

# Schriften des Historischen Kollegs

Kolloquien

54

Chora und Polis

R. Oldenbourg Verlag München 2004

# Chora und Polis

Herausgegeben von  
Frank Kolb  
unter Mitarbeit von  
Elisabeth Müller-Luckner

R. Oldenbourg Verlag München 2004

Schriften des Historischen Kollegs  
herausgegeben von  
Lothar Gall  
in Verbindung mit

Etienne François, Johannes Fried, Klaus Hildebrand, Manfred Hildermeier, Claudia Märkl,  
Jochen Martin, Heinrich Nöth, Ursula Peters und Dietmar Willoweit  
Geschäftsführung: Georg Kalmer  
Redaktion: Elisabeth Müller-Luckner

Das Historische Kolleg fördert im Bereich der historisch orientierten Wissenschaften Gelehrte, die sich durch herausragende Leistungen in Forschung und Lehre ausgewiesen haben. Es vergibt zu diesem Zweck jährlich bis zu drei Forschungsstipendien und ein Förderstipendium sowie alle drei Jahre den „Preis des Historischen Kollegs“.

Die Forschungsstipendien, deren Verleihung zugleich eine Auszeichnung für die bisherigen Leistungen darstellt, sollen den berufenen Wissenschaftlern während eines Kollegjahres die Möglichkeit bieten, frei von anderen Verpflichtungen eine größere Arbeit abzuschließen. Professor Dr. Frank Kolb (Tübingen) war – zusammen mit Professor Dr. Frank-Rutger Hausmann (Freiburg), Professor Dr. Hans Günter Hockerts (München) und Dr. Ulrike Freitag (London) Stipendiat des Historischen Kollegs im Kollegjahr 1999/2000. Den Obliegenheiten der Stipendiaten gemäß hat Frank Kolb aus seinem Arbeitsbereich ein Kolloquium zum Thema „Chora und Polis“ vom 5. bis 8. April 2000 im Historischen Kolleg gehalten. Die Ergebnisse des Kolloquiums werden in diesem Band veröffentlicht.

Das Historische Kolleg, früher vom Stiftungsfonds Deutsche Bank zur Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre und vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft getragen, wird seit dem Kollegjahr 2000/2001 in seiner Grundausstattung vom Freistaat Bayern finanziert; seine Stipendien werden aus Mitteln des DaimlerChrysler-Fonds, der Fritz Thyssen Stiftung, des Stifterverbandes und eines ihm verbundenen Förderunternehmens dotiert. Träger des Kollegs ist nunmehr die „Stiftung zur Förderung der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und des Historischen Kollegs“.

#### Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar

© 2004 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München  
Rosenheimer Str. 145, D-81671 München  
Internet: <http://www.oldenbourg-verlag.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht)  
Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe Druckerei GmbH, München

ISBN 3-486-56730-6

# Inhalt

Vorwort .....	VII
<i>Frank Kolb</i>	
Einführung .....	IX
Verzeichnis der Tagungsteilnehmer .....	XVII
<i>Frank Kolb, Andreas Thomsen</i>	
Forschungen zu Zentralorten und Chora auf dem Gebiet von Kyaneai (Zentrallykien): Methoden, Ergebnisse, Probleme .....	1
<i>John Bintliff, Phil Howard</i>	
A Radical Rethink on Approaches to Surface Survey and the Rural Landscape of Central Greece in Roman Times .....	43
<i>Michèle Brunet</i>	
Le territoire de Thasos: modèles et interprétation des données .....	79
<i>Christof Schuler</i>	
Politische Organisationsformen auf dem Territorium von Kyaneai .....	87
<i>Bülent İplikçioğlu</i>	
Ländliche Siedlungen und das Territorium von Termessos (Pisidien) ....	103
<i>Joseph C. Carter, Stephen M. Thompson, Jessica Trelogan</i>	
Dividing the Chora .....	127
<i>Michael H. Jameson</i>	
Mapping Greek Cults .....	147
<i>Sergei Saprykin</i>	
Chora and Polis in the Kingdom of Bosporus in the Classical and Helle- nistic Periods .....	185
<i>Ulf Hailer, Aysun Şanlı</i>	
Gehöfte und kleine ländliche Siedlungen auf dem Gebiet von Kyaneai ..	211



*Lin Foxhall*

Small, Rural Farmstead Sites in Ancient Greece: A Material Cultural Analysis .....	249
------------------------------------------------------------------------------------	-----

*Thomas Marksteiner*

Der Bonda-Survey: Archäologische Feldforschungen auf dem Territorium der ostlykischen Polis Limyra .....	271
----------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

*Michael Wörle*

Ermandyberis von Limyra, ein prominenter Bürger aus der Chora .....	291
---------------------------------------------------------------------	-----

*Peter Ørsted*

The Segermes-Project. Population and Production in the Roman Province of Africa Proconsularis .....	303
-----------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

*Hans Lohmann*

Milet und die Milesia. Eine antike Großstadt und ihr Umland im Wandel der Zeit .....	325
--------------------------------------------------------------------------------------	-----

Stellungnahmen:

<i>Hans Joachim Gehrke</i> .....	361
<i>Robin Osborne</i> , Configuring the landscape .....	369

Register .....	375
----------------	-----

## Vorwort

Das Historische Kolleg in München bietet Hochschullehrern, denen infolge einer hektischen Pseudo-Reformpolitik und grassierenden Bürokratisierung der Freiraum für wissenschaftliche Forschung zunehmend beschnitten und überhaupt die Tätigkeit an der Universität immer stärker verleidet wird, eine wenigstens temporäre Zufluchtsstätte, an der man während eines ganzen Jahres mit etwas längerem Atem ein wissenschaftliches Projekt verfolgen kann. Das Ambiente der Kaulbach-Villa trägt erheblich dazu bei, daß der Aufenthalt in dieser auch architektonisch anregenden Oase unvergeßlich bleibt.

Ich fühle mich allen zu größtem Dank verpflichtet, die mich in den Genuß eines Stipendiums an dieser Institution kommen ließen: dem Kuratorium, welches die Auswahl der Stipendiaten getroffen hat, Ministerialdirektor a.D. Dr. H. Kießling wegen seiner angenehmen Verhandlungsführung und jenen, die im Hause selbst für eine höchst entspannte Atmosphäre gesorgt haben, insbesondere Herrn G. Kalmer und Frau Dr. Elisabeth Müller-Luckner. Von den drei wichtigsten mit einem Aufenthalt am Kolleg verbundenen Verpflichtungen – öffentlichen Vortrag, Veranstaltung eines Kolloquiums und vor allem Fertigstellung eines *opus magnum* – sind mit der Veröffentlichung dieses Kolloquiums-Bandes die beiden ersten erfüllt. Die Fertigstellung des *opus magnum* „Burg – Polis – Bischofssitz. Geschichte einer Siedlungskammer in der Südtürkei“ hat sich verzögert, da die Aufarbeitung einiger Ergebnisse der zugrundeliegenden Feldforschungen länger dauerte als erwartet; der Abschluß des Manuskripts wird jedoch in absehbarer Zeit erfolgen.

Das Kolloquium wurde vom Historischen Kolleg finanziert und von Frau Dr. Müller-Luckner, unter Mitwirkung von K. Krings und G. Roser, hervorragend organisiert. Frau Dr. Müller-Luckner hat sich auch der großen Mühe unterzogen, die sich als schwierig herausstellende Redaktion des Bandes zu betreuen. Ich bin ihr für ihre große Geduld, unerschütterliche Freundlichkeit und sachkundige Kompetenz ganz besonders zu Dank verpflichtet.

Tübingen, im April 2003

Frank Kolb



Frank Kolb

## Einführung

Die Voranstellung des Begriffs *Chora* im Thema dieses Kolloquiums-Bandes bedeutet nicht, daß das Landgebiet hier der Polis im Sinne von ‚Stadt‘ gegenübergestellt werden soll. In einem solchen Fall wäre der Begriff *asty* statt *Polis* angemessen gewesen. *Polis* bezeichnet hier das politische Gemeinwesen, welches das Territorium ebenso umfaßt wie das Siedlungszentrum. Wenn *Chora* an den Anfang gestellt wird, so soll dies nur verdeutlichen, daß das Schwergewicht der Veranstaltung auf dem Landgebiet der Polis liegt<sup>1</sup>, wobei dessen Beziehung zum Siedlungszentrum Berücksichtigung finden soll.

Eine solche Akzentuierung ist in der Tradition der Altertumswissenschaften nicht selbstverständlich. Schon die antike Literatur ist stadtzentrisch, ebenso folgerichtig die klassische Philologie. Inschriften sind gleichfalls vor allem stadtgebunden, somit auch die wissenschaftliche Disziplin der Epigraphik. Aber auch die Archäologie war bis vor wenigen Jahrzehnten so gut wie gänzlich auf städtische Siedlungen und ihre öffentlichen Großbauten konzentriert, und eine gewisse Schwerpunktsetzung in dieser Richtung existiert heute noch. Die Stadt als Movers menschlicher Zivilisationsentwicklung ist ein Kernstück europäischer Historiographie: „Weltgeschichte ist die Geschichte des Stadtmenschen“, formulierte Oswald Spengler im Jahr 1923<sup>2</sup>.

Die Beziehungen zwischen Stadt und Land wurden häufig im Sinne einer einseitigen Belastung des Landes zwecks Finanzierung der städtischen Zivilisation gedeutet. Dies hat in Max Webers Typus der antiken Konsumentenstadt als Wohnsitz einer grundrentenverzehrenden Elite eine klassische Formulierung gefunden, welche in jüngerer Zeit insbesondere Moses Finley weiterentwickelt hat. Michael Rostovtzeff hat gar – nicht zuletzt unter dem Eindruck der Verhältnisse in seinem Heimatland Rußland – in dem scharfen Gegensatz zwischen Stadt und Land, in der Ausbeutung der ländlichen Bevölkerung durch eine städtische Bourgeoisie, die Hauptursache für den Untergang der antiken Welt gesehen. In ähnlichen Bahnen bewegte sich in den siebziger Jahren Ramsay MacMullen, der die Beziehungen zwischen Stadt und Land durch feindselige, des öfteren in gewalt-

<sup>1</sup> Vgl. die umgekehrte Reihenfolge bei dem im Verlauf des Jahrestreffens der American Archaeological Society 1998 veranstalteten Kolloquium ‚Asty and Chora in the Classical Pontus‘.

<sup>2</sup> Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes* (München 1972) 661.

same Konflikte mündende Spannungen zwischen *urbanitas* und *rusticitas* im Hinblick auf Sprache, Bildung, Kleidung, Architektur und Religion geprägt sah<sup>3</sup>.

Solchen weitreichenden Theorien liegen meist antike literarische Nachrichten zugrunde, die ideologisch geprägt und verzerrend sind. Es fehlte und es fehlt weitgehend noch immer eine eingehende Kenntnis der ländlichen Siedlungs-, Sozial- und Wirtschaftsstrukturen, welche in dem großen Raum der antiken Welt zahlreiche regionale Besonderheiten aufgewiesen haben müssen. Man diskutiert noch grundlegende Probleme: Arbeiteten in der Antike wirklich 80 bis 90% der Bevölkerung auf dem Land, wie man dies generell für vorindustrielle Gesellschaften postuliert? Und wenn ja, wo wohnten sie? In Gehöften nahe ihren Feldern oder in städtischen und dörflichen Zentralorten, von wo aus sie ihre oft recht weit entfernten Felder aufsuchten? Eine solche Pendler-Ökonomie beschreibt Carlo Levi in seinem Buch „Christus kam nur bis Eboli“<sup>4</sup> noch für das Süditalien der Mussolini-Zeit: „Die Bauern stehen in der Dunkelheit auf, weil sie es weit haben, einige zwei, andere drei, manche gar vier Stunden Weges, um zu ihren Feldern zu gelangen.“ Die moderne Forschung hat diese neuzeitlichen und schon mittelalterlichen Verhältnisse auf die Antike übertragen<sup>5</sup>. Aber ist diese wohl auf Sicherheitsbedürfnisse zurückzuführende Tendenz zur Siedlungskonzentration typisch für die Antike? Zumindest hinsichtlich des östlichen Mittelmeerraums, des Griechisch sprechenden Teils der antiken Welt, ist diesbezüglich eine lebhafte Diskussion im Gange<sup>6</sup>.

Ein weiteres grundlegendes Problem ist die mit dem Wohnort der das Land bearbeitenden Bevölkerung eng verbundene Frage nach Struktur und Produktivität der antiken Wirtschaft. Dies betrifft die Bedeutung des sekundären und tertiären Sektors in der Stadt ebenso wie die Landwirtschaft: War die antike Ökonomie im wesentlichen Subsistenzwirtschaft oder marktorientiert? Diese Frage gehört in

<sup>3</sup> M. Weber, Agrarverhältnisse im Altertum, in: *ders.*, Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (Tübingen 1924) 1–288, Bd. 1 (1909) 171–182; M. Finley, *The Ancient Economy* (London 1985); M. Rostovtzeff, *Social and Economic History of the Hellenistic World* (Oxford 1941); *ders.*, *Social and Economic History of the Roman Empire* (Oxford 1957); R. MacMullen, *Roman Social Relations 50 B.C. to A.D. 284* (New Haven, London 1974).

<sup>4</sup> Carlo Levi, *Christus kam nur bis Eboli* (München 1982) 36.

<sup>5</sup> Dies geht auf die vor allem durch die marxistische Ideologie geförderte Nivellierung der vorindustriellen Gesellschaften im Vergleich zum Industriezeitalter zurück.

<sup>6</sup> Vgl. z. B. R. Osborne, *Demos. The Discovery of Classical Attica* (Cambridge 1985); *ders.*, *Classical Landscape with Figures. The Ancient Greek City and its Countryside* (London 1987); *ders.*, *Buildings and Residence on the Land in Classical and Hellenistic Greece: the Contribution of Epigraphy*, in: *Annual of the British School at Athens* 80 (1985) 119–128; *ders.*, *Island Towns: the Case of Thasos*, in: *Annals of the British School at Athens* 81 (1986) 166–178; *ders.*, „Is it a Farm? The Definition of Agricultural Sites and Settlements in Ancient Greece“, in: *Agriculture in Ancient Greece*, ed. by B. Wells (Stockholm 1992) 21–27; *ders.*, *Classical Landscape Revisited*, in: *Topoi* 6 (1996) 49–64; H. Lohmann, *Atene. Forschungen zur Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur des klassischen Attika*, 2 Bde. (Köln 1993); M. Brunet, *Campagne de la Grèce antique. Les dangers du prisme athénien*, in: *Topoi* 2 (1992) 33–51; *ders.*, *L'espace du territoire, in: L'espace grecque. 150 ans de fouilles de l'Ecole française d'Athènes* (Paris 1996) 43–72.

den Kontext der seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geführten Diskussion zwischen sogenannten Primitivisten und Modernisten, angefangen mit dem Streit zwischen dem Nationalökonom Karl Bücher und dem Universalhistoriker Eduard Meyer, der sich fortsetzte in den gegensätzlichen Positionen von Johannes Hasebroek und Michael Rostovtzeff. Die einen sahen die antike Wirtschaft auf dem Niveau einer Hauswirtschaft (Oikos-Wirtschaft), die anderen postulierten zumindest für die hellenistische Epoche und die Kaiserzeit gar einen antiken Kapitalismus. Diese Diskussion dauert an, wenn auch gemäßigter und auf höherem Fakten-Niveau, bereichert um eine Kompromiß-Position. Ich nenne hier für die verschiedenen Auffassungen nur Moses Finley, Peter Garnsey, Keith Hopkins sowie Harry Pleket und verweise auch auf mein Buch über die Stadt im Altertum<sup>7</sup>.

Mit der Frage nach der Produktivität der antiken Landwirtschaft hängt engstens zusammen jene nach den demographischen Verhältnissen in der Antike. Dies ist ein besonders problematisches Feld, da man in der Antike in aller Regel nur erwachsene männliche Bürger gezählt bzw. deren Zahl für erwähnenswert gehalten hat und uns deshalb jegliche zuverlässige Statistiken fehlen. In der modernen Forschung ist man sich in letzter Zeit ziemlich einig darin, daß die jeweiligen Bevölkerungszahlen vom Ende des vorindustriellen Zeitalters, vor allem jene für Griechenland aus der Zeit um 1800, einen Anhaltspunkt bieten können<sup>8</sup>. Aber ist das richtig?

Unsere Kenntnisse könnten sich erweitern infolge des seit etwa drei Jahrzehnten sich vollziehenden Aufblühens der Forschungen zur antiken Chora. Diese Entwicklung hängt zusammen mit neuen oder jedenfalls neuerdings stärker akzentuierten historischen Fragestellungen, welche auf die Struktur der Chora abzielen: auf ihre administrative Organisation und Kult-Topographie, auf nicht-agrarische Funktionen ländlicher Siedlungen und vor allem auf eine detailliertere Analyse der agrarischen Aktivitäten und Produktivität. Das kann für den eher geistesgeschichtlich orientierten Wissenschaftler so abschreckende Themen beinhalten wie das der Bedeutung von Viehmist als Düngemittel.

Mit den neuen Fragestellungen geht eine neue Forschungsmethode einher: die systematische Erkundung aller an der Erdoberfläche noch sichtbaren Überreste antiken Lebens. Diese sind nun in aller Regel selten in Form von Architektur-

<sup>7</sup> Vgl. *M. Finley* (Hrsg.), *The Bücher-Meyer-Controversy* (New York 1979); *J. Hasebroek*, *Die griechische Wirtschaft* (Tübingen 1931); *M. Rostovtzeff* (siehe Anm. 3); *M.I. Finley* (siehe Anm. 3); *P. Garnsey, K. Hopkins, C. R. Whittaker* (Hrsg.), *Trade in the Ancient Economy* (London 1983); *H. Pleket*, *Wirtschaft*, in: *F. Vittinghoff* (Hrsg.), *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd. 1: *Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der römischen Kaiserzeit* (Stuttgart 1990) 25–160; *F. Kolb*, *Die Stadt im Altertum* (München 1984); *R. Osborne*, *Pots, Trade and the Archaic Greek Economy*, in: *Antiquity* 70 (1996) 31–44; vgl. auch *P. Halstead, G. Jones*, *Agrarian Ecology in the Greek Islands: Time-stress, Scale and Risk*, in: *Journal of Hellenic Studies* 109 (1989) 41–55.

<sup>8</sup> Vgl. *K. J. Beloch*, *Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt* (Leipzig 1886, ND 1968); *E. Ruschenbusch*, *Untersuchungen zu Staat und Politik in Griechenland vom 7. bis 4. Jahrhundert v. Chr.* (Bamberg 1978); *Kolb*, *Stadt im Altertum* (siehe Anm. 7) 75 f., 78–85.

resten vorhanden, und wenn, dann nur in stark zerstörter Form. Meist aber existiert nur noch Siedlungsschutt, vor allem in Gestalt von Keramikscherben. Dieser Zustand gilt nicht nur für ländliche Siedlungsplätze, sondern auch für viele städtische Siedlungen der Antike. Letztere versucht man deshalb seit etwa 200 Jahren durch Grabungen zu erforschen. Ausgrabungen sind jedoch kostspielig, langwierig, fördern in der Regel trotz jahrhundertelanger Dauer nur kleine Teile einer Stadt zutage und bisher leider relativ selten Wohnquartiere, Handwerker Viertel und andere Einrichtungen, welche uns zu den banalen Grundlagen des antiken Lebens Aufschlüsse bieten könnten. Das Konzept, durch Oberflächenuntersuchungen etwas über die Geschichte nicht nur von Städten, sondern ganzen Siedlungskammern zu erfahren, indem man die noch vorhandenen antiken Reste registriert, bevor sie der täglichen Zerstörung durch menschliche und natürliche Einwirkungen zum Opfer fallen, soll nicht zuletzt einen preiswerteren und schnellere interpretatorische Zugriffe ermöglichenden Ersatz für Ausgrabungen bieten.

Reiseberichte zu antiken Stätten gibt es zwar seit der Antike, aber sie beschäftigen sich fast ausschließlich mit bedeutenden Bauten und Kunstwerken. Die historische Geographie, unter deren Vertretern etwa W. M. Ramsay, A. Philippon, Ernst Kirsten und Ernst Meyer zu nennen wären, interessiert sich für den Zusammenhang von Landschaft und größeren Siedlungen. Eine einigermaßen systematische Erforschung einer Region wurde meines Wissens erstmals von dem englischen Archäologen John Ward Perkins, dem Direktor der British School at Rome, in den frühen 50er Jahren in Südetrurien praktiziert. Diese Methode hat aber vor allem mit dem Aufkommen der sogenannten New Archaeology, welche mit dem Namen L. Binford verbunden ist, seit den späten 60er Jahren ihre eigentliche Geburtsstunde als weitverbreitetes Verfahren erlebt. Es handelt sich also um eine angelsächsische Erfindung, und sie trägt deshalb den Namen Survey<sup>9</sup>.

Zunächst wurde diese archäologische Methode vor allem auf die Erforschung nord- und mittelamerikanischer Kulturen angewandt, aber seit etwa 25 Jahren mit zunehmender Intensität im gesamten mediterranen Raum, insbesondere in Griechenland, und zwar sowohl auf dem Festland als auch auf den Inseln<sup>10</sup>. Die wach-

<sup>9</sup> W. M. Ramsay, *The Historical Geography of Asia Minor* (Amsterdam 1962); A. Philippon, *Griechische Landschaften*, 4 Bde. (Frankfurt a.M. 1950–59); E. Kirsten, Ernst Meyer, *Peloponnesische Wanderungen* (ND Amsterdam 1991); J. B. Ward Perkins, *Veii. The Historical Geography of the Ancient City* (Pap.Brit.School Rome 29, 1961); L. R. Binford, in: *Pursuit of the Past: Decoding the Archaeological Record* (London 1983); vgl. J. Bintliff (Hrsg.), *Archaeology and the Annales School* (London 1991).

<sup>10</sup> Hier kann nur eine kleine Auswahl einiger bedeutender Feldforschungsunternehmen genannt werden: a) Überblicksdarstellungen bieten: D. R. Keller, D. W. Rupp (Hrsg.), *Archaeological Survey in the Mediterranean Area* (BAR Int. Ser. 155, Oxford 1983); S. E. Alcock, *Graecia Capta* (Cambridge 1993) bes. 33 ff.; S. E. Alcock, J. F. Cherry, J. L. Davies, *Intensive Survey, Agricultural Practice and the Classical Landscape of Greece*, in: I. Morris (Hrsg.), *Classical Greece, Ancient Histories and Modern Archaeologies* (Cambridge 1994) 137–170; S. E. Alcock, *Breaking up the Hellenistic World: Survey and Society*, ebd. 171–190; K. Greene, *The Archaeology of the Roman Economy* (London 1986); G. Barker, J. Lloyd

sende Intensität bezieht sich nicht nur auf die Zahl dieser Untersuchungen, sondern auch auf die Methode. Anfangs wurden diese Surveys extensiv durchgeführt, versuchte man, anhand von Keramik-Konzentrationen die wichtigsten Siedlungsplätze einer Landschaft ausfindig zu machen, um so auch geeignete Plätze für Grabungen zu markieren. Inzwischen tendiert man zu intensiven Surveys, der mehr oder weniger lückenlosen Begehung von Kleinregionen, mit dem Bestreben, ein Gesamtbild menschlicher Aktivitäten in einer Landschaft von der Prähistorie bis in die Neuzeit zu gewinnen. Die Beiträge von J. Bintliff und Ph. Howard, M. Brunet, M. Jameson und P. Ørsted resultieren aus solchen Forschungen. Bevorzugt werden dabei Begehungen gepflügter Felder, und man berücksichtigt alle Funde, nicht nur besonders dichte Fundkomplexe. Dabei sind die Methoden immer weiter verfeinert worden<sup>11</sup>. Dazu kann vor allem der Beitrag von John Bintliff und Ph. Howard in diesem Band Aufschlußreiches bieten (S. 43–78).

(Hrsg.), Roman Landscapes. Archaeological Survey in the Mediterranean Region (1991); G. Barker, R. Hodges (Hrsg.), Archaeology and Italian Society. Prehistoric Roman and Medieval Studies (BAR Int. Ser. 102, Oxford 1981); – b) Einzelne Feldforschungsprojekte in Griechenland: J. Bintliff, A. M. Snodgrass, The Cambridge/Bradford Boeotian Expedition: the First Four Years, in: Journal of Field Archaeology 12 (1985) 123–161; J. Bintliff, The Roman Countryside in Central Greece: Observations and Theories from the Boeotia Survey (1978–1987), in: Roman Landscapes (siehe oben) 122–132; A. M. Snodgrass, Survey Archaeology and the Rural Landscape of the Greek City, in: O. Murray, S. Price (Hrsg.), The Greek City (1991) 113–136; S. E. Alcock, Changes on the Ground in Early Imperial Boeotia, in: J. Bintliff (Hrsg.), Recent Developments in the History and Archaeology of Central Greece. Proceedings of the 6th International Boeotian Conference (BAR Int. Ser. 666, Amsterdam 1997) 287–303; M. Brunet, Contribution à l'histoire rural de Délos aux époques classique et hellénistique, in: Bulletin de Correspondance Hellénique 114 (1990) 669–682; J. F. Cherry, J. L. Davies, E. Mantzourani, Landscape Archaeology as long-term History. Northern Keos in the Cycladic Islands from Earliest Settlement until Modern Times (Los Angeles 1991); M. H. Jameson, C. N. Runnels, T. H. van Andel, A Greek Countryside (Stanford 1994); W. Cavanagh, J. Crowwel u. a., Continuity and Change in a Greek Rural Landscape: The Laconia Survey II (London 1996); Chr. Mee, H. Forbes (Hrsg.), A Rough and Rocky Place: The Landscape and Settlement History of the Methana Peninsula, Greece (Liverpool 1997); – c) Griechisches Unteritalien: J. C. Carter, Agricultural Settlements, in: G. Pugliese Caratelli (Hrsg.), The Western Greeks (Mailand 1996) 361–368 (zum Territorium von Metapont); – d) Römisches Unteritalien/Sizilien: R. J. A. Wilson, Sicily under the Roman Empire. The Archaeology of a Roman Province, 36 B.C.–A.D. 535 (Warminster 1990). G. Barker u. a., A Mediterranean Valley: Landscape Archaeology and Annals History in the Biferno Valley (London, New York 1995). G. Barker (Hrsg.), The Biferno Valley Survey: The Archaeological and Geomorphological Record (London, New York 1995). D. Yntema, In Search of an Ancient Countryside. The Amsterdam Free University Field Survey at Oria/Province of Brindisi (South Italy) (Amsterdam 1993); – e) Tunesien: P. Ørsted u. a., Town and Countryside in Roman Tunisia, in: Journal of Roman Archaeology 5 (1992) 69–96. S. Dietz, P. Ørsted (Hrsg.), Africa Proconsularis: Regional Studies in the Segermes Valley of Northern Tunisia, 3 Bde. (Aarhus 1995/2000); – f) Schwarzmeerraum: S. Yu. Saprykin, On Internal Colonisation of Tauric Chersonesus, in: Vestnik Drevnej Istorii (1994) Nr. 3, 126–143. A. A. Maslennikov, Elleniskaja Chora ha krajn Oikumeny: Sel'skaja territorija Evropeiskogo Bospora v anticnujn epochy (Moskai 1998); – g) Syrien: G. Tate, Les Campagnes de la Syrie du Nord du IIe au VIIe siècle (Paris 1992).

<sup>11</sup> Neben den in Anmerkung 10 zitierten Arbeiten, in denen sich auch methodische Überle-



Es gibt aber auch – und die stete Verfeinerung der Methoden ist eine Antwort darauf – eine lebhafte Diskussion über den Aussagewert von Oberflächenfunden. Exemplarische Grabungen haben nämlich bisweilen den Oberflächenbefund bestätigt, ein andermal ihn aber als zumindest unvollständig oder gar irreführend erwiesen. Dies hat zu einer skeptischen Haltung selbst seitens des einen oder anderen Gründungsvaters dieser Methode geführt, jedoch eine zunehmende Flut von Surveys nicht verhindern können<sup>12</sup>.

Die Diskussion über solche methodischen Fragen sollte auch auf diesem Kolloquium eine Rolle spielen. Die Teilnehmer wurden aber vor allem nach folgenden Kriterien ausgewählt: Zum einen sollte der historische Aspekt der archäologischen Methode und ihrer Ergebnisse im Vordergrund stehen. Das geht auch schon daraus hervor, daß wir drei epigraphisch geprägte Vorträge hörten. Sodann sollten unterschiedliche Forschungsmeinungen vertreten sein. Manche Matadoren, die schon in anderen Arenen miteinander gefochten haben, sind in München zusammengetroffen. Ferner sollten möglichst viele Aspekte der Chora zur Sprache kommen. Schließlich war eine repräsentative regionale Streuung beabsichtigt: Zwar lag das Schwergewicht auf dem östlichen Mittelmeerraum (elf Vorträge), aber auch Beiträge aus dem griechischen Kolonisationsgebiet (drei Vorträge zu Unteritalien und dem Schwarzmeerraum) sowie wenigstens einer aus dem westlichen provincialrömischen Bereich sind vertreten.

Dies trug hoffentlich dazu bei, daß der in der neueren Forschung immer stärker gewichtete Aspekt der Akkulturation nicht zu kurz gekommen ist. Es ist zwar eigentlich nichts Neues, daß man kulturelle Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Ethnien, Regionen und Zivilisationen untersucht, aber dies betraf früher in der Regel die Bereiche der Sprache, Kunst, Politik und Religion. Erst die sogenannten Surveys sind in der Lage, derartige Untersuchungen auf die Basisbereiche des antiken Lebens auszudehnen, wie die ländlichen Siedlungsstrukturen und Wirtschaftsformen.

Unter diesem Gesichtspunkt sind nicht zuletzt die auf das Gebiet der Türkei bezogenen Beiträge von Bedeutung. Auf dem Boden anatolischer Kulturen stellt sich die Frage nach deren Akkulturation im Schnittpunkt griechischer und orientalischer, später auch römischer Kultureinflüsse.

Daß zu dem im Rahmen der antiken Welt so bedeutenden Anatolien nur so wenige Projekte hier vertreten sind, mag erstaunen, denn nirgendwo sind die Überreste antiken Lebens an der Erdoberfläche so gut erhalten wie gerade dort, und bekanntlich finden auf dem Boden der Türkei zahlreiche bedeutende Ausgrabun-

gungen finden, vgl. z. B. *G. Barker*, Writing Landscape Archaeology and History, in: *Topoi* 7 (1997) 267–281. *S. Alcock*, *J. Cherry*, Survey at any Price?, in: *Antiquity* 70 (1996) 207–211. *H. Vanhaverbeke*, Interpreting Junk: The Reliability of Surface Finds for Archaeological Research in the Mediterranean, in: *M. Waelkens* (Hrsg.), *Sagalassos IV* (Leuven 1997) 253–261.

<sup>12</sup> Vgl. die Diskussion zwischen *R. Hope-Simpson*, The Analysis of Data from Surface Surveys, in: *Journal of Field Archaeology* 11 (1984) 115–117, und *J. F. Cherry*, Common Sense in Mediterranean Survey?, ebd. 117–120.

gen statt. Aber diese sind auf prähistorische Siedlungshügel und antike städtische Siedlungen beschränkt. Das gilt im wesentlichen auch für die in der Türkei durchgeführten Surveys; sie versuchen in der Regel, die Architektur, Urbanistik, Ausdehnung und Chronologie nicht ausgegrabener großer Siedlungen zu erforschen. Nur wenige Unternehmungen galten und gelten dem Landgebiet, und sie waren bis zum Beginn des Tübinger Projekts (s.u. S. 1 ff.) fast ausnahmslos extensive Surveys, meist prähistorisch orientiert. Allmählich ändert sich jedoch dieses Bild<sup>13</sup>.

Ein Pionier in diesem Bereich war Wolfgang Radt, der in der zweiten Hälfte der 60er Jahre in einem Ein-Mann-Unternehmen antike Gehöfte auf der Halbinsel von Bodrum aufgenommen und in einer mustergültigen Publikation vorgelegt hat, welche die Verdienste extensiver Surveys verdeutlichen kann<sup>14</sup>. Ähnliche, jedoch weniger gründliche extensive Surveys haben in der Folgezeit z. B. in Kilikien stattgefunden<sup>15</sup>. Aber erst seit dem vorletzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts sind Projekte in Angriff genommen worden, die eine durch politische und landschaftliche Grenzen definierte Region eingehend zu erforschen beabsichtigten und dabei entweder eine Mischung aus extensivem und intensivem oder einen nur intensiven Survey durchführten. Die gemischten Strategien verwendeten bzw. verwenden z. B. Jim Coulton auf dem Gebiet von Balbura im nördlichen Lykien, das Sagalassos-Projekt von Marc Waelkens in Pisidien und Hans Lohmann in der Milesia<sup>16</sup>; die zweite Variante repräsentiert unser Kyaneai-Projekt. Es sei von vornherein betont, daß ich den extensiven Survey für eine legitime Alternative halte, weil es aus zeitlichen und finanziellen Gründen unmöglich ist, den gesamten Bereich der Türkei, geschweige der antiken Welt, in intensiven Surveys zu erforschen. Daher waren auf dem Kolloquium auch Vertreter dieser Methode anwesend, wie Th. Marksteiner und S. Saprykin. Beide Verfahrensweisen ergänzen sich meines Erachtens.

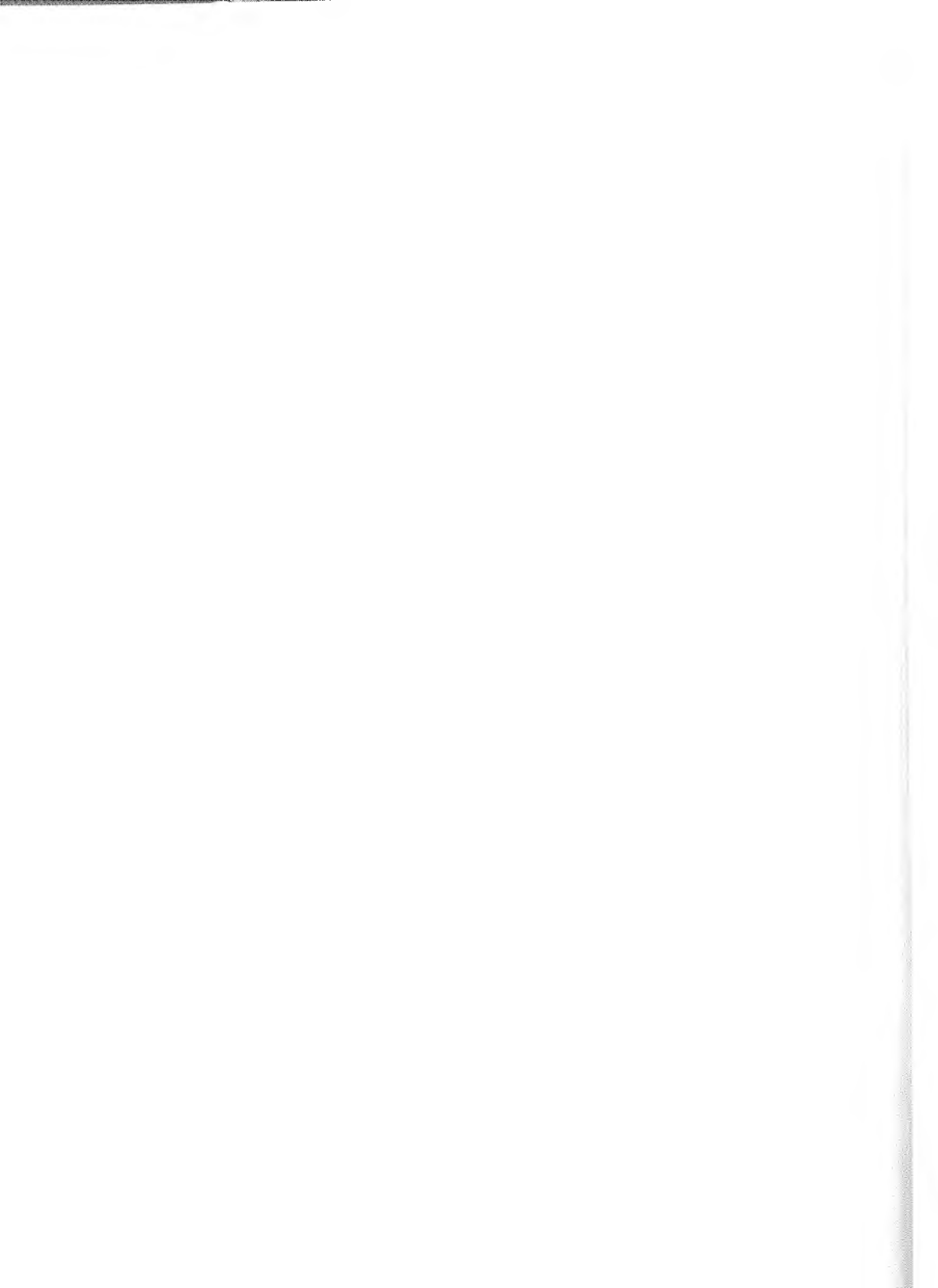
Mit Hans-Joachim Gehrke und Robin Osborne konnten kompetente Diskussionsleiter gewonnen werden, die selbst mit Survey-Erfahrung ausgestattet sind und mit zum Teil kontroversen Auffassungen auch die Diskussion sehr belebten. Beiden bin ich höchst dankbar, daß sie sich bereit erklärten, eine zusammenfassende Auswertung des Kolloquiums zu verfassen.

<sup>13</sup> Vgl. dazu die Beiträge der jährlichen, meist in Ankara veranstalteten Symposien, publiziert in: *Araştırma Sonuçları Toplantısı* Bd. 1–20 (Ankara 1983–2002). Nicht zu vergessen sind hier epigraphische Surveys, die auch das Landgebiet einbeziehen.

<sup>14</sup> W. Radt, *Siedlungen und Bauten auf der Halbinsel von Halikarnassos*, in: *Istanbuler Mitteilungen*, Beiheft 3 (Tübingen 1970).

<sup>15</sup> H. Hellenkemper, F. Hild, *Neue Forschungen in Kilikien* (Wien 1986). S. Durugönül, *Türme und Siedlungen im Rauhen Kilikien* (Bonn 1998).

<sup>16</sup> Zum Balbura-Survey vgl. die Beiträge von J. Coulton, in: *Anatolian Studies* 36–39 (1986–89); 41 (1991). – Sagalassos: M. Waelkens (Hrsg.), *Sagalassos* 1 ff., 1993 ff. – Milesia: H. Lohmann, in: *Archäol. Anzeiger* (1999) 439–473. Vgl. jetzt auch die amerikanischen Projekte in der Sinope-Region und im Rauhen Kilikien: *American Journal of Archaeology* 102 (1998) 367 (Kurzberichte).



## Verzeichnis der Tagungsteilnehmer

Prof. Dr. John Bintliff, Leiden  
Dr. Michèle Brunet, Maître de Conférence, Paris  
Prof. Dr. Joseph Coleman Carter, Austin, Tex.  
Prof. Dr. Lin Foxhall, Leicester  
Prof. Dr. Joachim Gehrke, Freiburg  
Dr. des. Ulf Hailer, Tübingen  
Prof. Dr. Bülent İplikçioğlu, Kadıköy-Istanbul  
Prof. Dr. Michael H. Jameson, Stanford, CA  
Prof. Dr. Frank Kolb, Tübingen  
PD Dr. Hans Lohmann, Bochum  
Dr. Thomas Marksteiner, Wien  
Prof. Dr. Peter Ørsted, Kopenhagen  
Prof. Dr. Robin Osborne, Oxford  
Dr. des. Aysun Şanlı, Tübingen  
Prof. Dr. Sergei Saprykin, Moskau  
Dr. Christof Schuler, Tübingen  
Dr. Andreas Thomsen, Tübingen  
Prof. Dr. Michael Wörrle, München



*Frank Kolb, Andreas Thomsen*

## Forschungen zu Zentralorten und Chora auf dem Gebiet von Kyaneai (Zentrallykien): Methoden, Ergebnisse, Probleme

### I. Ziel und Genese des Projekts (von Frank Kolb)

Ziel des Projekts ist die exemplarische Rekonstruktion der Geschichte einer Siedlungskammer, welche zugleich eine politische Einheit darstellte. Dabei sollten vor allem auch die Auswirkungen der politischen Veränderungen (anatolisches System – Einführung des Polis-Systems – römische Provinzverwaltung – byzantinisches Bistum – türkische Eroberung) auf die Landschaft und ihre Besiedlung erforscht werden.

Ich möchte die Genese und die Intentionen des Projekts kurz vorstellen, da es den Anlaß für dieses Kolloquium bildet. Bei Reisen in den Jahren 1973 und 1976 war mir insbesondere auf der Fahrt durch Lykien die ausgezeichnete Erhaltung antiker Ruinen auch außerhalb der städtischen Zentren aufgefallen; links und rechts der Straße ragten des öfteren Mauerreste und Sarkophage aus dem Gebüsch hervor. Forschungen zum Verhältnis von Stadt und Land in den folgenden zehn Jahren ließen mir auch die Probleme deutlich werden, die man durch Feldforschungen vielleicht einer Lösung etwas näherbringen könnte. Als ich 1986 von Kiel nach Tübingen kam, fand ich die notwendigen Bedingungen finanzieller und personeller Art vor, ein größeres Projekt zu starten.

Es setzt sich aus vier Teilen zusammen: Übergreifendes Thema ist eine weitgespannte regionale Untersuchung mit dem Vergleich zweier unterschiedlich beschaffener Landschaften. Das gebirgige Lykien und die Schwemmebene Pamphylens eignen sich hierzu meines Erachtens besonders, zumal sie unmittelbar benachbart sind und zudem in der Kaiserzeit in einer Provinz zusammengeschlossen waren. Eine vergleichende historische Landeskunde auf der Grundlage einer systematischen Zusammenstellung aller publizierten literarischen, epigraphischen, numismatischen und archäologischen Quellen sowie der Sekundärliteratur ist daher das ‚Fernziel‘ des Projekts. Für bestimmte grundlegende Probleme sollen auch über diese beiden Landschaften hinausführende Arbeiten abgefaßt werden, und dies ist zum Teil auch schon geschehen. Zur Landschaft Lykien sollen ferner regionale Untersuchungen und Monographien zu bestimmten zentralen Themen

angefertigt werden und wurden zum Teil schon angefertigt<sup>1</sup>. Zudem hat Michael Wörle als Herausgeber des Bandes II 4 der *Tituli Asiae Minoris* zwei Teilnehmern des Projekts, Chr. Schuler und M. Zimmermann, die Aufgabe übertragen, das Corpus der Inschriften des Gebietes von Kyaneai zu edieren.

Aber gerade auch die inschriftliche Dokumentation wirft Fragen auf, die nur anhand der Analyse eines regionalen Mikrokosmos beantwortet werden können: Wie kam ein Opramaos von Rhodiapolis zu seinem uns aus Inschriften bekannten gewaltigen Reichtum? Ihm standen Iason von Kyaneai und andere wenig nach. Welche materiellen Voraussetzungen erklären, daß man in dem abgelegenen nord-lykischen Oinoanda inschriftlich einen kurzen Abriss der Philosophie des von jenem Ort stammenden Diogenes fixiert hat<sup>2</sup>? Zentrallykien schien mir für die intensive Erforschung einer Siedlungskammer zur Beantwortung solcher Fragen besonders geeignet. Dort hatte zudem eine österreichische Expedition vor ca. 100 Jahren bereits große Teile des Inschriftenmaterials gesammelt und das berühmte Heroon von Trysa nach Wien transportiert. Martin Zimmermann habe ich dann zunächst mit einem Dissertationsthema betraut, welches anhand einer Auswertung des bereits bekannten Materials den landeskundlichen Rahmen für ein Feldforschungsprojekt abstecken sollte<sup>3</sup>. Die Auswahl des Gebietes von Kyaneai für die Feldforschungen war Ergebnis längerer Überlegungen, bei denen Michael Wörle eine entscheidende Rolle gespielt hat, denn er kannte aufgrund seiner gemeinsamen Forschungsreisen mit Wolfgang Wurster in den 70er Jahren dieses Gebiet sehr gut. Ich hoffe, er bereut seinen wertvollen Ratschlag noch nicht. Wir erhielten eine Arbeitsgenehmigung der türkischen Behörden und führten im Sommer 1989 mit finanzieller Unterstützung der Fritz-Thyssen-Stiftung und der Gerda-Henkel-Stiftung eine Testkampagne durch, welche verdeutlichte, daß das Gebiet eine immense Dichte antiker Siedlungsreste aufwies und eine Erforschung

<sup>1</sup> Vgl. H. Brandt, *Gesellschaft und Wirtschaft Pamphyliens und Pisidiens im Altertum*, in: *Asia Minor Studien* 7 (Bonn 1992). Chr. Schuler, *Ländliche Siedlungen und Gemeinden im hellenistischen und römischen Kleinasien*, in: *Vestigia* 50 (München 1998). H. Schwarz, *Soll oder Haben? Die Finanzwirtschaft kleinasiatischer Städte in der römischen Kaiserzeit am Beispiel von Bithynien, Lykien und Ephesos* (29 v. Chr.–284 n. Chr.) (Bonn 2001). M. Zimmermann, *Untersuchungen zur historischen Landeskunde Zentrallykiens*, in: *Antiquitas Reihe* 1, Bd. 42 (Bonn 1992). Die *Vita Nicolai Sionitae*. Griechischer Text, übers. und komm. von H. Blum (Bonn 1997). Chr. Kokkinia, *Die Opramaos-Inschrift von Rhodiapolis. Euergetismus und soziale Elite in Lykien*, in: *Antiquitas Reihe* 3, Bd. 40 (Bonn 2000). R. Behrwalder, *Der Lykische Bund. Untersuchungen zu Geschichte und Verfassung*, in: *Antiquitas Reihe* 1, Bd. 48 (Bonn 2000). M. Domingo-Gygax, *Untersuchungen zu den lykischen Gemeinwesen in klassischer und hellenistischer Zeit*, in: *Antiquitas Reihe* 1, Bd. 49 (Bonn 2001). W. Tietz, *Der Golf von Fethiye*, in: *Antiquitas Reihe* 1, Bd. 50 (Bonn 2003).

<sup>2</sup> Zu Opramaos s. die Arbeit von Kokkinia (Anm. 1). – Iason von Kyaneai: Zimmermann (s. Anm. 1) 252–270. L. Berling, *Das Iason-Monument von Kyaneai*, in: *Lykische Studien* 1, *Asia Minor Studien* 9 (Bonn 1993), 25–38. Kokkinia (s. Anm. 1) 199–202, 229–231. – Diogenes von Oinoanda: A. S. Hall, *Who was Diogenes of Oinoanda?*, in: *Journal of Hellenic Studies* 99 (1979) 160–163.

<sup>3</sup> Zur Geschichte der Heroon-Reliefs von Trysa vgl. W. Oberleitner, *Das Heroon von Trysa*, in: *Antike Welt, Sondernummer* (Mainz 1994) 4–14. – Zimmermann (s. Anm. 1).

auf der Grundlage eines intensiven Surveys lohnend, aber nicht unter einem Zeitraum von wenigstens 10 Jahren machbar sein würde. Ein entsprechender Antrag bei der DFG hatte Erfolg; seit 1990 finanziert sie das Projekt<sup>4</sup>. Es sei hier hervor-gehoben, daß wir dieses Projekt niemals hätten durchführen können ohne die wertvolle Unterstützung durch den Fachbereich Geoinformationswesen der Fachhochschule Karlsruhe, dem wir das Kartenmaterial, die Möglichkeit zur Herstellung unserer Pläne, die photogrammetrischen und dreidimensionalen Rekonstruktionen zu verdanken haben<sup>5</sup>.

Zwei wichtige Tatsachen waren von Beginn an evident:

1. Manche Probleme, die mit Keramik-zentrierten Surveys zusammenhängen, existierten hier nicht. Eine Unterscheidung zwischen *site* und *off-site* erübrigte sich; hier waren fast alle menschlichen Aktivitäten in der Landschaft in Form von *sites*, wie Terrassenmauern, Pressanlagen, Zisternen, Gräbern usw. noch vorhanden.

2. Angesichts der großen Menge an Befunden konnte man mit der Publikation nicht bis nach dem Ende des Unternehmens warten; das Material wäre dann nicht mehr zu bewältigen gewesen. Die beteiligten Mitarbeiter mußten möglichst rasch Vorberichte und abschließende Berichte herstellen. Das ist der Hintergrund für die Lykischen Studien<sup>6</sup>.

Dabei sei nicht verschwiegen, daß wir zu Beginn, in den ersten zwei bis drei Jahren, aus Unerfahrenheit viele Fehler gemacht haben. Aber ich denke, wir konnten diese weitgehend korrigieren, weil wir die wichtigen Befunde später alle mindestens noch einmal, oft mehrmals aufgesucht haben. Resultate unserer Arbeiten sind die bisherigen Publikationen, zu denen noch Staats- und Magisterarbeiten sowie Diplomarbeiten an der Fachhochschule Karlsruhe ergänzend zu erwähnen sind. Weitere Arbeiten, vor allem Dissertationen zu bestimmten Befundtypen, wie Gehöften und ländlichen Siedlungen sowie Gräbern, sind abgeschlossen oder stehen kurz vor dem Abschluß.

## II. Voraussetzungen

Zu ihnen gehören vor allem die Verödung der Landschaft und die dadurch bedingte Konservierung antiker und byzantinischer Siedlungsstätten. Diese Verödung begann spätestens in osmanischer Zeit, denn die Besiedlung in Form dau-

<sup>4</sup> Außerdem haben Mercedes Benz, die Daimler-Stiftung innerhalb des Stiftungsverbandes der Deutschen Wissenschaft, die Alexander von Humboldt-Stiftung und die Max-Planck-Gesellschaft mit der Verleihung des Max-Planck-Preises für Internationale Beziehungen, sowie Privatspenden zur Finanzierung des Projektes beigetragen. Ihnen allen sei hier herzlich gedankt.

<sup>5</sup> Vor allem W. Böser, G. Hell und A. Rieger sei hier für ihre langwährende, große Kooperationsbereitschaft gedankt.

<sup>6</sup> Der erste Bericht erschien in den Istanbuler Mitteilungen 41 (1991) 187–264, die folgenden in den Lykischen Studien 1–6, Asia Minor Studien 9, 18, 24, 29, 41 (1993–2003); Bd. 7 über die Ergebnisse der Kampagnen 1998–2001 und mit Abschlußberichten ist im Druck.



erhafter Dörfer war offensichtlich bereits im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit dürtig<sup>7</sup>. Ein Steuerregister von 1543 erwähnt anscheinend aber das Dorf Ürer (unter dem Namen Viran = Ören), dessen Ölbaumpflanzungen als Einkünfte für eine Moschee dienten. Es ist freilich nicht geklärt, ab wann jener Nomadisierungsprozeß einsetzte, welcher mit seiner Ziegenwirtschaft eventuell vorhandene Baumkulturen weitgehend vernichtet haben muß. Reisende aus der Mitte des 19. Jahrhunderts erwähnen jedenfalls häufig Nomadenzelte an Orten, in welchen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der sogenannten Tanzimat-Zeit, infolge einer systematischen Sesshaftmachung von Nomaden dauerhafte kleine Dörfer und Einzelgehöfte aus meist kleinen Feldsteinen errichtet wurden<sup>8</sup>. Erst seit dieser Zeit wurden in beschränktem Umfang antike Ruinen als Steinbruch benützt. Heute sind die Nomaden (Yürüken) in unserem Forschungsgebiet meist sesshaft geworden und betreiben in der Regel agrarische Subsistenzwirtschaft, verbunden mit Kleinviehhaltung.

Das Resultat der jahrhundertelangen Nomadisierung ist eine weitgehend verkarstete Landschaft, in welche kleine anbaufähige Ovas (Poljen) eingestreut sind. Über 80% der Landschaft sind mit Wald bedeckt, der in der Regel freilich aus Macchie besteht, in welcher verschiedene Krüppelichen, wilder Ölbaum, Mastixstrauch, Stechginster und dergleichen dominieren. Diese Macchie dient zum Teil noch als Ziegenweide, zum Teil aber ist sie eingezäunt aufgrund eines Versuchs der Wiederaufforstung des Gebietes mit Kiefernwald. Richtiggehender Wald mit immergrünen Eichen, Pinien und Kiefern existiert noch in Rückzugsgebieten im Norden. Er mag in der Antike ausgedehnter gewesen sein, da vor allem in archaischer und klassischer Zeit die meisten Gebäude einen Holz- bzw. Fachwerkaufbau über einem hohen Steinsockel hatten, für dessen Herstellung man gewiß auf vorhandenen Waldbestand zurückgriff.

Problematisch sind die Wasserverhältnisse der Region, obwohl die Gesamtniederschläge im Jahr bis zu 1500 mm betragen; aber sie sind im wesentlichen auf die Winterzeit beschränkt. Ansonsten ist das Gebiet hydrologisch isoliert, d.h. es gibt keine Wasserquellen, Bäche oder Flüsse. Hinzu kommt, daß das geologische Substrat (Karbonatgestein, welches als Kalk ansteht) in seinen oberen Schichten meist wasserdurchlässig ist, so daß auch nur ganz wenige Brunnen existieren<sup>9</sup>. Infolgedessen ist die Region auch heute noch weitgehend auf Zisternenwirtschaft angewiesen, obwohl inzwischen eine Wasserleitung aus dem nordlykischen Gömbe herangeführt wurde.

<sup>7</sup> Vgl. die Beiträge von V. Höbfeld zu der neuzeitlichen Besiedlung des Gebiets: *Istanbuler Mitteilungen* 41 (1991) 247–260; *Lykische Studien* 1 (1993) 151–158; 2 (1995) 109–118; 3 (1996) 185–201; 4 (1998) 131–176, 243–250; 5 (2000) 231–243; 6 (2003) 215–270.

<sup>8</sup> Vgl. Höbfeld, *Istanbuler Mitteilungen* 41 (1991) 258f.; *Lykische Studien* 3 (1996) 194.

<sup>9</sup> Zur naturräumlichen und geologischen Beschaffenheit des Gebietes siehe Höbfeld, in: *Istanbuler Mitteilungen* 41 (1991) 247–249. E. Öner, in: *Lykische Studien* 4, 267–280. Ders., *Kaş-Demre Platosu'nda Fiziki Coğrafya Araştırmaları* (= Forschungen zur physischen Geographie des Kaş-Demre-Plateaus, İzmir 2000).

Die hydrologische Isolierung geht zurück auf die Hochlage der Region, der wir aufgrund des heute wichtigsten, unmittelbar am Fuß von Kyaneai gelegenen türkischen Dorfes Yavu den Namen Yavu-Bergland gegeben haben (Abb. 1 u. 2). Dieses Bergland ist klar abgegrenzt durch das tiefeingeschnittene Tal des Flusses Demre, des antiken Myros, im Nordosten, die tiefe Verwerfung des Kasaba-Tales im Nordwesten sowie den ostwestlich verlaufenden Gebirgszug, südlich von dem das Gelände steil zum Meer abfällt.

Dieses fast gleichschenklige Dreieck bietet zudem den Vorteil, daß es fast identisch ist mit dem Territorium der Polis Kyaneai. Noch exakter als durch die geographischen Gegebenheiten wird dieses Polis-Territorium jedoch abgegrenzt durch Grabinschriften auf Sarkophagen, welche Grabbußen in aller Regel an Institutionen der Polis zu zahlen vorschreiben, auf deren Gebiet der jeweilige Sarkophag steht.

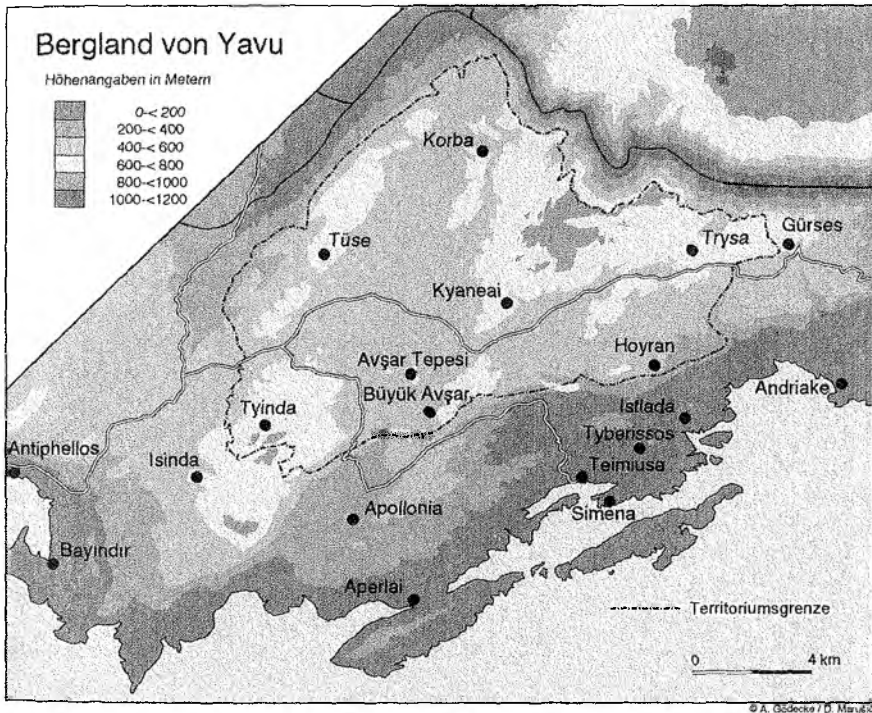


Abb. 1: Bergland von Yavu mit Territorium von Kyaneai (gestrichelte Grenzlinie)



### III. Methoden

1. Es sollte sich um die lückenlose Begehung (intensive survey) eines kompletten Polis-Territoriums handeln. Dies ist nicht ganz gelungen, weil der vorgesehene Zeitraum von 10 Jahren doch nicht ganz ausreichte, denn die Befunddichte war noch höher als nach der ersten Test-Kampagne angenommen. Intensiv erforscht wurden immerhin etwa 106 qkm von ca. 136 qkm, d.h. ungefähr drei Viertel; weitere Areale wurden durch gezielte extensive Begehungen erkundet<sup>10</sup>.

2. Das Gelände wurde mit Begehungsgruppen von vier bis fünf Personen, die im Abstand von etwa 20 bis 25 m postiert waren und diese Entfernung durch Kompaßpeilung und Zurufen einzuhalten hatten, systematisch erforscht. Kriterium für den Abstand zwischen den einzelnen Personen war die Sichtbarkeit von Architekturresten auch in einigermaßen dichtem Gebüsch.

3. Die Befunde wurden, soweit möglich, durch Kompaß-Messung und Satelliten-Messung mit dem Global Positioning System (GPS) lokalisiert.

4. Die Beschreibung der Befunde erfolgte auf der Grundlage vorgedruckter Befundblätter, deren Rubriken alle notwendigen Angaben garantieren sollten. Die Befunde wurden sowohl mit Schwarzweißfilmen als auch mit Diafilmen photographiert. Kleinere Befunde, wie Zisternen, Pressanlagen, aber auch Ein-Raum-Komplexe oder kleinere Zwei-Raum-Komplexe, wurden sofort von Hand vermessen.

5. Größere Befunde, wie Siedlungen, Gehöfte und dergleichen, wurden mit Hilfe von Geodäten der Fachhochschule Karlsruhe eingemessen. Diese haben auch von ausgewählten Objekten photogrammetrische Aufnahmen sowie von Gebäuden und Landschaftsreliefs dreidimensionale Rekonstruktionen hergestellt<sup>11</sup>. Es sei hier betont, daß das dichte Gebüsch im Falle größerer Befunde häufig ein Abholzen vor Vermessung und Photographie notwendig machte.

6. Während der Beschreibung und Vermessung der Objekte wurden von anderen Mitgliedern der Gruppe die Kleinfunde, insbesondere die Keramik, aufgelesen. Dies war angesichts der Tatsache, daß die antike und mittelalterliche Besiedlung einschließlich der Infrastruktur fast vollständig erhalten ist, nur an den architektonischen Befunden notwendig. Im Umkreis der Mauerreste waren meistens auch hinreichend freie Flächen vorhanden, welche eine Sichtbarkeit von Kleinfunden ermöglichten. Alle wichtigen, größeren Befunde wurden im Verlauf der Jahre mehrmals aufgesucht, um durch natürliche Prozesse neu freigelegte Keramikscherben aufzusammeln.

7. Leider konnten wir bisher nur sehr begrenzte Sondagen vornehmen, um Datierungen der Oberflächenbefunde durch Grabungsergebnisse zu überprüfen.

<sup>10</sup> Mit solchen extensiven Begehungen haben wir während der Kampagne 2000 im Westen des Forschungsgebietes begonnen.

<sup>11</sup> Vgl. die Beiträge von W. Böser, A. Rieger, in: *Istanbuler Mitteilungen* 41 (1991) 261–264; A. Rieger, in: *Lykische Studien* 1 (1993) 163–169; 2 (1995) 229–235; 3 (1996) 131–140; 4 (1998) 281–293; 5 (2000) 163–185; 6 (2003) 199–214; J. Lang, *Lykische Studien* 3 (1996) 129–130; G. Hell, *Lykische Studien* 6 (2003) 193–198.

Abgesehen von einer Tiefenreinigung an einem Hallenbau im Komen-Zentrum Korba fanden diese Sondagen ausschließlich auf dem Avşar Tepesi statt, und zwar unter der Leitung des Museums Antalya<sup>12</sup>.

8. Geomorphologische Untersuchungen, welche Ertuğ Öner von der Ege-Universität Izmir für uns durchführte, betrafen die Höhe der Erdanschwellungen in den Ebenen, die Struktur eines künstlichen Hügels in Kyaneai, eines Staubekens am Fuß des Avşar Tepesi sowie eine generelle geologische Untersuchung des Gebietes<sup>13</sup>. Mineralogische Untersuchungen wurden in sehr begrenztem Umfang und ohne nennenswerte Resultate durchgeführt<sup>14</sup>.

9. An sämtlichen Kampagnen nahm der Geograph Volker Höhfeld aus Tübingen teil, welcher die moderne Besiedlung einschließlich der Wüstungen sowie vergleichend die modernen und antiken Fruchlandflächen untersuchte. Das Resultat letzterer Untersuchung liegt auch in Gestalt einer Karte vor<sup>15</sup>.

10. Paläontologische Untersuchungen wurden von Karl Großschmidt aus Wien an Skelettfunden in Gräbern unserer Region durchgeführt. Sie erbrachten Aufschlüsse zu Krankheitsbild, Lebensdauer und Bestattungssitten<sup>16</sup>.

#### IV. Statistische Resultate

Geht man von der üblichen Definition eines Fundplatzes (*site*) aus, so sind unsere Resultate im Raum der antiken Welt einmalig. Auf ca. 106 qkm wurden etwa 3100 Siedlungsbefunde entdeckt, d.h. ein Durchschnitt von knapp 30 pro qkm<sup>17</sup> (Abb. 3). Diese Befunde beziehen sich jedoch auf völlig verschiedene Kategorien: So werden die gesamte Stadt Kyaneai einschließlich ihrer Nekropolen, desgleichen jede andere größere oder kleinere Siedlung des Gebietes, ebenso große und kleine Gehöfte samt zugehörigen Wirtschaftsanlagen jeweils als *ein* Befund gezählt. In gleicher Weise werden eine isoliert in der Landschaft liegende Zisterne oder Pressanlage, ein Grab, der Rest eines antiken Weges, ein Steinbruch oder ein Terrassenmauer-Komplex als *ein* Befund gezählt. Dies bedeutet, daß nicht jeder Befund, nicht jeder *site*, ein Siedlungsplatz im demographischen Sinne ist.

Es ist daher sinnvoller, die Befunde nach bestimmten Kategorien aufzuschlüsseln: Dann ergeben sich acht größere Siedlungen, darunter die Stadt Kyaneai, die

<sup>12</sup> Wir sind dem Grabungsleiter Akan Atila sowie dem Direktor des Museums, Metin Pehlivaner, für die vorzügliche Kooperation zu großem Dank verpflichtet.

<sup>13</sup> Vgl. die in Anm. 9 zitierten Arbeiten von E. Öner.

<sup>14</sup> Naturwissenschaftliche Untersuchungen von Mörtelfunden sowie von Keramik-, Ziegel- und Glas-Resten erbrachten keine nennenswerten Resultate.

<sup>15</sup> V. Höhfeld, G. Hell, A. Rieger (Geographisches Institut der Universität Tübingen, FH Karlsruhe, Fachbereich Geoinformationswesen), Topographische Karte des Yavu-Berglandes, Tübingen, Karlsruhe 1998.

<sup>16</sup> Siehe die Beiträge von K. Großschmidt, in: *Lykische Studien* 1 (1993), 159–162; 2 (1995), 183–192. K. Großschmidt, E. Großschmidt-Thierer, in: *Lykische Studien* 4 (1998) 251–266.

<sup>17</sup> Die Befunddichte der einzelnen Kleinregionen ist aber durchaus unterschiedlich.

Dynastensiedlungen sowie die Komen-Zentren<sup>18</sup>. Ferner fanden wir etwa 70 kleinere ländliche Siedlungen, fünf nur als Festungen dienende Anlagen, etwa 430 sicher als Gehöfte zu identifizierende Komplexe, darunter 77, die mit einem Turm ausgestattet sind. Sodann sind 170 Ein-Raum-Komplexe zu erwähnen, die allerdings ein weiteres Stockwerk besessen haben können. Wir haben sie wegen ihrer geringen Größe, des Fehlens eines Hofkomplexes und sonstiger Wirtschaftsanlagen und der seltenen Keramikfunde in ihrem Umkreis in ihrer Mehrzahl als Wirtschaftsgebäude mit saisonaler Funktion eingestuft. Eine Reihe von ihnen könnten freilich kleine Gehöftanlagen gewesen sein. Weiterhin zeugen 40 isolierte Viehgehege, die neben einer ganzen Reihe von entsprechenden, im Zusammenhang mit Gehöften gefundenen Anlagen zu nennen sind, von einer recht bedeutenden Viehzucht halten. Mehr als 1000 Gräber, von denen etwa 450 auf das Umland außerhalb der größeren Siedlungen entfallen, bestätigen die Dichte der Besiedlung. Dabei ist davon auszugehen, daß wir – außer zahlreichen unterirdischen Grabanlagen – im oft dichten Gebüsch nicht wenige oberirdisch anstehende Gräber übersehen haben.

Letzteres gilt auch für andere Befundgattungen: Die Intensität der Bewirtschaftung des Gebietes wird anhand der etwa 350 Terrassenmauer-Komplexe deutlich. Mindestens drei zusammengehörige Terrassenmauern sind das Kriterium für eine Definition als Komplex. Etwa 100 von ihnen sind als groß zu bezeichnen, indem sie einen ganzen Hang terrassieren. Etwa 400 Pressanlagen ergänzen das von den Terrassenmauer-Komplexen gebotene Bild. Die Intensität künstlicher Bewässerung bezeugen Hunderte von Zisternen. Die zahlreichen Öfen, die wir gefunden haben, sind in der Regel keine Keramik-Produktionsstätten, sondern Kalköfen, welche Steinmaterial von älteren Bauten zur Herstellung von Kalkmörtel verwendeten, und dies vermutlich schon seit spätantik-byzantinischer Zeit. Die allenthalben aufgefundenen Steinbrüche können angesichts der intensiven Bautätigkeit nicht verwundern. Erstaunlicher ist schon die hohe Zahl von antiken und byzantinischen Wegeresten, die sich durch die bei Ziegenpfaden der Nomaden unübliche Terrassierung zur Abstützung der Wege auszeichnen; sie bezeugen eine überaus dichte Verbindung zwischen den einzelnen Orten und Gehöften und von ihnen allen mit dem Zentrum Kyaneai. Die ca. 20 entdeckten heidnischen Heiligtümer, sei es in Form von offenen Kultstätten mit Felsaltar, sei es in Form von Tempelgebäuden, geben die einstige Kulttopographie sicherlich nicht getreu wieder, da z. B. Felsaltäre leicht zu übersehen sind. Eher läßt sich anhand der Zahl von ca. 60 Kirchen und Kapellen die Intensität der Christianisierung spätestens ab dem 6. Jahrhundert n. Chr. zuverlässig beurteilen.

Beschränkt man sich bei der Statistik auf die mit Sicherheit bewohnten Siedlungsplätze, so betragen diese ca. 512, d.h. etwa fünf pro qkm. Dies gibt aber

<sup>18</sup> Das Gebiet um den Hafen Teimiusa, welches wir ursprünglich als Bestandteil des Territoriums von Kyaneai betrachtet hatten, ist durch eine jüngst gefundene Inschrift den Gebieten von Tyberissos bzw. Myra zuzuweisen und daher in dieser Statistik nicht enthalten. Die Befunde sind aber doch sinnvollerweise in die Siedlungskarte eingetragen, da so ein zusammenhängender Überblick möglich ist.





zweifellos nicht ganz die wirkliche Siedlungsdichte des Gebietes wieder, da durch neuzeitliche Besiedlung, die Wiederaufforstung von Teilen des Gebietes vor allem im unteren Bereich von Hängen und bisweilen zweifellos auch durch Verschüttung aufgrund von Erosion Siedlungsreste verlorengegangen sind. Zudem haben wir im dichten Gebüsch, neben zahlreichen kleineren Befunden, wie Gräbern, Pressanlagen, Zisternen und Terrassenmauern usw., sicherlich auch kleinere Ein- und Zwei-Raum-Komplexe und vielleicht gelegentlich auch ein stark zerstörtes größeres Gehöft übersehen. Man kann die Verlustraten nur schätzen. Beim Wiederaufsuchen von Befunden mußten wir des öfteren einen mehr oder weniger großen Umkreis des aufzusuchenden Befundes noch einmal absuchen, wobei wir hin und wieder auf ein noch nicht entdecktes Grab und dergleichen stießen, ganz selten jedoch auf einen übersehenen Gehöftkomplex. Die Verlustrate an bewohnten Siedlungsplätzen ist insgesamt wohl auf 5–10% anzusetzen. Dies bedeutet, daß die ursprüngliche Dichte der Siedlungsplätze etwa 5,5 pro qkm betragen haben dürfte. Für eine Einschätzung der Siedlungsstruktur der Landschaft in Antike und byzantinischer Zeit ist diese Verlustrate folglich nicht erheblich.

Für einen Vergleich mit anderen, ähnlichen Projekten und die jeweilige Siedlungsdichte ist der Hinweis auf die zeitliche Beschränkung unserer Befunde nicht unwichtig. Eindeutig prähistorische Siedlungsplätze haben wir nur auf dem Avşar Tepesi im Süden und dem Gölbaşı Tepesi im Nordwesten identifizieren können. Ansonsten sind unsere Siedlungsplätze, und damit auch die Einschätzung der Siedlungsdichte, auf den Zeitraum vom 6. Jahrhundert vor bis etwa um 1300 nach Christus beschränkt.

## V. Datierungsmöglichkeiten und -probleme

Für den Historiker ist aber nun ferner und vor allem interessant die Verteilung dieser Siedlungsplätze auf verschiedene Epochen. Damit ist das gravierendste Problem angesprochen, nämlich die Datierung der Siedlungsreste. Zu den in der Regel üblichen Datierungshilfen in Gestalt von Keramik, Ziegeln und anderen Kleinfunden kommen bei uns die Mauerstile. Ferner können gelegentlich Inschriften helfen, von denen wir etwa 300 zur Verfügung haben. Weniger wichtig für das Thema der Siedlungsgeschichte sind eine Reihe von Relieffunden, die ca. zwei Dutzend von uns entdeckten Münzen sowie die wenigen literarischen Nachrichten zu unserem Gebiet.

Die Probleme der Keramik-Chronologie sind wohl bekannt. Für Lykien sind sie zweifellos gravierender als für Griechenland. Vor Beginn unseres Projekts gab es weder eine Publikation noch eine Untersuchung zu lykischer Gebrauchskeramik; man hat sich bei den Ausgrabungen in Lykien in aller Regel nur um die Importkeramik, d.h. um Feinware, gekümmert. Anfangs konnten wir uns auf eine Zusammenarbeit mit der Limyra-Grabung stützen. Später hat unsere Keramikspezialistin Birgit Rückert nennenswerte Fortschritte bei der Klassifizierung der



Gebrauchskeramik erzielt<sup>19</sup>. Ein großes Problem der Keramik-Chronologie, und dies haben wir anscheinend mit Survey-Projekten in Griechenland und anderswo gemeinsam, ist eine Typologie hellenistischer und kaiserzeitlicher Gebrauchs- und Küchenware. Hätten wir ferner nicht die Architekturreste an der Erdoberfläche, sondern nur die feine Ware, so wäre die hellenistische Zeit ebenso wie die frühe Kaiserzeit überrepräsentiert. Beide Epochen waren zwar Epochen eines Aufschwungs der Landschaft, aber dieser entsprach in seiner Intensität nicht der Keramikstatistik.

Einige Zahlen mögen einen Eindruck von unserem Keramik-Spektrum vermitteln: Aus unseren *Grabungen* auf dem Avşar Tepesi wurden etwa 15 000 Keramikscherben inventarisiert, von denen bisher etwa 60% klassifiziert sind. 13 000 Scherben wurden von der *Oberfläche* aufgelesen, von denen bisher etwa 44% klassifiziert, d. h. einer Keramikgattung oder einer spezifischen Gefäßform zugeordnet, aber nur 12,5% datiert werden konnten. Auffällig ist nun z. B., daß selbst in Zentren wie Kyaneai, für das ein intensiver Ausbau in der frühen und mittleren Kaiserzeit durch Architektur und Inschriften bezeugt wird, relativ wenig frühe Terra Sigillata gefunden wurde<sup>20</sup>. Noch geringer ist hier der Anteil spätantiker Sigillata, die aber in kleinen Siedlungen und Gehöften häufig auftritt. Zwar war in der Tat die Besiedlung unseres Gebietes in der Spätantike sehr dicht, aber die Keramik-Statistik gibt die Verhältnisse zwischen den verschiedenen Epochen nicht korrekt wieder.

Hinzu kommen folgende Probleme: Bisweilen haben wir auch an recht beachtlichen architektonischen Befunden gar keine Keramik gefunden, so vor allem an 40% der Gehöfte. Dies geht in erster Linie auf den dichten Bewuchs, die dadurch gebildete Humusschicht und hohen Steinversturz im Inneren der Gebäude zurück. Auch nur für 40% der Gehöfte können wir bisher die Keramik datieren. Mittlerweile ist deren Bearbeitung abgeschlossen, und dieser Quotient wird sich aller Voraussicht nach nicht mehr erheblich verbessern.

Wesentlich besser hingegen sieht die Statistik für die Siedlungen aus, die zu 83% datierbare Keramik ergaben. Aber auch dort reflektiert der Keramikbefund keineswegs die Realität der Siedlungsentwicklung: Es dominiert stets die Keramik der spätesten Siedlungsphasen. So haben wir z. B. in klassischen Dynastensiedlungen, wie Kyaneai und Tüse, welche auch in späterer Zeit noch intensiv besiedelt worden sind, im Siedlungsbereich nur wenige klassische Scherben gefunden, z. B. in Kyaneai nur etwa ein Dutzend. In Tüse ergaben glücklicherweise ausgeraubte Gräber einen nennenswerten Bestand an archaischer und klassischer Keramik. Auf jeden Fall aber hätten wir die Bedeutung dieser Siedlungen zu den verschiedenen Epochen anhand der Keramikfunde völlig falsch eingeschätzt, wenn wir

<sup>19</sup> J. Borchhardt, dem Leiter der Limyra-Grabung, sind wir für seine Unterstützung zu großem Dank verpflichtet. Er stellte uns seine Keramik-Spezialistin Ingrid Mader, Wien, zur Verfügung. Vgl. deren Veröffentlichungen unserer Keramik in: *Lykische Studien* 3 (1996) 87–127; 4 (1998) 91–123. Siehe ferner B. Rückert, *Lykische Studien* 5 (2000) 95–136. B. Böhlen-dorf, ebd. 137–162. Rückert, *Lykische Studien* 6 (2003) 111–134.

<sup>20</sup> Ganz anders z. B. in Tlos im Xanthos-Tal. Die Publikation dieser Keramik steht noch aus.

nicht die Architekturreste zur Verfügung gehabt hätten. Besonders krass wirkt sich dies bei den Gehöften aus, bei denen in etwa 40% der Fälle, in denen wir datierbare Keramik gefunden haben, die Entstehungsphase bzw. früheste feststellbare Siedlungsepoche nicht vertreten ist. Auf der anderen Seite haben wir vor allem in Gräbern Keramik aus einer Zeit entdeckt, welche in Form von Steinarchitektur in unserer Region möglicherweise nicht vertreten ist. Allerdings mag es sich hierbei um ein Problem der Datierung bzw. Laufzeit sogenannter geometrischer Keramik handeln<sup>21</sup>.

Auf eine weitere Beobachtung sei hingewiesen: Ein Test mit intensiven Keramik-Surveys auf gepflügten Feldern im Westen des Gebietes (Ahatlı Ovası), der ganz in der Nähe von Gehöften durchgeführt wurde, die am Rande der Felder, aber auf ungepflügtem Gelände liegen, ergab folgendes Bild: Auf den Feldern, wo sich in der Antike zweifellos keine Gehöftanlage befunden hatte, waren stärkere Keramik-Konzentrationen zu verzeichnen als an den Gehöften – und dies auch noch unabhängig von der Entfernung von letzteren.

Ich habe schon darauf verwiesen, daß eine Korrektur und Ergänzung der Keramikfunde durch Mauerdatierungen möglich ist. Bekanntlich gelten letztere als problematisch. Es hat sich jedoch gezeigt, daß man unter bestimmten methodischen Voraussetzungen, vor allem bei einer strikten regionalen Begrenzung, durchaus eine Typologie und grobe Chronologie des Mauerstils aufstellen kann. Thomas Marksteiner, der an mehreren unserer Kampagnen sowie an Grabungen in Limyra und Xanthos teilgenommen hat, konnte dies in seiner Dissertation für die archaische bis frühhellenistische Zeit nachweisen<sup>22</sup>. Unsere Forschungen auf dem Avşar Tepesi, der gewissermaßen ein Museum für Mauerstile des 6. bis 4. Jahrhunderts v. Chr. darstellt, haben seine Mauer-Typologie im wesentlichen bestätigt und gezeigt, daß sie nicht nur für Festungs-, sondern auch für Hausbauten gilt<sup>23</sup>. Freilich gibt es epochenspezifische Schwierigkeiten. Während man für die Spätantike und die byzantinische Zeit anhand bestimmter Kriterien, wie etwa der Verwendung von Kalkmörtel mit Ziegelsplittern, auf recht sicherem Boden steht, ist die Chronologie späthellenistischen und frühkaiserzeitlichen Mauerwerks erheblich schwieriger. Dies dürfte wohl nicht zuletzt daran liegen, daß in diesen Epochen bereits eine Reihe von Mauerstilen vergangener Epochen zur Verfügung stand, zwischen denen man je nach Geschmack auswählen konnte. Dennoch gibt es bestimmte Anhaltspunkte, wie etwa (Nicht-)Verwendung von Binderblöcken usw. Man kann insgesamt die Probleme einer Chronologie von

<sup>21</sup> Keramik mit geometrischen Kreisen und Wellenbändern kann anscheinend bis ins 6. bzw. 5. Jahrhundert v. Chr. durchlaufen. Vgl. dazu jetzt B. Rückert, F. Kolb (Hrsg.), *Probleme der Keramik-Chronologie des südlichen und westlichen Kleinasien*. Kolloquium Tübingen 24.–26. März 1998, *Antiquitas* Reihe 3, Bd. 44 (Bonn 2003), 7–11.

<sup>22</sup> Th. Marksteiner, *Die befestigte Siedlung von Limyra. Studien zur vorrömischen Wehrarchitektur und Siedlungsentwicklung in Lykien unter besonderer Berücksichtigung der klassischen Periode*, *Forschungen in Limyra* Bd. 1, hrsg. v. J. Borchhardt (Wien 1997).

<sup>23</sup> Vgl. A. Thomsen, *Die lykische Dynastensiedlung auf dem Avşar Tepesi*, *Antiquitas* Reihe 3, Bd. 43 (Bonn 2002).

Mauerstilen mit jenen vergleichen, welche bei der Datierung von Steininschriften anhand paläographischer Kriterien entstehen.

Die erwähnten Datierungsprobleme lassen sich teilweise durch kumulative Evidenz beheben, wobei man freilich darauf achten muß, Zirkelschlüsse zu vermeiden. Die große Quantität unserer Befunde ermöglicht statistische Rückschlüsse. Wenn man z. B. an einer nennenswerten Zahl von Gehöften mit einem bestimmten Mauerstil stets nur Keramik findet, die mit dem Übergang vom Späthellenismus zur frühen Kaiserzeit einsetzt, so wird man diesen Mauerstil entsprechend datieren und ähnliche Gebäude, an denen man keine datierbare Keramik findet, dieser Epoche zuweisen dürfen. Andererseits kann die Tatsache, daß wir nur an höchstens 10 der maximal 40 vom Baubefund her klassischen Turmgehöfte auch klassische Keramik gefunden haben, während ansonsten aufgrund jahrhundertelanger Nutzung nur spätere Keramik vorliegt, nicht daran rütteln, daß auch die übrigen Turmgehöfte in die klassische Zeit gehören.

Das Resultat derartiger methodischer Überlegungen sind chronologisch differenzierte Siedlungskarten (Abb. 4, 5, 6), in welchen freilich – wie in der allgemeinen Siedlungskarte – gewisse Befundgattungen fehlen, nämlich Terrassenmauern und Spolien. Ihre Einfügung hätte das Bild zu unübersichtlich gemacht, zudem sind erstgenannte oft keinem bestimmten Gehöft zuweisbar und daher kaum datierbar. Für Terrassenmauern wird eine gesonderte Karte hergestellt. Ferner sind in die Epochenkarten nur die mit einiger Sicherheit datierbaren Befunde eingetragen. Das heißt, es gibt eine Differenz zwischen der Zahl eingetragener Befunde in der allgemeinen Siedlungskarte und der Summe der in den Epochenkarten eingetragenen Befunde. Man muß sich also die eigentliche Siedlungsdichte in den einzelnen Epochen höher vorstellen als es die Karten wiedergeben.

Angeichts der enormen Fülle der Befunde können wir bei diesem Kolloquium nur kleine Ausschnitte aus unseren Ergebnissen vorstellen. In diesem ersten Vortrag sollen die beiden Zentralorte der Region im Verhältnis zu ihrem Umland präsentiert werden; sie gehören verschiedenen Epochen an: der Avşar Tepesi der archaisch-klassischen Zeit, Kyaneai als Polis-Zentrum der hellenistischen bis byzantinischen Zeit.

## VI. Der Avşar Tepesi und sein Territorium (von Andreas Thomsen)

### 1. Forschungsgeschichte

Im Zuge der Feldforschungen des Tübinger Lykienprojekts wurde im Jahre 1992 auf dem etwa 3,2 km südwestlich von Kyaneai gelegenen Avşar Tepesi eine bis dahin unbekannte Dynastensiedlung entdeckt<sup>24</sup> (Abb. 1). Die dort in den folgenden

<sup>24</sup> Die Siedlung wurde vom Verfasser in seiner 1999 abgeschlossenen und mittlerweile publizierten (s. Anm. 23) Dissertation „Die lykische Dynastensiedlung auf dem Avşar Tepesi“ umfassend bearbeitet.

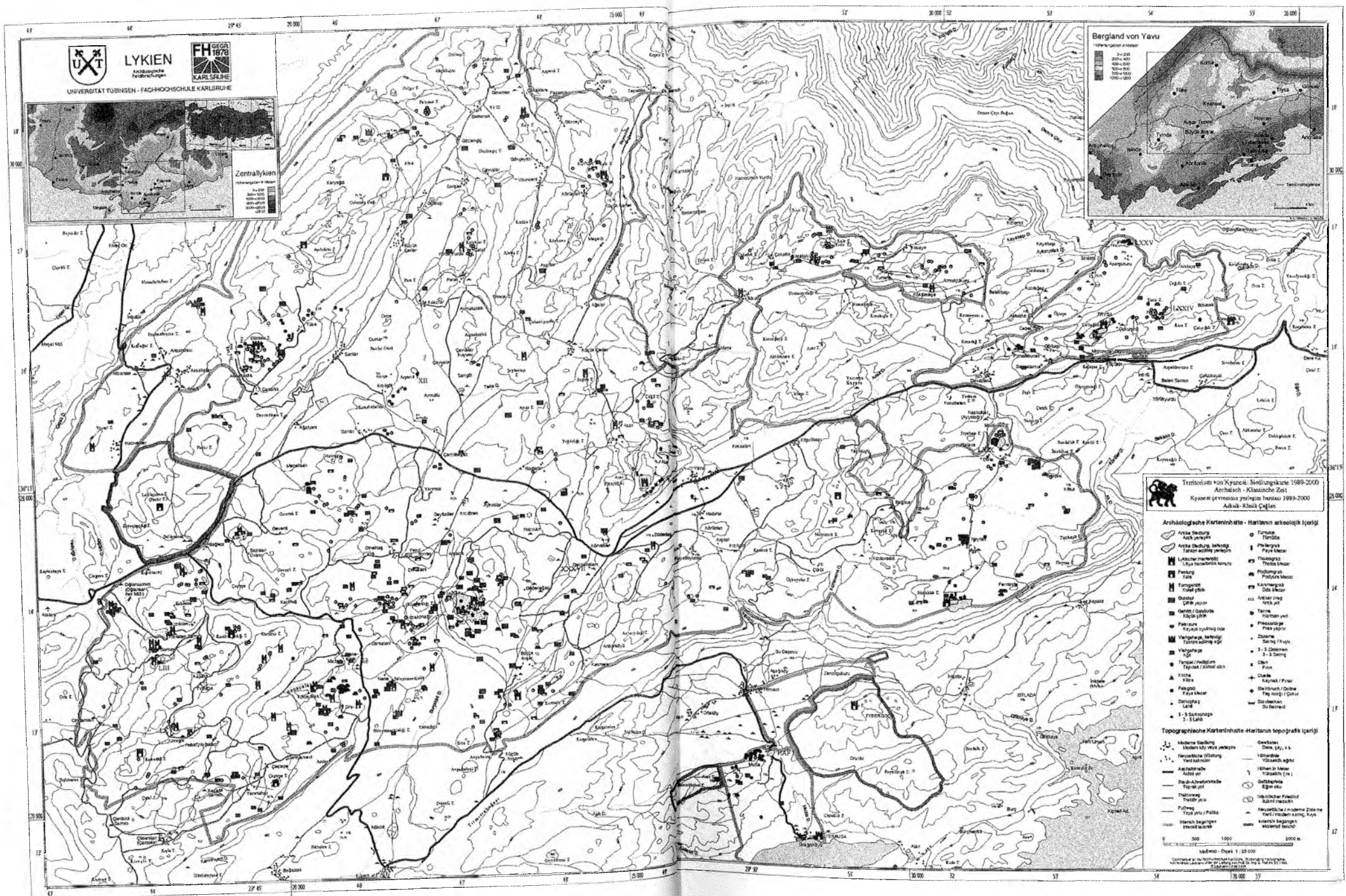
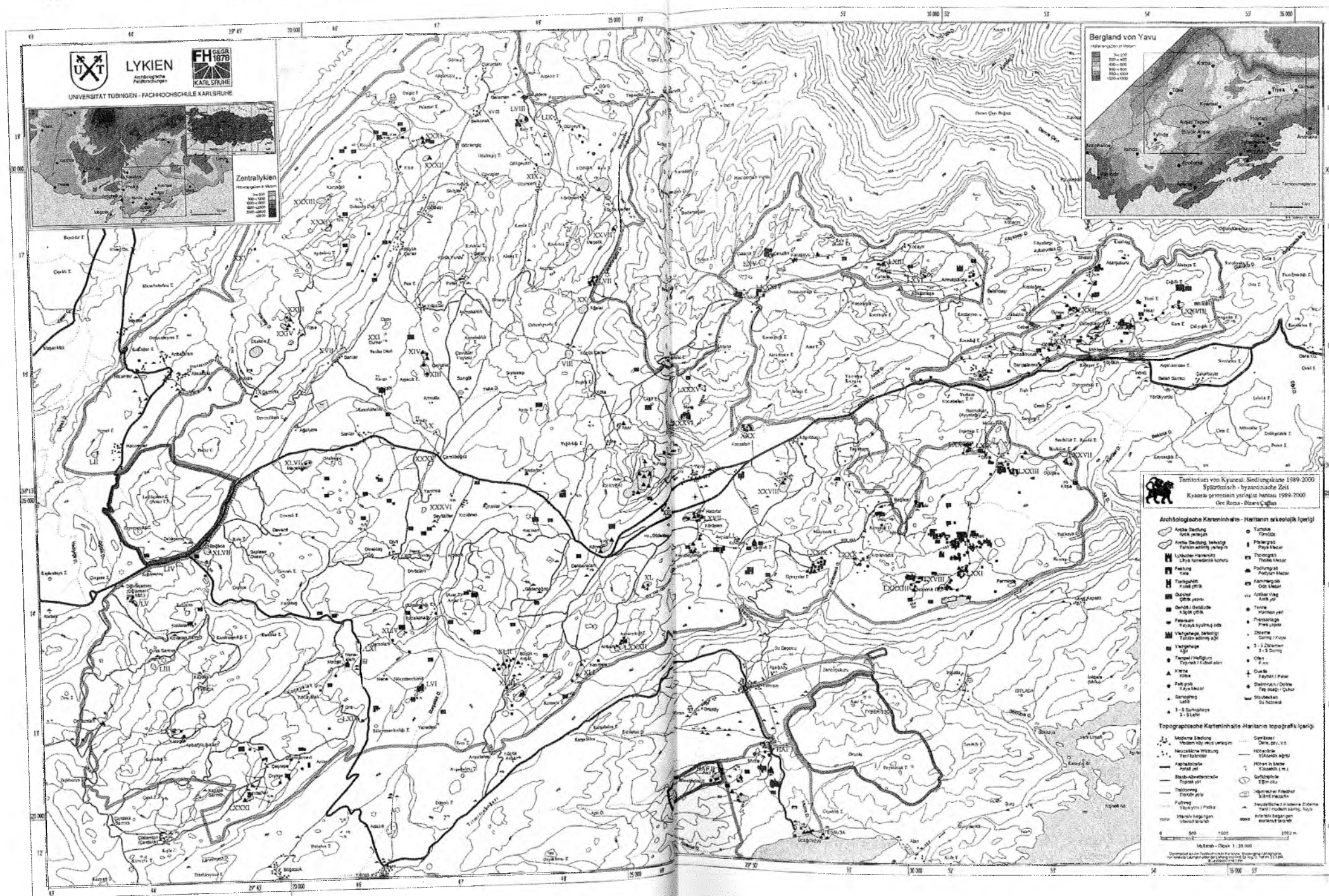


Abb. 4. Besiedlung des Yamu-Berglandes in archaischer und klassischer Zeit







Jahren durchgeführten Forschungsarbeiten umfaßten die vollständige Aufnahme aller oberirdisch sichtbaren Baureste, das Auflesen von Oberflächenkeramik sowie mehrere Sondagen. Ergänzt wurden die aus den Arbeiten in der Siedlung gewonnenen Erkenntnisse durch die intensive Erforschung des Umlandes. Das Ergebnis unserer Bemühungen ist der vorliegende Gesamtplan (Abb. 7).

## 2. Siedlungsgeschichte

Die Geschichte des Ortes reicht zurück bis in prähistorische Zeit. Keramikfunde aus den Grabungen bezeugen eine Siedlungstätigkeit während des 5. und 4. sowie möglicherweise des 3. Jahrtausends v. Chr. Umfang und Intensität dieser vermutlich im Bereich der späteren Akropolis zu lokalisierenden Besiedlung sind derzeit freilich nicht zu bestimmen. Nach einem Hiatt im 2. Jahrtausend setzen die Keramikfunde im 9. bzw. 8. Jahrhundert v. Chr. wieder ein. Die ältesten nachweisbaren Baureste stammen allerdings erst aus dem 6. Jahrhundert, einer Zeit, in der sich auch der Import attischen Trinkgeschirrs einzustellen beginnt. Ihren Höhepunkt erreicht die Siedlung auf dem Avşar Tepesi im Verlauf des 5. Jahrhunderts, aus dem die meisten erhaltenen Baureste stammen. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang nur auf den um die Mitte des 5. Jahrhunderts erfolgten Ausbau von Akropolis und Agora. Nach einem im frühen 4. Jahrhundert einsetzenden Niedergang, der vor allem im Fehlen bedeutender Grabmonumente zum Ausdruck kommt, wird der Avşar Tepesi in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts schließlich vollständig aufgelassen.

Der lykische Name des Avşar Tepesi ist nicht bekannt. Wir vermuten jedoch, daß er mit dem auf dem Inschriftenpfeiler von Xanthos genannten und von mehreren Münzemissionen bekannten ‚Zagaba‘ gleichzusetzen ist<sup>25</sup>.

## 3. Aufbau der Siedlung

Die Siedlung des Avşar Tepesi gliedert sich in drei Hauptbereiche (Abb. 8): a. eine stark befestigte Akropolis, b. eine ummauerte Hangsiedlung und c. eine unbefestigte Außensiedlung. Etwa die Hälfte der Siedlungsfläche wird von Wohnbauten bedeckt. Es handelt sich um reine Siedlungshäuser, denen die für Gehöfte charakteristischen Hof- und Wirtschaftsanlagen fehlen. Nekropolen befinden sich sowohl im ummauerten als auch im unbefestigten Siedlungsteil. Der bedeutendste Grabbezirk ist die südwestlich der Akropolis gelegene Südnekropole. Grab- und Wohnbezirke grenzen z.T. direkt aneinander, überschneiden sich jedoch nicht. Der neben der Akropolis bedeutendste öffentliche Bereich des Avşar Tepesi ist die Agora (Abb. 9), deren wichtigste Bauten ein Theatron (Nr. 95) und ein im Zentrum des Platzes erbautes Heiligtum (Nr. 252) sind.

<sup>25</sup> Vgl. dazu F. Kolb, W. Tietz, Zagaba: Münzprägung und politische Geographie in Zentral-Lykien, in: Chiron 31 (2001) 347–416.



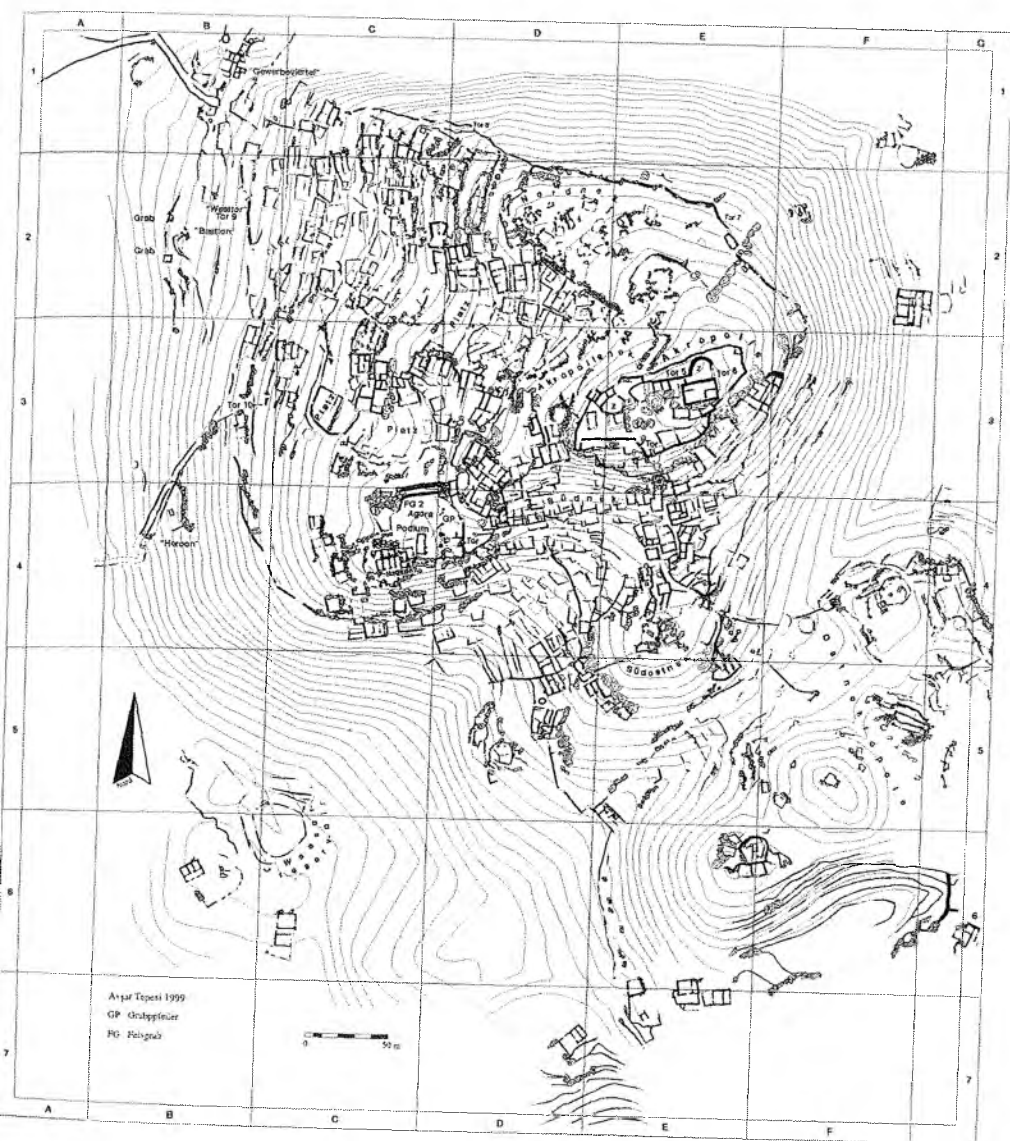


Abb. 7: Gesamtplan des Avşar Tepesi (Stand 1999)



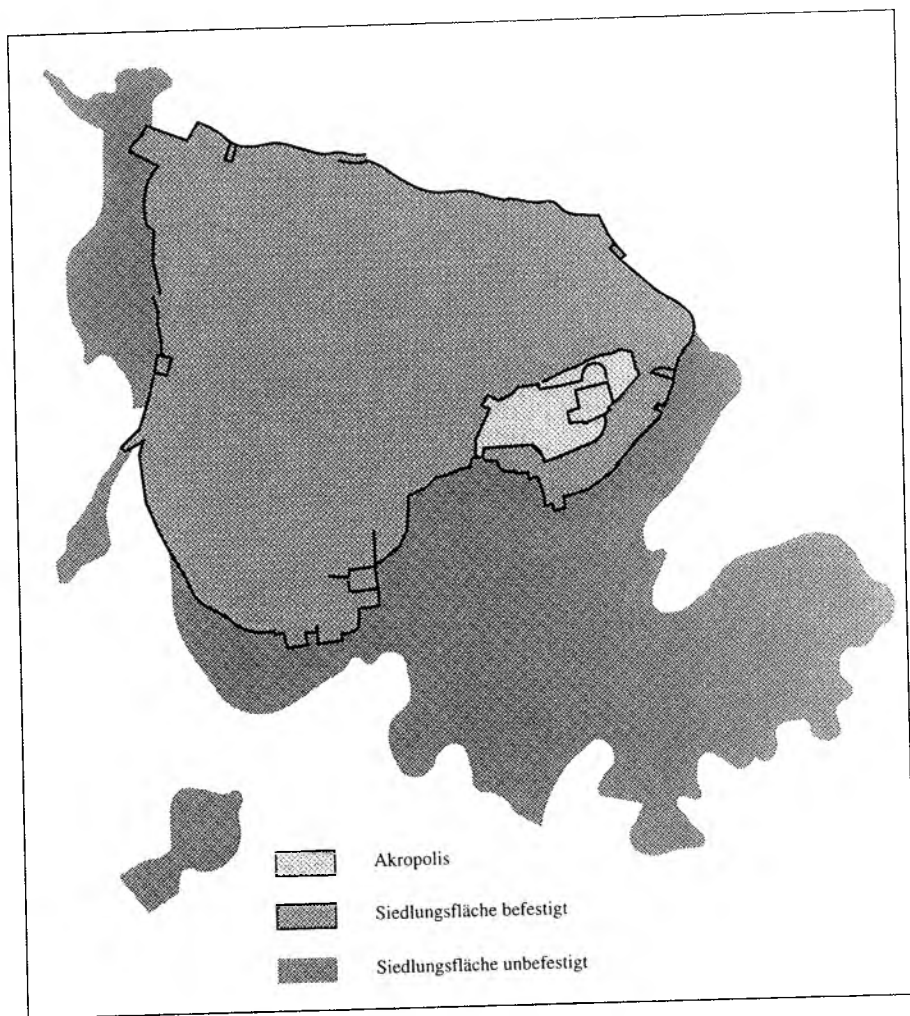


Abb. 8: Aufbau der Siedlung auf dem Avşar Tepesi



Abb. 9: Die Agora des Avşar Tepesi

#### 4. Zentralort und Umland

Eine ganze Reihe von Hinweisen bezeugen, daß es sich bei der Siedlung auf dem Avşar Tepesi um den ursprünglichen Zentralort des Berglandes von Yavu und somit um den Vorgänger des späteren Polis-Zentrums Kyaneai handeln muß. Vor allem übertrifft der Avşar Tepesi mit seinen etwa 14 ha bebauter Fläche alle übrigen Siedlungsplätze der Region – einschließlich Kyaneais – um ein Vielfaches (Abb. 10). Im Vergleich zu den anderen Dynastensitzen der Region weist das nähere Umland des Avşar Tepesi in klassischer Zeit zudem die bei weitem höchste Siedlungsdichte auf. Auffallend ist auch der hohe Anteil besonders großer Gehöfte im Umfeld des Avşar Tepesi (Abb. 4.11). Da man – anders als z.B. im Falle der stark befestigten Turmgehöfte an der Westgrenze des Territoriums – bei diesen Anlagen auf fortifikatorische Maßnahmen weitgehend verzichtete, diente die Siedlung den Bewohnern der näheren Umgebung bei Gefahr zweifellos als Zufluchtsstätte. Bemerkenswert ist allerdings, daß sich die Bewohner des unmittelbaren Umlandes trotz dieser eindeutigen Ausrichtung nicht im Siedlungszentrum, sondern stets in der Nähe ihrer Gehöfte bestatten ließen.

Auch an seiner baulichen Ausstattung ist die Bedeutung des Avşar Tepesi für sein unmittelbares Umland abzulesen. Öffentliche Bauten wie der vielräumige Komplex 93 an der Agora (Abb. 9) weisen ihn als Verwaltungszentrum aus. Gleichzeitig kennzeichnet das Vorhandensein einer ganzen Reihe von Heiligtümern den Avşar Tepesi als kultischen Mittelpunkt der Gegend. Neben dem Tempel auf der Agora ist in diesem Zusammenhang vielleicht auch ein dreizelliges Gebäude an der südöstlichen Peripherie zu nennen, dessen ungewöhnliche Grundrißgestaltung an eine kultische Nutzung denken läßt (Abb. 12). Das gehäufte Auftreten aufwendig gestalteter Grabbauten im 5. Jahrhundert schließlich zeugt nicht nur von der bloßen Anwesenheit, sondern auch vom ausgeprägten Repräsentationswillen einer lokalen Elite (Abb. 13).

Die ökonomische Bedeutung des Avşar Tepesi für das Umland ist an einer Gruppe von gleichfalls in den Randbereichen der Siedlung situierten Bauten abzulesen, die sehr wahrscheinlich viehwirtschaftlichen Zwecken dienen. Ein großes, wohl als ‚kommunaler Viehhof‘ zu deutendes Gehege am Westhang wurde vermutlich nicht nur für die Einstellung von Vieh, sondern auch für den Viehhandel genutzt. Aus dem westlichen Vorfeld führen zwei von Mauern eingefasste Wege zur Siedlung, die wohl einen reibungslosen Auftrieb des Viehs gewährleisten sollten. Endpunkte dieser Wege sind der Viehhof und ein als ‚Gewerbeviertel‘ gedeuteter Komplex im äußersten Nordwesten des verbauten Geländes. Das Gewerbeviertel zeichnet sich durch eine auffallend kleinteilige und verschachtelte Bauweise aus. Drei gemauerte Becken und zwei verschüttete Zisternen legen eine Nutzung als Gerberei oder andere mit der Weiterverarbeitung von Tierprodukten in Zusammenhang stehende Tätigkeiten nahe.

Die Größe der Siedlung und der differenzierte Baubestand lassen auf einen relativ hohen Spezialisierungsgrad und ein differenziertes Sozialgefüge schließen. Daß von dieser Vielfalt nicht zuletzt das Umland profitiert haben dürfte, muß

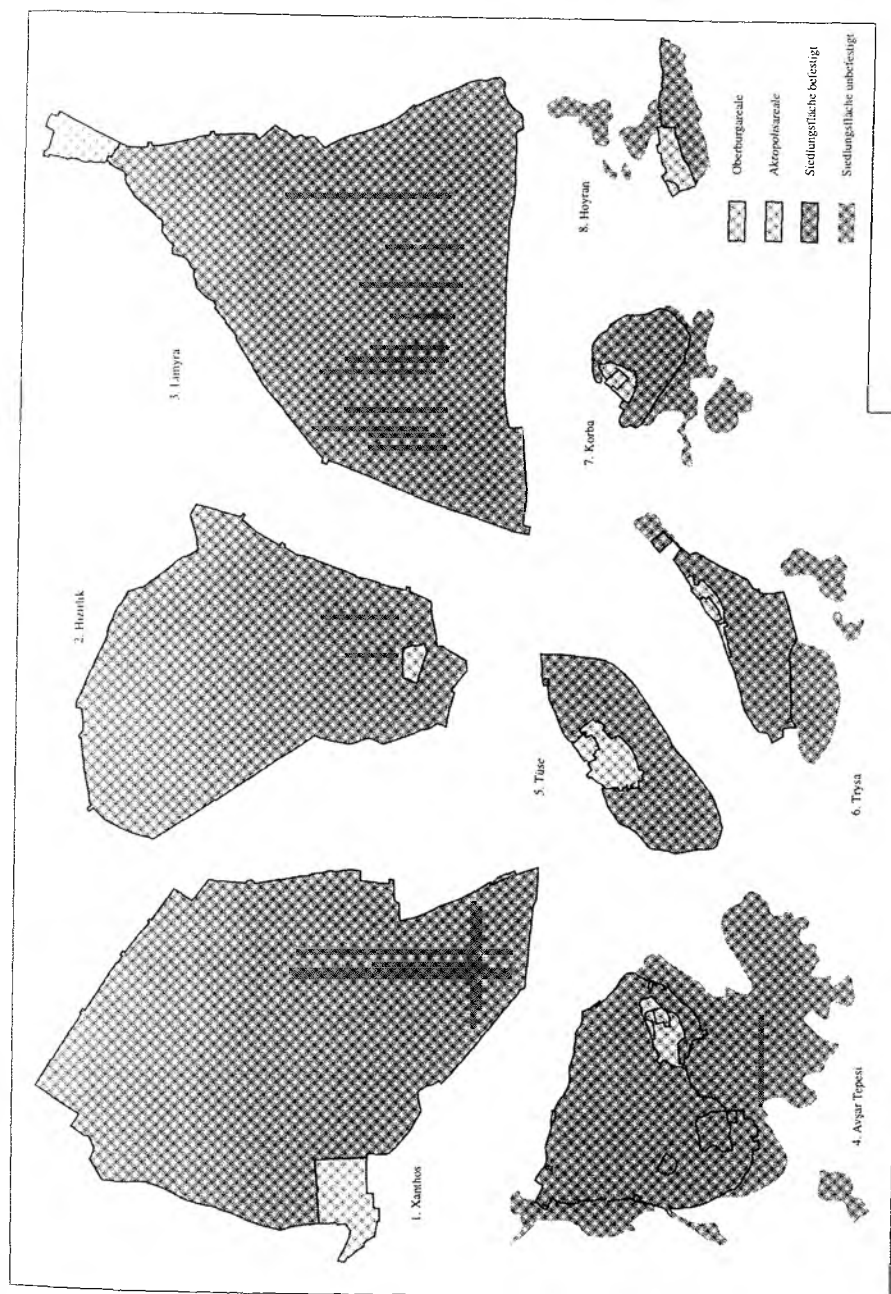


Abb. 10: Lykische Siedlungen im Größenvergleich

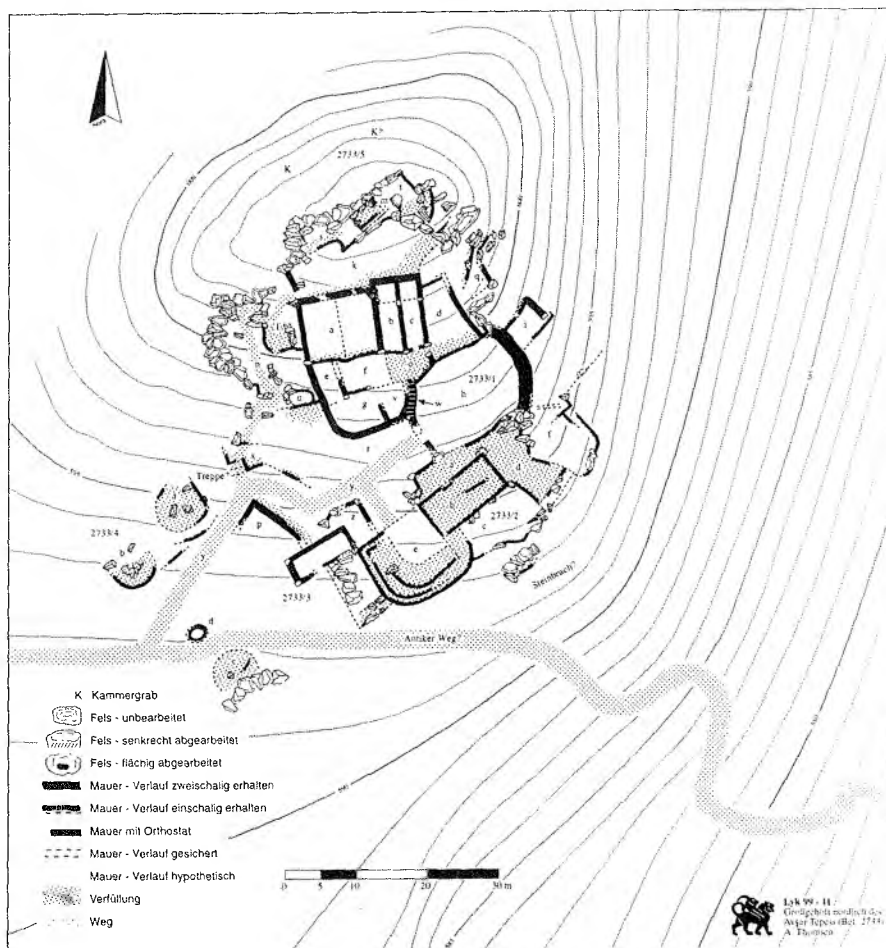


Abb. 11: Ein Großgehöft nördlich des Avşar Tepesi (Bef. 2733)

nicht eigens betont werden. Neben Berufen, die mit der Viehwirtschaft in Zusammenhang stehen, muß es auf dem Avşar Tepesi auch Steinhauer und Zimmerleute gegeben haben. Die großen Mengen lokaler Gebrauchskeramik deuten auf das Vorhandensein von Töpfereien hin, von denen sich bislang freilich keine Spuren fanden. Zumindest nebensächlich scheint – wie der bei einer Sondage ans Licht gekommene Angelhaken zeigt – auch Fischerei betrieben worden zu sein.

Da der Fernhandel während der klassischen Epoche in dieser kleinasiatischen Region nur eine geringe Rolle spielte, wäre es zweifellos vermessen, den Avşar Tepesi als ‚Handelszentrum‘ zu bezeichnen. Andererseits läßt die vergleichsweise große Menge in der Siedlung gefundener attischer Keramik den Schluß zu, daß der

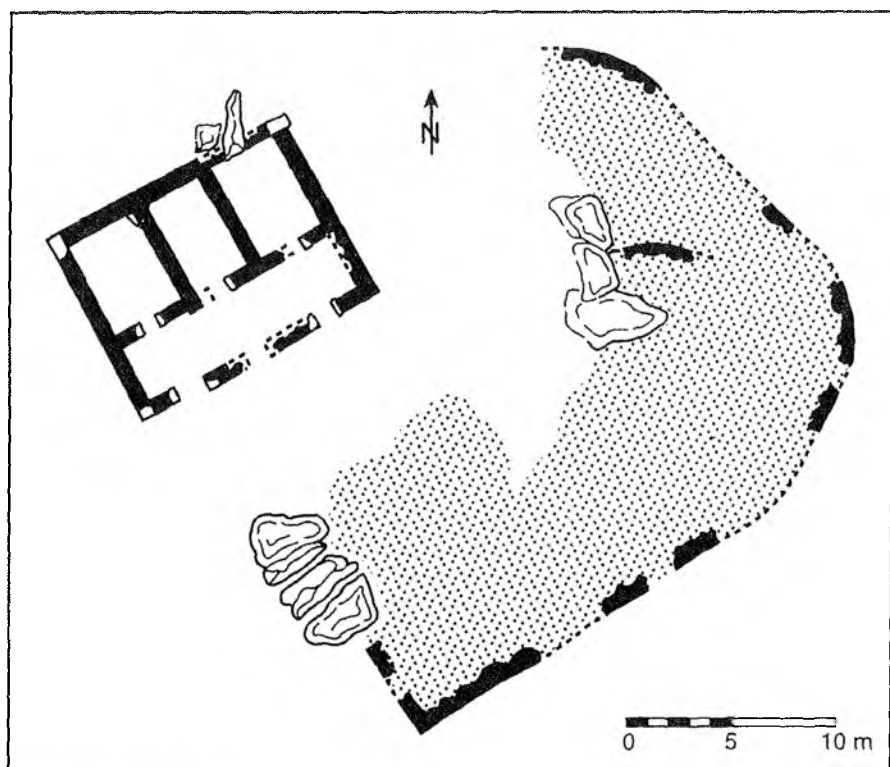


Abb. 12: Heiligtum 419

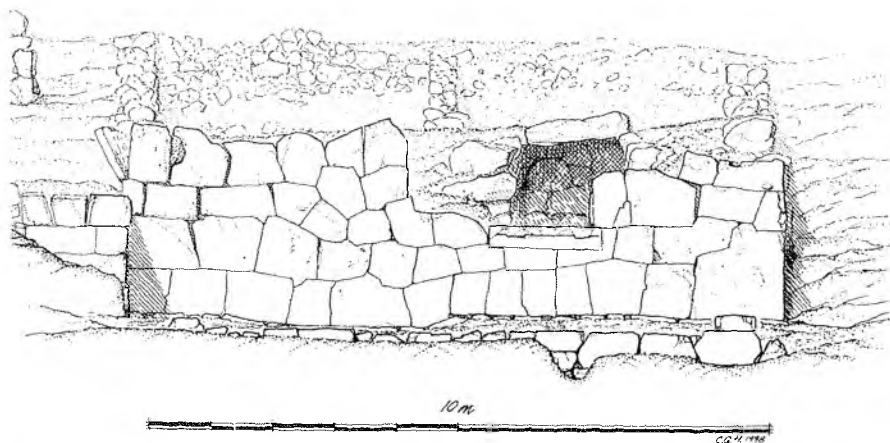


Abb. 13: Das 'Dynastengrab' in der Südnekropole

Avşar Tepesi bei der Verteilung dieses auch in Gehöften anzutreffenden Geschirrs eine wichtige Rolle spielte.

Ein entscheidender Impuls für die Entwicklung des Avşar Tepesi zum Zentralort ging zweifellos von seiner günstigen verkehrsgeographischen Lage aus (Abb. 1/2). Von mehreren großen Fruchtebenen umgeben, beherrscht der 671 m hohe Hügel die gesamte Umgebung und ermöglichte den Machthabern der Siedlung sowohl die Kontrolle der ost-westlich verlaufenden Verkehrsverbindungen von Phellos und Antiphellos in Richtung Myra als auch die Überwachung jener Wege, die aus dem Landesinneren nach Aperlai und Teimiusa ans Meer führten. Das vom Avşar Tepesi aus kontrollierte Gebiet dürfte etwa dem späteren Polisteritorium von Kyaneai entsprochen haben.

Die Rolle des Avşar Tepesi als politisches Zentrum der klassischen Epoche ist evident (Abb. 1). Die Entfernungen nach Kyaneai (3 km), Tüse (5 km), Korba (7 km), Hoyran (7,5 km) und Trysa (11 km) sind zweifellos zu gering, als daß diese Orte sich in klassischer Zeit einer weitreichenden Selbständigkeit hätten erfreuen können. Vielmehr muß es sich zumindest im 5. Jahrhundert um vom Avşar Tepesi abhängige Dynastensitze gehandelt haben, zu deren Hauptaufgaben die Territoriumssicherung gezählt haben dürfte. Ihr militärischer Charakter kommt in starken Akropoleis und den im Vergleich dazu eher bescheidenen Ausmaßen der Wohnbereiche zum Ausdruck. Besonders deutlich ist dies am Beispiel von Tüse (Abb. 10).

Ähnlich wie jener Dynast, der sich auf dem Inschriftenpfeiler von Xanthos der Beteiligung von Verwandten (*syngeneis*) an seiner Herrschaft rühmt<sup>26</sup>, werden es auch die Herrscher des Avşar Tepesi gehalten und Mitglieder ihrer Familie als Unterdynasten in jenen Orten eingesetzt haben. Da es auf dem Avşar Tepesi jedoch gleichzeitig Hinweise auf das Vorhandensein oligarchischer Strukturen gibt, ist zu vermuten, daß gelegentlich auch außerhalb der Dynastenfamilie stehende, besonders wichtige Gefolgsleute mit der Kontrolle von Grenzorten betraut wurden. Indizien für das Mitspracherecht eines Teils der Bevölkerung sind die mit der Funktion von Wehrtürmen und Bastionen in die Siedlungsbefestigung integrierten Wohnhäuser. Es ist kaum anzunehmen, daß deren mit einer so wichtigen Aufgabe betraute Besitzer von allen die Siedlung betreffenden Entscheidungen ausgeschlossen waren.

Die grenzsichernde Funktion der erwähnten Dynastensiedlungen dürften auch zwei ausschließlich zu diesem Zweck wohl um 400 erfolgte Neugründungen, nämlich die beiden Burgen von Büyük Avşar<sup>27</sup> und auf dem Kirandag<sup>28</sup> (Abb. 14), bezeugen. Es ist gewiß kein Zufall, daß diese beiden Anlagen sich ausgerechnet an

<sup>26</sup> TL 44 c – 27. – Zum Epigramm zuletzt H.-H. Nieswandt, *Boreas* 18 (1995) 19 ff. und M. Domingo Gygax, Untersuchungen zu den lykischen Gemeinwesen in klassischer und hellenistischer Zeit, in: *Antiquitas R.* 1, Bd. 49 (Bonn 2001) 69 ff.; vgl. M. Zimmermann, Untersuchungen zur historischen Landeskunde Zentrallykiens, in: *Antiquitas R.* 1, Bd. 42 (Bonn 1992) 21.

<sup>27</sup> T. Marksteiner, in: *Lykische Studien* 3, 141 ff.

<sup>28</sup> U. Hailer, in: *Lykische Studien* 5, 203 ff.

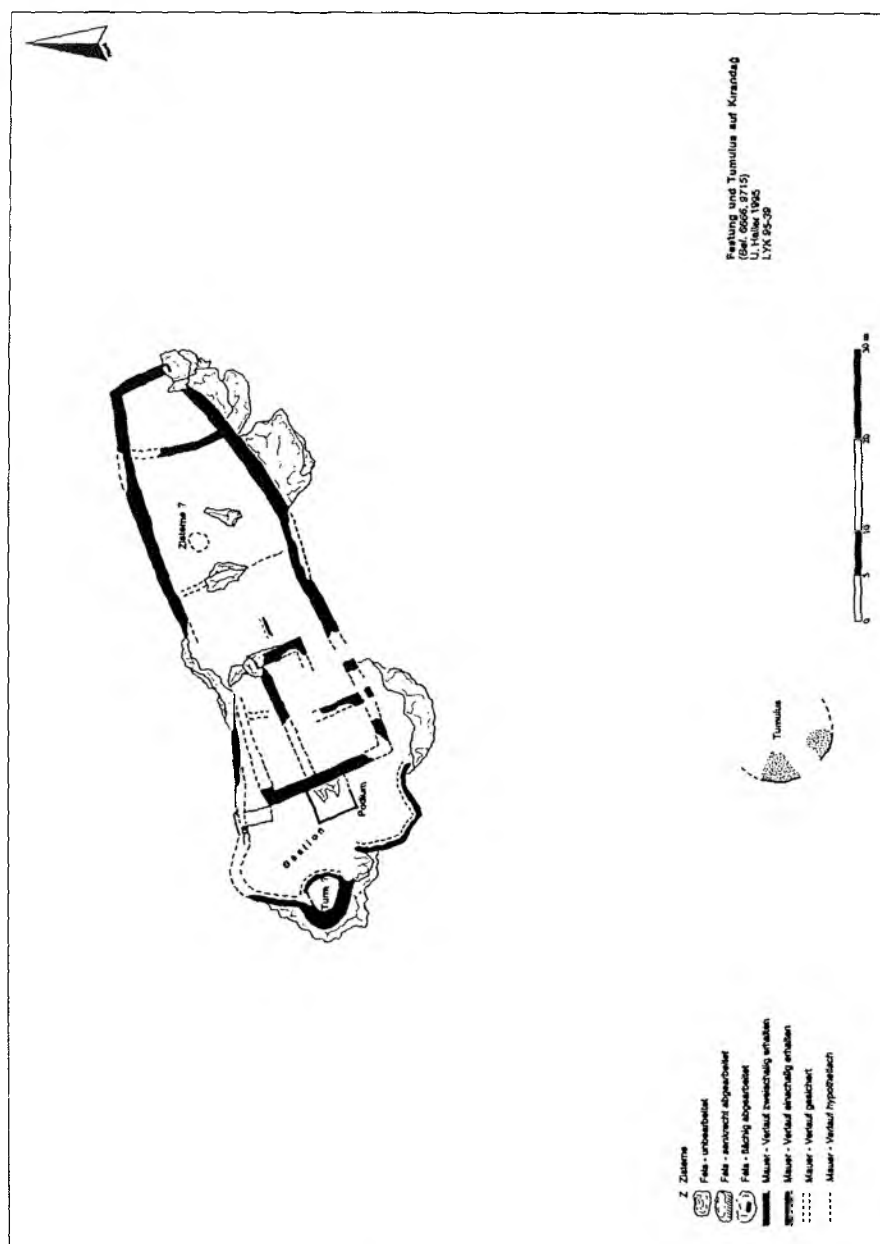


Abb. 14: Die Festung auf dem Kirandag



der Grenze zu den Territorien von Apollonia, Isinda und Phellos befinden, denn in diesen Bereichen des vom Avşar Tepesi kontrollierten Gebietes sind keine mit Tüse oder Hoyran vergleichbaren Siedlungen anzutreffen. Beide Burganlagen sind sich im Aufbau sehr ähnlich und – wie vor allem am Kirandağ deutlich wird – offenbar der Akropolis des Avşar Tepesi angeglichen. Abzulesen ist dies z. B. an der Lage des zentralen Turms, an dem Vorhandensein einer zusätzlichen Wehrterrasse an der Rückseite und an einer in eine Bastion eingebauten Zisterne.

In das Bild eines recht ausgeklügelten Systems von Befestigungen an den Territoriumsgrenzen des Avşar Tepesi fügen sich auch die stark befestigten Turmgehöfte<sup>29</sup> im Bereich der Südwestgrenze, eine Festung auf dem Laleliçukur Tepesi an der Westgrenze sowie eine Reihe kleinerer Wehrbauten und Fluchtburgen, die z. T. wohl nicht ständig bewohnt waren, sondern nur dann aufgesucht wurden, wenn Gefahr drohte. Diese Anlagen scheinen die zwischen den Dynastensitzen und größeren Festungen bestehenden Lücken geschlossen zu haben.

Diese Schutzmaßnahmen hat man auch vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen zwischen der xanthischen und einer ostlykischen Dynastie zu verstehen<sup>30</sup>. Das Territorium des Avşar Tepesi scheint sich nämlich genau an der Grenze zwischen den Einflusssbereichen beider Machtblöcke befunden zu haben. Der Avşar Tepesi könnte schließlich den sich zu Beginn des 4. Jahrhunderts zuspitzen und mit dem Namen des Perikle von Limyra verbundenen Streitigkeiten zum Opfer gefallen sein. Jedenfalls scheint in dieser Zeit Trysa (s. Abb. 1) die Nachfolge des Avşar Tepesi als führender Dynastensitz der Region angetreten zu haben. Der Ausbau Trysas zu einer Residenz<sup>31</sup> und die Errichtung des Heroons – beides wohl um 380/70 – überstiegen die naturräumlichen Ressourcen dieses Ortes und sind ohne die Unterstützung eines überregionalen Machthabers, vielleicht des Perikle, kaum denkbar.

Die Verlagerung des Machtschwerpunktes ist auch am Baubestand des Avşar Tepesi abzulesen. So weist das Fehlen herausragender Grabmonumente aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts eindeutig auf einen Bedeutungsrückgang der Siedlung, vor allem jedoch auf das Fehlen einer politisch-sozialen Elite. Gleichzeitig läßt das Entstehen qualitativvoller Gräber in Kyaneai und Hoyran erkennen, daß neben Trysa auch diese beiden Orte von den neuen Verhältnissen profitierten. Mit der weitgehenden Entmachtung des Avşar Tepesi und dem Ende seiner Funktion als regionales Machtzentrum scheint also eine stärkere Differenzierung der Machtverteilung einhergegangen zu sein<sup>32</sup>.

<sup>29</sup> Trotz der dieser Bauform sicherlich nicht abzusprechenden Wehrhaftigkeit handelt es sich bei den Turmgehöften natürlich in erster Linie um landwirtschaftlich genutzte Anlagen; vgl. U. Hailer, in: *Lykische Studien* 5, 59 ff.; *ders.*, in: *Lykische Studien* 6, 67–110.

<sup>30</sup> Zimmermann a. O. 27 ff.

<sup>31</sup> T. Marksteiner, Die befestigte Siedlung von Limyra. Studien zur vorrömischen Wehrarchitektur und Siedlungsentwicklung in Lykien unter besonderer Berücksichtigung der klassischen Periode (Wien 1997) 182. *Ders.*, Trysa. Eine zentrallykische Niederlassung im Wandel der Zeit (Wien 2002).

<sup>32</sup> F. Kolb, in: *Fremde Zeiten. Festschr. f. J. Borchhardt zum 60. Geb.*, hrsg. v. F. Blakolmer u. a., Bd. I (Wien 1996) 69.

Wichtig ist, daß der Avşar Tepesi in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts vollständig aufgelassen wurde. Die Bevölkerung dürfte in das neue Polis-Zentrum Kyaneai sowie in Komen-Orte wie Büyük Avşar oder Hoyran umgesiedelt worden sein. Daß schließlich nicht Trysa, sondern Kyaneai Zentrum des neugebildeten Polisterritoriums wurde, liegt sicherlich nicht zuletzt an der zentraleren Lage dieses Siedlungsplatzes.

### *5. Demographie und Zentralortfunktion*

Zum Abschluß stellt sich die Frage, welcher Siedlungskategorie der Avşar Tepesi zuzurechnen ist. Die im Zusammenhang mit der Kategorisierung lykischer Siedlungsplätze zumeist verwendeten Begriffe ‚Herrensitz‘, ‚Adelsburg‘, ‚Dynastensitz‘ oder ‚Dynastensiedlung‘ tragen allenfalls den politischen Strukturen, nicht aber dem äußeren Erscheinungsbild der Siedlungen Rechnung. Ein städtischer Charakter wird den lykischen Zentren der klassischen Epoche in aller Regel nicht zugestanden. Wendet man auf den Avşar Tepesi jedoch den von F. Kolb<sup>33</sup> entwickelten Kriterienkatalog eines epochenübergreifenden und siedlungsgeographisch bestimmten Stadtbegriffs an, dann ergibt sich ein überraschend hoher Übereinstimmungsgrad: Die bauliche und administrative Geschlossenheit der Siedlung ist evident. Hinweise auf eine ausgeprägte Arbeitsteilung und ein differenziertes Sozialgefüge lassen sich ebenfalls ausmachen. Eine gewisse Mannigfaltigkeit der Bausubstanz ist der Siedlung ebensowenig abzusprechen wie ihre Zentralortfunktion für das Umland. Einen urbanen Lebensstil wird man auf dem Avşar Tepesi freilich nicht erwarten dürfen. Die aus den mindestens 130 Wohnhäusern der Siedlung zu ermittelnde Zahl von etwa 1000 Bewohnern schließlich liegt an der für eine Stadt gerade noch akzeptablen unteren Grenze. Zumindest den größeren lykischen Siedlungen der klassischen Epoche – wie Xanthos, Limyra und mit gewissen Einschränkungen auch dem Avşar Tepesi – kann aber wohl ein städtischer Charakter nicht abgesprochen werden.

Auffallend sind ferner die strukturellen Übereinstimmungen des vom Avşar Tepesi und seinem Territorium entworfenen Bildes mit dem Aufbau griechischer Poleis. Als Stadtsiedlung ist er das politische, militärische, kultische und wirtschaftliche Zentrum seines Umlandes. Wie in griechischen Zentren existieren architektonisch gestaltete öffentliche Räume wie Akropolis und Agora. Vielleicht kann man den Avşar Tepesi sogar – stellvertretend für andere lykische Zentralorte dieser Zeit – als eine ‚Polis lykischer Prägung‘ bezeichnen. Eines jedenfalls zeigen die Strukturen der Siedlung deutlich: Als es im Verlauf des 4. Jahrhunderts in Lykien zur Übernahme des Polissystems nach griechischem Muster kam, war der Boden hierfür bereitet.

<sup>33</sup> F. Kolb, *Die Stadt im Altertum* (München 1984) 15.

## VII. Das Polis-Zentrum Kyaneai und sein Umland (von Frank Kolb)

Um die Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr., wohl gegen 360, erfolgte in Lykien eine politische Revolution: Nach dem sogenannten Satrapen-Aufstand in Kleinasien wurde Maussolos von Karien von den Persern mit der Herrschaft über das südwestliche Kleinasien betraut. Die neue Satrapie bedeutete zugleich das Ende der lykischen Dynastenherrschaft; die Münzprägung der Dynasten verschwindet, und an der berühmten Trilingue aus dem lykischen Bundesheiligtum des Letoon bei Xanthos wird die Einführung des Polis-Systems in Lykien deutlich. Diese erfolgte also etwa 25 Jahre vor der Eroberung des Gebietes durch Alexander den Großen<sup>34</sup>.

Im Yavu-Bergland bedeutete dies die Aufhebung der sechs Dynastensitze des 6. bis 4. Jahrhunderts und die Bildung der Polis Kyaneai. Dies läßt sich nur anhand der Architektur verfolgen<sup>35</sup>: Die neue Stadtmauer von Kyaneai gehört in die frühhellenistische Zeit. Sie umgab ein Areal von ca. 4 ha (Abb. 15, 16). Der neue Verwaltungsmittelpunkt des Yavu-Berglandes erhielt auf verschiedenen Terrassen gegründete orthogonale Stadtviertel, d. h. er wurde an bestimmten Prinzipien der griechischen Stadtplanung ausgerichtet, wenn auch nicht am hippodamischen System. Zu diesem Zweck wurden die Überreste der klassischen Dynastensiedlung weitgehend abgeräumt. Nur wenige Mauerreste und eine Reihe klassischer Gräber zeugen von der Existenz einer zumindest in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts bedeutsamen Dynastensiedlung. Das neue Zentrum wurde vermutlich durch Umsiedlung von Bevölkerungsteilen des aufgelassenen Ayşar Tepesi gefüllt. Vor allem aber wurde die politische Gewalt, die Herrschaft über ein Polis-Territorium, hier konzentriert.

Die Siedlung Kyaneai ist ein komplexer Palimpsest, weil sie wohl bis in frühosmanische Zeit besiedelt war. Nicht nur von der klassischen, auch von der hellenistischen Siedlung ist außer der Stadtmauer und dem Stadtgrundriß wenig erhalten. Zwar läßt sich an recht vielen Stellen hellenistisches Mauerwerk feststellen, als gut erhaltenes öffentliches hellenistisches Gebäude kommt jedoch allenfalls das Theater in Betracht, das aber möglicherweise auch erst in die frühe Kaiserzeit gehört. Der Architrav eines Tempels für die in Zentrallykien bedeutende Göttin Eleuthera, mehrere Inschriften, welche einen Zeus-Kult sowie eine gymnasiale Organisation für Kyaneai belegen, ferner Stifter-Listen, die neben griechischen auch noch zahlreiche lykische Namen enthalten, sind die wesentlichen, zumeist in das 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. gehörenden Dokumente, welche uns Auskunft über das Leben im hellenistischen Kyaneai geben<sup>36</sup>. Ebenso wie für andere lyki-

<sup>34</sup> H. Metzger, *La Stèle Trilingue du Létœon* (Fouilles de Xanthos IV) Paris 1979.

<sup>35</sup> Zu Kyaneai vgl. B. Kupke, in: *Istanbuler Mitteilungen* 41 (1991) 204–218; *Lykische Studien* 1 (1993) 9–23; 2 (1995) 11–36; 3 (1996) 7–20; 4 (1998) 5–24. C. Gerner Hansen, in: *Lykische Studien* 3 (1996) 21–30; 4 (1998), 25–42; 5. W. Tietz, in: *Lykische Studien* 6, 9–16.

<sup>36</sup> Vgl. zu den neu gefundenen Inschriften von Kyaneai F. Kolb, M. Zimmermann, *Epigraphica Anatolica* 16 (1990) 115–138. M. Zimmermann, in: *Lykische Studien* 1 (1993) 139–150;



Abb. 15: Gesamtplan von Kyaneai



sche Poleis ist auch für Kyaneai vor der Kaiserzeit keine Bule, kein Rat der Polis, belegt. Es ist eine lykische Besonderheit, daß offensichtlich die obersten Amtsträger, die Archonten, eine dominierende Rolle spielen.

Im Vergleich zur allgemeinen Siedlungskarte zeigen die Epochenkarten zur klassischen und hellenistisch-römischen Zeit (Abb. 4, 5) im unmittelbaren Umland von Kyaneai relativ wenige Einzelgehöfte. Dies zeugt aber nicht unbedingt von deren geringer Zahl, sondern geht zumindest teilweise auf unsere Datierungsprobleme zurück. Es ist trotzdem zu erkennen, daß in hellenistisch-römischer Zeit Einzelgehöfte bereits im Abstand von nur etwa 200 m Luftlinie von den Stadtmauern einsetzten. Sie sind z.T. mit Gräbern assoziiert, d.h. sie wurden von ihren Bewohnern als Lebenszentrum betrachtet. Diese Bewohner pendelten nicht zwischen der Siedlung Kyaneai und den Gehöften morgens und abends hin und her.

Wir müssen davon ausgehen, daß die Bevölkerungszahl des hellenistischen *asty* Kyaneai recht klein war; dies zeigt sich schon an der geringen Zahl hellenistischer Gräber in Kyaneai<sup>37</sup>. In hellenistischer Zeit hatten offensichtlich auch viele Mitglieder der Polis-Elite ihren Wohnsitz nicht in Kyaneai, sondern wohl in Turmgehöften und den Komen-Zentren des Umlandes. Kyaneai war zwar politisches, wohl auch kultisches und kulturelles Zentrum, aber kein gewichtiger demographischer Schwerpunkt der Region.

In der Kaiserzeit erfolgte ein erheblicher Urbanisierungsschub. Das Stadtareal wurde durch aufwendige Terrassierungen und Aufschüttungen auf 4,5 ha erweitert. Ein Rathaus, eine Kryptoportikus an der Westseite der Agora, zwei Thermen, eine Bibliothek sowie ein dreitoriger Ehrenbogen wurden errichtet, und öffentliche Gebäude säumten einen freilich kurzen Boulevard. Damit einher ging ein demographisches Wachstum, begleitet von einer weitgehenden Konzentration der Elite im städtischen Zentrum. Ca. 300 kaiserzeitliche Sarkophage zeugen davon; Kyaneai dürfte allerdings kaum mehr als 1000 Einwohner gezählt haben.

Der ältere Plinius zählt Kyaneai zu den ca. 30 *celeberrima oppida* in Lykien<sup>38</sup>. Angesichts des kleinen Provinzstädtchens Kyaneai wäre es wenig sinnvoll, *celeberrimum* hier mit 'überaus berühmt' zu übersetzen. Vielmehr mag Plinius mit diesem Adjektiv nur 'die bekanntesten' unter den zahllosen kleinen lykischen Siedlungen bezeichnen. Kyaneai wies zudem einige bedeutende Familien und Persönlichkeiten auf – jedenfalls im 2. Jahrhundert n. Chr. –, die mit ihren Finanzen und bemerkenswerten Monumenten das städtische Leben und die Urbanistik der Siedlung prägten. Hier sind vor allem Iason, dem die Stadt ein großartiges Fels-Monument zubilligte, sowie die Familie der Neikostratoi und Xanthippoi zu erwähnen, die sich ein monumentales Tempelgrab am Aufweg nach Kyaneai er-

2 (1995) 49–56. R. Behrwald, H. Blum, Chr. Schuler, M. Zimmermann, in: Lykische Studien 4 (1998) 177–206; Chr. Schuler, in: Lykische Studien 6 (2003) 163–186.

<sup>37</sup> Es gibt nur acht Sarkophage mit hellenistischen Inschriften.

<sup>38</sup> Plinius, naturalis historia V 28, 101.

richteten<sup>39</sup>. Mit ihnen offensichtlich eng verbunden war eine Dame namens Lykia Sthenele, für welche ein Heroon mitten in der Stadt, neben dem Rathaus, errichtet wurde<sup>40</sup>.

Die inschriftlich bezeugten Stiftungen des Iason für zahlreiche lykische Städte belegen einen Reichtum, nach dessen Quellen zu fragen ist. Er kann nur aus marktorientierter Agrarwirtschaft mit der Produktion von Öl und Wein, aus Holzwirtschaft oder auch Fischindustrie mit Handel über den Hafen Teimiusa entstanden sein (Abb. 1).

Diesen hat Martin Zimmermann näher erforscht<sup>41</sup> (Abb. 17). Zahlreiche auswärtige Händler aus dem gesamten Mittelmeerraum scheinen dort verkehrt zu haben. Einige von ihnen sind in Teimiusa gestorben und haben eine Sarkophaginschrift hinterlassen. Sie kommen aus Askalon in Palästina, aus Byzanz, aus Puteoli in Kampanien usw. Die Inschriften zeugen für diesen wie für andere Hafenorte der Region von der Existenz zahlreicher Sklaven. In Teimiusa finden sich in der Kaiserzeit Indizien für eine Fischindustrie großen Stils. Qualitätvolle Sigillata vor allem aus der Spätantike, die hier in großen Mengen auftritt, zeugt von Bedeutung und Reichtum dieses kleinen Hafenortes. Wir wissen durch eine neu entdeckte Inschrift<sup>42</sup>, daß er in hellenistischer Zeit mit Tyberissos eine Sympolitie bildete. Später hat er zu Myra, aber wohl nie zu Kyaneai gehört. Das Zugangsrecht von Kyaneai, das sich in der Zuweisung mancher Grabbußen an diese Polis äußern dürfte<sup>43</sup>, mag in besonderen Vereinbarungen mit der Nachbar-Polis Myra bzw. mit Tyberissos geregelt gewesen sein, und der Hafen dürfte Kyaneais Tor zur großen Welt gewesen sein.

Kyaneai jedenfalls war in der Kaiserzeit nicht mehr nur politisches, sondern auch kulturelles und wirtschaftliches Zentrum seines Polisgebietes. Indizien für handwerkliche Tätigkeit sind allerdings dürftig; Überreste von Eisenschlacken und ein Steinsplitterhaufen, der von Steinmetzarbeiten zu zeugen scheint, sind hier zu erwähnen.

Auch in der Spätantike und in frühbyzantinischer Zeit bleibt Kyaneai eine vitale Kleinstadt. Der Mauerring wird ausgebessert und erweitert, d.h. die Stadt wird sogar größer. Eine Markthalle wird am Nordrand der Agora errichtet. Etwa 110 identifizierbare Häuser, zu denen man sicherlich eine beträchtliche Zahl verlorener Gebäude hinzuzählen muß, zeugen innerhalb und außerhalb des Mauerrings von einer dichten Besiedlung. Drei Basiliken aus dem 6. Jahrhundert, darun-

<sup>39</sup> Vgl. L. Berling, in: *Lykische Studien* 1 (1993) 25–37. C. Gerner Hansen, in: *Lykische Studien* 4 (1998) 25–41.

<sup>40</sup> Die Inschriften werden in *Tituli Asiae Minoris* II 4 publiziert werden, die Publikation des Gebäudes bereitet C. Gerner Hansen vor.

<sup>41</sup> M. Zimmermann, *Teimiusa – ein zentrallykischer Hafenplatz als Mittler kulturellen Wandels*, in: *Antike Welt* 31 (2000) 333–342.

<sup>42</sup> Die Inschrift wurde im 2,4 km landeinwärts gelegenen Tyberissos entdeckt und wird von Chr. Schuler publiziert werden.

<sup>43</sup> Zu den Grabbußen von Einwohnern Teimiusas an Kyaneai und Myra siehe die jetzt teilweise zu revidierenden Ausführungen von M. Zimmermann, *Untersuchungen* (s. Anm. 1) 213–219.

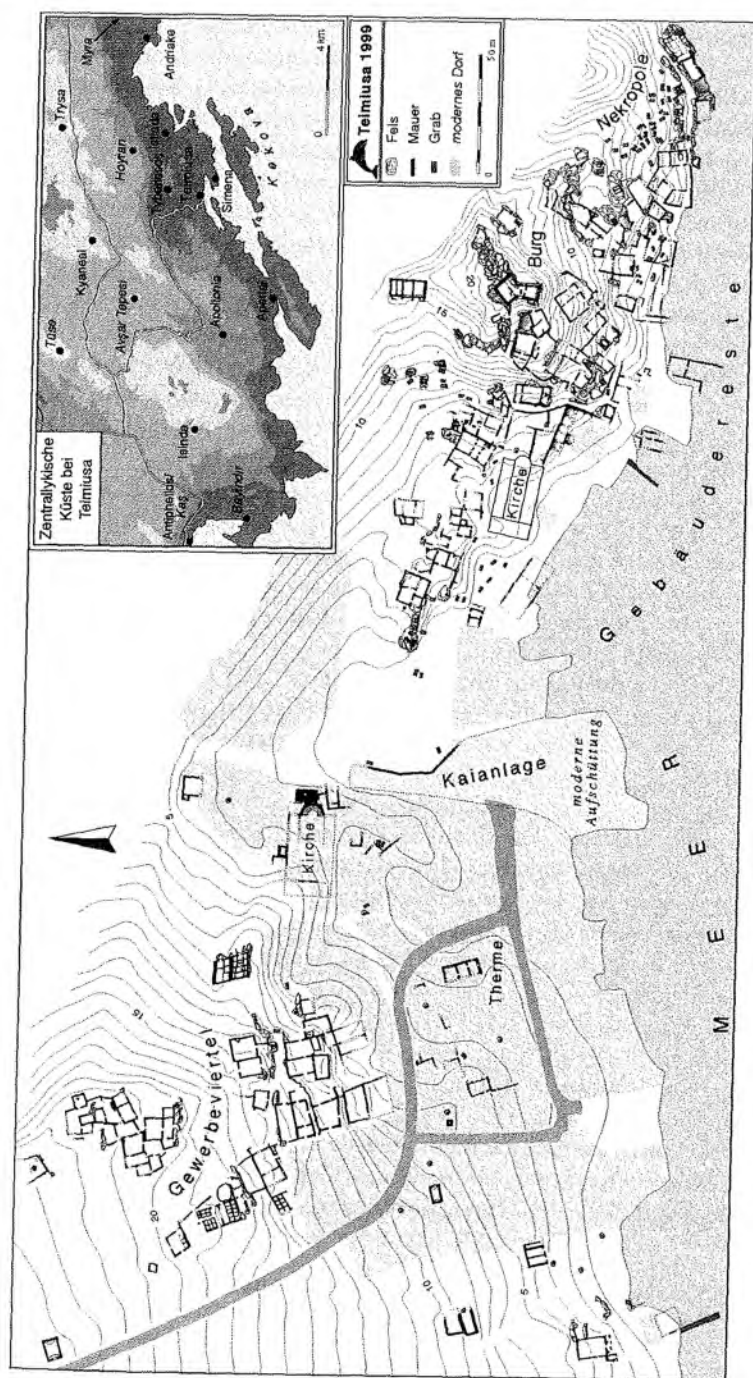


Abb. 17:  
Plan von  
Teimiusa



ter eine gestiftet von einem Bischof Synesios für die Gottesmutter Maria, belegen die intensive Christianisierung dieser kleinen Gemeinde und ihren Rang als Bischofssitz, der durch das Patriarchatsregister von Konstantinopel bis 1315 zumindest als Anspruch belegt ist<sup>44</sup>. Kyaneai ist eine der am besten erhaltenen byzantinischen Städte der Türkei, und sie zeigt deshalb auch deutlich die Indizien des Niedergangs. Dessen Beginn ist schwer datierbar, weil bekanntlich die sogenannte mittelbyzantinische Zeit, d. h. das 7. bis 11./12. Jahrhundert, eine Art schwarzes Loch bildet – wohl weil man ihre Keramik kaum identifizieren kann<sup>45</sup>. Sechs kleine Kirchen bzw. Kapellen, von denen drei in die Basiliken hineingebaut sind und deren Außerkraftsetzung bezeugen, weisen nicht unbedingt auf einen demographischen Niedergang hin. Wohl aber war man nicht mehr in der Lage, eine anspruchsvolle Architektur aufrechtzuerhalten. In seiner Endphase ist Kyaneai eine Viehzüchtersiedlung, wie in die Stadt hineingebaute Gehöfte mit größeren Hofanlagen bzw. Viehgehegen bezeugen. Glasierte Keramik reicht bis in das 15./16. Jahrhundert n. Chr., mithin bis in osmanische Zeit.

Als letztes ist auf die enge Verbindung zwischen dem Zentralort und seinem Umland hinzuweisen. Ein dichtes Wegenetz und die Kleinheit des Territoriums erleichterten die Erreichbarkeit des städtischen Zentrums. Von allen Grenzen des Gebietes von Kyaneai aus konnte man in einigermaßen zügigem Fußmarsch binnen etwa zweieinhalb Stunden das Zentrum erreichen. Das Theater, welches zweifellos nicht nur für festliche Vorführungen, sondern vor allem für die Volksversammlung diente, bot mit seinen maximal 2500 Plätzen genügend Raum für alle männlichen Bürger des Territoriums, und es war auch für sie gedacht.

Denn in der Stadt selbst wohnten, wie gesagt, wohl kaum mehr als 1000 Menschen. Sowohl in der hellenistischen Epoche als auch in der Kaiserzeit war die Zahl der Bewohner des Umlandes wesentlich höher als jene des *asty*, wenigstens um das Vierfache. Vor allem für die Kaiserzeit einschließlich der Spätantike lassen sich die Bewohnerzahlen des Territoriums mit einiger Plausibilität schätzen: In den sieben Komen-Zentren dürften jeweils zwischen 100 und 300 Bewohner gelebt haben; dies ergibt insgesamt etwa 1500. Von den etwa 70 kleinen Siedlungen waren in der Kaiserzeit etwa 50 gleichzeitig genutzt. Im Schnitt weisen sie etwa sechs Häuser auf. Rechnet man pro Haus fünf Bewohner, so summiert sich dies auf ebenfalls etwa 1500 Personen. Den ca. 250 gleichzeitig genutzten Gehöften darf man aufgrund ihrer größeren Wohnfläche durchaus im Schnitt sechs Bewohner zuschreiben, so daß man auch hier etwa 1500 Personen errechnen kann. Dies ergibt insgesamt ca. 4500 Bewohner des von uns systematisch begangenen Umlandes. Hinzu kommt das nicht intensiv erforschte Gebiet, welches aber offensichtlich keine Komen-Zentren aufwies und dessen Einwohnerzahl man deshalb auf der Grundlage der kleinen Siedlungen und Gehöfte hochrechnen kann. Es erge-

<sup>44</sup> Das Register des Patriarchats von Konstantinopel, hrsg. v. H. Hunger, O. Kresten (Wien 1981) 156, Z. 8f.

<sup>45</sup> Zur byzantinischen Keramik unseres Gebietes und ihren Problemen siehe jetzt B. Böhlen-dorf, in: *Lykische Studien* 5 (2000) 137–162.

ben sich für dieses Gebiet mindestens 700 Personen, so daß man für die Kaiserzeit auf etwa 5200 Einwohner des Territoriums kommt, zu welchen die ca. 1000 des städtischen Zentrums Kyaneai hinzuzurechnen sind, so daß sich insgesamt knapp 6200 Bewohner des Polisgebiets errechnen lassen. Für die Spätantike liegt die Zahl kaum niedriger: Hier ergibt eine entsprechende Berechnung insgesamt knapp 6000 Einwohner des Gebietes von Kyaneai. Man vergleiche damit die Bevölkerungszahl der Landschaft laut Statistik aus dem Jahr 1985, welche 1640 Bewohner aufweist, und man muß sich darüber im klaren sein, daß diese Zahl im 19. Jahrhundert noch erheblich niedriger lag.

### VIII. Fragen

Inwieweit ist der Befund auf dem Gebiet von Kyaneai repräsentativ für den östlichen Mittelmeerraum, zumindest vom Zeitpunkt der Einführung des Polis-Systems an, d. h. von der hellenistischen bis in die byzantinische Zeit? In diesem Zusammenhang sind folgende Eigenschaften des Yavu-Berglandes besonders zu beachten:

a. die typisch mediterranen natürlichen und klimatischen Bedingungen, welche bestimmte Voraussetzungen für agrarische Aktivitäten schaffen. Man findet hier das mediterrane Quartett: Getreide, Wein, Öl und Kleinviehhaltung. Die Zahl – wenn auch nicht die Kapazität – der von uns entdeckten Pressanlagen entspricht etwa jener des intensiv begangenen Ölproduktionsgebietes im Umland des tunesischen Kasserine (2,8/qkm)<sup>46</sup>.

b. die im Prinzip agrarische Ungunst des Gebietes aufgrund des Fehlens von Wasserquellen und des dadurch bedingten Angewiesenseins auf Zisternen sowie wenige Grundwasser-Brunnen.

c. die im antiken Vergleich relative Armut der Landschaft. Auf sie verweist auch das durchschnittliche Lebensalter der Erwachsenen (Kindersterblichkeit nicht mitgerechnet), welches bei etwa 32 Jahren liegt<sup>47</sup>. Auf dem Gebiet von Metapont lag das Durchschnittsalter offenbar bei etwa 40 Jahren<sup>48</sup>. Um so bemerkenswerter ist die erstaunlich hohe Siedlungsdichte. Feldforschungen in Griechenland und Italien kommen in der Regel auf zwei bis vier Siedlungsplätze/qkm, in gebirgigen Gegenden Italiens gar nur auf einen Siedlungsplatz pro drei bis vier qkm. Es ist m. E. unwahrscheinlich, daß das Territorium von Kyaneai dichter besiedelt war als wesentlich fruchtbarere andere Landschaften der antiken Welt. Von daher stellt

<sup>46</sup> Vgl. *D. J. Mattingly*, JRA 1, 33–56. 153–161; *ders.*, in: *G. Shipley, J. Salmon* (Hrsg.), *Human Landscapes in Classical Antiquity* (London 1996) 213–253, bes. 234f.

<sup>47</sup> Vgl. *K. Großschmidt* (zitiert in Anm. 16).

<sup>48</sup> Vgl. *J. C. Carter*, *Agricultural Settlements*, in: *G. P. Carratelli* (Hrsg.), *The Western Greeks* (Milano 1996) 368. *M. Henneberg, R. Henneberg, J. C. Carter*, *Health in Colonial Metaponto*, in: *Research and Exploration*. National Geographic Society 8 (1992) 446–459. *J. C. Carter*, *The Necropoleis of Metaponto*, 2 Bde. (Austin 1999).

sich die Frage, ob die übliche Unterscheidung zwischen *site* und *off-site* bei Keramik-Surveys aufrechterhalten werden sollte. Vielleicht müssen wir die Siedlungsdichte und die demographischen Verhältnisse in der antiken Welt optimistischer einschätzen, als die moderne Forschung dies bisher üblicherweise tut.

*John Bintliff, Phil Howard*

## A Radical Rethink on Approaches to Surface Survey and the Rural Landscape of Central Greece in Roman Times

The Boeotia regional project began in 1978, and on completion of the final field-work campaign in 1997 had mapped some 250 rural sites and four larger, urban sites (for a recent cumulative bibliography cf. Bintliff, 1998). This paper will focus on the rural hinterland of the largest city site examined – ancient Thespieae. The city itself was completely surface-surveyed in 1985–6, and proved to be surprisingly large – over 100 hectares densely occupied. Although the final mapping of urban surface finds by date is still in process, preliminary plotting of a representative portion of the data (Bintliff, Snodgrass, 1988a; Snodgrass, Bintliff 1991) showed that the town reached its maximum occupation size in Classical Greek times (later Archaic to Early Hellenistic phases), then shrank to between 1/2 and 1/3 of its surface by Early Roman times, to remain at that size throughout the Late Roman period (5th–6th centuries AD). In subsequent years of our project field-work, surface survey of the city's rural hinterland to the south was carried out over an area of 5.2 sq.km (figure 1), resulting in the discovery of 18 locations designated as 'sites' by field-teams (on the basis of unusual quantity and/or quality of surface finds, primarily of pottery and tile). These sites had a very specific chronological profile: none were initially recognised to be prehistoric, one had a major Medieval phase, and 17 of the 18 were Greco-Roman in date. On a revaluation of the nature of the taphonomic processes affecting prehistoric sites we are now inclined to see some half-dozen of these sites as vestigial small farmsteads in Bronze Age times (Bintliff, Howard, Snodgrass, 1999). In this paper, however, we shall focus on the much more abundant and representative ceramic finds of Greco-Roman times and the nonetheless equally complex problem of their interpretation in activity terms.

The most obvious question one might ask is whether surface 'sites' are quantitatively denser than surrounding fields where past human activity is argued to have been lighter and non-focussed. The Boeotia Project used a 'non-site' survey methodology (Bintliff, Snodgrass, 1985) where the density of surface artefacts was recorded continuously across the entire surveyed landscape, together with measurement of variable soil visibility to allow for density corrections. With the help of GIS (Arch-Info and Arch-View in our case) it is relatively easy to compare

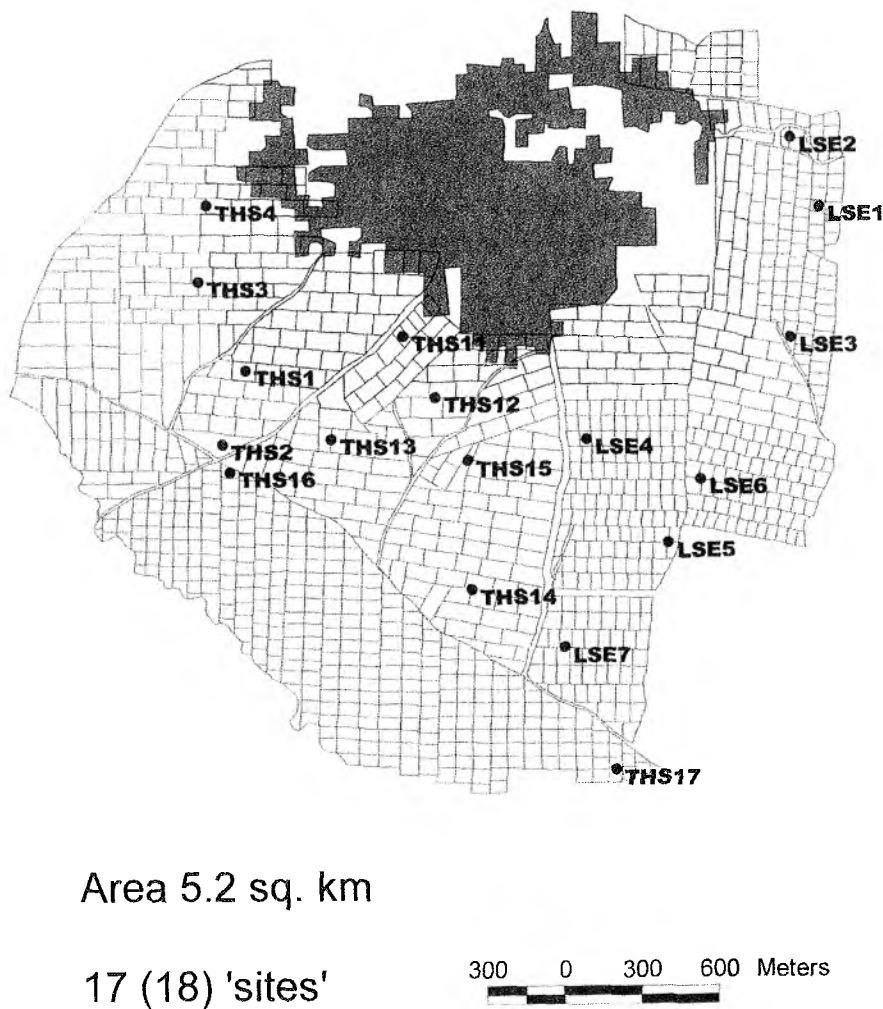


Fig. 1

the density of artefacts at defined radii from the approximate centre of a putative activity focus or 'site'. In figure 2 we show cumulative percentage curves of surface ceramic density (in sherds per hectare, visibility-corrected) for successive radii in 50m intervals up to 150m out from the site core. For comparison the density distribution of all the district offsite fields (minus the fields containing 'sites') is shown. It can be seen that densities rise as one approaches sites, and even at 150m radius from a typical site, densities are above regional average – which together with the progressive density fall-off from the site proper point to the exist-

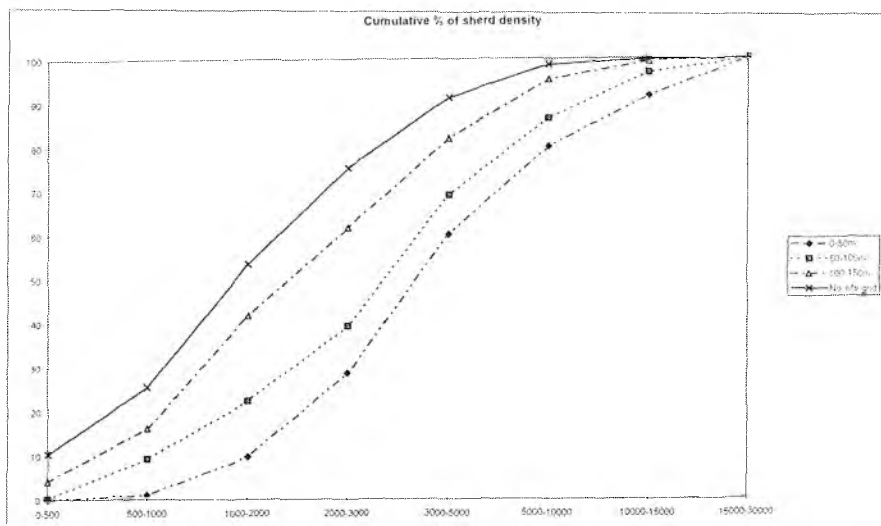


Fig. 2

ence of 'infield areas' or 'site haloes' in our data, argued to demonstrate intensive rubbish disposal and manuring in the immediate surroundings of the typical rural site. It might also be predicted that such 'halo effects' would vary with the size of site: Figures 3-4 separate small sites considered to be rural settlements and those

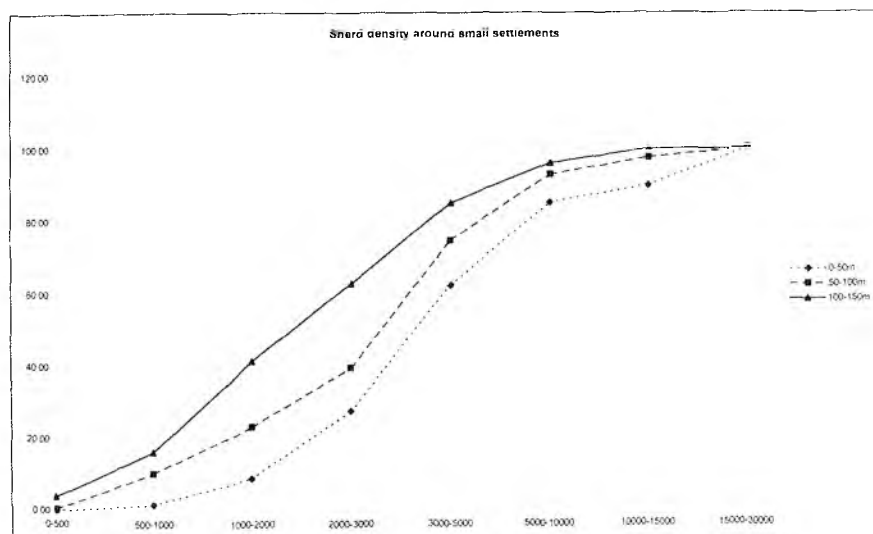


Fig. 3

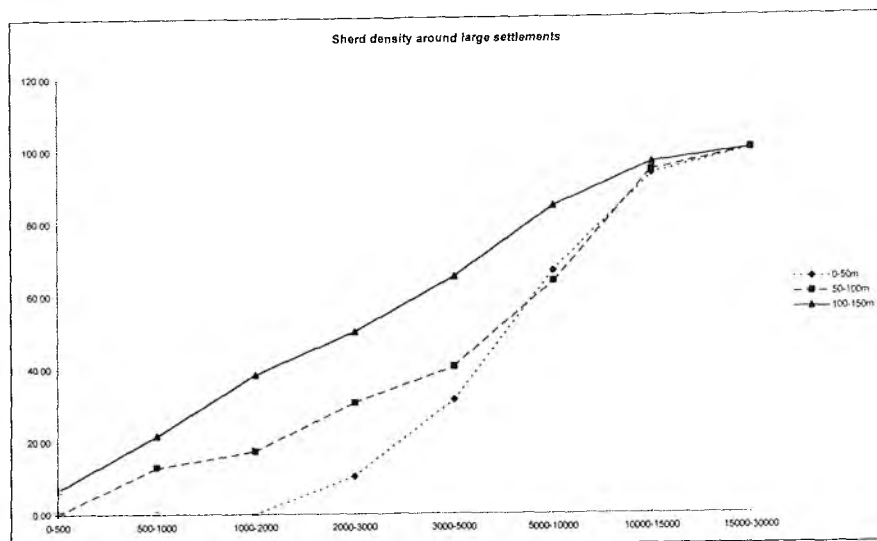


Fig. 4

considered as large rural settlements, showing as expected that sherd densities are both denser and more extensive into surrounding fields as settlements get larger. The surrounding densities of small settlements merge into the level of district off-site by 100m radius, whereas those for large settlements are still above regional average at 150m radius distance.

At this point what perhaps constitutes the most remarkable feature of Boeotian surface archaeology needs to be introduced: the staggering quantity of ancient pottery littering the agricultural landscape on a continuous basis for kilometre after kilometre (figure 5). As a result of total line-walking at 15m walker-intervals we are able to display the total density across the landscape by field transect blocks, corrected for variable soil visibility (recorded on a scale of 1-10, and corrected proportionately, i.e. a count of 5 sherds in a transect with ca.10% soil visible due to vegetation cover = count 1, becomes a corrected count of 50). Because the sector under study is almost 100% agricultural land, visibility was rarely very poor, with crops and weeds being the main visibility-hindrances (average visibility count was around 50% i.e. 5). The average density of finds across the entire landscape of 5.2 sq.km. is 2635 sherds per hectare (ie one sherd for every unit of 2x2 metres of landscape), or in total more than 1.37 million potsherds in the area under study here. If we consider that experiments in Boeotia have suggested that around 16% of ploughsoil finds lie on the immediate surface, the putative content of the ploughsoil assemblage would rise to a figure of some 8 and a half million!

With such staggering densities, it was decided to sample the surface material in the offsite sector for dating purposes, and in all 3714 pieces were collected in a rep-

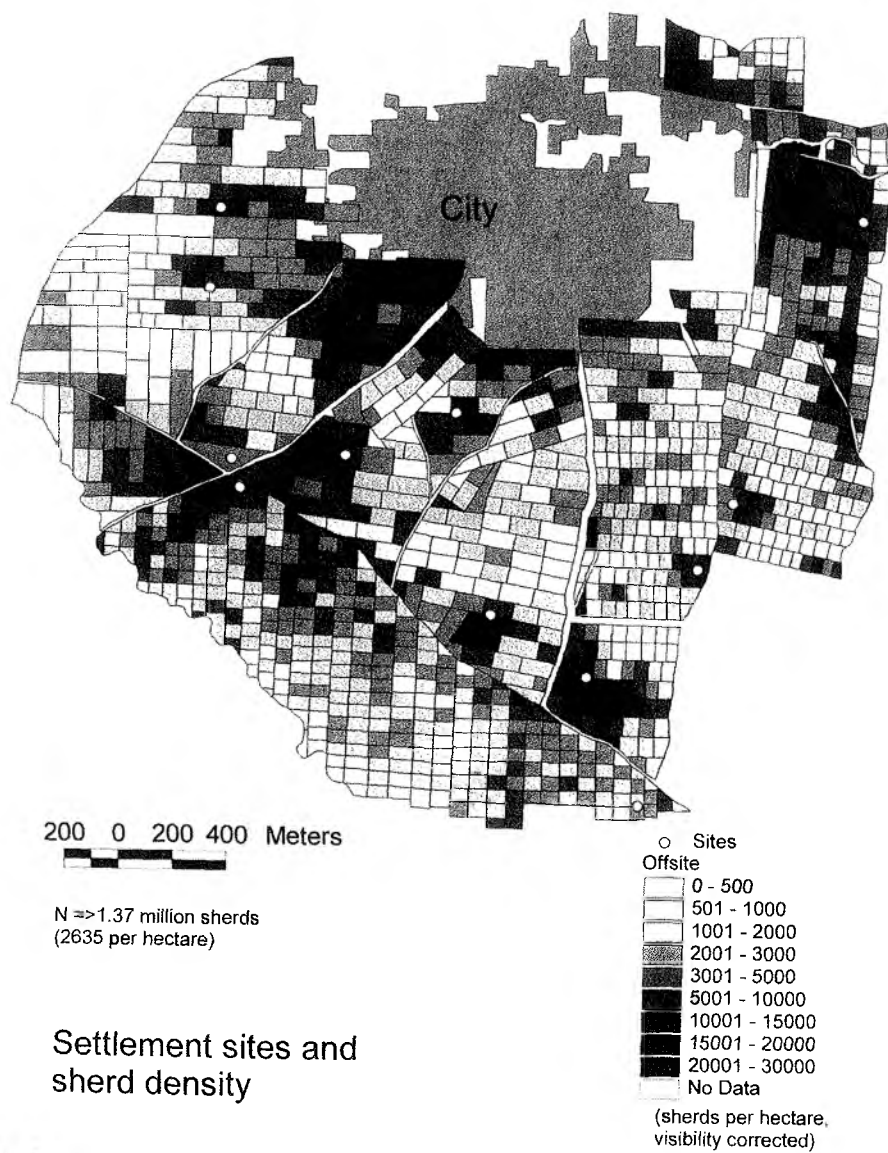


Fig. 5



representative way across the entire surveyed sector. Comparison of the spread and quantity of that sample by chronological phase (figures 6–9) revealed a surprising fact: the contribution of late Hellenistic–Early Roman, Early Roman and Late Roman finds was slight compared to the Classical Greek period (technically late Geometric to Early Hellenistic), with Prehistoric and Medieval–Modern even more insignificant. Some 70–80% of all offsite finds belonged to that broad ‘Classical’ phase. Of course the dominance of human activity debris across the landscape during this one phase was not hard to account for, since we saw that at that time the city of Thespieae – in whose near hinterland we were working – reached easily its maximal extent and hence inferred population.

We have in previous publications discussed at length the origin of such high off-site densities (cf. especially Bintliff, Snodgrass, 1988b; Snodgrass, 1994), attributing them unambiguously to intentional manuring using accumulated rubbish of organic and inorganic material stockpiled in ancient urban sites and rural estate-centres. The immense quantities implied by our recorded densities, confined to one phase of landscape occupation, can only emanate from the rubbish of a very large body of people. Our provisional population numbers for the rural sites in this sector – some 100/150 people in Classical Greek times, pale into complete insignificance placed beside the estimate for the contemporary population of the city of Thespieae on the very edge of the surveyed zone to the north – perhaps 14000 inhabitants. There seems no doubt that the vast majority of offsite finds reflects the intensive manuring and hence cultivation of our sector by farmers resident in the city, with much smaller inputs from the rubbish-heaps at rural sites within the sector itself. At this point we can usefully compare the deep impact suggested at Thespieae to a radius of at least 2 kilometres’ manuring transport with figures produced by Tony Wilkinson (1994) for recorded agricultural manuring zones around Near Eastern sites he has studied, where cities over 40ha in size show manuring scatters of several kilometres’ radius.

GIS might be said to ‘love’ models with such direct spatial implications, such as this, so we have exploited its potential to investigate the manuring-effect more systematically. If most offsite material emanates from the city, we might expect to find rubbish transport to have been affected by distance and slope in relation to an hypothetical city farmer and his cart full of manure. We were pleased to find that most of the variability in offsite densities can be explained through reference to this trend, once we take out the clearly-defined site haloes that surround our recorded rural settlement sites. A lesser effect that emerged was an additional elevation in ceramics in a river valley in the southern part of the rural sector beyond the cost-surface prediction, pointing to heightened manuring in an unusually-fertile area of fields despite its relative distance from the city. We are currently exploring the fine-detail of this model by linking micro-variation in densities to traditional agricultural tracks across this gently-rolling landscape.

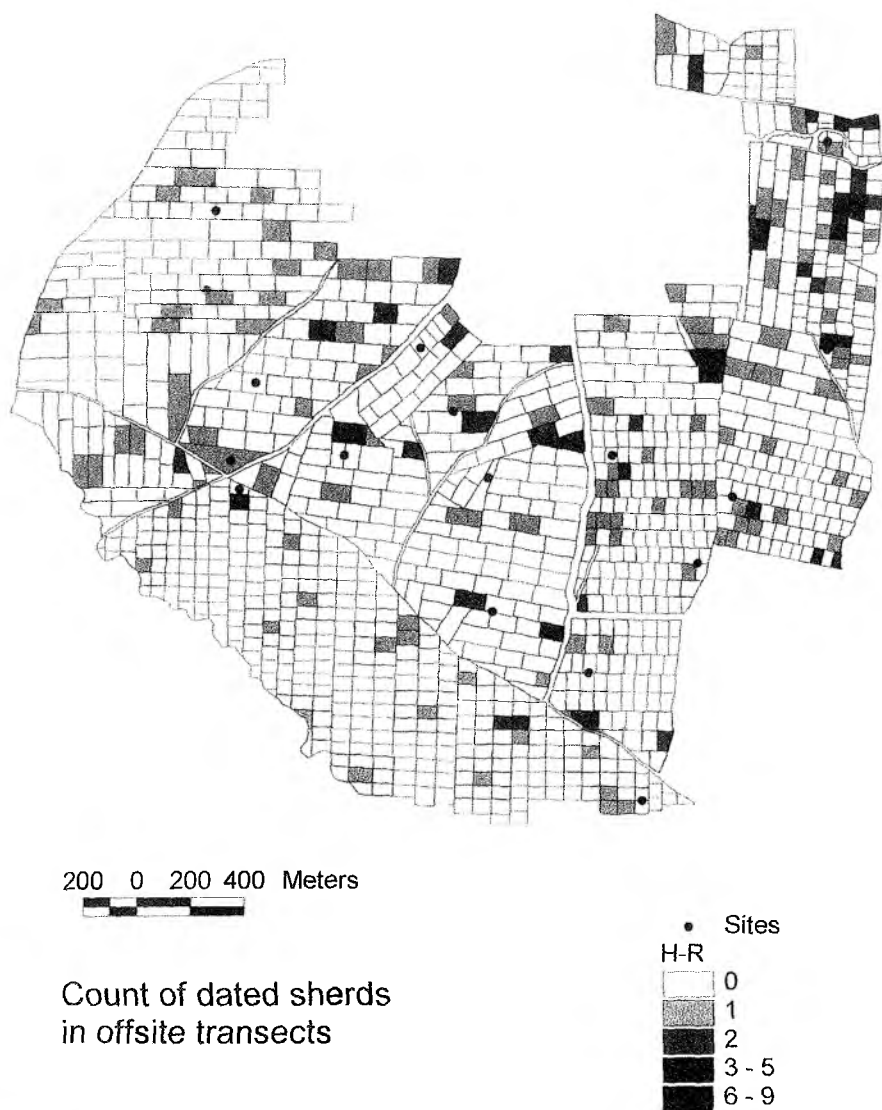
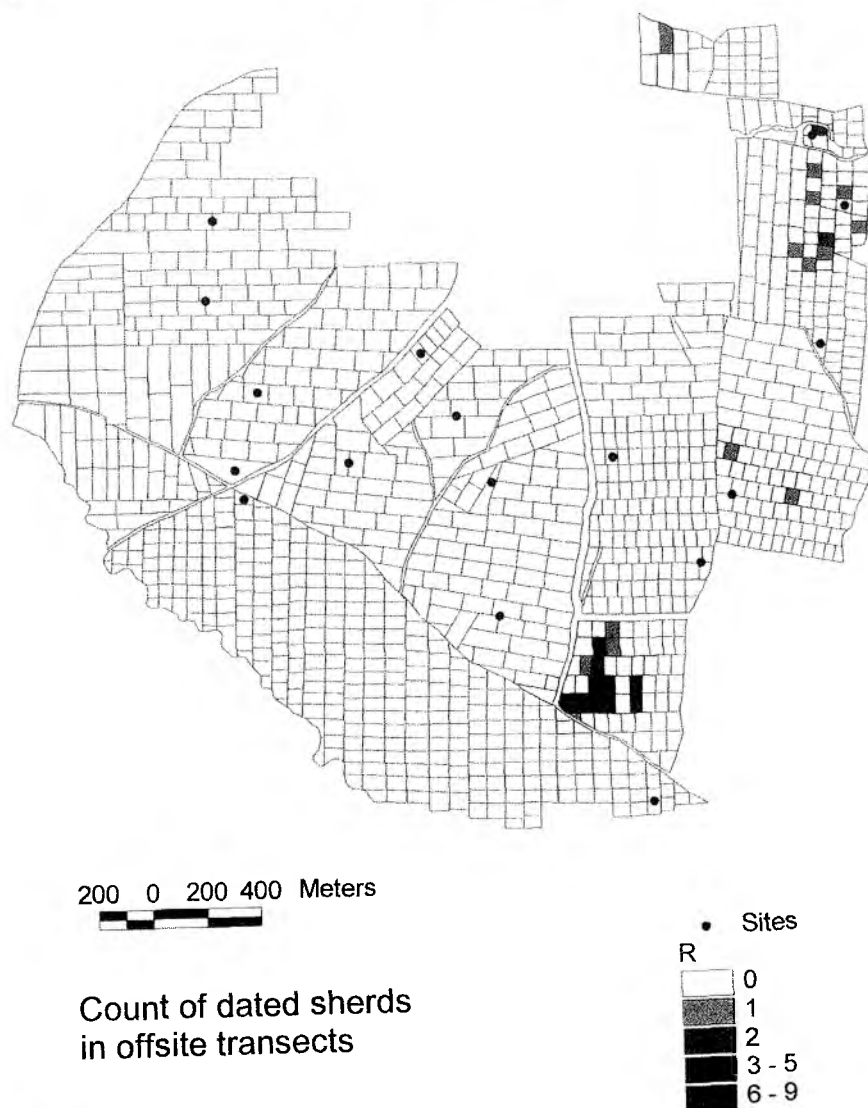


Fig. 6

*Fig. 7*

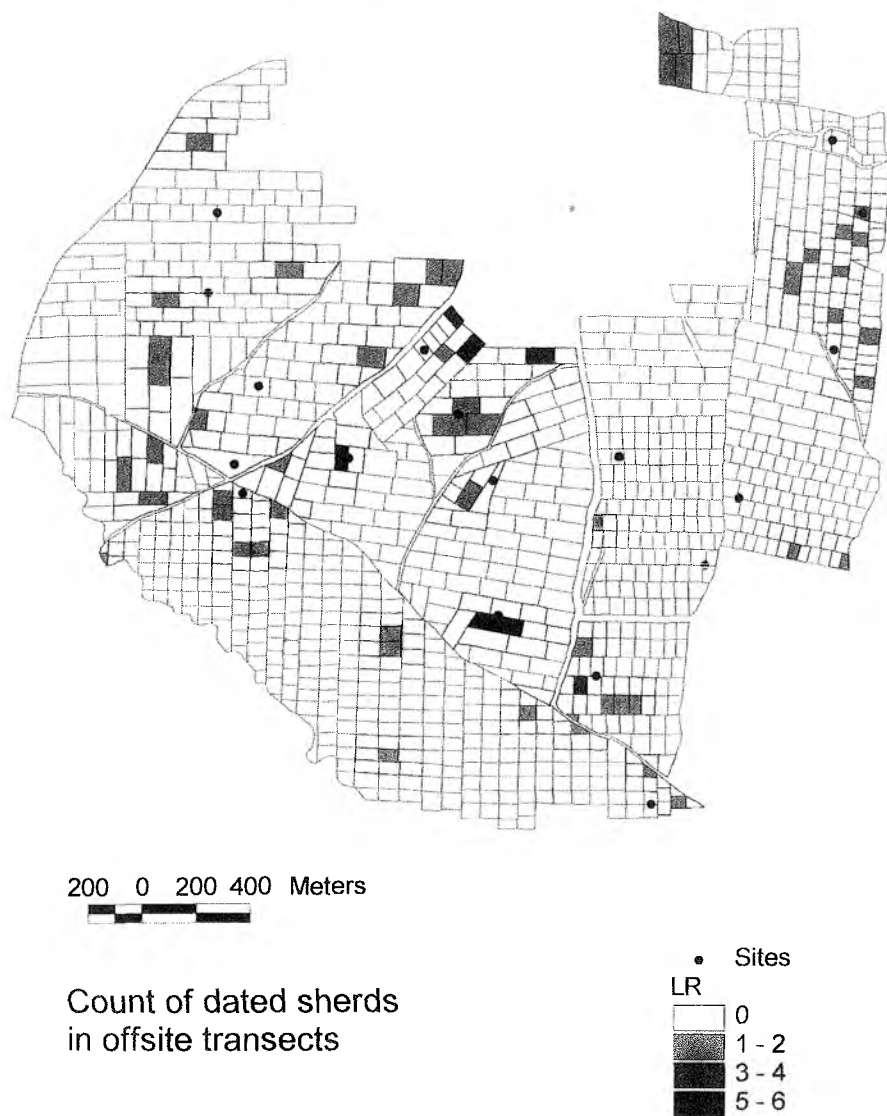


Fig. 8

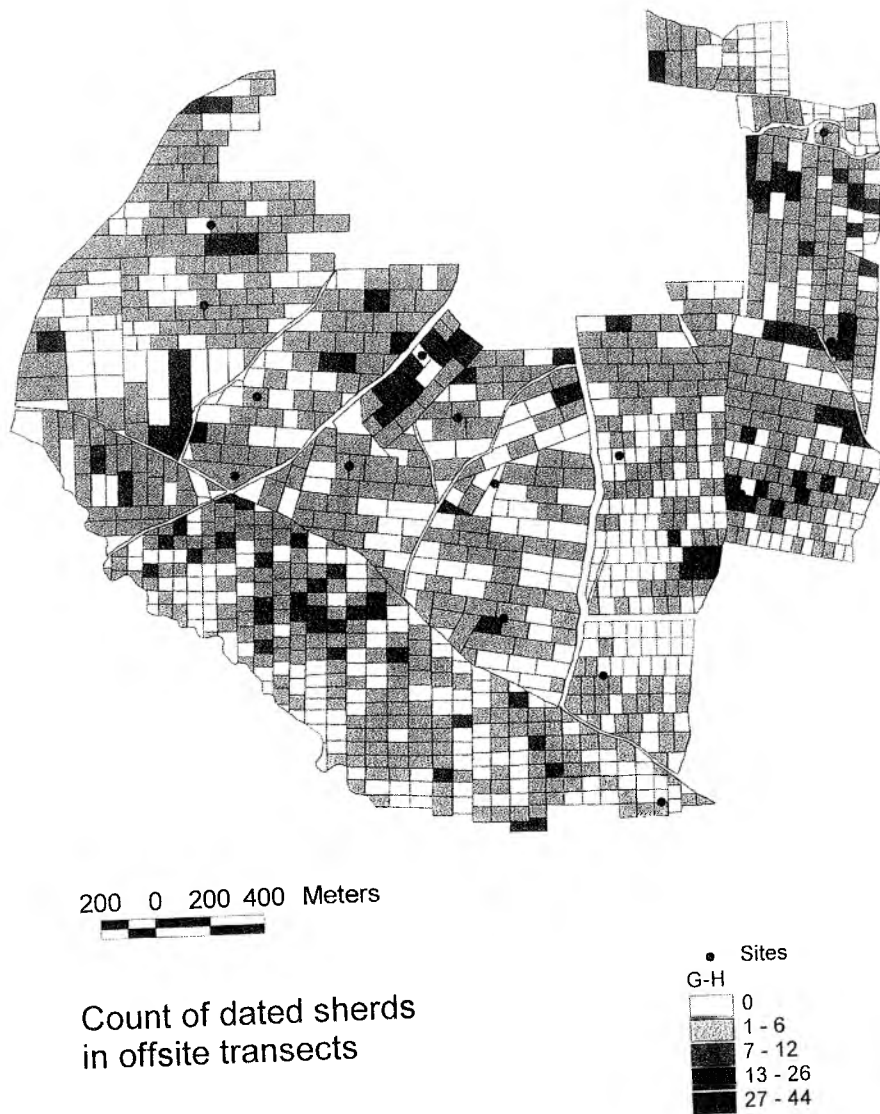


Fig. 9

## The analysis of individual sites

Some two years ago we were at an advanced stage of data synthesis for the surface finds from Boeotia sites, with tables of sherds per phase for each site. However we were confronted by the problem all recent intensive surveys have reached at publication stage – the significance of variable numbers of finds per period at the same location. Figure 10 illustrates the problem well: ‘site 64 Otzias’ from the Keos Survey publication (Cherry et al., 1991). The dated collection was small and multi-phase, especially for a 2 hectare site. Very slight numerical differences between dated finds for each period led to a rather arbitrary decision to allow confirmed site-level activity for only two phases of the seven or so potentially-represented in the sample collection.

### **SITE 64. OTZIAS**

**Area: approx. 2.0 ha.?**

**Confirmed activity: Late Roman; Middle Byzantine**

**Dated finds from the site as collected: Greco-Roman 2+;  
Archaic-Classical 1; Archaic-Hellenistic 2 (plus +1?);  
Classical-Hellenistic 2; Classical-Late Roman 2 (plus 1+?); Late  
Roman 4+ (plus 1+?); Roman 1; Middle Byzantine 4; Modern 1+;  
Hellenistic-Roman 1**

**(From: Cherry, Davis & Mantzourani, 1991)**

*Fig. 10*

Since Boeotia has a perhaps unparalleled carpet of offsite finds, one of the first things we need to do is clarify the parameters of that general landscape activity so as to set into context the density and then chronological makeup of the finds recovered from the sites themselves. In other words, were the site not to have been there, what level of offsite discard might be expected across its surface and of what chronological mix. Clearly some significant amount of pottery from our sites is actually a consequence of that general landscape carpet discovered earlier, rather than being a direct result of site activity and related halo activity proper. How easy is it, in fact, going beyond the cumulative frequency-graphs for all sites shown earlier, to isolate the ‘site effect’ on the maps of offsite finds across the whole district?

We have been able to make good progress in this aspect. Figure 11 shows our site LSE1, which is quite close to the eastern edge of the ancient city and medieval

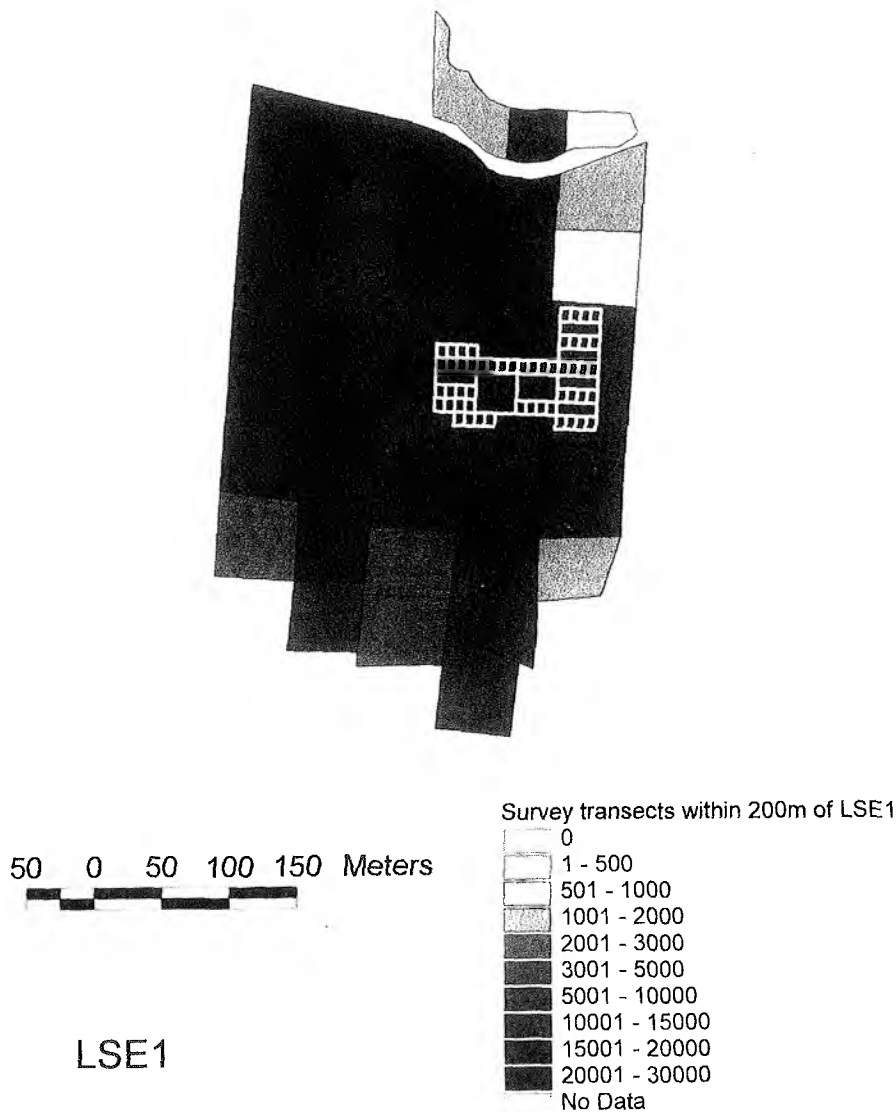


Fig. 11

village of Thespieae. The shading in sherds per hectare is dominated by a trend of increasing density as we approach the city to the left of the diagram, so that the site grid lies in a density sector that is essentially controlled by very high city-based manuring. Only in the east or right-hand edge of the site, where the general high-density carpet begins to drop off rather rapidly, can we see a higher-than-

expected patch of density associated with the site. What we appear to be seeing here is a site-halo that is submerged below near-city manuring until its eastern rim, where it emerges to view. The 200m density histogram not surprisingly produces figures all of which fall above the regional average for the whole LSE/THS district offsite. Clearly the lesson here is that 'offsite' impact on the site collection is likely to have been considerable, and needs calculating before we take the sherds collected at the site as a reflection of a localised activity focus.

As we move increasingly further away from the city we would expect to see the city-manure affect decreasing, allowing both sites and site haloes to stand out more markedly against local 'background' densities. Site LSE3 (figure 12) provides a good illustration. We can note here how the extensive site halo is clearly above the characteristic density level of local offsite, and also how both the site and its halo seem to lie in association with a modern farm-track. If haloes show parts of a rural estate given heightened manuring-treatment then these effects seem to be showing us the 'infields' given preferential fertiliser by the estate-owners or managers of the sites concerned.

A not-uncommon site-type from our survey has been that of small rural cemeteries, mainly of general Classical Greek date – when appropriately the greatest level of human activity traces occur in the countryside (both at the site and offsite level). These are very difficult to spot through standard recognition of surface sites, since their surface debris is limited in density and spatial extent. Normally they have been located owing to one fieldwalker spotting a piece of unusually high-quality fineware in freshly-broken and recently-exposed condition (cultivation or other disruption having brought previously-protected grave goods into the ploughsoil). The spatial character of such sites is predictably quite different to sites where a range of indicators point to domestic, agricultural use. Figure 13 illustrates such a small burial site – LSE 4, in its immediate landscape context. Not only does the site (the area of narrow transects within the innermost, 50m radius ring) not betray any impact on its surrounding background, but if anything it shows negative levels compared to the density range of the area around it. It is not difficult to account for this phenomenon: since the vast majority of offsite finds are of the same period as the cemetery, we might expect that a burial precinct would have been left out of the intensive manure and cultivation programme, so that it should indeed be below local density expectation. It is salutary to note the implications: apart from the almost accidental spotting of rare fineware in very small patches of landscape, such sites are unlikely to catch fieldwalkers' attention even in areas such as this – where background is relatively low; closer to large rural sites or urban sites, the chances of discovery become even more improbable. Any density-based methodology for site-definition (as applied for example by Carreté et al., 1995) will also fail completely in the face of these kinds of surface site.

At the core of the site 'phenomenon' (with or without a halo), gridded counting of surface finds usually allows us to distinguish areas of greater or lesser discard activity. When – as is normal with domestic sites – density levels are well-above local background, we can be confident that the general contouring displayed is the



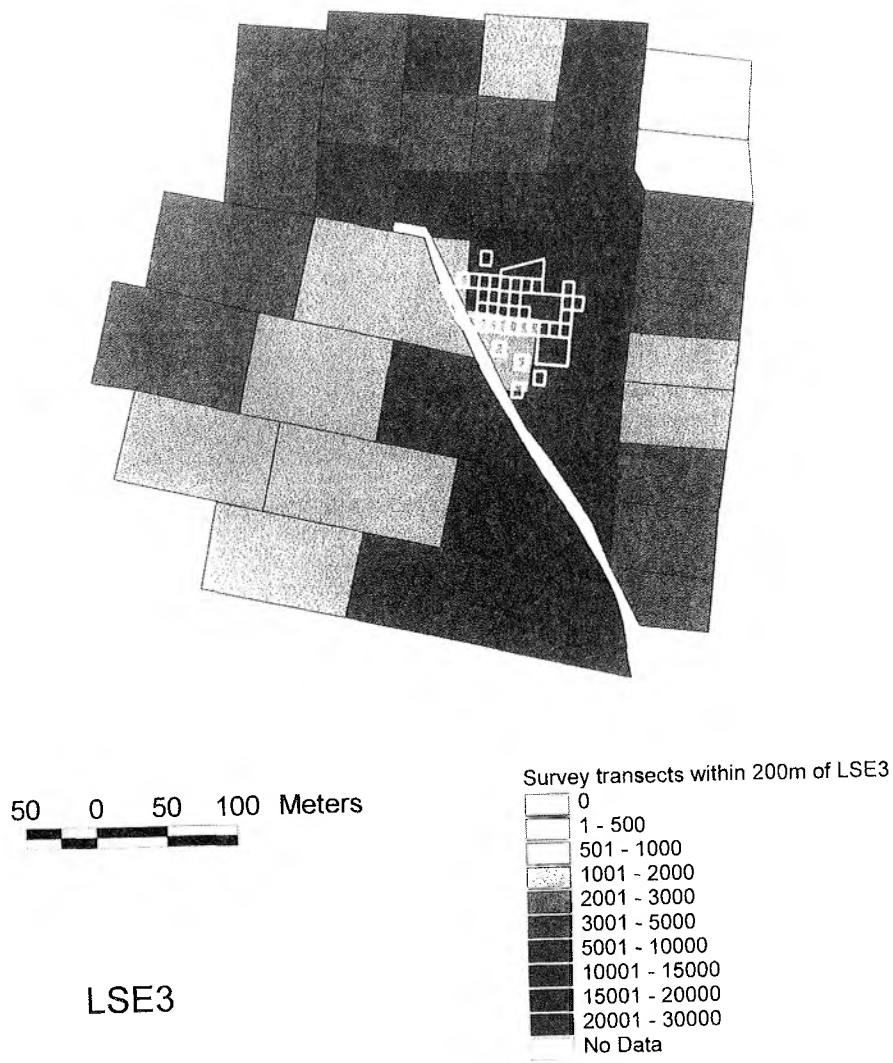


Fig. 12

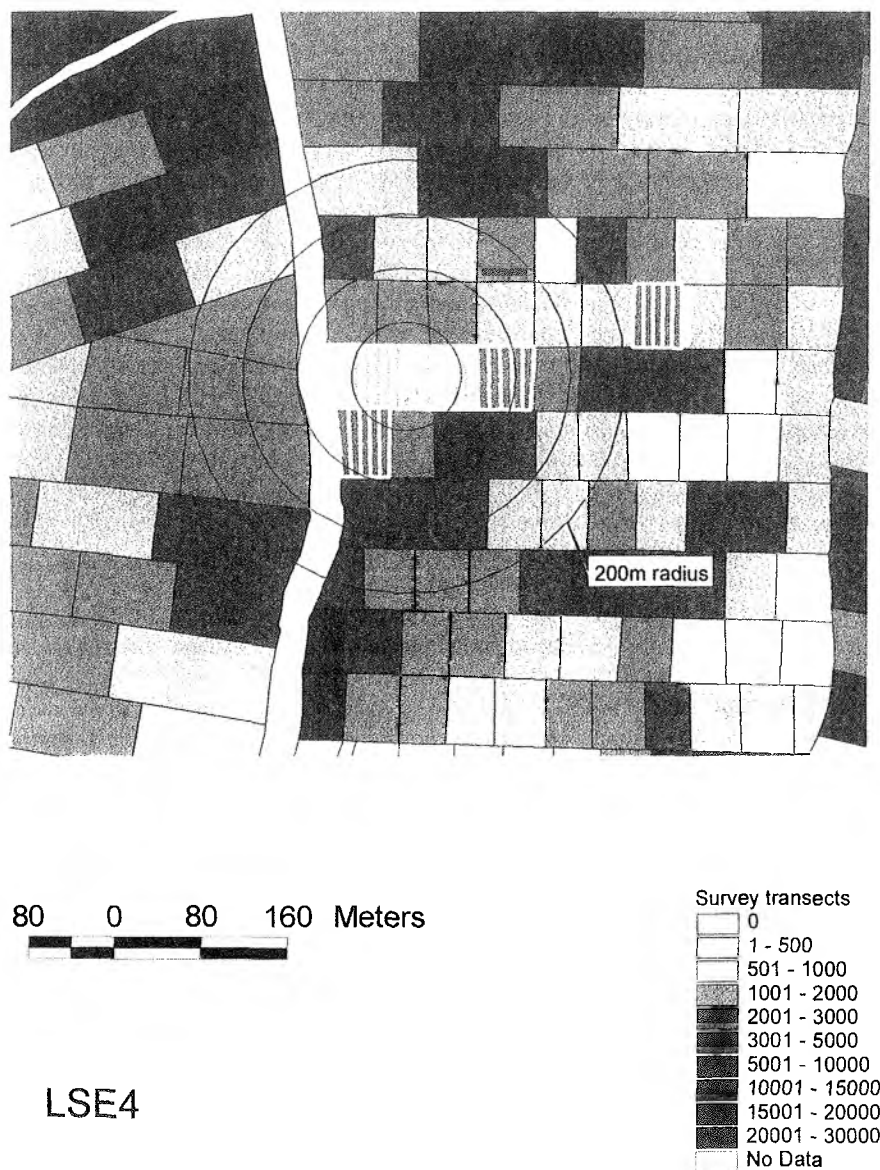
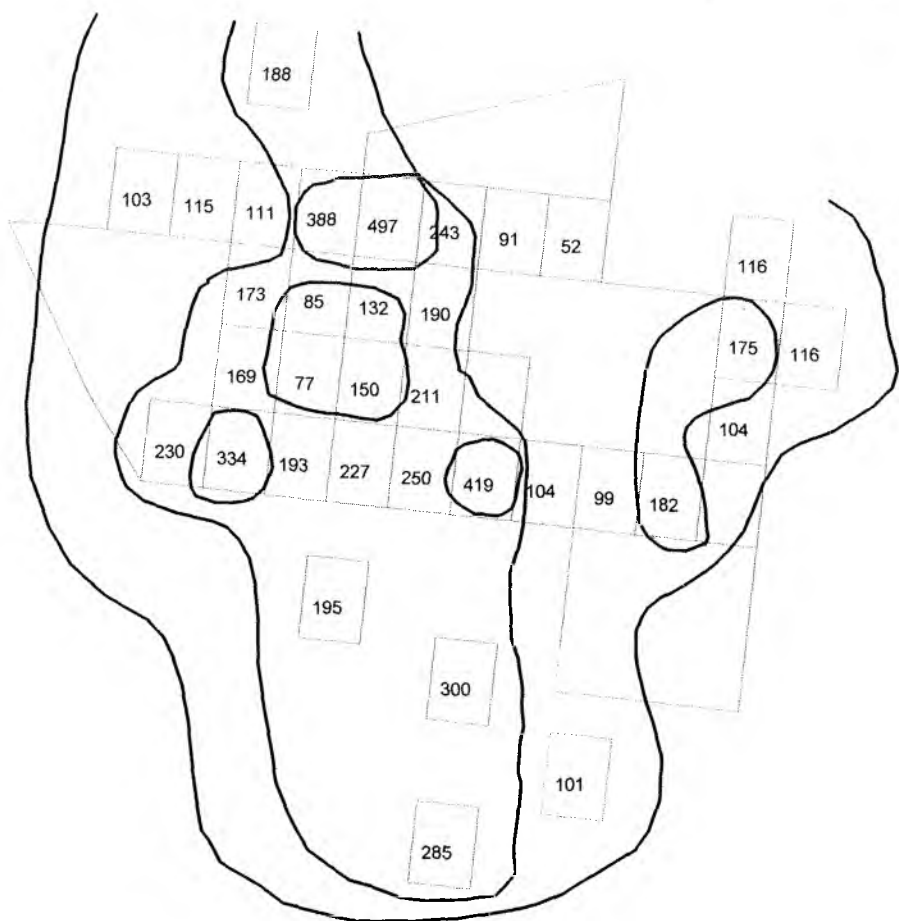


Fig. 13

product of on-site activity rather than variations in offsite manuring or halo-effects from nearby sites. Figure 14 shows site LSE3 with a clear concentration of discard in the west-centre of the gridded area. On almost all the sites of this survey sector a separate density count was made of ceramic tile as opposed to other pottery, since empirical studies made previously on the Project showed that intra-site distinctions can frequently be made by plotting intense foci of this common Greco-Roman roofing-material. Figure 15, a dot-distribution of visibility-corrected tile finds, highlights a clear tile-focus in the upper part of the area just identified as the discard-heart of the surface ceramic finds. Obviously to suggest, as we would here, that a tiled building lies in a small part of the site (putatively the main residential farmhouse), the tile peaks should be enhanced over those of all ceramics. That is clearly the case here. In other parts of the Boeotia Project's surveyed area we have followed up such surface indications with largely successful geophysical study to pick up the plans of underlying farm-buildings (Bintliff 1992, 1997; Bintliff, Davies et al., 1990).

### Sample error and the residuality calculation

Much mental effort has been expended on finding ways to cope with the rather intractable problem noted earlier in our illustration from the Keos Survey publication: how to deal with the complex numerical and chronological variety of finds from individual sites. Firstly, if one grids a site and then plots back the dated sherds after study, it is tempting to read any clusters of finds for a particular period as marking parts of the site in use at that time. This does not take account of the way in which most surface sites are sampled during fieldwork. Figure 16 will serve as an example. On the site grid we have mapped the percentage of finds collected for dating purposes compared to the counted density for each sample rectangle. The field team spent different amounts of time in each collection unit, were more then less enthusiastic about how much material they bagged for study; visibility conditions and the apparent diagnosticity of typical finds will also have affected sampling. In any case, it is more than helpful to have such a Sample Fraction Map alongside those showing the distribution of dated finds, so that we can try and control for clusters of finds arising from larger samples rather than genuine heightened activity in the past. In this case it is noteworthy that the dated collection varied from nothing brought back to base, through quite a few units with less than 10% collected, up to 3 units with over 20% collected. An application of this approach follows in figure 17, where we have displayed the spatial dispersal of dated finds from the same site for Early Roman times (R), as well as pottery dated to 'overlap' styles – Late Hellenistic to Early Roman (H-R) and Early to Late Roman (R-LR). We have marked the corner of sample units with above-average sample fractions as a guide to those units where sample error must be watched for. Although the apparent clustering of R finds in two areas – the north-centre and south-west zones – includes four high sample-fraction units, the clustering

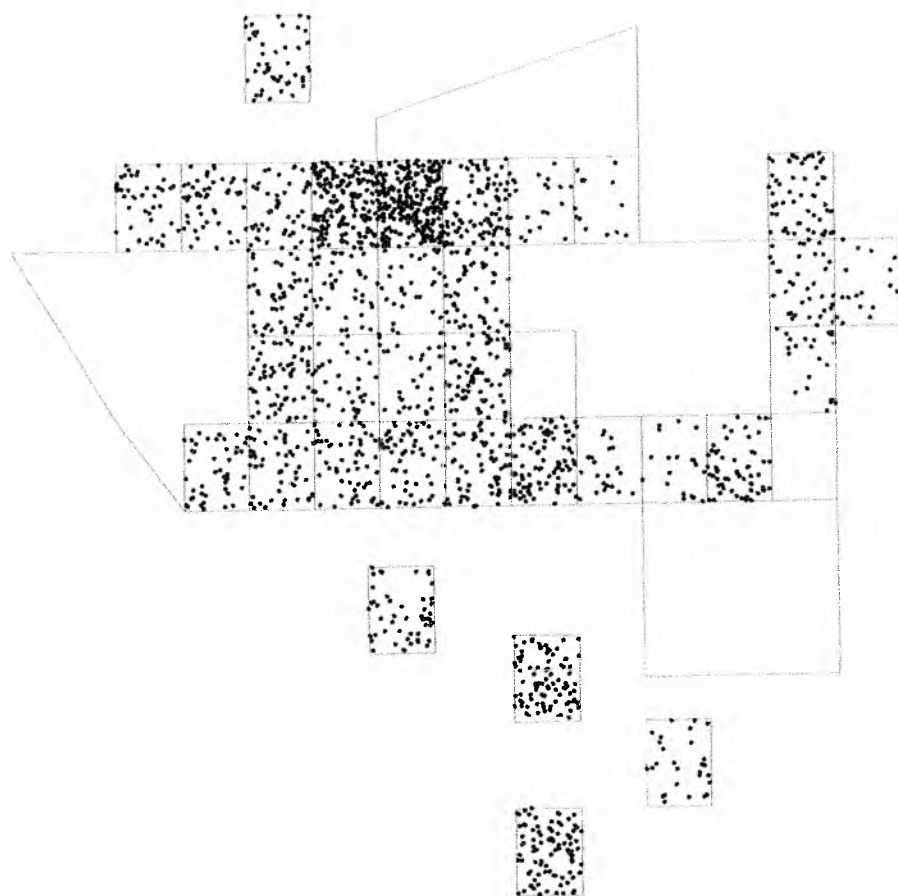


10 0 10 20 Meters

LSE3

### Visibility-corrected total pottery

Fig. 14

**LSE3****Visibility-corrected tile***Fig. 15*

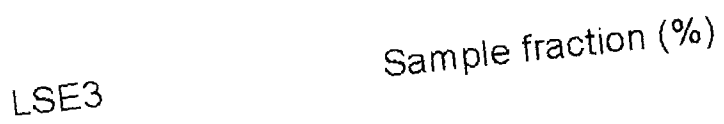
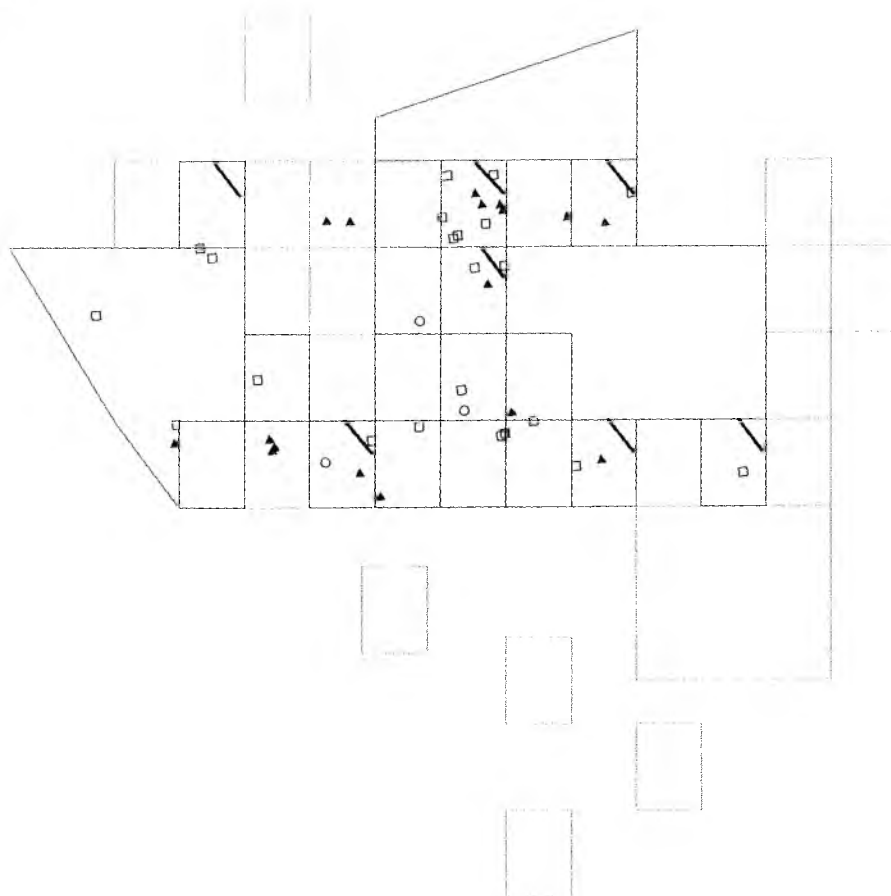


Fig. 16



10 0 10 20 Meters

LSE3

R     ▲ 1 Dot = 1  
R-LR     ○ 1 Dot = 1  
H-R     □ 1 Dot = 1

Fig. 17

spreads across into more normal units and is therefore likely to reflect genuine activity foci. Overlap period wares are by their very nature less reliable on multi-period sites, as they can well combine features of two different period distributions. In this case, we argue from the total data for this site (not all shown here) that it began as a large Classical Greek farmsite, which shrank to a much smaller farm or even seasonal agricultural base in Roman times, before becoming merely a field area in Late Roman times. The overlap finds shown here fit this model well: the H-R finds are more widely-distributed than R, but also cluster with the R (some thus mirror the larger site of Classical-Hellenistic times); the R-LR finds are the rarest of the three types shown, and seem to fit on and between the two foci – with minimal LR activity at the site they are probably less-firmly datable evidence for the R use of the site.

Demonstrating that minor periods show a non-random structure of distribution across the site is very helpful when numbers collected are small, and the risks of contamination through 'offsite' use across the site increased. We needed to find parameters for the trends in district offsite pottery against which the site finds could be set, to identify in a more rigorous way whether the density of finds in any period on the site were truly elevated above local offsite expectation. Figure 18 displays the chronological breakdown for the offsite fieldwalking sample collections (i.e. essentially non-site sherds) for about one third of the 5.2 sq.km. LSE/THS sector. The histograms for the other two-thirds are almost identical. What we have

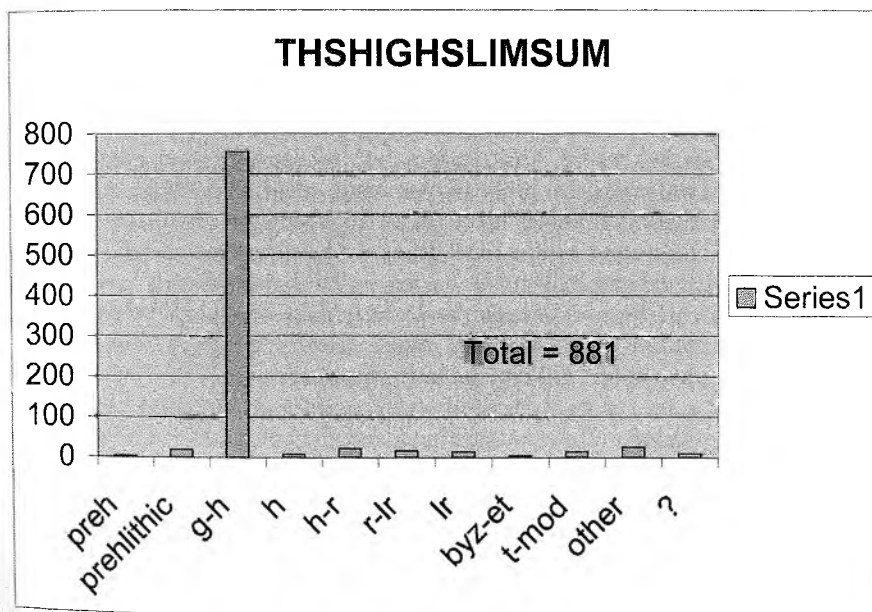


Fig. 18



done is calculate the overall percentage representation of each phase in the district offsite to provide a generalized expectation of the period makeup of the offsite in the entire sector. As we have seen, after removing the sites and their haloes from the district ceramic density map, it is possible to estimate the density range for background or offsite finds for the area around each site. With these figures we are now in a position to do two related things: firstly to compare site density against expectation for the same fields had no site been there; secondly to give that non-site expected density an estimated chronological composition. One final manipulation: in order to compare and contrast the representation of each period within a site's collection and between sites, we have standardised the actual assemblage collected for dating at each site to a single notional collection figure of 500 sherds. The aim of this series of calculations is to set up a Null Hypothesis: a reconstruction of the likely density and chronological composition of surface ceramic in the fields within which the site is found, had there been no site in use there, must deviate significantly from the counted and dated site collection statistics, on a phase by phase basis, in order to justify any claim for 'site' activity.

Two exceptions may allow a site to retain non-background status, even if the Null Hypothesis is confirmed for the global data for the site grid. If in fact the scatter for any period is not clearly elevated above local background expectation, there remain the final tests of localised clustering or distinctive qualitative features for the finds. In the first case, as seen in the example of figure 17 above, even though a period has few finds at a site, on average comparable to that expected from surrounding fields, non-random focussing of those finds might still be taken to signify enhanced activity within the site area; when collection numbers for one period become limited, small number statistics work against complete accuracy of modelling (especially as the basis for comparison – the dated sample of all offsite pot – is in itself a small sample). Nonetheless it is probable that discard activity at background levels but with a non-random area of deposition at a known site implies a form of site use in that phase in contrast to standard domestic activity; in the case of non-ritual and funerary material, we might suggest seasonal/temporary use of the site. The second case is indeed one we have witnessed earlier – small burial plots where density may for good reason fall below that of surrounding fields with higher background counts, and where the contexts also yield limited numbers of sherds but often of special wares. Clearly, however, there may be occasions when some doubt still remains as to the exact status of the finds of a particular period at a site, given the cumulative processes of averaging of data, the necessary extrapolations in our calculations, and the constant problem of small number statistics. Nonetheless our ongoing analysis suggests that although such final uncertainties do occur on individual sites, the nature of site use leaving such ambivalent indications is unlikely to represent major activity, hence allowing us to group these phenomena into a class of limited or doubtful focussed activity.

Let us follow the main Null Hypothesis methodology through in the case of site THS4 (figure 19). As can be seen, the 'residual' proportion of Classical Greek finds (A-H) is not very significant, and we argue this to reflect offsite manuring

**SITE THESPIAE SOUTH 4:**

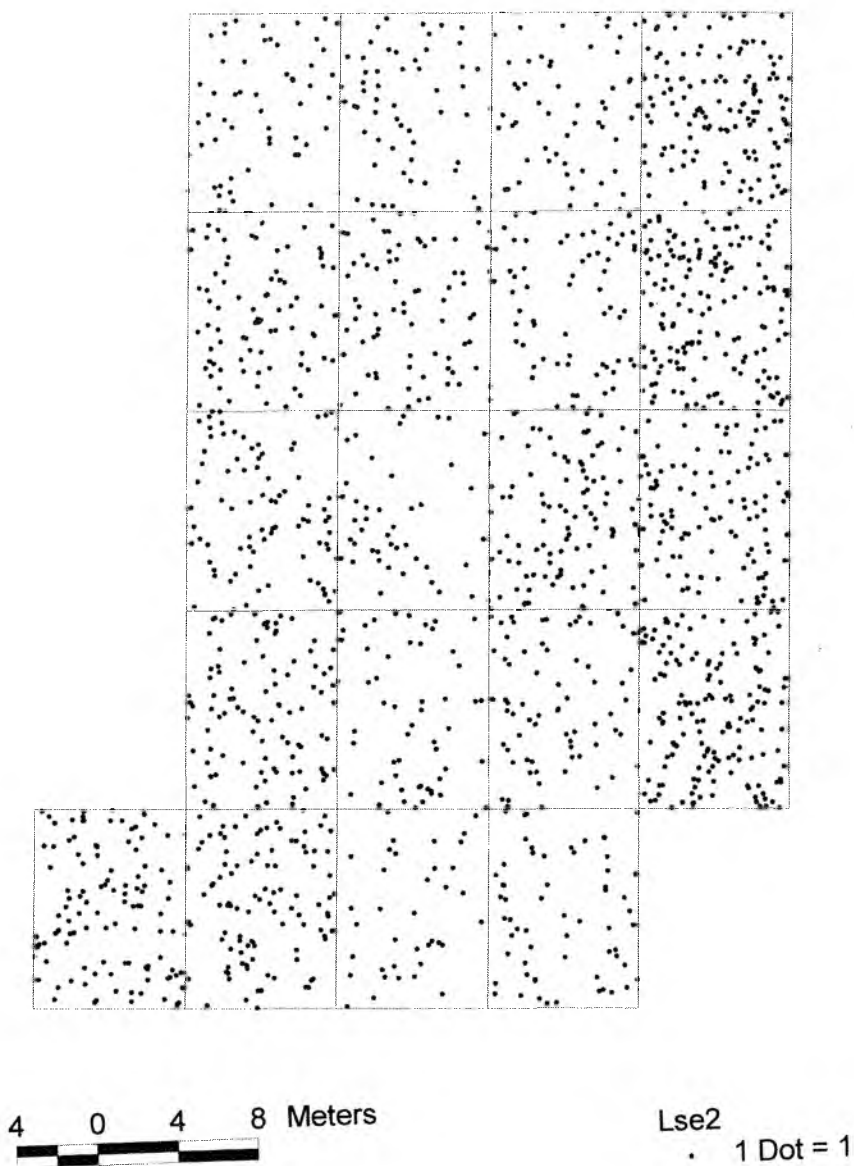
**RESIDUALS:** If the background is 2500, and the counts across the site are in transects of 15,893 average, then 16% of the material ought to be offsite, 84% site. For a standard module of 500 sherds = 80 offsite to be found on the site area. Based on the expected representation for the THS Low sector in offsite of 75% A-H, 3.7% R, 2.85% LR, and 1.66% MED (includes Early Turkish):

	A-H	R	LR
Expected	60	3	2
Actual	69	32	123
Residual	10	29	121
Period	5-600	400	200
length	years	years	years

*Fig. 19*

material. In Early Roman times (R) there is a much greater discrepancy to the advantage of the site collection, and yet absolute numbers are very low, allowing us to suggest that there was focussed activity at the site in this period, but almost certainly of limited and perhaps seasonal or temporary form. Finally the Late Roman (LR) collection reveals a startling contrast, with a huge differential from background expectation confirming major site occupation. It is worth noting that although R finds are less than those of A-H, the total imbalance between their representation in the district offsite makes the R collection much more significant when found on a site grid. Indeed both the high level of background across the entire LSE/THS survey sector (averaging at 2 635 sherds per hectare visibility-corrected, or 1 sherd every 4 sq.m.) and its predominantly Classical Greek composition, mean that any group of fields would tend to look like an ancient settlement site to field surveyors used to landscapes without manuring scatters.

Figure 20 will serve as a good illustration for this point. The fieldwalkers identified a site LSE2 in the near vicinity and east of the ancient city of Thespieae, where offsite carpets as noted earlier are especially dense. The gridded collection however failed to reveal structure in the site, and the material was generally very worn and typical for field manuring rather than ploughed-up occupation-level material.

**LSE2****Visibility-corrected total pottery***Fig. 20*

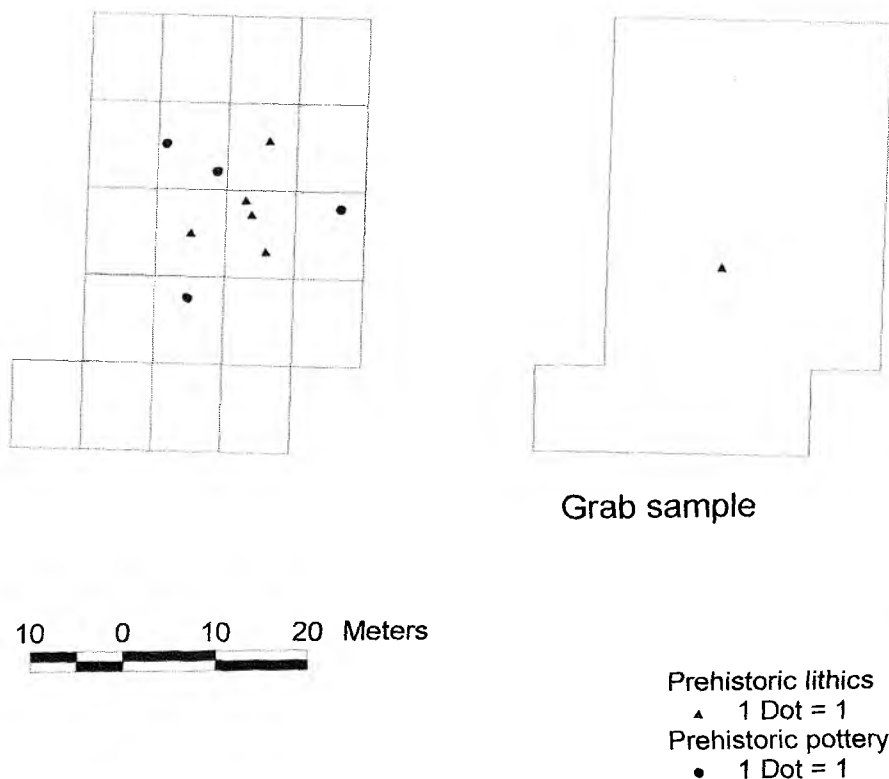
As the dot-density map shows, a generally randomised scatter is apparent. The slightly elevated density block of four grid-units in the east of the site is due to a change in land-use across a north-south field boundary; this did allow us to observe another potential problem – where a freshly-ploughed field (visibility-reading 10) lies adjacent to one with dense stubble (visibility 1–2), the very common sighting of sherds in the first case and the very rare sighting in the second tends even with visibility-correction to leave a residual contrast across that boundary, owing to the linear nature of the correction applied. Visibility-corrections can be shown to produce much smoother transitions across varying land-uses in the middle ranges of visibility.

LSE2 was a helpful test of the methodologies outlined so far, but it remains on our list of sites because it survived elimination through passing the last test for site eligibility on the list given above. It showed no significant density elevation or internal structure for the global finds for the site, and its representation for Classical Greek, Roman and Medieval times was consistent with fields near the ancient city/medieval village of Thespieae and nothing more. But ... the dated collection (figure 21) produced a small but highly non-random clustering of prehistoric ceramic and lithic finds. We would argue (see Bintliff, Howard, Snodgrass, 1999) that such minimal numbers of finds are likely to be all that can be seen of small farm sites of the earlier phases of the Bronze Age in Greece, for reasons of taphonomy and fieldwalking methodology.

How reproducible are our new approaches as we process site after site from the several hundred identified by the Boeotia Project? Let us return to a site which we already looked at in its offsite context – LSE1, but now in its internal evidence. Figure 22 plots the dated sample for the Classical Greek period. This phase dominated the dated collection, and despite the nearness to Thespieae city, was still significantly elevated above background expectation, as the Residual Analysis chart below confirms:

	A–H	R	LR
Actual	305	83	22
Predicted	204	21	10
RESIDUAL	+101	+62	+12

In fact the global surface ‘shape’ of the site is essentially created by this one dominant period, since the density contours are largely controlled by the peaks and lows of the Classical Greek material. Here it is critical to note that, once we decide that a Classical Greek concentration is indeed a site rather than offsite material, all the sherds of that age are reinstated as site, since city manuring would not have been layered across a rural farmsite or cemetery, etc. The ‘predicted’ off-site city effect here of 204 sherds now is added to the ‘residual’ above-expectation sherds which indicate site status, creating at 305/500 sherds a clear dominance for that single phase of use of the site, and hence – largely creating the density anomaly which makes the site recognisable in the first place.



## LSE2

Fig. 21

In contrast, the Early Roman phase, from the Residual chart, produced a far lower quantity of finds, yet the elevation above expectation was very pronounced. Figure 23 provides the explanation for these apparently conflicting trends: a very clear non-random focus of activity in a limited part of the site. If the Classical Greek use is postulated at full site activity across the whole grid, then the Roman use is suggested as a shrunk occupation phase. As for Late Roman, the Residual chart does not impress with strong contrast against expected values – and as noted earlier, with such low numbers predicted for background and actually recovered, small number statistic biases warn us against making much of minor fluctuations in the exact figures being used. The distribution of LR finds (figure 24) – if we subtract the dubious bunching of double-finds in two high sample-fraction units (tagged) in the south-west of the site, is very much the kind of random and wide dispersal we would expect of non-focussed background activity.

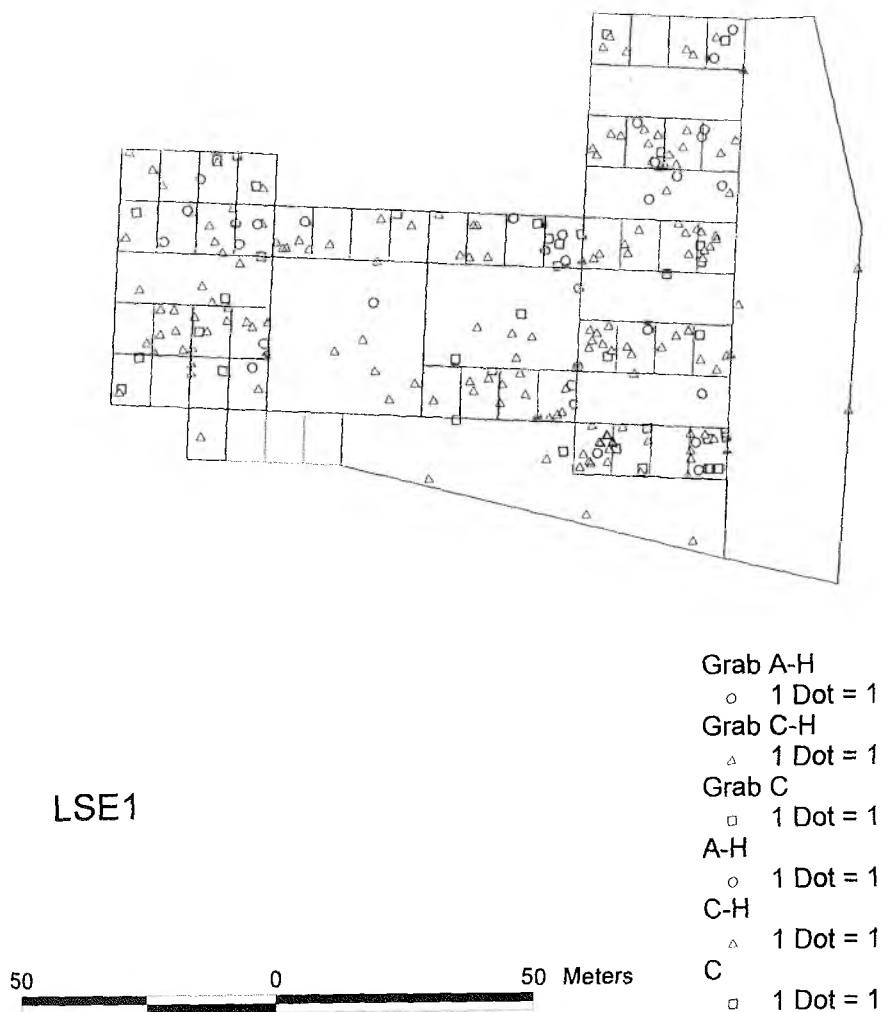


Fig. 22

Although many of the sites analysed so far in the LSE/THS sector are Classical Greek occupation/cemetery sites with either shrunken use in Roman and Late Roman times on a putative permanent or temporary basis, or merely offsite activity traces in these phases, there are as many where Roman or Late Roman use is significant or even the dominant phase in the site's flourishing. Such contrasting scenarios are important to allow us to counteract any suspicion that the systematic downscaling of activity traces when we compare one period against another is

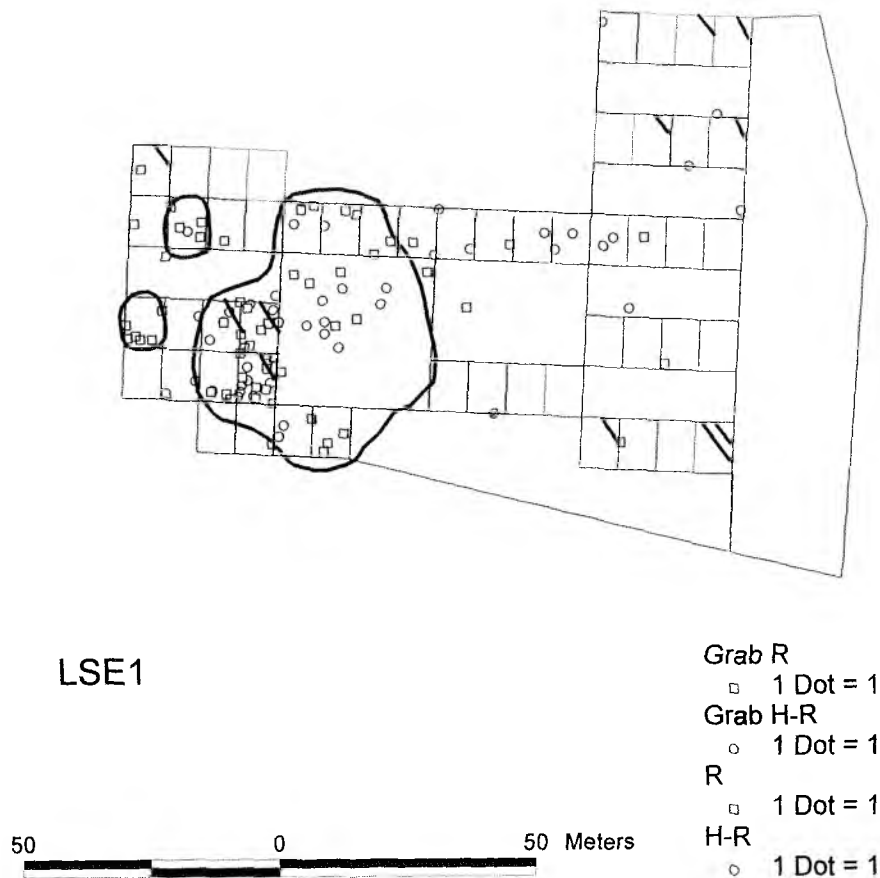
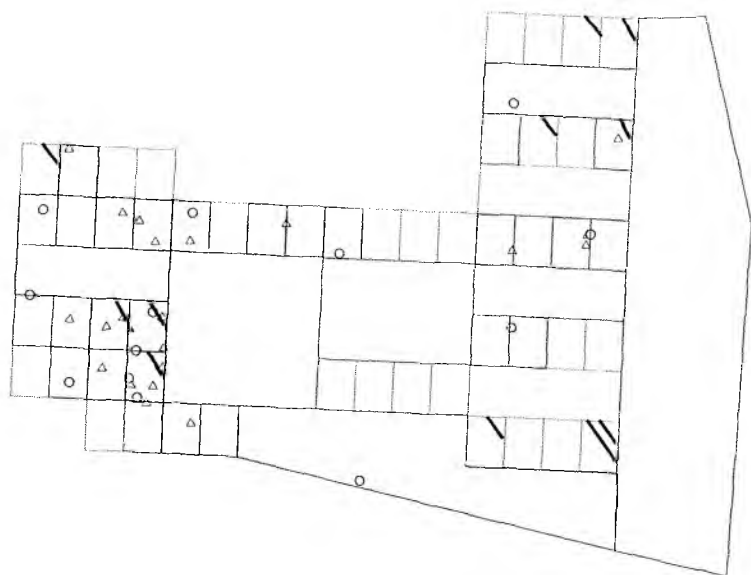


Fig. 23

largely due to a general change in the production and distribution of ceramics across time (cf. the case made for the Ager Tarraconensis Survey in Spain – Carreté et al., 1995). That is not to say that there is not evidence for such intrinsic variability across the major historic periods in Greece, but so far our analysis suggests that greater discard of pot in some periods compared to others is much less important than the differences created by the changing status of particular sites along a spectrum from: suspected largescale, permanent residential use for multifunctional activities; through smaller-scale permanent use perhaps for a lesser range of activities; then into even less-intensive, seasonal or temporary use of a location for a limited range of activity; and finally into offsite activity in which the site is treated very much as surrounding fields. We might conveniently slot the small rural burial class of site into the third category.



LSE1

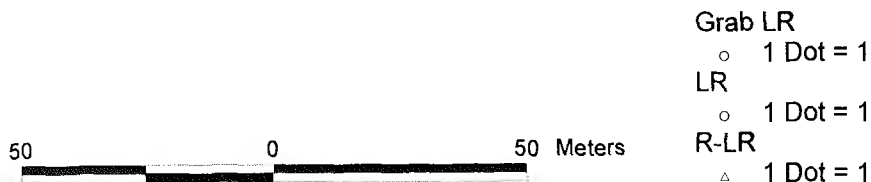


Fig. 24

To illustrate this last point we can look at one of the sites so far analysed where the elusive Roman presence in our landscape finally bursts into site dominance – site LSE7. Figure 25 displays the surface contouring of the site, with impressive densities peaking in the east-centre sector (the two grab samples in the lower half of the figure relate to finds collected between the arms of the formal rectangular grid units). In figure 26 we see the plot of generic Classical Greek finds from the dated sample collection. The closely-dated ‘Classical’ (ie 5th-earlier 4th century BC) finds are strongly-focussed in the western part of the site, as are the overlap-period finds of Classical to Hellenistic date (C-H); nonetheless these finds constitute less than 10% of the dated collection (90/notional 500 standard sample).



## The Residual Analysis:

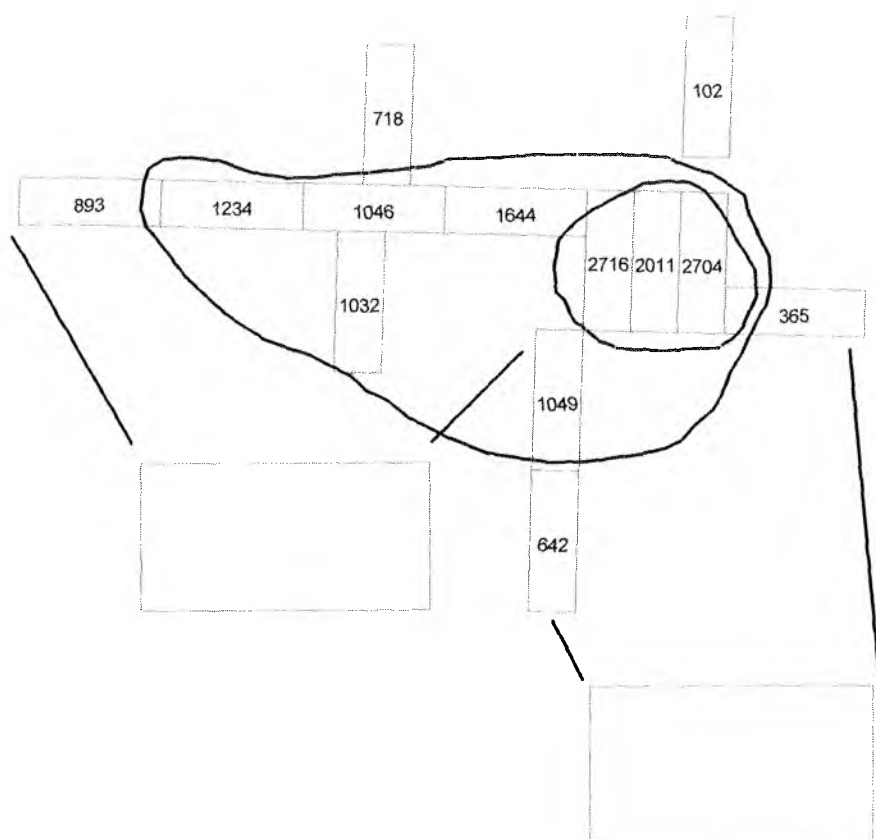
	A-H	R	LR
Expected	44	4	2
Actual	90	120	243
Residual	46	116	241

shows that generic Classical Greek finds are well-above expectation for local background, yet numerically slight compared to the other key phases of site use. It is reasonable to explain this through a limited area of the site in use in this first phase, if still at full domestic level. Both the Early and Late Roman finds are dramatically beyond comparison with the low background expectation for this locality. Whilst the Early Roman plot suggests a marked expansion of site size, suiting the elevated levels above those of the less extensive Classical Greek site, Late Roman finds (figure 27) displays the densest and most widespread scatter of dated sherds. Clearly that last period created the essential global contours of surface density recorded by the density plot across the site, and would have been the time when the site saw most concentrated and extensive use (all the more marked when we consider that the finds specifically characterised as 'LR' proper should be largely attributable to a phase of some 200 years, in contrast to the 5-600 years for potential generic Classical Greek use, and the 400 for Early Roman use).

Figure 28 summarizes the key statistics and provisional interpretation of the sites so far analysed using our new methodology within the LSE/THS sector. Note that the variable numbers of sherds collected for dating from each site have been standardised to a sample size of 500 sherds to enable direct comparison.

## Conclusions

One of the features that has struck us forcefully is the inadequacy of simple numerical indications from the site/offsite comparison and from the intra-site statistics – revealed clearly in the way in which this table shows how at times quite different counts can be given a similar interpretation, whilst at other times similar counts are given quite different interpretations, in site use terms. We think we have been able to demonstrate that far more complex considerations have to be brought to bear in distinguishing between landscape activity in the site locality and focussed, site-based activity. The same comment applies equally well to study of the internal density and chronological composition of site ceramics. We accept that the final interpretations offered – albeit currently – for the sites presented here, may change with the accumulation of a far greater number of case-studies subjected to the methodology, and indeed as a result of the process of constructive criticism by colleagues working with other surface surveys. However we remain convinced that surveys must now collect information at a level of detail allowing



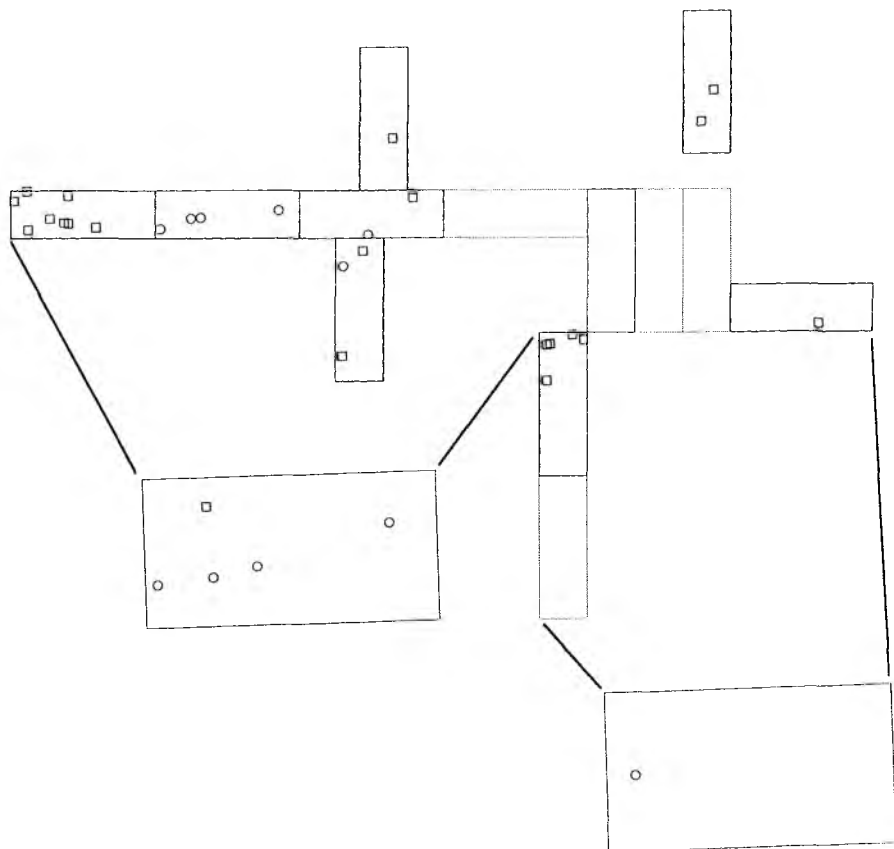
LSE7

Visibility-corrected total pottery

50 0 50 Meters

Grab samples  
lse7

Fig. 25



LSE7



C-H grab

□ 1 Dot = 1

C grab

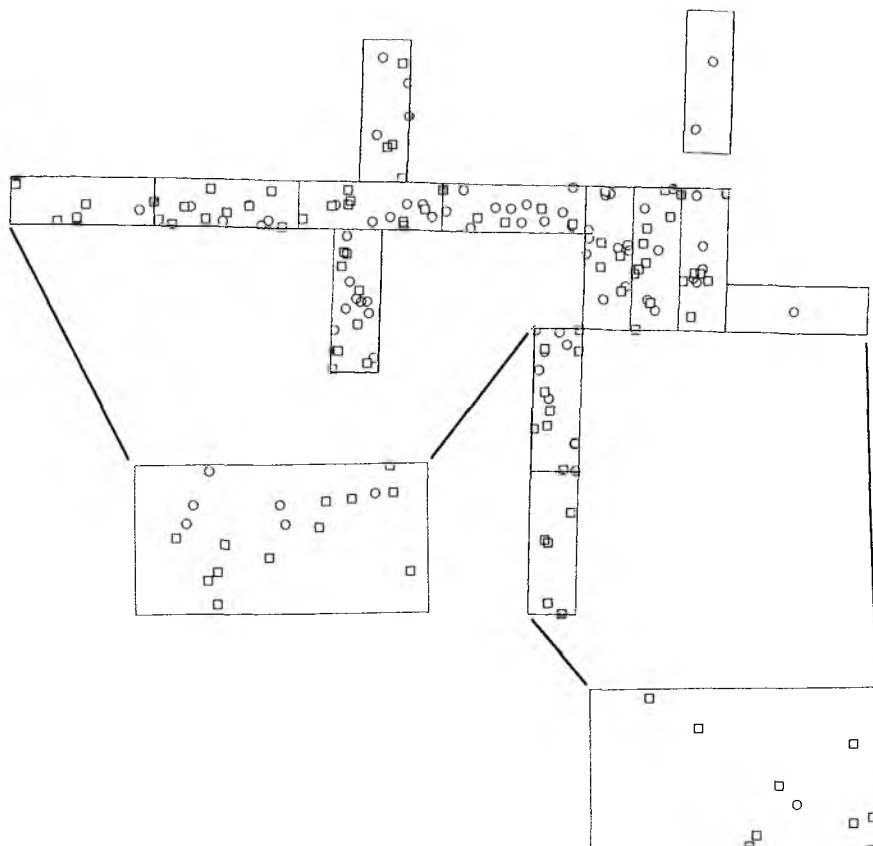
○ 1 Dot = 1

C-H

□ 1 Dot = 1

C

○ 1 Dot = 1



LSE7

LR grab

□ 1 Dot = 1

R-LR grab

○ 1 Dot = 1

LR

□ 1 Dot = 1

R-LR

○ 1 Dot = 1

50 0 50 Meters

Fig. 27

## PROVISIONAL SITE INTERPRETATION

Per 500 sherds:

	A-H		R		LR
LSE1	305	Full occ site + rural sanc.?	83	Smaller occ site	22 offsite?
LSE2	237	Offsite	32	Offsite	3 Offsite
[But a prehistoric site!]					
LSE3	425	Full occ site	30	Smaller low act.	6.5 offsite?
LSE4	416	Cemetery	13	offsite	4 offsite
LSE5	443	Full occ site	41	Smaller low act. site?	4 offsite
LSE6	345	Full occ site	67	Reduced act	29 Offsite
LSE7	90	Small occ H status unclear	120	Middle occ site Especially MR	243 Full occ
THS1	120	Full 'occ'	0	Offsite	0 Offsite
[Cemetery]					
THS2	77	Offsite	47	medium occ site	166 Full occ
THS3	115	(Small occ??)57 low activity	57	Small occ/low act.	223 Full occ
THS4	60	Offsite	32	Small occ site	123 Full occ
THS11	358	Cemetery	45	Offsite	40 Offsite
THS12	175	Full occ.	74	Full occ.site	88 Full occ.site
THS13	77	Offsite	63	Small occ.site	219 Full occ.site
THS14	36	Offsite	12	Offsite	133 Full occ
					MEDIEVAL
					213 Full occ
THS15	439	Cemetery	3	Offsite	0 Offsite
THS16	237	Large occ.	91	Medium-Large occ.	60 Offsite
THS17	306	Full use occ.	53	Low activity	25 (low act.-) offsite

Fig. 28

the problems and solutions proposed in this paper to be put to further testing and improvement, even if this means a slower rate of progress across the landscape and the abandonment of short-cuts such as excessive subsampling of landscapes and site surfaces.

Within the scope of this paper we have avoided specific reference to complementary analyses being applied to the same LSE/THS data. One important tool, for example, which we already have good and indeed counter-intuitive results from, is viewshed analysis, examining the intervisibility of putative settlement sites with each other, contemporary rural burial sites, and the city of Thespieae. Another approach, in the hands of co-director Anthony Snodgrass, and

especially relevant to questions raised and hypotheses made in this paper – is that of the functional composition of the assemblage from each site, by phase; we are optimistic that this will give us independent evidence for differing modes of site activity, not only between sites within each period, but for changes in use across different phases at each site (promising pioneer work of this kind has been carried out by Todd Whitelaw on data from the Keos Survey – Whitelaw, 1998).

## Notes

1. An earlier version of this paper has appeared in: *Pharos. Journal of the Netherlands Institute at Athens*, VII, 51–91. This version incorporates some revisions and has a different selection of illustrations.

## Acknowledgements:

The surface survey of the LSE/THS rural district, as part of the Bradford-Durham-Cambridge Boeotia Project, was carried out by the Cambridge team, under the direction of Professor Anthony Snodgrass, in the late 1980s and early 1990s. Dr. Mark Gillings (Leicester University) undertook the initial data-entry and digitisation of the offsite fieldwalking transects and their numerical ceramic and visibility values, and Dr. Kostas Sbonias (Corfu University) directed the data-entry process for offsite and site artefact lists. The further digitisation of site records and GIS investigation presented here is the work of Phil Howard, whilst the methodological procedures for site and offsite activity analysis and consideration of the wider interpretative issues is the work of John Bintliff. Professor John Hayes (Oxford University) identified the historic-era ceramics, Oliver Dickinson those of prehistoric date. The Boeotia Project has flourished owing to the outstanding encouragement and practical assistance given to it by the current Ephor of Antiquities for Boeotia, Dr. Vassilis Aravantinos, whilst our accommodation has been thanks to the kindness and foresight of his eminence Hieronymus Bishop of Livadheia.

## Bibliography

- Bintliff, J. L. (1992), Appearance and reality: Understanding the buried landscape through new techniques in field survey, in: *M. Bernardi* (ed.), *Archeologia del Paesaggio* (Firenze) 89–137
- Bintliff, J. L. (1997), The role of science in archaeological regional surface artefact survey, in: *D. Dirksen and G. von Bally* (eds.), *Optical Technologies in the Humanities* (Berlin) 9–28
- Bintliff, J. L. (1998), The Boeotia Project 1997 season, in: *Archaeological Reports 21* (1997) (University of Durham and University of Newcastle upon Tyne 1998) 89–95

- Bintliff, J. L., B. Davies, C. Gaffney, A. Snodgrass and A. Waters (1990), Trace metal accumulation in soils on and around ancient settlements in Greece, in: S. Bottema, G. Entjes-Nieborg and W. V. Zeist (eds.), *Man's Role in the Shaping of the Eastern Mediterranean Landscape* (Rotterdam) 159–172
- Bintliff, J. L., P. Howard and A. M. Snodgrass (1999), The hidden landscape of prehistoric Greece, in: *Journal of Mediterranean Archaeology* 12.2 (1999) 139–168
- Bintliff, J. L. and A. M. Snodgrass (1985), The Boeotia survey, a preliminary report: The first four years, in: *Journal of Field Archaeology* 12 (1985) 123–161
- Bintliff, J. L. and A. M. Snodgrass (1988 a), Mediterranean survey and the city, in: *Antiquity* 62 (1988) 57–71
- Bintliff, J. L. and A. M. Snodgrass (1988 b), Off-site pottery distributions: A regional and interregional perspective, in: *Current Anthropology* 29 (1988) 506–513
- Carreté, J.-M., S. J. Keay and M. Millett (1995), A Roman Provincial Capital and its Hinterland: The Survey of the Territory of Tarragona, Spain. *Journal of Roman Archaeology Supplement* 15 (Michigan 1995)
- Cherry, J. F., J. C. Davis and E. Mantzourani (eds.) (1991), *Landscape Archaeology as Long-Term History* (Los Angeles)
- Snodgrass, A. (1994), Response: the archaeological aspect, in: I. Morris (ed.), *Classical Greece. Ancient Histories and Modern Archaeologies* (Cambridge) 197–200
- Snodgrass, A. M. and J. L. Bintliff (1991), Surveying ancient cities, in: *Scientific American* (1991) 88–93.
- Whitelaw, T. (1998), Colonisation and competition in the polis of Koressos, in: L. Mendoni (ed.), *Kea Conference* (Athens) 227–257
- Wilkinson, T. J. (1994), The Structure and Dynamics of Dry-Farming States in Upper Mesopotamia, in: *Current Anthropology* 35 (1994) 483–520

*Michèle Brunet*

## Le territoire de Thasos: modèles et interprétation des données

Si le terme de «modèles» figure dans le titre de mon intervention c'est parce que, bien évidemment, à toutes les étapes des études que nous menons à propos des territoires de cités antiques, nous avons recours à des modèles, plus ou moins théoriques, plus ou moins généraux, parfois importés d'autres disciplines. Des modèles servent à organiser l'enquête sur le terrain, des modèles interviennent encore et toujours au moment d'interpréter les données rassemblées. Si bien que finalement, on en arrive à se demander si ces investigations nouvelles portant sur des domaines peu explorés n'ont pas aussi pour avantage de conduire à la remise en cause d'un certain nombre de «modèles reçus» concernant l'histoire de la Grèce antique.

Dans notre programme de recherche sur le territoire insulaire de la cité thasienne, le point à mes yeux essentiel fut l'association d'origine et permanente entre la géographie et l'archéologie<sup>1</sup>. Comme il va de soi, les géographes s'occupèrent de tous les aspects de la recherche portant sur l'environnement: caractéristiques «naturelles» géomorphologiques, et modifications intervenues depuis l'Antiquité, comme les changements climatiques et les oscillations du niveau marin, avec leurs conséquences sur les tracés littoraux. Le poids des facteurs naturels et anthropiques dans le déclenchement des crises érosives et les changements de végétations purent également être évalués grâce à ce savoir de la géographie traditionnelle. Mais conformément à notre tradition de la géographie humaine (aujourd'hui rebaptisée «nouvelle» géographie<sup>2</sup>, comme il y eut naguère une «nouvelle» histoire), notre prospection eut également recours à des modèles d'analyse spatiale, mettant

<sup>1</sup> Géographes: Gilles Sintès et Pierre Gentelle; archéologues: Zisis Bonias et moi-même. Nous considérons aujourd'hui que le travail de prospection est achevé, après 15 années d'explorations (pour des périodes plus ou moins longues) sur le terrain. Pour un premier bilan, voir *Michèle Brunet*, Le territoire de Thasos, in: *L'espace grec, Cent cinquante ans de fouilles de l'École française d'Athènes* (Paris 1996) 50-58.

<sup>2</sup> A propos de l'histoire de la géographie (physique et humaine) depuis la fin du XIX<sup>e</sup> siècle, voir l'essai de *Marcel Roncayolo*, Le paysage du savant in *Pierre Nora* (dir.), *Les lieux de mémoire II. La Nation 1* (Paris 1986) 487-528. Quant aux rapports parfois conflictuels entre l'archéologie et la géographie (l'archéologie du paysage naissante n'est-elle pas tout simplement «un habit neuf de la géographie humaine»?), cf. *Eric Fouache*, L'alluvionnement historique en Grèce occidentale et au Péloponnèse. Géomorphologie, Archéologie, Histoire, (BCH Suppl. 35, Paris, Athènes 1999) 1-32.



l'accent sur les notions de réseaux, d'organisation spatiale et de distribution hiérarchisée des points de peuplement tout en se montrant attentive aux questions d'échelles, celle des phénomènes étudiés tout comme celle des cartes les représentant<sup>3</sup>.

Toutes ces notions ont été utilisées de façon non pas doctrinale mais pragmatique. L'île de Thasos formait en effet une unité cohérente sur un plan à la fois géographique et politique durant l'Antiquité. La question du repérage des limites frontalières de la chôra ne se posait donc pas pour nous comme un de ces préalables dont la résolution pose tant de problèmes qu'elle en devient l'objet principal de l'enquête. Pas d'interrogation non plus à propos de la localisation du «site central» tout au nord de l'île: ce point est établi depuis le passage de Cyriaque d'Ancône à Thasos en 1444. Nous avons procédé à un découpage de l'île en secteurs correspondant à des unités micro-régionales se distinguant comme autant d'unités paysagères – plaines, vallées, secteurs de collines, plateaux d'altitude –, offrant des possibilités de peuplement et d'exploitation différenciées. Pour l'inventaire des sites d'occupation, nous bénéficions des explorations menées antérieurement, depuis l'époque des voyageurs au XIXe siècle, mais aussi de tous les acquis d'une recherche dynamique et menée en continu par nos collègues de l'Éphorie de Kavala et par l'École française d'Archéologie, présente à Thasos depuis 1912<sup>4</sup>.

Nous avons donc débuté notre travail d'exploration en nous fondant sur ce premier maillage de l'occupation de l'île, mais nous avons rapidement mis l'accent sur les logiques de circulation à l'intérieur du territoire<sup>5</sup>, puis sur l'analyse des récurrences d'implantation des sites répartis entre différentes catégories fonctionnelles (villages, fermes isolées, *phrouria*, *phares*), reconnaissables à partir de certaines caractéristiques morphologiques et présentant des critères de situation constants. Cette première image de répartition nous fournissait les grandes lignes d'une structure d'organisation, qui pouvait être utilisée à partir de cette étape, dans une démarche dialectique, comme modèle prédictif pour la recherche de nouveaux sites. La validité de cette démarche se trouva vérifiée sur le terrain par la découverte de nouveaux sites correspondant aux critères d'implantation et d'espacement qui avaient été mis en évidence. En outre, ce modèle construit en quelque sorte «de l'intérieur» devint également un outil d'analyse pertinent pour la compréhension des schémas de peuplement et des stratégies d'occupation du sol.

<sup>3</sup> Toutes ces notions sont commodément regroupées et définies dans Roger Brunet, Robert Ferras, Hervé Théry, *Les Mots de la géographie*, dictionnaire critique (Montpellier, Paris 1993).

<sup>4</sup> Outre les dégagements dans l'asty, de fructueuses recherches ont été conduites dans le territoire depuis fort longtemps; voir à ce sujet, en complément de François Salviat, Yves Grandjean, *Guide de Thasos* (Athènes, Paris 2000), le bilan présenté par Haido Koukouli-Chrysanthaki, Arthur Muller, Stratis Papadopoulos (éds.), *Thasos, Matières premières et technologie de la préhistoire à nos jours* (Athènes, Paris 1999).

<sup>5</sup> Zisis Bonias, Michèle Brunet, Gilles Sintès, *Organisation des espaces et cheminements antiques à Thasos*, in: *Archéologie et Espaces* (Antibes 1990) 71–86.

Notre démarche consista donc à adapter un certain nombre de références théoriques à la réalité d'une entreprise qui devait composer avec un certain nombre de contraintes matérielles. Ce faisant, elle emprunte à la géographie des outils, comme la carte, et des modes d'analyse, comme la comparaison et la confrontation permanentes entre différentes échelles d'appréhension des phénomènes. Une telle approche apparaît assez bien adaptée à nos objectifs: donner une première image synthétique de l'implantation humaine dans l'île de Thasos depuis l'époque de la fondation coloniale jusqu'à la fin de la période romaine. À l'évidence, cette première image devra être complétée dans le futur dans quelques régions de l'île par des prospections plus intensives et dont la thématique pourra être plus ciblée.

Pour terminer ce premier point de mon exposé, il me semble important de souligner que malgré les apparences, la collecte des sites destinés à former un corpus qui sera soumis à analyses et commentaires est d'abord et avant tout une opération logique, préorganisée par une problématique qui doit toujours être clairement formulée.

Environ 350 sites ont été répertoriés dans notre inventaire; ils se répartissent inégalement dans le temps entre l'époque archaïque et l'époque impériale romaine. Ces sites sont reportés sur des cartes. Comment lire ces cartes, comment les interpréter? Quel sens donner aux configurations spatiales formées par tous ces points disséminés dans l'espace?

Les géographes – qui n'ont plus la naïveté des archéologues face aux représentations cartographiques qu'ils élaborent – sont les premiers à nous mettre en garde: tout paysage, qu'il soit contemporain ou restitué par le truchement d'une enquête archéologique, est un système qui, visualisé sous la forme d'une carte, nous délivre des données parmi d'autres. Ces informations issues des paysages doivent de ce fait impérativement être coordonnées à l'intérieur d'un ensemble d'autres données pour conduire l'observateur vers la connaissance des structures et des systèmes qui les ont produits et que leurs éléments influencent en retour<sup>6</sup>. «Sauf à tomber dans un raisonnement circulaire», le sens d'un paysage-objet archéologique doit donc être établi autrement que par l'examen du paysage lui-même, c'est-à-dire «en fin de compte, autrement que sur l'indice lui-même»<sup>7</sup>.

D'où la nécessité impérieuse d'avoir recours à d'autres sources d'information, à toutes les formes d'informations disponibles. Elles sont heureusement assez nombreuses dans le cas de la polis thasienne. Outre les textes et les inscriptions, testimonia auxquels on songe spontanément, il faut aussi penser aux monnaies, aux amphores et aux timbres dont elles sont marquées, aux vestiges des constructions publiques dans l'asty, bref à l'ensemble des témoignages qu'il convient ensuite de coordonner dans l'optique d'une histoire globale, menée selon les perspectives braudéliennes attentives à discerner des temporalités différentielles<sup>8</sup>. Le projet est

<sup>6</sup> Voir sur ce point les propos de Roger Brunet, *Analyse des paysages et sémiologie. Éléments pour un débat*, in: Alain Roger (dir.), *La théorie du paysage en France* (Seyssel 1995) 7–20.

<sup>7</sup> Philippe Bruneau, Pierre-Yves Balut, *Artistique et Archéologie* (Paris 1997) 249–251.

<sup>8</sup> À propos de la transposition des modes d'analyse «annalistes» à l'étude des territoires grecs antiques, cf John Bintliff, *The Annales School and Archeology* (New York 1991).

alléchant, sa mise en œuvre pratique rencontre toutefois de multiples difficultés. Si des constantes dans la moyenne et la longue durées se laissent discerner sans problème, il est beaucoup plus délicat d'articuler entre elles les catégories d'informations mentionnées ci-dessus, car elles ressortissent à des plans et à des durées différentes. Mais surtout, dès que nous abordons la question fondamentale de l'identification des différents facteurs qui intervinrent dans les choix successifs de peuplement et de mise en valeur des campagnes, nous nous heurtons bien vite au vaste problème de l'économie grecque antique et de son rôle éventuel comme processus historique dynamique. Donc au modèle primitiviste et à la figure tutélaire de Finley<sup>9</sup>. Tout ceci explique que les tentatives d'orchestration de l'ensemble des sources thasiennes que nous proposons aujourd'hui sont inabouties, car elles se nourrissent encore de plus d'interrogations que de certitudes. Toutefois, on perçoit aussi comment des enquêtes monographiques à l'échelle d'une cité telle que celle-ci sont en mesure d'apporter une contribution essentielle à ce débat sur l'économie antique, en mettant en lumière l'existence de faits et de comportements économiques fort diversifiés. Ainsi, sur les points très controversés du rôle de l'État en matière d'économie et du rapport entre l'économie et le politique, il me semble que l'examen de l'exemple thasien fournit quelques éléments de réponse. Il conviendra cependant de se demander jusqu'à quel point la cité fut l'organisatrice de son espace rural dans une visée économique et selon quels mécanismes la richesse des particuliers contribua ou non à celle de l'État.

### Une constante dans la longue durée: le rapport île-continent

L'île de Thasos correspond à la *chôra* de la cité antique. Cette cohérence géopolitique fut acquise, semble-t-il, dès le moment de la colonisation de l'île par les Grecs, au début du VII<sup>e</sup> siècle av. J.-C. Néanmoins, la vie de la cité, son existence même, ne se conçoivent dès ce moment que dans la perspective des relations qu'elle entretient avec le continent, où la cité constitua progressivement une Épire, formant certainement une entité territoriale dépendante de l'île où se trouvaient des fondations coloniales de Thasos qui jouaient le rôle de lieux d'échanges (*emporía*) au contact direct de la Thrace. Depuis le début du XX<sup>e</sup> siècle, l'île est placée sous la tutelle administrative de Kavala sise sur le continent, mais dans la longue durée, c'est la situation inverse qui prévalut: le centre du pouvoir se trouvait sur l'île et contrôlait une frange de terre continentale jugée nécessaire à l'«équilibre» insulaire, tant du point de vue stratégique qu'économique<sup>10</sup>. Il existait donc au

<sup>9</sup> L'«orthodoxie» primitiviste, qui dénie tout rôle structurel et moteur à l'échange marchand dans la Grèce des cités, commence à être discutée avec des argumentations pertinentes et convaincantes, voir Alain Bresson, *La cité marchande* (Bordeaux 2000).

<sup>10</sup> A propos des rapports de dépendance entre les îles méditerranéennes et leurs voisines continentales, voir Émile Kolodny, *Insularité méditerranéenne et spécificité de la Corse in: Christine Villain-Gandossi et alii (dir.), Méditerranée, mer ouverte II* (Paris 1997) 767-787.

moins deux logiques d'organisation spatiale de la cité antique, à deux échelles différentes.

La première était interne à l'île; elle prend en compte les contraintes d'un espace vaste de 380 km<sup>2</sup>, caractérisé par un relief accentué et compartimenté qui implique des difficultés de circulation et de communication entre les différentes parties de l'île, mais qui traduit aussi la volonté de mise en valeur des diverses richesses qu'elle recèle, terres agricoles, forêts, marbres et minerais. La seconde logique unit l'île au continent en un ensemble plus vaste, car le fonctionnement de la cité et sa puissance furent fondés dès l'origine sur les possibilités d'échanges par voie terrestre ou maritime. Cette ouverture de la cité vers l'extérieur transparaît dans le choix d'implantation de l'*asty* à l'extrême nord de l'île, en un point qui n'est pas le plus favorable du point de vue de l'équilibre territorial interne, mais qui signe le lien très fort qui la rattache à son Épire et transforme la mer environnante en une sorte de mer intérieure proprement thasienne.

## Les rythmes d'une histoire du peuplement territorial

La périodisation à laquelle l'inventaire des sites du territoire permet d'aboutir est sensiblement différente de la chronologie traditionnelle que l'on fonde sur les événements. Ce sont les intermittences dans le rapport de l'île au continent qui président en grande partie à la partition de l'histoire de la cité antique en trois périodes, d'une durée inégale.

### *1. De l'époque de la colonisation au début du IV<sup>e</sup> siècle av. J.-C.*

Desservis par une route circulaire, des villages et des sanctuaires extra-urbains occupent tout le pourtour de l'île, dans la zone de plaine et de piémonts et à l'intérieur des grandes vallées de l'Ouest.

Cette structure du peuplement territorial manifeste l'emprise de la cité sur la totalité de l'île, gros organisme cohérent et unitaire, malgré les difficultés de communication intérieures. L'Épire est le complément naturel de l'île, en un système de fonctionnement à l'échelle régionale qui atteint son apogée à la fin du VI<sup>e</sup> et au début du Ve siècle, malgré la présence des Perses. Une telle structure, tout comme le comportement politique, stratégique et commercial de la cité l'inscrivent sans ambiguïté dans une logique de cité coloniale, les points de comparaison étant nombreux avec les poleis qui se développent à la même époque en Grande Grèce et en Sicile. De ce *floruit* de la cité, signe d'une richesse collective, témoignent son monnayage (choix de l'étalon thraco-macédonien) et les nombreux programmes de construction – dont celui du rempart – entrepris au cours de la seconde moitié du VI<sup>e</sup> siècle et au premier tiers du Ve siècle. C'est aussi à cette époque que se développe une viticulture qui est en partie destinée à l'exportation: dès le dernier quart du VI<sup>e</sup> siècle, les coupes fabriquées dans l'atelier de Phari accompagnent le

vin thasien en mer Noire. Si la teneur exacte de la plus ancienne des lois thasiennes sur le vin et le vinaigre nous échappe<sup>11</sup>, le souci que manifeste la cité en promulguant vers 480 av. J.-C. ce règlement assorti de sanctions sévères ne se comprend que dans l'optique des prosodoi qui sont en jeu de son point de vue.

En 463, irruption de l'événement. Les Athéniens brisèrent volontairement la structure thasienne en privant la cité de son Épire et des ressources que lui procuraient les mines du Continent, la contraignant ainsi à se replier sur sa seule chôra civique, l'île elle-même<sup>12</sup>. Cet événement n'eut aucune conséquence immédiate sur le mode de peuplement et d'exploitation agricole de l'île, qui se révéla néanmoins capable de fournir par ses ressources propres le paiement d'indemnités de guerre et d'un tribut parmi les plus élevés de la Ligue de Délos, et ce par le biais de l'instauration d'un impôt sur le *karpós*. Ce n'est qu'à la toute fin du Ve siècle et au début du IV<sup>e</sup> siècle que les Thasiens parvinrent à restructurer leur emprise sur le Continent, et ce pour peu de temps, car la venue de Philippe II de Macédoine dans les parages à partir des années 360 bouleversa de nouveau le fonctionnement de la structure thasienne.

## 2. Du IV<sup>e</sup> siècle au milieu du II<sup>e</sup> siècle

C'est au cours de cette période que se produisit un changement radical dans les formes du peuplement insulaire. On constate en effet le développement et la dissémination rapides dans tous les terroirs de l'île de grosses exploitations agricoles isolées, souvent fortifiées par une tour, qui présentent de grandes similitudes avec les fermes repérées dans les territoires de Crimée. A la même époque, les ateliers de fabrication d'amphores se multiplient: entre 390 et 330 environ (période du timbrage dit «ancien»<sup>13</sup>), Yvon Garlan estime que 15 à 20 ateliers pouvaient être actifs dans l'île. Et à partir des années 330 jusqu'à la disparition, au début du II<sup>e</sup> siècle av. J.-C., de ce système d'estampillage des emballages céramiques dont la visée était vraisemblablement fiscale, le nombre d'ateliers est estimé à une quarantaine. L'étude des monnaies révèle pour sa part que le monnayage d'argent fut en régression constante tout au long du IV<sup>e</sup> siècle jusqu'à son arrêt vers 310 (il réapparut seulement vers 180–175), tandis qu'en revanche la cité émettait un très abondant monnayage de bronze servant uniquement aux transactions internes à la cité<sup>14</sup>. Comment faut-il interpréter tous ces faits qui se manifestent concomitam-

<sup>11</sup> Pour ce texte et les autres inscriptions thasiennes relatives au vin, voir en dernier lieu *François Salviat*, *Le vin de Thasos, amphores, vin et sources écrites* (Recherches sur les amphores grecques, BCH Suppl. 13, Athènes, Paris 1986) 145–196.

<sup>12</sup> Voir *Michèle Brunet*, *Thasos et son Épire à la fin du Ve et au début du IV<sup>e</sup> siècle avant Jésus-Christ*, in: *Esclavage, guerre, économie en Grèce ancienne. Hommages à Yvon Garlan*, Textes réunis par *Pierre Brulé*, *Jacques Oulben* (Rennes 1998) 229–242 et *Olivier Picard*, *Thucydide I. ci et le tribut de Thasos* (REA 100, 1998) 591–598.

<sup>13</sup> Cf. dorénavant *Yvon Garlan*, *Les timbres amphoriques de Thasos. I Timbres protothasiens et timbres anciens* (Études thasiennes 18, Athènes, Paris 1999).

<sup>14</sup> Cf. *Olivier Picard*, *Monnaies et commerce à Thasos* in: *Jean Andreau, Pierre Briant, Ray-*

ment? La dispersion dans les campagnes n'est nullement un phénomène spécifique à Thasos, comme l'ont montré les prospections d'autres territoires qui ont pour la plupart constaté le développement de l'habitat rural isolé dans le courant du IV<sup>e</sup> siècle. Toutefois, compte tenu de l'ampleur de ce phénomène dans le territoire thasien et de la multiplication en parallèle des ateliers amphoriques, il est tentant d'y voir un témoignage sur l'intensification de la viticulture locale à des fins d'exportation. Cependant, les trouvailles de timbres amphoriques thasiens en mer Noire ne corroborent que partiellement cette hypothèse. Ainsi, si les importations thasiennes à Histria croissent autour de 355, connaissent un apogée entre 330 et 295 et cessent au milieu du II<sup>e</sup> siècle, il ne faudrait pas imaginer pour autant un ballet continu de navires thasiens ou porteurs de vin thasien franchissant les Détroits<sup>15</sup>. En effet, en l'état actuel de nos connaissances, les quantités en cause ne correspondent qu'à la cargaison de quelques bateaux par an. «Cellule économique cloisonnée» (Olivier Picard) mais dynamique, Thasos vit alors en marge des soubresauts de l'histoire politique tourmentée du début de l'époque hellénistique. On a l'impression que le développement de la viticulture n'est pas vraiment la cause, mais la conséquence d'un certain contexte favorable d'échanges commerciaux et que la cité bénéficie alors pleinement de sa localisation, qui la place en situation de centre de redistribution dans le cadre d'échanges qui s'effectuent à une échelle régionale<sup>16</sup>. Rappelons à ce propos la phrase d'Olivier de Serres, agronome français du début du XVII<sup>e</sup> siècle: «Si vous n'êtes en lieu pour vendre votre vin, que ferez-vous d'un grand vignoble?». La qualité du vin thasien, reconnu comme l'un des grands crus de l'Antiquité grecque, serait donc plutôt le produit d'une situation géographique et géopolitique particulières que de conditions climatiques ou pédologiques exceptionnelles.

On constate l'abandon progressif des exploitations agricoles du territoire à partir du milieu du II<sup>e</sup> siècle, qui coïncide avec une éclipse du vin thasien dans les sources textuelles et une interruption de la production des amphores dans la plupart des ateliers. Aucun texte ni inscription ne nous informe sur les causes de ces phénomènes conjoints et vraisemblablement corrélés.

### *3. Reviviscence de la cité à l'époque impériale romaine*

A cette époque se manifeste une certaine concentration de la propriété foncière: seuls quelques gros domaines continuent à être occupés. En cela, Thasos se conforme à une tendance qui affecte l'ensemble des territoires de cités de la Grèce égé-

mond Descat (éds.), *Economie antique. Les échanges dans l'Antiquité: le rôle de l'État* (Saint-Bertrand-de Comminges 1994) 31-45.

<sup>15</sup> Voir Alexandru Avram, *Histria VIII. Les timbres amphoriques. 1. Thasos* (Bucarest 1996) et Yvon Garlan (éd.), *Production et commerce des amphores en mer Noire* (Aix-en-Provence 1999).

<sup>16</sup> Pour les rapports de Thasos avec l'hinterland thrace au IV<sup>e</sup> siècle, voir le dossier de contributions réunies à propos de l'inscription concernant l'emporion de Pistiros, BCH 123 (1999) 247-371.

enne, et que l'on peut interpréter comme l'indice d'une intégration dans un ordre économique à une échelle plus vaste, qui bouleverse les équilibres locaux et régionaux. A cette époque, s'amorce un processus de marginalisation, l'insularité à laquelle la cité est définitivement contrainte devenant un désavantage face à un continent unifié où passe la voie Egnatia.

Mais le développement de l'exploitation du marbre entraîna peut-être la redécouverte du vin thasien, qui réapparaît dans les sources à partir du II<sup>e</sup> siècle de notre ère.

Il s'avère donc que le rythme selon lequel évoluèrent les formes du peuplement rural à Thasos ne se conforme nullement à l'habituelle tripartition de l'Histoire grecque antique. L'analyse de certaines institutions comme l'évergétisme civique a d'ores et déjà conduit à remettre en cause cette manière de subordonner – rétrécir – toutes les dimensions de l'histoire à l'histoire des grands hommes et des batailles. En se fondant sur l'examen des institutions civiques, Philippe Gauthier a clairement insisté sur la continuité qui lie l'époque classique et la haute époque hellénistique, tandis qu'à partir du II<sup>e</sup> siècle ce fut un autre monde qui se mit en place<sup>17</sup>. Bien que les conquêtes d'Alexandre aient eu d'immenses conséquences dans toutes sortes de domaines, « à certains égards, les institutions des cités indépendantes (ou autonomes) demeurèrent inchangées ou connurent une lente évolution, non une mutation. Au contraire, à la basse époque hellénistique, l'affaiblissement ou la disparition des monarchies grecques et l'entrée en scène des Romains provoquèrent ou accélérèrent des transformations autrement profondes, non seulement dans les institutions, mais encore dans l'organisation économique et sociale des communautés civiques ». La marque de ces transformations survenues au milieu de l'époque hellénistique est nettement lisible dans les territoires. De manière réciproque, il faut désormais s'interroger plus sérieusement sur les causes des mutations dans les formes de peuplement qui se manifestèrent un peu partout au cours de la première moitié du IV<sup>e</sup> siècle.

Plusieurs dimensions et valeurs de l'espace, plusieurs rythmes du temps coexistent; c'est en comparant de nombreux cas particuliers que l'on parviendra à dégager une vue plus synthétique, actuellement encore largement prématurée. C'est à cette œuvre de longue haleine, mais passionnante, que contribuent des rencontres fructueuses comme celle qui fut organisée par le Professeur Kolb dans l'accueillante demeure munichoise de l'Historisches Kolleg. Qu'il en soit remercié.

<sup>17</sup> Philippe Gauthier, *Les cités grecques et leurs bienfaiteurs. Contribution à l'histoire des institutions* (BCH Suppl. XII, Athènes, Paris 1985).

Christof Schuler

## Politische Organisationsformen auf dem Territorium von Kyaneai

Die Kleinstadt Kyaneai liegt ungefähr in der Mitte ihres Territoriums innerhalb eines dichten Siedlungsnetzes, das sich quer durch die Epochen als eine Mischung aus Einzelgehöften und Gruppensiedlungen verschiedener Kategorien darstellt<sup>1</sup>. Aus der Masse dieser Gehöfte und Ortschaften ragt eine kleine Gruppe von Siedlungen heraus, die aufgrund ihrer Größe und Struktur als ländliche Unterzentren anzusprechen sind, also innerhalb der Siedlungshierarchie des Territoriums an zweiter Stelle hinter dem städtischen Zentralort rangieren. Inschriften weisen diese Siedlungen als Vororte von Landgemeinden (δῆμοι, κῶμαι) aus, die in hellenistisch-römischer Zeit Untergliederungen der Polis Kyaneai bildeten. Diese dörflichen Zentren stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrages, insbesondere die Geschichte und die Institutionen der in ihnen angesiedelten Landgemeinden.

Für die Untersuchung politischer Organisationsformen kommt den epigraphischen Quellen entscheidende Bedeutung zu. Allerdings enthält keine einzige der mehr als 120 Inschriften im Stadtgebiet von Kyaneai Informationen über das Polisterritorium. Die relevanten Texte liefert das Umland selbst, insbesondere die großen Siedlungen, in denen sich ebenfalls zahlreiche Inschriften erhalten haben. Das Material ist freilich wenig differenziert. Es dominieren Sarkophaginschriften, in denen als Empfänger von Bußgeldern gelegentlich nicht Institutionen der Polis, sondern die lokalen Gemeinden genannt werden (*demos* von Korba, *demos* von Trysa etc.). Inschriften dieses Typs sind unsere Hauptquelle für Ortsnamen und den Status von Landgemeinden; die Sarkophaginschriften liefern damit das Grundgerüst unserer Kenntnis der politischen Geographie in Kyaneai und ganz Zentrallykien<sup>2</sup>. Andere Inschriftengattungen liegen nur aus Trysa vor: eine Ehreninschrift und Fragmente von Ehrendekreten des lokalen Demos<sup>3</sup>. Die Einseitigkeit des epigraphischen Materials aus dem Territorium von Kyaneai bringt es mit

<sup>1</sup> Vgl. zum Folgenden die Karten Abb. Nr. 1 S. 5 (Territorium von Kyaneai) und 3, 5, 6 S. 14–21 (Siedlungskarten) in diesem Band.

<sup>2</sup> Die auch für den vorliegenden Beitrag grundlegende Untersuchung dieser Fragen hat Zimmermann 1992 vorgelegt.

<sup>3</sup> Petersen und v. Luschan (1889) 8 f. Nr. 14, 11 f. Nr. 19; E. Löwy, Inschriften aus Gjölbасchi, in: Arch.-Epigr. Mitt. aus Österreich 7 (1883) 140–144.



sich, daß man bei der Verfolgung vieler Fragen rasch an Grenzen stößt. Jedoch wurden in anderen Poleis der Region teilweise weit inhaltsreichere Texte mit Informationen über die χώρα gefunden, deren Aussagen auch für Kyaneai fruchtbar gemacht werden können. Eine vorsichtige Verallgemeinerung mancher Einzelheiten erscheint in diesem Zusammenhang legitim, zumal sich immer mehr abzeichnet, daß es viele Gemeinsamkeiten zwischen den Territorien lykischer Poleis gab. Gerade in den Nachbarpoleis Kyaneais gibt es mehrere Siedlungen, die in dieselbe Kategorie gehören wie die dörflichen Zentren im Umland von Kyaneai, allerdings archäologisch meist gar nicht oder nur ansatzweise erforscht sind. Eine Ausnahme bilden hier lediglich die Arbeiten von Th. Marksteiner auf den Territorien von Myra und Limyra<sup>4</sup>. Vor diesem Hintergrund stellt das Territorium von Kyaneai trotz aller Lücken im Quellenmaterial einen Glücksfall dar, weil die Informationen aus den Inschriften mit der vollständigen archäologischen Aufnahme sämtlicher Demezentren kombiniert werden können. Deren Siedlungsgeschichte und Struktur soll deshalb im folgenden knapp skizziert werden.

## I. Die Siedlungen

Auf dem Gebiet von Kyaneai sind bisher drei δῆμοι inschriftlich belegt: Korba, Trysa und Büyüyük Avşar, dessen antiker Name nicht vollständig überliefert ist<sup>5</sup>. Diese Gemeinden gehen sämtlich auf unterschiedlich große befestigte Siedlungen der klassischen Zeit zurück. In Trysa und Korba gab es bereits in dieser Zeit neben den Burganlagen ummauerte Hangsiedlungen<sup>6</sup>. In nachklassischer Zeit wuchsen beide Orte über die Siedlungsmauern der klassischen Zeit hinaus; ebene Flächen am Fuß der steilen Siedlungshügel wurden in die Bebauung einbezogen. Korba

<sup>4</sup> Istlada (Territorium von Myra): Th. Marksteiner, A. Konecny und B. Marksteiner, *Der Istlada-Survey: Die Kampagne 1997*, XVI. Araştırma Sonuçları Toplantısı (Ankara 1999) Bd. II, 373–374 (letzter Vorbericht mit weiteren Hinweisen); Bonda Tepesi (Territorium von Limyra): s. den Beitrag von Marksteiner in diesem Band.

<sup>5</sup> Korba, Trysa: Zimmermann (1992) 85–93; Büyüyük Avşar: Behrwald u. a., in: Kolb (1998a) 198 f. mit Nr. 21. Aus dem uneindeutigen Befund der Inschriften von Teimiüsa schloß Zimmermann (1992) 213–219, daß der Hafenort und der dort angesiedelte demos spätestens in der Kaiserzeit ebenfalls fest in das Territorium von Kyaneai integriert war, nachdem möglicherweise eine Phase konkurrierender Ansprüche der Nachbarstädte Kyaneai und Myra vorausgegangen war. Eine im Sommer 2000 in Tyberissos entdeckte Inschrift zeigt nun, daß Teimiüsa zusammen mit Tyberissos in der frühen Kaiserzeit in Form einer Sympolitie mit Myra verbunden war. Die Annahme territorialer Rechte Kyaneais bis zur Küste, welche der z. B. in Kolb (1996) 2 Abb. 1 publizierten Gebietskarte zugrunde liegt, wird damit unwahrscheinlich; das Inschriftenmaterial aus Teimiüsa muß im Licht des Neufundes neu bewertet werden.

<sup>6</sup> Zu den klassischen Burganlagen in Trysa und Korba s. Marksteiner, in: Kolb (1993) 97–128, zu Korba außerdem den Vorbericht von Geppert, in: Kolb (2000) 33–39. Umfassende Publikationen zu beiden Siedlungen durch Marksteiner (Trysa) und Geppert (Korba) sind in Vorbereitung. Der Siedlungsplan von Korba liegt bereits vor in Kolb (1999) 395 Plan 3 sowie in dem genannten Vorbericht von Geppert.

scheint dann in der Kaiserzeit eine stabile Entwicklung durchgemacht zu haben. In frühbyzantinischer Zeit wurde dort nochmals ein beachtlicher Akzent im Siedlungsbild gesetzt: Die Trikonchos-Basilika von Korba gehört zu den größten und architektonisch aufwendigsten Kirchen des Territoriums<sup>7</sup>. Deutlich anders verlief die Siedlungsentwicklung in Trysa. Ein großer Ausbau im frühen 4. Jahrhundert v. Chr., in dessen Zusammenhang auch das bekannte Heroon entstand, dürfte den Ort vorübergehend zu einer der bedeutendsten Siedlungen Zentrallykiens gemacht haben. Auf einen weiteren Höhepunkt lokaler Aktivitäten in hellenistischer Zeit folgte dann aber eine Phase der Stagnation oder des Rückschritts. Siedlung und Nekropole wuchsen in der Kaiserzeit nicht mehr, Inschriften aus dieser Zeit fehlen weitgehend. Der Grund für diesen Niedergang dürfte in der Lage der Siedlung zu suchen sein. Trysa liegt auf rund 850 m Höhe und damit höher als alle anderen Demezentren. Der Ort ist nur unter gewissen Mühen zu erreichen, und in unmittelbarer Nähe gibt es keine größeren Ebenen. Eine Tendenz zur Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes in unmittelbare Nähe der Ackerflächen ist jedenfalls in Büyüyük Avşar zu beobachten. Aus einem kleineren Herrensitz ohne angeschlossene Hangsiedlung entwickelte sich dort erst in hellenistischer Zeit eine dörfliche Siedlung bescheidener Größe<sup>8</sup>. Deren Schwerpunkt verschob sich in der Spätantike in die große Ebene südwestlich des klassischen Siedlungshügels, wo eine umfangreiche Streubesiedlung mit mehreren Kirchen entstand<sup>9</sup>. Neben den genannten drei *demoi* kennen wir im Umland von Kyaneai durch eine hellenistische Grabinschrift eine weitere ländliche Gemeinde: das *peripolion* Tyinda<sup>10</sup>. Diese Siedlung ist von allen ländlichen Unterzentren das kleinste und zugleich das einzige, in dem keine Reste der klassischen Zeit festgestellt wurden. Der Ort entstand demnach im wesentlichen erst in hellenistischer Zeit und scheint dann ohne große Entwicklungssprünge weiterbestanden zu haben. Da Kirchenbauten fehlen, wurde Tyinda in der Spätantike offenbar bedeutungslos.

Insgesamt sind auf dem Territorium also vier antike Dörfer durch Inschriften als Vororte von Landgemeinden gesichert. Zusätzlich zu berücksichtigen sind die drei weiteren bedeutenden Siedlungen der klassischen Zeit, über deren späteren Status keine inschriftlichen Informationen vorliegen. Die wichtigste, der Avşar Tepesi, wurde in spätklassischer Zeit zugunsten des neuen Poliszentrums aufge-

<sup>7</sup> Kolb (1998b) 356 Abb. 5.

<sup>8</sup> Marksteiner, Die befestigte Siedlung von Büyüyük Avşar, in: Kolb (1996) 141–152; Şanlı, Die Hangsiedlung von Büyüyük Avşar, ebd. 153–184.

<sup>9</sup> Pamir, Siedlung XLII in der Ova von Büyüyük Avşar, in: Kolb (2000) 187–201.

<sup>10</sup> Die Inschrift wurde veröffentlicht von G. Davies, in: JHS 15 (1895) 109 Nr. 19 (2./1. Jh. v. Chr.). Die Publikation der Siedlung durch A. Şanlı befindet sich in Vorbereitung; der Plan der Siedlung liegt bereits vor in Kolb (1999) 400 Plan 15. Die Zuordnung des Berglandes um Tyinda zum Territorium von Kyaneai beruht allerdings nur auf einem einzigen Text, einer weiteren, unpublizierten Sarkophaginschrift, in der die Grabbuße Kyaneai zugesprochen wird (Zimmermann [1992] 81). Der Sarkophag, für den in den Wiener Scheden nur eine vage Lokalisierung vorliegt, wurde bei der intensiven Begehung des Gebietes im Rahmen der Tübingener Feldforschungen nicht wiedergefunden und könnte bei den jüngsten Aufforstungsarbeiten im Umkreis von Tyinda zerstört worden sein.

lassen und scheidet damit für das hier behandelte Thema aus<sup>11</sup>. Die Nachfolge als – weit unbedeutenderer – Zentralort der Region übernahm das südöstlich gegenüber liegende Büyük Avşar. Wohl an zweiter Stelle hinter dem Avşar Tepesi rangierte in der politischen Geographie der klassischen Zeit die lykische Burg und befestigte Siedlung von Tüse. Auch für die nachklassische Zeit ist dort noch eine substantielle Wohnbebauung zu beobachten, über deren Entwicklung aber wegen des schlechten Erhaltungszustandes keine genaueren Aussagen möglich sind. Die geringe Zahl von Sarkophagen spricht dafür, daß der verkehrstechnisch ungünstig gelegene Ort ähnlich wie Trysa in der Kaiserzeit an Bedeutung verlor<sup>12</sup>. Trotzdem kommt für diesen Teil des Territoriums als Vorort nur Tüse in Frage. Im Südosten des Territoriums entstand in Hoyran in Anknüpfung an eine klassische Burgsiedlung ein weiteres dörfliches Zentrum<sup>13</sup>. Die ausgedehnte Nekropole zeigt, daß der Ort in der Kaiserzeit seine größte Blüte erlebte und in dieser Phase zusammen mit Korba eindeutig an der Spitze der Siedlungshierarchie im Umland von Kyaneai stand. Trotz zahlreicher Inschriften sind weder der antike Name noch der Status der Siedlung bekannt, ihre Größe spricht aber dafür, auch Hoyran als Dementenzentrum zu betrachten<sup>14</sup>.

Die Siedlungszentren der Landgemeinden sind nicht groß gewesen. Das Siedlungsareal, die Anzahl der Häuser, soweit sie bestimmbar ist bzw. vorliegt, und die Anzahl der Sarkophage lassen sich für eine ungefähre Schätzung der Bevölkerungszahlen heranziehen (Tab. 1). Allerdings ist die Ermittlung dieser Zahlen mit einigen Problemen verbunden. Die Zahl der Hauseinheiten unterliegt einem gewissen Ermessensspielraum, da sich Raumkomplexe nicht immer eindeutig voneinander trennen lassen. Sie ist zudem ebenso wie die Ausdehnung des Siedlungsareals ein Maximalwert ohne chronologische Differenzierung, da aufgrund des Oberflächenbefundes allein eine nähere Datierung der Wohnbebauung in der Regel nicht möglich ist. Dagegen ist die Zahl der Sarkophage insofern zurückhaltend und exakt, als nur zweifelsfrei ermittelte Exemplare gezählt wurden. Da Sarkophage häufig sehr gründlich zerstört werden, dürfte ihre tatsächliche Zahl an den

<sup>11</sup> S. den Beitrag von A. Thomsen in diesem Band.

<sup>12</sup> Eine detaillierte Beschreibung der Siedlungsreste bieten Kolb, Akyel, in: Kolb (1995) 119–150, eine zusammenfassende Analyse der Siedlungsgeschichte des Ortes Kolb ebd. 193–203.

<sup>13</sup> S. vorläufig Marksteiner, Die befestigte Siedlung von Hoyran, in: Kolb (1995) 205–228. Eine ausführliche Publikation der Siedlung wird von G. Rupp vorbereitet.

<sup>14</sup> Den beiden in Tüse und Hoyran hypothetisch angenommenen Landgemeinden, die bislang anonym bleiben, steht Σορούδα, κώμη τις ὑπὸ τὴν ἐνορίαν τῆς πόλεως Κυανέων, gegenüber, die im *Leimon* des Johannes Moschos bezeugt ist (c. 214, PG 87.3, 3105). Die sprachlich attraktive Identifizierung mit einem mod. Dorf Serede auf dem Gebiet von Phellos (*L. Robert*, *Hellenica* X [1955] 202) ist hinfällig, da dieses Serede nicht existiert (*G. E. Bean*, *AnzWien* [1958] 49 Anm. 2; vgl. *L. Zgusta*, *Kleinasiatische Ortsnamen* [Heidelberg 1984] § 1246). Sorouda muß also weiterhin im Umland von Kyaneai gesucht werden. Tüse kommt dafür weniger in Frage, da der mod. Ortsname vielleicht den antiken bewahrt hat (Kolb [1995] 193). Ferner muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß sich die Notiz gar nicht auf eines der hellenistisch-römischen Dementenzentren bezieht, sondern auf einen der Weiler, die seit der Spätantike zu teilweise beachtlicher Größe heranwuchsen.

Tab. 1: Daten zur Größe der dörflichen Zentren im Umland von Kyaneai

	Hoyran	Korba	Trysa	Büyük Aşağı	Tyinda	Tüse
Siedlungsareal (ha)	1,9	2,3	5,1	3,2	1	4,1
Raumkomplexe	—**	—**	30	25	—**	—*
Sarkophage	67	54	47	21	10	8

\* Wegen schlechter Erhaltung der Wohnbebauung nicht zu ermitteln.

\*\* Abschließende Analyse der Wohnbebauung liegt noch nicht vor.

einzelnen Orten durchschnittlich um mindestens 10% höher gewesen sein. Trotz dieser Mängel liefern die Werte zusammengekommen einen groben Maßstab für die Größe und relative Bedeutung der einzelnen Siedlungen, deren Einwohnerzahlen sich im Bereich von 100–300 Personen bewegt haben dürften. Diese Daten, so grobmaschig sie auch sein mögen, sind als Fallbeispiele von großem Interesse, da bisher ähnlich konkrete Angaben zur Größe antiker Dörfer in Kleinasien nicht vorliegen<sup>15</sup>. Hinsichtlich ihrer topographischen Lage und ihres Siedlungsbildes weisen die Dörfzentren einige Gemeinsamkeiten auf. Da sie an Burganlagen der klassischen Zeit anknüpfen, besetzen sie strategisch günstige Positionen auf Hügeln oder Bergen. Die Wohnbebauung erstreckt sich in oft sehr steilem Gelände vorzugsweise an Südhängen. Sie dehnt sich in nachklassischer Zeit teilweise bis in die Ebene hinein aus, wo in Trysa und Korba auch öffentliche Bauten entstehen. Dabei werden die Befestigungen der klassischen Zeit weitgehend funktionslos. Das *peripolion* Tyinda unterscheidet sich in seiner Struktur nicht von den übrigen Siedlungen, obwohl es dort keine klassischen Reste gibt. Der Ort liegt an einem kleinen akropolisartigen Felskegel, die Wohnhäuser staffeln sich im wesentlichen am steilen Südhang. An den Rändern der Siedlungen schließen sich die Nekropolen an, wobei Sarkophage, die zwischen Häusern stehen, vermutlich Indizien für das allmähliche Wachstum der Wohnbebauung in hellenistisch-römischer Zeit sind. Innerhalb der Wohnbebauung der Dörfzentren standen die Wohnhäuser meist dicht gedrängt; in den Steilhängen erschlossen Treppen die einzelnen Hausterrassen. Wohnkomplexe dieser Art eigneten sich wenig für landwirtschaftliche Aktivitäten, insbesondere nicht für Viehhaltung. Tatsächlich fehlen in den Hangsiedlungen größere Hoffflächen und Preßanlagen weitgehend. Solche für Gehöfte typischen Elemente finden sich dagegen häufiger an den Rändern der Siedlungen, an denen sich die Bebauung in verstreute Einzelkomplexe auflockert und Siedlungs- und Nekropolenbereiche meist nicht klar getrennt sind. In Korba und

<sup>15</sup> H. Hellenkemper, F. Hild, *Neue Forschungen in Kilikien* (Denkschriften 186, Wien 1986) passim, machen ungefähre Angaben zur Häuserzahl mehrerer antiker Weiler und Dörfer in Kilikien. Die Schätzwerte schwanken zwischen 20 und 150 Häusern, liegen meist aber zwischen 40 und 60 Häusern. Vgl. für das Mutterland Str. 3,4,13: Philipp II. ordnet 346 v. Chr. bei der Auflösung der phokischen Städte an, die künftigen κῶμαι dürften nicht mehr als 50 Haushalte umfassen (s. dazu auch Schuler [1998] 26 f.).

Trysa folgen in unmittelbarer Tuchfühlung zu den äußersten Sarkophagen weitere Gehöfte, die weniger Teil der Umlandbesiedelung als letzte Ausläufer des dörflichen Zentrums sind. In unmittelbarer Nähe der Siedlung von Hoyran ist eine sehr auffällige Häufung von Preßanlagen zu verzeichnen, die nicht nur für eine gewisse Spezialisierung der Produktion spricht, sondern auch impliziert, daß Bewohner der Kernsiedlung hier ihre Ernte verarbeiteten. Während solche Beobachtungen den ländlichen Charakter der Demenzentren unterstreichen, ist aus grundsätzlichen Erwägungen zudem mit der Anwesenheit von Handwerkern in den Dörfern zu rechnen. Auch und gerade auf dem Land bestand zweifellos eine beträchtliche Nachfrage nach den Diensten von Töpfern, Schmieden und Steinmetzen, die elementare Produkte des täglichen Bedarfs herstellten. Einen expliziten Nachweis für die Existenz mehrerer Töpferwerkstätten in einem lykischen Dorf liefert die kaiserzeitliche Inschrift aus Dereköy im nördlichen Xanthostal<sup>16</sup>. Für das Umland von Kyaneai lassen sich nur einige wenige Indizien zusammenstellen. In Hoyran gibt es zwei Raumkomplexe, bei denen Eisenschlacken bzw. Glasscherben in auffälliger Menge an der Oberfläche liegen und auf ein entsprechendes Gewerbe hindeuten. Ein Gebäude an der Agora von Korba mit ungewöhnlich langrechteckigem Grundriß<sup>17</sup> könnte ebenfalls gewerblichen Zwecken gedient haben. Denkbar ist aber auch eine politische Funktion, etwa als Amtszentrum. Die Sarkophage schließlich, von denen vor allem in Korba und Hoyran eine erstaunlich große Zahl zu verzeichnen ist (s. Tab. 1), sind eine aufwendige Grabform, deren Errichtung wohl nur gut situierten Familien zuzutrauen ist<sup>18</sup>. Deren Vermögen wird sich in erster Linie auf Grundbesitz gestützt haben, und aus dem Kreis solcher Familien wird sich die dörfliche Führungsschicht rekrutiert haben, auf die unten noch näher einzugehen ist.

Öffentliche Bauten lassen sich in mehreren Demenzentren identifizieren. In Trysa befindet sich am Fuß des Burgberges eine Platzanlage mit den Resten eines kleinen hellenistischen Tempels, die Ende des 19. Jahrhunderts von der österreichischen Expedition unter O. Benndorf ausgegraben wurden. Die Ausstattung des Platzes komplettierten Ehrenstatuen und ein rechteckiger Hallenbau (13,5 m × 9 m), bei dem es sich sicher um ein öffentliches Gebäude handelt. Die österreichischen Archäologen berichteten außerdem über Reste von Sitzstufen, die den Platz begrenzt haben sollen; von ihnen ist heute nichts mehr erhalten<sup>19</sup>. Bei dem Platz muß es sich um die Agora der Gemeinde handeln, auf der wohl Versammlungen abgehalten und jene Beschlüsse verabschiedet wurden, die man an den Wänden des Tempels aufzeichnete. Eine ähnliche topographische Situation wie in Trysa liegt in Korba vor: Im ebenen Bereich am Fuß des Hügels, den die klassische Siedlung besetzt, liegt ein kleiner Platz, der auf einer Seite von dem oben erwähnten langrechteckigen Gebäude abgeschlossen wird. Nach dem Vorbild von Trysa

<sup>16</sup> Wörle (1997) 407 Z. 43 f. mit dem Kommentar 444–447.

<sup>17</sup> Kolb (1998b) 356 Abb. 5.

<sup>18</sup> Vgl. Kolb (1996a) 105 f.

<sup>19</sup> Marksteiner, in: Kolb (1993) 119.

wäre hier außerdem das für Korba inschriftlich bezeugte Apollon-Heiligtum zu vermuten. Dieses wurde vermutlich von der großen Trikonchos-Kirche abgelöst, die in frühbyzantinischer Zeit (6. Jahrhundert) am westlichen Rand des Platzes errichtet wurde<sup>20</sup>. In Hoyran schließlich dürfte ein monumentaler Altar, der innerhalb der Nekropole mitten in einer größeren, leicht abschüssigen Freifläche steht, einen öffentlichen Kultplatz markieren. Ob der Platz, der außer dem Altar keine architektonischen Besonderheiten aufweist, über die Abhaltung von Opfern hinaus auch für andere Zwecke genutzt wurde, läßt sich nicht sagen. Da in Tüse, Tyinda und Büyüyük Avşar keine öffentlichen Bauten identifiziert wurden und die genannten Plätze und Heiligtümer in Trysa und Korba in hellenistischer Zeit entstanden sind, gibt es im gesamten Umland von Kyaneai keine öffentlichen Bauprojekte, die der Kaiserzeit zuzurechnen wären. Insbesondere Thermenanlagen, in der Kaiserzeit beliebt und auch in kleinasiatischen Dörfern weitverbreitete<sup>21</sup> Elemente öffentlicher Infrastruktur, fehlen. Wenn die Landbevölkerung ein Bad genießen wollte, mußte man sich in die Stadt begeben, wo zwei Thermen zur Verfügung standen. Ob dieser Mangel an baupolitischem Ehrgeiz als Symptom für eine allgemeine Stagnation der Landgemeinden auf dem Gebiet von Kyaneai zu deuten ist, wird unten näher zu diskutieren sein.

## II. Die Gemeinden und ihre Institutionen

Für die Dörfer bzw. Gemeinden im Umland von Kyaneai sind in den Inschriften drei Bezeichnungen belegt: *κώμη*, *δήμος* und *περιπόλιον*. In einer unpublizierten Sarkophaginschrift aus Korba wird die Grabbuße an die [*Κορβέων*] *κώμη* verwiesen. Der Begriff bezeichnet in diesem Fall nicht das Dorf als Siedlung, sondern im verfassungsrechtlichen Sinn die Dorfgemeinde, die zwar über eine gewisse Selbstverwaltung verfügt, aber der Polis, in deren Territorium sie liegt, ein- und untergeordnet ist. Üblicherweise wird in solchen Texten jedoch der Begriff *demos* gebraucht, der im Hinblick auf den Status der Gemeinde neutraler ist und den Aspekt der eigenen Verfaßtheit und Selbständigkeit in den Vordergrund rückt<sup>22</sup>.

Etwas mehr Schwierigkeiten macht der seltenere Begriff *peripolion*, der wie *kome* sowohl eine Siedlung als auch eine dort ansässige Gemeinde bezeichnen kann<sup>23</sup>. Der sonstige Gebrauch des Wortes legt die Frage nahe, ob es sich speziell auf befestigte Siedlungen in der Nähe der Polisgrenzen bezieht. In Lykien sind Peripolia mittlerweile für vier Poleis belegt: Xanthos, Myra, Kyaneai und Limyra. Ein Isopolitievertrag, den Xanthos und Myra wohl im 2. Jahrhundert v. Chr. ab-

<sup>20</sup> Zu Plänen und Vorberichten s. die Hinweise in Anm. 6f. 17.

<sup>21</sup> Die Belege sind zusammengestellt bei Schuler (1998) 257 f. Auch in Teimiusa auf dem Territorium von Myra (vgl. oben Anm. 5) ist ein kaiserzeitlicher Bau wohl als Therme zu identifizieren.

<sup>22</sup> Die Begriffe *κώμη* und *δήμος* werden in Schuler (1998) 22–32, 41–45 ausführlich analysiert.

<sup>23</sup> S. den Überblick bei Schuler (1998) 45–49.

geschlossen haben, belegt ganz allgemein, daß es auf den Territorien dieser beiden Poleis jeweils mehrere *peripolia* gab, die bisher nicht lokalisiert sind<sup>24</sup>. Dagegen kennen wir in den Gebieten von Kyaneai und Limyra mit Tyinda und einer anonymen Siedlung jeweils ein *peripolion*; beide Siedlungen sind anhand von Inschriften im Gelände identifiziert<sup>25</sup>. Dieser Befund wirft die Frage auf, wie das Verhältnis zwischen *demoi* und *peripolia* zu bewerten ist, da in den Territorien von Xanthos, Kyaneai und Myra beide Begriffe nebeneinander bezeugt sind, und ob die *peripolia* sich dadurch auszeichneten, daß sie über Befestigungen verfügten und eine besondere Rolle bei der Sicherung des Territoriums spielten. In Tyinda fehlt eine Befestigung, und dasselbe gilt anscheinend für das *peripolion* im Gebiet von Limyra, das archäologisch nicht näher erforscht ist. Letztere Siedlung geht im übrigen auf einen Herrnsitz der klassischen Zeit zurück und entspricht in diesem Punkt den Demenzentren von Kyaneai<sup>26</sup>. Besondere Wehrhaftigkeit war demnach offenbar nicht der Grund für eine mögliche Sonderrolle dieser beiden *peripolia*. Die Inschriften zeigen dagegen übereinstimmend, daß die *peripolia* Vororte von Landgemeinden gewesen sind, und Wörle sieht wohl zu Recht in diesen Gemeinden eben solche lokalen *demoi*, wie sie in Lykien vielfach belegt sind<sup>27</sup>. Es bleibt aber die Frage, ob *alle demoi* eines Polisterritoriums *peripolia* waren oder nur bestimmte, die sich durch eine besondere Geschichte auszeichneten. Letztere Möglichkeit hat kürzlich Wörle favorisiert, der dafür plädiert, „in den lykischen περιπόλια ehemals selbständige Orte mit eigenem Hinterland zu sehen, die bei ihrer Integration in die χώρα einer Polis dank ihrer Randlage, ihres politischen Gewichtes, später Eingemeindung und unerloschenen Bewußtseins eigener historischer Identität sich unter den δήμοι einen besonderen Rang und eine gewisse Autonomie als eine Art Satellitenpoleis zu bewahren vermochten“<sup>28</sup>. Der archäologische Befund in Tyinda, das von allen Landgemeinden im Territorium von Kyaneai das bescheidenste Siedlungszentrum aufweist, ist freilich nicht geeignet, diese attraktive Hypothese zu stützen. Das Problem muß offenbleiben, bis neue Inschriftenfunde Fortschritte ermöglichen.

Unser Wissen über die Institutionen der Landgemeinden im Umland von Kyaneai ist aufgrund der begrenzten Aussagekraft der Inschriften äußerst lückenhaft. Die Bußgeldverfügungen in den Grabinschriften beweisen die Existenz einer Kasse in den einzelnen Landgemeinden, womit gleichzeitig ein oder mehrere Amtsträger zu deren Verwaltung gefordert sind. Außerdem mußten Gemeindeversammlungen, wie sie für Trysa nachgewiesen sind, geleitet und Dekrete umgesetzt werden. Ausdrückliche Belege fehlen aber bisher für Kyaneai. Die Poleis Xanthos und Myra gehen in dem Isopolitievertrag ganz selbstverständlich von der Existenz von Funktionsträgern in den Landgemeinden aus, wobei diese unspezi-

<sup>24</sup> Bousquet und Gauthier (1994) 321 f. Z. 36 f.

<sup>25</sup> Tyinda: oben Anm. 10; *peripolion* im Gebiet von Limyra: Wörle (1999).

<sup>26</sup> Wörle (1999) 357 f. 361 f.

<sup>27</sup> Wörle (1999) 361 f. mit Anm. 36.

<sup>28</sup> Wörle (1999) 362, der Überlegungen von Bousquet und Gauthier (1994) 341 f. weiterführt. Vgl. auch Schuler (1998) 47 Anm. 176.

fisch als ἀρχοντες bezeichnet werden<sup>29</sup>. Aus mehreren anderen lykischen Poleis liegen aber konkrete Belege für δήμαρχοι vor, und solche jährlich wechselnden Vorsteher sind auch für die δήμοι von Kyaneai zu vermuten<sup>30</sup>. Eine jährliche Besetzung von Ämtern impliziert zudem Wahlen durch die Gemeindeversammlungen. Da eine reguläre Gemeindekasse sich nicht auf der Basis sporadisch anfallender Bußgelder führen läßt, ist mit anderen, regelmäßigen Einkünften zu rechnen, über die uns keine Informationen vorliegen<sup>31</sup>. Die Grabinschriften bezeugen außerdem öffentliche Kulte von Eleuthera in Trysa und Apollon in Korba<sup>32</sup>, so daß mit Priesterämtern und religiösen Festen in den betreffenden Gemeinden zu rechnen ist. Eine kürzlich entdeckte späthellenistische Inschrift aus dem Gebiet von Phellos, dem westlichen Nachbar Kyaneais, gibt näheren Einblick in einen solchen ländlichen Kult<sup>33</sup>. Der Text stammt aus Kīrandağ/Çardaklı, einem antiken Dorf am Südostrand des Territoriums von Phellos, in unmittelbarer Nähe der Grenze zu Kyaneai. Der Status der Siedlung ist unbekannt, nach Siedlungsgeschichte und Größe entspricht sie aber den Dementzentren im Umland von Kyaneai und dürfte deshalb ebenfalls Sitz einer Landgemeinde gewesen sein. In Kīrandağ gab es einen Zeus-Kult, der offenbar von jährlich amtierenden Priestern versehen wurde. Diese stifteten üblicherweise für ein Fest zu Ehren des Gottes ein Rinderopfer, Wein und andere Zutaten für die Verköstigung der Festteilnehmer, die im Anschluß an das Opfer ein Bankett feierten. Solche Priesterämter, Opferfeiern und Festmahle wird man auch für die Landgemeinden von Kyaneai annehmen dürfen, auch wenn die organisatorischen Details von Ort zu Ort verschieden gewesen sein mögen. Immerhin läßt sich auf ein Dekretfragment aus Trysa verweisen, in dem die dortige Gemeinde einem Wohltäter die „Proedrie in den Agonen“ verleiht. Diese Wettkämpfe dürften ihren Platz im Rahmen von religiösen Festen gehabt haben<sup>34</sup>. Die Inschrift von Kīrandağ illustriert zudem, wie sich Mitglieder einer lokalen Führungsschicht als Euergeten für die Landgemeinde engagierten.

<sup>29</sup> Bousquet und Gauthier (1994) 321 Z. 17f. 25f. 34–37.

<sup>30</sup> Ein neues Zeugnis für einen *demarchos*, in diesem Fall aus dem Gebiet von Arykanda, legt Wörle (1996) vor; vgl. auch den Überblick bei Schuler (1998) 236f.

<sup>31</sup> Über mögliche Einkünfte von Landgemeinden vgl. allgemein Schuler (1998) 244f. Komplexe Operationen im Bereich öffentlicher Finanzen bezeugen das kürzlich publizierte Inschriftfragment aus dem *peripolion* von Asarönü (Wörle [1999] 363f.), vor allem aber die große Inschrift aus Dereköy, die ein hochdifferenziertes Modell für die Finanzierung eines dörflichen Kultes und rigide Genauigkeit bei der Abrechnung von Steuern belegt (Wörle [1997] bes. 418–422, 447–458).

<sup>32</sup> Ch. Schuler, Gottheiten und Grabbußen in Lykien, in: Lykia (im Druck).

<sup>33</sup> Ch. Schuler, Neue Inschriften aus Kyaneai und Umgebung V: Eine Landgemeinde auf dem Territorium von Phellos?, in: F. Kolb (Hrsg.), Lykische Studien 6 (Asia Minor Studien 48, Bonn 2003) 166f. Nr. 1, mit ausführlichem Kommentar.

<sup>34</sup> Petersen und v. Luschan (1889) 11f. Nr. 19, Frg. m–n Z. 9. Grundsätzlich kann man vermuten, daß ein großer Teil der Gemeindeversammlungen in den Dörfern zu kultischen Zwecken zusammentrat, aber angesichts der spärlichen Quellen ist es müßig, über den Anteil politisch-administrativer Inhalte zu spekulieren. Vgl. zu Kleinasien allgemein Schuler (1998) 247; zu den attischen Dement Whitehead (1986) 90–92; Parker (1987) 137.



Konstitutiver Bestandteil der Landgemeinden muß schließlich neben dem Siedlungszentrum ein Gebiet gewesen sein, das einen fest definierten Bezirk innerhalb des Polisterritoriums bildete. In diesen Gemarkungen befanden sich zahlreiche Einzelgehöfte und kleinere Siedlungen, deren Bewohner als Mitglieder in die Lokalgemeinden integriert gewesen sein dürften; für sie erfüllte das Demenzentrum die Rolle eines Zentralortes unterster Ordnung. Dabei ist nicht nur an politische und kultische, sondern auch an wirtschaftliche Funktionen zu denken<sup>35</sup>.

Bei aller Lückenhaftigkeit unserer Quellen zeichnet sich ein recht vielschichtiges Bild lokaler Institutionen in den Landgemeinden von Kyaneai ab. Bedenkt man die Schätzungen der Einwohnerzahlen, von denen oben die Rede war, bleibt unter dem Strich eine relativ kleine Gruppe von erwachsenen Männern, die die Hauptlast der lokalen Aktivitäten trugen. Dies setzt ein erhebliches Maß an Engagement der Gemeindemitglieder voraus, unter denen es zweifellos eine wirtschaftliche und politische Elite gegeben hat. Vor allem diese Führungsschicht, aber auch die durchschnittlichen Gemeindemitglieder müssen zudem noch in das politische Geschehen auf Polisebene involviert gewesen sein<sup>36</sup>. Insgesamt wird deutlich, daß die Institutionen der zentrallykischen Landgemeinden Verhältnisse in verkleinertem Maßstab reproduzieren, wie wir sie aus Poleis kennen. Dieses Phänomen ist nicht auf Lykien beschränkt, sondern typisch für dörfliche Institutionen in Kleinasien insgesamt. Trotzdem ist zu betonen, daß sich in den lykischen Landgemeinden der hellenistisch-römischen Zeit keine Elemente festmachen lassen, die in der epichorischen Kultur der klassischen Zeit wurzeln. Die Hellenisierung ist durchgreifend und erfaßt mit gleicher Intensität Zentralorte und Landgemeinden; nichts deutet auf einen kulturellen Gegensatz zwischen Stadt und Land.

Das Territorium von Kyaneai bietet ein beinahe idealtypisches Bild: Um das städtische Zentrum in der Mitte liegen in einem unregelmäßigen Kreis verteilt mehrere Landgemeinden. Die Verteilung der Siedlungen bringt es mit sich, daß die große Mehrheit der Bevölkerung weniger als drei Kilometer Luftlinie vom nächsten ländlichen Unterzentrum oder von Kyaneai selbst entfernt wohnte. Der Siedlungsstruktur mit ihrer dezentralen Verteilung der Bevölkerung entspricht die politische Organisation des Territoriums: Die größeren Siedlungen bilden als Landgemeinden zugleich verfassungsrechtliche Einheiten. Wichtige Bestandteile des öffentlichen Lebens der Landbevölkerung spielten sich in diesen Unterzentren ab, mit deren Institutionen eine ausgeprägte lokale Identität verbunden gewesen sein dürfte. Angesichts des multipolaren Charakters sowohl der Siedlungsstruktur als auch der politischen Organisation des Territoriums stellt sich die

<sup>35</sup> Zu dörflichen Gemarkungen in Kleinasien allgemein und der Beteiligung von Umlandbewohnern an kommunalen Aktivitäten vgl. Schuler (1998) 30–32; zur wirtschaftlichen Zentralortfunktion der Demenzentren s. oben die Überlegungen zur Präsenz von Handwerkern und zu Einzelgehöften und kleineren Siedlungen im Umland von Kyaneai die Beiträge von U. Hailer und A. Şanlı in diesem Band.

<sup>36</sup> Über dörfliche Führungsschichten in Kleinasien allgemein vgl. Schuler (1998) 279–282. Zwei Fallbeispiele für das Engagement führender Mitglieder lykischer Landgemeinden auf Polisebene bespricht Wörle (1996) 159 und (1999) 365.

Frage, welche einheitsstiftenden Faktoren eigentlich die Polis Kyaneai als Ganzes zusammengehalten haben. An erster Stelle ist hier das gemeinsame Bürgerrecht aller Bewohner von Stadt und Umland zu nennen. Zahlreiche Sarkophaginschriften im Umland belegen ausdrücklich das Bürgerrecht der dort Bestatteten, und umgekehrt liegt weder für Kyaneai noch für andere lykische Poleis der geringste Hinweis darauf vor, daß es unter der Landbevölkerung rechtlich benachteiligte Gruppen gab. Die ländlichen *demoi* führten keine isolierte Existenz, sondern waren als Untergliederungen der Bürgerschaft fest in die Polis eingebunden. Da die Mitglieder der Landgemeinden nach ihren Möglichkeiten zweifellos auch am öffentlichen Leben in der Stadt teilnahmen<sup>37</sup>, setzten die politischen Aktivitäten der Landbevölkerung ein häufiges Kommen und Gehen zwischen den Einzelgehöften und den Dörfern einerseits und zwischen dem gesamten Umland und Kyaneai andererseits voraus. Ermöglicht wurde diese vielschichtige Kommunikation durch ein engmaschiges Wegenetz, von dem im Rahmen der Tübinger Feldforschungen zahlreiche Reste festgestellt wurden<sup>38</sup>.

Neben der Integration des Einzelnen in das Bürgerrecht ist auf kollektiver Ebene eine enge Verzahnung von Polis und Landgemeinde zu beobachten. In dem Isopolitievertrag zwischen Xanthos und Myra weisen die beiden Poleis den Landgemeinden Aufgaben bei der administrativen Umsetzung des Vertrages zu<sup>39</sup>. Eine Inschrift aus Trysa belegt eine enge Beziehung zwischen Landgemeinde und Polis aus der umgekehrten Perspektive. Das am besten erhaltene Dekretfragment aus Trysa zählt Verdienste eines Hegelochos auf, die sich dieser durch großzügige Unterstützung der Polis in einer finanziellen Krise und bei der Verwaltung von Polisämtern erworben hatte. Von diesen Leistungen des Hegelochos hatte auch die Gemeinde von Trysa profitiert; jedenfalls nahm sie sie zum Anlaß für das uns vorliegende Ehrendekret. Dabei wird die lokale Gemeinde als *ἡμέτερος δήμος* oder *δήμος ἡμῶν* dem *δήμος* schlechthin gegenübergestellt, bei dem es sich nur um den *δήμος* der Polis handeln kann<sup>40</sup>. Die Verankerung der Landgemeinde im politischen Geschehen der Polis, ja ihre aktive Teilnahme daran kommen deutlich zum Ausdruck.

Ein anderer Faktor, dem für die Konstituierung und den Zusammenhalt von Polisterritorien in der aktuellen Forschung eine große Bedeutung zugesprochen wird, ist die Verteilung von Heiligtümern auf dem Land<sup>41</sup>. Für Kyaneai haben die

<sup>37</sup> Jones (1999) 94–115 argumentiert, im klassischen und hellenistischen Attika habe es nur eine geringe Mobilität zwischen Land und Stadt gegeben, und insbesondere die abgelegenen Demei seien weitgehend isolierte Gemeinschaften gewesen. Diese These kann hier nicht diskutiert werden; das Territorium von Kyaneai ist wegen seiner überschaubaren Dimensionen in diesem Punkt jedenfalls nicht mit Attika zu vergleichen.

<sup>38</sup> Vgl. Kolb (1996a) 107. Die antiken Wegtrassen im Territorium von Kyaneai sind in der Karte Abb. Nr. 3, S. 14/15 in diesem Band verzeichnet.

<sup>39</sup> Bousquet und Gauthier (1994) 321 Z. 17f. 25f. 37 mit dem Kommentar 339.

<sup>40</sup> Petersen und v. Luschán (1889) 12 Nr. 19 Frg. o. L. u. J. Robert, *La Carie II* (Paris 1954) 120 datieren die Inschrift in das 2. Jh. v. Chr. Grundlegend für die Interpretation dieses Textes ist Zimmermann (1992) 88–91.

<sup>41</sup> F. de Polignac, *La naissance de la cité grecque: cultes, espace et société VIII<sup>e</sup>–VII<sup>e</sup> siècles*,

Tübinger Feldforschungen in diesem Punkt keine Erkenntnisse erbracht. Einzeln gelegene Heiligtümer, die z. B. die Grenzen des Territoriums oder dominierende Punkte in der Landschaft markieren, konnten nicht identifiziert werden. Inschriftlich belegt sind im Umland lediglich, wie oben erwähnt, die Kulte von Apollon in Korba und Eleuthera in Trysa. Beide Gottheiten genossen auch in Kyaneai eine prominente Stellung; ob darin allerdings kultische Verbindungen zwischen der Polis und den beiden Landgemeinden zum Ausdruck kommen, läßt sich nicht beantworten, zumal Apollon-Kulte in Lykien insgesamt und Eleuthera-Kulte besonders in Zentrallykien so verbreitet sind, daß die Konstellation in Kyaneai wenig signifikant erscheint<sup>42</sup>. Ein weniger symbolisches Mittel zur Kontrolle eines Polisterritoriums sind Befestigungen<sup>43</sup>. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß die Entstehung der Polis Kyaneai im 4. Jahrhundert v. Chr. keine größeren Neubauten von Festungsanlagen im Umland auslöste, während Kyaneai selbst in hellenistischer Zeit mit einem Mauerring von beachtlicher Qualität umgeben wurde. Im Umland wurden die aus klassischer Zeit vorhandenen Anlagen offensichtlich als ausreichend empfunden, wobei man wahrscheinlich nur noch die Kernbereiche der lykischen Burgen für einen nicht näher bestimm- baren Zeitraum weiterbenutzte<sup>44</sup>. Für die Beobachtung des Territoriums und als Stützpunkte für kleinere militärische Operationen eigneten sich die Demenzentren damit durchaus<sup>45</sup>. Als wichtigstes Band, das Zentralort und Umland zusammenhielt, bleibt also die Integration der gesamten Bevölkerung in das Bürgerrecht und die institutionelle Verzahnung von Polis und Landgemeinden festzuhalten. Die Grundlage dafür bildeten die gleichmäßige Hellenisierung von Stadt und Umland und die Verteilung der Führungsschicht im gesamten Territorium.

(Paris 1984); S. E. Alcock und R. Osborne (Hrsg.), *Placing the Gods. Sanctuaries and Sacred Space in Ancient Greece* (Oxford 1994).

<sup>42</sup> Für denkbare Modelle der Verzahnung von Kulturen der Polis und der Landgemeinden s. zu Attika Parker (1997) 139–143. Welche Möglichkeiten ein religiöses Fest bot, die Einheit von Stadt und Umland symbolisch zum Ausdruck zu bringen, illustriert eindrücklich die große Stiftungsinschrift der Demostheneia aus dem nordlykischen Oinoanda. Im Rahmen dieses Festes, das im 2. Jh. n. Chr. gestiftet wurde, fand eine Opferprozession statt, an der neben den Amtsträgern der Polis auch Vertreter sämtlicher κῶμοι des Territoriums teilnahmen (M. Wörle, *Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien* [München 1988] 12 Z. 80–83). Durchaus vergleichbar ist die Beteiligung der attischen Deme an der Prozession im Rahmen der Panathenäen (Whitehead [1986] 136 f.).

<sup>43</sup> Vgl. I. Pimouget, *Défense et territoire. L'exemple milésien*, in: DHA 21 (1995) 89–109.

<sup>44</sup> Marksteiner, in: Kolb (1993) 124 (zur Siedlungsmauer in Trysa; vgl. 134 zu Tyberissos); ebd. 125, 128, 138 (Reparaturen in Korba und Teimiusa); ders., in: Kolb (1995) 162 (Anbau einer Bastion an die Burg von Tüse in hell. Zeit, gleichzeitig wohl Aufgabe der Siedlungsmauer); ebd. 222 f. (Fehlen hell. Umbauten in der Burg von Hoyran, Neuaufbau erst in spätantik-byz. Zeit); ders., in: Kolb (1996b) 151 (mögliche Weiterbenutzung der Oberburg in Büyük Aşar).

<sup>45</sup> Ergänzend kommen einige wenige Festungsanlagen von bescheidener Größe und Qualität hinzu, die auf strategischen Punkten platziert wurden und vielleicht der Grenzsicherung dienten, z. B. die Anlage auf dem Çeştepe im Südwesten des Territoriums (s. vorläufig Kolb [1999] 399 Plan 13).

Eine große Bedeutung von Landgemeinden läßt sich nicht nur für Kyaneai beobachten, sondern scheint für lykische Poleis allgemein charakteristisch zu sein<sup>46</sup>. Die Frage drängt sich auf, wie dieses besondere Gewicht lykischer Landgemeinden zu erklären ist, aus welchen historischen Wurzeln die lokalen Institutionen ihre Vitalität beziehen. Die Demenzentren im Umland von Kyaneai gehen sämtlich auf mehr oder weniger bedeutende Siedlungen der klassischen Zeit zurück. Eine wichtige Station bei der Entstehung der Landgemeinden muß deshalb die Ablösung der sog. Dynasten durch die Polis Kyaneai mit der Bildung eines entsprechenden Territoriums im 4. Jahrhundert v. Chr. gewesen sein<sup>47</sup>. Das frühere politische Selbstbewußtsein dieser Orte scheint sich in den späteren *demoi* mit begrenzter Selbständigkeit niedergeschlagen zu haben. Mangels Quellen können wir diesen Prozeß nur im Ergebnis beobachten, da keine der Inschriften aus dem Umland von Kyaneai, welche die Existenz von Landgemeinden dokumentieren, nach dem paläographischen Befund älter als ca. 200 v. Chr. ist. Aus drei anderen lykischen Poleis – Xanthos, Limyra und Telmessos – liegen aber Inschriften des 4./3. Jahrhunderts vor, in denen *περίοικοι* z. B. von den Xanthiern unterschieden werden, wobei beide Gruppen anscheinend gleichberechtigt sind. Diese Texte dokumentieren offenbar einen allmählichen Integrationsprozeß der Bewohner umliegender Siedlungen in das Territorium und die Institutionen der Polis und könnten ein Modell für die Einbeziehung klassischer Siedlungen in das Gebiet von Kyaneai liefern<sup>48</sup>. Daß in einem Gebiet mit extrem kleinteiliger politischer Gliederung größere Einheiten aus mehreren kleineren Gemeinwesen entstehen oder stärkere Poleis sich ihre schwächeren Nachbarn einverleiben, ist auch außerhalb Lykiens ein verbreitetes Phänomen, und gerade das benachbarte Karien mit seinem ähnlich fragmentierten Landschaftsrelief bietet viele Parallelen<sup>49</sup>. In Lykien verliefen diese Integrationsprozesse nach zwei Grundmustern, die je nach Kräfteverhältnis zwischen Zentrum und peripheren Gemeinden unterschiedliche Grade der Zentralisierung zum Ergebnis hatten. Das Territorium von Kyaneai repräsentiert das eine Modell: Umliegende Gemeinwesen gehen als *δημοί* bzw. *κῶμαι* vollständig im Territorium eines überlegenen Zentralortes auf. Auch wenn die Integration, wie oben erwogen, stufenweise verlaufen sein mag und Raum für eine begrenzte lokale Selbstverwaltung läßt, steht am Ende ein geschlossenes Polisterritorium. Die zweite Organisationsform, die hier lediglich als Hintergrund für die Situation in Kyaneai kurz angesprochen werden soll, ist die Sympolitie; in Lykien kennen wir mehrere Beispiele für solche Zusammenschlüsse, wobei die Belege sämtlich aus der Kaiserzeit stammen<sup>50</sup>. Zwar gruppierten sich auch die Mitglieder

<sup>46</sup> Einen knappen Überblick über die Quellen bietet Schuler (1998) 211–215; zu ergänzen sind jetzt die von Wörle (1997) und (1999) publizierten Neufunde.

<sup>47</sup> S. den Beitrag von F. Kolb in diesem Band.

<sup>48</sup> Grundlegend für die *περίοικοι* in Lykien ist M. Wörle, in: Chiron 8 (1978) 236–246, der (1999) 362 f. eine Verbindung zwischen ihnen und den späteren *περιπόλια* in Erwägung zieht.

<sup>49</sup> S. den knappen Überblick bei Schuler (1998) 208–210 mit weiteren Hinweisen.

<sup>50</sup> Vgl. Zimmermann (1992) 123–141.

einer Sympolitie um einen gemeinsamen Zentralort, sie bewahrten dabei aber eine größere Selbstständigkeit, und der Verband blieb insgesamt lockerer. Die von Kyaneai und anderen lykischen Poleis abhängigen Landgemeinden belegen also nicht nur das politische Selbstbewußtsein und Engagement der Landbevölkerung, sondern unterstreichen auch, daß die Poleis und ihre Territorien in Lykien sich nicht als fertige Einheiten konstituierten, sondern daß auf die ersten Anfänge in spät-klassischer Zeit ein langwieriger Entwicklungs- und Konsolidierungsprozeß folgte, dessen letzte Ausläufer vereinzelt noch in der frühen Kaiserzeit greifbar sind<sup>51</sup>.

Im Territorium von Kyaneai scheint im 2./1. Jahrhundert v. Chr. der Höhepunkt der Entwicklung lokaler Institutionen erreicht zu sein, da kaum einer der relevanten Texte in nachchristliche Zeit fällt. Dazu fügt sich der Umstand, daß in den Demezentren in der Kaiserzeit keine öffentlichen Bauten mehr entstanden. Kann man daraus auf eine verstärkte Zentralisierung und Monopolisierung öffentlicher Funktionen durch Kyaneai schließen, möglicherweise ausgelöst durch die neuen Rahmenbedingungen, welche die Gründung der römischen Provinz 43 n. Chr. mit sich brachte<sup>52</sup>? In anderen Gegenden Kleinasiens ist es gerade die Kaiserzeit, in der Landgemeinden prosperieren und verstärkt Inschriften errichten. Auch im Umland von Kyaneai haben einige Landgemeinden eine stabile oder dezidiert positive Entwicklung durchgemacht, jedenfalls was Nekropolen und Wohnbebauung betrifft. Bereits für die hellenistische Zeit gilt, daß für die Landgemeinden eine Reihe von Institutionen zu postulieren waren, die in den Inschriften nur einen indirekten oder gar keinen Niederschlag gefunden haben. Daß Bußgeldverfügungen an lokale *demoi* in den kaiserzeitlichen Grabinschriften aufhören und statt dessen Polis-Institutionen oder der kaiserliche Fiskus auch im Umland dominieren, zeigt zwar, daß man sich von deren Gewicht einen besseren Schutz der Gräber versprach, muß aber nicht der Ausdruck eines allgemeinen Vitalitätsverlustes der Landgemeinden sein. Jüngste Neufunde aus anderen Teilen Lykiens beweisen für dortige Dörfer das Gegenteil<sup>53</sup>. Der Ausfall der Dokumentation in der Kaiserzeit im Umland von Kyaneai könnte demnach eher eine Frage des „epigraphic habit“ sein, zumal die Landgemeinden schon in hellenistischer Zeit ihre kommunalen Aktivitäten kaum auf Stein festgehalten haben. Dieser Umstand und das Fehlen kaiserzeitlicher Bauprojekte ist allerdings durchaus von Bedeutung für unsere Einschätzung des politischen Selbstbewußtseins und der wirtschaftlichen Kraft der zentrallykischen Siedlungen im Vergleich zu Dörfern in anderen Landschaften Kleinasiens.

<sup>51</sup> Vgl. Wörle (1999) 362 f.

<sup>52</sup> Beispiele für den Niedergang öffentlicher Organisationen wie Phylen und Deme in Athen und anderen Poleis und Überlegungen zur Erklärung dieser Entwicklung finden sich bei Jones (1987) 22–24; Jones (1999) 143–150.

<sup>53</sup> Die Inschrift von Dereköy ist in das Jahr 138 n. Chr. oder wenig später zu datieren (Wörle [1997] 410–413), der Text aus dem *peripolion* bei Asarönü wurde kurz nach 212 n. Chr. errichtet (Wörle [1999] 354).

Erweitert man abschließend den Blick über Lykien und Kleinasien hinaus, so wird in der Forschung über Organisationsformen von Polisterritorien die Frage diskutiert, in welchem Verhältnis zueinander naturgeographische und soziopolitische Faktoren bei der Ausprägung von Siedlungsstrukturen und der Herausbildung von ländlichen Zentralorten stehen. Dabei geht es insbesondere um die Relation von Einzelgehöften zu dörflichen Gruppensiedlungen und deren Abhängigkeit von den politischen Rahmenbedingungen<sup>54</sup>. Das Fallbeispiel Kyaneai erlaubt in diesem Zusammenhang folgende Beobachtungen:

Die Verteilung größerer ländlicher Siedlungen mit zentralörtlichen Funktionen in hellenistisch-römischer Zeit ist trotz mancher Umwälzungen weitgehend bestimmt von der bereits in klassischer Zeit ausgebildeten Siedlungsstruktur. Die Umwälzung der politischen Rahmenbedingungen, die von der Entstehung der Polis Kyaneai markiert wird, bringt keine grundsätzliche Änderung in diesem Punkt mit sich. Das Beharrungsvermögen klassischer Siedlungsplätze wird nur allmählich relativiert durch gewandelte strategische und verkehrsgeographische Bedürfnisse: Abgelegene Siedlungen von vorher großer Bedeutung stagnieren, günstiger gelegene kleine Herrensitze nehmen einen Aufschwung. Dabei spielt auch die Nähe zu größeren Agrarflächen eine Rolle. Eine besondere Vitalität der Landgemeinden und damit ein starkes Interesse der Landbevölkerung an den Aktivitäten in den Demenvororten ist für die hellenistische Zeit gesichert. Trotz dieser Attraktivität der größeren Siedlungen wird das Siedlungsnetz keineswegs durch sie dominiert. In einer großen Zahl von Einzelgehöften wird der Einfluß des Oberflächenreliefs spürbar, denn nur diese Siedlungsform erlaubt die optimale Nutzung einer Landschaft mit wenigen großen und vielen kleinen und kleinsten verstreuten Fruchtebenen. Eine große Bedeutung von Einzelsiedlungen harmonisiert im Umland von Kyaneai mit starken kommunalen Aktivitäten in dörflichen Zentren.

## Bibliographie

- Bousquet, J. und Gauthier, Ph. (1994), Inscriptions du Létôon de Xanthos, in: REG 107 (1994) 319–361  
 Jones, N. F. (1987), Public Organization in Ancient Greece. A Documentary Study (Philadelphia)  
 Jones, N. F. (1999), The Associations of Classical Athens. The Response to Democracy (New York, Oxford)

<sup>54</sup> Diese Debatte ist in jüngster Zeit vor allem von R. Osborne in mehreren Beiträgen angestoßen worden. Ausführliche Auseinandersetzungen mit seinen Thesen finden sich bei M. Brunet, Campagnes de la Grèce antique. Les dangers du prisme athénien, in: Topoi 2 (1992) 33–51 und, auch mit Hinweisen zur älteren Forschung, Schuler (1998) 73–77. Eine Stellungnahme zur Kritik von Brunet und anderen hat Osborne, Classical Landscape revisited, in: Topoi 6 (1996) 49–64, hier bes. 54–62 vorgelegt. Es ist zu hoffen, daß die in den letzten Jahren in Kleinasien erarbeiteten Erkenntnisse in dieser Debatte künftig stärker beachtet werden.

- Kolb, F. (Hrsg.) (1993), *Lykische Studien 1: Die Siedlungskammer von Kyaneai (Asia Minor Studien 9, Bonn)*
- Kolb, F. (Hrsg.) (1995), *Lykische Studien 2: Forschungen auf dem Gebiet der Polis Kyaneai in Zentrallykien. Bericht über die Kampagne 1991 (Asia Minor Studien 18, Bonn)*
- Kolb, F. (1996a), Stadt und Land im antiken Kleinasien: Der Testfall Kyaneai, in: Strubbe, J. H. M., Tybout, R. A. und Versnel, H. S. (Hrsg.), *ENEPIEIA. FS H. W. Pleket (Amsterdam)* 97–112
- Kolb, F. (Hrsg.) (1996b), *Lykische Studien 3: Die Siedlungskammer von Kyaneai in Lykien. Bericht über Feldforschungen im Yavu-Bergland im Sommer 1992 (Asia Minor Studien 24, Bonn)*
- Kolb, F. (Hrsg.) (1998a), *Lykische Studien 4: Feldforschungen auf dem Gebiet von Kyaneai (Yavu-Bergland). Ergebnisse der Kampagnen 1993/94 (Asia Minor Studien 29, Bonn)*
- Kolb, F. (1998b), 1996 Kyaneai Yüzey Araştırmaları, XV. Araştırma Sonuçları Toplantısı, Bd. II (Ankara 1998) 345–363
- Kolb, F. (1999), 1997 Yılı Kyaneai Yüzey Araştırması, XVI. Araştırma Sonuçları Toplantısı Bd. II (Ankara 1999) 385–400
- Kolb, F. (Hrsg.) (2000), *Lykische Studien 5: Die Siedlungskammer des Yavu-Berglandes. Berichte über die Ergebnisse der Feldforschungskampagne 1995 auf dem Territorium der zentrallykischen Polis Kyaneai (Asia Minor Studien 41, Bonn)*
- Parker, R. (1987), Festivals of the Attic Demes, in: Linders, T. und Nordquist, G. (Hrsg.), *Gifts to the Gods (Uppsala)* 137–147
- Petersen, E. und v. Luschan, F. (1889), *Reisen im südwestlichen Kleinasien II: Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratien (Wien)*
- Schuler, Ch. (1998), *Ländliche Siedlungen und Gemeinden im hellenistischen und römischen Kleinasien (Vestigia 50, München)*
- Whitehead, D. (1986), *The Demes of Attica (Princeton)*
- Wörle, M. (1996), Ein Weihaltar aus Kilepe/Yeşilköy, in: Blakolmer, F. u. a. (Hrsg.), *Fremde Zeiten. FS J. Borchardt, Bd. I (Wien)* 153–160
- Wörle, M. (1997), Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens VI. Der Zeus von Dereköy: Die Reform eines ländlichen Kultes, in: Chiron 27 (1997) 399–461
- Wörle, M. (1999), Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens VII. Asarönü, ein Peripolion von Limyra, in: Chiron 29 (1999) 353–370
- Zimmermann, M. (1992), Untersuchungen zur historischen Landeskunde Zentrallykiens (Antiquitas Reihe 1, 42, Bonn)

## Ländliche Siedlungen und das Territorium von Termessos (Pisidien)\*

Die Ruinen von Termessos<sup>1</sup> in Südwest-Pisidien bzw. in West-Pamphylien nach der Provinzeinteilung des Hierokles<sup>2</sup> erheben sich 24 km nordwestlich des heutigen Antalya (Attaleia) in einer Seehöhe von über 1000 m am Südwest-Fuß des Güllük bzw. Güldere Dağı (Solymos; 1265 m)<sup>3</sup>. Ursprünglich zwar kein griechischer Stadtstaat, durch den starken Hellenisierungsvorgang jedoch in Form einer griechischen Polis organisiert, hatte auch Termessos ein Territorium, d.h. einen Herrschaftsbereich bzw. Landbesitz. Das Territorium ist in TAM III,1, Nr. 6 als ἡ ἡμετέρα περίχωρος und ἡ χώρα bezeichnet und dadurch vom Stadtgebiet (= ἡ πόλις) abgesondert.

In TAM III,1, Nr. 104 aus dem 3. Jahrhundert n.Chr. werden zwei Verwaltungsbezirke in der Chora von Termessos genannt, für deren Schutz eigene, auch anderswo in Pamphylien bezeugte εἰρηνάρχαι, also Gendarmeriekommandanten, eingesetzt waren: Αἱ ἄνω κῶμαι καὶ δρυμός. Da sich die Bezeichnung: αἱ ἄνω κῶμαι („die oben gelegenen Dörfer“) keineswegs auf die östlich der Stadt gelegene Ebene, sondern auf im Vergleich mit dem termessischen Stadtgebiet höhere Berge mit entsprechendem Platz für mehrere Siedlungen bezogen haben kann,

\* Abkürzungsverzeichnis anhängend, S. 124f.

<sup>1</sup> Türkei-Karte 1:200 000, Harita Genel Müdürlüğü, H IV: Elmalı (Ankara 1943 [1951]) IIb/39; R. Heberdey, in: RE V A,1 (1934) 734, s.v. „Termessos, Nr. 2“.

<sup>2</sup> Zur Grenze zwischen Lykien und Pamphylien vgl. TAVO, B V 15. 2: Lykien und Pamphylien; Sh. Jameson, in: RE Suppl. XIII (1973) 268–271, s.v. „Lykia“ und W. Ruge, in: RE XVIII,3 (1949) 354–358, s.v. „Pamphylia“.

<sup>3</sup> Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIa/39; Strab. 13, 4, 16, 1ff.: τῆς νῦν Τερμησοῦν ἄκρας ὁ ὑπερκειμένος λόφος καλεῖται Σόλυμος; Strab. 14, 3, 9, 1ff. spricht auch von einem Berg namens „Solyma“: Εἶτα Φάσηλις τρεῖς ἔχουσα λιμένας, πόλις ἀξιόλογος καὶ λίμνη. ὑπέρκειται δ' αὐτῆς τὰ Σόλυμα ὄρος καὶ Τερμησσός Πισιδικὴ πόλις, ἐπικειμένη τοῖς στενοῖς δι' ὧν ὑπέρβασίς ἐστιν εἰς τὴν Μιλυάδα. Nach der allgemeinen Auffassung von heute entspricht der erstere Berg dem heutigen Güllük Dağı, der letztere hingegen der Gebirgskette an der ostlykischen Küste, die vom Kap Chelidonia über die Berge Phoinikus und Olympos (Musa Dağı) zum Berg Solymos verläuft (Tahtalı Dağı), vgl. K. G. Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens, II: Pisidien (Prag, Wien, Leipzig 1892) 2, Anm. 1; W. Ruge, in: RE III A,1 (1927) 988f., s.v. „Σόλυμα“; D. Magie, Roman rule in Asia Minor (Princeton 1950) 517ff.; 1136, Anm. 11; O. Akşit, Likya Tarihi (İstanbul 1967) 21 f.



setzte Heberdey<sup>4</sup> die im bis zu einer Höhe von 3000 m ansteigenden Bergland südwestlich von Termessos gelegene und von R. Paribeni und P. Romanelli<sup>5</sup> entdeckte Ruinenstätte<sup>6</sup> mit den ἄνω κῶμαι in Beziehung. Dieser Siedlungsplatz, der über eine Ummauerung und eine Agora sowie zwei Nekropolen verfügt, wird heute „Ahırtaş“ bzw. „Ağırtaş“ genannt<sup>7</sup>. Nach Heberdey<sup>8</sup> dürfte δρυμός entweder als Eigenname oder als Appellativum angesehen werden und ist in der Nähe von den ἄνω κῶμαι, in einer Waldgegend, und zwar in den Pinienwäldungen im Quellgebiet des İncirli Çayı, nordwestlich von Termessos (und südsüdöstlich des Çandır Dağı), zu suchen, die die alte Straße von Attaleia nach Isinda durchzieht. Dieser Bezirk (oder Ort?) umfaßte vermutlich auch die Gegend des Yenice Boğazı (τὰ Στενά), einer Schlucht des Kuruçay, nordöstlich von Termessos<sup>9</sup>. Heberdey<sup>10</sup> nahm neben den ἄνω κῶμαι und δρυμός mindestens noch einen dritten Verwaltungsbereich in der östlich der Stadt gelegenen Ebene an, da dort, in Evdir Hanı, nördlich von Uzunkuyu Kahvesi<sup>11</sup>, die Tätigkeit von Eirenarchen

<sup>4</sup> Termessische Studien (Wien, Leipzig 1929) 6.

<sup>5</sup> Studi e ricerche archeologiche nell'Anatolia meridionale, in: MonAL 23 (1914) 186–202.

<sup>6</sup> 10 km südlich von Termessos, 23 km westlich von Antalya; Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIc/39 (Dam).

<sup>7</sup> Für diesen Ort vgl. auch Ch. Schuler, Ländliche Siedlungen und Gemeinden im hellenistischen und römischen Kleinasien (München 1998) 48.

<sup>8</sup> (o. Anm. 4) 11.

<sup>9</sup> Etwa 22–28 km nordwestlich von Antalya (Türkei-Karte [o. Anm. 1] IIa/39); für die Erwähnung dieses Passes mit einer zur Außenfortifikation von Termessos gehörigen Festung anlässlich des Alexanderzuges vgl. Arr., anab. 1, 27, 8; Strab. 666; vgl. auch J. Seibert, Die Eroberung des Perserreiches durch Alexander den Großen auf kartographischer Grundlage (Wiesbaden 1985) 54. Für δρυμός s. auch Heberdey (o. Anm. 1) 766; St. Mitchell, Anatolia: Land, men, and gods in Asia Minor, I: The Celts in Anatolia and the impact of Roman rule (Oxford 1993) 196; Schuler (o. Anm. 7) 115 mit Anm. 78.

<sup>10</sup> (o. Anm. 4) 11 und (o. Anm. 1) 766.

<sup>11</sup> 17 km nordwestlich von Antalya; Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIa/40. Daß die Ruinen beim Evdir Hanı „Lagon“ hießen (vgl. Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIa/39 {Lagonyaharabesi}), ist eine aus den inschriftlich genannten λαγόνες (Heberdey [o. Anm. 4] 8; ders., TAM, III: Tituli Pisidia; I: Tituli Termessi et Agri Termessensis [Wien 1941] Nr. 908) resultierende irrtümliche Annahme (Ü. Serdaroglu, in: PECS, 477, s.v. „Lagon“). Die Siedlung führte vielleicht ursprünglich, als eine κώμη in der Chora von Termessos, den Namen „Anydros“ und später, als Neugründung des 5. Jahrhunderts n. Chr. und wie Eudokias in Lykien vermutlich auch nach Eudokia, der Gattin Kaiser Theodosius' II., benannt, „Eudokias“, vgl. Heberdey (o. Anm. 4) 8. 14f; ders. (o. Anm. 1) 734. 736f. 750f.; Heberdey, TAM (o. Anm. 1) Nr. 779 und ebd. 271; L. Robert, Noms indigènes dans l'Asie-Mineure gréco-romaine, I (Paris 1963) 140; G. E. Bean, Turkey's southern shore: An archaeological guide (London 1968) 113; mit dem neuen Namen als Stadt der spätantiken Provinz Pamphylien bei Hier. verzeichnet (680, 2b); Bischof Timotheos von Termessos und Eudokias nahm im Jahre 431 am Konzil von Ephesos teil (ACO, I 1, 2 S. 63, Nr. 185; I 1, 3 S. 19; I 1, 7 S. 114, Nr. 84) und im Jahre 448 Bischof Sabinianos von Termessos, Eudokias und Iobia an der Synode von Konstantinopel (vgl. unten Anm. 112; vgl. auch H. Brandt, Gesellschaft und Wirtschaft Pamphyliens und Pisidiens im Altertum [Bonn 1992] 177); daß der Brief des Metropoliten von Perge an Kaiser Leon I. im Jahre 458 von Auxentius Termissae und Innocentius Eudociados unterschrieben wurde (ACO, II 5, 60), zeigt, daß damals Eudokias bereits die Unabhängigkeit von Termessos erreicht hatte. Eudo-

bezeugt ist<sup>12</sup>, die wie im Fall von αἱ ἄνω κῶμαι καὶ δρυμός für den Schutz des Bezirkes eingesetzt waren. In einer 1993 von uns nahe dem West-Eingang des termessischen Theaters gefundenen Ehrung ist von Νέα Κώμη ἢ κάτω die Rede, wobei wir annehmen, daß mit dem Zusatz ἢ κάτω gemäß der geographischen Situation das Gegenstück zu den wohl in den Bergen westlich von Termessos gelegenen ἄνω κῶμαι gemeint ist. Der Verwaltungsbezirk αἱ κάτω κῶμαι („die unten gelegenen Dörfer“) umfaßte also die im Osten der Stadt vorgelagerte Ebene, und wie Νέα Κώμη gehörten vermutlich auch die in derselben Inschrift erwähnten Κερνανδα, Ναῖβα, Οατηησος, Κοβαυνα, κλῡαμα und Κολονται zu dieser Verwaltungseinheit.

Da die Grenzen des Territoriums in hellenistischer Zeit angesichts der unzureichenden Quellenlage einstweilen nicht ganz feststellbar waren, stellte Heberdey diesbezüglich keine Vermutung an; er war nur der Meinung, daß sich die Stadt in ihrer ganzen Geschichte in Richtung Westen am meisten im 3. Jahrhundert v. Chr. ausgebreitet und deshalb auch ihre innerhalb der Polis Oinoanda nordwestlich oberhalb von Incealiler<sup>13</sup> mit eigener bule und gerusia gelegene Kolonie „Klein-Termessos“ (Τερμησοσεῖς οἱ πρὸς Οἰνοάνδοις)<sup>14</sup> in diesem Jahrhundert gegründet haben müsse<sup>15</sup>. Da die Inschriften der Römerzeit aber reichlicher sind und zugleich in diesem Zeitalter am wenigsten Grenzänderungen erfolgt waren, hat Heberdey einen gründlichen Versuch zur Festlegung des termessischen Territoriums gemacht<sup>16</sup>: Er nahm an, daß die Chora von Termessos bis zu den Quellen des Karaman Çayı hinauf reichte. Die natürlichen Grenzen dieses Gebietes bilden im Süden und Südwesten das Gelände zwischen dem Karaman Çayı und dem Alakır Çayı, im Westen die Bergkette, die, im Süden mit dem İskenderköy Dağı beginnend, im Norden beim İstanos Çayı (Bozcay, Akkırca Çayı; Tauros) den höchsten Punkt (Çandır Dağı) erreicht, und im Osten die Erhebungen, die die Quellgebiete des Karaman Çayı und des Çandır Çayı voneinander trennen. Nach Heberdey stellt die natürliche Grenze in der östlich der Stadt gelegenen Ebene die mittlere pamphyllische Terrasse dar, wenn der Herrschaftsbereich von Termessos die bereits genannte Siedlung beim Evdir Hanı mit ihrem Landbesitz einschloß. Dementsprechend verlief die Ost-Grenze westlich der Αυρρωτων κώμη (Pazargedigi

kias erscheint wie Termessos selbst bis in das 12. Jahrhundert als eigenes Bistum in den Notitiae episcopatum.

<sup>12</sup> Heberdey, TAM (o. Anm. 11) Nr. 906. 908 f. 912–915; vgl. auch L. Robert, *Études anatoliennes: Recherches sur les inscriptions grecques de l'Asie Mineure* (Paris 1937) 105; Mitchell (o. Anm. 9) 196 mit Anm. 251.

<sup>13</sup> Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIç/31.

<sup>14</sup> Steph. Byz. 618; Euth., comm. Dion. 368; J. J. Coulton, Termessians at Oinoanda, in: AS 32 (1982) 115–131; M. Wörle, Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien (München 1988) 45–53; C. F. Eilers, N. P. Milner, Q. Mucius Scaevola and Oenoanda: A new inscription, in: AS 45 (1995) 85.

<sup>15</sup> Heberdey (o. Anm. 1) 734.

<sup>16</sup> Heberdey (o. Anm. 4) 5–15; ders. (o. Anm. 1) 734–737; vgl. auch die Karte bei ders. (o. Anm. 4) 5, Fig. 1 und wiederholt in Heberdey, TAM (o. Anm. 11) 1.

oder Örenkale) 1 km nördlich von Varsak<sup>17</sup>, da diese Ruinenstätte nach Ausweis ihrer Inschriften<sup>18</sup> der Nachbarstadt Perge gehörte. Nach Heberdey ist neben der ganz hypothetischen West-Grenze auch die Nord-Grenze schwer zu bestimmen: Die für die Begrenzung im Norden wichtige, im etwas südlich des Çubuk Boğazı gelegenen Kırkgöz Hanı vermauerte Grabinschrift<sup>19</sup>, in der die Grabbuße ... καὶ τῇ Περγαίων Ἀρ[τέμιδι] verfügt wird, zeigt, daß die Nordwest-Ecke der Ebene zum Gebiet von Perge gehörig war, und die Grenze noch südlicher, nahe dem oben erwähnten Yenice Boğazı (τὰ Στενά) gezogen werden muß. Danach umfaßte das termessische Territorium ungefähr ein Dreieck von 550 bzw. 600 qkm Fläche, im wesentlichen den Ober- und Mittellauf des Incirli Çayı und des Karaman Çayı und ca. 100 bzw. 150 qkm vom Westen der mittleren pamphyliischen Terrasse.

Neue Untersuchungen<sup>20</sup> haben jedoch erwiesen, daß in erster Linie die von Heberdey für die römische Zeit konstruierte West- und Süd-Grenze der termessischen Chora beträchtlich erweitert werden muß:

Mitchell publizierte eine Inschrift<sup>21</sup>, die von French während eines Surveys 1990 im 10 km östlich von Korkuteli, 15 km nordwestlich von Termessos und 40 km nordwestlich von Antalya gelegenen Dorf Bayat<sup>22</sup> ungefähr zwischen Termessos und Isinda<sup>23</sup> gefunden wurde. Der Stein stammt ursprünglich aus einem Feld südlich des ca. 1 km im Süden des Dorfes, auf der rechten Seite des Tauros

<sup>17</sup> 25 km östlich von Termessos, 12 km nördlich von Antalya, 9 km westnordwestlich von Perge (Türkei-Karte 1:200 000, Harita Genel Müdürlüğü, H V: Antalya [Ankara 1944 (1950)] IIa/41); vgl. Heberdey (o. Anm. 4) 9; R. Merkelbach, S. Şabin, Die publizierten Inschriften von Perge, in: EA 11 (1988) 158 ff., Nr. 152; Brandt (o. Anm. 11) 127; S. Şabin, Studien zu den Inschriften von Perge II: Der Gesandte Apollonios und seine Familie, in: EA 25 (1995) 2 f. 12 ff.; Schuler (o. Anm. 7) 262 (Anm. 307). 279 ff.

<sup>18</sup> H. A. Ormerod, E. S. G. Robinson, Notes and inscriptions from Pamphylia, in: ABSA 17 (1910/1911) 225 ff., Nr. 1, Z. 3–5; Nr. 8, Z. 11; Nr. 9, Z. 2.

<sup>19</sup> B. Pace, La zona costiera da Adalia a Side, in: ASAA 3 (1916/1920 [1921]) 35, Nr. 19.

<sup>20</sup> St. Mitchell, Termessos, king Amyntas and the war with the Sandaliōtai: A new inscription from Pisidia, in: D. French (Hrsg.), Studies in the history and topography of Lycia and Pisidia in memoriam A. S. Hall (Ankara, Oxford 1994) 95–105 mit Bildtafeln 6.1–2; D. French, Isinda und Lagbe, ebd. 73 f. mit Tafeln 4.1–3; J. Nollé, Kitanaura: Münzen und Geschichte einer kleinen Stadt in den ostlykischen Bergen, in: JNG 46 (1996) 7–29; M. Zimmermann, Probus, Carus und die Räuber im Gebiet des Pisidischen Termessos, in: ZPE 110 (1996) 265–277; B. İplikçioğlu, Zum Territorium von Termessos in Pisidien, in: P. Scherrer, H. Taubert, H. Thür (Hrsg.), Steine und Wege. Festschrift für Dieter Knibbe zum 65. Geburtstag (Wien 1999) 309–314.

<sup>21</sup> D. French, The year's work, in: AS 41 (1991) 11; St. Mitchell, Amyntas in Pisidien – Der letzte Krieg der Galater, in: AMS 12: Forschungen in Galatien (1994) 97–103; ders. (o. Anm. 20); vgl. auch ders., Native rebellion in the Pisidian Taurus, in: K. Hopwood (Hrsg.), Organised crime in antiquity (London 1998) 164 mit Anm. 33.

<sup>22</sup> Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIa/37; vgl. auch A. Schönborn bei C. Ritter, Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen usw., 19. Theil: Klein-Asien, II (Berlin 1859) 684.

<sup>23</sup> Für Isinda vgl. G. E. Bean, in: PECS, 417, s.v. „Isinda“; L. Zgusta, Kleinasiatische Ortsnamen (Heidelberg 1984) 202 § 384–1; French (o. Anm. 21) 11; ders. (o. Anm. 20) 57 f.; D. Stiernon, in: DHGE, Fasc. 150 (1995) 228–230, s.v. „Isinda“.

(Korkuteli Çayı) befindlichen und heute „Bayat Hüyük“ genannten prähistorischen Hügels mit hellenistisch-römischer Keramik und antiken Werksteinen sowie einem Heroon<sup>24</sup>. Es handelt sich um eine Ehrung von Τυπαλλιωτῶν ἡ πόλις für einen Kommandeur namens Τροκόνδας Ὀβριμότου, der ὑπὸ τοῦ δήμου τοῦ Τερμησσεῶ[ν] einem Vertrag entsprechend nach Amyntas zum Krieg gegen die Sandaliotai entsandt wurde, vieles Gedenkenswerte durchgeführt hat, bei heroischen Kriegstaten gestorben ist und vom König selbst wegen seiner Tapferkeit mit den größten Beweisen seines Heroismus und mit einer vergoldeten Statue geehrt wurde.

Der 39 v. Chr. von M. Antonius als König der Pisidier eingesetzte galatische Tetrarch Amyntas, der 36 v. Chr. auch die Herrschaft über Galatien, Lykaonien und Teile von Pamphylien übernahm<sup>25</sup>, führte harte Kriege im Taurusgebirge, während deren er Kremna erobern konnte, nicht aber Sandalion (Σανδάλιον, heute Sandal Asarı), eine Festung an der Einmündung des Çukurdere in den Isparta Çayı (ein Quellfluß des Kestros), zwischen Kremna und Sagalassos<sup>26</sup>. Mitchell nahm an, daß der geehrte Trokondas ein Termessier war, da dieser von den Termessiern zu Amyntas geschickt wurde, und daß der Stammort des Denkmals sowohl den Landbesitz als auch den Beerdigungsplatz des Trokondas darstellte, obwohl die Bestattung mit ausländischer Ehrung gefeiert wurde. Die Inschrift erwähnt also die Allianz zwischen dem galatischen König Amyntas und Termessos im Krieg gegen Sandalion, wobei der Druck auf die Sandalioten offensichtlich von termessischen Truppen ausgeübt worden war. Die in die Zeit um 30 v. Chr. datierende Inschrift rückt somit auch den bis dahin nur vermuteten Status von Termessos unter dem König Amyntas ins Licht.

Auf Grund der Annahme Mitchells, daß Trokondas ein Termessier war und in seinem Landbesitz beerdigt wurde, wo ihm die Typallioten das bereits genannte Denkmal gesetzt haben, ist die Nordwest-Grenze der termessischen Chora noch westlicher als in Heberdeys Vorschlag für die römische Zeit<sup>27</sup>, d.h. auch den Fundort umfassend, anzusetzen. (Ein aus dem Dorf Bayat stammendes, jetzt im Depot in Korkuteli befindliches Fragment einer Inschrift mit Erwähnung eines

<sup>24</sup> A. M. Woodward, H. A. Ormerod, A journey in South-Western Asia Minor, in: ABSA 16 (1909/1910) 90. 126; French (o. Anm. 20) 74.

<sup>25</sup> H. Buchheim, Die Orientpolitik des Triumvirn M. Antonius (Göttingen 1960) 56f.

<sup>26</sup> Strab. 12, 6, 4, 1 ff.: Τὴν γὰρ Ἀντιόχειαν ἔχων τὴν πρὸς τῇ Πισιδίᾳ μέχρι Ἀπολλωνιάδος τῆς πρὸς Ἀλαμείᾳ τῇ Κιβωτῷ καὶ τῆς παρωρείου τινὰ καὶ τὴν Λυκαονίαν ἐπειράτο τοὺς ἐκ τοῦ Ταύρου κατατρέχοντας Κίλικας καὶ Πισίδας τὴν χώραν ταύτην Φρυγῶν οὖσαν ἔξαρπεν, καὶ πολλὰ χωρία ἐξείλεν ἀπόρθητα πρότερον ὄντα, ὧν καὶ Κρήμνα· τὸ δὲ Σανδάλιον οὐδ' ἐνεχείρησε βίᾳ προσάγεσθαι, μεταξὺ κείμενον τῆς τε Κρήμνης καὶ Σαγαλασσοῦ· Sandalion wird von Steph. Byz. 554 als Πισιδίας χωρίον bezeichnet; für diesen Ort s. K. Belke, N. Mersich, TIB, VII: Phrygien und Pisidien (1990) 371.

<sup>27</sup> Heberdey (o. Anm. 4) 5, Fig. 1 hat die West-Grenze entlang der Ost-Seite des Tales des İstanoz Çayı (Bozçay, ant. Tauros)) gezogen und somit Bayat ausgeschlossen. Dazu Mitchell (o. Anm. 20) 98: „There is no reason, however, why the border between Termessos and Isinda should not have run along the west side of the valley, making an important and fertile addition to Termessos' territory ...“.

Eirenarchen [L86] bestätigt auch die Annahme, daß die Gegend von Bayat zur Chora von Termessos gehörte. Bei diesem Eirenarchen handelt es sich wohl um den Gendarmariekommandanten, der für den dortigen Verwaltungsbezirk im Territorium, also höchstwahrscheinlich für ὄρυμός, den Heberdey im Waldgebiet nordwestlich der Stadt zu suchen versuchte, zuständig war). Wegen dieser Inschrift rechnet auch French<sup>28</sup> die beiden Seiten des Bozova- bzw. Bozçay-Tales nördlich vom 5 km südsüdwestlich von Bayat, 16 km westnordwestlich von Termessos gelegenen Dorf Yazır zum Territorium von Termessos. Es ist akzeptabel, daß die Nordwest-Grenze schon seit hellenistischer Zeit entlang der westlichen Seite des Tales des İstanos Çayı (Bozçay) verlief<sup>29</sup>.

In der 10 km südwestlich von Yazır, im Gebiet des dem Dorf Simandır zugehörigen Geländes Simandır Susuzu gelegenen Flur Delikinler haben wir auf Naturfelsen die Grabinschrift eines Termessiers gefunden, die eindeutig für die Zugehörigkeit der Gegend zur termessischen Chora spricht: Τερμησ(σεύς) | Κοττης | Μάνευ[ς]. 3–4 km nördlich des 21 km südwestlich von Yazır und 33 km westsüdwestlich von Termessos befindlichen Dorfes Beyiş (auch Begiş)<sup>30</sup> liegt eine kleine hellenistisch-römische Ansiedlung auf einem Felshügel, die noch zum Territorium von Termessos gehörte<sup>31</sup> (wohl der westlichste Ort in der Chora). Im 12 km südöstlich von Beyiş gelegenen Dorf İmecik<sup>32</sup> am West-Hang der Bey Dağları gibt es ein Felsheiligtum des Kakasbos-Herakles<sup>33</sup> und südöstlich des Dorfes eine antike Stätte (Asar)<sup>34</sup>, die innerhalb der termessischen Chora liegen<sup>35</sup>.

In der Ruinenstätte 3 km südwestlich des 7 km südwestlich von İmecik gelegenen Dorfes Ovacık<sup>36</sup> wurde im Jahre 1975 eine auf vier Seiten beschriftete Stele entdeckt, deren Texte mit einem Brief des διασημώτατος δούξ an einen gewissen

<sup>28</sup> (o. Anm. 20) 57 mit Tafeln 4.1–3.

<sup>29</sup> Die im Hüyük Mahallesi des Dorfes Yazır (1 km nördlich von Yazır, 3,5 km südwestlich von Bayat, 16 km westnordwestlich von Termessos [Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIa/37]) gefundenen Meilensteine aus diokletianisch-konstantinischer Zeit geben Termessos als Anfang der Straße an; A. M. Woodward, *Inscriptions from Western Pisidia*, in: *ABSA* 17 (1910/1911) 207f.; Heberdey, *TAM* (o. Anm. 11) Nr. 942–944; D. French, *Roman roads and milestones of Asia Minor*, Fasc. 2: *An interim catalogue of milestones*, Part 1 (Oxford 1988) Nr. 191. Hier auch ein Fragment eines Marmorquaders mit lateinischer Grabinschrift: Woodward, *Orme-rod* (o. Anm. 24) 90. 126. 1 km südlich von Yazır befindet sich eine Ruinenstätte (Türkei-Karte [o. Anm. 1] IIa/37 [Hb.]) mit einem einzigen rock-cut-Sarkophag und einem kleinen prähistorischen Hügel. Nach French (o. Anm. 20) 74 war dieses Areal Teil der termessischen Chora (vgl. auch L. Robert, *Hellenica: Recueil d'épigraphie, de numismatique et d'antiquités grecques*, X [Paris 1955] 8, der die Gegend zum Territorium von İsinda rechnete), zu der auch ein niedriger Hügel südlich davon, ca. 1,9 km südlich des Dorfes, nahe dem West-Ende einer kleinen Ebene (İgliğüme in der Karte) mit einem kleinen Bau auf der Kuppe gehörte.

<sup>30</sup> Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIc/36.

<sup>31</sup> French (o. Anm. 20) 74.

<sup>32</sup> 45 km westsüdwestlich von Antalya; Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIc/37.

<sup>33</sup> L. Robert, *Documents d'Asie Mineure*, in: *BCH* 107 (1983) 569.

<sup>34</sup> A. Philippson, *Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien*, I–V (Gotha 1910–1915) Bl. 6 mit Erg.-Hft. V; Heberdey (o. Anm. 4) 5, Fig. 1.

<sup>35</sup> French (o. Anm. 20) 74.

<sup>36</sup> Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIc/36.

Ἑρμαῖος Ἀσκουρεὺς beginnen, in dem Hermaios für seine Verdienste gelobt wird, daß er Räuber verfolgt und getötet (ληστοδειώκτης, ὁ ληστὰς φονεῦσας), die Getreideversorgung der Stadt gesichert (ὁ ἀννῶνας ... ἀναπέμψας) und für den Frieden gearbeitet hatte<sup>37</sup>. Dieser Hermaios war der Vater des M. Αὐρ. Κιλιορτης, der in zwei auf einer länglichen Ehrenbasis angebrachten Inschriften<sup>38</sup> aus dem westsüdwestlich des Dorfes, 22 km ostnordöstlich von Elmalı gelegenen Askura<sup>39</sup>, heute Söbüova mit Spuren einer alten Siedlung in der Umgebung<sup>40</sup>, erwähnt wird. Die auf der linken Seite des Monuments befindliche Inschrift ist ein Brief des Präfekten (ἐπαρχος) Οὐαλέριος Εὐθήσιος an den „Vorsteher“ (πρόοικος)<sup>41</sup> Κιλιορτης der κῶμη Α<σ>κ[ουρ]έων, in dem es sich nach der Vermutung Zimmermanns<sup>42</sup> um die Anordnung der Festnahme der Räuberbanden (σύστημα τῶν ἐπιπολασάντων) handelt. In der anderen, auf der rechten Seite eingemeißelten Inschrift wird Μάρκος Αὐρήλιος Κιλιορτης, υἱὸς τοῦ γενομένου Μάρ(κου) Αὐρ(ηλίου) Ἑρμαίου Ἀσκουρέως, auf Grund eines Beschlusses von Rat und Volk (βουλῆς δήμου δόγματι) einer namentlich nicht genannten Polis als εἰρήνης προστάτης und als ἀρχιερεὺς γενόμενος ἀνεκλήτου Σεβαστοῦ καὶ τῶν ἐπιφανεστάτων Καισάρων geehrt.

Wegen Inschriften, die die Anwesenheit von römischen Militärs im termessischen Gebiet für das ausgehende 3. Jahrhundert n. Chr. belegen<sup>43</sup>, wurde vermutet, daß wie im Falle Kremnas<sup>44</sup> auch das termessische Territorium durch Über-

<sup>37</sup> R. M. Harrison, Nouvelles découvertes romaines tardives et paléobyzantines en Lycie, in: CRAI (1979) 235–237; ders., Upland settlements in early medieval Lycia, in: Actes du Colloque sur la Lycie antique (Paris 1980) 112 ff.; SEG XXIX (1979) 1514; L. Robert, in: BE (1980) Nr. 488; B. İplikçioglu, G. Çelgin, A. V. Çelgin, Neue Inschriften aus Nord-Lykien I (Wien 1992) 15 f.; C. Foss, Lycia in history, in: J. Morganstern (Hrsg.), The fort at Dereagzi and other material remains in its vicinity from antiquity to the middle ages (Tübingen 1993) 19 f.; Zimmermann (o. Anm. 20) 265–269; Mitchell, Native rebellion (o. Anm. 21) 161 f.; G. H. R. Horsley, St. Mitchell, IK 57: The inscriptions of central Pisidia (Bonn 2000) 5 f., T. 6; jetzt veröffentlicht von M. H. Ballance and Ch. Roueché, Appendix 2: Three inscriptions from Ovacik, in: M. Harrison, Mountain and plain from the Lycian coast to the Phrygian plateau in the late Roman and early Byzantine period, ed. by W. Young, Ann Arbor 2001, 89 f. (= „Ovacik I.A.i“).

<sup>38</sup> İplikçioglu, G. Çelgin, A. V. Çelgin (o. Anm. 37) 12 f., Nr. 2; 14 ff., Nr. 4; vgl. auch SEG XLI (1991) 1390; C. Brixhe, A. Panayotou, in: BE (1993) Nr. 537; Zimmermann (o. Anm. 20) 267 ff. (ein ausgezeichnete Aufsatz zum Verständnis der Inschriften); Mitchell, Native rebellion (o. Anm. 21) 162 f.; jetzt veröffentlicht von Ballance, Roueché (o. Anm. 37) 96 f. (= „Ovacik II“).

<sup>39</sup> Vgl. Harrison, Nouvelles découvertes (o. Anm. 37) 237; İplikçioglu, G. Çelgin, A. V. Çelgin (o. Anm. 37) 15 f.; Zimmermann (o. Anm. 20) 268; zur Namensform vgl. H. Hellenkemper, Fr. Hild, TIB, V: Kilikien und Isaurien (1990) s.v. „Askora“.

<sup>40</sup> İplikçioglu, G. Çelgin, A. V. Çelgin (o. Anm. 37) 12.

<sup>41</sup> Zu πρόοικος vgl. M. Kaplan, Les hommes et la terre à Byzance du VI<sup>e</sup> au XI<sup>e</sup> siècle. Propriété et exploitation du sol (Paris 1992) 198 f., 201.

<sup>42</sup> (o. Anm. 20) 268.

<sup>43</sup> Zimmermann (o. Anm. 20) 266, Anm. 8.

<sup>44</sup> Der Isaurer Palfuerius Lydius, der sich in Kremna verschanzt hatte, wurde 278 von Kaiser Probus mit Hilfe des Statthalters Terentius Marcianus besiegt; Hist. Aug., Probus 16, 4;

griffe der Räuber in Mitleidenschaft gezogen worden ist<sup>45</sup>. Die Inschriften aus Ovacık und Söbüova stellen nun eindeutige epigraphische Belege für die Existenz der Räuber in der Chora von Termessos dar. In dem Brief aus Söbüova war also die Rede von Räuberbanden, die die Kome im termessischen Herrschaftsbereich heimgesucht haben<sup>46</sup>, und die Ehrung für M. Aur. Kiliortes, der Kaiserpriester von Carus mit seinen Söhnen Carinus und Numerian (282–283 n. Chr.)<sup>47</sup> gewesen

*H. Brandt*, Probus, Pacator Pamphylicae et Isauriae?, in: *G. Bonamente, N. Duval* (Hrsg.), *Historiae Augustae Colloquium Parisinum* (Macerata 1991) 91; *Mitchell* (o. Anm. 9) 234 f.; *J. Nollé*, IK 43: Side im Altertum. Geschichte und Zeugnisse, 1: Geographie – Geschichte – Testimonia – Griechische und Lateinische Inschriften (1–4) (Bonn 1993) 288, Anm. 28; *St. Mitchell* (mit *S. Cormack, R. Fursdon, E. Owens* und *J. Öztürk*), Cremna in Pisidia: An ancient city in peace and in war (London 1995) 177–218; *Zimmermann* (o. Anm. 20) 265 f.; *St. Mitchell*, The Pisidian survey, in: *R. Matthews* (Hrsg.), *Ancient Anatolia: Fifty years' work by the British Institute of Archaeology at Ankara* (London 1998) 244 ff. mit Fig. 20.4; *ders.*, Native rebellion (o. Anm. 21) 159 ff., 163 f., 165. Für die als „Räuber“ (ληστοί) bezeichneten Isaurer, die wohl immer noch nicht endgültig in das Imperium Romanum eingegliederte selbständige Bergstämme waren, vgl. *Zos.*, hist. 1, 59; *K. Hopwood*, Policing the hinterland: Rough Cilicia and Isauria, in: *St. Mitchell* (Hrsg.), *Armies and frontiers in Roman and Byzantine Anatolia: Proceedings of a colloquium held at University College, Swansea, in April 1981* (Oxford 1983) 173–187; *ders.*, Policing the Melas valley, in: *Yayla 5* (1984) 25–29; *ders.*, Towers, territory and terror: How the East was held, in: *Ph. Freeman, D. Kennedy* (Hrsg.), *The defence of the Roman and Byzantine East: Proceedings of a colloquium held at the University of Sheffield in April 1986*, I (Oxford 1986) 343–356; *ders.*, Consent and control: How the peace was kept in Rough Cilicia, in: *D. H. French, C. S. Lightfoot* (Hrsg.), *The eastern frontier of the Roman empire: Proceedings of a colloquium held at Ankara in September 1988*, I (Oxford 1989) 191–201; *Hellenkemper, Hild* (o. Anm. 39) 18 f.; *K. Hopwood*, The links between the coastal cities of Western Rough Cilicia and the interior during the Roman period, in: *De Anatolia Antiqua I* (Paris 1991) 305–309; *Zimmermann* (o. Anm. 20) 265; *K. Tomaschitz*, Unpublizierte Inschriften Westkilikiens aus dem Nachlaß Terence B. Mitfords (Wien 1998) 36, Anm. 94; 78 ff. Für die Errichtung eines Festungsgürtels gegen die Isaurer s. *Not. Dign.*: 61, Nr. XXIX; für die „Räuber“ im römischen Reich *B. Shaw*, Bandits in the Roman empire, in: *P&P* 105 (1984) 3–51; in Lykien und Pamphylien *F. Schindler*, Die Inschriften von Bubon (Nordlykien) (Wien 1972) 15 f.; *M. Sartre*, L'Orient romain (Paris 1991) 290; in Pisidien: *Mitchell*, Native rebellion (o. Anm. 21).

<sup>45</sup> *Brandt* (o. Anm. 44) 88; *Zimmermann* (o. Anm. 20) 266, Anm. 9; vgl. auch die Grabinschrift aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., in der verfügt wird, daß die Grabbuße an den Demos εἰς ἀσφάλειαν τῶν τευχῶν, also zum Schutz der Stadtmauern von Termessos verwendet werden solle: *B. İplikcioglu, G. Çelgin, A. V. Çelgin*, Epigraphische Forschungen in Termessos und seinem Territorium II (Wien 1992) 19 f., Nr. 9. Der dux in Ovacık, der den Namen Αὐ[ρ]. Οὐρσίων trägt (s. *Mitchell*, Native rebellion [o. Anm. 21] 161), begegnet auch in einer Inschrift aus Arykanda (*S. Şahin*, IK 48: Die Inschriften von Arykanda [Bonn 1994] Nr. 26) in der Eigenschaft eines [τριβούνο] πραιτωριανῶν, dessen Dienst sehr wohl mit den Ereignissen in Pisidien verbunden war, vgl. *Mitchell* ebd. 166; vgl. auch die Inschrift *Heberdey*, TAM (o. Anm. 11) Nr. 126 aus demselben Zeitraum, in der der ἐξοχώτατος ἐπαρχος τοῦ ἱεροῦ πραιτωρίου Ulpius Silvius durch Rat und Volk von Termessos als σωτήρ und εὐεργέτης τῆς πόλεως geehrt wird. Daraus läßt sich schließen, daß zu dieser Zeit ein kaiserliches Hauptquartier in der Gegend anwesend war und daß sogar ein Gardepräfekt in die ernsthaften lokalen Unruhen im Gebiet von Termessos verwickelt wurde, *Mitchell* a.O.

<sup>46</sup> *Zimmermann* (o. Anm. 20) 269.

<sup>47</sup> Zum Σεβαστῶς und den Καίσαρες vgl. *Zimmermann* (o. Anm. 20) 271.

war, ist laut Zimmermann<sup>48</sup> vermutlich durch die Polis Termessos gesetzt worden. Kiliortes und sein Vater Hermaios Askureus, der neben dem aktiven Einsatz gegen die Räuber auch für die Sicherung des Getreides für die Polis, d. h. für Termessos, sorgte, hatten als lokale Amtsträger mit der Verfolgung von Räubern zu tun, die mit den literarisch überlieferten Einfällen der Isaurer zur Zeit des Probus und noch des Carus (auf seinem im Frühjahr 283 erfolgten Zug in den O) in Pamphylien und in Teilen Lykiens zusammenhängen. Im fortgesetzten Kampf gegen die Räuber wurden im Gebiet von Termessos wahrscheinlich kleinere Einheiten eingesetzt, die in befestigten Plätzen auf der Chora stationiert wurden, wobei reguläre Truppen und lokale Einheiten vermutlich zusammengewirkt haben, da die auf dem Land eingesetzten Amtsträger der Polis, in erster Linie also die Eirenarchen<sup>49</sup>, die Lage nicht mehr kontrollieren konnten. Der in Askura begegnende Eparchos (Militärkommandant?) unterstand in diesem Kampf wohl dem in Inschriften aus der Ruinenstätte bei Ovacık, die noch keinen Namen hat, und Termessos<sup>50</sup> genannten ὁ διασημώτατος δοῦξ, dem auch lokale Amtsträger in den einzelnen komai an die Seite gestellt waren<sup>51</sup>. Eine der Festungen dieses *dux* war wohl die spätantike Festung im Südwesten des Dorfes Ovacık (Ovacık Asarı)<sup>52</sup>. Zimmermann<sup>53</sup> nimmt an, daß es sich hier um ein auf der termessischen Chora angelegtes *phrourion* zum Schutze der ländlichen Bevölkerung handelt, die in der Kaiserzeit zunächst verstreut lebte und nun in den gefährlichen Zeiten zur eigenen Sicherheit in einer Ortschaft zusammengezogen und geschlossen angesiedelt wurde. Daß in Ovacık termessische Münzen gefunden wurden, spricht auch für die Zugehörigkeit des Kastells zur termessischen Chora<sup>54</sup>. Das Dorf Askura in

<sup>48</sup> (o. Anm. 20) 269 mit Anm. 21 (Formulierung βουλῆς δήμου δόγματι in Ehreninschriften von Termessos: Heberdey, TAM [o. Anm. 11] Nr. 58. 80. 82. 122. 123. 138).

<sup>49</sup> Vgl. das für das 3. Jahrhundert belegte Amt eines εἰρηναρχῆς τῶν ἀνω κομῶν καὶ ὀρυμῶν oben S. 103; vgl. auch das von uns 1993 gefundene Fragment einer Inschrift mit Erwähnung eines Eirenarchen aus dem 15 km nordwestlich von Termessos gelegenen Dorf Bayat: εἰρη]ναρχου Περικλέ[ους - -]πλάτωνος κτλ.; Eirenarchen waren auch in der östlich von Termessos gelegenen Ebene tätig, oben S. 2, Anm. 12.

<sup>50</sup> Heberdey, TAM (o. Anm. 11) Nr. 88; IGR, III, Nr. 436; M. Christol, Un duc dans une inscription de Termessos (Pisidie). Un témoignage sur les troubles intérieurs en Asie Mineure romaine au temps de la crise de l'Empire, in: Chiron 8 (1978) 529–540; AE (1978) 802; SEG XXVIII (1978) 1214; J.-L. Robert, in: BE 9 (1979) Nr. 578; Zimmermann (o. Anm. 20) 266 (Anm. 8) und 273; Mitchell, Native rebellion (o. Anm. 21) 166f.; der im ausgehenden 3. Jahrhundert mit einem speziellen Auftrag (im Kampf gegen die Räuber) als δοῦξ eingesetzte Λ. Αὔρ. Μαρκιανός.

<sup>51</sup> Zimmermann (o. Anm. 20) 272ff.

<sup>52</sup> E. Petersen, F. von Luschan, Reisen im südwestlichen Kleinasien, II: Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratris (Wien 1889) 164; Harrison, Nouvelles découvertes (o. Anm. 37) 235ff.; ders., Upland settlements (o. Anm. 37) 110–114.

<sup>53</sup> (o. Anm. 20) 275 (in Anlehnung an die Lesung [τῶν φ]ρουρείων ὁ δι[αση]μώτατος δοῦξ in der Ovacık-Inschrift; vgl. jedoch Mitchell, Native rebellion (o. Anm. 21) 161: [?M. Αὐ]ρ. Οὐρσίων ὁ δι[αση]μώτατος δοῦξ) und Ballance, Roueché (o. Anm. 37) 89f. (= ,Ovacık I.A.ı'), Z. 1.

<sup>54</sup> Schönborn bei Ritter (o. Anm. 22) 809 (Hinweis Fr. Hild).



Söbüova gehörte wahrscheinlich zu den oben genannten ἄνω κῶμαι von Termessos<sup>55</sup>.

Angesichts dieser Umstände ist wohl anzunehmen, daß sich das Territorium von Termessos erheblich weiter als Heberdeys Konstruierung nach dem damals bekannten epigraphischen Material in südwestliche Richtung erstreckte. Freundlicherweise teilte uns Fr. Hild mit, daß die 18 km nordöstlich von Elmah, 59 km westlich von Antalya gelegene Gilevği Kalesi (im zentrallykischen Hochland, zwischen den Dörfern Çobanisa und Gilevği<sup>56</sup>) eine Grenzfestung von Termessos gewesen sein könnte, da sich die termessische Chora so weit nach Südwesten erstreckte<sup>57</sup>.

Eine der ἄνω κῶμαι in der Chora von Termessos war wohl auch Üçtepe im Gebiet des Sinanlı Dağı, 15 km südwestlich von Termessos<sup>58</sup>, wo sich auf der Südseite der Felshöhe Guzkaya(başı) stark verfallene antike Häuser befinden. In der ca. 1 km südlich gelegenen Flur Beyşik, anscheinend in einem Nekropolenbereich, fanden wir 1995 auf Hinweis Fr. Hilds zwei römische Sarkophage in Arkosolien<sup>59</sup>.

Das nach dem Stadiasmos von Patara<sup>60</sup> 101 Stadien (19 km) von Idebessos (Kozagaç) bzw. 60 Stadien (11 km) von Lykaí<sup>61</sup> entfernt gelegene, also im mittleren Ost-Lykien befindliche Κιτάναυρα<sup>62</sup> τῶν Τερμησσεῶν<sup>63</sup> könnte mit der 9 km nordöstlich von Idebessos, 40 km südwestlich von Antalya gelegenen Ruinenstätte von Saraycık<sup>64</sup>, d. h. mit der von Idebessos aus nächsten Ruine einer antiken

<sup>55</sup> Zimmermann (o. Anm. 20) 273.

<sup>56</sup> Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIc/35.

<sup>57</sup> Für Gilevği vgl. Petersen, von Luschan (o. Anm. 52) 165; G. E. Bean, The site of Podalia, in: AnzWien 105 (1968) 161 und Taf. II.4; J. J. Coulton, North Lycia before the Romans, in: J. Borchhardt, G. Dobesch (Hrsg.), Akten des II. Internationalen Lykien-Symposiums, Wien 6.-12. Mai 1990, I (Wien 1993) 84; vgl. auch Zimmermann (o. Anm. 20) 273.

<sup>58</sup> Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIc/38.

<sup>59</sup> Einer von diesen ist unsere Inv.-Nr. T292 mit der Grabstraße an die Polis (der Termessier?).

<sup>60</sup> Zu diesem für die historische Geographie Lykiens ganz wichtigen Inschriftenfund, der in die Regierungszeit des Claudius datiert und dessen Bearbeitung in den Händen S. Şahins liegt, vgl. S. Şahin, Ein Vorbericht über den Stadiasmus Provinciae Lyciae in Patara, in: Lykia 1 (1994 [1995]) 130-137, Abb. 1-5 = SEG XLIV (1994) 1205.

<sup>61</sup> Vermutlich Gödene (Altınyaka), Ağırtaş oder Gedelme; Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIe/38.

<sup>62</sup> Der vielgestaltig entstellte Name des Ortes kommt im Ortsnamenverzeichnis des Hier. (679, 8: δῆμος Καναύρα) und in den spätantiken Bischofslisten (Δικιτάναυρα, Δικητάναυρα, Ἀδικιτάναυρα) vor, Not. ep.: 1, 403; 2, 469; 3, 545; 4, 421; 7, 481; 9, 364; 10, 422; 13, 428; E. Galanes, Ἡ Πύργη τῆς Παμφυλίας (Thessalonike 1983) 166. 182; Zgusta (o. Anm. 23) 222 § 425-2; G. Fedalto, Hierarchia Ecclesiastica Orientalis, I: Patriarchatus Constantinopolitanus (Padova 1988) 248; Nollé (o. Anm. 20) 27 f. W. M. Ramsay, Notes and inscriptions from Asia Minor, in: MdI-A 10 (1885) 343 f. hatte nach der hierokleischen Reihenfolge die Ruinenstätte in der Nähe von Kurkgöz lokalisiert, ohne sich jedoch auf feste Beweismittel zu stützen.

<sup>63</sup> Stadiasmos von Patara, rechte Breitseite, Z. 37; vgl. F. Isik, H. İşkan, N. Çevik, Miliarium Lyciae. Patara Yol Kılavuz Anıtı. Das Wegweisermonument von Patara. Önrapor/Vorbericht, in: Lykia 4 (1998/1999 [2001]).

<sup>64</sup> Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIId/38; T. A. B. Spratt, E. Forbes, Travels in Lycia, Milyas and the Cibyratis, in company with the late rev. E. T. Daniell (London 1847) I 174 ff.; II 203 ff.;

Stadt, identisch sein<sup>65</sup>: Nollé, der Münzen einer bisher unbekannten Münzstätte mit der Legende KITA von einem Schatzfund aus der „Gegend von Antalya“ publizierte, findet es naheliegend, die Stadt Kitanaura mit dem Prägeort dieser auf Grund ihres Stils und der Buchstabenformen in die hellenistische Zeit, ins 2. oder 1. Jahrhundert v. Chr., zu datierenden Münzen zu identifizieren<sup>66</sup>. Es handelt sich also um eine in hellenistischer Zeit selbständige Stadt mit eigener Münzprägung, die um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr., wie der Vermerk τῶν Τερμησσεῶν im Meilenmonument von Patara zeigt, unter der Herrschaft von Termessos stand<sup>67</sup>. Wenn die Identifizierung von Saraycık mit Kitanaura richtig ist – bei einer Bereisung konnten wir 1998 im Stadtgebiet keinen epigraphischen Fund machen, der auf den Namen „Kitanaura“ hinweisen könnte –, muß der Südwest-Winkel des termessischen Landbesitzes in römischer Zeit, in der Kitanaura zu Termessos gehörte, also viel weiter nach Süden gerückt werden als von Heberdey angenommen. Die Chora von Termessos reichte dann über das Hochtal von Ovacık tief nach Ost-Lykien hinein bis Kitanaura.

Was den Verlauf der Südwest-Grenze des Territoriums von Termessos zwischen Ovacık und Saraycık betrifft, so könnte es vielleicht bis zum Tal Serkız Alanı im lykischen Hochland, 7 km südöstlich von Söğle, 19 km südöstlich von Elmalı, 49 km südwestlich von Termessos, 61 km westsüdwestlich von Antalya<sup>68</sup>, gereicht haben; hier erhebt sich eine von einer antiken Ringmauer umschlossene Felshöhe an der Nord-Seite des Tales, und von der Felsspitze über den Süd-Hang bis in die Ebene erstreckt sich eine kleine antike Stätte, eine ähnliche Situation wie bei der Hochlandsiedlung bei Ovacık<sup>69</sup>. In diesem Fall würden sich die Territorien von Akarassos und Podaleia nur auf die Elmalı-Ebene beschränken.

Schönborn bei Ritter (o. Anm. 22) 766; Petersen, von Luschan (o. Anm. 52) 150–155; E. Kallinka, TAM, II: Tituli Lyciae linguis Graeca et Latina conscripti, 3: Regiones montanae a valle Xanthi fluminis ad oram orientalem (Wien 1944) 427 (Saracık) Nr. 1222–1230.

<sup>65</sup> Nollé (o. Anm. 20) 16.

<sup>66</sup> Nollé (o. Anm. 20) 12 ff. 16 ff.; für weitere, in Saraycık gefundene Münzen mit derselben Legende im Archäologischen Museum Antalya s. M. Arslan, Chr. Lightfoot, C. Tibet, A group of unknown coins in Antalya Museum, in: NCirc 106,1 (1998) 7 f.

<sup>67</sup> Kitanaura wurde wohl nach den Piratenkriegen, in denen es vermutlich auf Seiten des Zeniketes stand, von den Römern dem termessischen Herrschaftsbereich zugewiesen, vgl. dazu die Überlegungen von Nollé (o. Anm. 20) 22–25, der als terminus ante quem für die Prägung der Münzen an das Jahr 74 v. Chr. denkt; vgl. auch ders., Münzen als Zeugnisse der Hellenisierung Kleinasiens, in: U. Peter (Hrsg.), Stephanos nomismatikos. Edith Schöner-Gesius zum 65. Geburtstag (Berlin 1998) 507 f. Die in hellenistischer Zeit selbständige Polis und spätere Kome Kitanaura in der Chora von Termessos wurde also vielleicht erst im 6. Jahrhundert Bistum, das als Dikitanaura in den Notitiae episcopatum erscheint. Für das Ethnikon Κιτανῆς, das wohl die Herkunft einer Person aus Kita(-Naura) bezeichnet, s. eine Grabstele aus Patara, S. Şahin, Epigraphische Mitteilungen aus Antalya I: Inschriften aus Pamphylien und Lykien, in: EA 31 (1999) 49, Nr. 15, Z. 4.

<sup>68</sup> Auch Serkız Ovası bzw. Serkız/Sirkis Yaylası; vgl. Türkei-Karte (o. Anm. 1) IId/35–36.

<sup>69</sup> Für Serkız Alanı vgl. Petersen, von Luschan (o. Anm. 52) 163; G. E. Bean, Journeys in Northern Lycia 1965–1967 (Wien 1971) 33; R. M. Harrison, Survey in central Lycia, in: AST 1 (1983 [1984]) 76 mit Fig. 6 f. auf S. 245 und H. Hellenkemper, Fr. Hild, TIB, VIII: Lykien und Pamphylien, s.v. „Serkız Alanı“ (in Vorbereitung).

Im Forschungsjahr 1999 haben wir in der Flur Karabucak, etwa 1,5 km westlich von Yarbasiçandırı in Nordost-Lykien, am westlichen Ufer des Çandır Çayı<sup>70</sup>, die Grabinschrift einer Priesterin aus Μνάρα<sup>71</sup> gefunden, das offenbar mit Phaselis in Sympolitie stand und dessen Territorium<sup>72</sup> an die Chora von Termessos im Süden angrenzte. Nach dem Stadiasmos von Patara war die Μναρικὴ eine Landschaft in Nordost-Lykien, vermutlich das Quellgebiet des Çandır Çayı; Κόσσαρα (τῆς) Μναρικῆς lag zwischen Kitanaura und Typallia, an einer Verbindung über Lykai nach Kitanaura und als Ausgangspunkt einer Straße nach Phaselis.

Mitchell bezweifelte, daß der Fundort der bereits genannten Ehrung für Trokondas in Bayat selbst die Stelle der ansonsten unbekannten Stadt Typallia war, und schlug für die Lokalisierung die Ruinen einer kleinen, namenlosen pisidischen Stadt gegenüber von Sandalion in östlicher Richtung auf den höheren Hängen des Davras Dağı vor<sup>73</sup>. Dieser Vorschlag, der zunächst plausibel erscheint, wird allerdings durch den Stadiasmos von Patara zweifelhaft, in dem ein Τυπάλλια an einem Weg vom bereits genannten Kitanaura über Kosara<sup>74</sup> (τῆς Μναρικῆς) nach Trebenna (Trabenna)<sup>75</sup> in Ost-Lykien, zwischen Kosara und Trebenna genannt wird<sup>76</sup>. Aus diesem topographischen Grund haben wir im Jahre 1999 in der im 19. Jahrhundert ohne historische und archäologische Anhaltspunkte versuchsweise mit Marmara<sup>77</sup> gleichgesetzten Ruinenstätte in den West-Hängen über dem Çandır-Tal in Nordost-Lykien, heute Karabel<sup>78</sup>, inten-

<sup>70</sup> 31 km südwestlich von Antalya; Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIc/38.

<sup>71</sup> Μάρ(κα) Αὐ(ρήλια) Μυρμυλα, θυ|γάτηρ Αττεους | Κουκου, Φαση|λεΐτις ἀπὸ Μνά|ρων, ἱέρεια Θε|οῦ Ουαραθου, κα|τεσκεύασεν τὴν | σμα|τοθήκην | ἑαυτῇ καὶ τοῖς υἱοῖς; | μηδενὶ δὲ ἐ|ξ|όν ἔ νν ὅτω | βληθῆνα|ι: ἑ| δὲ μὴ, δώσει | προσ|τεμίου Δι| Σολ|υ] | μετ' ἡνάρια δι|σχεΐ|ι|α] | πεν|τακόσια. Zu dieser Inschrift vgl. auch G. Petzl, *Varia Epigraphica*, in: EA 33 (2001) 51 f.

<sup>72</sup> Stadiasmos von Patara, rechte Breitseite, Z. 38 f., 47; vgl. *Işık, İskan, Çevik* (o. Anm. 63). Die Stelle von Mnara ist höchstwahrscheinlich die etwa 14 km s.ö. des Fundortes [1300–1400 m hoch] gelegene, antike Siedlung (Marmara) auf Kavak Dağı in Türkei-Karte (o. Anm. 1) IId/39, die zumindest in hellenistischer Zeit den Status einer Polis innehatte und in römischer Zeit im Territorium von Phaselis aufging; vgl. S. Şahin, *Epigraphische Mitteilungen aus Antalya V: Olbia und einige andere Küstenorte bei Kemer in Westpamphylien*, in: EA 33 (2001) Karte 1 nach S. 156; B. İplikçioğlu, *Doğu ve Kuzeydoğu Lykia-Güneybatı, Pisidia Epigrafik-Tarihi Coğrafi Yüzey Araştırmaları Projesi 2000 Yılı Çalışmaları*, in: AST 19, 2 (2001 [2002]) 130, Anm. 8; demnächst auch Hellenkemper-Hild (o. Anm. 69), s.v. „Mnara“.

<sup>73</sup> Mitchell, *Amyntas in Pisidien* (o. Anm. 21) 100.

<sup>74</sup> Vielleicht Kozarası (Türkei-Karte [o. Anm. 1] IId/38), 5 km nordöstlich von Saraycık; s. *Spratt, Forbes* (o. Anm. 64) I 174. 179; *Ritter* (o. Anm. 22) 1172 f.

<sup>75</sup> 1 km südöstlich von Geyikbayırı Köyü bzw. 1,5 km nordöstlich von Karcıbayırı Mahallesi (Çağlarca), 17 km westlich von Antalya (Türkei-Karte [o. Anm. 1] IIc/39); vgl. S. Eyce, *Trebenna: Antalya Yakınında Eski Bir Şehir Kalıntısı*, in: *Türkiye Turing ve Otomobil Kurumu Belleteni* 58/337 (1977); *Zgusta* (o. Anm. 23) 633 § 1363–2.

<sup>76</sup> Rechte Breitseite, Z. 38 ff.; vgl. *Işık, İskan, Çevik* (o. Anm. 63).

<sup>77</sup> Vgl. *Heberdey* (o. Anm. 4) 5, Fig. 1.

<sup>78</sup> Etwa 1 km westnordwestlich von Çitdibi Köyü, 27 km südwestlich von Antalya (Türkei-Karte [o. Anm. 1] IIc/39); vgl. *Spratt, Forbes* (o. Anm. 64) I 205–207, II 12; *Schönborm* bei *Ritter* (o. Anm. 22) 635; *Petersen, von Luschan* (o. Anm. 52) 148 f., Inschriften Nr. 177–180;

sive Forschungen durchgeführt und konnten dabei auf Grund eines Neufundes<sup>79</sup> und eines Corrigendum<sup>80</sup> (*Pace*) feststellen, daß diese antike Siedlung mit dem in der Bayat-Inschrift und im Stadiasmos von Patara genannten Τυπάλλια identisch ist<sup>81</sup> und daß dieses Typallia mit Termessos in Sympolitie stand. Während derselben Forschungen wurde in der Flur Karagedeller, etwa 1–1,5 km ost-südöstlich von Çitdibi Köyü, also sehr wahrscheinlich im Territorium von Typallia, ein Sarkophag gefunden, in dessen Inschrift<sup>82</sup> ein Termessier genannt wird, allerdings wohl als Steinmetz<sup>83</sup>. Auf Grund der Sympolitie der Typallioten mit den Termessiern war der bereits genannte Krieg gegen Sandalion offenbar eine gemeinsame Sache zwischen Termessos und Typallia, so daß die Typallioten die Bestattung eines erfolgreichen Kommandeurs dieses Krieges aus Termessos in seinem Landbesitz mit einem Ehrendekret gefeiert haben, wobei anzunehmen ist, daß dort noch andere Ehrendenkmäler für Trokondas (auch seitens Termessos) gesetzt worden sind.

In TAM III, 1, Nr. 895 und 897 führt die im Bergland südwestlich von Termessos gelegene und von Heberdey mit den ἄνω κῶμαι in Beziehung gesetzte Siedlung keinen Eigennamen, sondern es erscheint statt dessen die Bezeichnung τὸ περιπόλιον, die Romanelli<sup>84</sup> im Sinne von „Zitadelle“ verstanden hatte<sup>85</sup>. Nach Heberdey<sup>86</sup> bringt jedoch die Gleichsetzung von περιπόλιον mit den ἄνω κῶμαι die richtige Erklärung: Wie περίχωρος allgemein das die Stadt umgebende Territorium bezeichne, so bedeute περιπόλιον staatsrechtlich die Gesamtheit der in diesem Bezirk gelegenen Gemeinden, die sich unter diesem Namen zu einer halb-selbstständigen Gemeinschaft vereinigt hätten.

Wir dürfen aus den bisher bekannt gewordenen Zeugnissen für περιπόλια ent-

*Pace* (o. Anm. 19) 60ff.; *C. Anti*, Esplorazioni archeologiche nella Licia e nella Pamfilia, in: *MonAL* 29 (1923) 661 f. (Karte); *V. Viale*, Relazione sull'attività della missione archeologica di Adalia nell'anno 1922, in: *ASAA* 8/9 (1925/1926 [1929]) 383 f.; *Fr. Stark*, Alexander's path from Caria to Cilicia (London 1958) 250.

<sup>79</sup> Μάρ(κος) νν Αὐρήλιος | Οσας τριφσμουδον | .[...]|ιος, Τερμησι|σεὺς ἀπὸ Τυπ|ν α[λ]λί ν ω[v, κ]α[τεσ]κε[ε]ν[α] | σεν ἑαυτῷ κτλ.

<sup>80</sup> Μο[λ]ης τρίς Ο|ρητ[.]β[ε]αιος, Τε[ρ]μ[ε]σι(μ[ε]σσεὺς) ἀπὸ Τυπα|[λ]λί|ων. κα[τε]σκευ[ε]ν[α]σε κτλ.

<sup>81</sup> Vgl. auch *Nollé* (o. Anm. 20) 16, Anm. 11; *Hellenkemper*, *Hild* (o. Anm. 69) s.v. „Typallia“.

<sup>82</sup> Unsere Inv.-Nr. L239, Z. 9ff.: Θόας τρίς Ἐρμαίου | Νέωρος. | κατέστησε.

<sup>83</sup> Die Gegend gegenüber von Typallia, also die Ost-Seite des Çandır Çayı, gehörte zur Chora von Phaselis, vgl. die Sarkophag-Inschrift aus der Flur Zindan Taşı bzw. Zindan Yakası westlich von Akçaisa (Türkei-Karte [o. Anm. 1] IIc/39) mit der Grabstraße an die Polis der Phaseliten, *Anti* (o. Anm. 78) 735–738, Nr. 3 = SEG VI (1932) 735.

<sup>84</sup> *Paribeni*, *Romanelli* (o. Anm. 5) 198.

<sup>85</sup> Dies begründete er damit, daß die unbedeutende Siedlung, statt den eigenen Namen zu nennen, sich als Befestigung der großen Nachbarstadt Termessos bezeichnet hätte, um sich selbst zu rühmen. Dieser Vorschlag wurde jedoch von *Heberdey* abgelehnt, da diese Bedeutung des Wortes nicht zu belegen, auch etymologisch schwer zu rechtfertigen sei und weil solch eine Rolle der Siedlung gegenüber Termessos gar nicht zu den tatsächlichen Verhältnissen passe, *Heberdey* (o. Anm. 4) 6.

<sup>86</sup> (o. Anm. 4) 6f.; *Heberdey*, TAM (o. Anm. 11) 271.

nehmen, daß das Wort περιπόλιον sowohl Orte, d. h. Festungen und Siedlungen, als auch Gemeinschaften verschiedener Natur bezeichnete<sup>87</sup>:

Der früheste Beleg für ein Peripolion in Kleinasien ist die Fluchstele von Teos um 470 v. Chr.<sup>88</sup>, vielleicht im Sinne von „Festung“<sup>89</sup>. Ein im lykischen Xanthos gefundener und in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. gehörender Iso-

<sup>87</sup> Das Wort περιπόλιον ist von W. Dittenberger im Kommentar zur SIG<sup>3</sup>, 570 als Ableitung von περιπόλος erklärt worden. Für die epigraphisch belegten Beispiele aus Halasarna, Kamiros und Potidaion, die in die Zeit zwischen ca. 225 bis ca. 153 v. Chr. datieren, vgl. F. G. Maier, Griechische Mauerbauinschriften II: Untersuchungen (Heidelberg 1961) 78 ff.; vgl. auch die Zeugnisse ders., Griechische Mauerbauinschriften I: Texte und Kommentare (Heidelberg 1959) 174 ff., Nr. 46 (aus Halasarna auf Kos); 183 ff., Nr. 49 (Kamiros auf Rhodos) und 188 ff., Nr. 50 (Potidaion auf Karpathos); zu den zahlreichen anderen griechischen Begriffen für Festungsanlagen auf der Chora vgl. L. Robert, F. G. Maier, Griechische Mauerbauinschriften, in: Gnomon 42 (1970) 588 f. und 598 ff.; zur Situation auf Kos vgl. auch P. Baker, Cos et Calymna, 205–200 a.C.: Esprit civique et défense nationale (Québec 1991) 38–47; M. Segre, Iscrizioni di Cos I: Testo (Roma 1994) ED 37; für die περιπόλια in den literarischen Nachrichten aus Attika Thuk. 3, 99; 6, 45; 7, 48; vgl. auch Dion. Hal., ant. 9, 56; Maier, II: Untersuchungen (o.) 79 f. mit Anm. 43 und M. Zimmermann, Untersuchungen zur historischen Landeskunde Zentrallykiens (Bonn 1992) 80, Anm. 110. Diese sind wohl zum Schutz der Landbevölkerung angelegt, aber auch zur Verteidigung des Herrschaftsbereiches dienende Festungen (vgl. auch Zimmermann [o.] 80), wobei die Bezeichnung in den Inschriften für eine befestigte Gemeinde, d. h. eine größere Anlage von burgartigem Charakter, bei den Schriftstellern jedoch gemäß der Ableitung von περιπόλος für eine befestigte Wachstation gilt (vgl. Maier, II: Untersuchungen [o.] 79 f. mit den Anm. 43 ff. Da in den oben genannten Inschriften aus Halasarna, Kamiros und Potidaion von einem „unbefestigten Peripolion“ die Rede ist, bezeichnet das Wort nach Maier nicht – wie etwa φρούριον – „in rein technischem Sinn die Festung als Bauwerk“, sondern den „festen Platz“ einer ländlichen Gemeinde der Polis [deren Befestigung erst bei Gefahr eines Angriffs durch fremde Mächte erneuert wird], und der Begriff könne zwar die eigentliche Verfassungsbezeichnung der Orte nicht ersetzen, aber doch stellvertretend dafür gebraucht werden; vornehmlich auf Grund der Zeugnisse aus Termessos, Heberdey, TAM [o. Anm. 11] Nr. 895 und 897, sieht Maier in dem Wort περιπόλιον „eine eindeutig die politische Gemeinde bezeichnende Sonderbedeutung“, zu der das Mitklingen staatsrechtlicher Begriffe geführt habe, und der Sinn als „Befestigung einer größeren Gemeinde“ sei eine Eigentümlichkeit der rhodischen Welt des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. [vgl. auch Zimmermann (o.) 81; Schuler (o. Anm. 7) 49]. Zur Verteidigung des Territoriums in den pontischen griechischen Städten der hellenistischen und römischen Zeit vgl. A. Avram, G. Vlad Nistor, Apărarea teritoriului în cetățile Grecești și problemele zonei Pontice, in: SCIV 33 [1982] 365–376, wo Befestigungen in zwei Kategorien, d. h. als Festungen [φρούρια] und Türme [unter anderem auch περιπόλιον], behandelt werden). Das Wort περιπόλιον hatte in der Kaiserzeit auch einen zuvor nicht bezeugten Sinn: „Temenos“, wobei eine Befestigung keine Rolle gespielt zu haben scheint. In Inschriften aus dem karischen Stratonikeia (M. Ç. Şahin, IK 21: Die Inschriften von Stratonikeia, Teil I: Panamara [Bonn 1981] Nr. 224; ders., IK 22,1: Die Inschriften von Stratonikeia, Teil II,1: Lagina, Stratonikeia und Umgebung [Bonn 1982] Nr. 524. 529. 663. 664. 673. 678. 682. 685. 699. 701. 704. 1101) ist mit „περιπόλιον“ die „Tempelanlage der Hekate in Lagina“ bezeichnet, deren Bewohner als κατοικοῦντες τὸ περιπόλιον neben βουλή und δηῖος Ehrungen vornahmen. Vgl. auch die vorzügliche Zusammenfassung des Forschungsstandes über die Frage „Peripolion“ in Schuler (o. Anm. 7) 45–49.

<sup>88</sup> SIG<sup>3</sup>, 38, Z. 15.

<sup>89</sup> Vgl. Maier, II: Untersuchungen (o. Anm. 87) 79, Anm. 43; Schuler (o. Anm. 7) 46 mit Anm. 172.

politievertrag zwischen Xanthos und Myra<sup>90</sup> zeigt, daß die περιπόλια von den jeweiligen πόλεις abgesondert, jedoch von ihnen abhängig waren und somit einen Bestandteil dieser ausmachten, da nach dem Wortlaut der Klausel die Angehörigen der περιπόλια nicht weniger als die der πόλεις mit der Bezeichnung „Xanthier“ bzw. „Myräer“ erscheinen<sup>91</sup>. Nach Wörrle<sup>92</sup> waren diese Peripolia rechtlich nichts anderes als abhängige δῆμοι im Polisgebiet<sup>93</sup>. Südsüdwestlich von Bağlica<sup>94</sup> in Zentrallykien entdeckte Davies die Ruinen antiker Siedlungen mit Befestigungsanlagen<sup>95</sup>. In der in die Zeit des 2.–1. Jahrhunderts v. Chr. zu datierenden Inschrift<sup>96</sup> auf einem Sarkophag einer der zwischen diesen Anlagen befindlichen einzelnen Sarkophaggruppen ist die Grabbuße τῷ Τιυνδέων πε[ρ]ιπολι[ω] gewidmet, so daß nicht nur der Ortsname (Τιυνδα), sondern auch hier am Kıran Dağı zwischen den Territorien von Phellos und Kyaneai die Existenz eines περιπόλιον festgestellt werden konnte<sup>97</sup>, das offensichtlich, vergleichbar mit dem bereits genannten περιπόλιον im termessischen Territorium, eine eigene Kasse und demnach eine (begrenzt) eigenständige Verwaltung bzw. lokale Autonomie hatte<sup>98</sup>. Ein Peripolion ist auch in Asarönü bei Limyra bezeugt<sup>99</sup>: Hier wird in

<sup>90</sup> J. Bousquet, P. Gauthier, *Inscriptions du Létœon de Xanthos*, in: REG 107 (1994) 319–347 = SEG XLIV (1994) 1218; vgl. auch Schuler (o. Anm. 7) 46f.

<sup>91</sup> Bousquet, Gauthier (o. Anm. 90) 339.

<sup>92</sup> Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens VII: Asarönü, ein Peripolion von Limyra, in: Chiron 29 (1999) 361.

<sup>93</sup> Für Zugehörigkeit zu Bürgerschaftsgliederungen in Lykien vgl. ebd. 359f.

<sup>94</sup> Nordöstlich von Isinda, ca. 10 km ostnordöstlich von Antiphellos; Türkei-Karte 1:200 000, Harita Genel Müdürlüğü, I IV: Kaş (Ankara 1944 [1950]) IIh/32.

<sup>95</sup> G. Davies, *Greek inscriptions from Lycia*, in: JHS 15 (1895) 109.

<sup>96</sup> Davies (o. Anm. 95) 109, Nr. 19, Z. 3f.; zur Datierung vgl. Zimmermann (o. Anm. 87) 80 mit Anm. 108.

<sup>97</sup> In einer nahe der obigen Inschrift gefundenen, aber noch nicht publizierten Grabinschrift (auch aus hellenistischer Zeit) sei der Empfänger der Grabstrafe der Demos von Kyaneai, so daß die Zugehörigkeit dieses westlichen Hügellandes zum Territorium von Kyaneai bewiesen werden könne; wenige hundert Meter weiter südwestlich beginne zu dieser Zeit das Gebiet von Phellos, Zimmermann (o. Anm. 87) 81; vgl. auch Fr. Kolb, M. Zimmermann, *Forschungsziel, Forschungsstand und historische Einleitung*, in: Kyaneai 1989: Vorbericht über Feldforschungen im Yavu-Bergland bei Kaş, in: MdI-I 41 (1991) 198. Für Tyinda vgl. W. Ruge, in: RE VII A,2 (1948) 2557, s.v. „Tyindeis“; L. Robert, *Villes d'Asie Mineure: Etudes de géographie ancienne* (Paris 1935, 2<sup>1962</sup>) 142f.; G. E. Bean, *Lycian Turkey: An archaeological guide* (London 1978) 105; Zgusta (o. Anm. 23) 639 § 1380; Zimmermann (o. Anm. 88) 61–67, 77–83, 99f. (bisher die eingehendste Behandlung des Gebietes); Fr. Kolb, *Stadt und Land im antiken Kleinasien: Der Testfall Kyaneai*, in: J. H. M. Strubbe, R. A. Tybout, H. S. Versnel (eds.), *ENERGEIA: Studies on ancient history and epigraphy presented to H. W. Pleket* (Amsterdam 1996) 105; Schuler (o. Anm. 7) 47f.; zur Lage s. zuletzt Fr. Kolb, 1997 Yılı Kyaneai Yüzey Araştırması, in: AST 16,2 [1999] 391 und Wörrle (o. Anm. 92) 358f.

<sup>98</sup> Zimmermann (o. Anm. 87) 79f.; ders. (o. Anm. 20) 273; Kolb, *Stadt und Land* (o. Anm. 97) 105.

<sup>99</sup> Türkei-Karte (o. Anm. 94) IIg/35–36; G. Stanzl, in: J. Borchhardt, *Grabungen und Forschungen in Limyra aus den Jahren 1984–1990*, in: JÖAI 61 (1991/1992) Beibl. 127 (Karte); Th. Marksteiner, *Die befestigte Siedlung von Limyra: Studien zur vorrömischen Wehrarchitektur und Siedlungsentwicklung in Lykien unter besonderer Berücksichtigung der*

einer nicht sehr lange nach der Constitutio Antoniniana gesetzten Inschrift<sup>100</sup> eine Bürgerin von Limyra als Gattin eines als *πρωτεύων ἐν τῷ περιπόλιῳ* bezeichneten Mannes erwähnt, der als *ἱερεὺς τῶν Σεβαστῶν* mit seiner Gemahlin den ersten Rang in der Hierarchie der städtischen Amts- und Würdenträger erlangt hatte<sup>101</sup>. Gemeinsam ist vor allem den beiden lykischen Peripolia von Tyinda und Asarönü, daß sie politisch zu einer Polis gehörten und an der Grenze der Chora lagen<sup>102</sup>.

Einige in den Forschungsjahren 1996 und 1997 in zwei Ruinenstätten in der termessischen Chora von uns gefundenen und in die römische Kaiserzeit gehörenden Inschriften haben auch zu dem Thema „Peripolion“ beigetragen<sup>103</sup>. In der von Heberdey mit den *ἄνω κῶμαι* in Beziehung gesetzten Ruinenstätte wurde eine Ehrung durch das *περιπόλιον* der *Κελβησοεῖς*<sup>104</sup> entdeckt, so daß der Name dieses antik-frühbyzantinischen Siedlungsplatzes nunmehr mit Sicherheit als *Κελβησοός* festgestellt werden konnte<sup>105</sup>. Wir haben auch zwei Ehrungen gefunden, in denen von „τὸ περιπόλιον“, wie in den früher bekannt gewordenen Peripolion-Inschriften dieser Stätte, ohne den Zusatz „Κελβησοέων“ die Rede ist<sup>106</sup>, und dieses *περιπόλιον* erscheint in einer Grabinschrift von der Nord-Nekropole der Stätte nur als Empfänger des Strafgeldes im Falle unbefugter Benützung des Grabes. Die andere Ruinenstätte ist der ca. 8 km südöstlich von Termessos, nordwestlich oberhalb von Doyran und ca. 16 km westnordwestlich von Antalya gelegene antik-frühbyzantinische Siedlungsplatz auf einem Ausläufer des Göldağ<sup>107</sup>, der heute „Keldağ“ genannt wird: Auf Grund einer hier entdeckten Ehrung, diesmal durch *Νεαπολειτῶν τὸ περιπόλιον*<sup>108</sup>, konnten wir auch den Eigennamen dieser Siedlung mit Sicherheit ermitteln<sup>109</sup>. Dieses *περιπόλιον* erscheint ebenso in

klassischen Periode (Wien 1997) 220, Anm. 69; A. Konecny, Hellenistische Turmgehöfte in Zentral- und Ostlykien (Wien 1997) 95, Anm. 63 und zuletzt Wörle (o. Anm. 92) 353–365 mit Abb. 1–5 auf S. 366–370.

<sup>100</sup> Wörle (o. Anm. 92) 353 f.

<sup>101</sup> Vgl. Wörle (o. Anm. 92) 355.

<sup>102</sup> Vgl. auch Wörle (o. Anm. 92) 359.

<sup>103</sup> Vgl. auch İplikçioğlu (o. Anm. 20) 312 f.

<sup>104</sup> *Κελβησοέων τὸ περιπόλιον* | *ἐτείμησεν Ἀρτεμιαν Μολεους* | *Ἑρμαίου Ἀνγβαλαου εἰκόνι χαλκῇ καὶ χρυσῷ στεφάνῳ*.

<sup>105</sup> Vgl. auch B. İplikçioğlu, G. Çelgin, V. Çelgin, Termessos ve Egeyenlik Alanı Epigrafik-Tarihi Coğrafi Yüzey Araştırmaları (1992–1996 Çalışmaları), in: AST 15,1 (1997 [1998]) 378 ff. Der Empfänger der Strafsumme in drei am selben Ort neugefundenen Grabinschriften (unsere Inv.-Nr. T270, T253 und T271) ist die *Θεὰ Ἀρτεμις Κελβησοίς*, und in einem Addendum-Corrigendum zu Heberdey, TAM (o. Anm. 11) (unsere Inv.-Nr. T280) gemeinsam mit dem *Ζεὺς Σόλυμεὺς* wiederum dieselbe Göttin.

<sup>106</sup> *Τὸ περιπόλιον* | *ἐτείμησεν* | *Ἀπολλώνιον* | *Τροκονδου Ἀπολλωνίου Ροτεῖλου κτλ.*; und: *Τὸ περιπόλιον ἐτείμησεν* | *Τροκονδου τρίς* | *Πιλλακου κτλ.*

<sup>107</sup> Türkei-Karte (o. Anm. 1) Ib/39.

<sup>108</sup> *Νεαπολειτῶν τὸ περιπόλιον Τιβέριον Κλαύδιον Μάρκελλον κτλ.*

<sup>109</sup> Auch in unserer im nördlichen Teil der Stätte gefundenen Inv.-Nr. T321 ist der Graberrichter als *οἰκητῆς ἐν Νεαπόλει* bezeichnet.

einer Inschrift<sup>110</sup> von einer byzantinischen Kirche im südlichen Teil des Ortes als Vollender des Tempels des Ζεὺς Σωτήρ<sup>111</sup>.

Die in der Stadt selbst gefundene Inschrift TAM III,1, Nr. 1 ist ein weiteres Zeugnis für ein περιπόλιον im Gebiet von Termessos und stammt etwa aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. In Z. 12 dieses schlecht erhaltenen Ehrendekretes ist nun, wie auf dem Sarkophag von Tyinda und in anderen Peripolion-Inschriften von Termessos, statt des von Heberdey ergänzten Τερμησσεών vor περι[π]όλι[ον] ἐτε[ί]μην der Name der Siedlung zu erwarten, den wir noch nicht kennen<sup>112</sup>.

Peripolion erscheint in den bereits angeführten Grabinschriften aus dem lykischen Tyinda und aus Kelbessos – wie in den sonstigen ähnlichen Klauseln<sup>113</sup> – dort, wo die Namen der jeweiligen Gemeinden als Empfänger des Strafgeldes genannt werden, oder, wie die termessischen<sup>114</sup> und die karischen<sup>115</sup> Beispiele zeigen, als lokale politische Organisation<sup>116</sup> bzw. als Zentrum einer Lokalgemeinde<sup>117</sup>, die selbständig Ehrungen beschließen durfte. Die περιπόλια von Tyinda, Kelbessos und Neapolis machen sich überdies gelegentlich auch mit dem Namen der jeweiligen Gemeinde kenntlich. Demnach bezeichnete dieses Wort nicht wie in der Deutung Heberdeys die „staatsrechtliche Gesamtheit der in einem Bezirk gelegenen Gemeinden“<sup>118</sup>, sondern eine Siedlung im Inneren oder an der Grenze eines Polisterritoriums<sup>119</sup> und zugleich eine Gemeinschaft mit

<sup>110</sup> Διὶ Σωτήρι τὸν ναὸν καὶ τὴν μετάθεσιν τοῦ ἀφει ν δρύϊματος · τὸ περιπόλιον ἐκ τοῦ ἰδίου ἀπὴρ νν τιςεν καὶ ἀφιέρωσεν | κτλ.

<sup>111</sup> Die Zugehörigkeit dieser Stätte zur Chora von Termessos wird auch durch unsere Inv.-Nr. T318 ausgewiesen, in der die Grabstrafe Διὶ Σολυμεῖ verfügt wird. Für eine Identifizierung mit dem spätantiken Iobia vgl. *Hellenkemper, Hild* (o. Anm. 69) s.v. „Iobia“. Iobia wurde wie Eudokias (s. oben Anm. 11) im 5. Jahrhundert Polis und Bistum der spätantiken Provinz Pamphylia (Hier. 680, 1); Sabinianos nahm an der Synode von Konstantinopel im Jahre 448 als Bischof von Termessos, Eudokias und Iobia teil (ACO, II 1, 1 S. 146, Nr. 18; II 2, 1 S. 20; II 3, 1 S. 129, Nr. 18); während Iobia nur für das 5. Jahrhundert bezeugt ist, erscheinen Termessos und Eudokias bis in das 12. Jahrhundert als Bistümer in den Notitiae episcopatum; für Iobia vgl. auch *W. Ruge*, in: RE IX,2 (1916) 1838, s.v. „Iobia“.

<sup>112</sup> Vgl. auch *Schuler* (o. Anm. 7) 48, Anm. 183 und *Wörle* (o. Anm. 92) 364.

<sup>113</sup> Für die Klausel ... ἐκτείοι τῷ δήμῳ Τερμησσεών ... vgl. *Heberdey*, TAM (o. Anm. 11) Nr. 220. 331. 382. 383. 508. 525. 532. 607. 646. 650. 665. 699. 831.

<sup>114</sup> *Heberdey*, TAM (o. Anm. 11) Nr. 1. 894 (ohne Angabe der Bezeichnung περιπόλιον). 895 und 897 sowie unsere Inv.-Nrn. T254. T255. T260 und T312.

<sup>115</sup> Vgl. oben Anm. 88.

<sup>116</sup> In Termessos mit einem ἄρχων an der Spitze; vgl. *Heberdey*, TAM (o. Anm. 11) Nr. 893. 898; *Heberdey* (o. Anm. 4) 6; *ders.* (o. Anm. 1) 766 f.; *Zimmermann* (o. Anm. 20) 272 f.; *Schuler* (o. Anm. 7) 48 mit Anm. 185.

<sup>117</sup> Vgl. *Bousquet, Gauthier* (o. Anm. 91) 340; *Schuler* (o. Anm. 7) 49 mit Anm. 188; zu den einschlägigen Strabon-Stellen (7, 7, 6; 14, 2, 22; 16, 2, 10; 17, 3, 21) vgl. *Wörle* (o. Anm. 92) 362; zu *Schulers* Frage ([o. Anm. 7] 48), ob die lykischen περιπόλια die Funktion von Demenzzentren hatten, vgl. *Wörle* (o. Anm. 92) Anm. 36.

<sup>118</sup> Vgl. auch *Maier*, II: Untersuchungen (o. Anm. 87) 80, Anm. 45; *Bousquet, Gauthier* (o. Anm. 90) 340, Anm. 82 und *Schuler* (o. Anm. 7) 48, Anm. 183.

<sup>119</sup> Vgl. auch *Bousquet, Gauthier* (o. Anm. 90) 340. Während leicht zu ermitteln ist, daß die Peripolia von Termessos, Kyaneai und Limyra ganz nahe der Polisgrenze lagen, scheinen dagegen diejenigen von Xanthos und Myra als Bestandteile der jeweiligen πόλεις im ganzen



(begrenzt) eigenständiger Verwaltung<sup>120</sup> und eigener öffentlicher Kasse bzw. ein administratives Zentrum für die ländliche Bevölkerung, eine Verwaltungseinheit der Chora. Einige περιπόλια waren, wie die Beispiele von Tyinda, Kelbessos und Neapolis zeigen, ländliche Siedlungen an der Polisgrenze: Daß Tyinda zwischen den Territorien von Phellos und Kyaneai nahe der Grenzlinie liegt, spricht nach Zimmermann<sup>121</sup> dafür, daß die Siedlung aus einer Grenzfestung hervorgegangen sein könnte<sup>122</sup>. Die Peripolia von Tyinda und Asarönü sind allerdings unbefestigte, wohl nicht auf Grund des Grenzverteidigungsbedürfnisses entstandene Kleinpoleis<sup>123</sup>. Mit Wörle<sup>124</sup> sind wir der Meinung, daß die lykischen und die termessischen Peripolia ehemals selbständige Orte mit eigenem Hinterland und deshalb nach der Integration in die Chora einer Polis abhängige δῆμοι<sup>125</sup> mit besonderem Rang und begrenzter Selbstverwaltung waren. Daher braucht die Lage von Kelbessos und Neapolis jeweils an der südlichen Polisgrenze von Termessos zu Trebenna nicht unbedingt mit einstigem fortifikatorischem bzw. Grenzverteidigungszweck erklärt zu werden<sup>126</sup>, obwohl in Kelbessos Spuren einer Befestigung in Richtung O, d. h. auf der Nekropolenseite, sichtbar sind. Solche Spuren sind zwar auf der westlichen Seite nicht zu sehen, doch befindet sich dieser Rand der

Territorium verstreut gewesen zu sein, bzw. die Lage dieser Peripolia im Territorium bleibt unbekannt (zur Diskussion über die Peripolia angesichts der Organisation des Territoriums im hellenistischen Zeitalter in Lykien [„Perioikoi“ und „Sympolitien“] s. *dies.* a.O.: 341 ff.; vgl. dazu auch Schuler [o. Anm. 7] 47 mit Anm. 176 und Wörle [o. Anm. 92] 362 f. mit Anm. 37 und 38).

<sup>120</sup> Über die Organisation der Verwaltung der termessischen Peripolia, an deren Spitze ein ἄρχων stand (vgl. oben Anm. 116), kann im einzelnen nichts gesagt werden; zur Verwaltung der attischen vgl. Hommel, in: RE XIX (1937) 852 ff., s.v. „Peripoloi“ und J. H. Kroll, F. W. Mitchell, Clay tokens stamped with the names of Athenian military commanders, in: *Hesperia* 49 (1980) 86–89; zur militärischen Organisation der Phouria auf dem Gebiet des lykischen Xanthos: J.-L. Robert, Fouilles d'Amyzon en Carie, I: Exploration, histoire, monnaies et inscriptions (Paris 1983) 125 ff.; zu den Amtsträgern in den Peripolia vgl. auch L. Robert, *Hellenica: Recueil d'épigraphie, de numismatique et d'antiquités grecques* X (Paris 1955) 283 ff. und J.-L. Robert, in: BE (1973) 110 f.

<sup>121</sup> (o. Anm. 87) 80–83.

<sup>122</sup> Vgl. auch Kolb, Zimmermann (o. Anm. 97) 198.

<sup>123</sup> Vgl. auch Schuler (o. Anm. 7) 48 mit Anm. 181; Wörle (o. Anm. 92) 361 f.

<sup>124</sup> (o. Anm. 92) 361 f.; vgl. auch Schuler (o. Anm. 7) 49.

<sup>125</sup> Auch die περιπόλια von Halasarna auf Kos, Potidaion auf Karpthos und Kamiros (vgl. oben Anm. 87) waren in Abhängigkeit geratene Kleinpoleis.

<sup>126</sup> Vgl. Zimmermann (o. Anm. 87) 81, wo er einen Zusammenhang zwischen fortifikatorischer Funktion und lokaler Selbstverwaltung der Peripolia herstellt. Immerhin scheint ein fortifikatorischer Aspekt mit dem Siedlungsbegriff Peripolion verbunden zu sein. Zu den περιπόλοι, den Grenzwächtern, vgl. Robert (o. Anm. 12) 108 ff.; *ders.* (o. Anm. 29) 283 ff.; J.-L. Robert, in: BE (1973) 110 f. Der für das hellenistische Termessos überlieferte Begriff von „(h)orophylakia“ gehört auch in den Zusammenhang der Grenzbefestigung, vgl. dazu M. Wörle, Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens III, in: *Chiron* 9 (1979) 96 ff.; J.-L. Robert, *La Carie: Histoire et géographie historique, avec le recueil des inscriptions antiques. La plateau de Tabai et ses environs*, II (Paris 1954) 42. 282; *dies.* (o. Anm. 120) 101 ff. (Betonung der Funktion als „orophylakia“, als „gardes des montagnes“ im Gegensatz zur älteren Interpretation als Grenzwächter).

Stätte naturbefestigt an einem Steilhang. Letzteres gilt auch für Neapolis, dessen südlicher Teil auf einem steilen Hügel liegt. Es ist jedoch nicht zu entscheiden, was für konkrete Anlässe für die Errichtung der beiden termessischen Peripolia bestanden.

Danach verteilte sich das Territorium (περίχωρος, χώρα) von Termessos in der Kaiserzeit zumindest auf die Verwaltungsbezirke αἱ ἄνω κῶμαι im Bergland südwestlich der Stadt (sehr wahrscheinlich die κῶμη in Σόβιονα und das namentlich unbekannte Dorf im Bereich von Ὑçtere), αἱ κάτω κῶμαι in der östlich der Stadt gelegenen Ebene (bezeugt ist Νέα Κῶμη ἢ κάτω, vermutlich auch Κερυανδα, Ναιβα, Οατησσος, Κοβαυνα, κλαμα und Κολονται, deren genaue Lage unbekannt ist) und δρυμός im nordwestlichen Waldgebiet (?) sowie auf die bisher bekannt gewordenen Peripolia Kelbessos und Neapolis an der Grenze zu Trebenna (und in hellenistischer Zeit vielleicht auch noch auf das namentlich unbekannte Peripolion in TAM III,1, Nr. 1) als Zentren von Lokalgemeinden.

Ein im Jahr 1964 von Hanfmann im Ruinenfeld von Termessos entdecktes und dem Anfang eines Dekrets angehöriges Fragment<sup>127</sup> zeigt, daß sich Termessos im Jahr 278 v. Chr. mit Sicherheit unter der Herrschaft der Ptolemäer befand<sup>128</sup>, und läßt zugleich fragen, ob sich das termessische Territorium in dieser Zeit im Süden vielleicht bis an die Küste, d. h. bis an den Golf von Antalya, ausgedehnt haben könnte. Diese Frage ergibt sich daraus, daß die Ptolemäer in erster Linie mit den an der Küste befindlichen Städten Kleinasiens Beziehung anknüpften und daß deshalb ein Zugang von Termessos zum Meer zu erwarten wäre. Solch eine Erwartung bereitet uns aber einige Schwierigkeiten: Erstens wurde um 150 v. Chr., d. h. über 100 Jahre nach der ptolemäischen Herrschaft, am Golf von Pamphylien durch den pergamenischen König Attalos II. Philadelphos die Stadt Attaleia gegründet<sup>129</sup>, deren Territorium den termessischen Landbesitz im Osten und teil-

<sup>127</sup> L. Robert, Documents de l'Asie Mineure méridionale. Inscriptions, monnaies et géographie (Genève, Paris 1966) 53–58; vgl. dazu auch M. Wörle, Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens I, in: Chiron 7 (1977) 47; E. Will, Histoire politique du monde hellénistique (323–30 av. JC), I (Nancy 1979) 141 f.; Nollé (o. Anm. 44) 58 f.; G. Hölbl, Geschichte des Ptolemäerreiches: Politik, Ideologie und religiöse Kultur von Alexander dem Großen bis zur römischen Eroberung (Darmstadt 1994) 25, 35, 60.

<sup>128</sup> Das auf einer im fünften Regierungsjahr des ägyptischen Königs Ptolemaios II. Philadelphos (283–246 v. Chr.), im Monat Αὐδναῖος erfolgten Sitzung der Termessier beschlossene Dekret betrifft die Ehrung für den Makedonen Philippos, Sohn des Alexandros, der vom König zum παμφυλιάρχης ernannt worden war. Nach Robert (o. Anm. 127) 54 weist die Erwähnung des Monats Αὐδναῖος darauf hin, daß damals in Termessos der makedonische Kalender verwendet wurde.

<sup>129</sup> Strab. 14, 667; C. E. Bosch, Studien zur Geschichte Pamphyliens (Ankara 1957) 73 f.; J. Hopp, Untersuchungen zur Geschichte der letzten Attaliden (München 1977) 103 f.: Datierung der Gründung „vermutlich schon ins Jahr 158 v. Chr.“; N. Baydur, Die Münzen von Attaleia in Pamphylien I, in: JNG 25 (1975) 33–72: die hellenistischen Bronzeprägungen der Stadt schon seit 159 v. Chr.; A. H. M. Jones, The cities of the eastern Roman provinces (Amsterdam 1983) 129 f.; zu Attaleia vgl. auch W. Ruge, in: RE II,2 (1896) 2156, s.v. „Attaleia“, Nr. 3“; Jameson, in: RE Suppl. XII (1970) 110–129, s.v. „Attaleia“; Hellenkemper, Hild (o. Anm. 69) s.v. „Attaleia“.

weise im Südosten begrenzte. Hatte Termessos, dessen Chora sich vorher tatsächlich bis an die Küste erstreckte, während der Gründungszeit Attaleias einen Teil seines Landbesitzes zugunsten seiner Nachbarstadt verloren? Termessos war 189 v. Chr., d. h. etwa 30 Jahre vor der Gründung Attaleias, durch Cn. Manlius Vulso in das römische Bündnissystem aufgenommen worden, und das möglicherweise während der Regierungszeit des Eumenes II. Soter geschaffene Freundschaftsverhältnis zwischen Pergamon und Termessos wurde durch eine von Attalos II. gestiftete, prächtige Stoa auf der termessischen Agora konsolidiert<sup>130</sup>. Es wäre also undenkbar, daß Termessos zugunsten seines ost-südöstlichen Nachbarn Boden verloren hätte, zumal Termessos und der Gründer Attaleias in guten freundschaftlichen Beziehungen zueinander standen und noch dazu Termessos und Pergamon Verbündete Roms waren. 10 km west-südwestlich von Attaleia lag andererseits vermutlich das seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. bekannte Olbia<sup>131</sup>, das wahrscheinlich in der Zeit der großen Kolonisation durch griechische Siedler gegründet wurde, nach der Gründung Attaleias zunächst an Bedeutung und einen Teil seines Landbesitzes zugunsten seiner östlichen Nachbarstadt verlor und schließlich wohl in deren Besitz geriet<sup>132</sup>. Weiter westlich von Olbia, am Sivridağ

<sup>130</sup> Vgl. die Architravinschrift des Baues *Heberdey*, TAM (o. Anm. 11) Nr. 9; vgl. auch *ders.* (o. Anm. 1) 749; *Magie* (o. Anm. 3) 264, 280; *F. E. Winter*, Notes on military architecture in the Termessus region, in: *AJA* 70/2 (1966) 129; *A. Akarca*, Yunan Arkeolojisinin Ana Çizgileri I: Şehir ve Savunması (Ankara 21987) 123; *K. Bringmann*, *H. von Steuben*, Schenkungen hellenistischer Herrscher an griechische Städte und Heiligtümer: Zeugnisse und Kommentare (Berlin 1995) 377 f., Nr. 303. Zur Politik Attalos' II. in Pisidien vgl. auch *R. A. Kearsley*, The Milyas and the Attalids: A decree of the city of Olbasa and a new royal letter of the second century B.C., in: *AS* 44 (1994) 47–57.

<sup>131</sup> Heute wahrscheinlich die Ruinen auf einem Felshügel an der Küste, nordöstlich von Hurma (Türkei-Karte [o. Anm. 1] IIc/40: Aşağı/Yukarı Koruma; *R. Kiepert*, *O. Melching*, Karte von Kleinasien, Blatt: D II Adalia, Maßstab: 1:400 000 [Berlin 21914]; *Şahin* (o. Anm. 72), der Olbia beim heutigen Kemer (Türkei-Karte [o. Anm. 1] IIc/40) lokalisieren möchte; zu Olbia vgl. *Strab.* 14, 667; *Plin.*, nat. 5, 96; *Ptol.*, geogr. 5, 5, 2; *Steph. Byz.* 489; *J. A. Cramer*, A geographical and historical description of Asia Minor, II (Oxford 1832, ND: Amsterdam 1971) 274 f.; *Spratt*, *Forbes* (o. Anm. 64) I 215. 218; *Ramsay* (o. Anm. 62) 343, Anm. 2; *ders.*, Antiquities of Southern Phrygia and the border lands, in: *AJA* 4 (1888) 8, Nr. D.5; *K. G. Lanckoroński*, Städte Pamphyliens und Pisidiens I: Pamphylien (Prag, Wien, Leipzig 1890) 5, Nr. 3; 18; *W. Ruge*, in: *RE* XVII,2 (1937) 2404 f., s.v. „Olbia, Nr. 2“; *Bean* (o. Anm. 11) 109–111; *F. Imhoof-Blumer*, Kleinasiatische Münzen, I–II (Wien 1901–1902, ND: Hildesheim, Zürich, New York 1991) 309; *Jones* (o. Anm. 129) 129 f.; *Zgusta* (o. Anm. 23) 436 § 926–2; *N. Çevik*, The localization of Olbia on the Gulf of Pamphylia, in: *Lykia* 1 (1994 [1995]) 89–102; *ders.*, Antalya-Hurma Köyü'nde Bir Çiftlik Yerleşimi, in: *Lykia* 2 (1995 [1996]) 39–61; *ders.*, Kent Antalya'nın Arkeolojik Envanteri Projesi II: Hurma Köy Yüzey Araştırmaları, in: *AST* 14,1 (1996 [1997]) 235–251; *Hellenkemper*, *Hild* (o. Anm. 69) s.v. „Olbia“.

<sup>132</sup> Vgl. die an die Polis von Attaleia (τῆ Ἀταλειτῶν πόλει, vgl. dazu SEG XLV [1995] 1771C) zu zahlende Geldstrafe in einer Sarkophag-Inschrift aus der ca. 4,5 km west-südwestlich von Hurma gelegenen Nekropole einer antiken Siedlung im unmittelbar südöstlichen, fast unzugänglichen Waldgebiet (nahe dem westlichen Hang des Tähragügediği Dağı [Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIc/40], nördlich des Arapuçtu Tepesi [Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIc/39]), *Çevik*, Antalya-Hurma (o. Anm. 131) 44. 46; *ders.*, Kent Antalya'nın (o. Anm. 131) 239. 242. Nach einer Revision im Jahre 2000 konnten wir an derselben Stelle des Textes mit

beim heutigen Dorf Çağlarca, befand sich schließlich Trebenna<sup>133</sup>, dessen Herrschaftsbereich in Form einer Sympolitie auch das bei Gedeller<sup>134</sup> am Ende des Gökdere-Tales gelegene Onobara<sup>135</sup> umfaßte. Angesichts all dieser Belege muß außer Betracht bleiben, daß sich die termessische Chora jemals bis zum Meer ausgedehnt hätte<sup>136</sup>.

Vom Osten und Nordosten der termessischen Chora haben wir oben gesprochen. Was den Norden betrifft, so bestätigt auch eine von uns in Kekliceğ, 12 km westnordwestlich von Termessos<sup>137</sup>, gefundene Inschrift<sup>138</sup> mit der in termessischen Inschriften üblichen Datierung nach dem Probulen, daß die Gegend mit antiken Siedlungsresten zur Chora von Termessos gehörte. Im 8 km nordwestlich

Sicherheit lesen: εἰ τις ἐπιθάψῃτε, θῆσῃ προὔστημον τῇ πόλει Ἀτταλέων \*χαψ'. Es handelt sich hier wohl um eine Kome von Attaleia.

<sup>133</sup> Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIc/39 (Tramita); für Trebenna vgl. Hier. 679, 7; *Landkoroniki* (o. Anm. 3) 224, Nr. 184; *Paribeni, Romanelli* (o. Anm. 5) 203–224; W. Ruge, in: RE VI A,2 (1937) 2268f.; T. R. S. Broughton, *Roman Asia Minor*, in: T. Frank (Hrsg.), *An economic survey of ancient Rome*, IV (Baltimore 1938) 734; H. von Aulock, *Die Münzprägung des Gordian III und der Tranquillina in Lykien* (Tübingen 1974) 53f., 83f.; *Eyice* (o. Anm. 75); G. E. Bean, in: PECS, 932; Jones (o. Anm. 129) 103. 106 ff.; Zgusta (o. Anm. 23) 633 § 1363–2; Mitchell (o. Anm. 9) 77, Anm. 69; N. Çevik, İ. Kızıgut, Ş. Aktaş, 1997 Yılı Trebenna ve Çevresi Yüzey Araştırmaları, in: AST 16,2 (1998 [1999]) 401–421; *Hellenkemper, Hild* (o. Anm. 69) s.v. „Trebenna“.

<sup>134</sup> 18 km südwestlich von Antalya; Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIc/39 (Kedetler).

<sup>135</sup> R. Heberdey, E. Kalinka, Bericht über zwei Reisen im südwestlichen Kleinasien (Wien 1897) 36f., Nr. 47f.; E. Kalinka, Zur historischen Topographie Lykiens, in: Beiträge zur Alten Geschichte und Geographie. Festschrift für Heinrich Kiepert (Berlin 1898) 168; Kiepert, *Melching* ([o. Anm. 131] verzeichnet es südöstlich von Gederler [= Gedeller]); *Anti* (o. Anm. 78) 666f., 740, 743 (Nr. 5), 747 (Nr. 7), 751 (Nr. 9), 754; *Viale* (o. Anm. 78) 381f. (Nr. 32); W. Ruge, in: RE XVIII,1 (1939) 485, s.v. „Onobara“; *Eyice* (o. Anm. 75) 26, Anm. 13; Zgusta (o. Anm. 23) 439 § 936; Çevik, Antalya-Hurma (o. Anm. 131) 46f. (Lokalisierung ohne Beweise in Hurma) = SEG XLV (1995) 1771; Trebenna und Onobara werden auch in dem Monument von Patara erwähnt: ἀπὸ Τραπεζων εἰς Ὀνοβάρ[α? στάδια ...] ἀπὸ Ὀνοβάρων ἐπὶ θάλασσαν [στάδια ...]; vgl. Şahin (o. Anm. 17) 20, Anm. 43; Çevik, Antalya-Hurma (o. Anm. 131) 50. Auf Grund mehrerer von uns 1998 in einer spätantiken Siedlung im 1 km südöstlich von Gedeller gelegenen Waldgebiet Deveboynu (Türkei-Karte [o. Anm. 1] IIc/39–40) gefundener Inschriften (erwähnt werden Trebennaten aus Onobara in Inv.-Nr. L166. L168. L169. L172. L174, ein Trebennate in Inv.-Nr. L173 und Τραπεζωνάτων ὁ δῆμος in Inv.-Nr. L170) vermuten wir, daß dieser Ort das Zentrum von Onobara war, zu dessen Territorium das Gebiet um Gedeller gehörte. Dies würde auch der topographischen Situation im Stadiasmos von Patara entsprechen.

<sup>136</sup> Vgl. auch R. S. Bagnall, *The administration of the Ptolemaic possessions outside Egypt* (Leiden 1976) 114. In der sog. Lex Antonia de Termessibus (CIL, 21, 589; ILS, I, 38) wird zwar von portoria maritima und insulae gesprochen, was auch an einen Zugang von Termessos zum Meer denken läßt. Da sich jedoch im Golf von Antalya keine nennenswerten Inseln befinden und da ein brauchbarer Hafenplatz in der Nähe von Termessos nicht vorhanden ist, wird im allgemeinen die Ansicht vertreten, daß sich diese lex wohl nicht auf Termessos allein, sondern auf ein größeres Gebiet bezog und daß somit das termessische Territorium nicht bis ans Meer reichte.

<sup>137</sup> 4 km östlich von Yazır, 4 km südöstlich von Bayat; Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIa/38 (Keklicikkahvesi); für Keklicschek-Kafe vgl. Heberdey (o. Anm. 4) 11.

<sup>138</sup> Unsere Inv.-Nr. T296.

von Termessos, im Waldgebiet gelegenen Korucuk Mahallesi<sup>139</sup> von Bayatbademlisi ist ein Meilenstein<sup>140</sup> erhalten. Auf Grund dieses durch die Polis von Termessos aufgestellten Steines, den wir bei einer Bereisung 1993 wiederfanden und der aus Zeitmangel nicht aufgenommen werden konnte und später verloren ging, und der im 5 km östlichen Weiler Gedikarasi von Bayatbademlisi von uns gefundenen Inschrift<sup>141</sup>, in der mehrere Personen termessischer Herkunft genannt werden, liegt die Gegend innerhalb der termessischen Chora<sup>142</sup>. 2 km südwestlich von Korucuk<sup>143</sup> gibt es eine hellenistisch-römische Ruinenstätte mit einem Turm<sup>144</sup> und wenigstens vier anderen Gebäuden<sup>145</sup>. Etwa 10 km nordnordöstlich von Termessos und etwa 6 km nördlich des Yenice Boğazi, wohl an der Grenze zu Perge, befindet sich in der Höhle Karain am südsüdöstlichen Hang des Şam Dağı<sup>146</sup> das zur termessischen Chora gehörige Heiligtum der Meter Oreia<sup>147</sup>.

## Abkürzungen

ABSA:	Annual of the British School at Athens
ACO:	Acta Conciliorum Oecumenicorum
AE:	L'Année épigraphique
AJA:	American Journal of Archaeology
AMS:	Asia Minor Studien
AnzWien:	Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-historische Klasse
Arr., anab.:	Arrianos, Anabasis
AS:	Anatolian Studies
ASAA:	Annuario della R. Scuola Archaeologica di Atene e delle Missioni Italiane in Oriente
AST:	Araştırma Sonuçları Toplantısı
BCH:	Bulletin de Correspondance Hellénique
BE:	Bulletin épigraphique
CIL:	Corpus Inscriptionum Latinarum
CRAI:	Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres
DHGE:	Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques
Dion. Hal., ant.:	Dionysios v. Halikarnaß, Antiquitates Romanae

<sup>139</sup> Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIa/38 (Korucukdam); D. French, 1989 Roma Yolları, Mitaşları ve Yazıtları Araştırmaları, in: AST 8 (1990 [1991]) 233; ders. (o. Anm. 20) 73.

<sup>140</sup> French (o. Anm. 20) 73.

<sup>141</sup> Unsere Inv.-Nr. T295.

<sup>142</sup> Vgl. auch Heberdey (o. Anm. 4) 5, Fig. 1.

<sup>143</sup> Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIa/38 (Karakol); Spratt, Forbes (o. Anm. 64) Karte; Lanckoroński (o. Anm. 132) Karte; Heberdey (o. Anm. 4) 5, Fig. 1 (antike Mauer und Stätte).

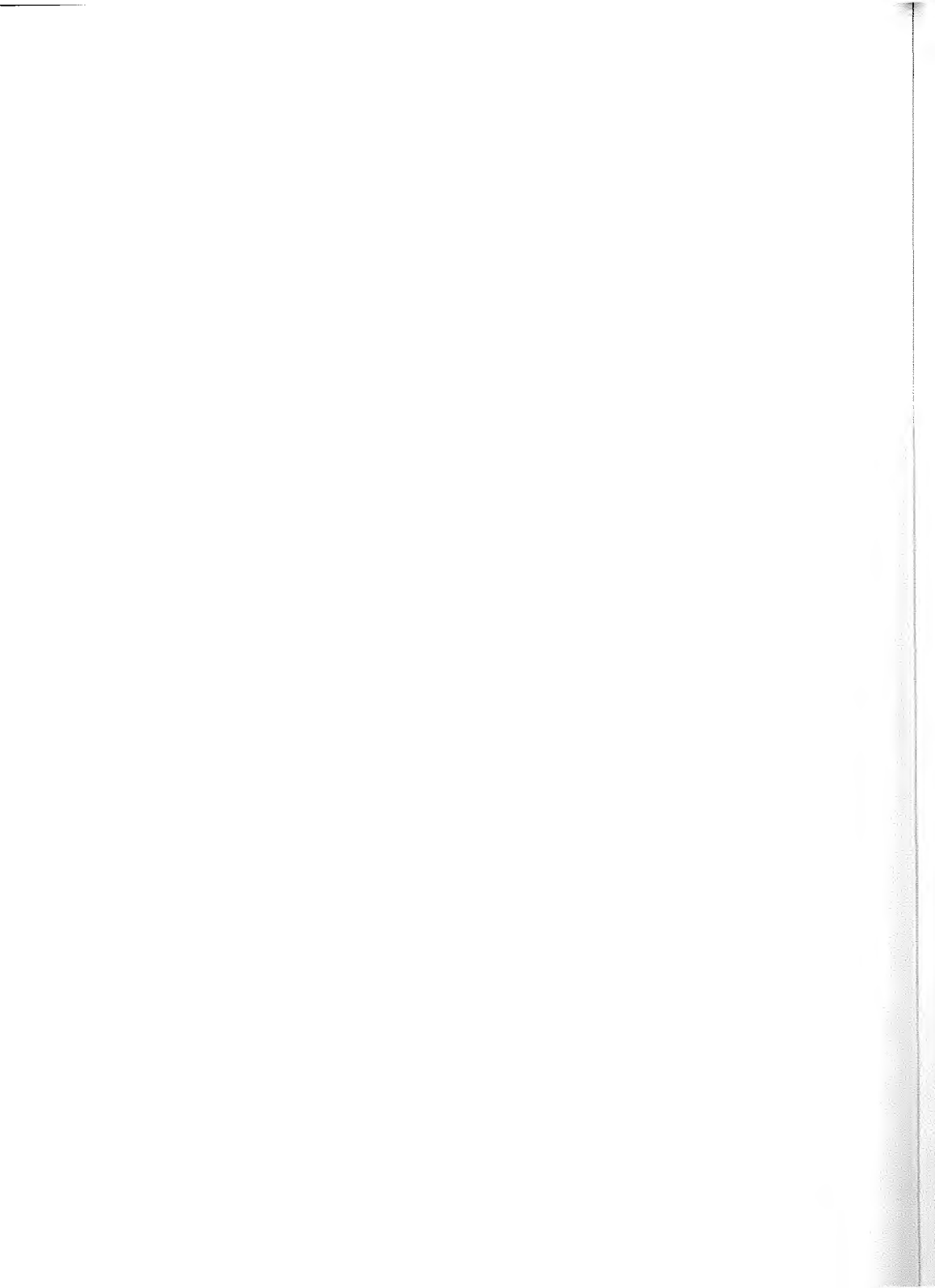
<sup>144</sup> Woodward, Ormerod (o. Anm. 24) 83, Nr. 1.

<sup>145</sup> French (o. Anm. 20) 73.

<sup>146</sup> Etwa 25 km nordnordwestlich von Antalya; Heberdey (o. Anm. 4) 5, Fig. 1; Türkei-Karte (o. Anm. 1) IIa/39.

<sup>147</sup> G. Moretti, Le grotte sacre di Iuvadja, in: ASAA 6/7 (1923/1924 [1926]) 545–554; S. Şahin, Meter Oreia von Karain/Antalya: Eine Grottengöttin in Südkleinasien, in: EA 17 (1991) 126–132; Hellenkemper, Hild (o. Anm. 69) s.v. „Karain“.

Hesperia:	Journal of the American School of Classical Studies at Athens
EA:	Epigraphica Anatolica
Eusth., comm.	
Dion.:	Eustathios, Commentarii ad Dionysium periegetam
Hier.:	Hierokles, Synekdemos
Hist. Aug.:	Historia Augusta
IGR:	<i>R. Cagnat</i> , Inscriptiones Graecae ad res Romanas pertinentes, I–IV (Paris 1911–1927)
IK:	Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien
ILS:	<i>H. Dessau</i> , Inscriptiones Latinae Selectae, I–III (Berlin 1892–1916)
JHS:	Journal of Hellenic Studies
JNG:	Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte
JÖAI:	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts
Lykia:	Anadolu-Akdeniz Arkeolojisi
MdI-A:	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung
MdI-I:	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Istanbul
MonAL:	Monumenti antichi, pubblicati per cura della Reale Accademia dei Lincei
Ncirc:	Numismatic Circular
Not. Dign.:	<i>O. Seeck</i> , Notitia Dignitatum, accedunt Notitia Urbis Constantinopolitanae et Latercula Prouinciarum (Berlin 1876)
Not. ep.:	<i>J. Darrouzés</i> , Notitiae episcopatum Ecclesiae Constantinopolitanae (Paris 1981)
PECS:	The Princeton Encyclopedia of Classical Sites, ed. <i>R. Stillwell</i> (Princeton 1979)
Plin., nat.:	Plinius d. Ä., Naturalis historia
P&P:	Past and Present
Ptol., geogr.:	Ptolemaios, Geographika
RE:	Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
REG:	Revue des Études Grecques
SCIV:	Studii și cercetari de istorie veche și arheologie
SEG:	Supplementum Epigraphicum Graecum
SIG <sup>3</sup> :	<i>W. Dittenberger</i> , Sylloge Inscriptionum Graecarum, I–IV (Leipzig 1915–1924)
Steph. Byz.:	Stephanos (v. Byzanz), Ethnika
Strab.:	Strabon, Geographika
TAM:	Tituli Asiae Minoris
TAVO:	Tübinger Atlas des Vorderen Orients
Thuk.:	Thukydides
TIB:	Tabula Imperii Byzantini
Zos., hist.:	Zosimos, Historia nova
ZPE:	Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik



*Joseph C. Carter, Stephen M. Thompson,  
Jessica Trelogan*

## Dividing the Chora\*

The settlement of the ancient countryside and the rural population (or the “Other Greeks” in Victor Hanson’s phrase) have, in the last decade, become important, much debated topics, in fact, a subfield in ancient history and archaeology to judge from the number of books, articles, and conferences – of which this is the most recent and, we trust, one of the more productive<sup>1</sup>.

The study of colonial *chorai*, especially, has revealed much about the organization of the agricultural territory – and it involves some related questions which are particular to it, namely the interaction between the Greeks and the pre-Greek indigenous populations of the *chorai*, and the apparently uniform division of the land, at a particular point in time. In mainland Greece, for the most part, the origins and shape of the landscape mosaic are much less distinct. In addition, several of the colonial *chorai* offer unparalleled opportunities to investigate the relationship between the agricultural populations and those of the urban centers. A disadvantage is that, on the whole, the historians and archaeologists have fewer documents and texts to work with, though there are some noteworthy exceptions even here.

This paper will deal with the question of the scale of ancient plots, specifically – with the dividing of the land – and will skirt the far more complex questions of land-tenure and private property. Much has been written on these subjects recently that is very good and stimulating. It has been based, however, on ancient documentary sources and it often involves assumptions and estimates that expand the margins of error considerably. How large a piece of land would be required to support a typical farm family – whatever that is taken to be – assuming annual cropping or a bi-annual rotation of certain fields, and so forth<sup>2</sup>?

The present archaeological approach to the question also has its problems and we shall have to resort to some more or less well-founded speculation, too, but in

\* A generous grant from the Packard Humanities Institute made possible the research and preparation for this study for publication. We acknowledge also the active participation of the Soprintendenza archeologica della Basilicata.

<sup>1</sup> Victor D. Hanson, *The Other Greeks* (New York 1995) with comprehensive bibliography and references to ancient and modern sources.

<sup>2</sup> J.W. Gallant, *Risk and Survival in Ancient Greece. Reconstructing the Rural Domestic Economy* (Stanford 1991) is a recent and comprehensive study with useful bibliography.



the end I think that we will have a better understanding of the scale of plots, in two colonial *chorai* at least, than has been possible in any other part of the Greek world.

Our goal is a map – a map of the ancient *chorai* with settlements, and visible boundaries within their topographic setting. It is not an arid topic, but one that leads out in many directions. “The land division geometry, like the geometry of nature, affects the distribution of people over lands, their access to productive facilities and markets, and their interaction with one another.”<sup>3</sup>

We shall discuss here the systems of division employed in the *chorai* of the late 7<sup>th</sup> century BC colony of Metaponto on the Ionian coast of Southern Italy and of Chersonesos in Crimea on the Black Sea. The skeletons of their cadastral maps are uniquely well-preserved, because of the system of division employed. Different systems it would appear – not rigidly geometric like these – were in use in, for example the Ionian colony of Olbia, whose *chora* has been systematically investigated. A system similar to that of Metaponto or Chersonesos was used elsewhere, for example at Hvar (the ancient Pharos) and extensively at various sites in Western and also Eastern Crimea. Those on the Tarkankhut peninsula, investigated by Shcheglov, offer especially good parallels for the *chorai* considered here<sup>4</sup>. It would appear that colonies whose origins can be traced back to the Peloponnesos favored the geometric division of the land. The *chorai* of Metaponto and Chersonesos preserve more fully than any others the fabric of the ancient countrysides and their related *poleis*, and they have for this reason long attracted the interest of historians and archaeologists alike. This paper will focus on the *chora* of Metaponto, where the authors have carried out much and also quite recent research.

The “division lines” in the *chora metapontina* were discovered in the 1950’s through the study of aerial photographs made during and just after World War II. This was an optimal time for this sort of investigation. The landscape had not yet begun to be transformed in consequence of the agrarian reforms of the mid-50’s. The lines showed up as parallel linear anomalies approximately 210 m apart, running from just outside the ancient city, upland through the rich agricultural coastal zone for a distance of some 14 kilometers. After this point begins the eroded clay of the so-called “calanchi” region with its quasi-lunar appearance. It was clear to the early investigators, Guilio Schmiedt and Raymond Chevallier, Dinu Adamesteanu, and Giovanni Uggeri, that there were different systems with different orientations and intervals for the Bradano-Basento and Basento-Cavone watersheds, and it appeared to them at the time that the axes of none of the agricultural divisions corresponded to those of the grid plan of the ancient city, which was discovered by aerial photography also at about the same time.

The earliest reconstruction, by Uggeri, was too rigidly schematic. A later one by Adamesteanu and Claude Vatin had intervals between the lines of varying

<sup>3</sup> Edward T. Price, *Dividing the Land. Early American Beginnings of our Private Property Mosaic* (Chicago 1995) 5.

<sup>4</sup> Alexandre Shcheglov, *Polis et Chora* (Besançon, Paris 1992) 253–268.

width, even in a single area. Vatin constructed plots of the dimensions of those of the mid-4<sup>th</sup> century BC division at Chersonesos, where a  $630 \times 420$  m plot consisting of six  $210 \times 210$  m units was basic. His plots, however, were not orthogonal, as those of Chersonesos, but had the shape of a rhombus<sup>5</sup>. This reconstruction by contrast seemed, at first, too contrived and elaborate, especially in the manner in which the surface area was calculated, but also because of the shape. It seemed that Vatin had identified ancient beach lines, parallel to the coast, but oblique with respect to the longitudinal lines, as transverse divisions. These appear on the surface of the ground as gentle rises, whereas the longitudinal lines are depressions if not deep gullies. At this time no one had actually excavated a division line. Now that we have done this, Vatin's hypothesis can be rehabilitated, in one respect, at least – the plots were not orthogonal, as we shall see.

The most recent published study of the Metapontine division lines is that of Max Guy, who made use of the same aerial photographs of the 1950's and later, and came to the conclusion that some of the lines between the Bradano and Basento were spaced at approximately 210 meters apart, and on the southern side towards the Basento, the interval widened to 240 m, the same as that employed between the Basento and Cavone<sup>6</sup>. This area included the division line, previously excavated by us, that was flanked by part of the Pantanello necropolis and dated to the early fifth century BC by the burials that flanked it. It is a line of the 240 m wide system, according to Guy. There are other lines on the aerial photos at much narrower intervals, and one, excavated by the Soprintendenza Archeologica della Basilicata at Pantanello in 1986, and apparently unknown to Guy, lies approximately 630 m away from ours. This could be used to reinforce the parallels with Chersonesos.

Guy's study of the "division lines" between the Basento and Cavone re-establishes the 240 m grid for most of that part of the territory, but he detects what he believes is a second, earlier and narrower grid with a different orientation near the northern side, close to the Basento, in the area known as San Teodoro. Guy's study helps to show that we may be dealing with multiple systems developed at different times.

The principal problems and areas of the debate concerning the "division lines" can be summarized briefly:

- 1) Do they actually exist? or are there other possible explanations for some or all of the anomalies on the aerial photographs?
- 2) What are the orientations (a) of the individual "lines" vis-à-vis each other? (b) of the systems vis-à-vis each other? and the division of the surface of the ancient city?
- 3) What are the dimensions of the intervals between the "lines"? and of the "lines" themselves?

<sup>5</sup> Dinu Adamesteanu, *Claude Vatin, L'arrière pays de Métaponte*, in: CRAI (1976) 110–123.

<sup>6</sup> Max Guy, *Cadastrés en bandes de Métaponte à Agde. Questions et méthodes* (Sur les pays des Grecs en Occident. Collection Études Massaliètes 4, 1995) 427–444.

4) What function or functions did they have? Were they primarily boundary markers, roads, drainage ditches, or irrigation canals, or a combination of the above?

5) Did some have functions different from the others?

6) And finally, what was their date? Did the entire system or systems come into use at a particular time or was there a development and an evolution?

During the summer of 1999, the results from three aspects of fieldwork at Metaponto – intensive field survey, the study of the aerial photographs and other remote sensing imagery, and excavation – converged to advance our knowledge of the division lines in a significant way, to put the study on a more accurate factual basis, and to provide a new impulse and direction for future studies.

The methods and early results of the Metaponto field survey have been discussed on various occasions<sup>7</sup>. The survey was first carried out in two distinct areas in the heart of the *chora*. The Bradano-Basento survey is bounded by a rectangle stretching between the two river valleys and measuring approximately 10 km on its N-S flank and 4 km on the E-W end. At its closest point the eastern long side of the transect lies approximately 6 km west of the ancient city. Survey in this area covered all accessible terrain that had good surface visibility. Altogether 21.12 km<sup>2</sup> were walked at intervals of 10 m or less during summer and autumn campaigns (1981–1985). The vast majority of land surveyed within this transect is composed of upland, relic marine terraces. Relatively smaller portions of lowland in the Bradano, Basento and Venella valleys were also covered. In the main, the steep slopes separating these zones were not investigated, because of the dense maquis.

The smaller Pantanello survey zone consists of an irregularly shaped 1.92 km<sup>2</sup> area on the northern margin of the Basento about halfway between the Bradano-Basento transect and the ancient city. The land is almost exclusively late Holocene (T2) and slightly higher late Pleistocene (T3) alluvial terraces<sup>8</sup>. This lowland zone represents a transitional zone between coastal plan, river valley, and upland terrace.

Approximately 550 sites were identified by surface survey in these two zones. Most of these can be dated from the sixth to the third century BC, that is, to the period of the colony, and 365 sites had enough black gloss pottery so that they can be dated with a high degree of precision. The overall density of archaeological sites, 24/km<sup>2</sup>, is high even by Mediterranean standards. In fact, the density of Greek sites alone (18/km<sup>2</sup>) exceeds overall site density for many intensive Mediterranean surveys.

The survey since 1992 has been expanded to include a similar, large transect between the Basento and Cavone Rivers. In 1999, however, it focused on an 18 km long transect, varying from 200 to 500 meters in width, which follows the proposed path of a major oil and gas pipeline, now already under construction. A

<sup>7</sup> Joseph C. Carter, *Metapontum-Land, Wealth and Population*, in: J.P. Descoeudres (ed.), *Greek Colonists and Native Populations* (Oxford 1990) 405–441.

<sup>8</sup> For the geomorphology of the *chora*, see James T. Abbott, *Late Quaternary Alluviation and Soil Erosion in Southern Italy* (PhD. Dissertation, University of Texas 1997).

total of 66 sites, again mostly of the Greek period, were pinpointed. An equal attention was paid to the evident traces of "division lines" or possible "lines", which, as noted earlier, appear as linear depressions.

The 1999 survey was the most intensive to date. All sites were gridded and the density of the artifact scatter recorded. This highly precise information proved to be very useful, since it was possible – in a three-way collaboration between our Institute, the Soprintendenza and AGIP, the pipeline's owner – to carry out for the first time ever in southern Italy, in the open countryside, with no obvious archaeological features, preventive excavations. We shall say more about the results later.

The second line of investigation, the study of historic aerial photographs of the *chora*, began in the late spring, as the whole corpus of some eighty photographs was scanned at high resolution, in Austin and at the Aerofototeca in Rome<sup>9</sup>. The individual photos with division lines were registered to a base map of the entire area of the *chora* – an Indian Space Agency (IRS) panchromatic image, with a resolution of five meters. (fig. 1)

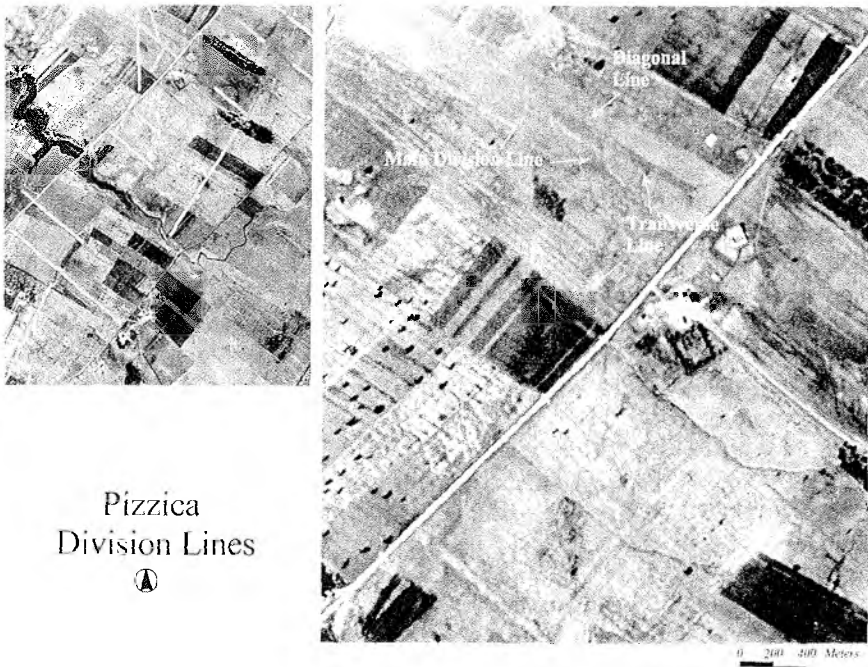


Figure 1: Chora of Metaponto aerial photograph of the area "Pizzica" with the division lines indicated.

<sup>9</sup> I wish to acknowledge the generous collaboration of the Aerofototeca, Ministero dei Beni Culturali ed Ambientali, Rome, and especially of Dottoressa Maria-Filomena Boemi.

In July this team, which included experts from the Center for Space Research in Austin, established coordinates in the *chora* for site and division lines, with an accuracy on the order of a few tens of centimeters, with a Global Positioning System (GPS) survey of the *chora* lasting several weeks<sup>10</sup>. A base station was established at Pantanello and positions were taken both at fixed points and using a mobile or kinematic survey. The fixed points included not a few division lines and the major axes of the grid plan of the ancient city. In this way our current base map of the *chora*, the IRS image, and hence the aerial photographs were geo-referenced, using a standard coordinate system (WGS84 – Universal Transverse Mercator, which is used in most parts of the world, except Italy).

One of the problems of past investigations has been the difficulty in relating the archaeological features – the sites – recorded by the survey team on 1:10,000 scale maps using one coordinate system (the Gauss-Boaga, favored by Italians) with the “division lines” taken from uncorrected aerial photographs. The team devised a system by which the original 1:10,000 survey maps could be warped to the coordinate system established by the GPS survey. Now, it is possible to know with a much greater degree of accuracy the spatial relationships between all the archaeological features, including the lines, and the topography of the *chora*. The multiple layers of information now reside on a Geographical Information System (GIS) at the Institute, which continues to grow both in size and refinement.

An immediate result of this ingenious, complex and time-consuming operation was that the relationships between the orientation of the axes of the individual division lines – as well as the distances between them – and the relationship between the orientation of the axes of the division of the *chora* and those of the urban center of the polis can at last be reliably determined.

The 21 observed longitudinal lines are not precisely parallel. Between the Bradano and Basento they vary from 48.11 to 53.97 degrees W of N, with an average of 51.21 degrees. The mean orientation of the seven transverse lines, identified in the aerial photographs, is 21.91 degrees East of North with a range between 27.09 and 32.47 degrees. On the average, the angle between longitudinal and transverse lines is 81.12 degrees.

The average or mean distance between longitudinal lines is 209.20 m, close to the 210 m approximation used in most reconstructions, but the range is from 198.82 to 227.87 m. The median distance is 208.9, and the mode is 209.6, with a standard deviation of a meter and a half (1.59 m). We should note that especially on the southern side of the *chora* some of the intervals had to be divided by integers, commonly by 3, to calculate the hypothetical width of a strip.

In the Basento-Cavone there is comparable variability. The 24 longitudinal lines noted are on the average oriented 73.07 degrees W of N, while the five transverse

<sup>10</sup> Special thanks due to our close collaborator Professor Melba Crawford of the Center for Space Research at the University of Texas, and to Solar Smith and Peter Demarest, also of CSR, who worked in the field for two weeks, in July 1999, to initiate the ongoing GPS survey.

lines average 30.70 degrees E of N, which is very close to the orientation of the lines in between the Bradano and Basento. The standard deviation in both cases is close to 2 m (1.95). This suggests that the lines are part of a general system for the whole *chora*, the difference in orientation of the longitudinal lines being dictated by the topography. In fact, these lines in both areas are roughly parallel to lines bisecting the land mass between the rivers.

The mean distance between the lines in the Basento-Cavone transect is on the average 243.3, again close to the figure found in previous studies. The range varied from 264.12 to 227.52 with a median and a mode of 244.12 m. The standard deviation is only a little more than a meter (1.29). Again, in seven cases a wider interval had to be divided, in this case always by 2, to calculate the width of a standard strip.

The single most important result from the geo-referencing of all the aerial photos and survey information, we believe, is that the orientation of the main axis of the Bradano and Basento area, 51.2 degrees W of N, is virtually identical to that of the main NW – SE *plateia* of the city, 54 degrees. This street divided the monumental center with the sanctuary and agora from the residential area. This zoning of the urban space by function defined the limits of future growth. The main *plateia* and a transverse *plateia* separating the sanctuary and agora established the orientation of all successive sub-divisions in the city. We would argue that the central division line of the *chora* had a similar effect on it.

Before developing this argument further, however, we shall turn to the third aspect of this investigation – excavation. In late July of this last year, the survey team was operating in a large field (of approximately 10 hectares) in the area known as Pizzica on the first marine terrace above the coastal plain. A giant Caterpillar was methodically scooping earth to a depth of 1.20 m and moving it to the side, in preparation for planting a vineyard. The team spotted a long dark strip of earth that stood out from the lighter-colored soil of the field. It ran across the whole field and had the orientation of our longitudinal division lines. It was in exactly the spot it should have been according to the aerial photos. Further, a similar dark strip of soil intersected it, not quite at a 90° angle. This transverse line also corresponded with a linear anomaly in the photos. At several points along the line there were concentrations of broken tomb slabs, tiles and fragments of black gloss and red-figured kraters, pelikai and amphorae – the types of vessels typically used to mark burials.

At Pantanello we had found clusters, identified as family groups, lining both sides of the division line feature, which we identified there as a road flanked by a drainage ditch<sup>11</sup>. The tombs at Pantanello, the earliest of which, as mentioned earlier, date to the early 5<sup>th</sup> century BC, were never more than a meter below the surface, so it seemed that the chances of finding a division line and burials intact at Pizzica were slender. We took the gamble, and in collaboration with the Soprintendenza and Dr. Antonio De Siena, began to dig at the largest concentration of

<sup>11</sup> J. C. Carter, *The Chora of Metaponto: The Necropoleis* (Austin 1998).

remains of burials at survey Site 736<sup>12</sup>. An area of 20 × 20 m was cleared by hiring the same Caterpillar and monitoring it very closely. On the first day the first intact tombs came to light, together with the division line. (fig. 2)

In all six intact burials were recovered, ranging in date from the last years of the 5<sup>th</sup> century, that is to our Early Classical Period, to the end of the 4<sup>th</sup> century or early 3<sup>rd</sup> century BC, our Early Hellenistic Period. One of these, tomb 19, deserves particular mention for the quantity and quality of the grave goods and the unusual tomb type, which, it has been argued, identify the deceased as an adherent to an Orphic-Pythagorean creed<sup>13</sup> (Metaponto and its *chora* were a hotbed).

The “line” at Pizzica seems to me quite like that at Pantanello. It, too, is 6 m wide or approximately 20 Greek feet. This is precisely the width of the dividing roads described in that remarkable document, the Heraklea Tablets (*IG XIV*,



Figure 2: View of the longitudinal division excavated at site 736 in the area of Pizzica.

<sup>12</sup> We wish to take this opportunity to acknowledge, once again, the fundamental importance of the collaboration of the Soprintendenza Archeologica della Basilicata, and especially of the Inspector, Doctor Antonio De Siena, with our Institute for the success of the ongoing investigation of the *chora*.

These joint efforts and good relations began over a quarter century ago with the invitation of the then-Superintendent Professor Dinu Adamesteanu, to participate in an international project focussed on the city, the *chora* and the hinterland of Metaponto.

<sup>13</sup> Carter, *Necropoleis* (note 11) 42–44.

645), found in the Cavone River and dated to about 300 BC<sup>14</sup>. We revealed the uniform surface of the division feature, and then cut a meter-wide trench across it to bedrock, to determine the profile. The excavation yielded many fragments of pottery at every level, in a uniform fill of compact dark soil. The sides tapered in, and at the base was a level surface 3.5 m or 12 feet wide. What does this profile indicate? This is an ongoing friendly debate among project members as to how to interpret it. It has been suggested that it was not a road but a trough-like canal. To my eye there were no signs that large quantities of water had flowed here. One would expect deposits and lenses of sand and gravel. This is a topic for future research.

A second area of tombs, Site 737, and the crossroads were the next objectives of the excavation. At Site 737 we again found the line, which was nearly 6 m wide at this point, also. This second excavation, located several hundred meters to the North, made it possible to determine the precise orientation of an excavated line using the GPS. It is 50.82 degrees W of N, thus very close to the average 51.21 of those on the aerial photographs. Six more intact burials were discovered, and these all dated to the first half of the fifth century. Two were clearly pre-480 BC and therefore belong to our Late Archaic phase, while the rest probably should be dated to the early part of the Early Classical period in the *chora*. The burials in this second area are contemporary with the earliest discovered along the division line in Pantanello. It would appear now on the balance of the evidence that the division lines began to be used as places of burial around 500 BC at the earliest, at least at these areas. More tombs are coming to light as I speak in excavations being carried out by the Soprintendenza, at division lines indicated by the survey and remote sensing teams. Seventy burials have been discovered along a second longitudinal line at Pizzica, and three hundred and twenty, consisting of numerous family groups, at Pantanello. Clearly some lines and some areas of the *chora* were preferred – perhaps because the density of families was higher – and in others, like Saldone, Sant'Angelo, Vecchio and this year's Sites 736 and 737 at Pizzica, we are dealing with one or two families at the most, over a limited time period.

The study of the aerial photographs and the work of the survey crew and excavating teams in the ground revealed a far more complex situation than we could have imagined. Not only was there a transverse line – the first ever to have been identified on the ground – but there was also a diagonal line, intersecting the main “longitudinal line” a little to the north of the crossroads. A limited excavation confirmed the existence of the diagonal one.

In our final excavation in early August, at Pizzica, we concentrated on the transverse line. Narrow trenches on the opposite sides of the field gave us two fixed points. The angle is 32° East of North, fairly close to the mean of 30 meters (29.91) of those identified as lines on the photos. Then, to the crossroads, where

<sup>14</sup> Arianna Uguzzoni, Franco Ghinatti, *Le tavole greche di Eraclea* (Rome 1968) 13–27. The Greek texts refer to the dividing roads or strips as *antomoi* (e.g., in the regulations of the sacred lands of Dionysos) I, 12 (p. 13). They are discussed on p. 61.



four corners soon appeared, transverse trenches were dug across both the intersecting axes. That across the main NW-SE longitudinal line was subsequently expanded, when evidence appeared that the site had once been used as a quarry to extract the local, conglomerate stone, known as "puddinga". There were partially quarried slabs and very deep, regular wheel ruts running across the exposed surface of the stone. It would appear that the quarrying activities antedated the division line feature. Blocks of "puddinga" of the dimensions found here were used, for example, in the earliest sacred building in the urban center of Metaponto, Oikos C<sup>15</sup>, and in the temenos wall of the earliest phase of the sacred spring at Pantanello, both of which date to the late 7<sup>th</sup> or early 6<sup>th</sup> century BC. Before Pizzica was divided into agricultural fields, it was industrial, and certainly connected to the urban center by a sort of road, which interestingly had the same orientation, it would seem, as the longitudinal line.

Now let us turn to the consequences of these discoveries for the history of the colony. Our historical sources – admittedly later than the fact by centuries and sometimes anecdotal in nature – are unanimous in that the division of land took place at the time of the colony's foundation, administered by an *oikist* along the lines set out in a foundation decree<sup>16</sup>. The Greek term is *dasmós*. We have no reason to doubt that this indeed happened at Metaponto, as elsewhere. A historian of the colonization of the North American continent, which provide more than a few instructive comparisons for the study of ancient colonies, has written, "Allotting the land became a principal business of the colonies, for land was long their principal wealth and they could prosper only as they put it in the hands of people who would use it productively."<sup>17</sup>

Are the division lines, however, the principal traces of that original division? Adamesteanu thought so<sup>18</sup>, and his intuition and instincts have been as remarkable as his achievements, but the evidence was not there in 1969, and in the light of thirty years of subsequent fieldwork we are forced to disagree. The division lines are later, perhaps the remnants of a *gễs anadasmós*, a redistribution of the land<sup>19</sup>.

The urban center of Metaponto was created on a monumental scale beginning in the middle of the 6<sup>th</sup> century BC. This transformation is known in great detail and with precise chronology thanks to the joint efforts, since 1964, of the German Archaeological Institute in Rome, led by Dieter Mertens<sup>20</sup> and his team, and of

<sup>15</sup> Dieter Mertens, Metaponto: l'evoluzione del centro urbano, in: D. Adamesteanu (ed.), Storia della Basilicata. 1. Antichità (Bari 1999) 251.

<sup>16</sup> Arthur J. Graham, Colony and Mother City in Ancient Greece (Chicago 1983) 40–68.

<sup>17</sup> Price, Dividing the Land (note 3) 3.

<sup>18</sup> D. Adamesteanu, Le suddivisioni di terra nel Metapontino, in: Moses I. Finley (ed.), Problèmes de la terre en Grèce ancienne (Paris, LaHague 1973) 49–61.

<sup>19</sup> D. Asheri, Distribuzione di terra nell'antica Grecia (Turin 1966) 5–43.

<sup>20</sup> Mertens, Metaponto (note 15) 258–276.

the Soprintendenza, by Dinu Adamesteanu for the first twenty years and now by Antonio De Siena<sup>21</sup>.

The two great Doric temples to Hera and Apollo were completed between 550 and 530 BC. According to De Siena the architecture of Temple B, dedicated to Apollo (not as previously believed to Hera), bore a dedication by the tyrant of Metaponto to himself and his family (*genos*). The tomb of this Archelaos De Siena has convincingly identified with one in the heart of a cluster of aristocratic burials of the mid-6<sup>th</sup> century BC, just outside the city's walls.

This was the period, too, of the so-called "*ekklesiasterion*" in its first monumental, stone form – an amphitheater rising out of the flat plain with a seating capacity, Mertens calculates, of 8,000<sup>22</sup>. Even if this was intended for the entire population and not just for the male heads of the families who would constitute the *ekklesia*, Metaponto was a wealthy, populous place about 550 BC, or it had very far-seeing planners. There can be no doubt, however, about the wealth. Apart from all the building activity, this is also the period when, according to Attilio Stazio<sup>23</sup>, Sydney Noe and Ann Johnston<sup>24</sup>, Metaponto's splendid silver coinage begins (contemporaneously with that of Peisistratos in Athens). Metaponto has no nearby sources of silver, so by this time it must have been exporting its agricultural wealth, adroitly promoted by the six-rowed ear of barley that decorated its coinage from this point onwards.

Of greater importance for our subject is the creation at this time of the orthogonal grid plan of the city. It clearly went together with the construction of the temples, as the original orientation of these buildings, begun in the 570's, was altered to align them with the great *plateia* mentioned earlier and the other longitudinal and transverse wide streets that may have been in existence at this time. The infilling of the city plan of the residential quarter, which is just now beginning to be excavated, was a gradual process, as De Siena sees it. Many, if not all, of the long narrow blocks may well belong to the late Archaic period or later<sup>25</sup>.

The monumental buildings, the plan, even the coinage may bear the stamp of the tyrant, and even, we would argue now, the division of the *chora*, at least in the earliest phase of it that has left a visible trace – the main axis of the grid we have been discussing up to now. All of this urban construction would have required the marshalling of great resources of man-power and wealth. Where did that wealth come from? It could only have come from the *chora*, but the part of the *chora* we have seen was not inhabited until the end of the 6<sup>th</sup> century at the very earliest.

<sup>21</sup> A. DeSiena, La colonizzazione achea del Metapontino, in: Adamesteanu, Storia della Basilicata 234–236.

<sup>22</sup> Mertens, Metaponto (note 15) 260.

<sup>23</sup> Attilio Stazio, Osservazioni sulla monetazione di Metaponto, in: Atti del 13 Convegno, Taranto (Naples 1974) 68–72.

<sup>24</sup> Sydney P. Noe, Ann Johnston, The Coinage of Metapontum, Parts 1 and 2 (New York 1984) 49.

<sup>25</sup> DeSiena, La colonizzazione (note 21) 241.

There is the evidence of the burials we have discussed, but there is the even more compelling evidence of the farmhouses identified in the survey.

In the early Archaic period only seven sites belonging to the period between 700 and 540 BC were identified, and these were principally along the lower slopes of the rivers, mainly the Basento and its tributary the Venella. The sole site in the central area, Site 497, is located beside an abundant all weather spring.

The population of the *chora* truly begins in the late Archaic period, 540–480 BC, and now the center as well as valleys begins to be exploited, but the population of the surveyed area of the *chora* does not really become dense until after 480 BC. (fig. 3)

The problem is, where was the wealth that supported the grandiose development of the mid-6<sup>th</sup> century being generated? I believe we have a solution, but for the moment it cannot be proven. The productive farmland of the early 6<sup>th</sup> century was in the river valleys, which have rich, heavy soils. It was the choice land for every kind of agriculture, and the early colonists would naturally have gravitated there. As proof of this we can offer the evidence of the rural sanctuaries along the Bradano (the Temple of Hera known as the “Tavole Palatine” and Saldone) and along the Basento (Pantanello, San Biagio, Incoronata, and Avinella). These were frequented already in the late 7<sup>th</sup> century BC, if not earlier, and they were evenly spaced along the rivers<sup>26</sup>. These sanctuaries, the centers of cults of the aristocratic families resident in the *chora*, may well have been the centers of dense rural settlements. Why is that we have no evidence of them?

The thorough and brilliant geomorphologic analysis of the *chora* by James Abbot has shown that the *chora* in the Greek period (as well as before and after) was subjected to massive flooding<sup>27</sup>. The Early Archaic sites seen in the survey and the sanctuaries we have mentioned occupy the remnants of late Pleistocene alluvial terraces, the surfaces of which are both older and higher than that of late Holocene (T2) terraces, which cover the bulk of the main river valleys. Study of the thick sequence of Holocene sediments that comprise the T2 terrace in the Basento Valley has identified a 2 to 8 m thick stratum of alluvium, termed the “classical fill”, towards the top of the sequence that represents “a high magnitude pulse of sediment”. The onset of this phase of pronounced alluviation can be dated broadly to the first half of the first millennium BC. The possibility exists that early Archaic, pre-540 BC sites are on the whole deeply buried beneath the alluvium.

It is a hypothesis that remains to be proven, but it is not totally an argument *ex silentio*. The buried sites can be observed along the Bradano river, for example, in cuts made in relatively recent times. At one point farmers had excavated away five meters or so of alluvium and were farming a Classical Greek field. Between 1974 and the present we have been excavating a site known as the Pantanello Sanctuary,

<sup>26</sup> Joseph C. Carter, Sanctuaries in the Chora of Metaponto, in: Susan E. Alcock, Robin Osborne (eds.), *Placing The Gods: Sanctuaries and Sacred Space in Ancient Greece* (Oxford 1994) 168–174.

<sup>27</sup> James T. Abbott, Geomorphologic Context, in: Carter, *Necropoleis* (note 11) 499–501.

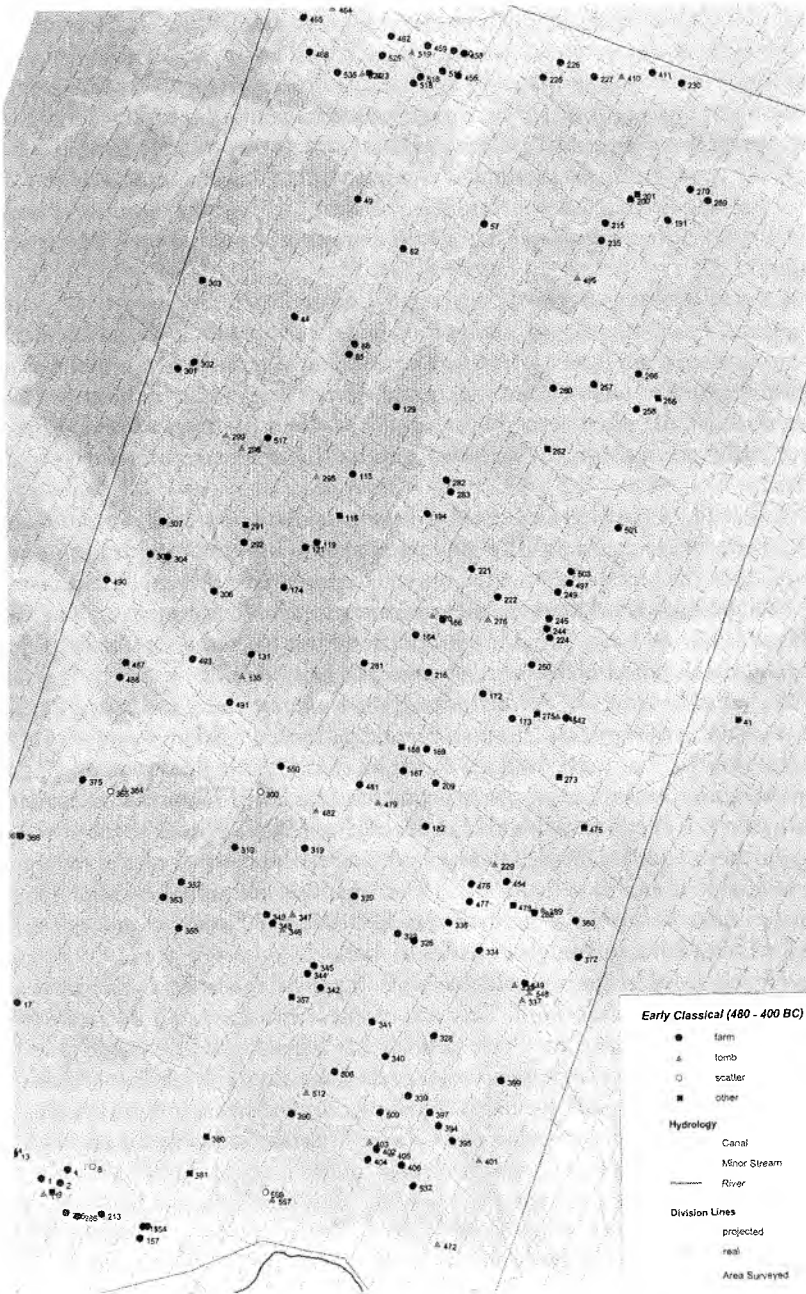


Figure 3: Chora of Metaponto. Survey between Bradano and Basento. The Early Classical Period 480 – 400 BC.

buried under two meters of alluvium. Its discovery was fortuitous. It would have been invisible to survey and to aerial photography. The site began to be frequented in the late 7<sup>th</sup> century. In the early and late Archaic periods, two of its principal features were a spring enclosed by a temenos wall, a place of worship, and beside it a large basin, known as the "collecting basin", that was probably used as a water supply for the surrounding farmland and for animals<sup>28</sup>. Metaponto was noted by one of our sparse classical sources, Bacchylides, for the richness of its pastures, and it is certain that animal-raising would have contributed to early Metaponto's prosperity.

It is not difficult to imagine a thriving agricultural economy in early 6<sup>th</sup> century Metaponto, based on the cereals, grape and olive for which we have extensive pollen evidence from the early Archaic period, in the river valleys which have the best soil for cereals, and on pastoralism and animal-husbandry in the areas not yet brought under the plow – the high ground between the river valleys. This was as yet undivided except, as we would argue, by some major road axes after 550 BC.

The division of the interior between the river valleys, the Bradano and Basento and Cavone, into narrow strips and plots is a result of the intensification of agriculture, once the cereals became the unrivaled principal cash crop. Then it would have been profitable to divide these previously underdeveloped areas. The strips, roads or canals or both, provided property definition and a necessary physical barrier. Animals could no longer range over the high plains.

Other areas beyond the divided *chora*, the *eschatia*, were, in theory, available for expansion – for grazing, lumbering, and quarrying. Adamesteanu long held that the sites of Pisticci, Pomarico Vecchio, and Cozzo Presepe, and possibly Montoscaglioso, served as *phrouria* protecting the *chora* from the barbarians of the interior<sup>29</sup>. It is still possible that some of these sites and that some of the area between them and the divided *chora* were under the control of the indigenous populations living in these centers<sup>30</sup>. Even with this additional *eschatia* the total territory under Metapontine control could be about 500 km<sup>2</sup> – compared to over 2000 km<sup>2</sup> for Attica, just to give an idea of scale.

Social and political change must have accompanied this shift away from extensive farming in the nearer *chora*. This sort of intensification required actual physical occupation of the land, as Victor Hanson has argued, and this would have been especially true for those at some distance from the city. The labor force was naturally the family, the *oikos*, probably with some slaves. There is good evidence for servile labor at the Achaean colony of Croton<sup>31</sup> to the south which had a similarly

<sup>28</sup> Carter, Sanctuaries (note 26) 183–188.

<sup>29</sup> Dinu Adamesteanu, *La Basilicata antica* (Cava dei Tirreni 1974) 91.

<sup>30</sup> Marcello Tagliente, Mario Lombardo, Nuovi documenti su Pisticci in età arcaica, in: PP 222 (1985) 284–307.

<sup>31</sup> Adamesteanu, *Suddivisioni* (note 18) 60–61. Gianfranco Maddoli, I culti di Crotona, in: Atti del 23 Convegno di Taranto (Taranto 1984) 327–331. See also Maria L. Lazzarini, *Intervento* 353–355, in the same volume.

densely occupied *chora*, and, we suspect, was also divided in a similar way into plots in the later Archaic period. The new plots that were carved out of a previously undivided part of the *chora* were probably not a part of the original division, but simply under the control of the aristocratic horse- and sheep-breeding families. Those who settled it and established *oikoi* there may have been second and third sons, descendants of the original colonists, or they could have been new colonists, including new arrivals from Sybaris after its destruction in 510 BC, at the hands of Croton. One of the new settlers' name was recorded: Pythagoras, who left Croton following the political upheavals provoked by the victory over Sybaris. He probably brought some followers with him. In any case, the land that had probably been controlled by the aristocratic families or tribes became the holdings of individual *oikoi*, who lived on the land and buried their dead in it.

Let us turn now to the question of the size of the individual holdings, of plots in the divided central part of the *chora* from the later part of the late Archaic period to the early Hellenistic period. To do this we shall focus on an area of the high plains which has been most thoroughly covered by the survey, and where the observed distribution of farmhouses and tombs is most likely to approximate the actual one in these periods. The area is equilateral, measuring 2100 m on a side or about four and a half km<sup>2</sup>.

The basic assumptions and approximations are that each plot had one occupied farmhouse, and each house had a plot. A basic unit of 210 × 210 m and multiples thereof were used to construct the larger units<sup>32</sup>. The net of division lines composed of these basic units was extrapolated over the whole territory. Those last two assumptions are particularly open to question; the distance between actual lines on the aerial photographs varies, as we have seen, and we have only one secure transverse line. The average distance between those in the aerial photos – if they are indeed “lines” – is 209 m. But this scheme at least serves to give an order of magnitude approximation, and a measure of the relative size of the areas occupied. We further assume that in the periods of maximal population in the *chora*, in the Early Classical and Early Hellenistic periods, that all the area was occupied. We cannot be sure in periods like the Late Archaic and Late Classical whether some farm plots were abandoned or all the land was occupied by larger plots and land holdings.

In the Early Classical period (480–400 BC) there were, according to this hypothetical scheme, 28 farmhouses and 28 plots varying in size from one basic unit of 210 × 210 m or 4.41 hectares to multiples of 2, 3, 4, 5 and 6 times the basic unit. There is also one huge block of 20 units. If this area was evenly distributed between 28 farm families, each would have had about 16 (15.75) hectares, i.e., between three and four standard units used in the reconstruction. Eighteen families (or 64% of the population) would have had less than the average amount of land. Eight had two units (or 8.82 hectares) and 6 had three units (or 13.23 hectares). The possessors of four units (or 17.64 hectares) were equal in number to those

<sup>32</sup> Carter, Metapontum (note 7) 427–430.

with three. Only four had more land, and one of these seemed to have controlled 88.2 ha. The four unit plot consisting of 17.64 hectares was the second most frequent in the *chora* of Chersonesos, where the standard plot of 6 units contained 26.46 ha. There were two of these in our reconstruction of this area of the *chora* of Metaponto. This comparison is approximate, too, because we are almost certain that the division in the *chora* of Metaponto, although suggestively close in some respects, was different from that of Chersonesos in others, as we shall see.

In the second most populous period at Metaponto, our area had 25 families, 18 (or 72%) of which had plots equal or less than the average amount of land, 17.64 ha, available to this group, which as noted was a common size at Chersonesos. This coincidence, of course, derives from the fact that we adopted a Chersonesian unit for our reconstruction.

In the period between these two periods of maximum occupation, the late Classical (400–320 BC), the area is virtually abandoned. Since the areas flanking on the marine terraces, which are in close proximity to water, do not lose farms, and our area which is far from the nearest obvious water source does, we may speculate that drought in this period was at least partially responsible for this massive desertion of the land.

The picture that emerges from this examination of a limited area of the *chora* is not of a strictly egalitarian regime, but at the same time – with one exception – not of gross inequalities. More important yet, it was not a static system, but developed constantly over the whole life of the colony, with properties changing hands and families being extinguished or leaving the land, and new ones taking their places.

We have left Chersonesos till last, because of time constraints, and will limit our remarks to points of comparison and contrast. Our knowledge of the *chora* of Chersonesos rests largely on the publications of colleagues, both Ukrainian and Russian<sup>33</sup> – on Galina Nikolaenko's 1999 volume *Chora Chersonesa Tavricheskogo*, on Shcheglov's *Polis et Chora* (1992), and on Sergei Saprykin's, *Ancient Farms and Land – Plots of the Khora of Khersonesos Taurike* (1994) and, to a lesser degree, on the results of our joint project (1992 – present) with the National Preserve of Tauric Chersonesos<sup>34</sup>.

The systems of land division employed by Chersonesos, a sub-colony of Heraclea Pontica, of mixed but primarily of Megarian origin, and by Metaponto, a sub-colony of Sybaris, of Achaean origins, are in many ways analogous, and both have left a geometrical pattern that has survived the centuries. The division of the *chora* of Chersonesos was first recorded by the Russian engineer Strohov in 1786, with a map which attempted to relate it to the topography of the Heraklean peninsula. Until very recently, this was the only published plan of the *chora*. Archaeologists began to make use of the excellent aerial photos of the Soviet air force in

<sup>33</sup> Shcheglov, *Polis et Chora* (note 4); Galina Nikolaenko, *Chora Chersonesa Tavricheskogo* (Sevastopol 1999); Sergei Saprykin, *Ancient Farms and Land-Plots of the Khora of Khersonesos Taurike* (Amsterdam 1994).

<sup>34</sup> Joseph Carter, Melba Crawford, Paul Lehman, Galina Nikolaenko, Steve Thompson, Jessica Trelogan, *The Chora of Chersonesos in Crimea (Ukraine)*, *AJA*, 104 (2000) 707–741.

the 1960s, which clearly reveal the divisions. Galina Nikolaenko's schematic plan is based on these. The resolution is higher than those made by U.S. spy satellites beginning in 1968, which were declassified in 1996 and made available to scholars. Though the resolution is lower – about 2 meters – the advantage of the so-called “Corona images” is that the whole peninsula appears in a continuous strip. The field divisions are less clear, but we have been able to relate them to the topography by draping the image over a preliminary digital elevation model (DEM), created from radar imagery provided by the European space agency, using a technique known as interferometry. We hope, working with our colleagues at Chersonesos, to refine and eventually geo-reference it. (fig. 4)

The Corona imagery records the divisions as they were in 1968. Unfortunately, the last decades of rapid urban expansion and agricultural transformation have taken their toll, as the comparison between the 1968 image and one made in 1993 by the Indian Space Agency makes clear. Using a program known as ENVI, we compare the same limited area near Omega Bay, which is now covered with apartment buildings.

In the case of Chersonesos, the plots are rectangular, but not always as regular and uniform in size as some have maintained. Typical is plot no. 131, studied by Zerbetszoff and published by Saprykin in his *Ancient Farms*. Between 1994–1996 the National Preserve and our Institute jointly excavated an early Hellenistic fortified farmhouse and plot, known as site 151 (226 by the original numbering system of Kruglikova). The plot measures 411 by 646 meters, or 26.55 hectares, which deviates not a little from the standard  $420 \times 630$  m or 26.46 hectares, though the surface area is almost precisely equal. The unit of measure employed, according to Nikolaenko, was the Egyptian stadion with feet of 0.35 m. This results in

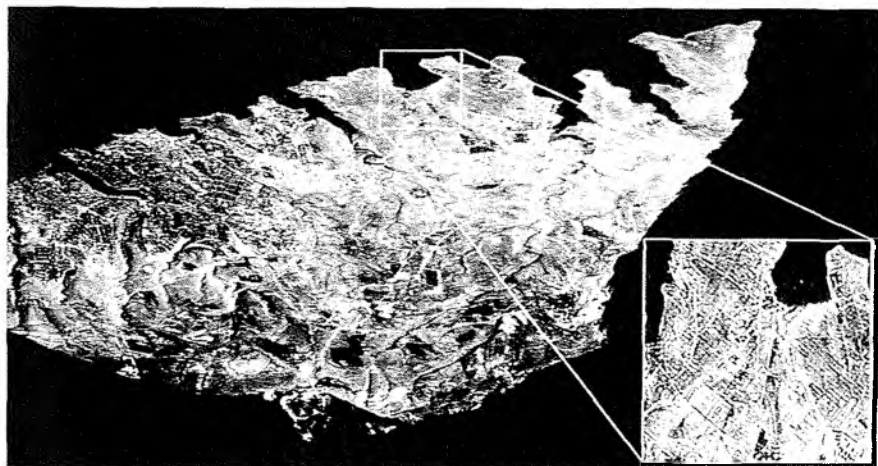


Figure 4: Satellite image of Heraklean Peninsula with inset of aerial photograph division lines.



basic units of  $210 \times 210$  m consisting of 36 plethra. At Heraklea and presumably Metaponto, a smaller foot of probably 0.296 m was employed, resulting in basic units of the same meter dimensions but consisting of 50 rather than 36 plethra. This is a difference in a detail but not in substance.

A major consideration, however, is the date and circumstances of the Chersonesean division. Nikolaenko in her recent work has postulated a single moment for the major division of the *chora*, the one that has left the lasting traces – the grid of stone paved roads flanked by stone walls. Here, at Chersonesos, there is no doubt about the identity and function of the “lines”. They were constructed as roads, and so they remained. It all came into being between about 350 BC and 280 BC, though there were later additions and minor modifications, especially in the Roman period.

Other scholars, Shcheglov and Saprykin, have argued that the territory of Mayachnyi or Lighthouse Point was divided earlier, and this is confirmed by Nikolaenko, in part, though she denies that there was a major settlement between the walls that separate the point from the main part of the Heraklean peninsula. In fact, Nikolaenko argues, mostly on the basis of the aerial photos and archival material, that there were smaller local divisions that were simply incorporated into the definitive one of the mid-fourth century BC. The same sort of thing may have happened, too, at Metaponto, with the partition into *kleroi* of the first colonists, but we do not know since none has been discovered yet under the alluvial deposits. Nikolaenko has in fact identified the remains of an earlier division at Lighthouse Point and just outside the city at Quarantine Bay.

The definitive division, according to Nikolaenko, went in three stages – a first, where a few major axes were fixed; a second, in which some secondary roads were marked out creating large blocks within the territory; and in the final, the individual plots and their subdivision were created<sup>35</sup>. This represents an enormous investment of resources of wealth and man-power – proportionately an even greater one than at Metaponto. It all took place in a relatively short arc of time – perhaps 50–75 years at the most. Only the state could muster such resources. At Metaponto we have associated the earliest division with the tyrant, though the later ones may well have been the act of the *demos*. Saprykin sees the division of Chersonesos as the work of democrats inspired by the democrats of their mother city, Heraklea Pontica<sup>36</sup>.

We do not know at Chersonesos, for certain, whether the land was permanently occupied by resident farm families – no family cemeteries have been discovered on the land dating to the Greek period, to our knowledge – but the arrangement of the farmhouses, with their living quarters and domestic cults, indicates that they did. Was this a citizen population, as at Metaponto? One inscription records the sale of lots to individuals whose names appear among those of magistrates of the

<sup>35</sup> Nikolaenko, *Chora* (note 33) 33–44.

<sup>36</sup> Saprykin, *Ancient Farms* (note 33) 73–76.

urban elite. The question of land tenure and the social status of the rural population of Chersonesos is still a topic for lively debate<sup>37</sup>.

The study of the geometry of rural settlements has and is currently leading researchers in a variety of directions, which we can hope will converge in a full and richly detailed picture of the ancient countryside. As one student of our own colonial societies has written –

“The spatial order of cadastral maps may be read for clues about the social order, the distribution of landed wealth, the types of land that were and are valued, spatial patterns of residence, whether and how settlements were planned, and changes in ownership occasioned by individual interest and social change. The identities of particular societies are often encoded in the geometry of their land ownership ...”<sup>38</sup>

<sup>37</sup> E. I. Solomonik, G. M. Nikolaenko, Parcelles de terre chersonésiennes au début du III s. av. J-C (Ios PE, I, 2, 403) in *Esclavage et dépendance dans l'historiographie soviétique récente*, in Xe Conférence des auteurs-lecteurs du VD1 (Moscow 1987) 185–210.

<sup>38</sup> Price, *Dividing the Land* (note 3) 4.



*Michael H. Jameson*

## Mapping Greek Cults

The most distinctive and widespread public constructions of the Greeks were devoted to the worship of their gods and heroes. Cult sites range from large sanctuaries containing several temples and a number of other buildings (storehouses, facilities for athletic competitions and for the accommodation of visitors), to simple open-air altars or hearths, with or without a statue. The intense scrutiny that modern surveying techniques have given to the Mediterranean countryside has revealed a wide variety of cult sites, although a good deal fewer than we would expect. The placing of cult sites in the landscapes has been the object of considerable discussion in recent years, especially since the work of François de Polignac<sup>1</sup>. Polignac has argued for the political dimensions of their siting, stressing in particular the importance of extra-urban sanctuaries at a distance from the center of the early polis as a means of asserting claims over the intervening territory. His views have been challenged and have been modified by Polignac himself in his later publications<sup>2</sup>. Particular historical circumstances, it is generally agreed, affect the location of the city's sanctuaries. Athens, whose chief sanctuary is conspicuously at the heart and not on the margins of Attica, is not a unique exception.

While attention to the political element in the spatial organization of the polis can be rewarding, the primary purpose of the establishment of cult sites may risk being overlooked, namely, the fixing of sites for repeated ritual performance and communication with the supernatural. It is useful to distinguish two types of topographic sanctity: one exploits the inherently numinous quality of places, the association of features of the landscape – mountain tops, caves, springs, groves – with the supernatural<sup>3</sup>. There is no inevitability in the sanctity of the place, only its potential to be activated by the people who use that landscape. The other source of sanctity is socially constructed by an agreement that a place is consecrate, apart from the ordinary. While there need be no sharp distinction between the two, some societies seem to manage with only the first type of sanctity. In large, complex communities the latter type is likely to predominate, especially

<sup>1</sup> Polignac (1984), (1994), (1995).

<sup>2</sup> E.g., Asheri (1988), Hall (1995).

<sup>3</sup> Philippson (1939) and Scully (1962), a distinguished architectural historian, have both written on this type of sanctity. On Greek and other uses of mountain tops, see Langdon (2000).

when there is a detailed articulation of structure. Here relations with the supernatural are organized temporally by calendars and spatially by a virtual map of the cult sites in a community's territory. The elements of the society, from the community as a whole to its subdivisions and then the family and the individual, address the supernatural and express their needs at specific points in the topography of the town and the *chora*. In Greece, where a priest was not a priest of Apollo or Zeus but of a particular Apollo or Zeus at a particular place, the spatial organization of cult was especially important<sup>4</sup>. Interest has focused largely on the polis and its relations with cult sites. Although we can rarely gain greater definition we need also to consider the other social entities that engaged in ritual and required sacred space.

As a contribution to understanding the place of religion in the landscape of historic Greece, this paper offers a reconstruction of the cultic map of the southern Argolid, the territory of two Classical city-states, Halieis and Hermion, at the southern tip of the Akte, the Argolic peninsula (Fig. 1). The information comes from several different types of source: extensive survey work since 1950, intensive survey in 1972 and again in 1979–1982, excavations at the Classical town of Halieis, the primarily stone-age Franchthi Cave and more briefly elsewhere, inscriptions found by chance or through excavation, and all literary sources, of which an account by Pausanias in the third quarter of the II<sup>nd</sup> cent. A.D. is the most important. The history and archaeology of the area is most conveniently reviewed in the publications of the survey project (conducted by the University of Pennsylvania, Indiana University and Stanford University), in particular in "A Greek Countryside. The Southern Argolid from Prehistory to the Present Day", by Michael H. Jameson, Curtis N. Runnels, and Tjeerd van Andel (Stanford, 1994) which will be referred to as *AGC*. (Conventions used, including the transliteration of Modern Greek names, are those of *AGC*). Appendix A in that work is a register of all sites recorded by the project. The Catalogue of cult sites in the present article is based on that register. We restrict ourselves to historic, pagan Greece, i.e., Geometric to Late Roman/Byzantine times. No certain earlier cult site was identified. Constraints of space do not allow a full discussion here of all the cults catalogued and their distribution. But for a conference that paid careful attention to the rewards and problems of survey work a consideration of the methods used to identify cult sites seems an appropriate conclusion.

The southern Argolid in the historical periods exhibits two main settlement patterns: (1) in which each local territorial unit has a single ("second order") central settlement; (2) in which a single, large, central settlement is dominant and the local territories' nucleated settlements are reduced to, at most, villages or hamlets. (1) is characteristic of the early Iron Age, from the Geometric to some point in the Archaic period, (2) of the Classical to Late Roman / Early Byzantine periods (ca.

<sup>4</sup> On these two types, cf. *Jameson* (1997) with a discussion of the work of the anthropologist *Levy* (1990). *Cole* (1994) and (2000b) is attentive to both aspects, and cf. *Pirenne-Delforge* (1994).

480 B.C.–650 A.D.), with the center at Hermion on the east coast, and again in Early Modern-Modern times (1537 A.D.–) with the major center inland at Kranidhi. “Territory”, it must be admitted, is a vague concept. In the Southern Argolid the territories we have described correspond roughly to the smallest modern administrative units, the *koinotites* and *demoi*, except that the land of modern Kranidhi, for which there seems to have been no ancient equivalent, was divided between ancient Halieis, Hermion and Mases. Hermion and Halieis (while it existed) each had its home territory, while each of the other territories at times supported a single village or small town (“second order settlement”) from which most of its agricultural land could be reached in an hours’ walk.

By the Classical period if not earlier, Halieis and Hermion were two separate poleis. Halieis might be described as “mononuclear” with little if any second order settlement below it. Hermion, on the other hand, was composed of all the other territories south of the Adheres mountain range and its continuation to the west, with the exception of the most easterly coast (It is entirely possible that territories bordering on Troizen or Epidauros may at times have been claimed or occupied by those cities but such shifts are undetectable). These territories continued to function as distinct units within the larger polity of Hermion, as is shown by a rock-cut inscription E15, reading *horos*, on the side of a gorge between the “home valley” of the Hermion *kambos* and the Fournoi valley to its north (see Fig. 5). To the north the Fournoi valley is separated from the inland basin of Dhidhima, ancient Didymoi, by a line of rubble cairns, which we identify with the *boleoi lithoi* known from Pausanias and an inscribed Hellenistic border arbitration between Epidauros and Hermion, cited by Pausanias, two copies of which survive in part<sup>5</sup>. These markers are referred to in the arbitration but their course shows that their original function was to demarcate the territory of Fournoi from that of Didymoi, not that of Hermion and Epidauros<sup>6</sup>. Aside from Halieis and Mases, the arbitration inscription and Pausanias are the sole written sources for the constituent territories.

On our maps sites are grouped according to their location in these territories. Ca. 300 B.C. one such territory, that of Halieis in the southern end of the peninsula, lost its center with the destruction of the acropolis and abandonment of the town. Some continuation of farming in the territory suggests that a part of the population may have moved to or attached itself to Hermion. The date at which other subdivisions of Hermion were incorporated is unknown but none are ever reported as poleis in our admittedly scanty sources. In the case of Mases (C11), a community old enough to be listed in the Homeric Catalogue of Ships (*Iliad* 2.562) and to have had an Archaic temple (C17), we seem to have a candidate for polis status that did not make the grade. A comparable situation has been noted on Methana where an early sanctuary is near MS67 on the east coast but MS10 on the

<sup>5</sup> Recently Dixon (2000) 151 has shown that the arbitration dates from 175–172 B.C.

<sup>6</sup> See AGC Appendix F, 596–606.

west coast eventually becomes the single, major settlement on the peninsula (Mee and Forbes, 1997: 69).

The information available for each polis, Halieis and Hermion, differs markedly. For Halieis it is almost entirely from excavation, for Hermion from literary sources and inscriptions. Except for the excavation of a Vth cent. A.D. basilica, the only excavations at Hermion, conducted by Filadhelfevs in 1909, uncovered the foundations of a Late Archaic temple (E19a) without identifying its owner, about which opinion has been divided between Poseidon, whom we favor, and Athena. The full account of Pausanias, supplemented by other literary sources and a number of inscriptions, offers a quite detailed picture of the cults of a Hellenistic-Roman city. They are included in the catalogue but space does not permit a thorough analysis (see also Fig. 4 and AGC, Appendix E). For the rural shrines of both cities the results of the survey are the chief source of information.

At Halieis, in contrast to Hermion which lies for the most part under the modern town of Ermioni, only two or three small structures have been built on the site of the ancient town in modern times. Excavations had the good fortune to locate a votive deposit, altar and two other bases on the small acropolis (A65a), probably belonging to Athena, and the city's chief sanctuary, that of Apollo (A65e), *extra muros*, with two temple foundations, an altar, auxiliary buildings and a race track, all now at about 2 m. depth in the sea (see Fig. 3). A third indispensable cult for a Classical Greek city was that of Demeter, also outside the city walls but closer to them (A15). Architectural fragments of a small building were identified but no excavation was undertaken by our project. Regrettably the heart of the city, the *agora* area, was not located, and with it no doubt a number of cult sites. Very likely it lies in the muddy flat land near the present shoreline. Within the built-up areas of the town evidence of a hero cult, possibly that of the Dioskouroi (Wanakes), was found in a private house (A65b), and in another house or open space what looks like a stele shrine (A65c). The evidence for domestic cult is slight, as it is for most Classical and Hellenistic residential areas. Small clusters of votive *kotylai*, such as were found by the hundreds in the temple of Apollo, occurred at various points throughout the town, either deposited in ritual or available for use at a shrine or in a domestic context. Ritual space seems to have been largely constructed or improvised by the participants in ritual rather than being determined by architecture.

Up against the city wall, near the Southeast Gate, a small structure had votive cups and a floor that may have held an offering table (A65d). Outside the gate through which went the road to the Apollo sanctuary and then to Hermion, lay a rectangular structure of Classical date, now underwater, which had six bases for interior columns or pillars (A65f). No cultic materials were found by divers. The "Hypostyle Building", as it has been designated, is more likely to have been a hostelry serving the Apollo sanctuary than a shrine.

Three shrines which can be inferred from textual evidence have yet to be found. One is that of Herakles (A 101), the hero of the Tirynthians who settled at Halieis no later than the first half of the Vth century; his presence seems inescapable.

Poseidon (A102) whom one would expect in a maritime town such as Halieis, may have received firstfruits of the tunny fish catch, unless the reference to *halieas* is simply to fishermen in general. Finally, the inscribed records of cures at the Asklepieion at Epidauros tell of the founding of a shrine of the god at Halieis with Delphic Apollo's approval (A103). This may have been situated at a small settlement, E6, between Halieis and Hermion.

Five probable cult sites were located in the *chora* of Halieis, three by intensive survey, one by extensive survey and one most likely by a farmer's chance excavation or observation. All were contemporary with some phase of the town's occupation. A24 on a hill top to the east of the town in the Classical period had a similar site and votives with those of the acropolis shrine, A65a, and alone of all cult places in the Halias was revived in the MR period. All the sites were on or close to useful agricultural land. The deity of one, A5, was identified, thanks to a graffito with the name of Zeus. A24 and the Apollo sanctuary, A65e, outside of town, may have continued to receive some attention in the Hellenistic period but the rest of the extra-urban sites as well as all the sites within the walls were abandoned when the town ceased to exist.

Neither the chief shrine of Halieis nor that of Hermion, while *extra muros*, fit the original Polignac hypothesis. Processions from the town to the Apollo temples covered little more than a kilometer and made no claim to territory. There were other reasons for its siting, of which the most obvious is the proximity to the shore of Porto Kheli harbor which offered a protected anchorage and easy beaching for visiting boats. But a certain distance was maintained between the sanctuary and the town, which included from the earliest period both the acropolis and the settlement on the flat land below it. The sanctuary site was a place where visitors and local people could meet without throwing the town open to strangers or requiring strangers to leave their vessels among the locals. Although Halieis is not reported as a member of the VIIth cent. Kalaureian amphictiony (cf. AGC 66–68), the harbor and with it the Apollo sanctuary were surely familiar and convenient ports of call for ships moving along the east coast of Greece. In Fig. 1 we have marked with a \* the major sanctuaries of the Argolic-Saronic region. Mases' Archaic temple at C17, with a similar relationship both to its harbor and settlement may also have been visited for a time but was abandoned with the fading of the early town, C11. Had we not evidence for the independent existence of Halieis, we might well have taken the southern Argolid as a whole to have been the *chora* of Hermion with its major extra-mural sanctuary that of Apollo on Porto Kheli harbor. Indeed, it is possible that the Apollo sanctuary served this function until Sparta in the VIIth cent. B.C. encouraged the independence of the town that had grown up nearby from Hermion and its dependence on Sparta.

There were other considerations for the siting of sanctuaries outside of towns: festivals were occasions for the killing and feasting on an exceptional number of animals. Early settlements do not seem to have developed with spaces reserved for such purposes within them. Open space immediately adjacent to these small settlements was certainly available but a degree of separation permitted the con-



spicuous display of the *pompe* to be effective before the next major steps in the communal ritual, the presentation of the offerings, the killing, the division of meat and the feasting. At Halieis the starting point of the procession would have been the missing *agora*, probably in the flat land near the enclosed harbor. It then went through the main gate following the road to Hermion, passing and perhaps pausing at a shrine to the left, up to the south end of the race-course, through the stadium past the viewing stands to the large altar just beyond the northern starting line. (A suggested route for Hermion's Demeter festival is proposed below.)

The other territories of the Southern Argolid probably all had a single central settlement in the Archaic period which in some cases survived as villages under Hermion in Classical and later times (see Fig. 5). Mases, Philanorion, Didymoi, and Eileoi, were place-names reported to Pausanias, and for the last two cult sites were also reported, as was Demeter Thermasia (the precise ancient names of the district and of the village, not mentioned by Pausanias and undiscovered, are unknown). Mases (C11) and Eileoi (at G2) had a minor Hellenistic as well as a C-H components; modern villages limited what could be seen at Philanorion and Didymoi. Middle Roman, Pausanias's period, was not represented.

It seems likely that throughout antiquity some citizens of Hermion made their home close to their land in such villages whose size would have varied greatly over time. The presence of isolated agricultural sites is characteristic primarily of the late Classical/Early Hellenistic (C-H) period (ca. 350–250 B.C.) and again, to some degree, in the Late Roman. Earlier Mases, C11, near present-day Koiladha, had an Archaic temple, 2 km. away (C17). A marble sima with lion heads suggests a small Classical temple at Fournoi. The Demeter sanctuary at Didymoi is known from a IV–IIIrd cent. B.C. inscription on a small altar and a stone *peribolos* (D12) on the mountainside, away from the ancient settlement (D14) that lies under the modern village. Two other shrines, of Apollo and Poseidon, reported by Pausanias, have not been found. These three gods could well have been the primary deities of the original community<sup>7</sup>. Traces of two temples, one at each of the two settlement sites on the Iliokastro plateau (ancient Eileoi, G1 and G2), may correspond to the *naos* of Apollo and the *hiera* of Demeter and Kore mentioned by Pausanias but just how is not clear. Blocks from the *hieron* of Demeter Thermasia have been seen but their exact source was not disclosed (E100).

As for Mases, we have spoken of its potential development into a small polis, the course followed by Halieis at the southern end of the peninsula. Investment in

<sup>7</sup> On Demeter and Poseidon as characteristic of the cults of the eastern (= southern) Argolid, cf. Hall (1997) 101. In the southern Argolid one could speak of a triad: Apollo, Demeter, Poseidon. Thus,

Halieis	Apollo, Demeter, Poseidon?
Didymoi	Apollo, Demeter, Poseidon
Eileoi	Apollo, Demeter, -----
Thermasia	-----, Demeter, -----
Hermion	Apollo (3), Demeter (3), Poseidon
Bouporthmos	-----, Demeter, -----

a temple would have been a step in that direction. Three other cult places are known in its territory: not far from the temple, C13a, a pool at the back of the famous stone-age site of the Franchthi Cave, had two female terracotta protomes and a few votive kotylai, most likely from a cult of the Nymphs. B10, with an Archaic female figurine and some fine ware on the steep hill of Kastraki 2 km. to the east of Mases, is a good candidate for a small rural shrine. This is a very small harvest from an area that was surveyed intensively. The Fournoi valley to the north (Philanoreia) was also examined thoroughly and produced only fragments of two terracotta animals from a single Late Geometric-Subgeometric site (F32). The territories of Didymoi, Eileoi and "Thermasia" were not surveyed intensively so the lack of cult sites in the countryside does not permit any conclusions. In Fig. 2, I have included two speculative sites: (B21??) on the dominant peak of Profitis Ilias, a walled Mycenaean refuge site with an Early Modern chapel on top which may conceal what one might well expect, an Iron Age cult site of Zeus, as at E33, west of Hermion. The same guess (D103??) is made for the twin peaks of Mt. Dhidhima, the highest mountain in the southern Argolid and undoubtedly the source of the ancient place name Didymoi.

For Hermion itself with at least 26 cults attested between the Vth cent. B.C. and the IVth cent. A.D., only a few general comments must suffice (see Fig. 4). The ancient town occupied a narrow peninsula, ca. 300 m at its widest by 1 km. in length, known today as the Bisti, and the steep hill, the ancient Pron, from which the peninsula projects. It has two harbors, one north of the Bisti, the other south of Pron. Its best agricultural land lay in the *kambos*, the valley to its north and west. There are two more valleys along the coast to the southwest of Pron, the first of which leads to the inland valley of Pikrodhafni, the source of water for a Late Roman aqueduct and the site of a large Hellenistic and Late Roman settlement (with traces of C-H, ER, MR), E51. Much of Hermion's territory was included in the intensive survey.

Pausanias distinguished the earlier town which occupied the eastern half of the Bisti, from that of his own day at the base of the peninsula and on the slopes of Pron. In view of the course of the Classical fortification walls, which have been traced in part, it appears that habitation was not limited to the tip in Classical times<sup>8</sup>. Rather the eastern end of the town, with such essential deities as Poseidon, Athena and Demeter<sup>9</sup>, may be thought of as serving in terms of cult as an acropolis for the early town, a function it may have continued to have. It was receptive to new cults into the Hellenistic period when Helios first gained popularity and Sarapis was created and, with Isis, was spread from Egypt throughout the Greek world.

<sup>8</sup> The withdrawal from the tip of the Bisti has been connected with pirate attacks in the Hellenistic era, cf. *Musti and Torelli* (1986) 329, and AGC 98-99. But the chief target of pirates was the temple of Demeter (E19s) which lay on Pron above the town. It is not evident that moving to the base and slopes of Pron would have gained much protection.

<sup>9</sup> The Charites are also found on the Athenian Acropolis (*Paus.* 1.22.8).

Another twenty cults are attested for the rest of the town, the most important being that of Demeter Chthonia (E19s) whose sanctuary can be placed on the upper slopes of Pron, just beyond the city walls. Demeter plays an unusually large role at Hermion. She is the city goddess, appears on the city's coins, and her annual festival is the city's chief celebration and is of more than local fame. There are three cult sites of the goddess at Hermion itself and at least five in the *chora*. While the chief sanctuary is *extra muros*, it is so close to the town that even if we follow Pausanias and suppose that the eastern tip of the peninsula was the old town site, it is very far from being a major polis sanctuary at a distance from the central settlement. Much of the ritual was secret and restricted. The elaborate *pompe* was the core of the public aspect of the celebration. Its route may have started from the old city at the eastern end of the Bisti, perhaps from Demeter's circle of stones there (E19d), through the town lying below Pron and then out through the gate by the shrine of Eileithyia (E19r) and along the road to Mases (and, if one turned right, to Eileoi) and then up the north side of Pron to the sanctuary. With this route, demarcation of "Hekate's road" (G102, discussed below, pp. 176–177), if it involved the necropolis of Hermion, might have been desirable. Alternatively, the route might have run entirely within the town to a gate on Pron near the sanctuary. The first alternative, however, would have provided more scope for the procession. But here, as at Halieis, there was minimal opportunity for a claiming of the land by means of ritual passage. While the sanctuary looks out upon the lower end of the *kambos*, most of Hermion's fields are hidden. The location is not unusual for a Demeter cult (cf. Cole 1994). What is exceptional is its role as the city's chief cult.

As for other shrines in the countryside, Pausanias associates the highest hill 2 km. west of the town with Zeus (E33), confirmed by the discovery of an ash altar; another source places Hera on the same height, perhaps where fragments of a female figurine were found around the chapel of Profitis Ilias (E32). A third extramural site, a ruined temple of Apollo (E102) has not been found. Two other possible but dubious sites, E35 and E76 are quite close to town. Once again intensive and extensive survey have discovered far fewer cult sites than one would expect. But for Hermion the constituent territories as well as its home territory may be thought of as its countryside, so that shrines reported in them by Pausanias may have served townsmen with local properties as well as villagers. But, as we have noted earlier, there is no positive indication of the polis having had anything to do with the shrines in the countryside. The abundant cults in or close to the town of Hermion are consistent with the Roman date of our chief source and the view that in these centuries cultic activity in the countryside was relatively slight<sup>10</sup>. Middle Roman (ca. 200–400 A.D.) activity is revealed by lamps at the old hilltop site of A24 near Halieis, itself reoccupied as an agricultural villa in the next period. Near Mases C12 a Middle Geometric-Archaic farm site overlooking the Koiladha plain has nine lamps of the Late Roman period. These traces do not testify strongly to a revival of interest in rural cults at that time. Our last two cases

<sup>10</sup> Cf. Alcock (1993) 200–214, (1994).

are of shrines mentioned by Pausanias in his account of the seacoast, along which he himself did not sail (see *AGC*, Appendix D). One is of Demeter and her daughter (E103) and another of Athena Promachorma ("who protects the anchorage", E104). Though both are described as on the isolated headland of Bouporthmos (modern Mouzaki), some 5 km. south of the town, that clear and open plateau shows no trace of either shrine. We suspect that both were related to a settlement nearby, e.g., the large village E36 some 4 km. to the northwest occupied from Archaic to Late Roman times and that the conspicuous Bouporthmos was used as a reference point by Pausanias's informants.

We began by noting the inherent and constructed aspects in the siting of sacred places in the Greek landscape. The mountain-top sanctuaries of Zeus and Hera near Hermion E32 and E33 are the only clear examples of the former. Though we have suggested that the tops of two much more conspicuous mountains may also have had cult sites (B100?? and D103??). A24 near Halieis and B10 are also on more modest hill-tops. At Halieis A65a is an acropolis site; at Hermion Poseidon's temple E19a is thrust out into the sea and may also have been part of a complex of acropolis cults. The mysterious quality of the pool at the back of the Franchthi Cave was seen as the home of female spirits (C13a). The three Demeter shrines that have been identified and one Zeus shrine (A5) are consistent with other shrines of these gods. The relatively gentle and undramatic landscape of most of the southern Argolid lends itself better to sacred sites determined largely by social considerations. Who were the people that founded and used these sites?

Within and close to the towns the government of the polis no doubt took the initiative and the responsibility, without precluding in certain periods elite competition that produced dedications and construction. Lesser cults may have owed their existence to smaller social groups within the structure of the polis. The countryside is more of a puzzle. In the Archaic age the central settlements of the various territories, functioning as communities, would have been responsible for the temples at Mases (C17) and Eileoi (G1). At Mases some settlement continued to serve as a port for travelers like Pausanias who wished to go up the Argolic Gulf but the temple had long been abandoned. Philanorion seems to have had a Classical temple but it was not mentioned to Pausanias. He did hear of the shrines at Didymoi but the Demeter shrine which has been located shows no archaeological evidence of being used in his time (which does not mean it was not in use), and the same is true for the temples at Eileoi, at G1 and G2 (not necessarily the Apollo and Demeter shrines he mentions)<sup>11</sup>. There is nothing to suggest that any of the sites beyond Hermion's home territory attracted the interest of the polis of Hermion. They all appear to be cult sites serving the interests of the local people who farmed and at times may have lived more or less permanently in their vicinity. The one possible exception, however, that of Demeter Thermesia (E100), of which a

<sup>11</sup> *Alcock* (1993) 204, Table 9, mistakenly gives Mases, instead of Didymoi, as the settlement with shrines of Apollo, Poseidon, and Demeter. The Demeter shrine is ca. 1.5 km. from the center of the modern village of Dhidhima.

branch existed in the town of *Hermion*, suggests a caution. May not, for instance, one of the three Apollo shrines in the town also have been an urban version of a cult in the countryside? As things stand, we can only speculate on the extent of formal political or social organization that supported the rustic cults. I am perhaps influenced by the practice in contemporary Greece of individual or family benefactions in the establishment and maintenance of country churches (ξωκκλήσια) in inclining to this source in antiquity as well.

At Halieis there is a clear end to organized, communal care of the shrines. With the abandonment of the town ca. 300 B.C. cult places in both town and countryside seem to have died. In the city's large Apollo sanctuary there are a few traces of Hellenistic pottery (as also at A24) and it has been suspected that the god's marble statue may be of Roman date. But Pausanias' silence is telling – the town was deserted and he seems never to have heard of the sanctuary, even in a ruinous state. At most there might have been a brief attempt at revival perhaps by an individual or a family with property in the vicinity and when that failed the cult was forgotten. If the people of Halieis found refuge at Hermion it is possible that they established or reinforced the Apollo Pythaeus (E19o) cult which continued in Pausanias's time. By then there was only one cult of more than local significance, that of Demeter on the Pron of Hermion. The great "international" sanctuary in the larger region was now the Asklepion of Epidauros, located interestingly not on the coast but in the inland heart of the Akte. For the Halias the thinning of all sites after the early Hellenistic period affected cult sites especially severely.

The apparent vanishing of rural cults in "old Greece" after the Classical period has attracted attention, especially from Alcock (1993, 1994) who has included information on the southern Argolid in her studies. Part of the problem is the absence of revealing archaeological finds. Unambiguous architectural remains (such as stone columns), which ought to lead us to Pausanias's numerous *naoi*, are extremely scanty (outside of Halieis and Hermion we can be confident of only three examples [C17, G1, G2]). In Late Roman times only the practice of leaving lamps at shrines draws attention to cult activity. It is not so much, we suspect, lack of cult but lack of distinctive actions that leave a record in the material remains. The Greeks in our region, after bestowing upon their gods an abundance of simple little kotylai for several centuries and many but fewer terracotta figurines, gave up these habits after the Classical period. Alroth's recent study (1998) shows that this change was not universal but in this part of the Greek world at least it seems complete. At larger sanctuaries where the élite could gain or reinforce prestige by making personal dedications, votive activity continues. But the gifts of ordinary people become virtually undetectable. Sacrifices and food offerings, the principal rituals at all shrines, have had to await the most refined techniques of excavation to become visible. A task awaiting survey archaeology in particular is the development of other criteria for detecting cult sites. In the southern Argolid we used tentatively the presence of heavy Corinthian roof tiles as an indication of a cult building since they are not found at the sites we associate with agricultural activity. But they will not take us much beyond the Archaic period.

Even when we have indications of cult in the form of terracottas or kotylai, there is a nagging worry. Votive objects were manufactured and eventually conveyed to a cult place. But their occurrence does not necessarily show that they have reached their ultimate destination. Clusters of miniature kotylai were found at various points in the town of Halieis without any accompanying indications of cult. It is only when more than one type of cultic object is found in quantities that we can be more confident, as at A24 where miniature armor occurs along with miniature kotylai. On a number of sites only one or two catalogued items point unequivocally to cult, though not necessarily to where it took place.

Alcock concentrated on the gap in rural cult activity between Classical and Late Roman times. But I find the archaeological record for all periods remarkably thin. In compiling a catalogue of cult sites for this conference I have also been struck by the relatively modest role played by intensive survey in their discovery. As one might expect it has been most effective in detecting the smaller rustic sites – four in the vicinity of Halieis, but another in a surveyed area only came to light after private excavation prompted by local information. Intensive survey is best suited to open, usually agricultural areas, and it is not practical to march a field team up or down a cliff face, with all due respect for the work of our colleagues who worked on Methana or in Lycia. It is to be expected that sites with more conspicuous remains or those mentioned by Pausanias would attract extensive surveyors, including early and later travelers. But one is also struck by the consequences of excavation. All the cult sites in or immediately adjacent to the town of Halieis were found by excavation. Private, i.e. unauthorized but tolerated, excavation has also been productive but not always to the benefit of scholarship.

We have good reason to think that the Classical landscape was much more densely populated with cult places than the archaeological record shows. There is Strabo's memorable description of the many shrines at the estuary of the Alpheios River in Elis (8, p. 343). The most detailed record we have of rural shrines comes from the inscribed Attic sacrificial calendars, especially the *Demarchia He Mezon* of the Attic deme of Erchia<sup>12</sup>. This contains a total of 11 place names and up to 45 separate shrines or altars (but I think certainly fewer since altars were shared). There would have been other shrines not listed in this calendar, notably of Demeter and of Herakles. In Classical and early Hellenistic times Attica was probably unusual in the number and vigor of its rural communities and their recognized role in the structure of the polis. Even in Attica the degree of deme activity probably varied greatly<sup>13</sup>. We cannot infer that comparable organizations existed in the countryside of the Argolic Akte. But in Attica too the archaeological evidence for these attested cults is remarkably slight. Erchia, and the other demes that have furnished similar calendars have not, to be sure, been the subject of intensive survey work but, close to Athens, they have been scoured by the sharp eyes of

<sup>12</sup> Daux (1963); SEG 24, 541; Sokolowski (1969) No. 18.

<sup>13</sup> On the religious life of the Attic demes, see Mikalson (1977); Whitehead (1986) 162–69, 176–223; Verbanck-Piérard (1998).

many alert visitors, including the now legendary Eugene Vanderpool<sup>14</sup>. He made various plausible suggestions as to where the Erchian cults were located, but the only archaeological evidence he found was a column capital which he thought might have come from the deme center. The territories covered by other Attic calendars (the Marathonian Tetrapolis and Thorikos) have little more to show. The discrepancy between the density of cult sites and the information produced by surveys is not limited to the Hellenistic-Middle Roman "gap" nor to the southern Argolid, a point demonstrated by Alcock (1994:248–53) in a review of the results of a number of surveys. More recent publications only confirm her observation.

I suggest that the frequency of visiting and the intensity of activity at a site accounts for the degree of visibility for the surveyor (with the obvious exceptions of, e.g., a strongly built tower that was abandoned after a particular military threat evaporated). If we turn again to the sacrificial calendars we see that the majority of the cults received mandated sacrifices only once a year, some only every other year (in the Marathonian Tetrapolis though not at Erchia and Thorikos). Private persons may, of course, have made offerings on their own initiative at other times. The nature of the offerings too, mostly food and drink, and the facilities for feasting *al fresco* by the worshippers (though often the meat of the sacrificial animal was taken home<sup>15</sup>) were not such as to leave a large footprint at the site. In sum, the majority of the numerous cults Greek communities engaged in are archaeologically very hard to detect for good reason. By contrast, the agricultural sites that characterize certain regions in certain periods do represent a significant amount of time spent by groups of people in places where agriculture is the primary if not the only reason for being there<sup>16</sup>.

I conclude with a plea that our research remain open to a multiplicity of disciplines, with awareness of their distinct types of contribution. Identification of divinities remains closely tied to inscriptions. Renewed and more sensitive reading of Pausanias has helped us to see how he can and cannot help us. Archaeology alone cannot do the job.

## Bibliography

- Alcock, Susan E. and Osborne, Robin* (eds.) (1994), *Placing the Gods. Sanctuaries and Sacred Space in Ancient Greece* (Oxford)  
*Alcock, Susan E.* (1993), *Graecia Capta. The Landscape of Roman Greece* (Cambridge)  
*Alcock, Susan E.* (1994), Minding the Gap in Hellenistic and Roman Greece, in: *Alcock and Osborne* (1994) 247–61

<sup>14</sup> *Vanderpool* (1965).

<sup>15</sup> See, e.g., *Jameson* (1999) 326–28.

<sup>16</sup> It is not possible here to revisit the controversy about farm sites and villages in the Classical landscape. *Osborne* (1996) in the course of defending his own sceptical view of small rural sites gives the relevant bibliography. In turn, I would caution against the implications of the word "village", though I too use it.

- Alroth, Brita (1998), Changes in Votive Practice? From Classical to Hellenistic. Some Examples, in: Hägg (1998) 217–28
- Asheri, David (1988), A propos des sanctuaires extraurbains en Sicile et Grande-Grèce: théorie et témoignages, in: Mactoux, M.-M. and Geny, Evelynne (eds.), *Mélanges Pierre Lévêque* 1. Religion (Annales Littéraires de l'Université de Besançon 367, Paris) 1–15
- Barrett, W. S. (1954), Bacchylides, Asine, and Apollo Pythaeus, in: *Hermes* 82 (1954) 42–44
- Bergquist, Birgitta (1990 a), Primary or Secondary temple Function: The Case of Halieis (extended abstract), in: Nordquist, G. (ed.), *Celebrations of Death and Divinity in the Bronze Age Argolid* (ActaAth-4x 40) 225–28
- Bergquist, Birgitta (1990 b), Primary or Secondary temple Function: The Case of Halieis, in: *OpAth* 18 (1990) 23–37
- Boyd, Thomas D. and Rudolph, Wolf W. (1978), Excavations at Porto Cheli and Vicinity Preliminary Report IV: The Lower Town of Halieis, 1970–1977, in: *Hesperia* 47 (1978) 333–55
- Brandt, Hartwin (1992), IG IV 554 aus Argos oder Halieis?, in: *Chiron* 22 (1992) 83–90
- Cole, Susan G. (1994), Demeter in the Ancient Greek City and its Countryside, in: *Alcock and Osborne* (1994) 199–216
- Cole, Susan G. (ed.) (2000 a), The Organization of Space in Antiquity, in: *Classical World* 93,5 (2000)
- Cole, Susan G. (2000 b), Landscapes of Artemis, in: *Cole* (2000 a) 471–81
- Daux, G. (1963), La grande démarchie: un nouveau calendrier sacrificiel d'Attique, in: *BCH* 87 (1963) 603–34
- Dengate, Christina (1988), Sanctuaries of Apollo in the Peloponnesos (Diss. University of Chicago)
- Dengate, Christina (ed.) (Forthcoming), Halieis I, The Acropolis and Upper Town (Bloomington, Ind.)
- Dengate, James A. (1974), The Archaic Doric Temple at Mases, in: *Summaries of the Papers Presented, 76th General Meeting of the Archaeological Institute of America* (December 1974) 22
- Dengate, James A. (1999), Document 2. Post-Neolithic Franchthi, in: Vitelli, Karen D., *Franchthi Neolithic Pottery 2: The Later Neolithic Ceramic Phases 3 to 5* (Excavations at Franchthi Cave, Greece, fasc. 10) 111–17
- Dixon, Michael (2001), IG IV.1.75+ and the date of the arbitration between Epidauros and Hermion, in: *ZPE* 137 (2001) 169–173
- Dublin, Sarah C. (1969), A Greek Acropolis and its Goddess, in: *Expedition* 11 (1969) 26–29
- Dunand, Françoise (1973), *Le Culte d'Isis dans le bassin oriental de la Méditerranée*, 3 vols. (Études préliminaires aux religions orientales dans l'empire romain 26, Leiden)
- Faraklas, N. (1973), Ermionis-Alia. Ancient Greek Cities Reports 19 (Athens)
- Filadhelfeys, Alexandros (1909), αἱ ἐν Ἐρμιονίδι ἀνασκαφαί, in: *Praktika* (1909) 172–84
- Frazer, J.G. (1898), *Pausanias's Description of Greece* (London)
- Guerin, Dominique, Kyrou, Adonis and Requier, Pierre (1988), Une trouvaille de quatre fractions d'argent à Porto Heli, in: *Schweizer Münzblätter* 38 (1988) 4–9
- Giangiulio, Maurizio (1982), Edifici pubblici e culti nelle nuove iscrizioni da Entella, in: *Annuario della Scuola Normale Superiore di Pisa, Classe di Lettere e Filologia*. Ser. 3, 12.3 (1982) 945–92
- Hägg, Robin (ed.) (1998), *Ancient Greek Cult Practice from the Archaeological Evidence* (Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen 8, XV, Stockholm)
- Hall, Jonathan M. (1995), How Argive was the 'Argive' Heraion?, in: *AJA* 99 (1995) 577–613
- Hall, Jonathan M. (1997), *Ethnic Identity in Greek Antiquity* (Cambridge)
- Imhoof-Blumer, F. and Gardner, P. (1885), Numismatic Commentary on Pausanias, in: *JHS* 6 (1885) 50–101
- Jameson, Michael H. (1969), Excavations at Porto Kheli and Vicinity, Preliminary Report I: Halieis, 1962–1968, in: *Hesperia* 38 (1969) 311–42



- Jameson, Michael H. (1974 a), The Excavation of a Drowned Greek Temple, in: *Scientific American* 231 (1974) 10–19 (reprinted in *Fagan, B. M.* [ed.], *Avenues to Antiquity* [San Francisco 1976] 289–98)
- Jameson, Michael H. (1974 b), A Treasury of Athena in the Argolid (IG IV, 554), in: *Bradeen, D. W.* and *McGregor, M. F.* (eds.), *Phoros. Tribute to B. D. Meritt* (Locust Valley, N. Y.) 67–75
- Jameson, Michael H. (1982), The Submerged Sanctuary of Apollo at Halieis in the Argolid of Greece, in: *National Geographic Society Research Reports* 14 (1982) 363–67
- Jameson, Michael H. (1997), Sacred Space and the City: Greece and Bhaktapur, in: *Journal of Hindu Studies* 1 (1997) 485–99
- Jameson, Michael H. (1999), The Spectacular and the Obscure in Greek Religion, in: *Goldhill, Simon* and *Osborne, Robin* (eds.), *Performance Culture and Athenian Democracy* (Cambridge) 321–40
- Jameson, Michael H. (2001), A Hero Cult at Halieis, in: *Böhm, Stephanie* and *K.-V. von Eickstedt* (eds.), *Ithake. Festschrift für Jörg Schäfer* (Würzburg)
- Johnston, Sarah Iles (1991), Crossroads, in: *ZPE* 88 (1991) 213–20
- Jourdain-Annequin, C. (1998), Représenter les dieux: Pausanias et le panthéon des cités, in: *Pirenne-Delforge* (1998 a) 241–61
- Kyrou, Adonis K. (1990), Στό Σταυροδρόμι τοῦ Ἀργολικοῦ (Athens)
- Langdon, Merle (2000), Mountains in Greek Religion, in: *Cole* (2000 a) 461–70
- Levy, Robert I. (1990), Mesocosm. Hinduism, and the Organization of a Traditional Newar City in Nepal (Berkeley, Cal.)
- McAllister, Marian H. (1969), A Temple at Hermione, in: *Hesperia* 38 (1969) 169–85
- Mee, Christopher and Forbes, Hamish (eds.) (1997), A rough and rocky place: the landscape and settlement history of the Methana Peninsula, Greece (Liverpool)
- Mikalson, Jon D. (1977), Religion in the Attic Demes, in: *American Journal of Philology* 98 (1977) 424–35
- Munn, M.-L. Z. (1985), The Zeus Sanctuary on Mt. Kokkygion above Hermion, Argolis, in: *AJA* 80 (1985) 192–93 (Abstract)
- Musti, Domenico and Torelli, Mario (1986), Guida della Grecia. La Corinzia e l' Argolide (Rome)
- Osborne, Robin (1996), Classical Landscape Revisited, in: *Topoi* 6 (1996) 49–64
- Papakhatzis, N. D. (1976), Πανσάνιου περιήγεις, 2 & 3 (Athens)
- Petit, Judith (1980), Bronzes antiques de la collection Dutuit (Paris)
- Philippson, Paula (1939), Griechische Gottheiten in ihren Landschaften (Oslo)
- Pirenne-Delforge, Vinciane (1994), L'Aphrodite grecque (Kernos, Suppl. 4, Athènes, Liège)
- Pirenne-Delforge, Vinciane (ed.) (1998 a), Les Panthéons des cités des origines à la Périégèse de Pausanias (Kernos, Suppl. 8, Liège)
- Pirenne-Delforge, Vinciane (1998 b), La notion de 'panthéon' dans la Périégèse de Pausanias, in: *Pirenne-Delforge* (1998 a) 129–48
- Polignac, François de (1984), La Naissance de la cité grecque. Cultes, espace, et société, VIII<sup>e</sup>–VII<sup>e</sup> siècles avant J.C. (Paris)
- Polignac, François de (1994), Mediation, Competition and Sovereignty: The Evolution of Rural Sanctuaries in Geometric Greece, in: *Alcock and Osborne* (1994) 3–18
- Polignac, François de (1995), Cults, Territory and the Origins of the Greek City-State (Chicago)
- Runnels, Curtis N., Pullen, Daniel and Langdon, Susan (1996), Artifact and Assemblage. The Finds from a Regional Survey of the Southern Argolid, Greece I (Stanford)
- Schwandner, E.-L. (1971), Aigina. Aphaia-tempel, in: *AA* 86 (1971) 505–38
- Scully, Vincent (1962), The Earth, the Temple, and the Gods. Greek Sacred Architecture (New Haven)

- Segre, Mario* (1993), *Iscrizioni di Cos*, 2 vols. (Monografie della Scuola Archeologica di Atene e delle Missioni Italiane in Oriente VI, Rome)
- Sokolowski, Franciszek* (1969), *Lois sacrées des cités grecques* (Paris)
- Svoronos, I. N.* (1909) οἱ Ἀλιεῖς ἐκ Τίτυνθος *Journal Internationale d'Archéologie Numismatique* 10 (1909) 5–34
- Tosi, Giovanna* (1966), Contributo allo studio die pritanei, in: *Arte Antica e Moderna* 33 (1966) 10–21
- Tzifopoulos, Ioannis* (1992–1998), Horos of Hekate Street from Iliokastro, in: *HOROS* 10–12 (1992–98) 251–58
- Vanderpool, Eugene* (1965), The Location of the Attic Deme Erchia, in: *BCH* 89 (1965) 21–26
- Verbanck-Piérard, Annie* (1998), Héros attiques au jour le jour: les calendriers des dèmes, in: *Pirenne-Delforge* (1998 a) 109–27
- Whitehead, David* (1986), *The Demes of Attica* (Princeton)
- Williams, Charles K., II* (1981), The City of Corinth and its Domestic Religion, in: *Hesperia* 50 (1981) 408–21

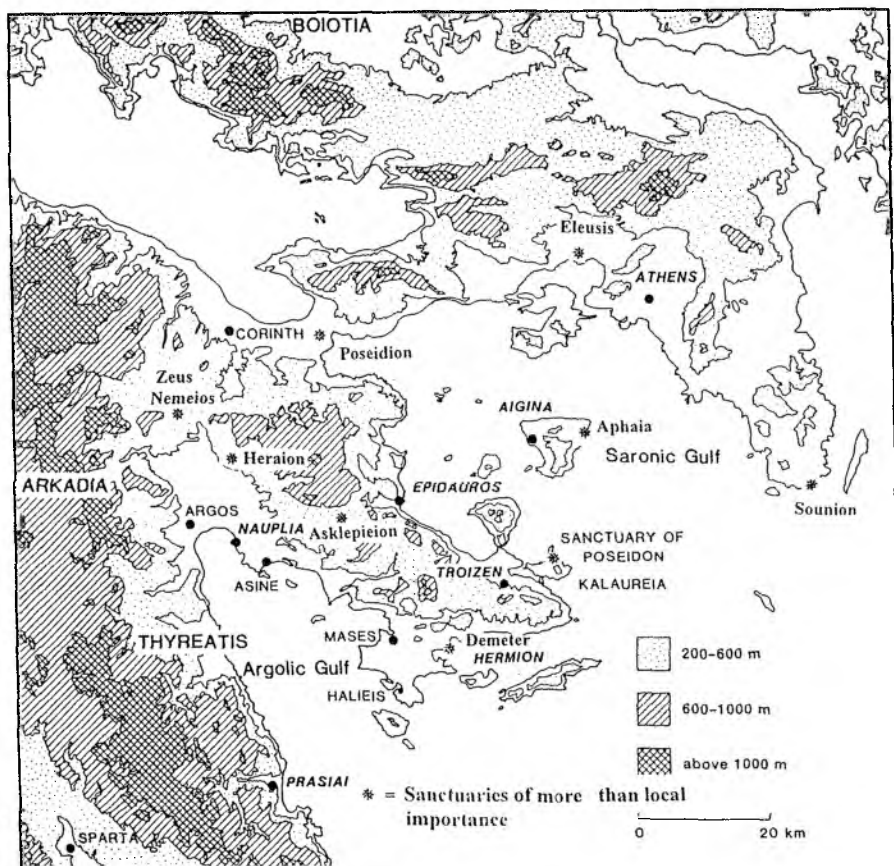


Fig. 1. The northeastern Peloponnesos, Attica, and the southern Argolid. Places in *italics* belonged to the Kalaureian Amphictiony.

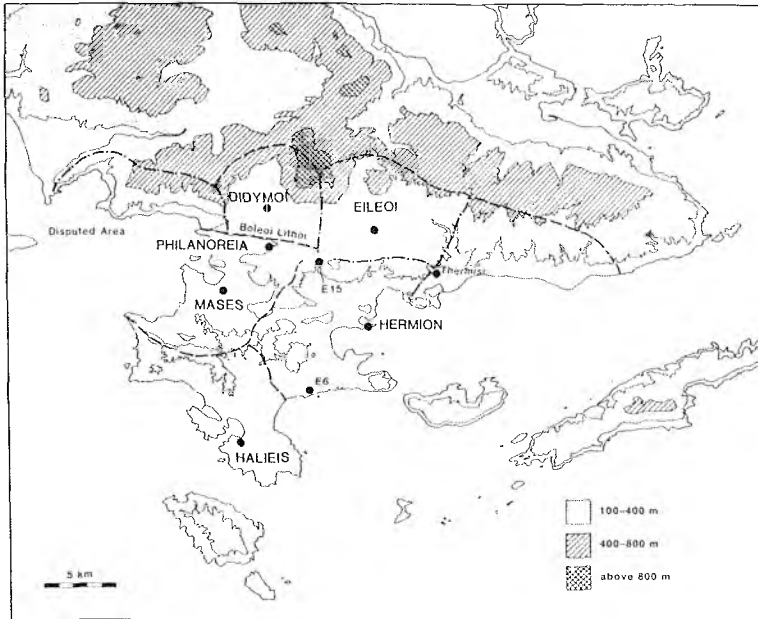


Fig. 2. Topography and suggested territorial boundaries of the southern Argolid.

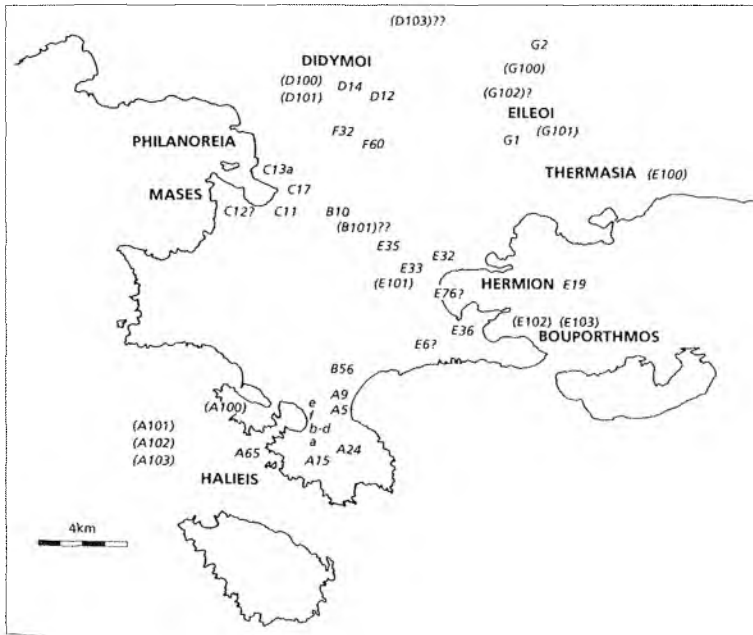


Fig. 3. All cult sites of the southern Argolid (for Hermion see Fig. 5).

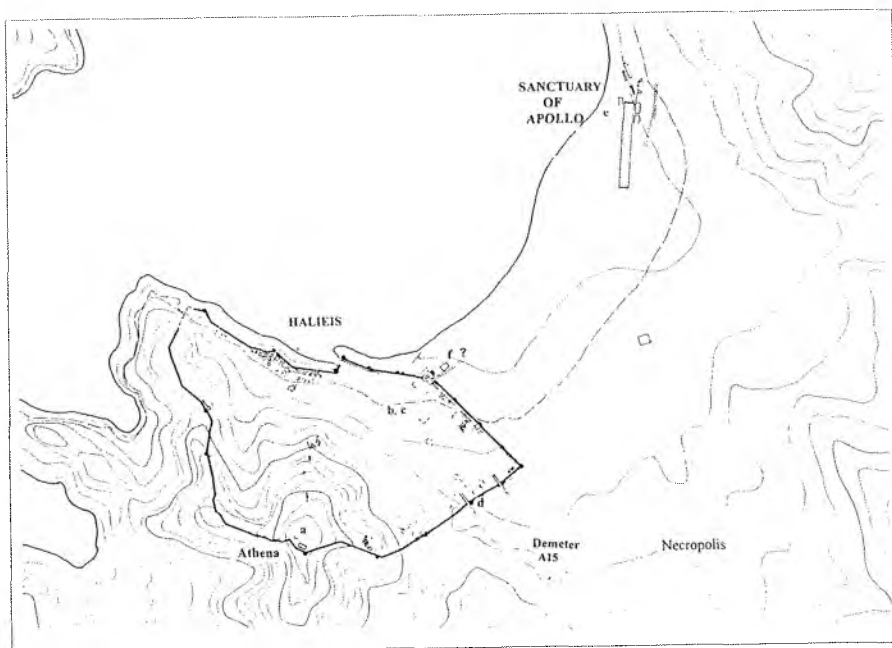


Fig. 4. Halieis and its vicinity.

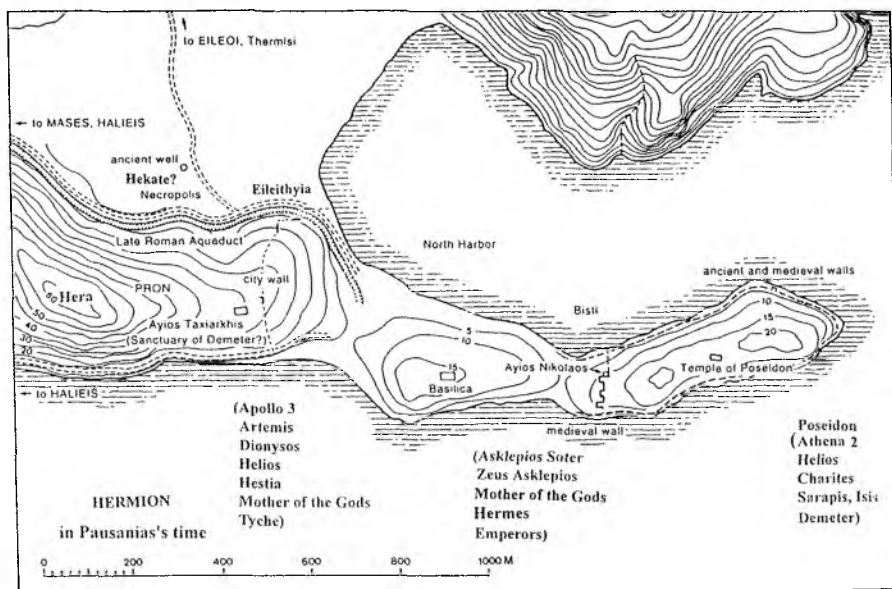


Fig. 5. Hermion in Pausanias's time.

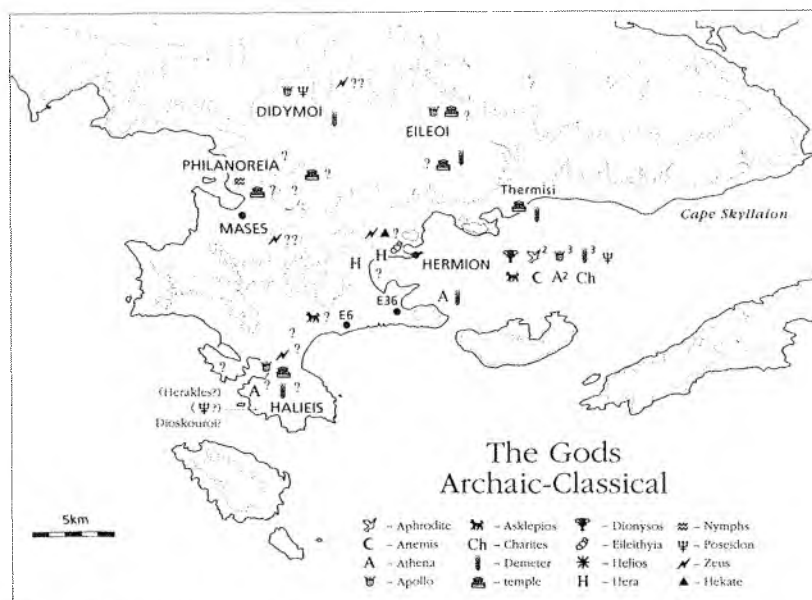


Fig. 6. The gods, Archaic - Classical.

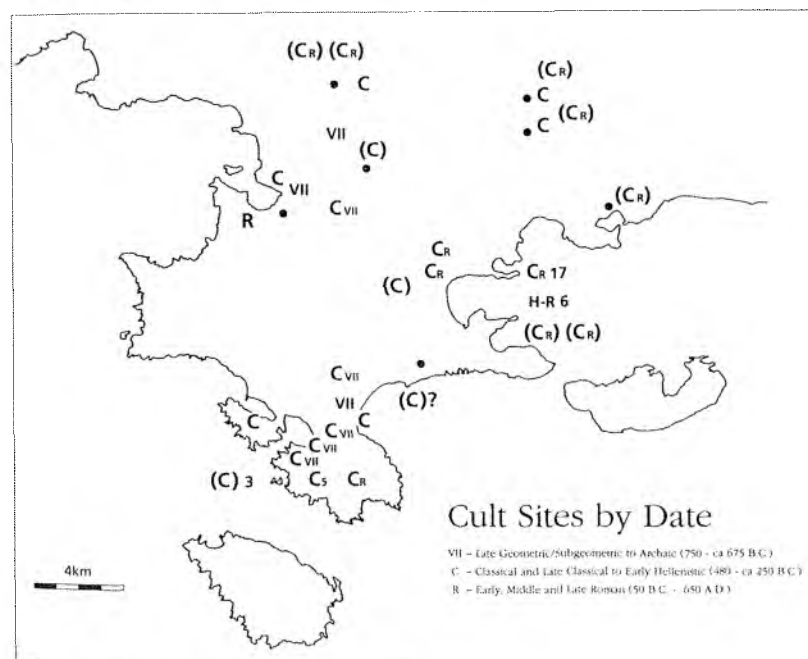


Fig. 7. Cult sites by date.

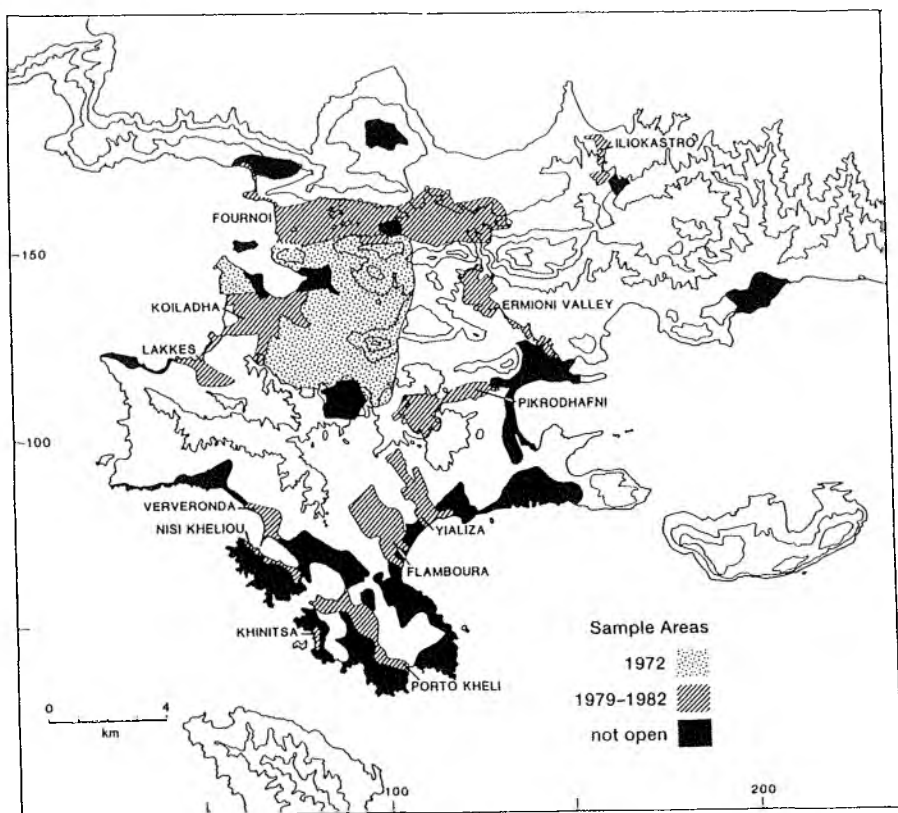


Fig. 8. The areas covered by the intensive survey.

## Mapping Greek Cults

*Catalogue of Sites (See Fig. 3).*

Sites that have been identified by survey work are referred to by the designations used in AGC, Appendix A, where bibliography and other information not directly relevant to cult, can be found. The prefixes A, B, C etc. refer to the modern administrative divisions (koinotis or demos) in which the sites are located: A = Porto Kheli, B = Kranidhi, C = Koiladha, D = Dhidhima, E = Ermioni, F = Fournoi, G = Iliokastro. Numbers followed by a, b, c, etc. are to distinguish separate cult sites assigned a single number in AGC, Appendix A. The territorial units recognized from Archaic through Roman times can be seen in Fig. 2. Numbers 100 and above are for sites not listed in AGC Appendix A. Parentheses ( ) mean that, although the cult is attested by textual evidence, its precise location has not been determined. Site designations placed between ( ) and followed by ?? are nowhere attested but might be expected to occur in the locations indicated. The order of sites in the catalogue is generally outward from the chief habitation center in each territory. The abbreviations for dates are those used in AGC: LG /SG = Late Geometric/Subgeometric (750–700/675 B.C.), A = Archaic (700/675–480 B.C.), C = Classical (480–338 B.C.), C-H = Late Classical/Early Hellenistic (350–ca. 250 B.C.), H = Hellenistic (250–50 B.C.), ER = Early Roman (50 B.C.–200 A.D.), MR = Middle Roman (200–400 A.D.), LR = Late Roman (Early Byzantine, 400–650 A.D.).

For sites that have been located I have included a comment on how they were identified, whether from survey work or excavation. Survey, understood broadly, includes the observations of early travelers and casual visitors, extensive survey in which archaeologists try to identify places mentioned in ancient sources or select locations which may be expected to be ancient sites, or follow up on information provided by informants. From 1950 on the present writer with various collaborators engaged in extensive survey in the Southern Argolid. Intensive survey, in which teams of surveyors forming a line walk over designated areas, looking for all evidence of ancient activity, began in this region in 1972 and was resumed on a larger scale from 1979–1982. But extensive survey was never abandoned. In fact, one team of the intensive survey was often dispatched to “verify” sites that had been discovered previously by whatever method.

Other relevant discussions of cult sites in this area are to be found in Frazer (1898), Faraklas (1973), Papakhatzis (1976), Musti and Torelli (1986), Kyrou (1990). All make contributions while neglecting certain types of evidence (Frazer working in a different time is not to be faulted), as is true no doubt of the present catalogue. I cite these scholars in the Catalogue only when a specific point needs to be raised.



*Halieis (Fig. 3)*

**A65a.** Acropolis shrine. On the top of the small acropolis, 50 m. high, within the city walls of Halieis. Dublin (1969); Jameson (1969); C. Dengate et al., *Halieis*, I (forthcoming).

Constructions: What is presumed to be an altar, formed by two large ashlar blocks of local conglomerate, and a base with a rectangular cutting, presumably to hold a statue. Another, separate block may have served as the base for a table of offerings. A nearby building of V–IV s.a. date was the site of dining, perhaps originally in association with the cult, later as a mess for a garrison stationed on the acropolis. At no period is there any indication of a temple but the presence of much votive material may point to some structure for its storage.

Associated deposits of votive material, go down to bedrock in places, in the vicinity of the blocks described above. Kotylai and miniature kotylai, miniature kraters, small bowls, phialai, and pitchers, figurines (both hand- and mold-made), mostly female but some male riders, terracotta birds and an ox horn, miniature armor, Lakonian lead votives (including crowns, “grids”, a winged female, and a Poseidon with trident), jewelry, fragments of inscriptions on bronze and limestone (one fragment), an inscribed marble perirrhanterion, a small marble female head; ash and animal bones. Date: VI–IV s.a.

Identification: Athena? This is based on (1) predominately female offerings, but with some of military character; (2) close association of the site with the city wall, at the key point for the defense of the city; (3) one terracotta figurine (HC 72) that may represent a standing female holding a shield; (4) assignment to this site of a bronze inscription of the first half of the V s.a., IG IV 554, recording the lending of moneys of Athena (Jameson [1974 b]; Petit [1980] 37–38; *pace* the objections of Brandt [1992]).

The cult site seems to have been modified at various times in deference to military needs. The altar and the statue base remained accessible in IV s.a. and many mold-made figurines of that date were found throughout the acropolis. The cult did not survive the town’s abandonment, ca. 300 a. (On the votives see also C. Dengate [1988] 176).

Discovery: Excavation. No traces of a shrine were observed prior to excavation, but the votive material lies close to the surface and robber trenches were detected in the course of excavation. It is probable that unauthorized excavation has taken place in modern times and that the bronze tablet concerning the moneys of Athena is not the only object to have found its way to the antiquities market.

**A65b.** Hero cult (of the Dioskouroi?). In private House E, Room 6–24, in the Lower Town of Halieis were found two rectangular limestone blocks, inscribed on two and three sides, respectively (HS 532, 533). They are of approximately the same dimensions, with traces of stucco on the upper surfaces, and were found lying side by side against a wall. The tops of the two blocks were at the level of the plastered floor of the last Classical level (A) of the Lower Town, in use roughly in the last half of the IV c. a. This was not the original location of the two blocks

since one of the inscribed sides was no longer exposed to view. Two miniature kotylai were found, one wedged between the two blocks near the upper surface and the other between the blocks and the wall, at the point where the blocks met. Nothing in the house clarifies the function of these blocks.

Neither conventional altars nor sacred tables, the blocks with their brief and rough writing seem to mark the location of domestic cult by means of food offerings and libations (a black-glazed bolsal, HP 2530, was found lying upside down at the level of the previous floor, upon which the blocks rested).

The laconic inscriptions mention Wana, i.e. Anax or Anakes (one or both of the Dioskouroi), Hero, repeated once, and Dios. A reference to the Dioskouroi as sons of Zeus has been proposed (Jameson 2001). Date: last two-thirds of the IV c.a.? No survival after abandonment of the town. Discovery: excavation.

**A65c.** Halieis. Stele shrine? Two connecting long, narrow rooms (6–40, 6–45) forming a corridor, or perhaps an unroofed passageway in the Lower Town of Halieis. In Room 6–40, midway between the two long walls, is a finely cut square base of hard gray limestone, 0.50 m. on a side. A fragmentary shelly limestone pillar, originally leaded into a cutting in the base (0.25 m. on each side), survived in situ. A pair of stones just northeast of the base appears to mark the foundation for a now missing construction, perhaps an altar. Comparison with stele shrines identified at Corinth (Williams [1981]) suggests this was a similar cult site, but the absence of votive or ritual material leaves open the possibility of a secular use for the stele. (Information kindly supplied by Bradley Ault; details to be published by him in *Halieis* II, forthcoming).

Date: second half of IV s. a., the date of the adjacent housing, but very likely of earlier origin. Discovery: excavation.

**A65d.** Halieis, Shrine of a god or hero protecting a city gate? A small, roofed structure, trapezoidal in plan, 3.50 m. by 4.40 m. (on the longer side), built against the city wall, 1 m. northeast of a large circular tower, ca. 10 m. northeast of the Southeast gate (Boyd and Rudolph [1978] 354–55). The walls were plastered and painted (in red, at least in part), and the floor was covered with cement, raised to form a rectangular platform ca. 0.02 m. high, 1 m. from the entrance, which shows no trace of a door. Wear marks on the platform prompted the suggestion that a table of offerings stood upon it. A shallow channel leads from behind the platform to a small basin in the cement floor. Several miniature kotylai on or near the platform suggest this small room was a shrine. Date: Third quarter of IV s.a.? Earlier pottery under the floor does not point securely to earlier cult activity in the area. Discovery: excavation.

**A15.** Halieis, Demeter Sanctuary. On a gentle slope, facing north, ca. 100 m. east of the city walls of Halieis. Worked blocks of fine limestone and an Ionic cornice block from a ruined Modern house nearby, together with a few rooftile fragments, and a number of large conglomerate blocks point to a shrine building. Part of the extended right forearm of a life-size marble statue (HS 21) was found nearby. Miniature kotylai and lamps, a kernos fragment, black-glazed fine wares, and numerous female figurines, some carrying pigs, point to Demeter. Date: A-C

(VII-mid.IV s.a.), i.e., contemporary with the life of the polis. A few LR coarse ware sherds say nothing about cult in that period. Discovery: from surface study, but it should be noted that Filadhelfevs tested the site in 1908, according to his notebook, presumably prompted by information from local informants. He found figurines with pigs but did not make the connection with Demeter.

**A65e.** Halieis, the Sanctuary of Apollo. The principal sanctuary of the polis, lying near the shore of Porto Kheli harbor, outside and ca. 1 km. N of the town. Two temples oriented N/S, a long (18 m.) altar on the same orientation, south of the temples, possible dining rooms, and a race track also oriented N/S, flanked at the N end by foundations for viewing stands. All now under the sea, ca. -2.00 m.

The first temple, 100 feet long and narrow, has a pronaos, with a single column in antis, and three chambers. The middle and rear chambers were entered from the west side. There is no peristyle but engaged wooden interior columns along the east and west walls and free-standing columns along the mid-line of the building. This building has been called a dining hall rather than a temple by Bergquist (1990 a, 1990 b) and while the middle chamber very likely was so used, judging by the hearth and debris within it, though perhaps only before the construction of the special purpose rooms on the east side of the sanctuary, there is no reason to deny it the normal functions of a temple – shelter for a statue of the god and for his possessions. A hoard of 18 Aiginetan silver coins was found in the front chamber together with other votive objects, while the rear chamber contained at least 6000 miniature kotylai. A second wider temple (initially thought to be a stoa), lay roughly parallel to the first and separated by a narrow passage. It had Lakonian rather than Corinthian roofing. Standing on slightly higher ground than the first, and perhaps possessing more useful orthostates, it was robbed down to the foundations. The remains of some iron weapons and fragments of miniature pots, both presumably votive gifts, were the only items to have survived. It has been suggested that this temple was built at a time when Spartans occupied the town's acropolis in the late VII s.a. (Jameson [1982]; C. Dengate [1988]).

Date: the earliest pottery, from the cella of the first temple, is of the late VIII s.a., perhaps predating the construction of the temple. After destruction in the second quarter of the V s.a. there is some pottery of Hellenistic date and wooden posts with carbon 14 dates of ca. 400 p., found upright in the building. It is not evident whether the pottery indicates cultic use of the area. The placement of the posts, however, seems to ignore the plan of the earlier remains. They owe their survival to the encroachment of the sea soon after their placement.

Fragments of a marble statue of a beardless youth (Apollo) were found in the front chamber of the first temple, badly eroded by long immersion in the sea. Stylistically the choice is between a later IV s.a. date, if the apparently late features are primarily the result of water damage, and the Roman period. In the latter case it would seem that recognition of the cult site survived many centuries of neglect and that worship here was revived in the Roman period, although not reported to Pausanias when he visited Hermion in the II s.p. No adequate base for the statue was found; probably it had remained intact and was robbed out, after the marble

statue was destroyed. The thin squares of limestone, found where one would expect a statue to have been located, might have been more suitable for the foundations for an original VII s.a. wooden statue.

Identification: Halieis (ἑξ Ἀλικῶν) is mentioned in the context of an account concerning the cult of Apollo Pytha(i)eus at Asine in Bacchylides (*Paeon* 4.59; Barrett, 1954). The sanctuary of Apollo is the site where Halieis is to erect the inscription recording the treaty with Athens in 424/23 a. (*IG* I<sup>3</sup> 75, 33–34). In the front room of the first temple were found the remains of three temple keys of iron, fused together, the top one of which bore the inscription τᾰπόλλων[ος] (Jameson [1974 b]). Date: A–C, with possibly renewed attention in the H and R periods.

Discovery. The sanctuary was pointed out to archaeologists mapping the submerged parts of the city site and verified by underwater survey and by study of balloon photographs taken for this purpose.

**A65f?** Approximately 20 m. outside the Hermion gate of Halieis, through which passes the road to the sanctuary of Apollo and eventually to Hermion, stands a rectangular building, some 11 m. wide by 14.5 m. long, with bases for six interior supports, now under ca. 2.00 m. of water. Pottery found was mostly C with some fine wares. The “Hypostyle Building” as it has been designated, is rather more likely to have been a hostelry serving the Apollo sanctuary than a shrine. (Jameson [1969] 338; I discuss the building in M. H. McAllister’s forthcoming study of the fortifications of Halieis.)

Date: IV c. a.? Discovery: balloon photography in connection with excavation.

**A100.** Rustic shrine ?, near A34 (farmstead), on the peninsula called Nisi Khe-liou which forms the south side of the Ververonda lagoon west of the modern village of Porto Kheli. Guerin et al. (1988); Kyrou (1990) 152.

Blocks taken to be part of an altar, not described by Guerin et al., and not mentioned by Kyrou who, however, speaks of traces of a circular peribolos; miniature kotylai, and four silver hemioboloi, probably all of the V s.a., from Aigina, Epidaurus, and Sikyon (2).

Guerin et al. (1998) and Kyrou (1990) suggest that the shrine was destroyed and the coins abandoned as a result of the Athenian attack of 425 B.C. (Thuc. 4.45.2). Kyrou suggests the circular peribolos was constructed by Peloponnesian troops. For such a slight construction a cultic function seems more likely. The associated pottery is not precisely datable and a military context for the site’s abandonment does not seem to be required.

Discovery: excavation (private). It is likely that the excavation was prompted by local information derived from a farmer’s chance discovery (cf. the bulldozer’s revealing site A33). The area was covered by intensive survey a few years prior to the excavation without the shrine’s being detected.

**A24.** Rustic shrine at Koukouras, a hilltop (100 m.) ca. 2.00 km. southeast of the town of Halieis. Worked limestone blocks, disturbed, perhaps originally from a peribolos wall. Excavation on the hilltop revealed no construction but some votive material comparable to that of **A65a**, on the acropolis of Halieis: many miniature kotylai, some black-glazed fine wares, 2 terracotta female figurines (one hold-

ing a dove HC 272, the other fragmentary ), a fragmentary relief (HC 273) depicting a horse and rider (a type associated with hero cults), a miniature bronze mirror and shield, two miniature lead wreaths of Lakonian type, all of late A to H date. The shrine may thus have outlived the town of Halieis briefly. A rooftile reused as a gaming board (HC 379), together with the miniature armor dedications, suggests that soldiers may have been stationed on the hill as lookouts. The presence of many MR lamps, of III-V s.p. date and a coin of the second half of the III s.p., point to revival of the cult or at least re-use of the site. A few LR spirally grooved ware sherds. No Christian symbols in evidence. Date: A-H, MR. Discovery: extensive survey.

**A5.** Shrine of Zeus, at Stavros, ca. 2.25 km. north of the town of Halieis, on the low saddle between the valley that drains into Porto Kheli harbor and the Flamboura valley to the north. A line of walls and many worked blocks scattered around, two fragments of shelly limestone (used for architectural refinements at Halieis), a LG krater fragment, much black glazed pottery (kotylai, kraters), some figured, and a few Lakonian rooftile fragments. A precinct with a small structure to house offerings? A graffito, Διός, on the foot of a cup identifies the site as a shrine of Zeus. The location at crossroads, as the modern name of the place indicates, relates the site to local and inter-polis traffic, probably the main road between Halieis and Hermion. The open site, unconnected with any prominent landmark, suits the basin-like sites, open to the sky, identified by Vincent Scully (1962) 132–152 for the cults of Zeus. Date: pottery is VII–IV s.a., i.e., A–C., contemporary with the life of the town of Halieis. Discovery: extensive survey.

**A9.** Small settlement with a cult site ? At Flamboura Magoula, on a low hill between the sea and the wide Flamboura valley, 2.70 km. north of Halieis, overlooking the main road between Halieis and Hermion. The settlement was occupied in EH I and II, and again in MG–A. In the early Iron Age it may have been a predecessor of the settlement at the town site of Halieis. A rectangular limestone block with remains of lead in a cutting on its upper surface, found on the top of the hill, may have held a stele or a relief such as one mentioned by a local informant as coming from here. Another informant possessed a small bronze bull of LG date found on this site. Cups are abundant. It may be that some cult activity, begun when the site was a small settlement in the Geometric period (cf. the two terracotta figurines collected at F 32, a Bronze Age and LG–SG village), was continued in A and C times, but aside from the bull, unambiguous votive material is lacking. (S. Langdon's description, in Runnels et al. [1994] 61, 71–72, of the site as a shrine too court may be misleading.) Discovery: intensive survey.

**B56.** Rustic shrine ? On a low rise in the Flamboura valley, ca. 500 m. north of A9 and 3.20 km. north of Halieis town. Together with B55, about 100 m. to the south, it may be part of a larger site, i.e. a small settlement with a shrine as a component. Evidence for the latter is the finding of two female figurine fragments, miniature kotylai, a kalathos, and Corinthian rather than the usual Lakonian tiles. Date: A–C. Discovery: intensive survey.

Three cults in the Halias can be inferred from textual sources.

(A101). Herakles was the preeminent hero of the Tirynthians who settled at Halieis, probably shortly after the Persian Wars. He has been identified on "Tirynthian" coinage of 4<sup>th</sup> cent. Halieis (I. N. Sovoronos 1909: 22–23). Herakles is a "Tirynthian Argive, who always go into battle drunk", according to Attic Middle Comedy (Ephippus fr. 2 Kock). Cf. A65b, a hero cult perhaps originating on the Argive plain.

(A102). Poseidon? The Hellenistic author, Antigonos of Karystos, is quoted as referring to the *halieas* ("fishermen" or "people of Halieis") offering the first of the tunny catch to Poseidon (Athen. 6.297e). While such a practice at Halieis is entirely plausible (cf. AGC 314), Antigonos wrote after the town was abandoned. Although Wilamowitz emended to Aioleas, "Aiolians", a general comment on the practice of fishermen seems unobjectionable. Support for a cult of Poseidon may be found in the story of the "Tirynthians" consulting the Delphic oracle in order to cure their proclivity to laughter and being told to sacrifice a bull to Poseidon and throw it in the sea without laughing. All children were excluded but one boy provokes laughter by asking if they are afraid he will knock the blood bucket over and the effort fails (Theophrastus fr. 124 Wimmer, *ap.* Athen. 6.261D).

(A103). The inscriptions bearing the accounts of healing at the Epidaurian Asklepion contain several references to individuals from Halieis, with the ethnic Halikos. In one case a sacred snake coils itself around the axle of a cart bringing a man home to Halieis after an unsuccessful visit to Epidauros to cure his consumption. The snake lingers his house at Halieis and cures him. Delphic Apollo approves the proposal of the Halieis to keep the snake and build a local shrine for Asklepios (IG IV<sup>2</sup> 1, 122 xxxiii, lines 69–89).

Date: The inscriptions date from the second half of IV s.a. The spread of Asklepios cults begins only in the last quarter of V s.a..

A possible site for this cult is E6 at Petrothalassa, between Halieis and Hermion, which we have, perhaps wrongly, assigned to Hermionian territory on the assumption that the larger city would have exploited the relatively good land of this district less than 7 km. from the town and 5.5 km. from Halieis. There is an ancient well. The remains of the Classical-Hellenistic site reveal an orthogonal pattern, perhaps because refugees from Halieis rebuilt the settlement there after ca. 300 B.C., though it must be said that H traces are rather less clear than those of C-H date (ca. 350–250 B.C.). E7, some 750 m. inland from E6, with A and especially C and C-H traces, may have been the original settlement in this district. Fragments of a life-size marble statue, including part of a thigh, and of a snake were found in surveying the site, while a large marble foot was reported by a local informant. If the sanctuary was, in fact, located at Petrothalassa it would have been effectively shared by Halieis and Hermion before 300 B.C., a detail that need not have entered the foundation story. But since the site also showed signs of Hellenistic, Early Roman and Late Roman use, the statue may have been brought from elsewhere at any time.

*Mases*

Mases (C11), on the west coast, is named in the Homeric "Catalogue of Ships" (*Il.* 2.562) and is the point at which Pausanias in the *II* s.p. took ship for Nauplia (2.36.1–3). The Homeric reference suggests that Mases was a distinct settlement in the VIII/VII s.a., at a time when Halieis was not (cf. *AGC* 58–60). At C11 (Maggoula Evstratiou), a low rise in the kambos of present-day Koiladha, settlement was almost continuous, and most extensive in EH I and II and LG-SG-C-H. We take this site to be the central settlement of this territory. In the LR period, with its fondness for off-shore sites, the island of Koronis in the bay of Koiladha, now a private estate, seems to have been a crowded village site (C45).

C17. A heavily built terrace on the south side of the Franchthi headland, 2 km. north of C11, shows evidence of occupation by a sanctuary, especially in LG/SG-A: ashlar blocks, fragments of fluted columns and Doric capitals in limestone (earlier than the capitals from the early Aphaia temple on Aigina dated to the 2<sup>nd</sup> quarter of the VI c.a., Schwandner [1971] 528, Abb. 17), and heavy Corinthian tiles (comparable to those at the older Apollo temple at Halieis, in A65e), indicate the presence of an Archaic temple; votives were miniature kotylai, a fragmentary seated female figurine, and perhaps a bird (A). There have been rumors of a relief showing a boar. After the Archaic period traces are very slight. The LR sherds point to habitation, not cult. The sanctuary coexisted with the LG/SG-A settlement and was no doubt its chief cult center. The figurine fragments found are insufficient to identify the deity but the location on the slopes of a hill agrees with that of Demeter sanctuaries in the southern Argolid (at Halieis, Hermion, and Didymoi). Dengate (1974). Discovery: intensive survey.

C12? A farm site of MG-A and again LR date, on the northern end of a ridge 1 km. west of C11. Distinctive cultic materials are not in evidence before nine lamps of the LR period. Discovery: intensive survey.

C13a. Cult of Nymphs? In a pool reached by climbing over the rock-fall to the back of Franchthi Cave, were found among other sherds ranging from MN to LR a few votive miniature kotylai and the heads of two female terracotta protomes (A-H?). It is reasonable to suppose that the cave, so much used in the Stone Age, and still conspicuous in historic times, was the cult site of local Nymphs. J. Dengate (1999). Discovery: intensive survey (in connection with excavation).

B10. Rustic shrine?, on a steep, conical hill (Kastraki) 2 km. east of Mases (C11). No constructions were observed. An Archaic female figurine fragment and some fine ware, LG/SG-C but mostly A-C. Discovery: intensive survey.

(B100??) On the dominant peak overlooking the Koiladha and Loutro valleys to the W and N, there is a Late Helladic fortified village or refuge, B21. A fragment of a Psi figurine is insufficient to make this a Mycenaean cult site and no evidence of historic activity was found. Nonetheless it is hard to believe that it was not at some point the home of a Zeus cult, as was the peak that dominated the eastern end of the Ermioni *kambos* (E33). The modern chapel of Profitis Ilias on the summit may have dispersed or hidden traces of an ash altar.

*Philanoreia*

Philanoreia and Philanorion, "as it is called", are named respectively by the arbitration inscription and Pausanias (2.36.2). The former may be taken to refer to the territory, just as Didymia is used for the territory of Didymoi in the arbitration, and Philanorion to the principal settlement in the Fournoi valley, between the territory of Mases and Didymoi. It probably lies under the modern village where a well with much C pottery and coinage has been found. Although the Fournoi valley has been the most thoroughly surveyed territory in the whole region, it has yielded the least information on cult sites.

**F32.** Late Geometric shrine? At a large Bronze Age settlement site ca. 500 m. northwest of Modern Fournoi a small component of LG-SG pottery and fragments of two terracotta animal figurines, probably of that date (Langdon in Runnels et al. [1994] 71). Discovery: intensive survey.

**F60.** A small temple in or near a C village site? Two marble lion heads used as spouts for a modern fountain in the village are likely to have been originally from the sima of a very small C temple. Discovery: survey.

*Didymia*

Didymoi (χωρίον ... ἑτερον) is mentioned immediately after Philanorion by Pausanias (2.36.3) and the territory, Didymia, is mentioned in the arbitration inscription. The survival of the toponym in the name of the modern village, Dhidhima, assures identification of the core of the territory with the inland basin lying below the twin peaks of the mountain which are certainly the source of the name. Pausanias, who travelled by sea from Mases up the Gulf of Argos and derived his information from the arbitration and from informants, speaks of shrines of Apollo and Poseidon, "and in addition to them one of Demeter", with standing statues of marble. His phrasing may suggest that the first two (D100, D101) which have not been discovered were close together and near the settlement which we take to be under the modern village (D14) where a well-built C well can be seen and other finds have been reported, whereas the Demeter shrine (D12), which has been located, lies on the lower slopes of the mountain, 5 km. east of the settlement. The Dhidhima commune was not part of the intensive survey project.

**D12.** Demeter shrine. A small circular altar, built into the Medieval-Modern chapel of Ayia Marina, bears a dedication of a tithe to Demeter by Phanta and Aristomeda and would seem to date from the IV or III s.a. (IG IV.746). The inscription has long been known. Study of the site by the survey team showed that the altar did, in fact, belong to this site since a smoothed bedding in the bedrock for it (or a comparable block) to stand on was found immediately to the southwest of the chapel. Furthermore, a circuit of rubble wall could be traced enclosing the area to the east and south of the church. It is reminiscent of Pausanias's description of a Demeter cult site in the old part of Hermion, "There are also enclosures of large,



rough stones inside which they perform secret rites for Demeter" (2.34.9). Aside from the inscription there is no indication of date. Discovery: Extensive survey.

(D100). Shrine of Apollo. (D101). Shrine of Poseidon. Both from Pausanias 2.36.3.

(D103??) Cult site of Zeus on Megalo Vouni, the dominant, twin-peaked mountain, visible from much of the peninsula. Today there is a chapel of Profitis Ilias, not obviously of any great age. In 1958 I found no evidence of ancient cult on the summit but my time was limited and the search cursory. Cf. E33 a hilltop site behind Hermion and (B100??), discussed under Mases (above).

### *Eileoi*

Eileoi refers to the plateau lying below the Adheres ridge which retained a form of the ancient name to the time of the second Venetian occupation ca. 1700 A.D., and to the present day (Sta Ilia), although the present village's name Iliokastro is a modern substitute for Karakasi. There are two main ancient sites, G1 and G2, the first ca. 4.50 km. S of the second (cf. AGC 29–32).

G.1. Magoula sta Ilia, was in historical times most heavily occupied in LG/SG but continued in use in A and C. On the southeast edge of the extensive site, rectangular blocks of andesite and poros limestone, two probable columns drums of andesite and black-glazed A and C open shapes point to a small temple. It may be that with the establishment of G2 in the C period, G1, already smaller in A than LG-SG, was reduced largely to a cult site.

(G100, 101). Pausanias (2.34.6), travelling from Troizen to Hermion by land, wrote: "As one goes up the mountainous road past this rock [the rock of Theseus] one comes to a temple of Apollo with the epithet Platanistios ("of the plane tree") (G100; Fraser 1895: II, 124, saw a vegetation cult), and to a place, Eileoi, in which are sanctuaries of Demeter and her daughter Kore (G101)." Rumor that a headless kouros was found at G1 does not strengthen the site's claim to the hiera of Demeter and Kore but little trust can be put in the rumored description of a statue and these goddesses are to be expected at an old agricultural village.

G2. Palaiokastros or Kastros tou Karakasi was a small fortified settlement with walls of ashlar masonry (at least in the lower courses), laid out orthogonally at some point in the C period and occupied in C and C-H times and perhaps to some degree in the Hellenistic period. A limestone column outside and to the SE of the walled settlement suggests a shrine in that area though not in a location close to water and favorable for the presence of a plane tree and therefore not likely to be that of Apollo.

(G102). Recently an inscription has been found in the modern village by the church of Ayios Petros kai Pavlos, left over from rebuilding of the church, not evidently from either of the ancient settlement sites or their shrines. It is a boundary marker of the road or street of Hekate: ὁρος ἡ ὁδοῦ ἡ Ἑκάτης Tzifopoulos (1992–98). The letters look to be late A or early C in date. Tzifopoulos notes that in one account Hekate was the mother of Skylla by Phorbas (Hesiod. *M. Eb* 262

Merkelbach-West ap. Schol. Ap. Rh. Arg. 4.828. Apollonius himself has Phorkos as the father, Akusilaos has Phorkys *FGrHist* 16 F1a.) and that Mt. Adheres, which lies between the Hermionis and Troizenia was known in antiquity as Phorbantion (Steph. Byz. s.v. Φόρβας). To this can be added that Skylla is the source of the name of Cape Skyllaion at the east end of Mt. Adheres and the peninsula. The story of her death is given by Pausanias (2.34.6) whose statement that no grave is shown for her might suggest that there was, nonetheless, a cult of Skylla.

The inscription for Hekate's street was not found at either of the main ancient sites so there remains a question as to where the cult was located. The need to mark a street of Hekate (this is not a *horos* for a *temenos*) suggests that her chthonic associations were prominent, perhaps in connection with a necropolis rather than for an independent cult of Hekate and her kin which, in any case, one would look for at the eastern end of the Akte and not on the plateau of Eileoi. The only other inscription reported from Eileoi, *IG* IV.747, a IV s.a. or H list of men's names and patronymics, probably came from Hermion. It is comparable to a number of lists found at Hermion thought to be of initiates in mysteries of Demeter. The Demeter shrine of a small settlement, mentioned by Pausanias (G101), is not a likely site for the publication of lists of initiates. I believe that stone and the new stone were both brought from Hermion for reuse in a church. The latter may have come from the vicinity of the extensive cemetery of C-LR date that lies along the main road from Hermion to Mases in the W and to Eileoi and Troizen to the N (see Fig. 4). On Hekate at crossroads, see Johnston (1991). Since this inscription marks a road as Hekate's, presumably the reader comes upon it from another road. But although it is set at crossroads Hekate's presence is not limited to that point.

### *Thermasia*

A valley dominated by a steep limestone outcrop which has carried a kastro since the Middle Ages (E3) opens out to the coast E of Ermioni. By the sea a large lagoon had a long history as valuable saltings. Venetian documents and modern usage preserve a form, Thermisi, derived undoubtedly from the ancient Koine form of the name of the district which, as such, is not mentioned in ancient sources (editors of Pausanias print a Doric form of the goddess's epithet as Thermasia, which may have been the earlier form of the name, but the manuscripts also give the Koine Θερμησία). This territory was not part of the intensive survey and information obtained, aside from a careful examination of the site of the kastro, came from occasional visits. We have no clue as to the location of the principal ancient settlement (probably not at the kastro, although it yielded LG-C pottery).

(E100). Pausanias did not visit but mentions, after Eileoi, a sanctuary (2.34.6): "Towards the sea, on the borders of the Hermionid, is a sanctuary of Demeter with the epithet Thermasia." Later, in describing the antiquities of Hermion he

mentions that it too had a shrine of Demeter Thermasia, E19j (2.34.12; Faraklas [1973] consistently calls the goddess Artemis). Confirmation of the existence of a shrine of Demeter came in 1981 from three worked blocks of limestone, one carrying a relief of a temple key and six letters of an inscription (possible parts of two names) of H or ER date, in possession of the operator of a bulldozer who had been working in the Thermisi area but who volunteered no further details. The incompleteness of the inscription shows the construction from which this block derived continued to the left and to the right. The tops of the blocks are finished only roughly which suggests that they came from a peribolos wall rather than a building or an altar. Cf. D12 and (E19d). But the representation of a temple key implies the presence of a temple. Bull-dozing activity may point to the vicinity of the modern village. Discovery: private excavation.

### *Hermion*

E19. (Fig. 4). Cf. AGC Appendix E. Ancient Hermion (in Ionic and Koine, Hermione). Our knowledge of its cults is greatly enriched by the detailed account provided by Pausanias (2.34.9–35.11) in the third quarter of the II s.p. His description proceeds west from the eastern tip of the long, narrow peninsula, today called the Bisti (Albanian for “tail”).

E19a. Poseidon, at the tip of the peninsula, a hieron. This is usually identified with the late A temple foundations (16.25 x 32.98 m.) in the saddle between the two highest points of the E segment of the Bisti, excavated by Filadhelfevs and restudied by McAllister (1969). Filadhelfevs and more recently Faraklas (1973) have objected that it is not at the very end of the point, and one might add that Pausanias uses hieron for Poseidon and naos for Athena’s shrine which comes next. Because the temple when standing would have dominated the point (note Pausanias’s references, 2.34.9 and 11, to the point as the one on which is the sanctuary of Poseidon) and because a stadium Pausanias describes as lying alongside the Athena temple can not be accommodated beside the excavated foundations, Poseidon still seems most likely to be the god of the large temple. The location points to the maritime rather than the agricultural aspects of the god. The temple may have been paid for out of the proceeds of the sale of the island of Hydrea (Idhra) to Samians (Hdt. 3.59). Discovery: Early travellers (survey) followed by excavation.

(E19b). Athena, a naos. A stadium in which the Tyndaridai had competed lay beside her temple. The space required favors a site close to the valley, running N/S, that is immediately W of the medieval wall which closes off the E tip of the Bisti. This suggests that Pausanias may not be describing the cult sites named in the “former city” strictly in sequence.

(E19c). Small shrine of Athena, with its roof fallen in by Pausanias’s time.

(E19d). Demeter. “There are enclosures of large rough stones in which they perform secret rites (ἁπόρρητα) for Demeter.” Cf. D12, above.

(E19e). The Charites (Graces).

(E19f). Sarapis and Isis. Pausanias (2.34.1) reports their cult on Methana (cf. *IG* IV. 854–855); for the Asklepieion at Epidauros, *IG* IV<sup>2</sup> 1. 35. Dunand (1973 II) 155–56, rather too cautiously sees Isis at Hermion only under the empire.

(E19g). Helios. The shrine was in the old, eastern part of the town but is not likely to have been earlier than H (his earlier cult is almost entirely confined to Rhodes). His cult continued long after Pausanias's visit. Helios was central to the thought of the emperor Julian the Apostate and at Hermion there is a dedication to Helios the King, in verse, possibly contemporary with the emperor, on an altar built into the church of the Archangel Michael on Pron (*SEG* XVII.164; Jameson [1958] 115; *Bullep* 1960, n. 163). This altar, however, is explicitly to be established alongside the *sekoî* of the Mother of the Gods (E19w), which suggests a different site than Helios's own naos.

As Pausanias proceeds (2.34.11–12), he seems to have reached the W half of the Bisti and the N harbor. Two of the cults, and a large statue of Poseidon, are directed towards the sea:

(E19h). "There is a temple of Aphrodite with the epithet 'of the Deep Sea' (Pontia) and 'of the Harbor' (Limenia). Her statue is of marble, large, and worth seeing for its quality." A large marble statue is not likely to be very early in date, and so H or R.

(E19i). Paus. 2. 34. 12: "There is also a second temple of Aphrodite. She receives various honors from the Hermionians, including sacrifices which it is their custom to offer her for maidens before their marriage and for widows when they remarry." I would not follow Pirenne-Delforge (1994) 186–88 who believes Pausanias's account puts this sanctuary outside the town and that sexuality rather than marriage is evoked in this cult. Two aspects of Aphrodite are recognized separately – one looks to the sea, as does Poseidon at the end of the peninsula. The other aspect is social. For other patrons of marriage, see E19v; we should allow for overlapping in function (cf. E19l, Artemis Iphigeneia and E19s, Eileithyia). These two aspects of the goddess are also to be seen on the island of Kos, where at the end of III s. a. there is a priesthood of Aphrodite Pandemos and Aphrodite Pontia, the former receiving sacrifice from married women (citizens, nothoi, and resident aliens), the latter from emporoi and naukleroi (Segre [1993]: ED178).

(E19j). Demeter Thermasia, an urban branch of the sanctuary in the countryside, E100.

(E19k). Near the shrine of Demeter Thermasia, a temple of Dionysos Melanagis ("Of the black goat") with annual musical competitions and in swimming (or diving) and rowing, activities which suggest the temple was on the shore.

(E19l). Sanctuary of Artemis Iphigeneia. This is the only sanctuary of Artemis attested for the Southern Argolid. Cole 2000b has discussed this goddess's association with marginal areas, both at territorial boundaries and the transitions between water and land. One may wonder whether what survived in Pausanias's time was the urban version of a cult originally on the borders or in a marshy area. In view of Iphigeneia's likely etymology, the predominant aspect of this cult may have been childbirth.

(E19m). The hieron of Hestia with no statue but an altar "and on this they sacrifice to Hestia". Is this seemingly redundant bit of information added to make clear that the cult remains active? Scholars have disputed whether the site is that of the prytaneion of the city. For the prytaneion, Tosi (1966) 12–14, denied by Giangiulio (1982) 954–55; cf. Jameson (1959) 112. It may be that the city's prytaneion no longer functioned as such but that the cult of the goddess survived. It is also possible that her continuing cult had to do with the worship of the Roman emperors (cf. Jameson [1959] 112).

(E19 n, o, p). Paus. 2.35.2: "There are three temples of Apollo and three statues. One has no epithet but the second is Pythaeus and the third is called Horios (of the Borders). They learned the name Pythaeus from the Argives. For Telesilla [the Argive poet of the Vth cent. B.C.] says that Pythaeus, the son of Apollo, came first to the Greeks in their land (Argos). As for why they call Apollo 'of the Borders,' I cannot say for certain but I surmise that when they had won a war or a dispute over the borders of their land they decided to honor the god with this epithet."

(E19o). The epithet Pythaeus links Hermion to the tradition of a Dryopian origin of settlements from Asine down to the south coast of the Argolic Akte (see A65e). The Asineans of the SW Peloponnese, descendants of the refugees from the Argolic Asine, very conscious of their Dryopian origins, revived their ties with Hermion in the H period and participated in the city's main festival for Demeter Chthonia (IG IV.679). Pausanias, however, here gives an Argive version which gives Argos priority in this cult in place of the defeated and expelled Asineans. It is conceivable that when Halieis was abandoned ca. 300 B.C. some of the inhabitants moved to Hermion and maintained their cult of Apollo Pythaeus in their new home, unless they reinforced an existing cult.

(E19p). Pausanias's conjecture on the origin of the epithet Horios is reasonable and is informed by his knowledge of the arbitration inscription concerning land on the borders between Epidauros and Hermion. We do not hear of the oracle at Delphi being consulted in this connection and it is not evident why Apollo should be the god so honored. Perhaps there was a dispute that involved a sanctuary of Apollo. It is quite likely that, as today, the people of Didymoi were interested in the good land in the Bedheni Valley to the N of the mountains towards Epidauros. A handsome Archaic Doric capital in the chapel of Ayios Yioryios in that valley came from a substantial building.

(E19q). Paus. 2.35.3: "The sanctuary of Tyche [Fortune] the Hermionians say is their most recent. In it stands a colossal statue of Parian marble." A colossal statue points to the Roman period, i.e., the two centuries preceding Pausanias's visit. The goddess was among those represented on coins minted a few years after his visit (Imhoof-Blumer and Gardner, 1885: 99–100). Her cult may be connected with that of the Roman emperors (cf. Jameson [1959] 112).

(E19r). Eileithyia. As he leaves the town Pausanias writes (2.35.11): "By the gate through which runs the direct road to Mases there is a shrine of Eileithyia [the goddess of childbirth] within the city walls. Every day they propitiate her lavishly

with sacrifice and incense and a great many dedications are made to the goddess. The statue can only be seen by the priestesses." There are several inscriptions of the Roman period referring to her priestesses (*IG* IV.699; *SEG* XVII.162–63; Jameson [1959] 109–11). The location of this gate is fairly certain but the house which is sitting on those countless dedications has yet to be identified. It has been suggested that Eileithyia is near the gates because of the pollution of childbirth. If that were the case one would expect her to be outside the city walls. The symbolism of a place of entry is a more likely explanation.

The following are certainly or probably outside the city-walls:

(G102) Hekate. Although a boundary marker for "The Street of Hekate" was found near a church in the Iliokastro plain, we have suggested that it came from Hermion, and very likely from the vicinity of the large necropolis along the road to Halieis, Mases and Eileoi.

E19s. Paus. 2.34.4–10. "The most remarkable sanctuary is that of Demeter on Pron." The periegete supplies a detailed account of the sanctuary of Demeter Chthonia (probably just Chthonia up to the Classical period), the festival and the ritual, which can be supplemented by literary references, dedications, and other inscriptions. Here we restrict ourselves to noting that on the basic framework of an agrarian cult celebrated near harvest time in summer has been built a city-cult of regional and even pan-Hellenic renown. Remains of substantial and handsome walls on the upper slopes of Pron, outside the line of the city-walls, are reasonably if not irrefutably identified with the sanctuary (cf. *AGC* 592–93). According to Pausanias, there was a main temple in which the slaughter of four cows by four old women took place. It contained statues "not very ancient" of Athena and Demeter, and a secret object known only to the old women. Outside were some statues of priestesses. A second temple, "with statues standing all around it", across from Chthonia's temple, was dedicated to Klymenos, "king under the earth", known elsewhere as Hades, Plouton, Zeus Chthonios, etc. Alongside this is a third temple, of Ares (with the epithet Enoialios in an inscription, *IG* IV. 772, Severan in date). Pausanias also mentions a stoa called the Echo Stoa and three places, surrounded by curbs of stone, called "Klymenos's, Plouton's and the Acherousian Lake." In the first is a hole in the earth through which Herakles brought up the hound of Hades. There are references elsewhere to this direct route to the underworld. It would not be surprising in limestone country for there to have been caves or sinkholes around which this large complex was built.

(E19t). Hera Telia (= Teleia) is attested in a dedication of ca. I s.a./I s.p., with Zeus Tel(e)ios? (cf. *IG* VII.3217) or possibly Hera Parthenos (Stephanus of Byzantium, s.v. Ἑρμῖων). Pausanias (2.36.2) places Hera's sanctuary on Pron but the Hellenistic Aristokles, who wrote a treatise *περὶ τῶν Ἑρμιόνης ἱερῶν* (*FGrHist* 33 F3), has it on Mt. Kokkygion, to the W of the town. This sizable block, found in the basilica, seems more likely to have come from the nearer hill, the Pron.

Three cults known from inscriptions but not located are likely to have been first established no earlier than late Classical or Hellenistic times:

(E19u). Asklepios Soter (*SEG* XVII.165).

(E19v). Zeus with the epithet Asklepios (*IG* IV.692), jointly with Demeter Chthonia and probably located in her large sanctuary (E19u).

(E19w). The Mother of the Gods, alongside of whose *sekoï* an altar to Helios the King was dedicated (Jameson [1959] 115; *SEG* XVII. 164).

(E19x). Hermes. Coinage of the late II<sup>nd</sup> s.p. adds this cult, as well as confirming Poseidon, Aphrodite, Tyche and Demeter, who also appears on C coinage. (Imhoof-Blumer and Gardener 1885: 99–100).

To the 24 cults of familiar Greek deities within the town in the II s.p. must be added the worship of the Roman emperors (no Hellenistic king is known to have gained that privilege). A hopelessly fragmentary I s.p. inscription is on such a grand scale that, with no evident reference to Demeter, it must surely be directed to Roma or to an emperor. A series of imperial dedications of later date includes Trajan, Hadrian, the daughters of Marcus Aurelius, Julia Domna, Caracalla, Geta, Severus Alexander and one other unidentifiable Severan (*IG* IV.701–8; *SEG* XI.381b and 381c). In the third century the city honored the emperor Aurelian (270–75 p., *IG* IV.709). It is possible that the cults of Hestia (E19k) and Tyche (E19q), noted above, were connected with the imperial cult as Vesta and Fortuna.

Pausanias (2.36.2) identified a hill W of Hermion as Mt. Kokkygion (also known as Thornax), where Zeus turned into a cuckoo in order to mate with Hera. The prominent hill 1.80 km. WNW of Ermioni, separated from Pron by a gap through which passes the road to Halieis, is undoubtedly Kokkygion, with two cult sites, E32 and E33. Pausanias assigns a sanctuary of Hera to Pron and of Zeus to Kokkygion but Aristokles (*FGrHist* 33 F3) puts her shrine as well on Kokkyx (= Kokkygion). Both writers may be right if E19t, Hera Teleia (+?), was on Pron and E32 is then another shrine of Hera.

E32. Hera? On the E peak of Kokkygion, under and around the modern chapel of Profitis Ilias, female figurine fragments and pottery of C and C-H date. Discovery: Extensive survey.

E33. Zeus, on the W peak of Kokkygion, a substantial, roughly rectangular, rubble enclosure within which remains of ash are indications of a large ash altar. A and C pottery, mostly kotylai and other open shapes. A MR lamp. Discovery: Extensive survey (first by Faraklas [1974]). M-L. Z. Munn (1986).

(E101). Pausanias (2.36.2) mentions a ruined temple of Apollo without doors, roof or statue. It is at the foot of Kokkygion on the road to Mases for those who turn aside from the straight road. The two roads would have followed the course of the modern main road (the straight road) and a parallel route passing through the Pikrodhafni valley. A cult site near its source of water is to be expected but has not been located (a Corinthian column capital has been reused at the Pikrodhafni spring). In this valley stands the medieval church of Ayia Triadha, E81.

E35? A possible shrine on the N side of the straight road to Mases (and therefore not a candidate for E101) may be indicated by remains of a Corinthian roof tile and a piece of worked marble. A few potsherds, at least two of which are LR.

E76? In the shallow waters of Potokia Bay, the first bay to the W and S of Ermioni long lines of walls are visible from shore and, more fully, in balloon photo-

graphs in which an E-shaped structure and a possible circular area can be detected (AGC 503, Fig. A.32). A sanctuary is one of the possible explanations for the remains. Water-worn sherds and roof tiles could date from C-H to ER.

In his second-hand account of the sea coast of the Hermionid, which he did not travel himself (cf. AGC, App. D), Pausanias (2.34.8) reports that on Mouzaki (ancient Bouporthmos), a prominent rocky headland some 4 km. S of Hermion that juts out towards the island of Dhokos (= Aperopia), there were sanctuaries of Demeter and her daughter and of Athena with the epithet Promachorma. No trace of either sanctuary has been found on the headland whose surface is exposed clearly.

(E102). Demeter and Kore. Demeter sanctuaries in the countryside (cf. Cole [1994]) are likely to be either in the heart of agricultural land or close to an agricultural community such as that at E36, a large village with a long life (A-LR), some 3 km. to the northwest. Bouporthmos as a prominent landmark may have been used to identify the general area in which these shrines lay.

(E103). Athena Promachorma, "protecting an anchorage", presumably one useful to local inhabitants. This would again not be likely on the headland itself. Ormos Kouverta to the NW of Bouporthmos seems the most obvious candidate with the nearby village at E36.





*Sergei Saprykin*

## Chora and Polis in the Kingdom of Bosphorus in the Classical and Hellenistic Periods\*

In recent years, regular archaeological excavations in Bosphorus have offered an opportunity to examine the spatial development of the agrarian landscape, as well as the chronology and functioning of rural settlements and country estates. Field-work has also provided a deeper insight into the nature of the economic activity of the inhabitants in this region. Before the mid-1960s, the boundaries of the agrarian territory of Bosporan cities could only be approximated. In light of intensive archaeological research and surveys on both the Kerch and the Taman peninsulas, scholars have now been able to distinguish levels of settlement and building activity in the agrarian landscape over time and to separate those regions of chora belonging to the cities from those the kings of Bosphorus. Research results have facilitated the establishment of a continuous chronology for those rural districts linked to well-known historical events within the Kingdom of Bosphorus. The data have also served as a basis for generating a detailed classification for country estates, farms, and fortified sites during the Archaic, Classical, Hellenistic, and Roman periods. Moreover, a typology of rural settlements<sup>1</sup> has brought us closer to the thorny subject of polis and royal landowning<sup>2</sup>. Scholars have long maintained, that the division of agrarian possessions into polis and royal land extends back to the 5<sup>th</sup> century BC when the Greek cities of Bosphorus were organized in a political union – *symmachia* – with the royal dynasty at its head; at first, there were the

\* List of Abbreviations:

CIRB – Corpus inscriptionum Regni Bosporani

KSIA – Kratkije soobschenija Instituta arkheologii, Moscow

KSIIIMK – Kratkije soobschenija Instituta istorii material'noj kul'tury, Moscow

MIA – Materialy i issledovanija po arkheologii SSSR, Moscow – Leningrad

MAIET – Materialy po arkheologii, istorii i etnografii Tavrii, Simferopol

RussArkh – Rossijskaja arkheologija, Moscow

VDI – Vestnik drevnej istorii, Moscow

<sup>1</sup> *Alexander A. Maslennikov*, K tipologii bosporskikh poselenij, in: Sovetskaja Arkheologija 2 (1989) 66–78; *idem*, Ellinskaja khora na kraju Oikumeny. Sel'skaja territorija evropejskogo Bospora v antichnuju epokhu (Moscow 1998) 180–181.

<sup>2</sup> *Anna S. Rusijaeva*, *Vitalij M. Zubar*, Bospor Kimmerijskij: istorija i kul'tura (Nikolaev 1998) 77.

Archaenactids and from 438 BC onward, the Spartocids<sup>3</sup>. This article intends to examine the extent to which this widely held interpretation is valid, given the latest archaeological developments in the region.

During the course of Greek colonization in the 6<sup>th</sup> century BC, a number of Hellenic cities were founded on the shores of the Strait of Kerch: Panticapaeum, Nymphaeum, Phanagoria, Theodosia, Hermonassa, Cepoe, and most likely Patraeus as well as some smaller sites. These cities developed independently and separately over the course of a century or more. One common feature of this Greek polis development, however, most certainly included the possession of certain rural areas. Although a clear reconstruction of the rural landscape of Bosphorus has still proved elusive, certain critical observations can be presented. The entire northeastern part of the Kerch peninsula, for example, was characterized by so-called "small" cities: Myrmekion, Tyritake, Parthenion, Porthmion, Hermision, and Chersonesus of Zeno, which belonged to Panticapaeum; sites in the southwestern part of the peninsula behind Lake Tchurubash belonged to the city of Nymphaeum<sup>4</sup> (Fig.1–2). It cannot be determined to which large polis other "small" cities belonged. Undoubtedly, Korokondama, Achilleion, Tyramba, Patraeus and probably the Asian Kimmerikos were placed on the chora of the largest cities of the region – either Phanagoria or Hermonassa – and founded as real Greek colonies directly from the Aegean. To a lesser extent one can also think of Cepoe, since this city bordered Phanagoria and the expansion of its chora to the west was impeded by Phanagoria's chora. While Cepoe could have expanded to the region of the modern Phantalovskij peninsula (the ancient Kimmerian Island), its spatial growth could equally have been controlled by Patraeus, which appeared in the third quarter of the 6<sup>th</sup> century BC along the northern coast of the Taman Gulf<sup>5</sup>, or by Kimmerikos, founded supposedly in the 6<sup>th</sup> century BC<sup>6</sup>. Greek authors even mention another site, Tyramba, for which archaeological excavations have established that it was settled not later than the late 6<sup>th</sup>–early 5<sup>th</sup> century BC and experienced its heyday between the 4<sup>th</sup>–3<sup>rd</sup> centuries BC<sup>7</sup>. Therefore, the site

<sup>3</sup> For the creation of the Bosporan kingdom see: Viktor F. Gajdukevich, *Das Bosporanische Reich* (Berlin, Amsterdam 1971) 32 ff.; on polis and royal lands in the early period of Bosporan history see: Irina T. Kronglikova, *Sel'skoe khoziaistvo Bospora* (Moscow 1975) 160; Maslennikov, *Ellinskaja khora* 46.

<sup>4</sup> Alexander A. Maslennikov, *Nekotoriye problemy rannej istorii Bosporskogo gosudarstva v svete novejsikh arkheologicheskikh issledovanij v Vostochnom Krymu* (Problemy istorii, filologii, kul'tury 3, Magnitogorsk 1996) 61–71; Juri A. Vinogradov, *Nekotoriye diskussionnye problemy grecheskoj kolonizatzii Bospora Kimmerijskogo*, in: VDI 3 (1995) 152–160.

<sup>5</sup> On the early material from Patraeus, mostly amphorae fragments of the 6<sup>th</sup>–5<sup>th</sup> centuries BC see: Andrej P. Abramov, *Antichnije amfory*, in: Bosporskij Sbornik 3 (1993) 20; Jakov M. Paromov, *Arkheologo-topograficheskij plan Patreja*, in: Bosporskij Sbornik 3 (1993) 148.

<sup>6</sup> Aleksej A. Zavoikin, *Periodizatzija istorii Kimmeridy*, in: *Drevnosty Bospora* 2 (1999) 114–121; *idem*, *Kimmerida – polis na Aziatskom Bospore* (Problemy istorii, filologii, kul'tury 4, Magnitogorsk, Moscow 1997) 133 ff.

<sup>7</sup> Vladimir D. Blavatskij, *Arkhaicheskij Bospor*, in: MIA 33 (1954) 23; Anna K. Korovina, *Tyramba (gorodische i nekropol')*. *Itogi arkheologicheskikh rabot ekspeditsii GMII za 1959, 1961–1963 i 1965 gody*, in: *Soobschenija GMII* 4 (1968) 54 ff.

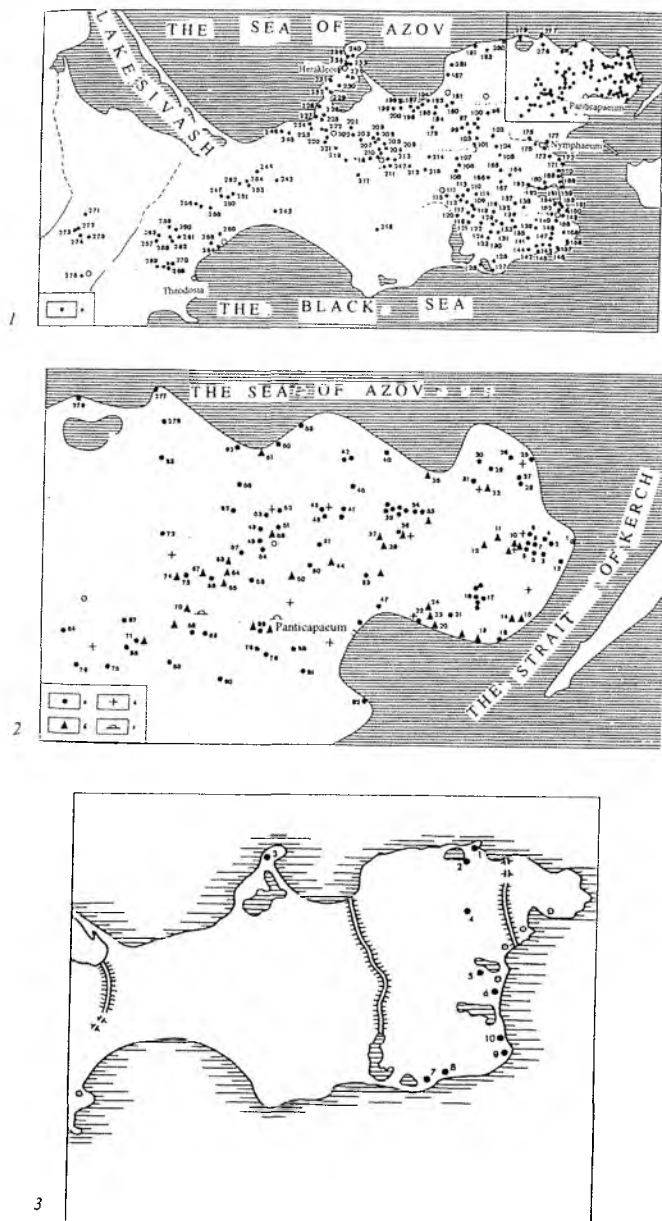


Fig. 1. Rural Territory of the European Bosporus in the 6<sup>th</sup>-3<sup>rd</sup> centuries BC: 1 - chorai of Panticapaeum, Nymphaeum and Theodosia; 2 - probable chora of Panticapaeum; 3 - excavated settlements of the 6<sup>th</sup>-5<sup>th</sup> centuries BC (according to I. T. Krouglikova and A. A. Maslennikov).

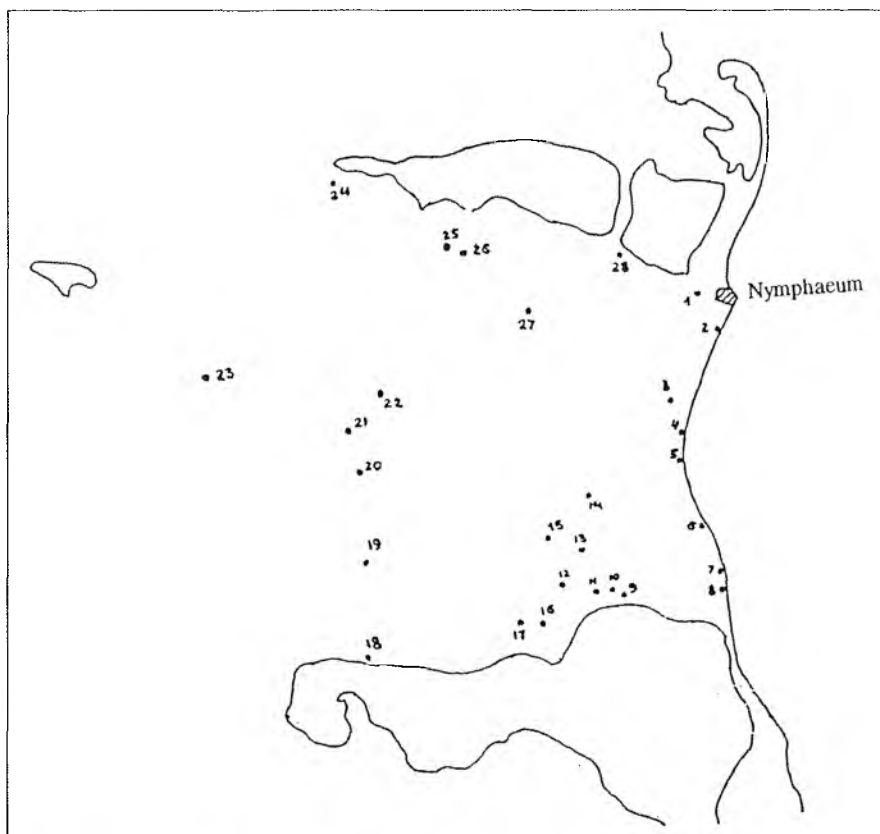


Fig. 2. The Agrarian Territory of Nymphaeum (according to V. N. Zinko).

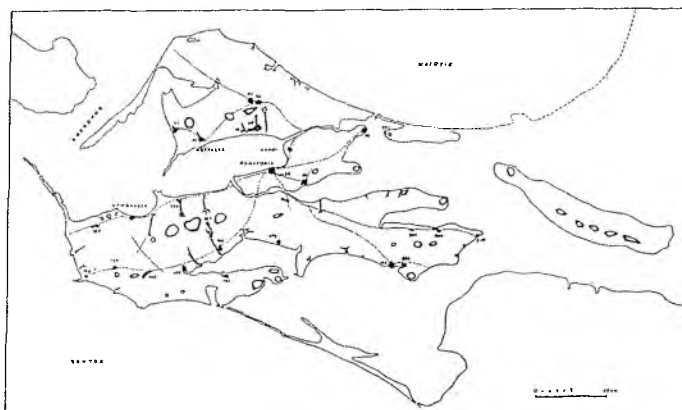
near the modern town of Peresyp, traditionally identified with ancient Tyramba, could hardly have exploited the surrounding lands.

Upon closer inspection of the archaeological map of the Taman peninsula (Fig.3,1-3), it becomes apparent that from the 6<sup>th</sup>-5<sup>th</sup> centuries BC and even throughout antiquity, the site of Akhtanizovskaja 4, dating from the mid 6<sup>th</sup> century BC to the 3<sup>rd</sup> century AD, occupied the furthestmost geographical point within the developed territory east-northeast of Cepoe<sup>8</sup>. The site was linked to Phanagoria by a road, which can only serve to highlight the influence the city exerted in organizing the settlement and arranging the whole surrounding district,

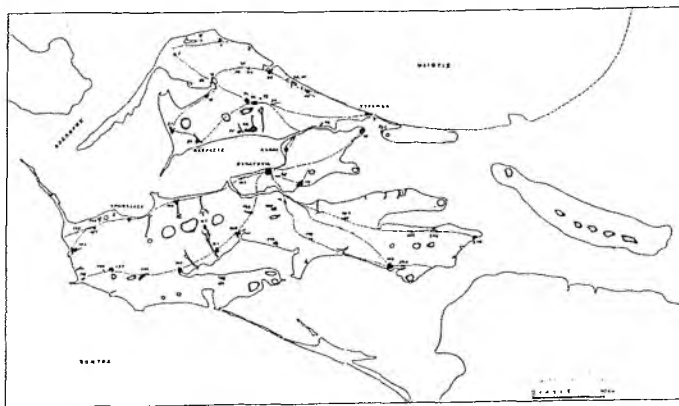
<sup>8</sup> Jakov M. Paromov, Akhtanizovskaja "batarejka" (ukreplennoe poselenije na Tamanskom poluostrove), in: Bosporskij Sbornik 4 (1994) 175-177; *idem*, Osnovnije etapy osvoenija Tamanskogo poluostrova v antichnuju epochu. Diss. (Saint-Petersburg 1998) 4-7.



1



2



3

Fig. 3. Territory of the Asian Bosphorus in Different Periods of Development (according to J. M. Paromov and V. D. Kuznecov): 1 – agrarian sites of the Taman peninsula before the Roman period; 2 – chorai of the Greek cities at Taman in the 6<sup>th</sup> century BC; 3 – chorai of the Greek cities at Taman in the late 6<sup>th</sup> till the early 5<sup>th</sup> century BC.

an area situated not far from Cepoe<sup>9</sup>. It is significant that Pseudo-Scylax lists the Hellenic cities Phanagoria, Cepoe, the Sindian Harbour, Patus (Patraeus or Batae) in the country of the Sindians – Sindica (Ps.-Scylax 70). Although the information provided by Pseudo-Scylax is dated to the 4<sup>th</sup> century BC, some of his evidence has been dated even as early as the 6<sup>th</sup> century BC<sup>10</sup>. A reference to Patus (= Patraeus?) along with Phanagoria and Cepoe (perhaps even Hermonassa, if one does not regard the latter as a textual intrusion) presupposes the independent functioning of Patraeus until at least the second or third quarter of the 4<sup>th</sup> c. BC, when the Sindian Harbour, referred to by Pseudo-Scylax, was re-named Gorgippia. In the last decade of the 5<sup>th</sup> century BC, Cepoe belonged to the Spartocids (Aischin. Ap.Ctes. 3; Schol. ad Demosth. VIII, p.18 Dind.), while Phanagoria, which retained its own polis coin mint until 389 BC, had not yet fallen under their control<sup>11</sup>. Thus, the evidence supplied by Pseudo-Scylax should reflect the period prior to the submission of Phanagoria, Patraeus, and the Sindian Harbor to the Spartocids and shows that the *periplous* deals with the time before the early 4<sup>th</sup> century BC. In this passage, Cepoe is dealt with separately, which would signal a time when Cepoe was independent of Bosphorus, i.e. between the 6<sup>th</sup> – late 5<sup>th</sup> century BC, or had already been incorporated into this kingdom, i.e. between the end of the 5<sup>th</sup> – beginning of the 4<sup>th</sup> century BC. If this was the case, Phanagoria, Cepoe, Patraeus and presumably Hermonassa must have had their own rural territories at least as early as the Archaic and Early Classical periods (6<sup>th</sup>–5<sup>th</sup> centuries BC).

When Spartocus I came to power in 438 BC or at the latest under his successor Satyros I, Cepoe took the side of the new dynasty; Phanagoria, Hermonassa, and Patraeus possibly still supported the adherents of the former ruling family – the Archaeanactids. They did not immediately hurry to join the *symmachia* of the Bosphoran cities of the European side (except Theodosia), which had become the basis for a new regime. After having brought Theodosia to submission and having achieved a victory over Heraclea Pontica at the beginning of the 4<sup>th</sup> century BC, Leucon I initiated what would become a period of broad territorial expansion on the Asian side of Bosphorus. Although Satyros I had laid the basis for this expansion, it was his son and successor, Leucon I, who succeeded in subjugating Sindica. Phanagoria, Hermonassa, and Patraeus also would align themselves with the new dynasty. These actions could have followed events associated with the aggressive opposition of the Maeotae and the Sindians against the Greeks. This conflict is

<sup>9</sup> Jakov M. Paromov, Glavniye dorogi Tamanskogo poluoostrova v antichnoe vremya, in: Drevnosty Bospora 1 (1998) 216–225.

<sup>10</sup> Michail I. Rostovtzev, Skifija i Bospor (Leningrad 1925) 23–25: although M. I. Rostovtzev denied the early date of Pontic *periplous*' witnesses, and dated them not earlier than the 4<sup>th</sup> century BC, they are now confidently dated to 508–500 BC (Alexander A. Bashmakoff, La synthèse des periples pontiques [Paris 1948] 14, 22).

<sup>11</sup> Alexander N. Zograph, Ancient Coinage, P.II (BAR Suppl. Series 33 [II], Oxford 1977) 274; but now the autonomous mint of the city is dated to 415–400/393 BC (Aleksiej A. Zavoikin, O vremeni avtonomnoj tchekanki Fanagorii, in: Bosporskij Sbornik 6 (1995) 90–92).

perhaps echoed in a popular Bosporan legend about the Maeotian queen Tyrgatao and the Sindian king Hecataeus (Polyaen. VIII 55). The queen together with the Maeotian tribe, the Jazamati, devastated Sindica and the Asian part of the Bosporan kingdom. As a result, the Greek cities, probably in the time of Leucon I, united around the Spartocids, who according into a votive inscription from Semi-bratnee Gorodische – ancient Labrita – expanded into the hinterland of Sindica<sup>12</sup>. From this time onward, Phanagoria could have emerged as a focal point of Spartocid policy in Sindica and included into her chora the small domain of Cepoe and Patraeus. These small cities, in turn, were interested in the supervision by Phanagoria and by the Spartocids due to the increasingly aggressive actions of local barbarian tribes.

According to the above-mentioned inscription from Labryta, there were some problems between the Sindians and the local Scythian ruler. After the first half of the 4<sup>th</sup> century BC, the newly founded polis of Gorgippia started to arrange its own chora and included into its possessions already existing cities as well as nearby Sind, Sinda or Sindian Harbour. In any case, during the course of the 6<sup>th</sup> – early 4<sup>th</sup> centuries BC, Phanagoria, Hermonassa, Cepoe, and presumably Patraeus had their own agricultural land on the islands of Sindica, Phanagora, and Kimmeris (the modern Phantalovskij peninsula). At some time, Cepoe could also have obtained its own agricultural territory; only later it became incorporated into the Phanagorian state. In addition, it should be taken into account that after submitting to the Spartocids, Phanagoria increased its settlement activity along the Phantalovskij peninsula, while Hermonassa enlarged its chora east and southeast of the Taman peninsula. If this was the case, then the “small” cities on the Asian side, listed above, fulfilled the same function as their counterparts on the European side, namely to help the largest cities develop the surrounding countryside and keep it in the hands of their polis communities. It was not by chance, that Asian Kimmerikos had been founded by the tyrants of Bosporus not earlier than in the 4<sup>th</sup> century BC, i.e. it had been colonized anew<sup>13</sup> (Ps-Scymn. 896–899). The same scenario probably applied to other “small” Bosporan towns or townlike cities, since the purpose was to strengthen Bosporan influence in the chora and the positions of the large Greek cities in that area. The resulting power base of the rulers, then, was as much of polis character as tyrannic in origin. The primary goal of this policy was to expand the agrarian possessions to enable a more suitable use of resources. Thus, it seems quite correct to consider that the “small” towns had to be established in the countryside in order to further develop the agricultural land retained by the large Bosporan poleis.

<sup>12</sup> *Tatiana V. Blavatskaja*, *Posveschenije Levkona I*, in: *RossArkh* 2 (1993) 34–41.

<sup>13</sup> *Zavoikin*, *Kimmerida* 133 ff.; *idem*, *Periodozatsija* 120; cf. *Viktor G. Zubarev*, *Aziatskij Bospor (Tamanskij poluostrov)* po dannym anticnoj pismennoj traditsii, in: *Drevnosti Bospora* 2 (1999) 124–126: he places Kimmerikos at the site of Peresyp' where Tyramba is traditionally localized, but this seems to be dubious (see: *Juri M. Desiatchikov*, *Asiatskij Kimmerik [Dostizhenija Sovetskoj arkheologii v XI pjatiletke, Baku 1985]* 131–132: identifies the town with the site of Kuchugury).



In the Late Archaic and Early Classical periods (mid-late 6<sup>th</sup> – beginning of the 5<sup>th</sup> century BC), most of the rural settlements were situated on the Asian side of the Bosphorus – 63 alone on the Taman peninsula. Unfortunately, these sites have never been excavated and their dating is established solely on survey evidence. At that time, sites were built on the banks of the Kuban River, on the coastline, and in the interior. They were all linked with Phanagoria and Hermonassa, which suggests inclusion into their *chorai*<sup>14</sup>. The first settlements appeared there already in the mid-third quarter of the 6<sup>th</sup> century BC, which speaks for initial peaceful relations between the Greeks and the Sindians, who allowed the Greeks to interfere even in the hinterland of their territory<sup>15</sup>. Already at this time, these early sites were linked to Phanagoria by roads, which confirms a certain role of this city in colonizing the peninsula<sup>16</sup> and organizing the *chora*. By the end of the 6<sup>th</sup> – early 5<sup>th</sup> century BC, the number of interior sites on the Taman peninsula increased significantly, a development which should be associated with the process of settlement formation and polis development. In order to keep the neighbouring lands in the hands of these poleis, several large sites were established on the *chora* in the late 6<sup>th</sup> century BC, such as Tyramba and imposing sites of agrarian type like Golubitzkaja 2 and Akhtanizovskaja 4<sup>17</sup>. These sites should be regarded as administrative centers of certain regions within the *chora* and subject to polis officials.

Quite another pattern can be observed on the opposite side of the Strait of Kerch, where only few sites of the period come into existence (Fig. 1, 3). In the second quarter of the 6<sup>th</sup> century BC, the town of Myrmekion was founded, apparently not so much as a result of the so-called “secondary” colonization, but as a reinforcement for the neighbouring lands belonging to Panticapaeum<sup>18</sup>. Included among rural settlements of that time are: Geroevka 1, Juzhno-Tchurubashskoe, which belonged to the *chora* of Nymphaeum (Fig. 2)<sup>19</sup>, Tchokrakskij Spring in the Crimean Azov region, early Porthmion, Andreevka the Southern, in the vicinity of Panticapaeum<sup>20</sup>, Aivazovskoe, Frontovoe, Zhuravka, and Novopokrovka –

<sup>14</sup> *Jakov M. Paromov*, *Materialy k arkheologii Tamanskogo poluostrova* (Prichernomorje v VI-V vv. do n.e., Tbilisi 1990) 122, 123; *idem*, *Ocherk istorii arkheologo-topograficheskogo issledovanija Tamanskogo poluostrova*, in: *Bosporskij Sbornik 1* (1992) 133; *idem*, *Osnovnije 6–8*; *Andrej P. Abramov, Jakov M. Paromov*, *Ranneantichnije poselenija Tamanskogo poluostrova*, in: *Bosporskij Sbornik 2* (1993) 71 ff.

<sup>15</sup> *Abramov, Paromov*, *Ranneantichnije* 71.

<sup>16</sup> *Jakov M. Paromov*, *Arkheologo-topograficheskij plan Fanagorii*, in: *Bosporskij Sbornik 2* (1993) 142.

<sup>17</sup> *Abramov, Paromov*, *Ranneantichnije* 71–73; *Paromov*, *Osnovnije* 7–9.

<sup>18</sup> *Vinogradov*, *Nekotorije* 152–160.

<sup>19</sup> *Vladimir A. Goroncharovskij*, *Novije dannije dlja izuchenija bosporskoj khory v VI–II vv. do n.e.* (Drevnee Prichernomor'je, Odessa 1991) 23–24; *Viktor N. Zinko*, *Nekotorije itogi izuchenija sel'skoj okrugy antichnogo Nimfeja*, in: *MAIET 5* (1996) 16–18; *idem*, *Khora Nimfeja v VI–IV vv. do n.e.*, in: *Drevnosti Bospora 1* (1998) 87; see also: *Irina T. Krouglikova*, *Sel'skaja territorija* (Antichnije gosudarstva Severnogo Prichernomor'ja, Moscow 1984) 72; *eadem*, *Sel'skoe khozjajstvo* 92–94; *Maslennikov*, *Ellinskaja khora* 44.

<sup>20</sup> *Maslennikov*, *Nekotorije problemy* 61–71; *idem*, *Ellinskaja khora* 37–44; *idem*, *Drevnije*

in the region of Theodosia <sup>21</sup>. Some of these sites appear to be purely Hellenic, such as Geroevka 1, Juzhno-Tchurubashskoe, Porthmion, Andreevka, whereas others were of mixed Helleno-Scythian character (e.g. Tchokrakskij Spring). Some of these sites clearly belonged to the chorai of Panticapaeum, Theodosia, and Nymphaeum. The majority of Classical agrarian settlements is concentrated to the north, northeast, and to the west of Panticapaeum, spreading over the whole northeastern part of the Kerch peninsula in the area of the modern villages Bagerovo, Glazovka, Vojkovo. The territory encompassed by these sites forms a roughly rectangular area, bordered by a line between Lake of Tchokrak – Bagerovo-Kerch (Panticapaeum)<sup>22</sup> (Fig. 1, 2). Both population and site density strongly suggest that this territory was actually the chora of Panticapaeum by the early 5<sup>th</sup> century BC. This observation is strengthened by the fact that most of the above-mentioned sites were in ruins by the beginning of the 5<sup>th</sup> century BC and only few were in use again in the second quarter of the 5<sup>th</sup> century BC. Sites located on the Kimmerikos-Hill A, Cape Zyk, and the Cape of Tchokrak, for example, came into existence during this period and probably belonged to Panticapaeum, which had enlarged its chora by the 5<sup>th</sup> century BC.

In this same period, the rural territory of Nymphaeum also began to take shape. Its territory spread to the south of the so-called “Tyritake Rampart”, constructed in the 18<sup>th</sup> century<sup>23</sup> along the coastline between Lake Tchurubash and Tobechik; to the west, it bordered the Glubokaja Ravine (35 sq.km and about 6 km in diameter). It is more difficult, however, to attribute ownership of the Archaic site of Kimmerikos-Hill A, where pottery fragments of the 6<sup>th</sup>–5<sup>th</sup> centuries BC have been discovered. The same situation applies to the site of Tchokrakskij Spring, since, as A. A. Maslennikov notes, the Greeks until the first or second third of the 5<sup>th</sup> century BC could hardly have established any settlements in the Crimean Azov region west of Cape Zyk<sup>24</sup>. These sites could be Scythian sites or belong to some other tribes which had close ties with the inhabitants of the Crimean foothills, whose graves survive in the form of rough stone boxes within stone circles<sup>25</sup>. Nevertheless, nothing excludes the possibility that these sites could have been the first Greek or Helleno-Scythian creations on the chora of Panticapaeum, whose inhabitants established good, peaceful relations with the Scythians under the Archaeanactids and early Spartocids. Moreover, this enabled them to develop distant

greki v Krymskom Priazov’je, in: VDI 2 (1995) 82; *Krouglikova*, Sel’skoe khoziaistvo. 55–57, 88–90.

<sup>21</sup> *Eleonora B. Petrova*, Greki i “varvary” antichnoj Feodosii i ee okrug i v VI-II vv. do n.e., in: MAIET 5 (1996) 146, 147.

<sup>22</sup> *Krouglikova*, Sel’skaja territorija 73.

<sup>23</sup> Paper given by A. A. *Maslennikov* during a conference in memory of Prof. V. D. Blavatskij (May 1999).

<sup>24</sup> *Maslennikov*, Drevnije greki 82.

<sup>25</sup> *Alexander A. Maslennikov*, Kamenniye jashchiki Vostochnogo Kryma (K istorii sel’skogo nasele- nija Evropejskogo Bospora v VI-I vv. do n.e.), in: Bosporskij Sbornik 8 (1995) 61 ff.; cf. *idem*, Etnicheskaja prinaldlezhnost pogrebenij v kammenykh jashchikakh Vostochnogo Kryma, in: KSIA 145 (1976) 19–22.

regions of the peninsula, including the Azov coastline. It is surely no coincidence, that on the eastern and western slopes of Opuk Hill, where the earliest settlement – Kimmerikos – had been created, pottery similar to that produced by the barbarian tribes has been found<sup>26</sup>. When examined as a whole, these facts confirm the peaceful contacts between the Bosporean Greeks and the resident population after the events of 480 and 438 BC in Panticapaeum. As a result, a fortified defensive wall at Myrmekion, which had been erected against the Scythian threat during the first third of the 5<sup>th</sup> century BC, lost importance already in the second third of the century due to changes in Bosporo-Scythian relations and stability in the kingdom<sup>27</sup>.

It is equally difficult to gain a clear picture of the chora of Theodosia. As a map of rural sites in the region illustrates (Fig. 1, 1), during the 6<sup>th</sup>–3<sup>rd</sup> centuries BC it could have extended northwest and northeast of the city up to a distance of approximately 20 km. The most outlying sites appear to have been Gogolevka and Starij Krim to the north-west and Batal'noe and Batal'noe 2 to the north-east<sup>28</sup>. In any case, the rural area in the Eastern Crimea during the 6<sup>th</sup>–early 5<sup>th</sup> century BC was divided up exclusively between Panticapaeum, Nymphaeum, and Theodosia with their adjacent territories or chorai. The rural sites were mostly established within a coastal zone which did not expand far into the peninsula's interior. This seems to be a feature which distinguishes Greek settlements of the Eastern Taurica from sites on the Kuban River delta and Taman peninsula, where even in the earliest periods Greeks became accustomed to spread out deep into the hinterland. Indeed, this difference in settlement patterns also reflected the situation in the Eastern Crimea where colonists had to face political and military pressure of the steppeland population, mainly the Scythians. This was not the case, for example, in the colonies of the Asian Bosphorus, with their peaceful relations between the Hellenes and the Sindians from the very beginning of the colonizing process.

Recent archaeological research has permitted some clarification concerning this interpretation. It is now obvious that in the 6<sup>th</sup>–5<sup>th</sup> centuries BC, the number of local inhabitants in that region was actually not large enough to threaten the Greek colonies with their land possessions. Native steppeland tribes of the Kerch peninsula strongly depended on the royal Scythians<sup>29</sup>. Thus, another explanation must be found for the absence or paucity of Greek farms and sites in the hinterland of the Kerch peninsula and their primary concentration near the coastline or in close proximity to the city walls. Stephanus of Byzantium relates that while founding Panticapaeum the son of Aietus was granted land for the future city from Agaetus, king of the Scythians (Steph. Byz. s.v. Panticapaeum). Based on this

<sup>26</sup> Irina T. Krouglikova, *Kimmerik v svete arkheologicheskikh issledovanij*, in: MIA 85 (1958) 226.

<sup>27</sup> Rusijaeva, Zubar, *Bospor Kimmerijskij* 24; cf. Juri A. Vinogradov, *Myrmekij* (Ocherki arkheologii i istorii Bospora, Moscow 1992) 99–119.

<sup>28</sup> Petrova, *Grekii i "varvary"* 146, 147; Krouglikova, *Sel'skaja territorija*. 74; Evgenij A. Katijschin, *Feodosija – Kaffa – Kefe* (Feodosija 1998) 23–25.

<sup>29</sup> Maslennikov, *Nekotorije problemy* 61–71; *idem*, *Kamennije jashchiki* 62.

legend, which goes back to the great period of Greek colonization and the time when the Milesians founded Panticapaeum in the first quarter of the 6<sup>th</sup> century BC, it is possible to conclude that the first Greek settlers could obtain land for establishing the colony directly from resident Scythian tribes "by a treaty" with their king. This often occurred, for example, during the creation of *apoikiai* in the Black Sea region as in the case of Heraclea Pontica<sup>30</sup>. Therefore, the amount of land possessions of the early colony was limited in accordance with a special agreement with the natives, and any new acquisition of territory followed either military action or the conclusion of a new treaty. Both approaches imply the expansion of the Greeks at the expense of neighbouring barbarian lands. This probably can also be seen as the cause of certain devastations and disasters suffered by early Hellenic settlements on the Kerch peninsula in the course of the 6<sup>th</sup> – beginning of the 5<sup>th</sup> century BC. Archaeologically, these destructions have been traced in the Archaic layers of all these sites, and indicate a possible backlash against Greek attempts to enlarge their possessions. Thus, in this early period, the Greek poleis of the Eastern Taurica could possess only a small amount of territory in their vicinity, and these lands are best characterized simply as being "adjacent to the cities".

At the turn of the first to the second quarter of the 5<sup>th</sup> century BC several new "agrarian" towns appeared: Chersonesus of Zeno, Parthenion (reconstructed), Zephirion, Hermision, Heracleon, and finally – not later than the late 5<sup>th</sup> century BC – Cytaeum and Acra. All these towns presumably belonged to the chora of Panticapaeum<sup>31</sup>, which had already been enlarged (see above). The polis chora of Nymphaeum also expanded in this time; nine new sites were founded, such as Tobechik 3, Tobechik 8, Tobechik 9, Ogon'ki 1 (Fig.2; 4). Old farms and country estates like Geroevka 1 grew in size and were rebuilt towards the last quarter of the 5<sup>th</sup> century BC. Moreover, kurgans of the Scythian aristocracy appeared in the chora, attesting to its spread to the west. The new western border of the city's land possessions followed the Ortel'skaja Ravine<sup>32</sup>.

Fragments of Hellenic pottery dated to the 5<sup>th</sup> century BC and discovered along the coast of Maeotis west of Cape Zyk show that the Greek penetration in that area could represent an enlargement of the chora of Panticapaeum resulting from the addition of new lands, appropriated from the Scythians. The agricultural territory of both Panticapaeum and Nymphaeum underwent a parallel phase of expansion, though Nymphaeum did not acknowledge the rule of the Spartocids. It is probably not by accident, that Pseudo-Scylax, when giving a list of Hellenic

<sup>30</sup> *Sergej J. Saprykin*, *Heracleia Pontica and Tauric Chersonesus before Roman Domination (VI–I centuries BC)* (Amsterdam 1997) 27–30.

<sup>31</sup> *Maslennikov*, *Nekotorije problemy* 61–71; *Evgenij A. Molev*, *Bosporskij gorod Kitej*, in: *Arkheologia* 54 (1986) 33–46; *idem*, *Arkheologicheskije issledovanija Kiteja v 1970–1983 gg.* (*Arkheologicheskije pamiatniki Jugo-Vostochnoj Evropy*, Kursk 1985) 59.

<sup>32</sup> *Zinko*, *Khora* 87–89; *idem*, *Nekotorije itogi* 13–14; *idem*, *Sakral'naja skul'ptura s sel'skoj okrugimi Nimfeja* (*Bosporskij fenomen: grecheskaja kul'tura na priferii antichnogo mira*, Saint-Petersburg 1999) 188–191; *Nonna L. Grach*, *Nekropol Nimfeja* (Saint-Petersburg 1999) 25.

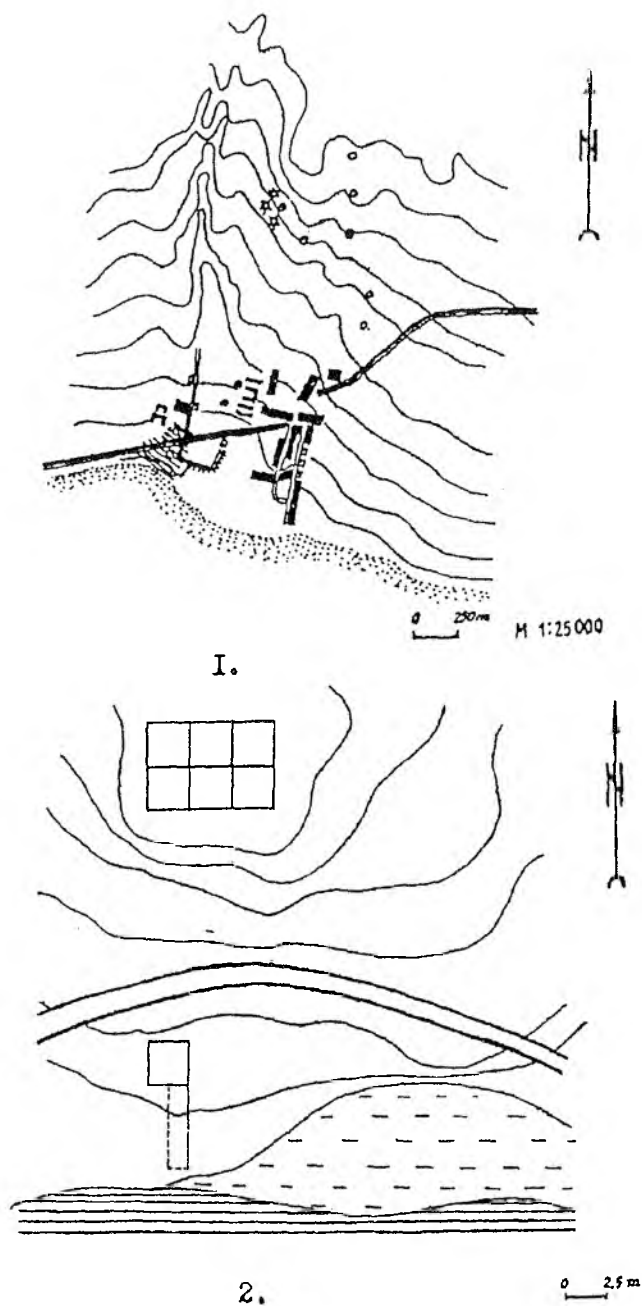


Fig. 4. Plan of the Site of Ogon'ki on the Chora of Nymphaeum (according to V. N. Zinko).

cities of the European Bosphorus, states that Theodosia, Cytaeum, Nymphaeum, Panticapaeum, and Myrmekion were situated on the lands of the Scythians (Ps. Scylax, 68). In the chora of Panticapaeum, the subjugated town of Myrmekion suffered a series of devastations caused by Scythian acts of aggression toward the end of the first quarter of the 5<sup>th</sup> century BC. Many other rural settlements were likewise ruined and stopped functioning<sup>33</sup>. In the second quarter of the 5<sup>th</sup> century BC, a destruction layer appears to be separating two stratigraphic layers at Chersonesus of Zeno, which confirms a change in settlement life. Earlier scholars postulated that Geroevka 1 in the chora of Nymphaeum was destroyed in the early 5<sup>th</sup> century BC. Recent research, however, has indicated that no traces of fire and ruins at that time prove an abandonment phase between the second quarter and the end of the 5<sup>th</sup> century<sup>34</sup>. In addition, the discovery of Scythian kurgans in its necropolis attests to the stability of mutual relations between the Scythians and Nymphaeum. In contrast, Panticapaeum had to enlarge its chora by force, which explains the appearance of weapons among the burial goods of the early necropolis on the site<sup>35</sup>.

The development of agrarian territory within the Asian part of the state continued with greater intensity than at any previous time. During the course of the 5<sup>th</sup> century BC, the possessions of Phanagoria and Hermonassa expanded to the interior. Most of the earlier sites continued in use; the number of settlements reached a total of 81 (Fig. 3, 1), which indicates a steady relationship between the inhabitants and the barbarian tribes of that region. Despite the political changes caused by the rise to power of the Archaeonactids, the cities of the Asian Bosphorus persisted in extending their rural possessions and dealing on good terms with the resident population. Ultimately, these developments mean that during the 5<sup>th</sup> century BC the rural territory of the kingdom functioned exclusively as polis land. The tense situation on the chora of Panticapaeum, unlike the relatively peaceful chorai of Nymphaeum, Phanagoria, Hermonassa and probably Theodosia, can probably be attributed to the new regime of the Archaeonactids, since their political base could draw upon the resources of Greek poleis on the Asian side of Bosphorus, Nymphaeum and Theodosia. This is confirmed by V. D. Blavatskij's supposition that the dynasty might originate from one of the cities of the Asian Bosphorus<sup>36</sup>. In addition, there is evidence that some refugees from Panticapaeum, supposedly supporters of the Archaeonactids or opponents of Bosphoran centralization, lived in Theodosia since 438 BC, at a time when the Spartocids had estab-

<sup>33</sup> Vinogradov, Myrmekij 106, 107; *idem*, Issledovanija na zapadnoj okraïne Myrmekija, in: KSIA 204 (1991) 76; Maslennikov, Ellinskaja khora 184.

<sup>34</sup> Alexander A. Maslennikov, Zenonov Khersones – gorodok na Meotide (Ocherki arkheologii i istorii Bospora, Moscow 1992) 127–129; Goroncharovskij, Novije dannije 23, 24; cf. Krouglikova, Sel'skoe khoziaistvo 31.

<sup>35</sup> Elena G. Kastanajan, Gruntovije nekropoli bosporskikh gorodov VI–IV vv. do n.e. i mestnije ikh osobennosti, in: MIA 69 (1959) 260–263.

<sup>36</sup> Vladimir D. Blavatskij, Arkhaicheskij Bospor, in: MIA 33 (1954) 8–20; *idem*, Antichnaja arkheologija i istorija (Moscow 1985) 210.

lished power in the capital of Bosphorus (Anon. Per. 77; Isokr. Trap. XVII.5)<sup>37</sup>. The new regime probably was either unable or unwilling to prolong the terms of treaty with the Scythians regarding land borders. This treaty had been concluded in the 6<sup>th</sup> century BC while founding Panticapaeum.

The succeeding stage in developing the chora of Bosphorus occurred in conjunction with the first Spartocids. In approximately 405 BC, Nymphaeum fell into the hands of this dynasty. At the end of the first quarter of the 4<sup>th</sup> century BC or shortly thereafter, the fight to capture Theodosia began, when Satyros I and then Leucon I put pressure on Sindica, after having seized many areas in the Asian Bosphorus. All these events had an impact on the chora. Despite the inclusion of the city of Nymphaeum into the kingdom, the chora of Nymphaeum flourished in the early 4<sup>th</sup> century BC. There were 35 sites in the early 4<sup>th</sup>/beginning of the 3<sup>rd</sup> century BC; some of them were enlarged and reconstructed. In the last quarter of the 5<sup>th</sup> century BC, Geroevka 1 was transformed into a large building more than 20 m in length, while in the first half of the 4<sup>th</sup> century BC, a fortified country estate was established consisting of a rectangular tower and what were most likely outer fortification walls 1.4–1.7 m in width, a courtyard, household and habitation structures. The site of Ogon'ki 1 can also be seen as a country estate with a courtyard. A system of sites along the boundaries of the city's chora was also created, with the sites situated at a distance of 1–1.5 km from each other. Moreover, not only was there a visual connection, but a system of land division into land-plots between 1 ha and 29.4–35.4 ha in size was created. It shows that every citizen could possess an allotment on the chora. Large farms or complexes of farms were centers of small administrative units on the chora, while minor country estates or small farms, like the households of Geroevka 2 with dugouts, could have been subordinate to them (Fig. 2; 4). Earlier erected sites, such as Juzhno-Tchurubashskoe, Tchurubash 9, Geroevka 6 and others were still active and continued in use. This distribution of sites underscores the fact that the chora of Nymphaeum was a developed administrative and economic unit with an assembled infrastructure including lands perceived as adjacent to the city. To a certain extent, the organization of the polis land of Nymphaeum is reminiscent of the polis chorai of Tauric Chersonesus and Olbia<sup>38</sup>.

By the 370's BC, a traditional agrarian structure of a Hellenic polis, based on country estates and individual farms with their surrounding parcels of land, subject administratively and militarily to the community of citizens, had been created in the Bosphoran kingdom. At the same time, the largest poleis like Panticapaeum

<sup>37</sup> Dmitrij P. Kallistov, *Očerki po istorii Severnogo Prichernomor'ja antichnoj epochi* (Leningrad 1949) 213; Fedor V. Shelov-Kovedijaev, *Istorija Bospora v VI-IV vekakh do n.e.* (Drevnejshije gosudarstva na territorii SSSR, Moscow 1985) 115.

<sup>38</sup> Zinko, Khora 87–89; *idem*, *Nekotorije itogi* 16; *idem* and Sergej L. Solov'ev, *Raskopki na poselenii Geroevka 2 v 1992 godu*, in: *Bosporskij Sbornik* 4 (1994) 159–162; Sergej L. Solov'ev, Aleksandr M. Butiagin, *Zemlianki na khore Nimfeya*, in: *RussArkh* 2 (1998) 138ff; Goroncharovskij, *Novije dannije* 23–24; cf. Maslennikov, *Ellinskaja khora* 44; Krougljikova, *Sel'skoe khoziajstvo* 60, 92.

enlarged their land domains, and the small sites, unfortified villages, and even small farms were incorporated into large fortified units on the chora. The whole system of control over the poleis and their rural territories came under the authority of polis officials subject to the Spartocids as archons of Bosphorus or of governors appointed by them. The elements of this system can be subdivided as follows: a) small farms – *oikoi* (Pustynnij Bereg), consisting of isolated stone buildings with one to four rooms, with or without a courtyard (Fig. 5, 1); b) country estates – residences of “royal satraps” or governors of certain regions on the chora (Tchokrak); c) *emporioi* or centers of trade with the barbarians of the interior which were at the same time “centers of royal landowning” (attribution by A. A. Maslennikov), like Generalskoe the Western; d) farms with land-plots (Andreevka the Southern, Baklan’ja Rock, Oktiabr’skoe etc.); e) villages-*komai* of the native Scythian rural population in the interior of the Kerch peninsula, consisting of mostly unfortified sites such as Ak-Tash, Zolotoe-Plateau, Koshara.

Farms like Andreevka the Southern, Oktiabr’skoe, Baklan’ja Rock are thought to have been owned by individual property holders and as belonging to the chora of Panticapaeum; while the coastal forts and fortified settlements (General’skoe the Western, Tchokrak) were associated with the royal chora and were immediately subject to the Spartocids<sup>39</sup>.

The boundaries of the chora of Theodosia can still be traced. In the 4<sup>th</sup>–3<sup>rd</sup> centuries BC it covered a territory of 10–20 sq. km. In the coastal zone Hellenic country estates constituted the dominant buildings; in the villages of the interior, the native population obviously prevailed (Vinogradnoe, Otvazhnoe, Boevoie, Tambovka, Vladislavovka, Frontovoe etc.). Other sites inhabited by the local population were situated near Starij Krym beyond the River of Tchuruksu. The chora of Theodosia clearly encompassed the territory adjacent to the city, i.e. the real polis-chora, divided up into land-plots, and the region, which was subject to the city, with villages-*komai* of the resident population presumably semi-dependent on the polis community<sup>40</sup>. Indeed, this structure mirrors what we know about the polis chora of Panticapaeum, confirming the polis character of landownership under the first Spartocids.

The period from the 4<sup>th</sup> to the end of the first quarter of the 3<sup>rd</sup> century BC was a flourishing period for the chorai of Phanagoria and Hermonassa. At that time there were 185 sites, two-thirds of which were newly organized small sites or separately placed farms (Fig. 1–3). It was a process of consolidation of the chorai

<sup>39</sup> Alexander A. Maslennikov, *Sel’skaja territorija Evropejskogo Bospora v antichnuyu epochu*, Diss. (Moscow 1993) 12–15; *idem*, *Ellinskaja khora* 66; *idem*, *Drevnije greki* 82 ff.; on excavations of different types of rural sites in East Taurica see: *idem*, *Issledovanija pamiatnikov Bosporskoj khory v Krimskom Priazov’je* (Arkheologicheskiye issledovanija v Krymu, Simferopol 1994) 195. See also: *idem*, *O tipologii* 72; *Krouglikova*, *Sel’skaja territorija* 72–76.

<sup>40</sup> Valentina M. Korpusova, *Pro naselennja khori antichnoj Feodosii*, in: *Arkheologia* 6 (1972); Petrova, *Greki i “varvary”* 147; cf. *Krouglikova*, *Sel’skoe khoziaistvo* 254 ff.; *eadem*, *Razvedki v Staro-Krymskom rajone v 1956 g.*, in: *KSIIMK* 74 (1959) 71; *Katijuschin*, *Feodosija* 27.



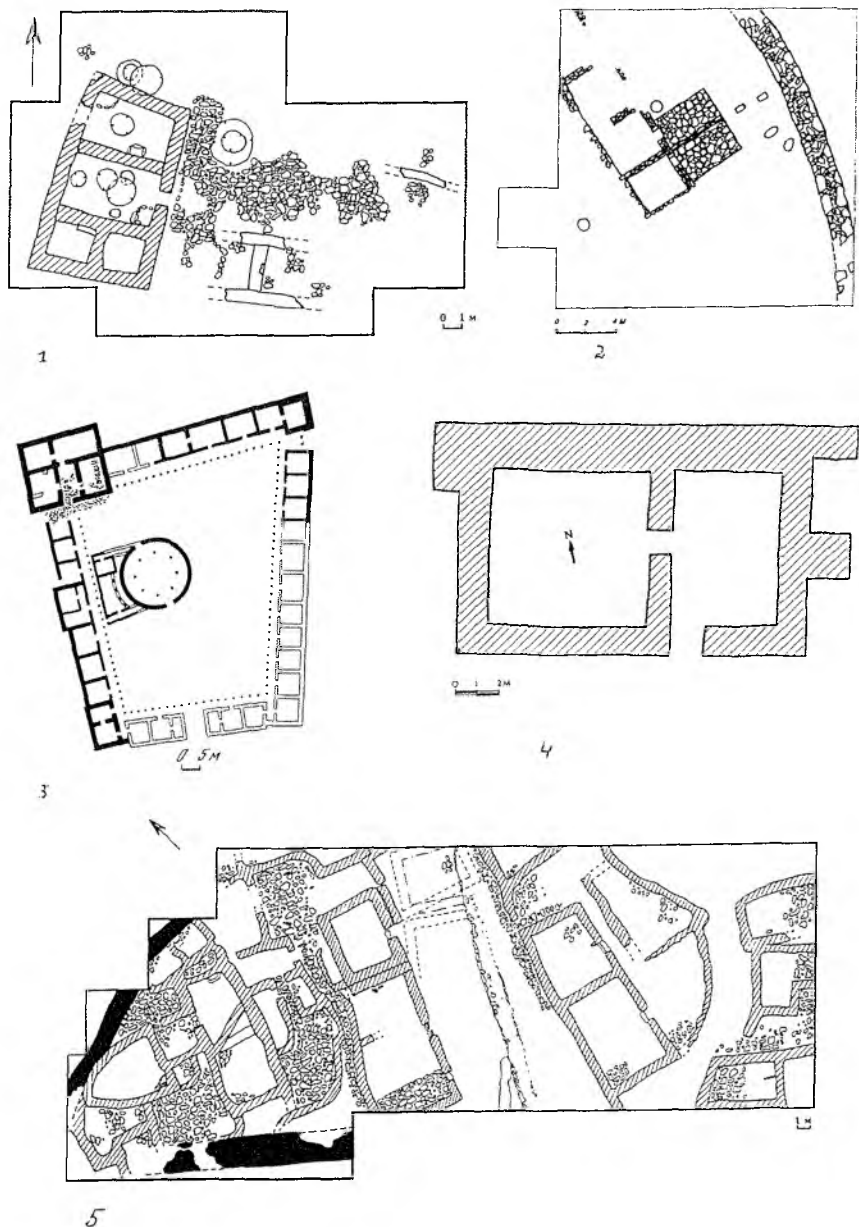


Fig. 5. Plans of Bosphoran Sites of the Hellenistic Epoch: 1 – Pustynnij Bereg (according to A. A. Maslennikov); 2 – Bujuk-janyšar (according to E. Katiuschin); 3 – the tholos of Taman (according to N. I. Sokol'skij); 4 – Djemete (according to E. M. Alexeeva); 5 – Polianka (according to A. A. Maslennikov).

nearest to Phanagoria and Hermonassa when the islands of Kimmerios, Phanagora, Golubitzkij, and the Great Kandaur had been saturated with settlements and the number of coastal sites as well as the villages-*komai* in the interior greatly increased<sup>41</sup>. After the foundation of Gorgippia in the first half of the 4<sup>th</sup> century BC, the nearest chora began to play an active role, including such sites as Dzhemete, Utash, Su-Psech, Krasnaja Skala, Krasnij Kurgan. Five unfortified rural sites of the 4<sup>th</sup> century BC were found, which were composed of several separately standing houses at a distance of 50–100 m from each other. They all belonged to citizens of Gorgippia<sup>42</sup>. The organization of the Bosphoran chora continued for the most part with the polis land possessions of the largest cities serving as a main base as they had done earlier. One difference, however, appeared in the 4<sup>th</sup> century BC: a large part of rural territory, chiefly in Eastern Taurica, was covered with numerous villages inhabited by the local rural population on the so-called “distant” chora, and was subjected to polis communities, at least to that of Panticapaeum, and through them to the supreme power of the Spartocids as archons of Bosphorus and Theodosia.

In this connection, the important question arises, if it is correct to define the “royal” land at Bosphorus at that time as being a direct possession of the Spartocid dynasty. Some scholars in support of this connection argue that some agrarian regions in the interior of the Kerch peninsula, in the Crimean Azov region and to the west of Nymphaeum, as well as on the Taman peninsula should be attributed to “royal” lands<sup>43</sup>. This opinion is based on three contemporary narrative accounts. The first is Isokrates’ “Trapezitikos”, where there is a description of a certain Sopeus, one of Satyros’ I favourites, who “was in charge of a large region and cared for all his (Satyros’ I – S.S.) possessions” (Isokr. Trap. 3). It does not, however, follow from this speech that Sopeus had property on royal lands: the verbs ἄρχειν and ἐπιμελεῖσθαι, used in the passage for characterizing Sopeus’ functions in the kingdom, have the nuance “to rule”, “to govern”, “to be in charge of something”, but not the meaning of owning something or obtaining somebody else’s property; they also do not mean “to possess” but simply “to govern” as official administrative magistrate, responsible for the state of affairs on a certain territory which was under the rule of an archon or tyrant – in this particular case an official

<sup>41</sup> *Paromov*, Osnovnije 5–7; *idem*, Prinzipy izuchenija evolutzii sistemy rasselenija na Tamanskom poluostrove v antichnoe i rannesrednevekovoe vremja (Drevnije pamiatniki Kubani, Krasnodar 1990) 56–69; *Vladimir D. Kuznecov*, L’organisation du territoire du Bosphore asiatique, in: BCH Suppl. 34 (1999) 344.

<sup>42</sup> *Ekaterina M. Alekseeva*, K izucheniju sel’skikh poselenij vokrug Gorgippii (Gorgippia I, Krasnodar 1980) 13–51; *eadem*, Sel’skaja territorija (Antichnije gosudarstva Severnogo Prichernomor’ja, Moscow 1984) 90.

<sup>43</sup> See, for example, *Shelov-Kovedijae*v, Istorija Bospora 159; *Maslennikov*, Ellinskaja khora 66–72; *idem*, Drevnije greki 82 ff.; *Krouglikova*, Sel’skoe khoziajstvo 160; *Juri V. Gorlov*, *Juri A. Lopanov*, Drevnejshaja sistema melioratzii na Tamanskom poluostrove, in: VDI 3 (1995) 121 ff.; *Rustjaeva*, *Zubar*, Bospor Kimmerijskij 34: the authors consider the lands to have belonged to “the tyrants”.

of the supreme ruler Satyros I<sup>44</sup>. Ὡστε πολλῆς μὲν χώρας ἄρχειν, ἀπάσης δὲ τῆς δυνάμεως ἐπιμελεῖσθαι τῆς ἐκείνου means that Satyros I possessed a territory not as a proprietor, but as an official ruler – archon of Bosporus –, and Sopeus could have been an ordinary governor of the subjected territory or of part of it, regardless of any polis or royal status of the land. Polis lands also were divided into administrative, economic, military, and strategic units under the charge of polis officials – *epimeletoi*, and there is no reason to think that Sopeus possessed land granted to him as part of his own property by the Spartocid ruler or that he was governing over land which was a property of the dynasty. It seems more probable that he was in charge of a region in accordance with a rule established in the Bosporean state under the Spartocids and applied when a member of the ruling family or a man closely connected with it received a governorship in the Asian part of the kingdom.

The second narrative is a well known story about Gylon, grandfather of Demosthenes from his mother's side. For handing over Nymphaeum to the tyrants of Bosporus, he received as a gift from Satyros I a town by the name of Cepoe (Aeschin. Ap Ctes. 171) or – as the Scholia to Demosthenes report – obtained from the dynasts of Pontus “for subsistence the so-called Cepoe, some places ...” (Schol. ad Demosth. VIII p.18 Dind.). The evidence shows a close parallel to Plutarch's description of Themistocles' political career in the Persian kingdom, where king Artaxerxes bestowed on him as a giftsome cities: Magnesia for bread, Lamp-sacus for wine, and Myus for ὄψον (Plut. Them. 29.7). Modern scholarship has understood this act as a gift by the king to the Athenian general who was appointed ruler over Magnesia and the neighbouring cities with their territories. As a special incentive, all the revenues and taxes which were going from these cities to the Great King, were now channeled to support Themistocles and his family<sup>45</sup>. Gylon could have also been made Satyros' governor – *epimeletes* in Cepoe and those lands in the close vicinity, probably the city's territory (τόπους τινάς), with the task to levy taxes and the right to take a part of them for his own needs. Unlike Plutarch's account, there is no reference whatsoever to royal land property; thus, Gylon could rule in Cepoe under the supervision of Satyros I, but not as a proprietor. The tyrant is seen here more as a ruler than as an owner of land. This episode, then, can hardly prove the existence of royal land property in Bosporus in the early 4<sup>th</sup> century BC. Indeed, it only shows that at the beginning of the century, Cepoe may have had its own rural territory.

A third piece of evidence can be found in Diodorus' passage on Eumeles' ruling in Bosporus when he received 1000 hungry refugees from Callatis, which was besieged in 311/310 BC by Lysimachus. He gave them not only security but also a polis for settlement and divided up plots of land for them somewhere on the king-

<sup>44</sup> On *epimeleomai* and *epimeletai* as official magistrates see: Pierre Roussel, Les epimélètes aitolienes à Delphes, in: BCH 50 (1926) 124–134; N. Salomon, Le cleruchie di Atene (Pisa 1997) 159.

<sup>45</sup> For details see: John L. Marr, Don't Take It Literally: Themistocles and the Case of the Inedible Victuals, in: CQ 44, 2 (1994) 536–539.

dom's territory (Diod.XX 25.1). Although this part of the text is damaged, a special article has been dedicated to this question, where an attempt was made to show that the Callatians were settled on the Kerch peninsula roughly somewhere near the chora of Nymphaeum. The king's action reflected the standards of polis land tenure and polis juridical norms<sup>46</sup>. Diodorus' remark that Eumeles perished while returning from Sindica to his own land (ἐκ γὰρ τῆς Σινδικῆς ἐπανίων εἰς τὴν οἰκειάν: Diod.XX 25.4) is sometimes taken as evidence for royal land property of the king<sup>47</sup>. This passage, however, by no means can be associated with royal landownership, because it merely relates that the king returned from some place in Sindica outside Bosphorus into his own kingdom, i.e. within the borders of the Bosporan kingdom. *Oikeia* can mean not only "private holding", but also "household affairs", "something which belongs to one family" (LSJ. s.v.), so it can point to the Bosporan kingdom ruled by Eumeles.

Ultimately, none of these three accounts proves the existence of royal landowning in the Kingdom of Bosphorus under the Spartocids. If their power had been tyrannic as was the case with the Archaeanactids, it consequently did not step outside the framework of polis administration. Therefore the land brought under Spartocid control in the 4<sup>th</sup> till the early 3<sup>rd</sup> century BC, should be labelled solely as "polis land". It is also unnecessary to search for Gylon's or Sopeus' possessions either on the Kerch peninsula or on the Taman peninsula, since all the land at that time was divided between the largest poleis of Bosphorus – Panticapaeum, Theodosia, Nymphaeum, Phanagoria, Hermonassa, Gorgippia, and Cepoe – at some period in the 4<sup>th</sup> century BC under Satyros I. These can hardly be considered as royal land possessions. K. M. Kolobova accurately stated that cities incorporated into the Kingdom of Bosphorus at first ruled the adjacent territories on their own, and that the Bosporan rulers, including Leucon I, at first had no privately owned land. Even when the power of the Spartocids became stronger, the cities of Bosphorus kept their rural possessions (see: VDI 4 (1953) 56ff.). This is certainly true for Panticapaeum, since Strabo says that the Bosporan tyrants had earlier owned only a small region by the mouth of Maeotis and Panticapaeum up to Theodosia, while the largest part of the country up to the isthmus and the Karkinit Bay was in the possession of the Scythian tribe of the Tauri (Strabo VII 4.5). The geographer also mentions Theodosia as a border town between the possessions of the Bosporanians and the Tauri. "Furtheron lies a fruitful country up to Panticapaeum, a capital of Bosphorus, built by the mouth of Maeotis" – concludes Strabo (VII 4. 4). The first account indicates that the Spartocids (and probably the Archaeanactids) had control over the land spanning the whole Kerch peninsula from the capital as far as Theodosia, while the second account proves that the chora of Theodosia was bordering the land of the Tauri in the west and the country submitted to Panticapaeum (the Bosporians) in the east. This country was possessed by the "tyrants",

<sup>46</sup> *Sergej J. Saprykin*, Eumeles' Boon to Callatians (Tamanskaya Starina: Saint-Petersburg 2000) 37–39.

<sup>47</sup> *Maslennikov*, Ellinskaja khora 46.

i.e. the rulers of Panticapaeum. Thus, we should consider all land from the Strait of Kerch as far as Theodosia as having been controlled by Panticapaeum and its archons, i.e. the tyrants.

The latter is confirmed by epigraphic and numismatic sources. Until the mid 3<sup>rd</sup> century BC, or in the time before Paerisades II (284–c.245 BC), all the Spartocid dynasts held the title “archon of Bosphorus and Theodosia, king of Sindians, of all the Maeotae”, and, in addition, of the tribes of the Doschoi, Toretai, Dandarians, and Psessoï, these being enumerated according to a specific order reflecting the different dates of their submission (CIRB p. 840–843). Their official title is meant to underscore the nature of their power as being of polis type by origin, distinguishing polis land possessions on the Kerch and Taman peninsulas subsumed under the term “Bosphorus” (e.g. the lands of Panticapaeum, Nymphaeum, Phanagoria, Hermonassa, Gorgippia) and the term “Theodosia”, from lands in the Asian part of the state inhabited by resident tribes who recognized the royal authority of the Spartocids. Thus, any search for royal lands of the Spartocids should target the outermost periphery of Bosphorus, ancient Sindica, and the neighbouring country not divided up by poleis. Accordingly, the whole Kerch peninsula and the Taman peninsula should also be regarded as polis lands, while the vast Bosporan possessions in the hinterland of the Crimean Azov region, densely covered with numerous villages, country estates and forts, ought to be seen as the distant chora of Panticapaeum, with Panticapaeum being both the largest city in the kingdom and its capital. This scenario is underscored by the fact that under the Spartocids only Panticapaeum had a right to mint polis coins until the fall of the dynasty at the end of the 2<sup>nd</sup> century BC <sup>48</sup>.

From the second quarter to the middle of the 3<sup>rd</sup> century BC (c. 270 BC) all settlements, villages, and country estates in the European Bosphorus completely disappeared, having succumbed presumably to attacks by the Sarmatians living in the steppe region between the Tanais and Borysthenes rivers. As a result, the Scythian kingdom in Taurica was created, and a series of offensives against the Crimean Greeks was initiated. The resulting disappearance of villages and unfortified sites on the Kerch peninsula and the abandoning of forts and fortified settlements on the Crimean coast of Maeotis, signalled that the whole structure of the chora had radically changed. New fortified settlements were erected everywhere, mostly within the coastal zone of the Crimean Azov region, reflecting a habitation pattern considerably different from earlier periods. They took the form of small forts, and became administrative centers of their respective subordinate areas. Examples of these newly fortified sites include: the large forts of Porthmion and Zolotoe the Eastern, which undoubtedly dominated the vast surrounding district, and fortified country estates or rather large villas, such as Krutoj Bereg and Novootradnoe. Typical urban villas (*villa urbana*) also appeared, for example a complex found in the neighbourhood of ancient Myrmekion, which belonged to the chora of Panticapaeum. The chora of Nymphaeum underwent a reduction in size;

<sup>48</sup> Vladilen A. Anochin, *Monetnoe delo Bospora* (Kiev 1986) 136–144.

the number of farms and sites seriously diminished, and only estates such as Gerovka-1, Ogon'ki, Tchurubashskoe continued to function, but not beyond the late 2<sup>nd</sup> century BC<sup>49</sup>. A similar development occurred in the chora of Theodosia. On the one hand, barbarian and semi-barbarian villages practically disappeared, and only Greek farms located close to the walls of the city continued in use. On the other hand, a system of newly fortified sites (e.g. Bijuk-Janyshar [Fig. 5,2], Kokljuk, and Tepe-Oba) established to defend the city's chora, was created along the boundaries of the Theodosian chora. Such sites were also to defend the south-western frontier of the Bosphoran kingdom<sup>50</sup>. For example, the forts on the coast of Maeotis and in the hinterland of East Crimea could serve to defend the chorai of Panticapaeum and Nymphaeum in the east; one might strongly argue that the so-called Uzunlar rampart, erected around the middle of the 3<sup>rd</sup> century BC, served to protect against the barbarians – the Scythians and the Sarmatians – threatening from the west<sup>51</sup>.

In this period, fortified settlements were constructed on rocky promontories along the coast of the Strait of Kerch; they were surrounded with strong defensive walls and ramparts. The interior living space, which encompassed an area of 0.5–2 ha in size, was densely occupied with buildings consisting of one or two rooms which were oblong in shape, often adapted to topographical considerations. The most studied site of this type is Zolotoe the Eastern. A. A. Maslennikov maintains that sites of this type could have belonged to royal lands, while smaller sites, like farms or rural estates, existed on lands far from polis centers, similar in type to those termed suburban (e.g. Novootradnoe, Artesian, Michailovka). But large forts, such as Zolotoe the Eastern, are also known in Mainland Greece (Boiotia, Thessaly, Lokris etc.) and were usually situated along the borders of the chorai of large poleis for defensive purposes<sup>52</sup>. Just as these Greek establishments did not belong to royal lands, the latter being absent from Classical Hellas, one could argue that their Bosphoran analogies of the 3<sup>rd</sup>–2<sup>nd</sup> centuries BC could also refer to polis and not royal lands. As is evident for sites such as Generalskoe the Western, we can hardly speak of royal landowning in Hellenistic Bosphorus. The desig-

<sup>49</sup> *Goroncharovskij*, *Novije dannije* 23–24; *Zinko*, *Nekotoriye itogi* 16–18; on the changes of the chora on the Kerch peninsula since the second half of the 3<sup>rd</sup> century BC see: *Krouglikova*, *Sel'skoe khozjastvo* 99, 203; *Maslennikov*, *Ellinskaja khora* 89–100.

<sup>50</sup> *Krouglikova*, *Sel'skoe khoziaistvo* 72; *Petrova*, *Greki i "varvary"* 151. The most studied settlement of the Theodosian chora is Bijuk-Janyshar, a small fortress, which was to defend the city towards the west, presumably against the Scythian threat. It is dated from the mid 3<sup>rd</sup> to the late 2<sup>nd</sup> century BC: *Katijuschin*, *Feodosija* 40–43.

<sup>51</sup> This idea I owe to a private communication by A. A. Maslennikov resulting from surveys on the rampart; on the Sarmatian threat in Taurica in the 3<sup>rd</sup> century BC see: *Jurij G. Vinogradov*, *Khersonesskij dekret o "nesenii Dionisa"* *IosPE I* (ed.2) 343 i vtorzhenije sarmatov v Skifiju, in: *VDI 3* (1997) 119–124; on the Sarmatian monuments in the region close to the Crimea see: *Aleksandr V. Simonenko*, *Sarmaty Tavrii* (Kiev 1993) 104–108.

<sup>52</sup> *John M. Fossey*, *The Ancient Topography of Eastern Phokis* (Amsterdam 1986) 19–82; *idem*, *The Ancient Topography of Opountian Lokris* (Amsterdam 1990) 107–113; *Hans Lohmann*, *Agriculture and Country Life in Classical Attica*, in: *Agriculture in Ancient Greece*, Stockholm 1992) 29–57.

nation of the Spartocids from the time of Paerisades III as "kings" is not decisive, since it simply reflects a Hellenistic tradition where tyrants frequently referred to themselves as "kings", in keeping with the diadochoi of Alexander the Great who were proclaimed "kings" in 308 BC. This is attested for the tyrants of Heraclea Pontica, who were declared "kings" in 306 BC during the last years of Dionysius' rule.

The distribution of rural sites on the Asian side of Bosphorus indicates a quite different situation. From the beginning of the second quarter of the 3<sup>rd</sup> to the end of the first quarter of the 1<sup>st</sup> century BC, the largest number of sites ever was documented for the whole area of the Taman peninsula; according to J. M. Paromov, there were 203 sites (3 large, 7 middle, and the remainder small in size) (Fig.3, 1). Practically the entire Taman peninsula was divided into land plots. The process of consolidating the chora along the already existing boundaries, suggests that it was precisely the polis chora of the largest cities of the region which flourished at this time – Phanagoria and Hermonassa. In addition, there were sanctuaries with their associated sacred lands and temples dedicated to Aphrodite Apatura. Some of these temples were constructed in tholos form (Fig.5, 3)<sup>53</sup>. The stability felt by the rural population in the region itself was due to the lack of any external military threat, a situation which is in strong contrast to the reduction of the polis chora on the European Bosphorus in the face of the imminent Scythian threat. All the survey and literary evidence strongly suggests that in the course of the 3<sup>rd</sup>-1<sup>st</sup> centuries BC, land possessions on the European and Asian Bosphorus could still belong to the large cities and take the form of polis lands. Moreover, the activity of the polis mint at Panticapaeum substantiates the idea that most of the lands on the Kerch peninsula continued as possessions of the capital of Bosphorus. As a consequence of the economic crisis in the mid 3<sup>rd</sup> century BC, however, some changes in the structure of the chora had actually taken place. This development involved a more rigid control over land possessions by the ruling Spartocid dynasty, but no significant alterations in the nature of land-owning and the character of lands as polis territory can be seen. A number of large fortified sites, such as Zolotoe the Eastern and Semenovka, emerged as types of military-economic settlements similar in type to the *katoikiai*, which depended directly on the authority of the ruling dynasty. Since, as archons of Bosphorus and Theodosia, the rulers did not form a Hellenistic royal house, but were only nominally called kings<sup>54</sup>, those

<sup>53</sup> On temple communities in the Asiatic Bosphorus with dependent population see: CIRB 976 (γέας ... καὶ τοὺς πελάτας ... ἀπεκατέστησε τῇ θεῷ ..., 151 AD – the time of king Rhoimetalcēs); *Sergej A. Zhebelev*, Severnoe Prichernomor'je (Moscow, Leningrad 1953) 26; *Viktor F. Gajdukevich*, Bosporskoe tsarstvo (Moscow, Leningrad 1949) 363; on the Taman tolos as a temple of Apatura see: *Nikolaj I. Sokol'skij*, Tamanskij tolos i rezidentsija Khristaliska (Moscow 1976).

<sup>54</sup> Polis character of the late Spartocids' power is confirmed by CIRB 75 (c.150–125 BC), where Paerisades IV is called ἄρχων καὶ βασιλεὺς Παιρισάδης τοῦ βασιλέως Παιρισάδου. Spartokos III, son of Eumēles, was also titled both as archon and king (CIRB 974; 1043), but sometimes he was simply characterised as king without addition of archon (CIRB 19). The same is valid for Paerisades II and Paerisades IV (CIRB 20; 21; 23; 25; 1036 – Paerisades II;

fortified sites might belong to the polis community of Panticapaeum, their inhabitants defending the borderland.

The development of the land on the chora had its roots in the Classical and Hellenistic periods. The chronology of the discovered sites indicates that in terms of the agrarian territory, a polis structure existed from the 6<sup>th</sup> century BC until the end of the 2<sup>nd</sup> century BC, due to the fact that the Archaeanactid and the Spartocid regimes were initially tyrannic. This would explain why the settlement processes in the rural regions during this period reflected the traditional framework associated with developing polis lands. Since the late 2<sup>nd</sup> century BC, when Bosporus became part of the Hellenistic kingdom of Pontus under Mithridates VI, cardinal changes in land structure took place. Recent surveys in this region were, in fact, able to distinguish polis lands from actual royal land domains subject to the king in accordance with Hellenistic modes of land tenure.

Immediately upon establishing his power over Bosporus, Mithridates Eupator began to utilize the benefits derived from the agrarian possessions of the largest cities, including Panticapaeum, Phanagoria, Hermonassa, Gorgippia. At this time, a traditional polis land structure happened to exist in the Kingdom of Bosporus, with no royal lands. Mithridates, however, needed to acquire natural resources and had no time to create a new system of land possessions<sup>55</sup> in light of the upcoming war with Rome. This situation is reflected in a country estate in the vicinity of Myrmekion, which was in use from the 3<sup>rd</sup> until the first quarter of the 1<sup>st</sup> century BC, and was part of the chora of Panticapaeum. Other similar farms have been discovered nearby, none of which has ever been excavated<sup>56</sup>. The site of Zolotoe the Eastern thrived until the first quarter of the 1<sup>st</sup> century BC<sup>57</sup>; several urban farms existed on the chora of Nymphaeum, but most of them declined in the late 2<sup>nd</sup> century BC, and experienced a revival only close to the end of the 1<sup>st</sup> century BC<sup>58</sup>. Rural farms are also documented on the chora of Gorgippia, such as Djemete I and II, altogether more than structures, mostly rectangular in form, with two rooms, a courtyard, and fence. These sites have been dated to the late 3<sup>rd</sup> till the early 1<sup>st</sup> century BC<sup>59</sup> (Fig. 5, 4).

1044 – Paerisades IV). This points to the formal royal power of the dynasty, still based on polis traditions of their tyrannic regime. Cf. the thesis of Jurij G. Vinogradov that Hellenism in Bosporus should be dated from the time of Mithridates Eupator on (*Jurij G. Vinogradov, Bospor i ellinizm* [Tretij Vsesojuznij simposium po problemam ellinisticheskoi kul'tury na Vostoce, Erevan 1988] 16–17).

<sup>55</sup> *Sergej J. Saprykin, Alexander A. Maslennikov*, Bosporan Chora in the Reign of Mithridates VI Eupator and his Immediate Successors. Part I, in: *Ancient Civilizations from Scythia to Siberia* 3, 1 (1996) 1–15; *Sergej J. Saprykin*, *Pontijskoe tzarstvo* (Moscow 1996) 279.

<sup>56</sup> *Viktor F. Gajdukevich*, *Zagorodnaja sel'skaja usad'ba ellinisticheskoi epochi v rajone Myrmekija* (Bosporiskije goroda II, Leningrad 1981) 55,56; *Saprykin, Maslennikov*, Bosporan Chora 1–15; *Maslennikov*, *Ellinskaja khora* 89; *Viktor N. Zinko*, *Antichnoe sel'koe poselenije bliz Myrmekija* (Arkheologija i istorija Bospora III, Kerch 1999) 133–142.

<sup>57</sup> *Maslennikov*, *Ellinskaja khora* 100.

<sup>58</sup> *Zinko*, *Nekotorije itogi* 17.

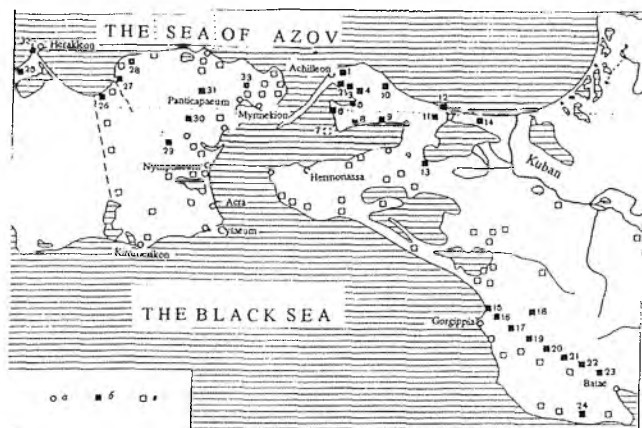
<sup>59</sup> *Alekseeva*, *K izucheniju* 27–41; *eadem*, *Sel'skaja territorija* 90; *Kuznecov*, *L'organisation* 344.



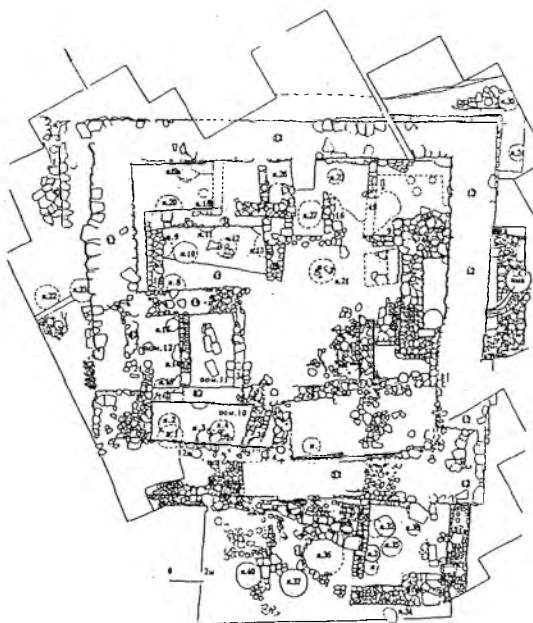
It is not until the period of Mithridatic rule that one can actually speak of royal land possessions in the Kingdom of Bosporus. Between the second quarter and the middle of the 1<sup>st</sup> century BC, the structure of the Bosporan chora radically changed. The amount of polis land was seriously reduced by that time, given that the main part of it was incorporated into the royal land domain. The number of rural sites, farms, and country estates of the preceding period declined. Although a small amount of polis lands continued to exist in some places, they did not provide Mithridates VI with the necessary gains needed for waging longtime wars with Rome, particularly in the 70s–60s BC, when he began to loose his domains in Asia Minor. A new system of land tenure was needed and new settlements of quite another type appeared. These settlements consisted mostly of forts and fortresses of fully Hellenistic character, inhabited by *katoikoi*; they spread over the entire agrarian territory, now mainly in royal possession, of Eastern Taurica, Sindica, and even the South Crimea (Kutlak). They were subject directly to the royal administration. These forts helped the new rulers of Bosporus to keep land, local population, and the Greek cities under control.

The fortified sites were erected mostly on hilltops and possessed strong defensive walls about 2–2,5 m wide, deep ditches, and high ramparts. The forts differed in size between 2000–2400 sqm and 110–200 sqm and usually had one, two or even four and more towers, as well as a variable number of rooms (even double or single room houses had rather strong defensive walls). Some of them had hidden passages beneath the walls descending to wells or water reservoirs (e.g. Ilourat, Turkmen, Kazantyp, Adjimushkaj) – a characteristic feature of Hellenistic forts in Eastern Anatolia, dated securely to the period of the Mithridatids or even earlier. Practically all fortresses had a citadel forming the main part of the site, another feature characteristic of Mithridatic forts in Pontic Cappadocia and Paphlagonia<sup>60</sup>. Scholars have long since rightly interpreted such fortified settlements as having a military-economic character, i.e. of the *katoikia*-type. Their construction echoed a change of policy set in motion by King Mithridates VI since 80 BC, when he shifted from philhellenism to enforcing the position of the *gé basiliké*. His forts were designed to resist the autonomy of the Greek cities. These cities had experienced growing constraints on their independence, after having shown disloyalty to the king during the last years of the first war with Rome. Two categories of land existed now – polis and royal – with a considerable enlargement of the latter at the expense of the first. Since this time, all forts on rural territory of the Bosporan kingdom and some citadels in the cities were built under the strong

<sup>60</sup> On underground stairways leading to water springs in Asia Minor as elements of Mithridatic fortification see: *Helmuth v. Gall*, Zu den kleinasiatischen Treppentunneln, in: *Archaeologischer Anzeiger* 82 (1967) 504–509; *Joachim Biller, Eckart Olshausen*, Notizen zur historischen Geographie von Pontos (Studien zur Religion und Kultur Kleinasien I, Leiden 1978) 168–177; *I. Sinclair*, Eastern Turkey: an Architectural and Archaeological Survey II (London 1989) 296–358. On citadels in Eastern Anatolia: *Eckart Olshausen, Joachim Biller*, Historisch-geographische Aspekte der Geschichte des Pontischen und Armenischen Reiches I (Wiesbaden 1984) 16–18, 57–59.



1



2

Fig. 6. The Kingdom of Bosphorus and Settlements of its Chora during the Time of Mithridates Eupator and his Immediate Successors: 1 – military-economic settlements on royal lands; 2 – the site of Novootradnoe from the 1<sup>st</sup> century BC till the 4<sup>th</sup> century AD (according to I. T. Krouglikova).

influence of Hellenistic architecture, borrowed from Asia Minor, particularly from the royal domains of the Pontic kings in Eastern Anatolia.

Another type of military-economic settlement, found mostly in the Eastern Crimea, consisted of large sites with an orthogonal layout, bearing some structural affinity with the earlier Bosporean forts of the 3<sup>rd</sup>-1<sup>st</sup> centuries BC. They occupied a position usually at the foot of hills, defended by the natural landscape and fortifications (towers and walls) on top of the mountain ridges. Some of these sites, in addition, had their own fortifications and should be divided into 2 or 3 groups according to the plan of their central section. The largest of these fortified settlements included an area of 1,5-2 ha and usually had a shrine in close proximity (General'skoe the Eastern, Polyanka etc. – Fig. 5, 5).

After the death of Mithridates Eupator, his successors continued the same policy of creating royal strongholds on the *gê basilikê*. Pharnaces II, Asander, and Aspourgos completed the creation of royal forts – *katoikiai* – under direct supervision of the kings. They regarded this as an instrument against the separatist moods of the Greek cities. Kings Asander, Dynamis, and Aspourgos maintained a balance of power by supporting the autonomy of Greek poleis up to a certain degree, while at the same time strengthening the *katoikiai* on royal lands and making them the basis of their rule. Such policy helped to bolster the Bosporean economy; it enabled the kings to oppose local tribes along the borders of their lands and led to a stronger dependence of the cities on royal administration. Just as royal forts and fortresses on royal lands around the cities (Fig. 6, 1-2) served to protect against the barbarian threat, an increasing number of resident tribes fell under the direct control of the kings. The system of land relations with royal landowning at its base functioned successfully with only slight modifications until Late Antiquity, thus preserving Hellenistic traditions in Bosporus for a long period of time.

*Ulf Hailer, Aysun Şanlı*

## Gehöfte und kleine ländliche Siedlungen auf dem Gebiet von Kyaneai

### Gehöfte

Das im Hinterland des südtürkischen Küstenortes Kaş auf fast 1000 m üNN aufsteigende Bergland von Yavu bietet insbesondere für die Erforschung der Siedlungsweise in Einzelgehöften wünschenswerte Rahmenbedingungen<sup>1</sup>. Zum einen hat sich in der Region das antike Gehöftenetz einschließlich der zugehörigen Wirtschaftsstrukturen (vor allem Terrassen, Viehgehege, Preß- und Mahlanlagen, Zisternen) aufgrund einer nur spärlichen nachantiken bzw. nachbyzantinischen Siedlungstätigkeit in weiten Teilen erhalten<sup>2</sup>. Zum zweiten fallen die geographischen Ränder des Yavu-Berglandes über weite Strecken mit den Territoriumsgrenzen der zentrallykischen Polis Kyaneai zusammen<sup>3</sup>. Mithin können sämtliche Befunde zur Siedlungsweise in Einzelgehöften in einen historisch-geographischen Bezugsrahmen gestellt werden. Da sich die Gesamtausdehnung des Territoriums relativ genau ermitteln läßt<sup>4</sup>, besteht Gelegenheit, die Gesamtzahl der in der Chora der Polis Kyaneai wirtschaftenden Einzelgehöfte einigermaßen exakt zu erfassen. Zugleich dürften die antiken Gehöfte der Region einen wohl repräsentativen Überblick über das architektonische Spektrum im lykischen Gehöftbau bieten. Denn der allgemeine Erhaltungszustand gestattet in der Regel nicht nur die Rekonstruktion von Ausdehnung und Grundriß, sondern vermittelt darüber hinaus in vielen Fällen auch eine konkrete Vorstellung von der ursprünglichen bau-

<sup>1</sup> Zur Forschungssituation in der Region s. S. 1 ff.

<sup>2</sup> Nicht mehr zu ermitteln ist der Anteil der aus vergänglichen Werkstoffen errichteten Bauten, d. h. vor allem der Holzbau der Region. Die Holzarchitektur nachahmenden Felsfassaden- und Hausgräber bezeugen eindrucklich, daß Holz als Bau- und Werkstoff gerade im vorhellenistischen Lykien von großer Bedeutung war.

Wieviele antike Einzelgehöfte letztendlich im Zuge der Geländebegehungen *nicht* registriert wurden, ist kaum exakt zu bestimmen; s. *Kolb* S. 10.

<sup>3</sup> Die Polis Kyaneai wurde wohl im mittleren 4. Jahrhundert v. Chr. nach Auflösung der lykischen Dynastienherrschaften (im Zuge der Niederschlagung des Satrapenaufstandes) eingerichtet, s. oben Beitrag *Kolb* S. 34. Sehr wahrscheinlich bildete das Yavu-Bergland schon im 6. und 5. Jahrhundert bzw. in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. in weiten Teilen eine politisch-administrativ geschlossene Siedlungskammer; s. *Kolb, Thomsen*.

<sup>4</sup> S. *Kolb* S. 5.

lichen Erscheinung. Insgesamt bilden die im Bergland von Yavu registrierten Gehöftanlagen eine für den gesamten Mittelmeerraum singuläre Materialbasis, die eine Vielzahl von Fragen zur Siedlungsweise in Einzelgehöften und zum antiken Gehöftbau herausfordert. Die Beschäftigung mit den Gehöften im Bergland von Yavu kann mithin einen substantiellen Beitrag nicht nur zur antiken Siedlungsform ‚Einzelgehöft‘, sondern vor allem auch zum Stellenwert der Chora in ihrer Funktion als Siedlungs- und Wirtschaftsraum leisten:

Welchen Stellenwert nehmen die Einzelgehöfte im Siedlungsgefüge des Yavu-Berglandes ein? Wann wurden die ersten Einzelgehöfte gebaut? Wie entwickelt sich der Gehöftbau im historischen Wandel? Wieviele Gehöfte wirtschafteten in der Zeit vor Einrichtung der Polis Kyaneai, d. h. in archaisch-klassischer Zeit, als das Yavu-Bergland nach dynastisch-feudalen Prinzipien beherrscht wurde? Und wie verteilen sich die Einzelgehöfte in dieser Zeit im Umland? Lassen sich nach der Konstituierung der Polis Kyaneai im 4. Jahrhundert v. Chr. bezüglich der Zahl und Verteilung der Einzelgehöfte Veränderungen feststellen? Und angesichts des guten Erhaltungszustands vieler Gehöfte: Sind Unterschiede im Gehöftbau zwischen Dynastienzeit und Poliszeit zu erkennen? Läßt das Gehöftmaterial Rückschlüsse auf Wirtschaftsweise/Betriebsformen der Gehöfte zu?

Doch bevor die Entwicklung der Siedlungsweise in Einzelgehöften anhand der gestellten Fragen in freilich nur groben Strichen nachgezeichnet werden soll, sind die Kriterien offenzulegen, nach welchen ein ländlicher Siedlungsplatz im Bergland von Yavu als Einzelgehöft zu kategorisieren ist. Die Frage erscheint nur auf den ersten Blick überflüssig, hat aber angesichts des sehr disparaten Befundmaterials durchaus ihre Berechtigung. Zurecht ist nämlich davor gewarnt worden, unkritisch jeden in ländlicher Einzellage aufgefundenen Baurest sogleich als Ruine eines antiken Bauernhofs zu identifizieren<sup>5</sup>. Und in der Tat registrierten wir auf dem Land eine Vielzahl von einfachen, zumeist nur einräumigen Gebäuden geringer Bauqualität<sup>6</sup>, die keinerlei Indizien für eine dauerhafte Nutzung als Bauernhof aufweisen, wenn auch nicht prinzipiell auszuschließen ist, daß manche dieser Einraumgebäude tatsächlich als sehr ärmliche Bauernstellen dienten. Wahrscheinlicher ist, daß es sich bei solchen Bauresten in der Mehrzahl um Wirtschaftsgebäude im weitesten Sinn handelt<sup>7</sup>. Methodisch ist eine Festlegung von ‚Gehöftkriterien‘ auch deshalb angeraten, weil bislang in der gesamten Region kein konkretes Schriftzeugnis überliefert ist, das explizit die Nutzung eines ländlichen Siedlungsplatzes als Gehöft bezeugt<sup>8</sup>. Somit stützt sich die Funktionsbe-

<sup>5</sup> R. Osborne, in: B. Wells (Hrsg.), *Agriculture in Ancient Greece* (Stockholm 1992) 21–25; Diskussionsprotokoll ebd. 58–61.

<sup>6</sup> Es geht um ca. 50–60 Bauten, deren in den meisten Fällen wohl nur sockelhohe Aufmauerung aus einfachem und lose geschichtetem Bruchsteinmauerwerk bestand.

<sup>7</sup> Denkbar ist eine Nutzung als externe Speicher/Scheune oder auch als nur temporär genutzter Unterstand oder Geräteschuppen für die auf den Äckern und Terrassen arbeitende Landbevölkerung.

<sup>8</sup> Angesichts der Selbstverständlichkeit dieser Existenzform ist mit einer solchen Praxis auch kaum zu rechnen. Ein indirektes Schriftzeugnis bilden die Grabinschriften auf Sarkophagen,

stimmung der im Bergland von Yavu entdeckten ländlichen Siedlungsplätze – ob Dorf, Weiler oder Gehöft – ausschließlich auf den Oberflächenbefund. Leider steht bis zum jetzigen Zeitpunkt noch kein stratifiziertes, d.h. durch reguläre Ausgrabungen bzw. Sondagen gewonnenes Fundmaterial zur Verfügung, das nicht nur Informationen zum Funktionszusammenhang eines Gehöfts, d.h. beispielsweise über die Nutzung einzelner Räume, sondern vor allem auch abgesicherte Hinweise zum Baudatum bzw. zur Nutzungsdauer liefern könnte (s.u.). Die im Oberflächenbefund zu erkennenden archäologischen Indizien, welche eine Deutung als Einzelgehöft unterstützen, treten in der Regel nicht vereinzelt, sondern in Kumulierung auf. Die Vielfalt der archäologischen Merkmale spiegelt gewissermaßen die Komplexität des bäuerlichen Alltags wider.

Folgende Befundmerkmale rechtfertigen die Bestimmung eines ländlichen Siedlungsbefundes als Einzelgehöft:

1) eine komplexe Grundrißanordnung, die im Gebäudebestand oder aufgrund einer differenzierten Binnengliederung eine Unterscheidung in Kern- und Nebenbauten (Wohnbau, Wirtschaftsgebäude, Hofbereich) erkennen läßt und damit das breite Funktionsspektrum einer gegliederten Haushaltsorganisation, wie sie der bäuerliche Alltag erfordert, reflektiert.

2) ein architektonisch aufwendig errichteter Kernbau<sup>9</sup> – erkennbar an der im Vergleich zu den Nebenbauten höheren Aufmauerung in Stein<sup>10</sup>, an der besseren Bearbeitung der Mauerblöcke und der Verwendung konstruktiv-ästhetischer Bauelemente (z. B. Randschlag, Schmuckbossen). Je repräsentativer ein ländliches Ensemble gestaltet wurde, desto wahrscheinlicher ist es, daß es sich um das auf dem Land liegende Lebenszentrum einer Gutsbesitzerfamilie handelte. Der Repräsentationscharakter solcher Gehöftbauten erschließt sich nicht nur aus einer elaborierten Mauergestaltung bzw. Steinbearbeitung, sondern oftmals auch aus besonders aufwendig gestalteten Türen, die zudem in vielen Fällen mit ausgeklügelten, nur von *innen* zu verriegelnden Verschlüßvorrichtungen ausgestattet wurden, was m. E. ebenfalls einen klaren Anhaltspunkt für eine nicht nur saisonale Wohnnutzung darstellt; für eine nur zeitweise oder saisonal bewohnte Anlage oder ein ausschließlich wirtschaftlich genutztes Gebäude erscheint ein solcher Bauaufwand unverhältnismäßig.

3) Einzel- bzw. Familiengräber in der Nachbarschaft eines ländlichen Baukomplexes. Grabanlagen weisen einen Siedlungsplatz als Heimstatt bzw. Lebenszentrum einer auf dem Land lebenden Familie/Sippe aus.

4) im Kontext und in der Nachbarschaft ländlicher Komplexe befindliche Wirtschaftsinstallationen. Im Yavu-Bergland sind dies vor allem Zisternen, Preßanla-

die in unmittelbarer Nachbarschaft oder in der Nähe von Gehöften stehen und deshalb als zugehörige Grablegen für die dort lebenden Bauernfamilien zu verstehen sind.

<sup>9</sup> S. unten exemplarisch Abb. 8 auf S. 229.

<sup>10</sup> Für die Nebengebäude wurde bei den meisten Gehöften ein geringerer Bauaufwand betrieben. Die Aufmauerung in Stein beschränkt sich auf wenige Schichten (Sockelhöhe), die Mauerblöcke besaßen kleinere Formate und wurden in der Regel weniger sorgfältig bearbeitet.

gen, Mahltassen und Mühlsteine, welche den Wirtschaftscharakter eines ländlichen Ensembles ebenso bezeugen wie unmittelbar angeschlossene bzw. im näheren Umfeld liegende Terrassenkomplexe und Viehgehege. Schon der Aufwand, der beispielsweise bei Anlage und auch Pflege einer aus dem Fels gehauenen Zisterne oder Preßanlage betrieben werden mußte, sowie der schiere Wert der landwirtschaftlichen Installationen sprechen für den Wohncharakter der benachbarten Bauten<sup>11</sup>.

5) Oberflächenkeramik und Ziegelfragmente im Bereich ländlicher Baukomplexe deuten ebenfalls auf einen ganzjährig auf dem Land lebenden Haushalt hin, insbesondere wenn Gefäßfragmente in größerer Zahl und unterschiedlicher Gattungen (Fein- und Küchenware) vorliegen.

Von entscheidender Bedeutung für die Rekonstruktion der antiken Siedlungsgeschichte des Yavu-Berglandes ist die Datierung der Einzelgehöfte. Wie schon angedeutet, stützt sich die zeitliche Einordnung der Gehöfte, d. h. die Bestimmung von Baudatum und Nutzungsdauer, ausschließlich auf den Oberflächenbefund.

– Dabei kommt der Beurteilung der Mauergestaltung entscheidende Bedeutung zu. Es hat sich gezeigt, daß die anhand lykischer Wehr- und Repräsentationsbauten erstellte Chronologie der Mauerstile auch für den lykischen Gehöftbau Gültigkeit besitzt<sup>12</sup>. Infolgedessen sind wir nicht nur in der Lage, archaische und klassische Gehöfte anhand der Mauergestaltung<sup>13</sup> von hellenistischen und kaiserzeitlichen Gehöften klar zu scheiden. Es ist inzwischen auch gelungen, einige wesentliche Kennzeichen des archaischen Gehöftbaus zu isolieren und somit Gehöfte der frühen Dynastienzeit von solchen der späteren zu unterscheiden. Außerdem hat sich in der Zusammenschau der in der Region entdeckten hellenistisch-kaiserzeitlichen Gehöfte gezeigt, daß sicher in die Kaiserzeit zu datierende Gehöftanlagen bautechnische Eigenheiten aufweisen können, die bei hellenistischen Komplexen nicht anzutreffen sind<sup>14</sup>.

– Im Bereich eines Gehöfts abgesammelte signifikante Oberflächenkeramik kann ein architektonisch begründetes Baudatum bestätigen, gibt aber in erster Linie Auskunft über bestimmte Nutzungsphasen<sup>15</sup>.

<sup>11</sup> Produktionsanlagen wie Oliven-/Weinpressen wurden mit wertvollen, heute nicht mehr nachweisbaren Holzvorrichtungen (Preßbaum, Preßzug) betrieben, wobei außerdem ein gewisser Anteil an Metallteilen vorauszusetzen ist. Solche Gerätschaften dürften je nach Standort entweder an Ort und Stelle oder im benachbarten Gehöft gelagert worden sein.

<sup>12</sup> Die Kennzeichen der im vorrömischen Lykien verwendeten Mauertechniken und -stile wurden von Th. Marksteiner anhand der lykischen Befestigungsarchitektur herausgearbeitet und in eine chronologische Abfolge gestellt: *Th. Marksteiner, Die befestigte Siedlung von Limyra (Wien 1994) 119–133; 165–168.*

<sup>13</sup> Aber auch anhand anderer Kriterien wie Grundrißdisposition und Standortwahl (s. u. S. 224 f.).

<sup>14</sup> Die für die kaiserzeitlichen Gehöfte verwendeten Mauersteine besitzen in der Regel kleinere quaderhafte Formate, während hellenistische Gehöftmauern in vielen Fällen aus mittelgroßen Blöcken mit unregelmäßigem (polygonalisierendem) Umriß bestehen. Zeitlich noch nicht exakt fixiert ist der Übergang von ‚echtem‘ hellenistischem Läufer-Binder-Mauerwerk zu kaiserzeitlichem Kleinquadermauerwerk.

<sup>15</sup> Zur Aussagekraft der Oberflächenkeramik s. *Kolb* S. 10–12.

– Im Nahbereich bzw. im Umfeld von Gehöften liegende Einzel- oder Familiengräber können ein für die Nutzungszeit einzelner Gehöfte wichtiger Anhaltspunkt sein – allerdings nur dann, wenn es sich um Grabtypen handelt, die chronologisch sicher eingeordnet werden können<sup>16</sup>.

Im Regelfall stützt sich also die Datierung eines Gehöfts auf unterschiedliche Anhaltspunkte, wobei die Gehöftarchitektur – Mauergestaltung und Gesamtanlage – das grundlegende Kriterium bildet; steht signifikante Oberflächenkeramik zur Verfügung und/oder wurden zugehörige Gräber registriert, besitzen wir zusätzliche Datierungen, die freilich für sich genommen Nutzungsphasen dokumentieren, aber nicht unbedingt den Zeitpunkt der Errichtung des betreffenden Gehöfts<sup>17</sup>.

#### Gehöftestatistik (Baudatum)

Epochen/Gehöfttypen	Turmgehöfte	Gehöfte ohne Turm	Gesamt
Archaische Zeit (6.Jh. v. Chr.)	–	10	10
Klassische Zeit (5./4. Jh. v. Chr.)	44	88	132
Hellenistische Zeit/ Frühe Kaiserzeit	88	104	192
Mittlere und späte Kaiserzeit	5	51	56
Zahl Turmgehöfte/ Gehöfte ohne Turm	137	252	389 (41 Gehöfte nicht datierbar)

#### Gehöftestatistik (Gehöfte gleichzeitig in Nutzung)

Epochen/Gehöfttypen	Turmgehöfte	Gehöfte ohne Turm	Gesamt
Archaische Zeit (6.Jh. v. Chr.)	–	10–12 (?)	10–12 (?)
Klassische Zeit (5./4. Jh. v. Chr.)	44	96	140
Hellenistische Zeit/ Frühe Kaiserzeit	97	118	215
Mittlere und späte Kaiserzeit	61	93	154

<sup>16</sup> Die regionalen Gräber und Grabformen werden von Oliver Hülken im Rahmen einer Dissertation bearbeitet und geordnet. Obwohl die ‚Laufzeiten‘ der einzelnen Grabtypen bislang nicht exakt eingegrenzt werden können, steht die Abfolge der Genese der bislang identifizierten ländlichen Grabformen fest: Tumulusgräber, gebaute Kammergräber und Hausgräber (zu letzterem erst durch die Arbeiten auf dem Avşar Tepesi erschlossenen lykischen Grabtyp s. A. Thomsen zit. S. 13 Anm. 24) sowie aus dem Fels geschlagene Hausgräber und die spätestens ab 400 v. Chr. aufkommenden Felsfassadengräber sind die charakteristischen Grabtypen der Dynastenezeit (6.–4. Jahrhundert v. Chr.). Die mit Gehöften assoziierten Sarkophage sind gemäß den inschriftlich datierten Exemplaren wohl ausschließlich hellenistisch-kaiserzeitlichen Datums.

<sup>17</sup> Oberflächenkeramik und Einzelgräber gewinnen an Datierungskraft, wenn der Erhaltungszustand der Baureste keine Einordnung zulässt.



In der im folgenden skizzierten Geschichte der Siedlungsweise in Einzelgehöften stehen vor allem siedlungsarchäologische Gesichtspunkte im Vordergrund: 1. Zahl und Verteilung der Gehöfte in der Chora; 2. die Gehöftstandorte 3. die Kennzeichen des regionalen Gehöftbaus; 4. Überlegungen zur Gehöftwirtschaft. Dabei geht es in erster Linie um das statistisch gestützte Aufzeigen regionaler Entwicklungslinien, weniger um eine an dieser Stelle nicht zu leistende detaillierte Materialvorlage.

Auf den rund 100 erforschten Quadratkilometern wurden ca. 430 ländliche Baukomplexe registriert, die gemäß der oben aufgelisteten Kriterien als Einzelgehöfte zu deuten sind<sup>18</sup>. Rund 140 Einzelgehöfte sind wohl archaisch-klassischen Baudatums, wurden also in einer Epoche errichtet, als das Yavu-Bergland von feudal-aristokratischen Strukturen geprägt war<sup>19</sup>. Wie ein Blick auf die Siedlungskarte mit den archaisch-klassischen Siedlungsplätzen zeigt (Abb. 4 auf S. 16f.), verteilen sich die dynastenzeitlichen Gehöftanlagen (6.–4. Jahrhundert v. Chr.) nicht gleichmäßig über die Region. Vielmehr ist eine auffällige Konzentration um den größten Zentralort des Berglandes, um die Dynastensiedlung auf dem Avşar Tepesi zu erkennen. Im Umland der übrigen, ebenfalls bereits in vorhellenistischer Zeit prosperierenden, kleineren Burgsiedlungen von Tüse, Korba, Trysa, Hoyran und Kyaneai fehlt eine entsprechend dichte ländliche Besiedlung bzw. ein ebenso dichter Gürtel aus Einzelgehöften<sup>20</sup>. Die aus der zentralen geographischen Lage, der Siedlungsgröße und der Qualität der Bausubstanz erschlossene Bedeutung des Avşar Tepesi als Vorort und Machtzentrum in vorhellenistischer Zeit<sup>21</sup> wird durch das engmaschige Gehöftenetz in seinem Umfeld eindrucklich bestätigt.

Die Aufsiedlung des Berglandes, d. h. das Aufkommen der Siedlungsweise in Einzelgehöften, setzt in archaischer Zeit ein<sup>22</sup>. Von den 142 vorhellenistischen Gehöften ist nur für 10 bis 12 Anlagen ein archaisches Baudatum nachweisbar, die gemäß der bei sieben Komplexen registrierten Oberflächenkeramik sowie der vergleichbaren Bauweise der restlichen Anlagen sämtlich im 6. Jahrhundert v. Chr. errichtet worden sein dürften. Es ist zu vermuten, daß wir mit den 10 bis 12 archaischen Gehöften nicht den vollständigen vorklassischen Gehöftbestand im bislang erforschten Gebiet erfaßt haben. Sicherlich sind uns im dicht überwachsenen Gelände manche Anlagen aufgrund ihres allzu rudimentären Erhaltungszustandes entgangen<sup>23</sup>, und es ist vor allem damit zu rechnen, daß eine nicht näher zu bestimmende Zahl archaischer Gehöfte im Zuge einer späteren

<sup>18</sup> Die Gesamtfläche des Forschungsgebiets und Polisgebiets beträgt ca. 136 Quadratkilometer.

<sup>19</sup> S. Thomsen S. 30.

<sup>20</sup> Neben den 142 archaisch-klassischen Einzelgehöften wurden im bislang erforschten Gebiet sieben weiler- oder dorfartige ländliche Kleinsiedlungen jener Epoche entdeckt. Diese werden unten S. 234 im Beitrag von A. Şanlı besprochen.

<sup>21</sup> s. Kolb-Thomsen S. 30–34.

<sup>22</sup> Indizien für eine vorarchaische ländliche Besiedlung gibt es bislang nicht.

<sup>23</sup> Zu den Forschungsbedingungen bei den systematischen Begehungen im Yavu-Bergland s. Kolb S. 9f.

Überbauung zerstört wurde; dies ist umso wahrscheinlicher, als sich die beim Neubau eines Gehöfts relevanten Standortkriterien in klassischer Zeit nicht änderten (s.u.). Aber auch wenn die Gehöftedichte in archaischer Zeit kaum mehr exakt zu rekonstruieren ist, so dürfte die geringe Zahl der Einzelgehöfte eine in der Tat nur spärliche ländliche Besiedlung in archaischer Zeit widerspiegeln.

Mit Ausnahme einer südlich von Korba liegenden Anlage sind alle bislang entdeckten archaischen Einzelgehöfte dem näheren und weiteren Umland der Dynastensiedlung auf dem Avşar Tepesi zuzurechnen<sup>24</sup>. Sicherlich handelt es sich hierbei um keine zufällige Befundsituation, vielmehr ist der räumliche Bezug der meisten archaischen Einzelgehöfte zum Avşar Tepesi ein Zeugnis für dessen schon für das 6. Jahrhundert v. Chr. vorauszusetzende Zentralortstellung zu werten<sup>25</sup>. Es fällt auf, daß alle archaischen Gehöfte auf Berg-/Hügelkuppen oder in Spornlage gebaut wurden, d.h. in exponierten Lagen, die eine Kontrolle des Umfelds gestatteten und zugleich eine günstige Verteidigungsposition boten; eine besondere Rolle spielte bei der Standortwahl offensichtlich auch die Anbindung an Überlandwege, denn alle bislang registrierten archaischen Einzelgehöfte liegen an wichtigen regionalen Verkehrswegen. Bemerkenswert ist außerdem, daß fast alle archaischen Anlagen in Sichtverbindung mit der Dynastensiedlung auf dem Avşar Tepesi stehen, was möglicherweise als Indiz für eine strategische Funktion der archaischen Gehöfte zu werten ist. Auch wenn konkrete Zeugnisse fehlen, ist nicht auszuschließen, daß sich die verhältnismäßig wenigen auf dem Land lebenden Hofherren im Interesse des Zentralorts zur Kontrolle des Landgebiets verpflichteten; insbesondere die in Grenznähe liegenden Höfe dürften in diesem Zusammenhang eine besondere Verantwortung getragen haben. Optische und akustische Meldesignale (Feuer/Rauch, Schall) könnten dabei einen im Ernstfall lebenswichtig schnellen Informationsfluß zwischen den Gehöftanlagen und dem Zentralort gesichert haben.

Allerdings soll hier keine Lanze für einen schon in archaischer Zeit existierenden Ring von ‚Landfestungen‘ gebrochen werden, dessen einziger Zweck der Schutz der Dynastensiedlung gewesen wäre. Für die archaische Zeit fehlen regelrechte Umlandfestungen m. W. nicht nur im Befundbild des archaischen Yavu-Berglandes, sondern auch sonst im östlichen Mittelmeerraum. Aber gerade dieser negative Befund spricht für eine Doppelfunktion der archaischen Umlandgehöfte, deren Besitzer zwar in erster Linie Viehzucht und Ackerbau betrieben, zugleich aber auch im Eigen- und Allgemeininteresse Wacht- und Kontrollaufgaben im Vorfeld des Zentralortes erfüllten. Daß die Lebensverhältnisse in archaischer Zeit, als das Umland nur dünn besiedelt war, tatsächlich prekär waren, zeigt sich aber nicht nur in der Verteilung der Standorte, sondern auch an den Kennzeichen des zeitgenössischen Gehöftbaus.

<sup>24</sup> Ein Gehöft wurde nur ca. 150 m von der klassischen Siedlung entfernt gebaut, vier weitere Komplexe liegen ca. 2–4 km von der Siedlung entfernt.

<sup>25</sup> S. Thomsen S. 30ff.

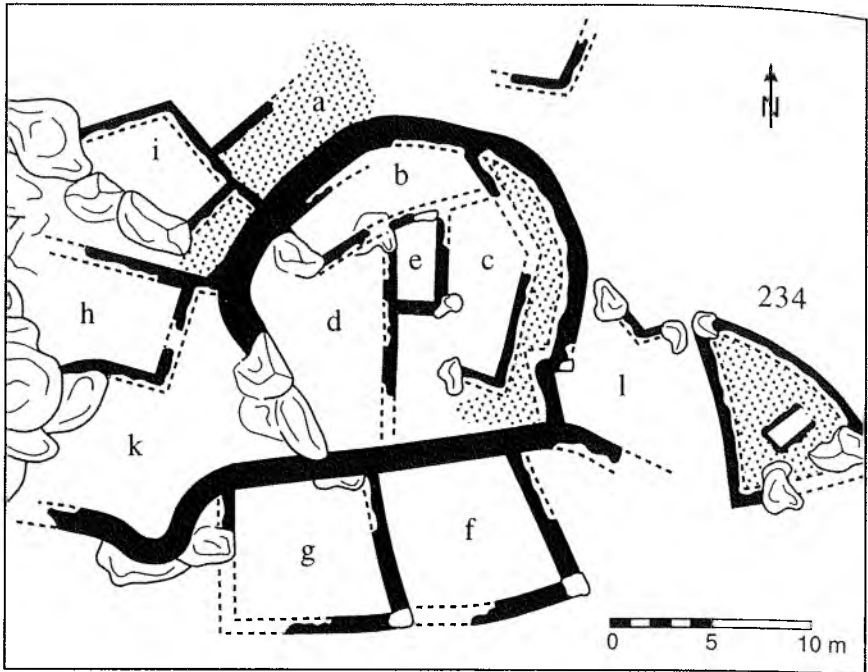


Abb. 1: Grundriß eines archaischen Gehöftes südwestlich des Avşar Tepesi.

Als Beispiel für ein archaisches Gehöft wird im folgenden ein Komplex aus dem nächsten Umfeld des Avşar Tepesi, genauer: südöstlich des Burgbergs vorgestellt, der die charakteristischen Baumerkmale archaischer Gehöftanlagen vereint (Abb. 1). Das Gehöft wurde auf einer im Nordwesten von hohen Felsen umstandenen, niedrigen Hügelkuppe errichtet, die eine Sichtkontrolle des Umfelds erlaubt. Zugleich bieten die den Gehöftbereich überragenden Felsen einen geeigneten Wetterschutz, vor allem im Winter, wenn die kalt-feuchten Stürme, aus nordwestlicher Richtung vom lykischen Taurus kommend, das Yavu-Bergland erfassen.

Im Grundriß ist der Komplex am Avşar Tepesi, wie auch die übrigen archaischen Gehöftanlagen, auffällig kompakt angelegt, wobei die sichelförmige Führung der streckenweise über 2 m starken Außenmauern des Kernbaus an die aus Karien bekannten Compound-Anlagen erinnert<sup>26</sup>. Allerdings ist der Innenbe-

<sup>26</sup> Die karischen Compound-Gehöfte wurden erstmals zusammenfassend vorgestellt von W. Radt, *Siedlungen und Bauten auf der Halbinsel von Halikarnassos* (Tübingen 1970) 145–183. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Einordnung der Compound-Anlagen in Karien und in der Megaris bietet H. Lohmann, in: W. Eder, K.-J. Hölkesskamp, *Volk und Verfassung im vorhellenistischen Griechenland*. Festschrift für Karl-Wilhelm Welwei (Stuttgart 1997) 63–88.

reich des lykischen ‚Compound‘ weniger stark reguliert, bei der Gehöftanlage am Avşar Tepesi scheint die gebogene Mauerführung eine klare Innenaufteilung verhindert zu haben. Eine stärker regulierte Gliederung ist im Gehöftbau des Yavu-Berglandes erst seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. zu beobachten.

Da die eher unschematische und von kurvilinearen Mauerstrecken geprägte Bauweise wohl kennzeichnend für die Frühphase des lykischen Gehöftbaus ist, fassen wir mit den im 6. Jahrhundert v. Chr. errichteten Gehöften wohl tatsächlich den Beginn der ländlichen Streubesiedlung im Yavu-Bergland. Die exponierten Gehöftstandorte sowie die sehr wehrhafte Bauweise der archaischen Einzelgehöfte bezeugen dabei unsichere Lebensverhältnisse in der Chora: Viehdiebe und Raubtiere dürften im Alltag die Hauptgefahr für die Landbevölkerung gewesen sein. Wie bei den karischen Compound-Gehöften orientierte sich auch die Bauweise der mit befestigten Gehegen ausgestatteten archaischen Einzelgehöfte im Yavu-Bergland an den Bedürfnissen von Viehzucht und Weidewirtschaft. Daß der in enger Nachbarschaft zur Dynastensiedlung errichtete Komplex tatsächlich das Lebenszentrum eines ‚Viehbauern‘ bildete, bezeugt das dem Haupteingang östlich vorgelagerte Tumulus-Grab mit dreieckiger Grundform.

In klassischer Zeit – verstärkt wohl seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und insbesondere im 4. Jahrhundert v. Chr. – scheint die Aufsiedlung des Yavu-Berglandes in eine dynamische Phase getreten zu sein. In diesem Zeitraum wurde die Mehrzahl der vorhellenistischen Einzelgehöfte erbaut, wobei im näheren und weiteren Umfeld des Avşar Tepesi sogar ein regelrechter ‚Bauboom‘ eingesetzt zu haben scheint<sup>27</sup>. Um den Burgberg entsteht ein Gürtel von Gehöften beachtlicher Größe und Bauqualität. Vor allem im nördlichen Vorfeld des Avşar Tepesi wird nur wenige hundert Meter von der Dynastensiedlung entfernt wohl schon im Verlauf der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. eine Reihe von größeren, repräsentativ gebauten Einzelgehöften errichtet.

Ein eindrucksvolles Beispiel für einen solchen (früh-)klassischen Gutshof stellt ein ca. 300 m von der Akropolis des Avşar Tepesi entfernt gelegener Komplex dar (Abb. 2), der zu den größten klassischen Gehöftanlagen der Region zählt<sup>28</sup>. Wie die meisten der im näheren Umland des Avşar Tepesi gebauten Einzelgehöfte besitzt auch diese vielräumige Anlage keinen ausgeprägten Wehrcharakter. Die Anlage ist im Grundriß vergleichsweise offen angelegt, die Außenmauern wurden nicht besonders verstärkt. Daß der Hofherr dem Verteidigungsaspekt bei der Entscheidung über den Bauplatz tatsächlich keine Priorität zugestanden hat, zeigt sich auch darin, daß man nicht den unter fortifikatorischen Gesichtspunkten viel besser geeigneten, steil aufragenden Nachbarhügel zum Gehöftstandort bestimmte, sondern die für defensive Zwecke untaugliche Lage unmittelbar oberhalb eines Geländesattels an einem gut ausgebauten Weg. Die hier lebenden Hofherren fühlten sich in der Nachbarschaft zur Dynastensiedlung anscheinend

<sup>27</sup> S. Kolb, Thomsen mit Abb. 4.

<sup>28</sup> Die Gesamtausdehnung des bebauten Areals beträgt ca. 40 m × 35 m.

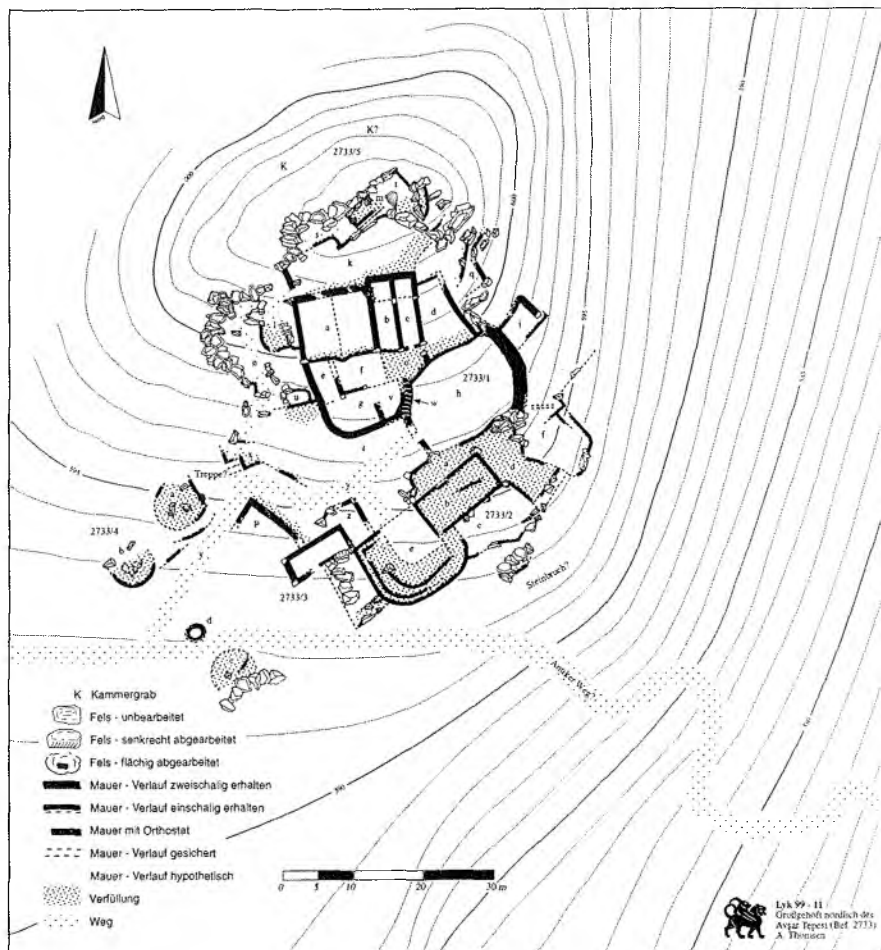


Abb. 2: Grundriß eines (früh)klassischen Gehöftes nördlich des Avşar Tepesi.

relativ sicher; die räumliche Nähe bot im Ernstfall die Möglichkeit zur schnellen Flucht hinter die Mauern des Zentralortes.

Der nur wenige Meter unterhalb des Gehöfts aufgeschüttete und mit letzterem architektonisch eng verbundene monumentale Tumulus<sup>29</sup> bezeugt den Residenzcharakter der Anlage, die offensichtlich das Lebenszentrum einer der bedeutendsten Familien im Yavu-Bergland des 5. Jahrhunderts v. Chr. bildete. Wohlstand und Rang des Hofherrn beruhten dabei wohl in großem Maß auf Viehzucht und

<sup>29</sup> Sein Durchmesser beträgt ca. 11 m.

Weidewirtschaft, denn die am stärksten befestigte Gehöftkomponente ist ein massiv ummauerter Hof, der, wie schon für die archaischen Anlagen vermutet, in erster Linie wohl der Unterstellung von Kleinvieh (Ziegen, Schafe) diente. Die aus der Weidewirtschaft resultierenden Produkte (Fleisch, Wolle, Käse) wurden sicherlich in der benachbarten Dynastensiedlung verhandelt, wo der zentrale Markt des Berglandes eingerichtet worden sein dürfte.

Aber nicht nur im Umfeld des Avşar Tepesi erhöht sich in klassischer Zeit die Zahl der Einzelgehöfte, sondern überraschenderweise auch im Südwesten des Yavu-Berglandes (Abb. 4 auf S. 16f.) – überraschend, weil die hier auf fast 900 m aufsteigende Kırandağı-Region für bäuerliche Betriebe nicht sonderlich geeignet erscheint. Das Kırandağı-Bergland bildet in der Geographie des Yavu-Berglandes eine abgeschlossene Landschaftskammer, besitzt teilweise Gebirgscharakter und weist infolgedessen nur relativ wenige und kleinräumige Ackerebenen auf. Dennoch registrierten wir in diesem Gebiet für die klassische Zeit die nach der Avşar-Tepesi-Region zweithöchste Gehöftsdichte<sup>30</sup>. Da die landwirtschaftliche Attraktivität für die hohe Siedlungsdichte kaum allein ausschlaggebend gewesen sein dürfte, müssen andere Motive eine maßgebliche Rolle gespielt haben. Wir wissen, daß in hellenistischer Zeit die Südwestgrenze der Polis Kyaneai im Bereich des Kırandağı verlief<sup>31</sup>, und es ist zumindest wahrscheinlich, daß bereits in vorhellenistischer Zeit im Bereich des Kırandağı die Interessenssphären angrenzender Dynastenherrschaften kollidierten, nämlich diejenigen des Avşar Tepesi, von Phellos und von Isinda<sup>32</sup>. In diesem Kontext ist die im Südwesten des Yavu-Berglandes konstatierte große Zahl klassischer Gehöfte vielleicht als Resultat einer gewissermaßen siedlungspolitischen Maßnahme zu verstehen, wobei aufgrund der räumlichen Nähe wohl vor allem an den Avşar Tepesi als Initiator zu denken ist. Ziel dieser Maßnahme könnte die Manifestierung von Gebietsansprüchen in dieser unter strategischen und verkehrsgeographischen Gesichtspunkten wichtigen Gebirgsregion gewesen sein, und damit letztendlich die Sicherung der Südwestflanke des zum Avşar Tepesi gehörenden Territoriums<sup>33</sup>.

Daß die Kırandağı-Region in der Tat prekäres Grenzland war, bezeugt die defensive Bauweise vieler der zwischen Kırandağı und Kızılalan Tepesi errichteten vorhellenistischen Gehöfte. Von den insgesamt 25 klassischen Einzelgehöften besitzen allein zehn einen massiven, wohl als Turmhaus zu rekonstruierenden Kern-

<sup>30</sup> *Verf.*, in: Lykische Studien 5 (im Druck) und Lykische Studien 6 (im Druck).

<sup>31</sup> M. Zimmermann, Untersuchungen zur historischen Landeskunde von Zentrallykien (Bonn 1992) 80–83.

<sup>32</sup> S. Kolb-Thomsen S. 30ff. Überlegungen zur politischen Geographie des dynastenzeitlichen Yavu-Berglandes stellt A. Thomsen in seiner S. 13 Anm. 24 zitierten Veröffentlichungen der Dynastensiedlung auf dem Avşar Tepesi an.

<sup>33</sup> Als moderne Analogie kann vielleicht die Besetzung der Golanhöhen durch israelische Siedler dienen. Auch dort soll die Präsenz von Farmern Gebietsansprüche untermauern, wobei ebenfalls mit sicherheitspolitischen Sachzwängen argumentiert wird. War die Kırandağı-Region in der lykischen Dynastenzzeit ähnlich umstritten?

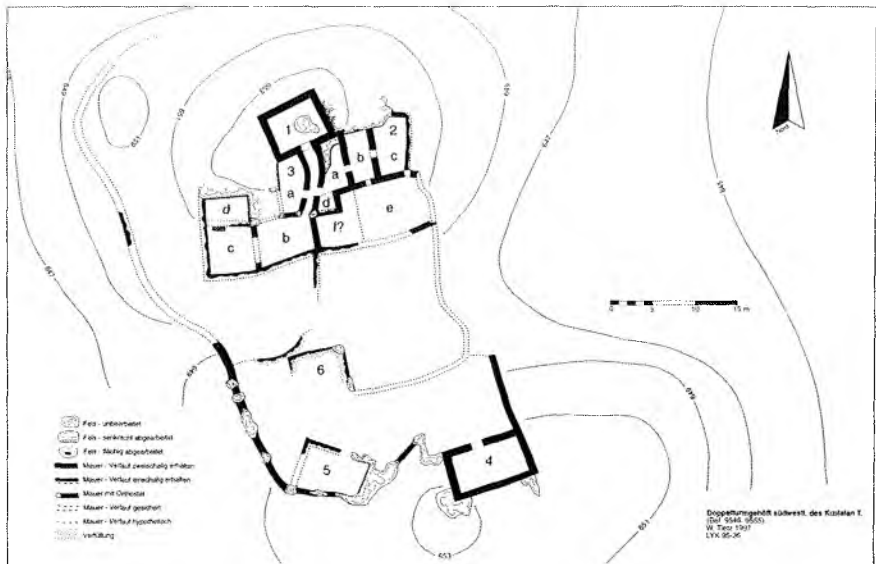


Abb. 3: Grundriß eines klassischen Turmgehöftes im Kızılalan-Gebiet.

bau<sup>34</sup> (Abb. 3). Damit weist die Kırandağı-Region auch die höchste Dichte an Turmgehöften in unserem Forschungsgebiet auf, während beispielsweise im unmittelbaren Umfeld des Avşar Tepesi nur zwei klassische Turmgehöfte verzeichnet wurden. Wie schon angedeutet, erübrigte sich offensichtlich eine stärkere Befestigung für die in der Nachbarschaft zur Dynastensiedlung liegenden Einzelgehöfte.

Die unterschiedlichen Grundrißanlagen klassischer Gehöfte vermitteln eine Eindruck von der zeitgenössischen Vielfalt ländlicher Wohn- und Bauformen – einer Vielfalt, die im übrigen die Erstellung einer umfassenden Typologie, in der *jedes* der bislang registrierten Einzelgehöfte einer eindeutig definierten Gruppe zugewiesen werden kann, nicht zuläßt. Das ist allerdings bei einer Alltags- und Nutzarchitektur nicht weiter verwunderlich. Zwar folgt die Mehrzahl der Gehöfte dem Grundmuster ‚Kern-/Wohnbau – Nebengebäude/Wirtschaftsgebäude – Hof‘. Aber die Anordnung dieser Komponenten war wohl vor allem von der topographischen Situation und den spezifischen Vorgaben des bäuerlichen Alltags abhängig und notwendigerweise entsprechend variabel.

Auf jeden Fall bewährt hat sich die Grundunterscheidung in Gehöfte mit Turmhaus und solche ohne Turmhaus, zumal die Turmgehöfte mit Ausnahme einiger Großgehöfte im Umfeld des Avşar Tepesi in der Regel in besserer Bauqualität ausgeführt wurden, d. h. die Unterscheidung scheint zugleich einen unter-

<sup>34</sup> Verf., in: *Lykische Studien* 5 (2000) 59–78; 6 (2003) 67–109.

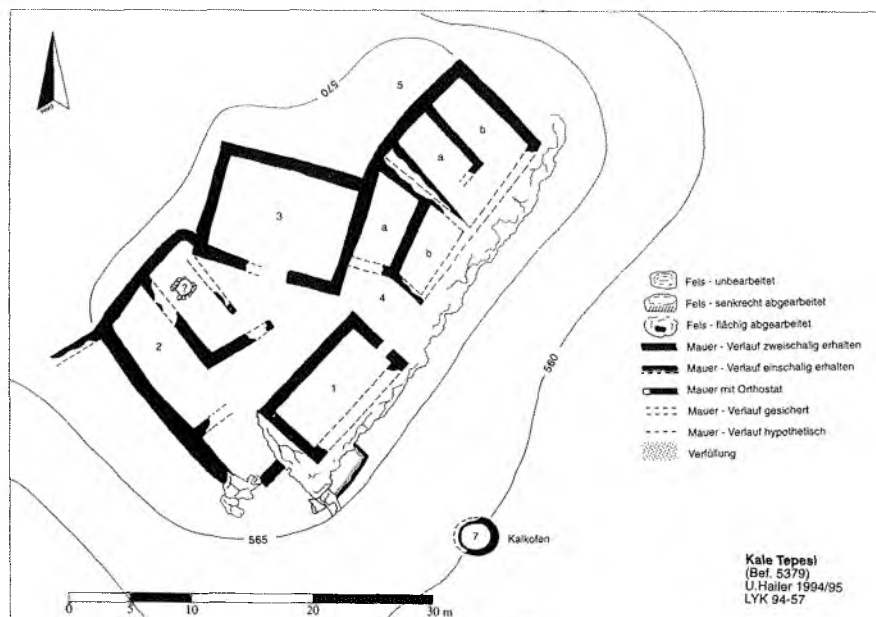


Abb. 4: Grundriß des klassischen Turmgehöftes auf dem Kale Tepesi.

schiedlichen sozialen Rang der Hofbesitzer zu dokumentieren. Bisweilen scheint man sogar besonders repräsentative Bauformen des Zentralortes in die Chora übernommen zu haben<sup>35</sup>. Als anschauliches Beispiel kann hierfür das wehrhafte, wohl in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. errichtete Turmgehöft auf dem Kale Tepesi dienen<sup>36</sup> (Abb. 4). Den Kernbau der Anlage bildet ein langrechteckiger Turm, wie er in monumentalerer Ausführung seit ungefähr 400 v. Chr. ebenfalls auf lykischen Akropoleis aufkommt. Ein turmartiger Kernbau mit langrechteckigem Grundriß wurde im Yavu-Bergland bei insgesamt vier Gehöftanlagen registriert<sup>37</sup>, die sich sämtlich durch eine repräsentative architektonische Erscheinung auszeichnen. Mithin könnte sich in der Übernahme dieser Bauform ein besonders hoher sozialer Rang des Besitzers manifestieren. Daß die klassischen Turmgehöfte in der Tat eine exklusive ländliche Wohnform waren, zeigt auch das Zahlenverhältnis: 44 klassischen Turmgehöften stehen 88 turmlose Bauernhöfe gegenüber.

<sup>35</sup> Th. Marksteiner, in: F. Blakolmer u. a. (Hrsg.), *Fremde Zeiten. Festschrift für Jürgen Borchhardt* (Wien 1996) 92 f. (klassisches Gehöft mit langrechteckigem Turmgrundriß bei Asar Önü auf dem Gebiet von Limyra).

<sup>36</sup> Verf., in: *Lykische Studien* 4, 225–241.

<sup>37</sup> Eine weitere Anlage wurde auf dem Gebiet von Limyra entdeckt, s. Marksteiner (Anm. 35).



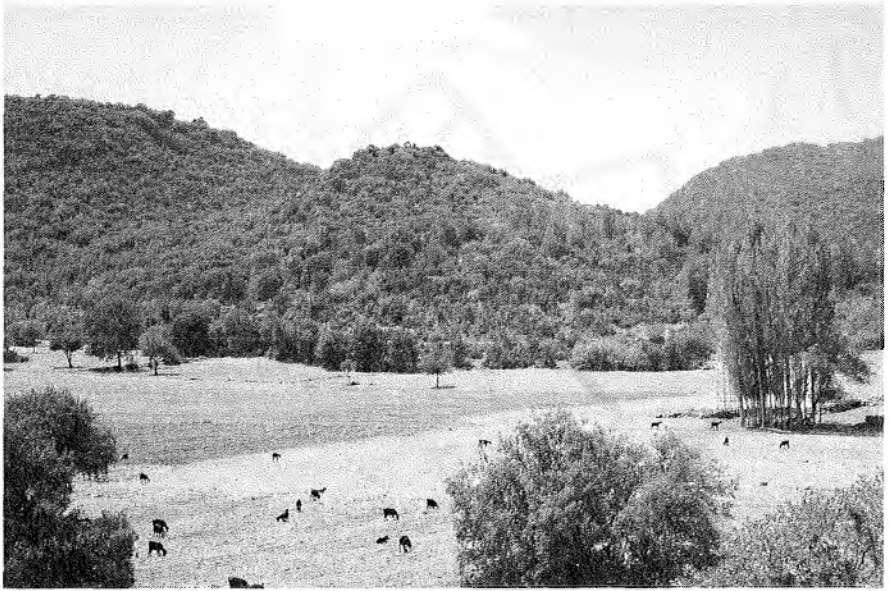


Abb. 5: Blick auf klassisches Gehöft auf Bergkuppe.

Die bei klassischen Einzelgehöften regelmäßig anzutreffenden topographischen und architektonischen Kennzeichen sind noch einmal zusammenzufassen: Erstens bevorzugte man in der Dynastienzeit Sicherheitslagen, d.h. Standorte auf exponierten Hügelkuppen (Abb. 5) oder in markanten Spornlagen. Die Kontrolle des Vorfeldes und des zugehörigen Wirtschaftslandes sowie eine möglichst geeignete Verteidigungsposition waren die Hauptgründe für die erhöhten Standorte. Dies brachte gelegentlich den Nachteil einer größeren Entfernung von den Ackerflächen mit sich. Zweitens besitzen vorhellenistische Gehöfte in der Regel einen kompakten Grundriß. Die Außenmauern können eine nahezu geschlossene Befestigungslinie bilden, wobei die Mauerstärke 1 m nur selten unterschreitet, in vielen Fällen sogar deutlich darüber liegt. Drittens besitzen selbst großräumig angelegte Gehöfte oftmals nur einen einzigen Zugang, der zwar durch die Verwendung monolithischer Blöcke repräsentativ gestaltet sein kann, dessen Durchgangsweite aber in der Regel selten mehr als 1 m beträgt<sup>38</sup>. Alle topographischen und architektonischen Indizien zusammengenommen, bezeugen eine z. T. ausgeprägte Wehrhaftigkeit klassischer Gehöfte, bilden mithin einen Beleg dafür, daß die Verhältnisse auf dem Land auch in klassischer Zeit noch einigermaßen unsicher waren.

Leider geben die bislang registrierten klassischen Baukomplexe keine Antwort auf die Frage, ob bzw. in welchem Verhältnis Subsistenz- und/oder marktorien-

<sup>38</sup> Ebd. Taf 38.

tiert produziert wurde. Die hohe Bauqualität vieler Turmgehöfte spiegelt freilich einen beachtlichen Wohlstand der Hofbesitzer wider, der für Überschußproduktion spricht. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der landwirtschaftlichen Palette in klassischer Zeit. Welche Bedeutung hatten beispielsweise Terrassenkulturen wie Oliven und Wein? Bislang ist nämlich noch nicht eindeutig zu beantworten, in welchem Umfang bereits in klassischer Zeit Terrassenwirtschaft betrieben wurde. Allerdings kann in diesem Zusammenhang die Statistik einen Hinweis geben: Im gesamten Umland wurden rund 400 Preßanlagen gefunden, wobei 42 Einzelgehöfte unmittelbar mit solchen Einrichtungen verbunden sind. Aber nur fünf dieser Gehöfte sind möglicherweise dynastenzzeitig zu datieren, während das Gros der Gehöfte mit Preßanlagen in hellenistischer Zeit bzw. in der Kaiserzeit gebaut wurde. Dies ist wohl ein Indiz dafür, daß im Yavu-Bergland Oliven-/Weinproduktion in vorhellenistischer Zeit auf jeden Fall eine untergeordnete Rolle spielte, während Viehzucht und Weidebetrieb einen großen Stellenwert besaßen.

Dies bezeugen die mit archaischen und klassischen Anlagen verbundenen ummauerten Höfe, die in vielen Fällen einen verhältnismäßig großen Flächenanteil im Gehöftgefüge einnehmen und hauptsächlich dem Schutz des eigenen Vieh gedient haben dürften: Ein wohl ins 4. Jahrhundert v. Chr. zu datierendes Gehöft, das am Westrand des Territoriums oberhalb eines ins benachbarte Kasaba-Tal hinabführenden Paßweges errichtet wurde, ist mit einem ca. 20 m × 20 m großen Mauerviereck ausgestattet (Abb. 6)<sup>39</sup>. Der Innenraum ist mit Felsen bestanden und es haben sich an keiner Stelle Reste von Binnenstrukturen erhalten. Eine Nutzung als Viehgehege, das außerdem in akuter Gefahr auch als befestigte Zuflucht für die Bewohner der benachbarten Gehöfte gedient haben könnte, erscheint evident. Wohl ebenfalls mit Weidewirtschaft sind relativ stark ummauerte Hofanlagen zu verbinden, die keinen Gebäudebestand oder nur kleine Einraumhäuser aufweisen und in Steilhanglage oder auf felsigen Hochflächen errichtet wurden. Bei diesen Anlagen handelt es sich wohl um externe Viehgehege, die in einigen Fällen mit einfachen Hirtenunterkünften ausgestattet und nur temporär von mit ihren Herden durchs Bergland ziehenden Hirten genutzt wurden<sup>40</sup>. Der in einigen Fällen bemerkenswerte Bauaufwand mit Mauerstärken über 1,40 m ist sicher ein Reflex des potentiell riskanten Hirtenalltags im lykischen Bergland.

Nach Auflösung der Dynastenherrschaften und der Einrichtung der Polis Kyaneai um die Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. kommt es auf dem Land zu spürbaren Veränderungen. Dies läßt sich vor allem an der Zahl und Verteilung der bewirtschafteten Einzelgehöfte ablesen. Von hellenistischer Zeit bis in die Kaiserzeit werden rund 190 Gehöfte neu gebaut, darunter 88 Turmgehöfte. Da gemäß der Oberflächenkeramik 10 bis 12 der klassischen Turmgehöfte sowie

<sup>39</sup> Verf., in: *Lykische Studien* 5 (2000) 72 f.

<sup>40</sup> In der Regel findet sich in externen Viehgehegen nur sehr wenig bzw. überhaupt keine Keramik.

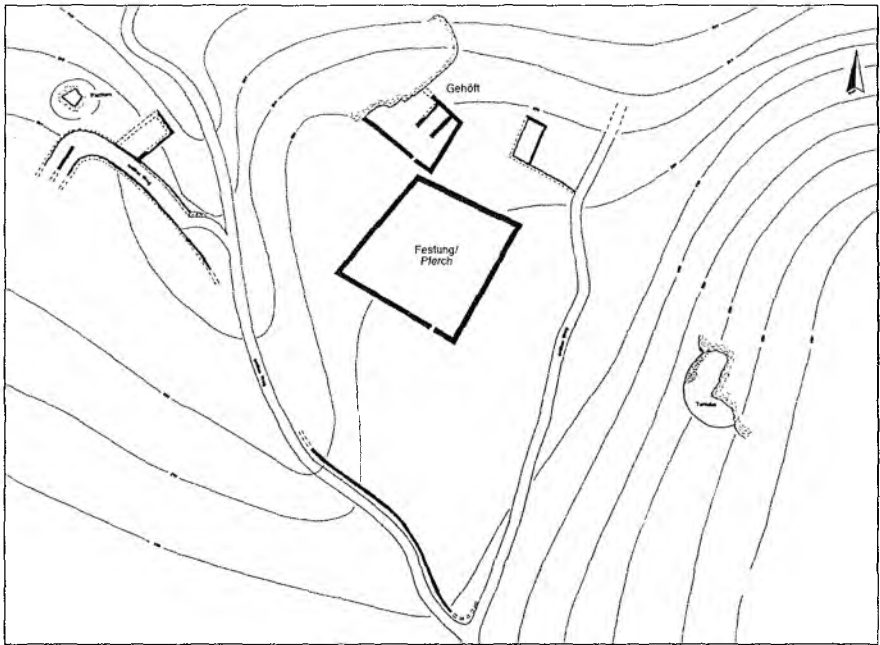


Abb. 6: Grundriß einer klassischen Gehöftanlage mit befestigtem Viehgehege am Nordausgang der Abath-Ebene.

15 Gehöfte ohne Turm weitergenutzt wurden, steigt die Zahl der bewirtschafteten Einzelgehöfte in diesem Zeitraum auf etwa 215 Anlagen an. Ob die Zunahme der Gehöfte linear oder sprunghaft verlief, ist ohne Feinchronologie kaum zu beantworten.

Das Gehöftenetz wird insgesamt engmaschiger, dabei verteilen sich die Einzelgehöfte im Vergleich zur klassischen Epoche gleichmäßiger übers Land (Abb. 5 auf S. 18f.). Zwar bildet das Umland des Avşar Tepesi einschließlich der Kiran-dağı-Region auch nach Auflassung des Dynastennortes einen regionalen Siedlungsschwerpunkt. Seit hellenistischer Zeit entwickelt sich nun aber auch im Umfeld der neuen Kernenzentren Korba, Trysa und Hoyran eine dichtere ländliche Besiedlung; auch im Umland des neuen Poliszentriums Kyaneai steigt die Zahl der Einzelgehöfte merklich an, allerdings insgesamt weniger auffällig als um die Kernenzentren. Ein besonderes Phänomen ist die Häufung von Turmgehöften im Bereich kleiner Ackerebenen: Beispielsweise werden im Nordwesten des Territoriums im Umland von Korba acht Turmgehöfte in z. T. sehr enger Nachbarschaft errichtet, und westlich des Avşar Tepesi sowie nördlich des Çeştepe steigt die Zahl der Turmgehöfte gleichfalls an. Diese Teilgebiete öffnen sich sämtlich nach Südosten und sind mit einem unruhigen, aber keineswegs schroffen Oberflächenrelief

ausgestattet, in das kleine Fruchtebenen eingestreut sind. Ein solches Landschaftsbild bietet für eine gemischte Landwirtschaft vorzügliche Bedingungen: Acker- und Terrassenbau sowie – in kleinerem Maßstab als noch in klassischer Zeit – Viehwirtschaft dürften Existenz und Wohlstand der Gutsbesitzer gesichert haben. Da die Mehrzahl dieser in enger Nachbarschaft errichteten Turmgehöfte nach dem Keramikbefund wohl zeitgleich in Nutzung standen, wüßte man gerne, auf welche Weise Besitz- und Wirtschaftsgefüge in solchen ‚Ballungsräumen‘ organisiert waren.

Für die stattliche Zahl agrarischer Siedlungsplätze im Nord- und Südwesten der Region scheint aber auch die verkehrsgeographische Lage innerhalb des Yavu-Berglandes ausschlaggebend gewesen sein. Die meisten der neu gebauten Gehöfte liegen beiderseits antiker Überlandwege. Das heißt, ein möglichst bequemer Zugang zu den lokalen und regionalen Absatzmärkten dürfte bei der Wahl des Bauplatzes ein mitentscheidendes Kriterium gewesen sein. Der gewachsene Stellenwert der Landwirtschaft läßt sich aber nicht nur an der größeren Zahl der Einzelgehöfte ablesen. Wie in vorhellenistischer Zeit können auch Topographie und Architektur Aufschlüsse über die Lebensumstände auf dem Land geben. Es ist wohl kein Zufall, daß hellenistische und kaiserzeitliche Gehöfte am Rand der Fruchtebenen gebaut werden. Die Nähe zum eigenen Land und die möglichst zweckmäßige Bewältigung des bäuerlichen Alltags werden offenbar seit hellenistischer Zeit zu wesentlichen Standortkriterien; Plätze, die eine natürliche Schutzposition bilden und in der Dynastienzeit noch bevorzugt ausgewählt worden wären, verlieren an Attraktivität.

Davon ist freilich nicht generell abzuleiten, daß dem Aspekt der Wehrhaftigkeit nun überhaupt keine Bedeutung mehr beigemessen wurde. Hier ist zu differenzieren: Während die turmlosen Gehöfte in der Tat weniger kompakt angelegt werden und nur selten die für archaisch-klassische Einzelgehöfte charakteristischen starken Mauern besitzen, sind die hellenistischen Turmhäuser ebenso wehrhaft-solide gebaut wie ihre klassischen Vorläufer; ein klarer Anhalt für den Defensivcharakter der hellenistischen Turmhäuser ist in der Fensterlosigkeit des Erdgeschosses und in der Höherlegung der Turmtür zu erkennen. Allerdings ist die *Gesamtanlage* hellenistischer Turmgehöfte im Vergleich zu klassischen Anlagen in der Regel weniger kompakt (Abb. 7): Die Nebengebäude sind nicht so fest in das Gehöftgefüge eingebunden, und die nach außen gerichteten Gebäude- und Hofmauern, die bei klassischen Turmgehöften oftmals ebenso massiv wie die Mauern des turmartigen Kernbaus gebaut sind, sind bei hellenistischen Gehöften in der Regel weniger massiv; ummauerte Höfe können sogar ganz fehlen. Die gehobene Bauqualität der meisten hellenistischen Turmgehöfte scheint in größerem Maße als bei klassischen Gehöften der Selbstdarstellung der Hofherren gedient zu haben. Dies zeigt sich auch an der Übernahme moderner Bau- und Steinbearbeitungstechniken aus dem griechischen Bereich – beispielsweise werden im Gehöftbau seit hellenistischer Zeit in zunehmendem Maße Quader sowie regelmäßige versetzte Binderblöcke verwendet –, wodurch man demonstrierte, daß man auch auf dem Land architektonisch auf der Höhe der Zeit war (Abb. 8).

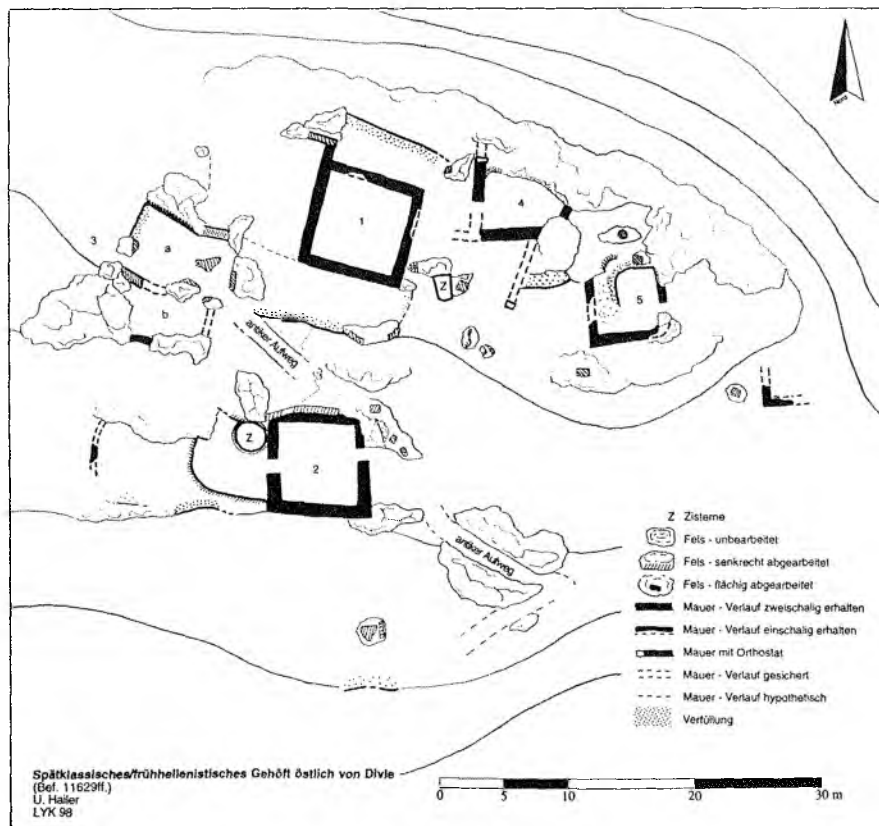
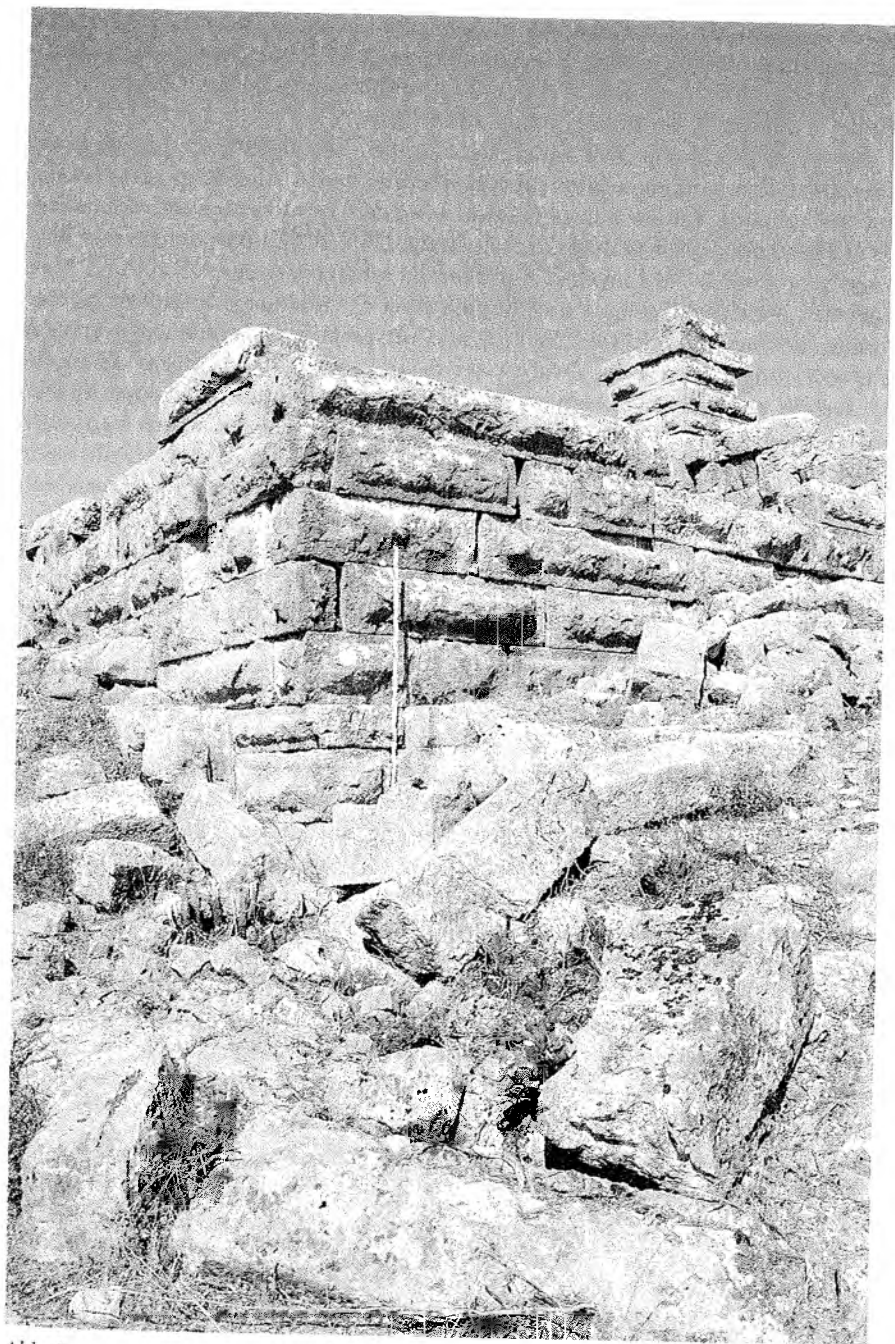


Abb. 7: Grundriß eines hellenistischen Gehöftes östlich Divle.

In der Zusammenschau bezeugen die seit spätklassischer/frühhellenistischer Zeit zunehmende Zahl an Einzelgehöften, die regelmäßige Verteilung der Bauernhöfe in der Chora, die vor allem nach wirtschaftlich-ökonomischen Kriterien ausgewählten Gehöftstandorte sowie die insgesamt weniger fortifikatorisch ausgeprägte Gesamtanlage der hellenistischen Gehöfte einen offenbar nach Einrichtung der Polis einsetzenden Entwicklungssprung im ländlichen Sektor, der offensichtlich auch die ‚Agrartechnologie‘ einschloß: Oliven- und Weinanbau gewinnen im Zuge der Aufsiedlung und wirtschaftlichen Erschließung der Chora zunehmend an Bedeutung. Wie angedeutet, zeigt sich dies vor allem an der hellenistischen und kaiserzeitlichen Datierung der meisten mit Preßanlagen verbundenen Gehöfte. Ein weiteres Indiz für die seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. stark gewachsene Bedeutung von Olive und/oder Wein bilden die im Umfeld hellenistischer und kaiserzeitlicher Gehöfte vielfach registrierten Terrassenkomplexe, wie



*Abb. 8: Maueransicht des hellenistischen Turmgehöftes bei Gelemen.*

sie bei vorhellenistischen Gehöften nur selten zu finden und dort möglicherweise einer späteren Nutzungsphase zuzuschreiben sind. Mit einer entwickelten markt- oder sogar exportorientierten Wein- und Ölproduktion ist im Yavu-Bergland erst seit der Einrichtung der Polis Kyaneai zu rechnen

Die seit hellenistischer Zeit ansteigende Zahl an Einzelgehöften spiegelt gewiß eine zahlreicher werdende ländliche Bevölkerung wider. Allerdings gestaltet sich eine Berechnung der in Einzelgehöften lebenden Bevölkerung auf Grundlage allein des archäologischen Befundes schwierig. Die Zahl der Bewohner eines Bauernhofs ist nämlich im Einzelfall nur dann zu schätzen, wenn Anzahl und Nutzung der einzelnen Gebäude und Räume einer Gehöftanlage bestimmt werden können. Solange dies nicht der Fall ist, sind entsprechende Berechnungsversuche sehr vorsichtig zu bewerten. Zwar ist davon auszugehen, daß in einem vierräumigen Gehöft mit großer Grundfläche mehr Personen wohnten als in einer kleinen Bauernstelle. Aber auch ein kleiner Bauernhof konnte einer durchaus stattlichen Zahl von Bewohnern ausreichend Platz bieten, wie das Beispiel eines nördlich von Tüse liegenden hellenistisch-kaiserzeitlichen Gehöfts zeigt. Die Anlage setzt sich aus einem einräumigen Gebäude mit einer Nettonutzfläche von ca. 20 Quadratmetern und einem ca 10 m × 8 m großen Hof mit einem eingebauten kleinen Raum. Ein nur wenige Meter von dem Gehöft aufgestellter kaiserzeitlicher Sarkophag nennt uns diejenigen Gehöftbewohner, die das Recht haben, in der Grablege bestattet zu werden<sup>41</sup>: der Besitzer und seine Ehefrau sowie die Söhne, Enkel und Sklaven. Das bedeutet, zwischen sechs und zehn Personen dürften zeitweise diese relativ kleine, aus nur zwei Gebäuden mit geringer Grundfläche bestehende Gehöftanlage bewohnt haben. Nimmt man dieses Kleingehöft zum Gradmesser, stellt sich die Frage, wieviele Personen in einem der großen Turmgehöfte der Region gelebt und gearbeitet haben (Abb. 9). Möchte man die aus der wachsenden Zahl der Gehöfte ersichtliche demographische Entwicklung numerisch fassen, und legt – unabhängig von der tatsächlich festgestellten architektonischen Vielfalt und Größe der Gehöfte im Yavu-Bergland – eine zurückhaltend geschätzte Bewohnerzahl von durchschnittlich sechs Personen je Gehöft zugrunde, lebten in der Dynastienzeit wohl mindestens 800–900 Menschen in Bauernhöfen. Bis in die Kaiserzeit steigt die Zahl auf ca. 1300 Personen an. Fragt man nun nach den Ursachen für diesen Bevölkerungsanstieg, so ist die mit der fortschreitenden Erschließung der Chora verbundene, seit hellenistischer Zeit, d.h. seit Einrichtung der Polis Kyaneai offensichtlich stetig wachsende Bedeutung einer marktorientierten Landwirtschaft an erster Stelle zu nennen.

<sup>41</sup> M. Zimmermann, in: *Lykische Studien* 2, 52 f.

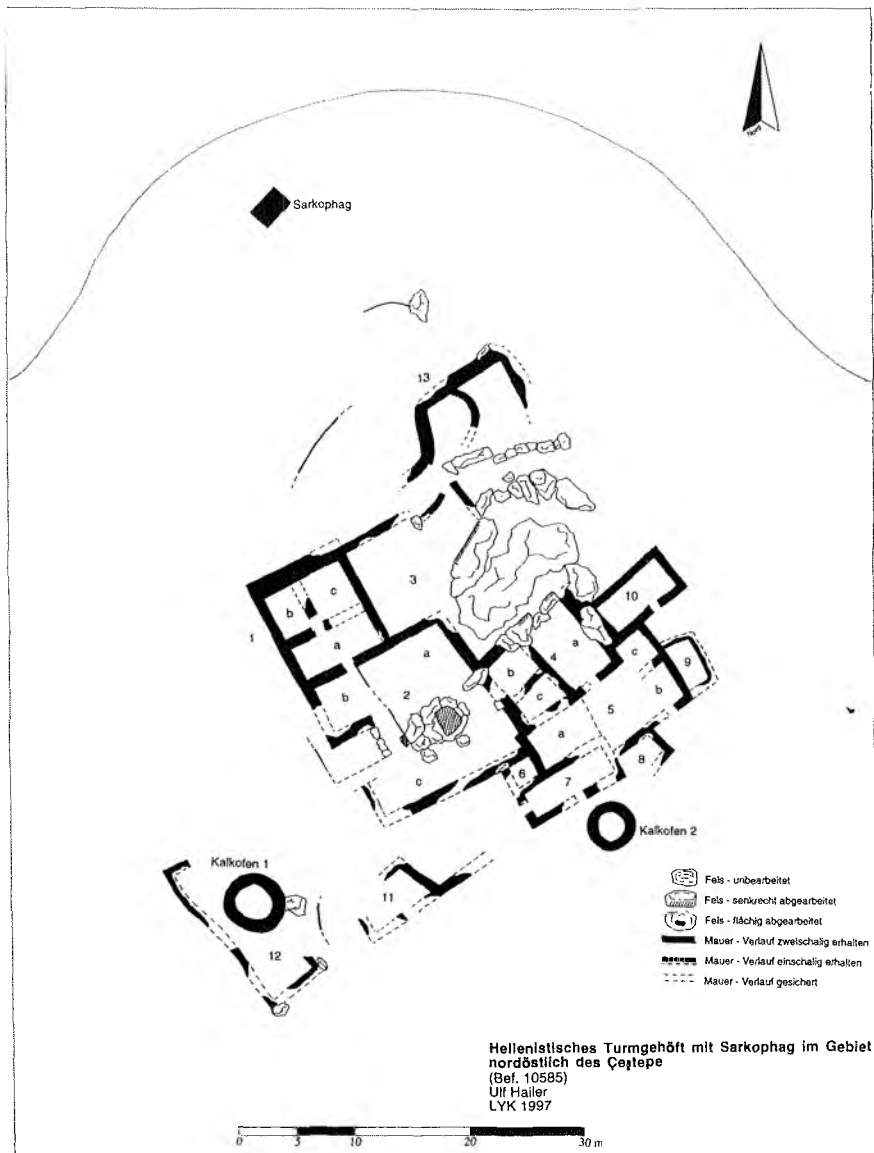


Abb. 9: Grundriß eines hellenistischen Turmgehöftes nordöstlich Çeştepe.



## Kleine ländliche Siedlungen

Neben Einzelgehöften bestimmen kleine ländliche Siedlungen das Bild der Kulturlandschaft der Polis Kyaneai. Auf dem bisher systematisch erforschten Areal im Yavu-Bergland wurden 69 solcher Siedlungen entdeckt, die unterschiedlichen Epochen angehören<sup>42</sup>. Es handelt sich dabei um kleinere Ansiedlungen ohne Zentralortfunktion. Als Terminus für diesen Siedlungstypus kann man das griechische *chorion* benutzen, auch wenn dieser Begriff erst seit der frühbyzantinischen Zeit als Bezeichnung für kleine Ortschaften und Weiler bezeugt ist<sup>43</sup>.

Als Voraussetzung dafür, einen Ort mit verstreut liegenden Wohnbauten als ländliche Siedlung zu bezeichnen, gilt zunächst eine Zahl von wenigstens drei Wohnhäusern<sup>44</sup>. Dabei darf der Abstand zwischen benachbarten Wohnbauten die sogenannte Rufweite nicht überschreiten<sup>45</sup>. Dieses Kriterium ist angesichts der hohen Siedlungsdichte auf dem Gebiet von Kyaneai jedoch nicht anwendbar. Vielmehr muß der jeweilige, von Siedlungsstruktur und Landschaftsrelief bestimmte Gesamteindruck über die Definition der Siedlungsform entscheiden. In aller Regel ist dies noch unproblematisch. Schwierigkeiten resultieren aber z.B. daraus, daß bei manchen Anlagen sehr schwierig zu entscheiden ist, ob es sich um kleine Kompaktsiedlungen oder um große Gehöftanlagen handelt. Ferner gibt es Fälle, in denen eine Siedlung anfangs nur aus einem Einzelgehöft bestanden hat und erst später erweitert worden ist.

Weitere Probleme liegen vor allem in der Datierung der Befunde, da bisher keine Ausgrabungen in solchen Siedlungen durchgeführt werden konnten. Deshalb muß man sich zunächst mit den vorläufigen, jedoch durch Analogien einigermaßen gesicherten Datierungskriterien der Mauertechniken und der Oberflächenfunde, wie Keramik und sonstiger Kleinfunde sowie der topographischen

<sup>42</sup> Zur Verteilung dieser kleinen Siedlungen auf dem Territorium s. Faltplan 5 (Stand 1997), in: Lykische Studien 5 (2000) und Faltplan 2 in Lykische Studien 6 (2003). Sie sind auf der Karte grau markiert und mit römischen Ziffern versehen.

<sup>43</sup> G. Anrich (Hagios Nikolaos. Der heilige Nikolaos in der griechischen Kirche Bd. II 1917 539f.) bemerkt, „daß *chorion* als zusammengehörige Häusergruppe zu verstehen sei und *kome* umfaßte die kleinere Einheit *chorion*“. Vgl. dazu zuletzt: H. Blum, Die Vita Nicolai Sionitai, (1997) Kap. I 41, 58–61, 66, 70, 79 und S. 94, 110, 123; Blum, Lykia I (1994) 52–67. G. Zur *chorion* als Untergliederung von *kome* in Oinoanda bzw. in Pinara und Sidyma s. W. Wörle, Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien (1988) 139f m. Anm. 354. Für die Zusammenstellung der Belege und Literatur sowie für den Gebrauch von *kome* und *chorion* s. Chr. Schuler, Ländliche Siedlungen und Gemeinden im hellenistischen und römischen Kleinasien (1998) 49–53, insbesondere 52f. m. Anm. 205–211. Seiner Meinung nach „muß offen bleiben, inwieweit Kome und *chorion* verschiedene Organisationsgrade andeuten. Festzuhalten ist, daß *chorion* als Weiler vor dem Ende der Spätantike nicht in den kleinasiatischen Inschriften begegnet, daß aber andererseits die Zuordnung kleinerer Ortschaften zu Dorfgemeinden bereits in hellenistischer Zeit zweifelsfrei belegt ist“.

<sup>44</sup> Vgl. dazu Chr. Schuler, a.O. 14 m. Anm. 30–32.

<sup>45</sup> Diese wird in der modernen Siedlungsgeographie mit etwa 150 m angesetzt. Auch Diodor XVI 60, 2 definiert den Abstand, bei dem man von getrennten Siedlungen ausgehen kann, mit ca. 150 m. Vgl. Chr. Schuler, a.O. 27 m. Anm. 59, 60.

Lage, zufriedengeben. Die in der Regel schlichte Mauertechnik läßt sich nur aufgrund der breiten statistischen Basis für eine grobe Chronologie auswerten. Die aufgelesene Oberflächenkeramik enthält zwar stets nur eine begrenzte Zahl signifikanter Fragmente, doch trägt sie wesentlich dazu bei, das lückenhafte Bild, das wir aus den Datierungen der Mauertechniken und aus der Topographie gewinnen, zu ergänzen.

	Zahl der Siedlungen
mit Keramikfunden	66
ohne Keramikfunde	3
mit datierbarer Keramik	61

Die kleinen ländlichen Siedlungen in unserem Forschungsgebiet lassen sich grob nach zwei Typen klassifizieren: Konglomeratsiedlungen und Streusiedlungen. Konglomeratsiedlungen breiten sich in zusammenhängender Bebauung auf der verteidigungsfähigen, felsigen Kuppe eines Hügels und teilweise auch an seinen terrassierten Hängen aus. Eine Streusiedlung dagegen besteht aus vereinzelt Gebäu- den, die sich oft lose um einen älteren Kernbau – meist ein Turmgehöft – herum gruppieren. Bei den späten Siedlungen dieses Typs liegen an der Peripherie oft ein bis drei kleine Kirchen. Am Fuß der Siedlungshänge befindet sich fast immer eine ackerbaufähige Ebene<sup>46</sup>.

Diese beiden Typen lassen sich in eine chronologische Reihenfolge bringen. Siedlungen, die der klassischen und hellenistischen Zeit angehören, sind meist dem ersten Typus zuzuordnen. Ab der hellenistischen Zeit beobachtet man freilich, daß die Hügelkuppen allmählich verlassen werden. Die Gebäudereste liegen nun meist an den Hängen, bisweilen auch am Fuß eines Hügels, während in der spätantik-byzantinischen Zeit die Siedlungen fast immer auf einer leicht erhöhten Terrasse am Rand der Ebenen gegründet werden<sup>47</sup>.

Kleine, dorfbähnliche Siedlungen sind erst ab der klassischen Zeit vereinzelt auf dem Territorium von Kyaneai anzutreffen. Das Siedlungsbild dieser Epoche ist jedoch noch nicht von ihnen, sondern von Einzelgehöften geprägt. Es wurden im bisher begangenen Forschungsgebiet lediglich sieben ländliche Siedlungen festgestellt, für die eine klassische Nutzungsphase bezeugt oder wahrscheinlich ist.

Deren Siedlungsbild ist von einer exponierten topographischen Lage und einer kompakten Struktur geprägt. Es ergibt sich ein burgartiger Eindruck. Die obersten Raumeinheiten sind sorgfältig aus dem anstehenden Fels gehauen. Die Siedlungen verfügen in der Regel über fünf bis sechs Häuser mit einem Siedlungsareal

<sup>46</sup> Zur Siedlungstypologie s. A. Thomsen in: *Lykische Studien* 1 (1993) 39 ff.; *ders.* in: *Lykische Studien* 2 (1995) 57 ff.; *Verf.* in: *Lykische Studien* 4 (1998) 55.

<sup>47</sup> Als Ausnahme von dieser Typologie gibt es auf dem Territorium von Kyaneai freilich drei späte Siedlungen, die einen teilweise kompakten Charakter zeigen und damit zwischen beiden Typen schwanken.

von durchschnittlich einem halben Hektar. In der hellenistisch-kaiserzeitlichen Epoche sind sie aber oft erweitert bzw. überbaut worden.

Die Probleme bei der Analyse dieser Siedlungspalimpseste zeigt ein Fundort nördlich des antiken Komenzentrums Hoyran. Er befindet sich auf einem Hügel direkt oberhalb des kleinen Dorfes Divle (Abb. 10). Die Gebäudereste liegen auf der Hügelkuppe und verstreut an seinen südlichen und südwestlichen Hängen bis an den Fuß des Hügels. Die Siedlung besteht aus insgesamt ca. 15 Gebäuderesten, drei Preßanlagen, acht Zisternen und einer spektakulären Nekropole<sup>48</sup>.

Auf der höchsten Stelle des Hügels liegt ein Komplex mit zahlreichen Felsräumen (Abb. 11), einer rechteckigen, großen Zisterne, kleinen Becken und Treppen. Seine Lage und Kompaktheit deuten auf einen gewissen Wehrcharakter hin. Sehr viele Steinbettungen sind auf den Felswänden zur Aufnahme quaderartiger Blöcke ausgearbeitet und weisen darauf hin, daß hier ehemals aufgehendes Mauerwerk stand. Es muß jedoch angesichts des heutigen Zustandes offenbleiben, ob die Wände vollständig aus Steinmauern oder z. T. auch aus Fachwerk errichtet waren, da im umliegenden Areal nur eine geringe Menge von Steinmaterial als Verstoß vorhanden ist.

Obwohl nicht viele in die klassische Zeit datierbare Gebäudereste nachzuweisen sind – der Großteil gehört in die hellenistisch-kaiserzeitliche Epoche –, hat man zwei weitere Anhaltspunkte für die frühe Besiedlungsphase: erstens die recht zahlreichen in klassische Zeit datierbaren Keramikfragmente mit Schwarzfirnis<sup>49</sup> und zweitens die Nekropole der Siedlung<sup>50</sup>. Letztere besteht aus 23 Felsgräbern, die in die westlichen und östlichen Wände eines Felskessels gehauen sind und zweifellos in die klassische Zeit gehören; sie geben als Familiengräber auch einen Anhaltspunkt für die Bevölkerungszahl der Siedlung.

Der Kessel muß durch den Einsturz einer natürlichen unterirdischen Höhle entstanden sein. Er hat eine Breite von 35 m (im Süden) bis zu 90 m (im Norden), eine Länge von 100 m und ist ca. 50 m tief. (Abb. 10, 12)<sup>51</sup>. Die Gräber liegen in unter-

<sup>48</sup> Eine ausführlichere Abhandlung dieser Siedlung mit ihrer Nekropole ist im Rahmen des Dissertationsprojektes der Verfasserin in Arbeit.

<sup>49</sup> Zwei archaische (F 10197, F 10200) und zwei archaisch/klassische Scherben (F 8939, F 10188) lassen angesichts des heutigen Forschungsstandes ohne Sondage keine nähere Aussage darüber zu, ob und inwieweit hier ab der archaischen Zeit mit einer Ansiedlung zu rechnen ist. Näheres zu den betreffenden archaischen Fragmenten s. B. Rückert in: *Lykische Studien* 8 (in Vorbereitung).

<sup>50</sup> Ein ähnlicher Siedlungsplatz (Siedlung 1) mit einer Felsgräber-Nekropole, der in den von Martin Zimmermann 1999 durchgeführten Feldforschungen im Umland von Teimiusa entdeckt wurde, befindet sich am Rand der Tirmisin-Ebene. Zu einem Vorbericht der betreffenden Kampagne s. M. Zimmermann in: *AW* 31 (2000) 333–342. Außer den Felsgräbern ist im näheren Umkreis keine in die klassische Zeit datierbare Bausubstanz nachweisbar.

<sup>51</sup> Solche Dolinen kommen sonst im zentralanatolischen Hochland auf der Kalkplatte ‚Obruk Yayla (Hochebene)‘ vor (auch im türkischen Obruk genannt). Die Formen solcher Dolinen ähneln einander sehr. Einige Dutzend Dolinen, die sich in der Nähe des Ortes Kızören, etwa 40 km südlich des Tuz Gölü befinden, haben einen Durchmesser zwischen 50 und 200 m und eine Tiefe von 50 bis 120 m. Einige sind mit Wasser gefüllt, welche vermutlich durch unterirdische Karstquellen gespeist werden. Siehe dazu N. Güldali, *Geomorphologie*



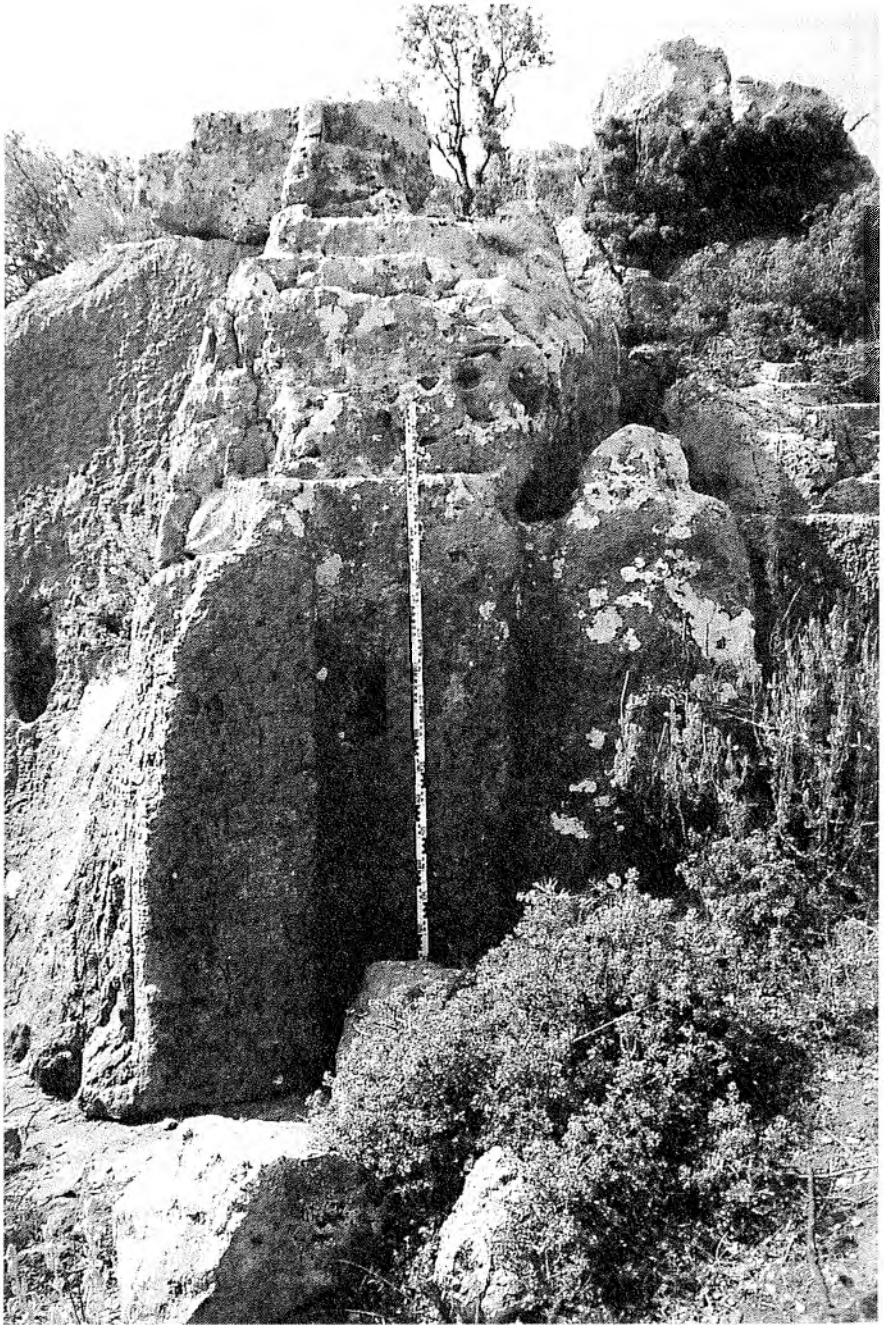


Abb. 11: Felskomplex in Siedlung LXIX bei Diöle.

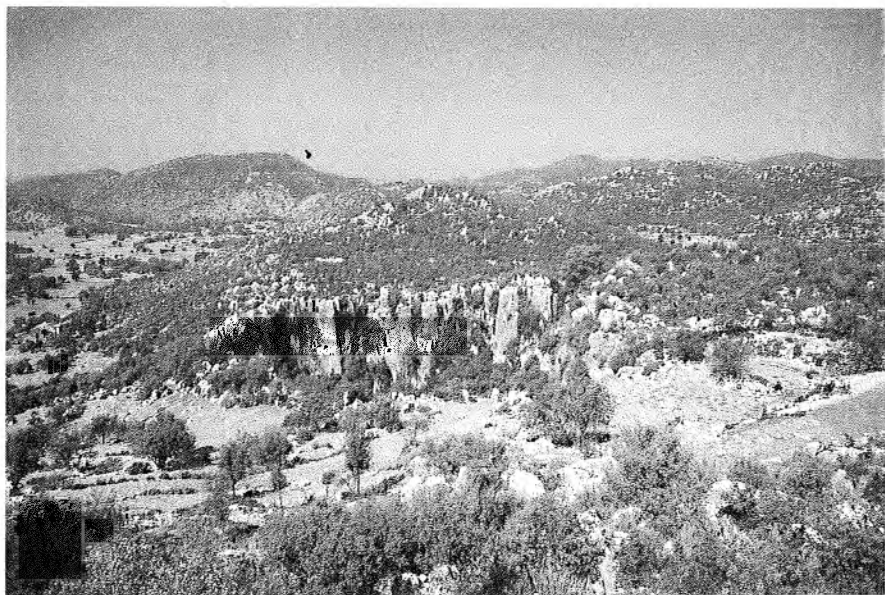


Abb. 12: Felskessel bei Diöle.

schiedlicher Höhe, und bis auf eines sind alle als einfache, viereckige Felslöcher gestaltet. Nur ein Grab ist als Felsfassadengrab gestaltet, welches Holzarchitektur nachahmt (Abb. 13). Weil eine genaue zeitliche Einordnung derartiger Monumente beim heutigen Forschungsstand nicht möglich ist, kann man die lykischen Felsfassadengräber lediglich generell in die vorhellenistische Zeit datieren<sup>52</sup>. Die

der Türkei (1979) 61 ff. Abb. 8. Die Entstehungszeit dieser Dolinen im zentralanatolischen Hochland liegt ihm zufolge wahrscheinlich im Pleistozän.

<sup>52</sup> Hinsichtlich der genaueren Datierung der Felsfassadengräber ohne Reliefs und Inschriften ist auch die Arbeit von Z. Kuban über die limyräischen Felsgräber abzuwarten: Z. Kuban in: ÖJh 66 (1997) Beibl. 348 ff. Eine zeitliche Einordnung der Felsfassadengräber mit Reliefs ergibt meistens die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. Für die einfachen Felshöhlengräber bildet dieses Verfahren dagegen ein problematisches Unterfangen. Österreichische Reisende zählten die einfachen schmucklosen Grabhöhlen Pınaras an der steilen Felswand zu den ältesten Gräbern Lykiens: O. Benndorf, G. Niemann, Reisen im südwestlichen Kleinasien, I. Reisen in Lykien und Karien (1884) 48, 96. Es herrscht jedoch in der modernen Forschung die Meinung, daß solche einfachen Grabhöhlen nicht zwangsläufig am Anfang der Entwicklungsreihe lykischer Gräber standen: J. Borchhardt, Myra. Eine lykische Metropole in antiker und byzantinischer Zeit in: IstForsch 30 (1975) 98 Anm. 17; Ch. Bruns-Özgan, Lykische Grabreliefs des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr., IstMitt, Beih. 33 (1987) 92. Andererseits gibt es keine schlagkräftigen Argumente, um jene Überlegung, diese Gräber an den Anfang der lykischen Felsgräber zu setzen, gänzlich auszuschließen. In der altlykischen Siedlung Hızırılık/Telebehi – vermutlich die Vorgängersiedlung von Telmessos – bei Fethiye befinden sich neben den Tumuli und Pfeilergräbern über 100 Felshöhlengräber, während dort nur drei

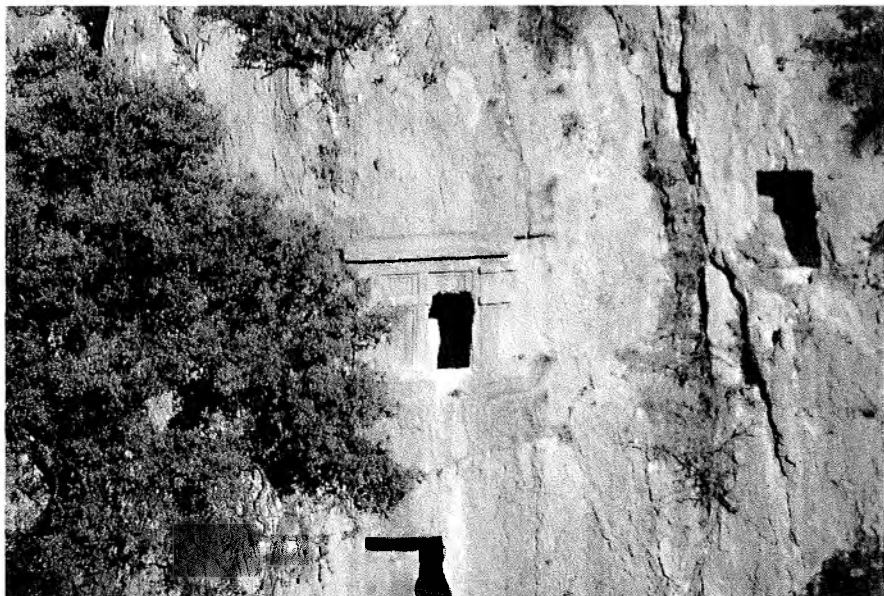


Abb. 13: Felsfassadengrab von Divle.

Öffnung eines der einfachen Grablöcher ist mit quaderartigen Blöcken und Mörtel vermauert. Dies weist darauf hin, daß es in späterer Zeit weiterbenutzt worden ist.

Die Oberflächenkeramik, die bis in die spätantike Zeit reicht, und die Gebäudereste am Westhang des Siedlungsareals zeigen, daß die Siedlung lange bewohnt war. Das Fehlen einer Kirche, byzantinischen Mauerwerks und byzantinischer Keramik indes beweist, daß sie vor der letztgenannten Zeit verlassen worden ist bzw. wohl allmählich an den Rand der unterhalb liegenden Ebene verlegt wurde.

Felsfassadengräber zu finden sind. Da die Siedlung vermutlich Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. oder in den beiden ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts aufgelassen wurde, bildet dies einen Datierungsanhalt für die Felshöhlengräber. Zur Siedlung von Hızırılık näheres s. bei K. Buschmann, Hızırılık bei Fethiye: Das lykische Telebehi in: X. Araştırma Sonuçları Toplantısı (1993) 429–437. Ein anderes Indiz für die frühe Entstehungszeit der einfachen Grablöcher als Felsfassadengräber ist die prominente Lage eines solchen Grabes zusammen mit frühen Pfeilergräbern auf der Agora des Avşar Tepesi, während sich zwei Felsfassadengräber in peripheren Lagen der jeweiligen Nekropole finden. Zu bemerken ist auch die Situation in Kyaneai: Während einige Felshöhlengräber direkt unterhalb der lykischen Akropolis (vergleichbar mit Pinara) liegen, finden sich die Felsfassadengräber weit entfernt vom Siedlungsplatz, in der Südostnekropole, so daß sie vermutlich später gefertigt worden sind. Zu den Felsgräbern auf dem Avşar Tepesi s. A. Thomsen, Die lykische Dynastensiedlung auf dem Avşar Tepesi (zitiert auf S. 13 Anm. 24) 176 ff. und 360 ff. Die Informationen über Hızırılık/Telmessos und Kyaneai verdanke ich W. Tietz, der diese Überlegungen insbesondere über Felsgräber von Hızırılık ausführlicher behandelt hat: W. Tietz, Der Golf von Fethiye (Antiquitas R. 1, Bd. 50) (Bonn 2003) 81–85.

Dies kann man recht sicher feststellen, weil dort eine byzantinische Siedlung (LXX) mit Kirche gefunden wurde<sup>53</sup>.

Probleme, verschiedene Siedlungsepochen zu unterscheiden, ergeben sich insbesondere bei der Differenzierung zwischen hellenistischen und kaiserzeitlichen Siedlungsstrukturen, da sich die einfachen Häuser aus der hellenistischen Zeit kaum von jenen der Kaiserzeit abheben. Die von der Erdoberfläche aufgelesene Keramik bietet in den meisten Fällen überwiegend kaiserzeitliche und spätantike Fragmente. Daher ist nicht auszuschließen, daß dort, wo einige hellenistische Scherben gefunden wurden, bisweilen nur ein oder zwei Einzelgehöfte existierten, während ab der Kaiserzeit um diese hellenistischen Gehöfte herum weitere Häuser gebaut worden sind.

Festzuhalten ist auf alle Fälle eine starke Zunahme der Siedlungen ab der Spätantike. 58 Siedlungen mit einer in diese Zeit datierbaren Nutzungsphase wurden registriert.

Erst ab der Kaiserzeit vermitteln uns zudem die in den Siedlungen vorgefundenen Überreste das Bild einer lebhaften landwirtschaftlichen Tätigkeit. Sie verfügen über zahlreiche Preßanlagen, welche in drei Fällen von besonderer Bedeutung sind, da sie jeweils mit einem sehr gut erhaltenen, kompakten, direkt an die Siedlung anschließenden Terrassensystem zusammengehen, das in wirtschaftlicher Hinsicht sehr aufschlußreich ist. Eine solche Siedlung befindet sich im Nordosten unseres Forschungsgebiets beim Ort Yurtene<sup>54</sup>. Sie verfügt über sechs Häuser und um das Siedlungsareal herum über einen ausgedehnten Terrassenkomplex, der durch Flurmauern in sechs Parzellen von 1–1,7 ha geteilt ist (Abb. 14). Die Siedlung liegt auf einem hohen Plateau, das mit kleinen, dicht nebeneinander liegenden Hügeln überzogen ist. Während der Platz in der hellenistischen Zeit vermutlich nur zwei bis drei Häuser umfaßte, sind die anderen Gebäudereste aufgrund der Mauertechnik und des Keramikmaterials in die kaiserzeitliche und spätantike Epoche zu datieren.

Die zum Teil gut erhaltenen Häuser liegen regellos und ziemlich dicht beieinander. Bis auf einen großen Komplex sind die Hauseinheiten leicht voneinander zu trennen. Jedes einzelne Haus scheint über seine eigene Zisterne verfügt zu haben. Die Häuser sind einfach gestaltet: ein- oder zweiräumige Komplexe mit einem Hof bzw. einer vorgelagerten Terrasse. Die Zisternen liegen im Hof oder direkt vor dem Gebäude. Bei drei Komplexen sind außerdem Preßanlagen mit großen Preßgewichten gelegen.

Da die Gesamtzahl solcher Preßanlagen in einer Siedlung immer geringer als die der Hausreste ist – meist ein bis drei Anlagen pro Siedlung –, ist wohl anzunehmen, daß sie von mehreren Familien gemeinsam genutzt wurden. Dafür spricht, daß in der Spätantike die Zahl der Häuser anscheinend jener der Terrassenparzellen entspricht.

<sup>53</sup> s. unten S. 246 mit Abb. 16.

<sup>54</sup> Zu einer detaillierten Behandlung dieser Siedlung s. *Verf.* in: *Lykische Studien* 6 (2003) 56–64).



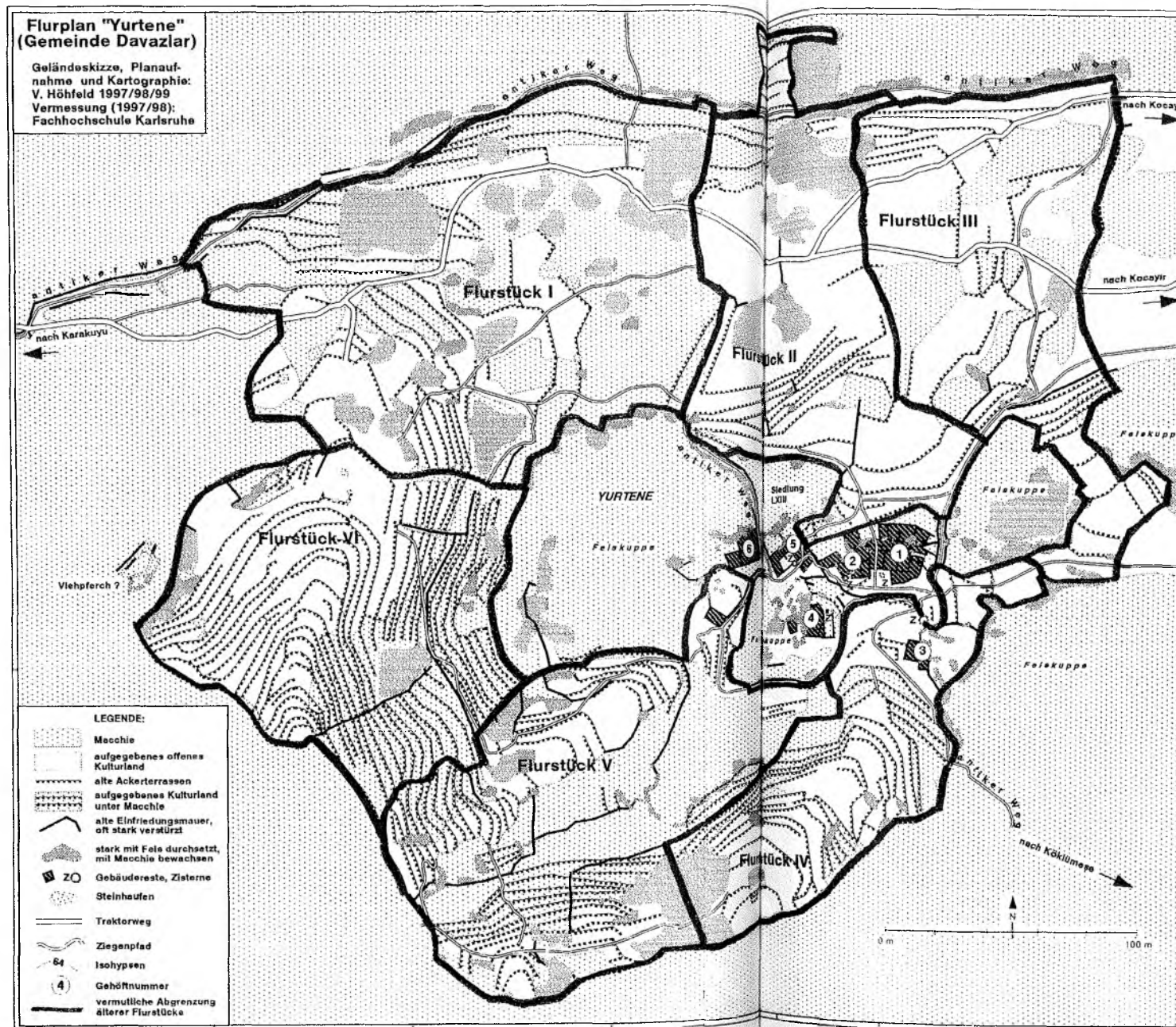


Abb. 14: Flurplan mit der Siedlung von Yurtene.

In der Regel läßt sich die Zweckbestimmung der Pressen in unserem Forschungsgebiet nicht eindeutig einordnen. Sie bestehen oft lediglich aus einer aus dem anstehenden Fels herausgehauenen, rechteckigen Preßtenne, einem meist kreisförmigen Auffangbecken und einem rechteckigen Balkenloch in der felsigen Rückwand<sup>55</sup>. Die Größe und der Typus der Preßgewichte in der Siedlung von Yurtene rechtfertigt jedoch die Annahme, daß hier – trotz der Höhenlage von ca. 800 m – hauptsächlich Olivenölproduktion betrieben wurde, daneben aber vielleicht auch Weinproduktion. Auf der Oberfläche der zylindrischen Preßsteine befinden sich vom Rand quer zum Zentrum verlaufende trapezoidale Einlassungen, in welchen sich je eine weitere ovale Eintiefung befindet. Diese Preßsteine dienten dazu, einen vertikal stehenden Balken zu befestigen<sup>56</sup>. Der Stein selbst diente als Gegengewicht am anderen Ende des horizontal gelagerten Preßbalkens. Solche zylindrischen Gegengewichte werden der aus der antiken Literatur bekannten Spindelpresse zugewiesen<sup>57</sup>. Viele Exemplare von verschiedenen Gewichten für Spindelpressen sind in unserem Forschungsgebiet entdeckt worden und weisen darauf hin, daß in Zentrallykien technische Entwicklungen in großem Umfang und teilweise nebeneinander eingesetzt wurden<sup>58</sup>.

Siedlungen mit Terrassensystemen, wie jene von Yurtene, scheinen eine beachtliche Kontinuität aufzuweisen, wobei ihre Nutzung freilich in allen Fällen anscheinend vor der mittelbyzantinischen Zeit abbricht. Das Fehlen einer Kirche rechtfertigt diese Annahme. Die Blütezeit der Siedlung von Yurtene ist anhand des

<sup>55</sup> Zu diesem Typ von Preßanlagen s. A. Diler, The most common wine-press type found in the vicinity of Cilicia and Lycia, in: *Lykia II* (1995) 83–98 insbesondere Abb. 13. 14. Die Typologie der Preßanlagen in den kleinen ländlichen Siedlungen des Territoriums von Kyaneai werden in der Dissertation (im Druck) der Verfasserin ausführlicher behandelt werden. Siehe für diesen Typ Preßanlagen in der Siedlung LVI: Verf., in: F. Kolb (Hrsg.), *Lykische Studien 5* (Asia Minor Studien Bd. 41) 2000, Abb. 24; 25. Zur Typologie der Preßanlagen in Lykien allgemein s. A. Konecny, Einige Ölpresen auf dem Bonda Tepesi und im Gebiet von İstlada, in: *ÖJh* 67 (1998) Beibl. 121–194; ders., *Lykische Ölpresen II. Die Ölverarbeitungsanlagen in der Siedlung auf dem Dinek Tepesi*, in: *ÖJh* 68 (1999) Beibl. 141–170. Die Anlagen des besprochenen Typs gehören in seiner Typologie zur Gruppe 1. Zu Preßanlagen in Lykien und im südlichen Kleinasien s. ferner A. Diler, Akdeniz Bölgesi antik çağ zeytinyağı ve şarap işlikleri in: *Araştırma Sonuçları Toplantısı XI* (1994) 505–520; ders., Akdeniz Bölgesi antik çağ zeytin ve üzüm presleri-1993 in: *Araştırma Sonuçları Toplantısı XII* (1995) 441–457.

<sup>56</sup> Siehe für ein ähnliches Beispiel R. Frankel, Some oil presses from Western Galilee, *BA-SOR* 286 (1992) 66–67 Abb. 35 a2. Für die Rekonstruktion einer Presse mit einem ähnlichen zylindrischen Gegengewicht in Kafr Nabo s. O. Callot, *Huilieries Antiques de Syrie du Nord* (Bibliothèque archéologique et historique 108, 1984) Taf. 122, 123; N. Hanel, Römische Öl- und Weinproduktion auf der Iberischen Halbinsel am Beispiel von Munigua und Milreu, *MM* 30 (1989) 226 Abb. 10.

<sup>57</sup> Zur Spindelpresse s. R. J. Forbes, *Studies in Ancient Technology III* (1955) 135–138; E. Jünger, P. Thielscher, *BjB* 157 (1957) 107; N. Hanel, a.O. 214 Abb. 10. Plinius d. Ä. (n.h. 18, 317) bezeugt, daß die Spindelpresse 100 Jahre vor seiner Zeit erfunden wurde. Außerdem s. Vitruv (6, 6, 3) und Heron von Alexandria (Mechanik 3, 15).

<sup>58</sup> Unzutreffend ist somit die gegenteilige Schlußfolgerung von A. Konecny (*ÖJh* Beibl. 67 (1998) 130) für Zentrallykien. Er ging nach Ergebnissen seiner Untersuchungen im Umland von Limyra davon aus, daß diese technische Entwicklung in die Landwirtschaft des antiken und byzantinischen Lykien nicht eingeführt wurde.

Mauerstils und des auffallend zahlreichen Keramikmaterials in die kaiserzeitlich-spätantike Epoche zu datieren. Die betreffenden Scherben sind an der Oberfläche häufig durch Riefen verziert.

Den überwiegenden Anteil des Keramikmaterials in kleinen Siedlungen bilden generell grobe Gebrauchsware und großformatige Vorratsgefäße; Feinkeramik spielt kaum eine Rolle. Die auffallend hohe Anzahl spätantiker Keramikfragmente in den kleinen Siedlungen legt nahe, daß sie wohl in dieser Epoche eine Blütezeit erlebt haben. Während sich für 58 der insgesamt 69 Siedlungen eine Nutzung in der Spätantike nachweisen läßt, ist bei 24 eine Siedlungskontinuität bis in byzantinische Zeit bezeugt. 21 von ihnen offenbaren ihre späte Besiedlung durch Kirchen, während bei den übrigen 3 Siedlungen eine solche Annahme durch entsprechend datierbare Oberflächenkeramik gerechtfertigt wird.

Es ist freilich zu berücksichtigen, daß das Keramikmaterial Zentrallykiens, insbesondere die Gebrauchsware, noch recht unerforscht ist, was es erschwert, die spätantike von der byzantinischen Gebrauchskeramik mit Sicherheit zu sondern. Daher könnte der Anteil der byzantinischen Keramik größer sein als zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu belegen ist. Andererseits unterstützen Baudatierungen und das Fehlen einer Kirche in einigen in der Spätantike bewohnten Siedlungen die Annahme, daß diese im Laufe der byzantinischen Zeit aufgelassen wurden. Diese beiden Indizien, das Fehlen einer Kirche und des entsprechend datierbaren Keramikmaterials, dürften meines Erachtens zumindest einen Hinweis auf einen gewissen Rückgang der Besiedlung geben, zumal andere Siedlungen 1–3 Kirchen bzw. Kapellen aufweisen.

Es scheint generell außer Kirchen keine öffentlichen Bauten in den kleinen ländlichen Siedlungen gegeben zu haben. Daraus kann geschlossen werden, daß die Zentralortfunktionen in der Regel bei den Komenzentren zu suchen sind. Die Kirchen sind zudem meist einschiffige, relativ kleine Kapellen, die kaum als Gemeindekirchen gedient haben können. Nur in fünf Siedlungen befinden sich der frühbyzantinischen Zeit angehörende, dreischiffige Kirchen von basilikalem Charakter<sup>59</sup>. Sie haben alle eine Grundfläche von ca. 25 x 15 m und zeichnen sich durch eine einfache, dreischiffige Bauform aus. In zwei Fällen sind einschiffige kleine Kapellen an die Südseite angebaut<sup>60</sup>. In der Forschung gibt es die Ansicht, daß Basiliken mit Kapellen, welche die Apsis flankieren, eine Besonderheit des frühen lykischen Kirchenbaus sind<sup>61</sup>. Während es sich bei einer der beiden

<sup>59</sup> Von diesen fünf Basiliken befindet sich eine in der Siedlung XXVIII im Ürer-Gebiet. Eine knappe Beschreibung dieser Siedlung wurde bereits von A. Thomsen in: *Lykische Studien* 2 (1995) 64 f. publiziert, wobei sich die Ergebnisse der detaillierteren Untersuchungen der Hausruinen und der Basilika in diesem Vorbericht nicht finden, sondern erst in der Dissertation der Verfasserin präsentiert werden. Weitere Basiliken liegen in der Siedlung XXXI im Ayibeleni-Gebiet (s. K. Geppert in: *Lykische Studien* 3 (1996) 83–86 Abb. 26), in der Siedlung XLII bei Büyük Avşar, in der Siedlung L in Kocaboynuz (s. Verf. in: *Lykische Studien* 4 (1998) 67 ff. Abb. 25), und in der Siedlung LXXIX in Çürüt.

<sup>60</sup> Die Basiliken in der Siedlung XXXI und in der Siedlung L (s. o. Anm. 59) weisen kleine angebaute Kapellen auf.

<sup>61</sup> U. Peschlow, Spuren des byzantinischen Mittelalters in Lykien in: *J. Borchhardt, G. Do-*

Kirchen um eine solche an das Seitenschiff angebaute und wohl gleichzeitig entstandene Kapelle handelt, ist die Kapelle der zweiten Kirche im ehemaligen Seitenschiff errichtet worden. Sie stammt deswegen höchstwahrscheinlich aus einer späteren Phase der Siedlung. Beim Wiederaufbau von Kirchen in Lykien wurden viele nicht in der alten Gestalt wiedererrichtet, sondern durch den Einbau einer kleinen Kirche in die Ruine des Vorgängerbaus ersetzt<sup>62</sup>.

Schmuckelemente deuten darauf hin, daß die Innenausstattung zumindest in einigen Fällen durchaus reich war (Abb. 15). Solche Fragmente wurden auch in zwei kleinen einschiffigen Kirchen des Forschungsgebietes gefunden<sup>63</sup>. Die meist aus dem lokalen Kalkstein herausgearbeiteten Stücke gehören in der Regel zu Altarschränken. Sie stammen alle aus der frühchristlichen Phase und tragen zur Datierung der Siedlungsphasen bei.



Abb. 15: Bauornamentik aus der Basilika in Siedlung XXVIII.

besch (Hrsg.), II. Lykien-Symposium, Bd. II (1993) 61 m. Anm. 23; Vgl. auch R. M. Harrison, *Churches and Chapels of Central Lycia*, AnatSt 13 (1963) 149.

<sup>62</sup> U. Peschlow, a. O. 62. Eine Besonderheit ist hier jedoch, daß die Kapelle nicht im Mittelschiff, sondern im Seitenschiff plaziert ist.

<sup>63</sup> Es handelt sich hier um die Kirche in der Siedlung LXVII bei Hıdırlar und um die Kirche (Befund Nr. 10410) bei Karakuyu. Es ist freilich nicht auszuschließen, daß diese Schmuckelemente ursprünglich zu den Vorgängerbauten bzw. zu früheren dreischiffigen Basiliken gehörten.

Eine zeitliche Einordnung der kleinen einfachen Kirchen ohne solche Funde bildet dagegen ein problematisches Unterfangen. Weil diese oft nur aus einfachem Bruchsteinmauerwerk mit Mörtel errichtet wurden, fehlen mauertechnische Kriterien für die Datierung. Byzantinisches Keramikmaterial innerhalb des Siedlungskontextes, das manchmal bis zur spätbyzantinischen Phase reicht, läßt nicht zu, die Entstehungszeit dieser einfachen Kirchenbauten zu bestimmen; es bietet allenfalls Hinweise auf den Nutzungszeitraum sowohl der Siedlung als auch ihrer Sakralbauten.

Manche solcher Orte, die eine byzantinische Nutzungsphase mit Kirche aufweisen, waren vom Hellenismus an bis in die osmanische bzw. türkische Zeit besiedelt. Allerdings ist es schwer auszumachen, ob womöglich zwischen den verschiedenen Phasen Besiedlungslücken vorgekommen sind. Da ein zentrales Problem der Landwirtschaft im Gebiet von Kyaneai der Mangel an ackerbaufähigen Flächen war, spielte die Nähe der Ansiedlung zu fruchtbaren Böden besonders bei längerer Besiedlungszeit eine große Rolle.

Darüber hinaus ist es auffallend, daß in manchen Gebieten dieser Region die Siedlungen in byzantinischer Zeit recht dicht beieinander liegen, während in anderen Gegenden Besiedlungslücken vorgekommen zu sein scheinen. Die dichtesten Ansammlungen, insbesondere der etwas größeren dorffartigen Siedlungen können wir in der unmittelbaren Nähe von Kyaneai sowie im Umfeld von Komenzentren, wie Büyük Avşar und Hoyran, feststellen. Es scheint, daß die byzantinische Besiedlung sich um bestimmte Ortschaften konzentrierte.

Eine byzantinische Siedlung liegt z. B. nördlich von Hoyran, direkt südwestlich unterhalb der oben besprochenen klassischen Siedlung von Divle (Abb. 16). Sie erstreckt sich am nordwestlichen Rand einer Ebene, die heute von den Einwohnern von Divle für den Getreideanbau genutzt wird.

Die Tatsache, daß insbesondere byzantinische Siedlungen meist direkt am Rand fruchtbarer Ebenen gegründet worden sind, zeigt wohl, daß der Getreideanbau in späteren Zeiten bei der landwirtschaftlichen Produktion der Siedlungen eine wichtige Rolle gespielt hat. Daß zugleich aber die Olivenöl- oder Weinproduktion genauso wichtig blieb wie in kaiserzeitlich-spätantiker Zeit, scheint die Existenz dreier Preßanlagen in dieser Siedlung und zweier weiterer in der Umgebung anzuzeigen.

Außer den Preßanlagen fanden sich in dieser Siedlung eine einschiffige Kirche, ca. 12 Hauskomplexe, acht Zisternen und einige Einzelräume, die vermutlich als Wirtschaftsräume dienten.

Die Haustypen in den Siedlungen scheinen sich von der klassischen bis in byzantinische Zeit wenig geändert zu haben. Zudem scheinen sie stark von der Topographie abhängig gewesen zu sein. Die einzige bemerkenswerte Entwicklung ist, daß die im flachen Gelände gelegenen Häuser mancher byzantinischen Siedlungen komplexer werden, wie in letztem Beispiel, und mehr dem Gehöfttypus zu ähneln beginnen, obwohl auch Hanghäuser mit einer vorgelagerten Terrasse, die für frühere Siedlungen charakteristisch sind, in allen Epochen unverändert vorkommen.

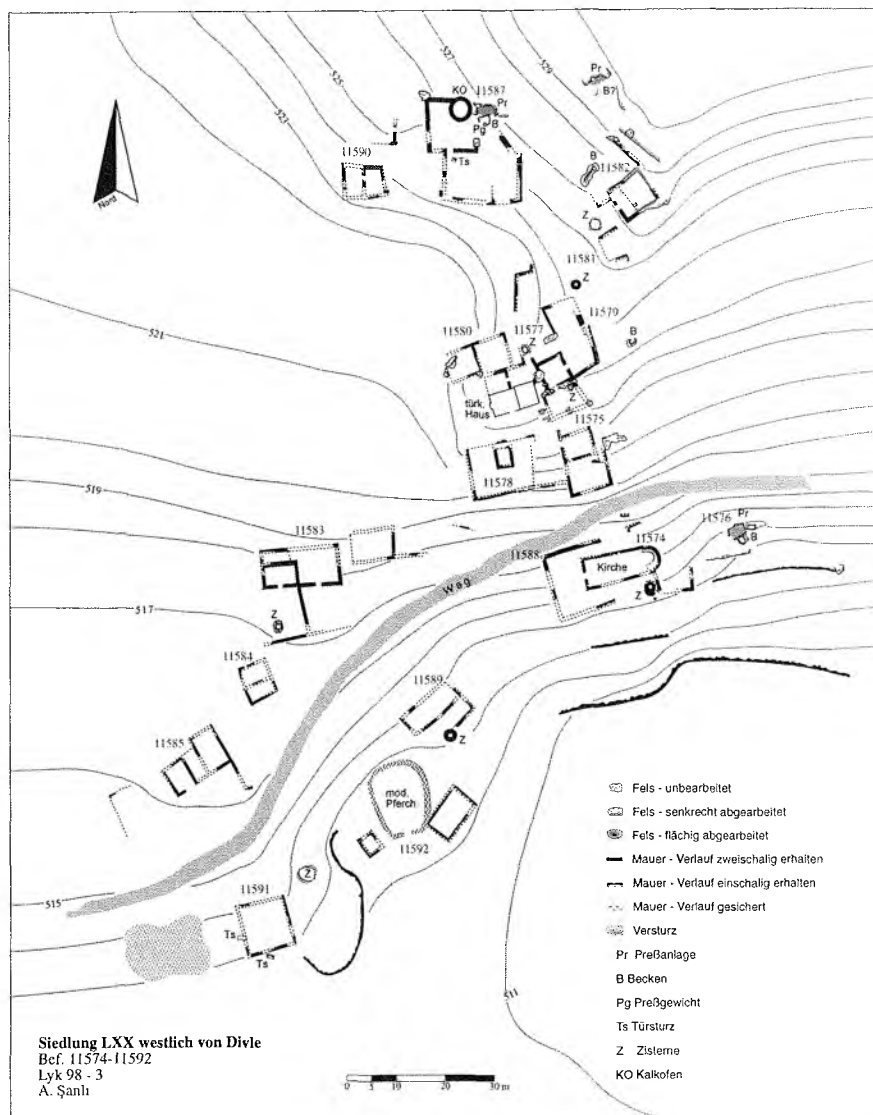


Abb. 16: Plan von Siedlung LXX westlich Divle.

Während der Großteil der byzantinischen wie auch der kaiserzeitlichen und spätantiken Siedlungen eine Fläche von 0,5 bis 1 ha umfaßt, ist sie bei einigen dorf-ähnlichen Siedlungen, deren Schwerpunkt in byzantinischer Zeit liegt, deutlich größer. Sie schwankt hier zwischen 1 und 3,5 Hektar.

Die Einwohnerzahl dürfte in den meisten Siedlungen mit durchschnittlich fünf Häusern zwischen 20–40, bei größeren Siedlungen mit 14–15 Häuser bei etwa 60–100 Personen gelegen haben.

#### Siedlungsgrößen

3–5 Häuser	38 Siedlungen
5–10 Häuser	19 Siedlungen
10–15 Häuser	7 Siedlungen
Häuserzahl unbestimmbar	5 Siedlungen

Angesichts der wenig sorgfältigen Bautechnik und der recht einfachen Gebäudetypen darf man annehmen, daß die Bewohner solch kleiner Dörfer in allen Epochen einfache Bauernfamilien waren. Das ist auch daraus zu schließen, daß dort nur sehr selten Sarkophage anzutreffen sind. Man hat mit größter Wahrscheinlichkeit sehr bescheidene Gräber gebaut, welche heute wegen ihrer einfachen Ausführung – wahrscheinlich schlichte Erdbestattungen – nicht mehr zu erkennen sind.

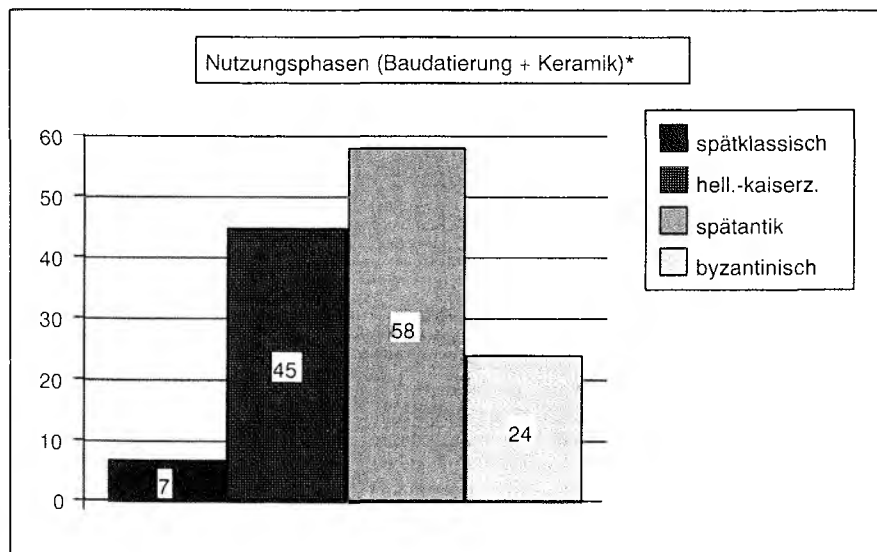


Abb. 17 Nutzungsphasen (\* Dieses Diagramm entspricht dem derzeitigen Auswertungsstand der Befunde).

Wenn man die chronologische Entwicklung der Siedlungsstruktur im gesamten Territorium beobachtet, so ist nach heutigem Stand festzustellen, daß den Großteil der ländlichen Besiedlung in der archaisch-klassischen Zeit Einzelgehöfte bildeten, während kleine ländliche Siedlungen zu dieser Zeit noch recht selten sind. Ab der hellenistischen Zeit sehen wir eine Entwicklung bzw. eine Änderung sowohl hinsichtlich der topographischen Situation als auch der Zahl der ländlichen Siedlungsplätze. Die Hügelkuppe als Siedlungsplatz wird sowohl bei Einzelgehöften als auch bei den Siedlungen nicht mehr bevorzugt. Die Gehöfte bzw. Siedlungen werden ab jetzt an den Hängen der Hügel, oberhalb einer fruchtbaren Ebene, errichtet. Während die Türme der Turmgehöfte in der hellenistischen Zeit und vielleicht auch weiterhin in römischer Zeit eine gewisse Schutzfunktion für die um sie gruppierten Siedlungen boten, wurden die Siedlungen in spätantik/byzantinischer Zeit direkt in der Ebene ohne jegliche Schutzmaßnahmen errichtet. Dies legt die Schlußfolgerung nahe, daß agrarwirtschaftliche Bequemlichkeit gegenüber dem Sicherheitsbedürfnis in den Vordergrund trat und die Verteidigungsmaßnahmen zentralisiert, d.h. auf die bedeutenderen Ansiedlungen verlagert wurden.

Dabei ist eine von der gleichmäßig verteilten Siedlungsweise zur Siedlungskonzentration tendierende Entwicklung festzustellen. Dies belegt deutlich die Verödung mancher Gebiete in spätantik-byzantinischer Zeit und die zunehmend dichte Ansammlung von Siedlungen um größere Siedlungszentren wie um die Polis Kyaneai und um die Komenzentren herum.



*Lin Foxhall*

## Small, Rural Farmstead Sites in Ancient Greece: A Material Cultural Analysis<sup>\*</sup>)

### Introduction

The aim of this paper is to investigate the occupancy of small rural sites in ancient Greece, and the activities of their inhabitants by focusing on the material cultural assemblages. I will compare data from the Methana Survey with data from other sites, notably the Vari House, the Deme House and Halieis.

### Rural sites and survey

Over the past 25 years archaeological survey in Greece has revealed evidence of a heavily used countryside in classical antiquity. In mainland and island Greece survey work has been carried out in many areas, including Boeotia, Euboea, Attica, Nemea, Methana, the Southern Argolid, Lakonia, Melos, Keos, Messenia and Pylos, (this list is certainly not exhaustive)<sup>1</sup>. Very few of these sites have been ex-

<sup>\*</sup> I would like to thank Professor Frank Kolb and the Historisches Kolleg Munich, especially Frau Dr. Müller-Luckner.

<sup>1</sup> Boeotia: *J. Bintliff, A. Snodgrass*, The Cambridge / Bradford Boeotian Expedition: The First Four Years, in: *Journal of Field Archaeology* 12 (1985) 123–61; *J. Bintliff, A. Snodgrass*, Mediterranean Survey and the City, in: *Antiquity* 62, no. 234 (1988) 57–71; Euboea: *D. Keller*, Classical Greek Agricultural Sites: The Karystian Evidence, in: *American Journal of Archaeology* 93 (1989) 275; *D. Keller, M. Wallace*, The Canadian Karystia Project: Two Classical Farmsteads, in: *Echos du Monde Classique / Classical Views* 7 (1988) 151–8; Attica: *H. Lohmann*, Atene: Forschungen zu Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur des klassischen Attika (Köln, Weimar, Wien 1993); Nemea: *J. C. Wright, J. F. Cherry, J. L. Davis, E. Mantzourani, S. B. Sutton, R. F. Sutton, Jr.*, The Nemea Valley Archaeological Project: A preliminary Report, in: *Hesperia* 59 (1990) 579–659; Methana: *C. B. Mee, H. A. Forbes*, A Rough and Rocky Place: The Landscape and Settlement History of the Methana Peninsula, Greece (Liverpool 1997); Southern Argolid: *M. H. Jameson, C. N. Runnels, T. H. van Andel*, A Greek Countryside: The Southern Argolid from Prehistory to the Present Day (Stanford 1994); Lakonia: *W. Cavanagh, J. Crowwel, R. W. V. Catling, G. Shipley*, Continuity and

cavated, and the most important excavated rural sites in Greece remain the Vari House and the Dema House in Attica<sup>2</sup>. These finds have dramatically changed the perspectives of archaeologists and ancient historians regarding the rural landscapes and land use of ancient Greece.

### The material culture of rural 'farmstead' sites

Most of the discussion of small rural sites discovered by archaeological survey has been in terms of locational and spatial analysis. Archaeologists have focused on examining the patterns of distribution of these small sites across the countryside in relation to each other, natural features and resources (water sources, soils, geology, etc.), and larger, nucleated settlements. Larger archaeological features such as presses and millstones have regularly been used to argue for the existence of particular activities (cereal processing, oil production) on these sites.

In contrast, the ceramic assemblages have been treated largely as chronological indicators. This is hardly surprising, as so much of the pottery found in survey consists of small fragments in poor condition. However, more information about these sites and their occupants can be gained from a closer examination of these material remains in context.

The issue of what these small sites represent, how they relate to land tenure and rural occupation, and who lived in them has been much debated in recent years. When is a 'farmstead' a farmstead? And what does the notion of 'farmstead' mean in any case in the context of ancient Greek countryside<sup>3</sup>? How do 'sites' relate to background scatter, which in some areas, especially near centres

Change in a Greek Rural Landscape. The Laconia Survey, vol. II (London 1996); Melos: C. Renfrew, J. M. Wagstaff (eds.), *An Island Polity. The Archaeology of Exploitation in Melos* (Cambridge 1982); Keos: J. F. Cherry, J. L. Davis, E. Mantzourani, *Landscape Archaeology as Long Term History: Northern Keos in the Cycladic Islands from Earliest Settlement until Modern Times* (Los Angeles 1991); Messenia and Pylos: W. A. MacDonald, G. R. Rapp, *The Minnesota Messenia Expedition: Reconstructing a Bronze Age Regional Environment* (Minneapolis 1972); J. L. Davis, S. E. Alcock, *The Pylos Regional Archaeological Project*, <http://classics.lsa.umich.edu/PRAP.html>.

<sup>2</sup> Dema House: J. E. Jones, L. H. Sackett, A. J. Graham, *The Dema House in Attica*, in: BSA 57 (1962) 75–114; Vari House: J. E. Jones, A. J. Graham, L. H. Sackett, *An Attic Country House Below the Cave of Pan at Vari*, in: BSA 68 (1973) 355–452. The Berbati-Limnes Project has recently excavated and published a 'farmstead' site: D. J. Blackman, *Archaeology in Greece 1997–98*, in: *Archaeological Reports* 44 (1998) 1–128; A. Penttinen, *Berbat between Argos and Corinth: The Excavations at Pyrgouthi in 1995 and 1997 from the Early Iron Age to the Early Roman Period* (Stockholm 2001).

<sup>3</sup> See R. Osborne, *Is it a Farm? The Definition of Agricultural Sites and Settlements in Ancient Greece*, in: B. Wells (ed.), *Agriculture in Ancient Greece* (Stockholm 1992) 21–8; D. K. Pettigrew, *Chasing the Classical Farmstead: Assessing the Formation and Signature of Rural Settlement in Greek Landscape Archaeology*, in: *Journal of Mediterranean Archaeology* 14.2 (December 2001), with responses by Robin Osborne and Lin Foxhall.

of dense population is nearly as heavy as the artefact density found on 'sites'<sup>4</sup>? Surprisingly, detailed analyses of ceramic assemblages have barely ever been used to address these questions.

### Problems of interpretation

Collections of survey pottery suffer from a number of in-built biases. Because pottery is so important for dating, archaeologists in the field have tended to see, collect, keep and analyse those sherds most likely to serve as diagnostic chronological benchmarks. The ceramic styles of some periods (notable classical and late Roman) are more likely to be seen, collected, and dated than those of other periods<sup>5</sup>. Within these periods, some wares and shapes are more immediately identified than others and are thus more likely to be collected (the combed and grooved ware amphorae of the Roman and Late Roman periods offer a good example). Also, the total ceramic repertoire of different periods varies enormously: on all kinds of sites some periods display a greater range and diversity of shapes in use than other periods<sup>6</sup>. Finally, it is important to remember that pottery found in survey (and generally also in excavation) must normally represent discarded items which were either broken in use and thrown away, or else left behind when the site was abandoned. Obviously, these were not usually valuable items. However, unlike the pottery assemblages found on domestic sites in towns, it is more likely that on rural sites generally, especially those in remote locations, there was probably relatively little post-abandonment deposition of material, even if some material might relate to secondary or less intensive uses of a site.

### Research questions

The following analysis is based upon the detailed comparison of datable artefact assemblages from what appear to be several different kinds of site in order to address the following questions:

<sup>4</sup> An important issue that will not be addressed in this paper. See *J. Bintliff, A Snodgrass, Off Site Pottery Distributions: A Regional and Interregional Perspective*, in: *Current Anthropology* 29 (1988) 506–13; *S. E. Alcock, J. F. Cherry, J. E. Davis, Intensive Survey, Agricultural Practice and the Classical Landscape of Greece*, in: *I. Morris (ed.), Classical Greece: Ancient Histories and Modern Archaeologies* (Cambridge 1994) 137–70; *Pettigrew, Chasing the Classical Farmstead* (n. 3).

<sup>5</sup> E.g. *J. Bintliff, P. Howard, A. Snodgrass, The Hidden Landscape of Prehistoric Greece*, in: *Journal of Mediterranean Archaeology* 12 (1999) 139–68.

<sup>6</sup> *R. F. Sutton, Jr., Ceramic Evidence for Settlement and Land Use in the Geometric to Hellenistic Periods*, in: *Cherry et al., Landscape Archaeology* (n. 1) 245–63.

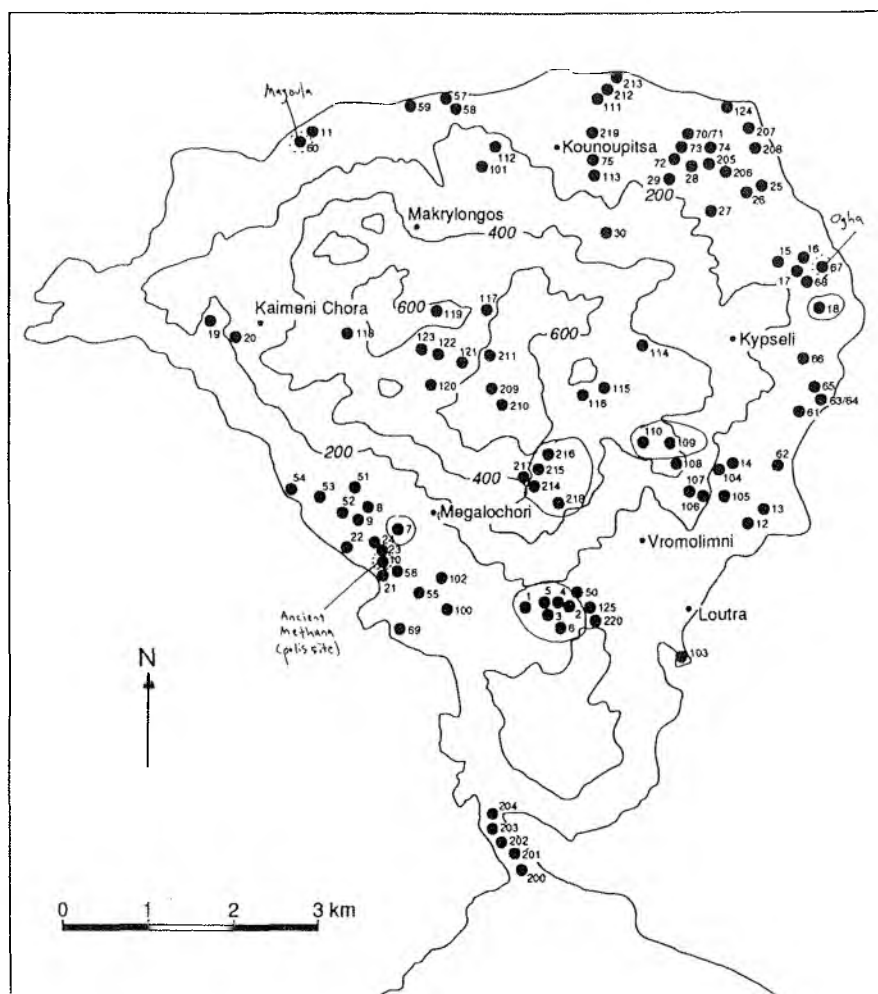
- How well does survey pick up these activities, in contrast to excavation?
- Are assemblages derived from survey and excavation comparable?
- What if any thing is distinctive about assemblages of small rural sites?
- How do the ceramic assemblages of isolated 'farmstead' sites compare with those from other domestic sites, in villages or towns?
- Do assemblages provide clues to activities carried out at these sites?
- Do assemblages offer evidence of kinds of people who inhabited these sites, e.g. in terms of status, gender, etc.
- Do artefact assemblages provide evidence for different uses of these sites in different periods?

### Composite rural sites: Methana

In order to produce comparable bodies of data some clustering of material was essential. The body of small rural 'farmstead' sites<sup>7</sup> which I have analysed are those from Methana<sup>7</sup>. I have selected my sample from two groups of site clusters (fig.1):

- 1) Three groups at 400–500 m altitude:
    - A) above Kaimenikhora and Makrilonhos (MS120, MS121, MS122, MS123)
    - B) above Megalochori (MS214, MS215, MS216, MS218)
    - C) above Vromolimni (MS109, MS110)
  - 2) Sites and groups of sites associated with relatively flat land at lower altitudes
    - A) MS18, very small site on good agricultural land near Ogha (MS67)
    - B) plain of Throni – largest area of flat land in Methana (MS1, MS2, MS3, MS4, MS5, MS6)
    - C) MS7, between the polis site (MS10) and the modern village of Meghalokhori
- These sites have been analysed individually (see Appendix), but because no one site has very large amounts of material associated with it, I have carried out much of the analysis using a composite of all of these individual assemblages combined in order to compile a 'critical mass' of material for statistical credibility (figs. 2, 3). I realise that this will blur the differences between the sites (and demands further work), but my working hypothesis (which I think is borne out by the results) was that there are more differences between these small isolated rural sites, on the one hand, and nucleated settlement sites, on the other hand, than there are between the individual small rural sites themselves.

<sup>7</sup> *Mee, Forbes, Rough and Rocky Place* (n. 1).



- – Sites included in composite sample
- – Nucleated settlements

Figure 1: Map of Sites Discussed, and Small Rural Sites in Composite Sample on Methana.

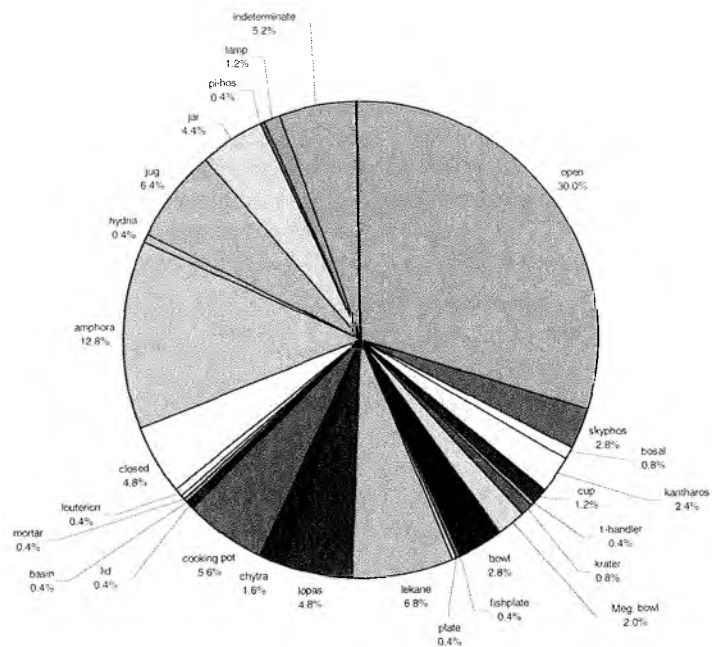


Figure 2: Methana Small Rural Sites: Composite Sample (C-HE%).

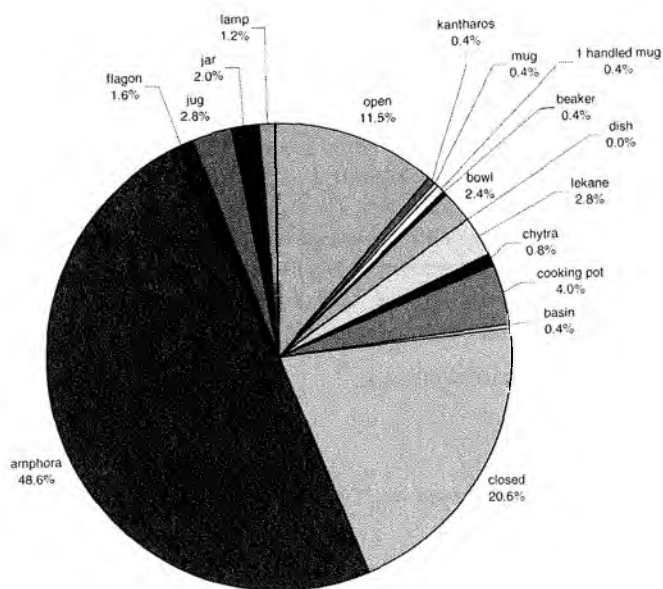


Figure 3: Methana Small Rural Sites: Composite Sample (R-LR%).

## Comparanda

Within Methana I have compared the composite sample of small rural sites to a larger site which appears to have been a 'village' during classical times, but was resettled as a 'farmstead' in the late Roman period. MS67 (Ogha) is situated on a small defensible hill near the coast. It was an important settlement from the early iron age through hellenistic times, but also served as a centre of prehistoric activity (figs. 4, 5).

The other sites on which I have drawn for comparative material are:

1) Dema House. This was a 'suburban' country house, located near the Dema Wall in Attica, dating to the later fifth century BC, excavated in the 1950s (fig. 6)<sup>8</sup>.

2) Vari House (Jones et al. 1974). This was a relatively remote Attic farmstead on Mt Hymettos on the way up to the sanctuary of Pan, dating to the fourth c. BC, excavated during the 1960s (fig. 7)<sup>9</sup>

3) Halieis houses: House 7, House A, House D (Ault 1994). Halieis was a small to medium sized polis in Southern Argolid, Peloponnese. During the fourth century a considerable amount of housing was built in a grid plan. these houses were excavated during the 1970s and have been carefully studied by Brad Ault (figs. 8–10)<sup>10</sup>.

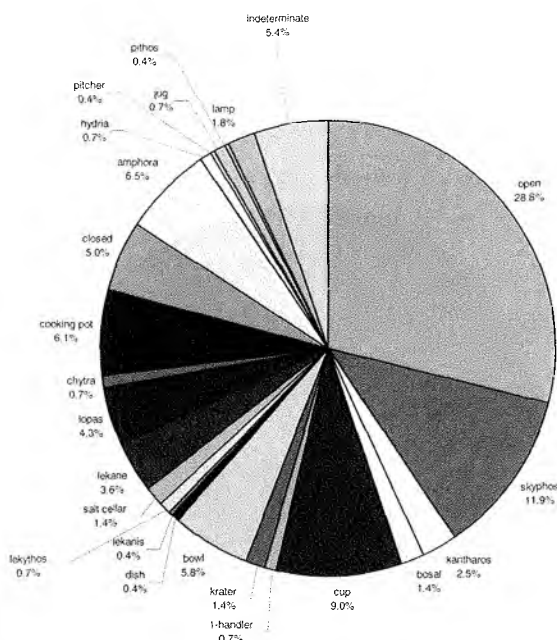


Figure 4: Methana MS67 (C-HE%).

<sup>8</sup> Jones et al., The Dema House (n. 2).

<sup>9</sup> Jones et al., An Attic Country House (n. 2).

<sup>10</sup> B. Ault, Classical Houses and Households: An Architectural and Artifactual Case Study from Halieis, Greece (Ph.D. Thesis, Indiana University 1994).

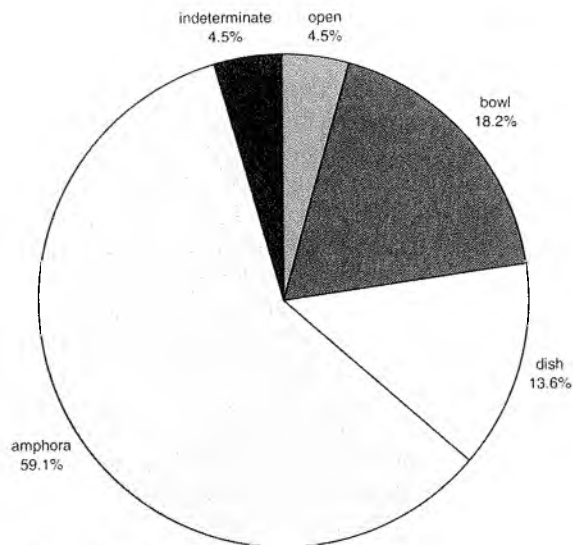


Figure 5: Methana MS67 (R-LR%).

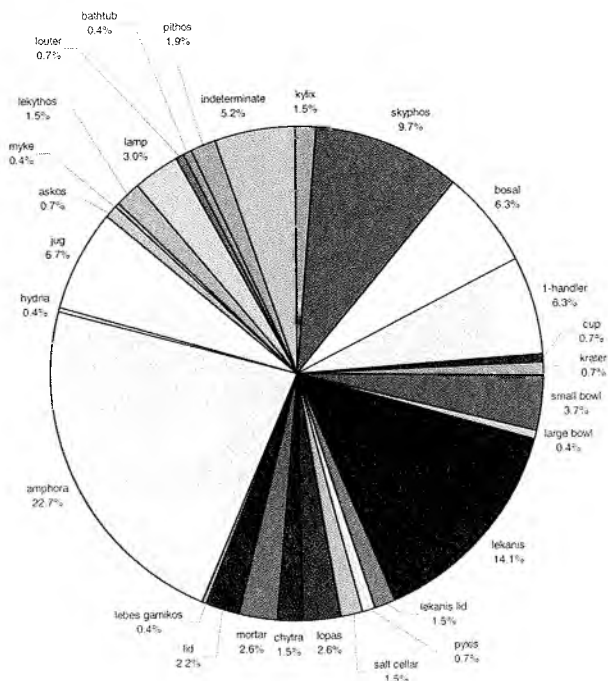


Figure 6: Dema House (%).



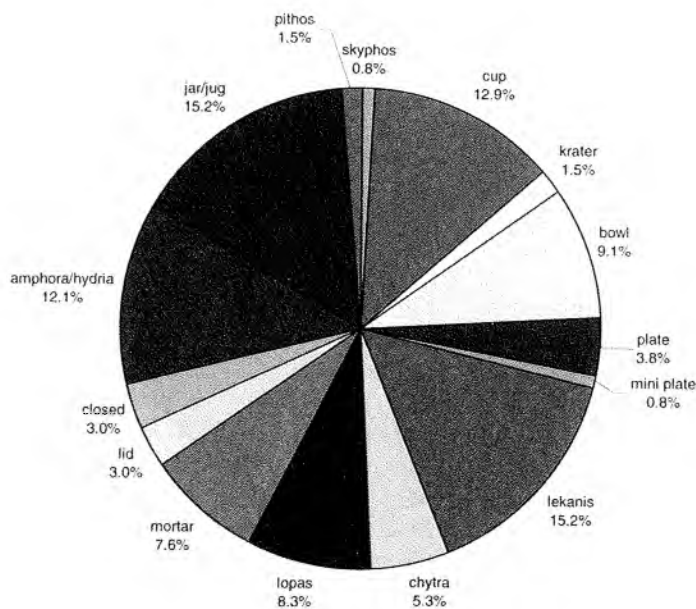


Figure 7: Vari House (%).

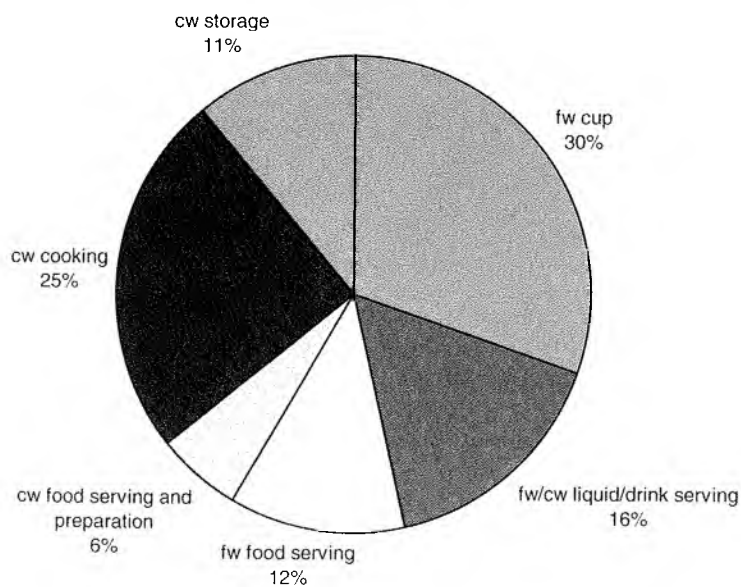


Figure 8: Halieis House A (%).

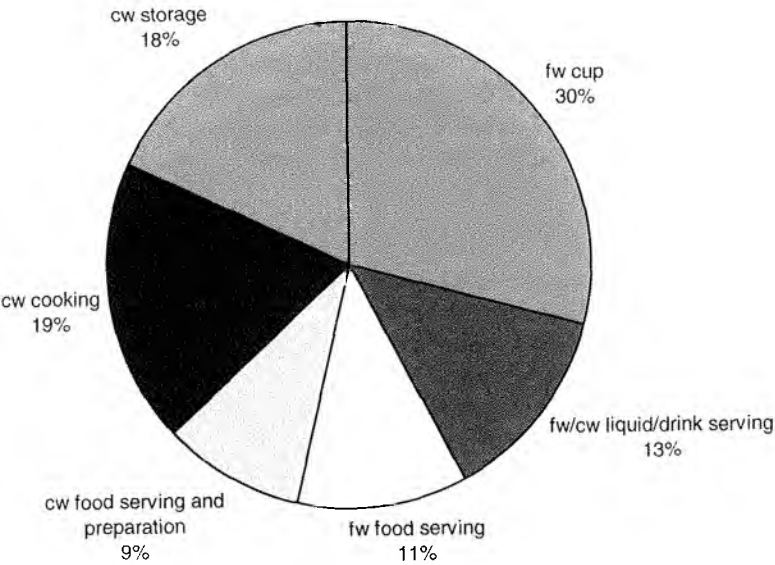


Figure 9: Halieis House D (%).

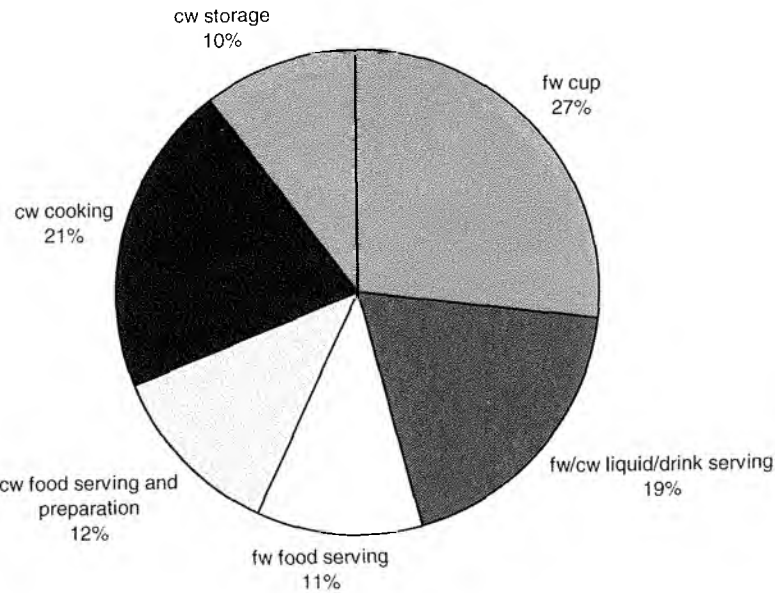


Figure 10: Halieis House 7 (%).

## Background assumptions

With survey material, I have assumed for the sake of the analysis that one sherd = one pot. This is almost certainly not strictly true, but the assumption is counter-balanced by large numbers of indeterminate sherds and sherds which can only be specified as originating from 'open' or 'closed' vessels. Sherd counts derived from excavated material are by vessel (one pot = one pot).

I have also assumed that, generally, open vessels in the Greek/Roman repertoire are for eating, drinking, cooking, processing, serving food and wine. Closed vessels, in contrast, are for storage, transport, serving, food, liquids, and other commodities (e.g. perfume). Again, this is not always strictly true, and we do not always know the full range of primary and secondary uses for which particular ceramic vessels (and tiles) were employed. Pottery fabrics have also been crudely categorised (often by the original investigators) as fine (F), medium (M) and coarse (C) wares. This might offer some indication of possible functions, e.g. table wares vs. cooking/processing/storage.

Because of the relatively small numbers involved, and the difficulties of closely dating much of the ceramic material (especially from survey, but sometimes also from excavation – some plain black glazed, plain ware and coarseware shapes had a very long lifespan), artefacts have been crudely grouped chronologically as Classical-Hellenistic and Roman-Late Roman. The problems of assessing the significance of sherds which can be dated only to within two or even three ceramic periods (e.g. A-C, A-HE, C-HE) have been thoroughly discussed by Cherry, Davis and Mantzourani in relation to survey on Keos<sup>11</sup>. The findings in this case are fairly typical of all survey projects in the Greek world: a considerable proportion of finds can only be roughly dated within 'classical' times, *sensu lato*, but can with certainty be assigned to this era. For the Methana material, the C-HE chronological range has been the main focus of this investigation, though I have discussed these in comparison to the R-LR assemblages at the end of this paper. Often both elements are present on the same site, although the balance varies. On many survey sites other elements are present as well (e.g. prehistoric, early iron age/archaic, mediaeval) – for the purposes of the present analysis these other elements have been ignored.

For the purposes of this paper I have not attempted to apply any statistical methods beyond simple comparison of percentages. The available data are very crude, and the sample used here is so small that more sophisticated analyses are likely to lack statistical validity. Nonetheless, simple tabulation of this ceramic material produces some interesting and significant results, even if it is not safe to push the evidence too far.

<sup>11</sup> J. F. Cherry, J. L. Davis, E. Mantzourani, Greek and Roman Settlement and Land Use, in: Cherry et al., *Landscape Archaeology* (n. 1) 327–33.

## Results

Some important differences between data derived from excavation and that from survey, of course, emerge from the analysis. Not surprisingly, excavation generally produces greater quantities of material, and some (but not always a great many) more 'diagnostics'. Again it is not surprising that pottery from excavated sites is generally better preserved. The large numbers of vessels which can be identified as only 'open' or 'closed', and the significant numbers of indeterminate sherds found in survey data, form much smaller categories in excavated material. However, many isolated 'farmsteads' are shallow sites, which have often been subjected to erosional processes, and were occupied for only a relatively short time in any particular period or phase (even if they were occupied in more than one period). In consequence, the comparison of excavated and survey data is perhaps more straightforward than it might appear initially.

It is clear from this exercise that virtually the same range of pottery, in broadly similar proportions, has been collected from both survey and excavation, where the contexts are broadly comparable. In other words, nucleated/urban/suburban sites, whether represented by survey or excavated material, present a different profile of ceramic assemblages from isolated rural sites (again, irrespective of whether these are represented by survey or excavated material). This demonstrates what most of those engaged in archaeological survey suspected already, that surface survey picks up a reasonably good sample of the pottery that was originally associated with a site.

Comparison of the relative proportions of particular types of pottery within assemblages clearly demonstrates that different kinds of sites have discernably different kinds of assemblages. Most strikingly, it emerges that the sites analysed can be classified along a 'rural-urban' continuum, with the Vari House and the Methana rural sites at the extreme 'rural' end and the Halieis houses at the extreme 'urban' end. This analysis suggests considerable differences in the types of assemblage found at the Vari and Dema houses, with the Dema house assemblage displaying a significantly more 'urban' character.

Within the category of isolated rural sites, the range of pottery found is very similar. Plain black glazed (BG) finewares are ubiquitous, even if they are present in any individual site in very small amounts. Only two Methana sites, located in close proximity to each other, produced BG stamped ware (Megarian bowls) in small quantities: MS120 (2) and MS121 (1) (see Appendix). However, MS120 is a largish and complex multiperiod site which may be somewhat unusual. This pattern strongly suggests that BG fineware pottery, broadly speaking is *not* a status indicator, confirming the arguments of Vickers and Gill<sup>12</sup>. *Figured* pottery, however, is another matter. Black figured (BF) and red figured (RF) wares are entirely absent on the small rural sites studied here (on Methana a few pieces show up on

<sup>12</sup> M. Vickers, D. Gill, *Artful Crafts: Ancient Greek Silverware and Pottery* (Oxford 1994).

Halieis House 7	13
Halieis House A	9
Halieis House D	16
Dema House	6
Vari House	2
Methana MS10	1
Methana MS60	5
Methana MS67	5
Methana rural sites	0

Figure 11: Numbers of Figured Pots/Sherds from Halieis Houses, Dema and Vari Houses and Methana sites.

MS 10, the polis site). In contrast, BF and RF wares are present, sometimes in substantial amounts, on more suburban and urban sites, such as the Dema House, and the urban houses in Halieis (fig. 11).

The proportion of fineware cups in the assemblage, and the range of ceramic types found appear to be the most two significant features differentiating isolated rural sites from nucleated villages or urban houses. For Methana, roughly the same range of pottery (including cup) types appears in the nucleated settlement (MS67) as on isolated rural sites, though significantly the proportion of fineware cups is nearly three times as great on MS67 (25.5% as compared with 9.6% for the composite rural sites)<sup>13</sup>. The figure for MS67 (25.5%) is very close to that for the Dema House (24.5%), and a little lower than for Halieis houses A (30%), D (30%) and 7 (27%). The figure for the Methana rural sites (9.6%) is, however, much closer to that for the Vari House (13.7%) (fig. 12).

Similarly, the proportions of skyphoi are clearly substantially higher on the more 'urban' sites (MS67, Dema House) than on the more 'rural' sites (Methana composite, Vari House) (fig. 13, 14). The available data from Halieis do not allow the calculation of what percentage of the total assemblage is comprised of any particular shape, however it is clear from the percentage of skyphoi among the catalogued finds (the nicest and most diagnostic pottery) that the proportion of skyphoi was at the higher end of the scale, in line with the pattern at Methana MS67 and the Dema House (fig. 15–17). Some less common shapes appear almost exclusively in more 'urban' contexts, among them the lekythos, pyxis, lebes gamikos and askos (fig. 14). The kylix appears only in the fifth century Dema house, but never in isolated rural sites. Kantharoi, to some extent the fourth century and Hellenistic equivalent of the kylix, appear more regularly but in very small numbers everywhere (figs. 14–17).

<sup>13</sup> For both MS67 and for the Methana composite rural sites figures, a proportion of the vessels classed simply as 'open' shapes were probably fineware cups, so the proportions given are probably on the low side. The figure for Methana rural sites includes the three Megarian bowls (the only other high quality fineware); without these the percentage of fineware cups in this sample of sites is 7.6%.

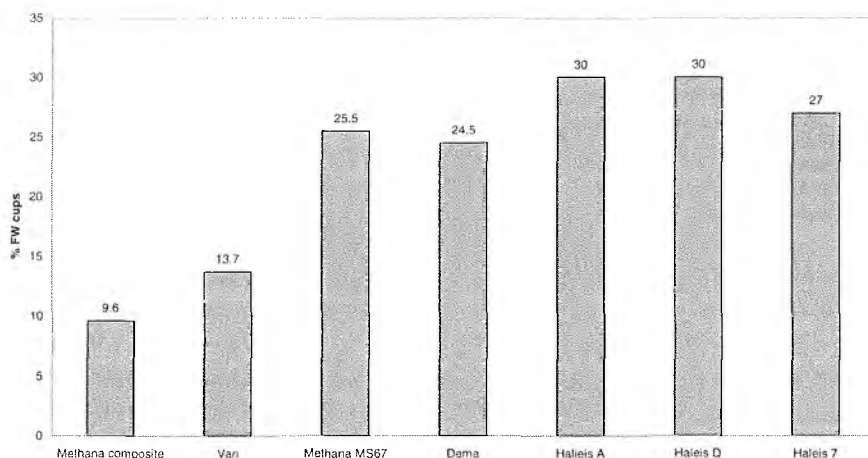


Figure 12: Percentage of Fineware Cups in the Ceramic Assemblages from Methana, Vari House, Dama House and Haleis Houses.

In contrast, the ceramic assemblages of the Vari house and the Methana rural sites appear to have slightly higher proportions of 'cooking/processing' pots compared to 'serving/eating' or even storage vessels (figs. 2, 4, 6, 7). In this regard the Dama House is interesting for the very high proportion of amphorae (22.7%) compared to other sites, nearly twice as high a proportion as the Vari House (12.1%) and Methana rural sites (12.8%) and over three times as high as Methana

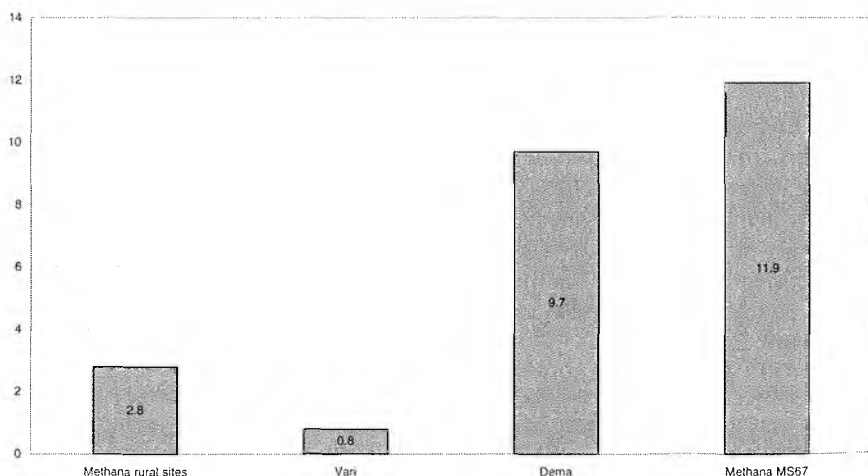


Figure 13: Proportion of Skyphoi in Assemblages from Methana, Vari House and Dama House (%).

	skyphos	kylix	kantharos	krater	lebes gamikos	pyxis	lekythos	askos
Methana rural sites	2.8	0	2.4	0.8	0	0	0	0
Vari House	0.8	0	0	1.5	0	0	0	0
Dema House	9.7	1.5	0	0.7	0.4	0.7	1.5	0.7
Methana MS67	11.9	0	2.5	1.4	0	0	0	0

Figure 14: Unusual Fineware Shapes in Assemblages from Methana, Vari House and Dema House (%).

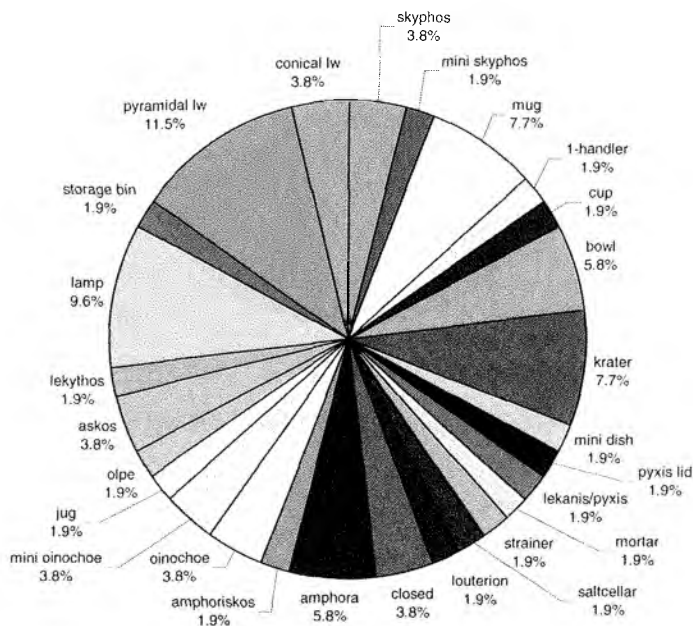


Figure 15: Halieis House A: Catalogued Ceramic Finds (C-HE%).

MS67 (6.5%)<sup>14</sup>. Relatively larger proportions of lekanis/lekane in the Vari house, Dema house or Methana rural sites may suggest that these vessels were used for both cooking and serving/eating, especially in the last case where proportion of bowls is very low. Among the catalogued finds from the Halieis houses there are relatively few of these vessels, but it is impossible to ascertain what percentage of the total assemblage they comprise (figs. 15–17). Though storage and food processing appear to have been relatively important activities on rural sites, they were

<sup>14</sup> Figures for the percentage of amphorae as a proportion of the total assemblage are not available for the Halieis houses, but might, especially in the case of House 7, be nearly as high, see *Ault*, *Classical Houses and Households* (n. 10) 103.

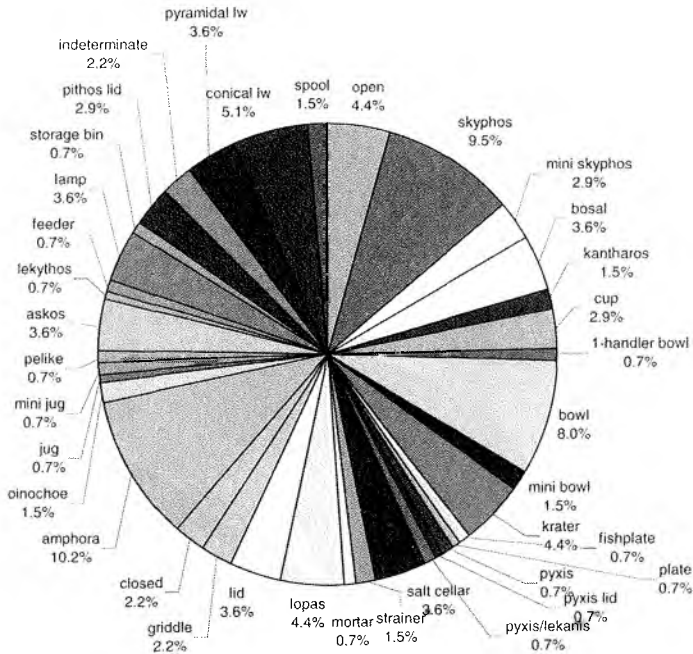


Figure 16: Halieis House D: Catalogued Ceramic Finds (C-HE%).

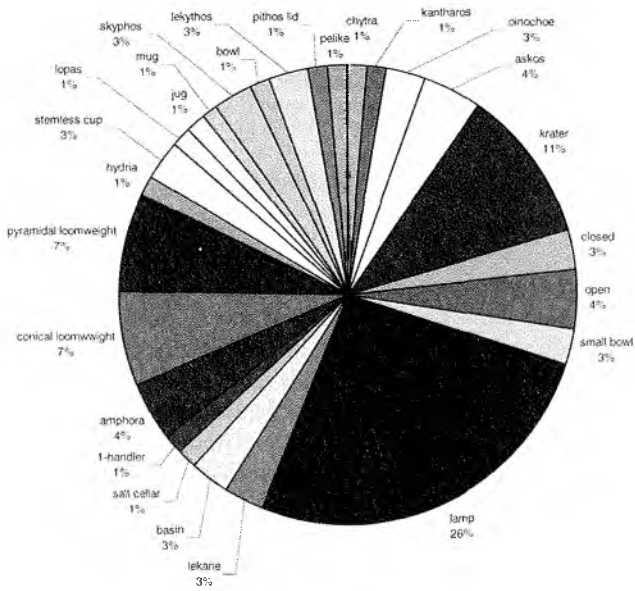


Figure 17: Halieis House 7: Catalogued Ceramic Finds (C-HE%).



plainly important on more urban sites too. Certainly storage and processing does not appear to be the only, or even necessarily the main, function of C-HE rural sites.

Loom weights and spindle whorls form another interesting category of material, notable in some cases by their absence. Proper comparison across sites is not feasible because the numbers are too small<sup>15</sup>. On Methana, a few were found off site, but none were discovered on any site. Two loom weights and two spindle whorls were found in the Dema house and one spindle whorl was found outside the Vari house. In contrast, small numbers of conical and trapezoidal loomweights, one distaff top, two spools, but no spindle whorls, were found in the Halieis houses (fig. 18). The finds at Halieis are paralleled at Olynthos, where many

	conical loomweight	pyramidal loomweight	distaff top	spool	spindle whorl
Halieis House 7	5	5			
Halieis House A	2	6	1		
Halieis House D	7	5		2	
Dema House	2				2
Vari House					1 off-site
Methana		1 off-site			

Figure 18: Finds associated with Textile Production from Halieis, Dema House, Vari House and Methana.

loomweights and spindle whorls were found all over the urban houses, and in very large numbers in a few houses<sup>16</sup>. It is not easy to explain this pattern of finds convincingly. It is possible that textile production was predominantly an urban activity, only rarely located in the countryside. Or, perhaps when houses were abandoned and cleared, more effort was given to removing equipment for textile production from rural houses than from urban ones (many more relatively valuable and 'high status' items such as metal and coins are found on urban sites than on rural sites). Whatever the explanation, the 'urban-rural' continuum emerges clearly in the pattern of distribution of textile related finds.

<sup>15</sup> Other survey projects also record only small numbers of loomweights, spindle whorls and other weaving equipment, cf. R. F. Sutton, Jr., *Ceramic Evidence for Settlement and Land Use* (n. 6) 255–6.

<sup>16</sup> N. D. Cabill, *Olynthus: Social and Spatial Planning in a Greek City* (Ph.D. Diss., University of California, Berkeley 1991) 355–6; *Olynthus and Greek Town Planning in: Classical World* 93 (2000) 504–5.

## Roman-Late Roman 'farmsteads' on Methana

The Roman-Late Roman (the bulk of the material is LR) occupation of rural sites on Methana is very different in character from that of the C-HE era. Most of the pressing equipment for wine and oil production discovered on the peninsula dates to this period. In some cases architectural remains are more evident in the LR period. 'Farmstead' assemblages exhibit more coarse ware and fewer fine wares, and there are far more closed, storage vessels in proportion to open vessels for serving and consuming food and drink in comparison with the C-HE assemblages. Amphorae alone comprise a remarkable 48.6% of the pottery on Methana rural sites (and probably some proportion of the 20.6% of closed vessels), while on MS67, now a 'farmstead' site, amphorae represent 59.1% of the pottery (figs. 3, 5). Though this trend must be partially a reflection of the fact that the R-LR ceramic repertoire was quite different from that of the C-HE period, the differences in types with the assemblages seem too extreme for this to be the whole explanation.

These differences from C-HE times underpin the idea that rural sites served different functions in these two periods. The material evidence suggests that the R-LR occupants of remote rural sites have less contact with the one remaining nucleated settlement (MS10, the polis site) than in the C-HE period. They may be of lower status in the overall Roman hierarchy in comparison with C-HE inhabitants. The evidence suggests a landscape which is much more centrally controlled, with more emphasis on production for outside the immediate area than on internal subsistence.

## Conclusions

Similar 'domestic' assemblages emanate from both systematic, intensive surface collection and from excavation on rural sites of the C-HE period, including pottery for drinking, eating and cooking. BG fine wares are relatively common, especially fineware cups. However, there are discernable (I would argue) significant internal differences in ceramic assemblages along what one might call an 'urban-rural' continuum. This suggests the existence of complex and volatile settlement hierarchies in poleis and their territories, where the countryside is inhabited in quite a different way than the nucleated settlement centres, in some cases by people of rather different socio-economic statuses. If the inhabitants of the Halicis houses can be called 'urban', the occupants of the Dema House might be called 'suburban': the material remains suggest that this is a country house belonging to relatively wealthy owners. In contrast, the isolated rural sites on Methana, like the Vari house, present a rather different level of material cultural remains and wealth. Rural sites like these were not as intensively occupied as Greek town and 'suburban' houses. The scarcity of weaving equipment may suggest that

the full range of domestic activities was not carried out at these small rural dwellings. The use of some of these sites might have been combined with habitation in a nucleated settlement such as MS67<sup>17</sup>. The low level of material remains on many of these sites suggests that most of the small rural sites documented were not occupied for very long at any one time, and it is likely that not all were occupied simultaneously. The 'life cycles' of these sites may have been complex, with sites going in and out of use, or with use varying in intensity, over very short periods of time.

Remarkably few rural sites of the C-HE period provide evidence of agricultural processing on any substantial scale, probably because many of these activities would not be documented by ceramic evidence alone (all that survives in many cases), and because of the small scale and portable, transitory nature of classical processing equipment. However, even activities such as textile production, which we might expect to be associated with rural life, are more poorly documented on rural than on urban sites.

The material cultural patterns of the C-HE period, on the one hand, suggest the values of a Greek polis, in which the urban centre and the territory were perceived as a continuum, unified within a single, self-contained political entity. Though integrated into the wider Aegean world, there is a network of closely connected small, medium, and large sites, linked by individual moving between them. The R-LR pattern suggests that we are looking at a landscape which is now only a small part of a much larger hierarchy of Aegean occupation. Though the urban inhabitants may have identified themselves with Rome, they do not appear to identify themselves closely with their own countryside, despite the apparent density of rural occupation.

This paper is really only the start of a much larger project. Plainly, the detailed analysis of small site assemblages of the kind I have undertaken here demands much further work and larger samples. However it is clear that such analyses can contribute much to our understanding of Greek countrysides and polis territories over time.

<sup>17</sup> Methana had three nucleated settlements in classical times: MS60, MS67 and MS10 the polis site and largest of these settlements, see *Mee, Forbes*, Rough and Rocky Place 65.

## Appendix: Methana Rural Sites: Raw Data

(Derived from C. Mee and H. Forbes, Rough and Rocky Place, Appendix 4, 283–343.)

METHANA MS1				closed	1		
	F	M	C	amphora	7		4
C-HE				indeterminate	2		1
open				METHANA MS4			
kantharos	1				F	M	C
lekane	1			C-HE			
closed				open			
amphora	1			krater	1		
R-LR				lekane	1		
open				louterion			1
mug	1			closed	2		
dish	1			R-LR			
closed	3	1		closed			
amphora	13	1		amphora	1		
lamp	1			METHANA MS5			
METHANA MS2					F	M	C
	F	M	C	C-HE			
C-HE				open	5		
open	2			skyphos	3		
skyphos	1			kantharos	2		
krater	1			bowl	1		
indeterminate	1			fishplate	1		
closed	1			lekane	1		
jar	2			cooking pot		1	
amphora	3			indeterminate	1		
R-LR				closed			
closed	7			amphora	2		
amphora	1			jug	1		
jar	1			jar	1		
METHANA MS3				METHANA MS6			
	F	M	C		F	M	C
C-HE				C-HE			
open	1			open	1		
lekane	2		1	bosal/skyphos	1		
basin			1	cup	2		
mortar		1		bowl	2		
closed				lekane	1		
hydria			1	basin	1		
amphora	2		3	closed		1	
jar			1	amphora	1		
indeterminate	1			jug	2		
R-LR				jar	2	2	
open			3	indeterminate	2		
lekane			1				

R-LR				METHANA MS110			
open				F	M	C	
owl	2			C-HE			
closed	1			open			
amphora	1	2		lekane	2		
				lopas	1	1	
				closed			
METHANA MS7				amphora	7	2	
F	M	C		jug	3		
C-HE				jar	3		
open	4	2		pithos			1
skyphos	1						
kantharos	1			METHANA MS120			
cup	1			F	M	C	
owl	1			C-EHE			
lekane	2			open	12	1	
lopas			3	skyphos	1		
chytra			1	l-handler	1		
cooking pot			1	kantharos	1		
closed	1			lekane	1	1	
hydria	2			lopas		5	
indeterminate	6			chytra	1	1	
R-LR				cooking pot		6	
open	5			closed	1		
kantharos	1			amphora	1		
l-handled mug		1	1	jug	3		
owl		1		lamp	3		
dish	1			indeterminate	2		
cooking pot		2		HE			
closed	20	2		open	3		
amphora	16	1	3	Meg. owl	2		
jug		1	1	closed	3		
				amphora	1		
				jug	1		
METHANA MS18				R-LR			
F	M	C		open	1		
C-HE				beaker	1		
open	4			chytra		1	
plate	1			cooking pot		1	
cooking pot		1		closed	7	2	
indeterminate	3			amphora	5	6	
				jug		1	
				lamp	1		
METHANA MS109							
F	M	C		METHANA MS121			
C-HE				F	M	C	
open		2		C-HE			
closed		3		open	7		
R-LR				Meg. owl	1		
open	2	2		lopas		1	
lekane	1			closed			
cooking pot			1	jug	1		
closed		2		amphora	1		
amphora	6		2				

METHANA MS122				indeterminate	1		
	F	M	C	R-LR			
C-HE				open	3		
open	3			closed			
kantharos	1			amphora		2	
indeterminate	1			jug	1		
R-LR							
open	3	1		METHANA MS 215			
bowl	1				F	M	C
lekane	1	1		C-HE			
chytra		1		open	7	3	
cooking pot		4		R-LR			
closed	5			closed			
amphora	21	1		amphora		1	
jug	3						
jar	3			METHANA MS216			
lamp	1				F	M	C
				C-HE			
METHANA MS 123				open			
	F	M	C	lekane	1		
C-HE				closed			
open	7	1		amphora	1		
bowl	1			R-LR			
lekane	2			open	3		
lopas	1			bowl	2		
cooking pot		3		lekane	1		
closed	1			cooking pot	1		
amphora	5	1		basin		1	
jug	4	1		closed	1	1	
indeterminate		1		amphora	9	5	
R-LR				flagon	1		
open	4			jar	1		
cooking pot		1		indeterminate	1		
closed		1					
amphora	6			METHANA MS218			
					F	M	C
METHANA MS214				HE			
	F	M	C	open			
C-HE				bowl	1		
open	10			lekane		1	
bosal	2			R-LR			
Meg. bowl	2			open	2		
bowl	1			dish	2		
chytra		1		lekane	1	1	
lid		1		closed	1		
cooking pot		2		amphora		9	
closed				flagon		3	
amphora		1		jug	1		

Thomas Marksteiner

## Der Bonda-Survey: Archäologische Feldforschungen auf dem Territorium der ostlykischen Polis Limyra

Der Bonda-Survey hat sich die feldarchäologische Untersuchung eines zwischen den Küstenebenen von Finike und Demre gelegenen, steil aus der See ansteigenden Höhenzuges zur Aufgabe gemacht (Abb. 1), der, wie Schriftzeugnisse belegen, zumindest in der Kaiserzeit dem Polisterritorium von Limyra zugehörte<sup>1</sup>. Dieses heute nur auf Maultierpfaden erreichbare und von Wanderhirten saisonal genutzte Hochland, durch welches einst eine in dem Stadiasmos von Patara sowie in der Tabula Peutingeriana verzeichnete Straßenverbindung von Kaunos über Telmessos nach Myra und Attaleia verlief<sup>2</sup>, war, wie zahlreiche teils ausgedehnte Niederlassungen belegen, in antiker und nachantiker Zeit dicht besiedelt. Bei der Auswahl des Bonda-Gebietes für eine archäologische Prospektion wurden folgende Kriterien vorrangig gewichtet: eine Zugehörigkeit zum Polisterritorium von Limyra, ein guter Erhaltungszustand der Baubefunde sowie eine möglichst deutliche, in der Topographie vorgegebene naturräumliche Abgrenzung<sup>3</sup>.

Schon seit Beginn der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts führten Mitarbeiter der Limyra-Grabung punktuelle Untersuchungen im Umland des Polis zentrums durch. Insbesondere J. Borchhardt und G. Stanzl unternahmen zahlreiche Begehungen, im Zuge derer sie antike Befunde beschrieben und kartierten: Die Ergeb-

<sup>1</sup> Das Feldforschungsunternehmen wurde im Rahmen des Forschungsprogrammes der Limyra-Grabung des Institutes für Klassische Archäologie der Universität Wien durchgeführt und durch den Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung der Republik Österreich finanziert. Zu Vorberichten zum Bonda-Survey s. s. A. Konecny, Th. Marksteiner, in: XVI. Kazi Sonuçları Toplantısı II (1995) 237f.; *dies.*, in: XVII. Kazi Sonuçları Toplantısı II (1996) 146f.; *dies.*, in: XVIII. Kazi Sonuçları Toplantısı (1997) 173ff.; *dies.*, in: XIX. Kazi Sonuçları Toplantısı II (1998) 26f.; *dies.* ÖJh 96 (1997) Beibl. 390ff.; A. Konecny, B. Marksteiner, Th. Marksteiner, in: XX. Kazi Sonuçları Toplantısı II (1999) 142ff.; *dies.*, in: XXI. Kazi Sonuçları Toplantısı II (2000) 86f.

<sup>2</sup> Zum Stadiasmos von Patara s. etwa S. Şahin, Lykia 1 (1994) 130ff. Zu dieser Wegeverbindung s. etwa TAVO BV 15.2 Lykien und Pamphylien; *Verf.*, in: F. Kolb (Hrsg.), Lykische Studien 1. Die Siedlungskammer von Kyaneai in Lykien (Asia Minor Studienreihe 9, 1993) 97.

<sup>3</sup> Dazu s. *Verf.* in: K. Belke, F. Hild, J. Koder, P. Soustal (Hrsg.), Byzanz als Raum, Denkschrift Wien 283, TIB 7 (2000) 116–118.

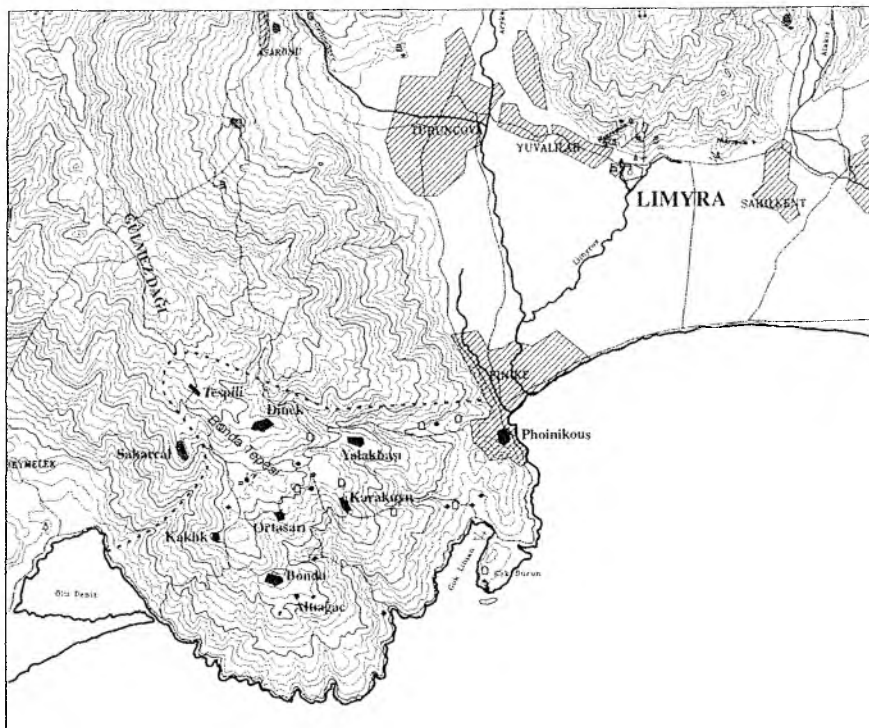


Abbildung 1

nisse dieser Surveys flossen in Karten des Territoriums und Vorberichte ein<sup>4</sup>. Der Verfasser beschäftigte sich mit einer Gruppe von Befunden, die Stanzl dem Defensivsystem der Polis zugeschrieben hatte, bei denen es sich jedoch um landwirtschaftliche Einrichtungen und Gehöfte handeln dürfte<sup>5</sup>. A. Konecny untersuchte und veröffentlichte mehrere Turmgehöfte auf dem Territorium von Limyra<sup>6</sup>. Die erste systematische Oberflächenuntersuchung wurde durch J. Koder und R. Jakobek im Westbereich des Polisterritoriums durchgeführt, wobei spätantike und byzantinische Siedlungsbefunde im Zentrum des Interesses standen, aber auch antike Bauten kartiert und teils auch durch Archäologen der Limyra-Grabung aufgenommen und veröffentlicht wurden<sup>7</sup>. Die nachantiken Siedlungsbefunde blieben jedoch weitgehend unpubliziert.

<sup>4</sup> s. etwa G. Stanzl, 7. Kazi Sonuçları Toplantısı (1985) 440–442.

<sup>5</sup> Verf., ÖJh 63 (1994) 95 ff.

<sup>6</sup> A. Konecny, Denkschrift Wien 235 (1993) 47 ff.; ders., Hellenistische Turmgehöfte in Zentral- und Ostlykien (1997) 15 ff.

<sup>7</sup> s. R. Jakobek, Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik 42 (1992) 287 ff.; A. Konecny, Lykia I (1994) 124–126; Verf., in: F. Blakolmer et alii (Hrsg.), Fremde Zeiten, Festschrift für J. Borchhardt I (1996) 85.



Das Territorium von Limyra war also zu Beginn des Bonda-Surveys im Jahr 1994 schon vergleichsweise gut bekannt. Forschungsreisende, die das abgelegene und schwierig zu erreichende Bonda-Gebiet vor Errichtung der Küstenstrasse durchquert hatten, berichteten von Turmbauten am Wege und Sarkophagen mit Inschriften<sup>8</sup>. J. Borchhardt besuchte das Gebirgsland in den 70er Jahren<sup>9</sup>; seine Berichte gaben den Anstoß zur Aufnahme der Surveyarbeiten durch den Verfasser in Zusammenarbeit mit den Archäologen A. Konecny und B. Marksteiner sowie dem Epigraphiker M. Wörrle.

## Die Topographie des Surveygebietes

Das etwa 20 km<sup>2</sup> umfassende Surveygebiet liegt in den südlichen Bereichen eines steil aus der See aufsteigenden und sich wie ein Keil zwischen die Küstenebenen von Finike/Limyra und Demre/Myra schiebenden Ausläufers des Akdag-Massives. Die nördliche Grenze des Untersuchungsgebietes wird durch ein westlich des Hafenortes Finike/Phoinikous/Phoinix gelegenes, tief eingeschnittenes Trockental angezeigt, während im Nordwesten die steil ansteigenden und hochgebirgsartigen Charakter annehmenden Höhenbereiche eine natürliche Grenze für menschliche Ansiedlung gebildet zu haben scheinen.

## Die naturräumlichen Grundlagen

Der Naturraum des Bonda-Gebietes kann am besten als stark bewegte Berglandschaft charakterisiert werden, die durch Kuppen und Grate sowie dazwischen befindliche Talfurchen gegliedert wird. Die wenigen landwirtschaftlich nutzbaren Binnenebenen sind relativ kleinflächig, so daß als Nutzland vor allem Hänge zur Verfügung standen, auf denen Terrassenwirtschaft betrieben werden konnte. Die nördlichen Höhen waren wohl in der Antike wie auch heute noch dicht bewaldet und mögen forstwirtschaftlich genutzt worden sein. Im gesamten Bonda-Gebiet fehlen natürliche Fließwasservorkommen, so daß die Wasserversorgung auf Zisternenwirtschaft basierte. Dadurch ergab sich zwangsläufig eine Tendenz zur Siedlungskontinuität im Bereich der in der Errichtung aufwendigen Wasserspeicher. Auch die heutigen Viehzüchter und Wanderhirten nutzen noch die antiken Zisternen und sorgen auch fallweise für deren Instandhaltung.

<sup>8</sup> T. A. B. Spratt, E. Forbes, *Travels in Lycia, Milyas and Cibyratis I* (1847) 143 f.; Freya Stark, *Auf den Spuren Alexanders* (1962) 176 ff.; R. Heberdey, E. Kalinka, *Bericht über zwei Reisen im Südwestlichen Kleinasien*, Denkschrift Wien 45 (1896) 15.

<sup>9</sup> J. Borchhardt, in: J. Borchhardt et alii, *Myra. Eine lykische Metropole in antiker und byzantinischer Zeit*, in: *IstForsch* 30 (1975) 91 und Anm. 149.

## Die Siedlungslagen

Alle größeren dörflichen Ansiedlungen des Bonda-Gebietes befinden sich in Kuppen- oder Gratlage. Dies mag zumeist mit dem wehrhaften Charakter der frühen Niederlassungen, andernfalls aber auch mit Wunsch, Nutzland von Verbauung freizuhalten, in Zusammenhang stehen. Es scheint jedenfalls ein besonderes räumliches Naheverhältnis der Dörfer zu Agrarflächen bei der Auswahl der Siedlungslagen nicht immer vorrangig gewichtet worden zu sein. Etwas anders stellt sich das Bild bei Betrachtung der in der Regel in peripheren Siedlungslagen, in unmittelbarer Nähe von agrarischem Nutzland errichteten Einzelgehöfte oder Weiler dar.

### Zur Zielsetzung des Bonda-Surveys

Das Ziel der in den Jahren 1994 bis 1999 durchgeführten Untersuchungen war es, siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Abläufe in einer peripheren Siedlungskammer des Polisterritoriums von Limyra zu rekonstruieren. Dabei wurden bautypologischen und siedlungstypologischen Studien sowie der Erforschung von diachronen Veränderungen der Siedlungsmuster besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Insgesamt standen weniger Einzelmonumente, als größere Zusammenhänge im Vordergrund des Interesses. Diese konnten jedoch ohne Kenntnis von typologisch und chronologisch einordenbaren Einzelobjekten kaum erfaßt werden.

Die Grundlage unserer Arbeit bildete daher die Aufnahme der baulichen Befunde des Survey-Gebietes. Ein weiteres Desiderat, der Versuch einer Evaluierung der Anbauflächen, welche in Zusammenhang mit der Aufnahme des Baubestandes Rückschlüsse auf die wirtschaftliche Situation ländlicher Gemeinden erlauben könnte, mußte vorerst zurückgestellt werden. Einige Bedeutung kam der Klärung offener Fragen zur politischen Topographie des Bonda-Gebietes zu, wobei insbesondere die Grenzziehung zwischen den Polisterritorien von Myra und Limyra hervorzuheben ist.

### Zur Methode des Bonda-Surveys<sup>10</sup>

Das Surveyunternehmen wurde mit vergleichsweise geringen Mitteln und kleinem Personalaufwand durchgeführt, wodurch methodische Einschränkungen vorgegeben waren. Insbesondere aufgrund der schwierigen Logistik erschien es ratsam, die Zahl der Mitarbeiter zu beschränken. Im Rahmen der nur achttägigen

<sup>10</sup> s. Verf., in: K. Belke, F. Hild, J. Koder, P. Soustal (Hrsg.), *Byzanz als Raum*, Denkschrift Wien 283, TIB 7 (2000) 119ff.

Kampagnen konnten daher intensive Oberflächenbegehungen mit dem Anspruch auf ein vollständiges Erfassen der Befunde nicht unternommen werden. Dieser Mangel wurde zumindest teilweise durch Informationen seitens der lokalen Bevölkerung, zumeist Hirten, wettgemacht. Auch erlauben es Erfahrungswerte, typische Siedlungslagen zu erkennen. Als vorläufiges Ergebnis der Untersuchungen darf festgestellt werden, daß aufgrund der Siedlungskonzentration in dörflichen Agglomerationen die Zahl der Streugehöfte und Weiler vergleichsweise gering gewesen sein dürfte. Neuzeitliche Niederlassungen wurden ausschließlich in Verbindung mit älteren Siedlungsresten aufgenommen, mußten andernfalls aber aus der Untersuchung ausgeklammert bleiben.

Die entdeckten antiken, nachantiken und mittelalterlichen Befunde wurden lagemäßig bestimmt, kartiert sowie, sofern ihr Erhaltungszustand dies sinnvoll erscheinen ließ, vermessen und dokumentiert.

Da aufgrund spezifischer Bedingungen im Surveygebiet oft nur wenige datierbare und dann zumeist späte Keramikfunde gemacht wurden, bereitet die zeitliche Einordnung der Befunde besondere Probleme<sup>11</sup>. Es mußten folglich nebst dem keramologischen Befund auch alternative Ansätze herangezogen werden. Genannt seien vor allem analytische Untersuchungen zur Bautechnik und Bautypologie, wobei diesbezüglich, dank der regen Surveytätigkeit des letzten Jahrzehntes, Vergleichsmaterial aus Lykien zur Verfügung steht<sup>12</sup>. Dabei mußte jedoch eine gewisse Unschärfe in Kauf genommen werden, da auf diesem Wege bestenfalls eine grobe Zuweisung an Perioden, keinesfalls aber eine feinchronologische Differenzierung erfolgen kann. Auf die zeitliche Einordnung schlecht erhaltener Befunde mußte oft verzichtet werden. Einen weiteren Ansatz, ein relativchronologisches Gerüst zu erstellen, um sich einer Datierung anzunähern, bot das am Befund ablesbare zeitliche Verhältnis von Bauten und Bauabschnitten. Sich an mehreren Befunden und Befundgruppen wiederholende Abläufe erlaubten es, Phasen intensiver Bautätigkeit zu erfassen. Auch der epigraphische Befund lieferte chronologische Indizien. Diese sind zwar zumeist nicht direkt auf Einzelbauten projizierbar, bieten aber doch Informationen zur zeitlichen Spanne der Nutzung von Niederlassungen.

## Die Siedlungen des Bonda-Gebietes

Im folgenden werden die wichtigsten Dörfer und einige Einzelgehöfte des Survey-Gebietes vorgestellt und der Versuch unternommen, anhand der jeweils erhaltenen Monumente die Geschichte der Niederlassungen nachzuzeichnen<sup>13</sup>.

<sup>11</sup> Zu dieser Frage s. auch ebenda 119f. und *E. Kolb* in diesem Band.

<sup>12</sup> Vergleiche nur die Beiträge von *F. Kolb*, *A. Sanlı*, *U. Hailer* und *A. Thomsen* in diesem Band.

<sup>13</sup> Die angeführten Orte sind auf der Karte (Abb. 1) eingezeichnet, die Reihenfolge der Beschreibung führt von Ost nach West und von Nord nach Süd.

Diese Informationen sollen die Grundlage für eine Rekonstruktion der Siedlungsgeschichte des Bonda-Gebietes bilden. An dieser Stelle muß betont werden, daß die Befundaufnahme erst 1999 abgeschlossen wurde und daher die analytische Auswertung des Materials am Anfang steht, so daß nur ein vorläufiger Ergebnissstand dargestellt werden kann.

*Yalak Başı* (Seehöhe: ca. 600 m; verbaute Gesamtfläche etwa: 7000 m<sup>2</sup>)

Die Ruinen im Bereich des Yalak Başı sind besonders schlecht erhalten: Der untere Bereich der Niederlassung ist durch neuzeitliche Siedlungsaktivität stark in Mitleidenschaft gezogen, während im Gipfelbereich teils gewaltige, unstrukturierte Schutthalden anstehen.

Aufgrund des extrem schlechten Erhaltungszustandes sind kaum jemals geschlossene Grundrisse erfaßbar, so daß Schätzungen bezüglich der Zahl der Hauseinheiten schwierig sind: Diese dürfte etwa bei 25 bis 30 gelegen haben.

Klassische Besiedlung wird durch Keramikfunde im Bereich der Niederlassung und in einem nahegelegenen Gehöft belegt. Ihre größte Ausdehnung scheint die Siedlung während des Hellenismus und der Kaiserzeit erreicht zu haben. Etwa die gleiche Fläche wurde zu einem späteren Zeitpunkt mittels eines aus Spolien errichteten Mauerzuges befestigt. Teils noch anstehende Mauerzüge sowie zahlreiche, als Spolienblöcke verbaute bzw. in Versturzlage befindliche Werkstücke zeugen vom einstigen Vorhandensein qualitätvoller Hausteinarchitektur. Ein besonders großflächiger, einräumiger Bau im Südwesten der Siedlung darf vielleicht dem öffentlichen Bereich zugewiesen werden. Darauf weist auch der Umstand, daß in der näheren Umgebung zahlreiche faszierte Blöcke sowie von einem Stufenunterbau stammende Werkstücke in Wiederverwendung versetzt wurden. Diese stammen von einem oder mehreren, relativ aufwendig gestalteten Monumenten.

Im Weichbild der Niederlassung standen mehrere Sarkophage, die Hauptnekropole lag jedoch in einem Geländesattel im Norden, im Bereich einer Wegkreuzung. Dort befinden sich die stark zerstörten Reste von etwa zehn Grabbauten. Einige über den Südhang verstreute Gräber geben wohl den Verlauf eines weiteren Zugangsweges an. In diesem Bereich stand auch ein qualitätvolles Monument, wohl ein Heroon, von dem jedoch nur mehr verstürzte Werkstücke zeugen.

Am Yalak Başı haben sich keinerlei Hinweise auf die Existenz eines Kirchenbaus erhalten. Ein Weiterbestehen der Siedlung in nachantiker Zeit wird jedoch durch den Spolienmauerzug an der Südflanke und Keramikfunde belegt.

*Karakuyu* (Seehöhe: ca. 650 m; verbaute Gesamtfläche etwa 15000 m<sup>2</sup>)

Bei dem Dorf mit rund 40 bis 50 Hauseinheiten handelt es sich um die zweitgrößte Niederlassung des Bonda-Gebietes. In Karakuyu konnte keine vorhellenistische Besiedlung nachgewiesen werden; eine hellenistische Phase ist durch Grabinschriften und Keramikfunde belegt.

Der Ruinenbestand erlaubt es nicht, die Lage eines Ortszentrums während der antiken Siedlungsphasen zu erschließen. Deren Verbauung zog sich über die gesamte Nordsüd-Erstreckung der Niederlassung, wobei es sich an der Peripherie um einen lockeren Streuverband gehandelt haben dürfte. In diese Periode gehören meist einräumige Grundrisse, seltener sind zwei- oder dreiräumige Bauten. Häufig sind den Häusern Höfe und Terrassen vorgelagert. An der Peripherie des verbauten Geländes liegen Wirtschaftsgebäude, darunter mehrere Preßhäuser. Im Nordbereich befinden sich auf einer felsigen Erhebung Steleneinlassungen und Nischen: Hier könnte das kultische Zentrum gelegen haben. Das Gelände auf der Kuppe ist in agglutinierender Weise dicht verbaut. Unter den Befunden finden sich teils antike Hausteinbauten, teils späte Mörtelbruchsteinmauern. Es konnten keine Hinweise auf das Bestehen einer Befestigungslinie festgestellt werden.

Die Zahl der in und um Karakuyu erhaltenen Sarkophage beträgt knapp 20 Stück, wobei die zeitliche Streuung, wie Inschriften und Schmuck zu erschließen erlauben, vom fortgeschrittenen Hellenismus bis in die späte Kaiserzeit reicht. Die Gräber liegen teils entlang des Zugangsweges im Norden, teils an der Peripherie der Niederlassung; in einigen Fällen sind sie mit einer Hausanlage vergesellschaftet. Eine Konzentration befindet sich am Osthang außerhalb der Wohnverbauung.

Die größte Ausdehnung und Verbauungsdichte erreichte der Ort wohl in spätantik-frühbyzantinischer Zeit: Eine Geländeterrasse im Westen scheint damals erstmals als Baugrund genutzt worden zu sein. In einer im Zentrum des Ortes gelegenen, dreischiffigen Pfeilerbasilika fanden sich geschmückte Architekturfragmente, die Verwandtschaft mit der Bauornamentik der Anlagen von Alakilise, Muskar oder Karabel im nördlichen Hinterland von Myra aufweisen<sup>14</sup>. Hervorzuheben sind mehrere, wahrscheinlich von einem Ziborium stammende Werkstücke, die durch A. Pülz aufgrund von Vergleichen in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden können. Weiters gehört eine große, überdachte Zisterne nahe der Kuppe in die nachantiken Siedlungsphasen. Die in Mörtelbruchsteintechnik ausgeführten Hausbauten dieser Periode sind meist einräumig mit vorgelagertem Hof.

Die neuzeitliche Nutzung der Ruinen und vor allem der Zisternen führte zu teils nachhaltigen Veränderungen des Siedlungsbildes: Es wurden ausgedehnte Terrassen und mauerbegrenzte Freiflächen angelegt.

*Ortasarı* (Seehöhe: ca. 750; verbaute Gesamtfläche etwa 6000 m<sup>2</sup>)

Im Bereich von Oratasarı ist keine vorhellenistische Besiedlung nachweisbar; eine hellenistische Phase wird durch Grabinschriften belegt sowie durch bautypologische Erwägungen indiziert.

Den Kuppenbereich nimmt eine sehr schlecht erhaltene Befestigungsanlage von etwa 800 m<sup>2</sup> Flächenausdehnung ein, an deren Mauern sich eine antike Phase und

<sup>14</sup> s. A. Pülz, *Mitteilungen zur Christlichen Archäologie* 1 (1975) 62f.

eine späte, unter Spolienverwendung ausgeführte Erneuerung nachweisen lassen. Die Errichtung der agglutinierenden Anlage kann aufgrund der Mauertechnik und in Analogie zu Bauten in Bonda Harabesi, Dinek Tepesi und Tespili Yayla in den Hellenismus datiert werden. Um diese Kuppenbefestigung erstreckte sich die aus meist einräumigen Hausanlagen mit vorgelagerten Höfen bestehende antike Siedlung. Ein öffentliches Siedlungszentrum konnte in den Ruinen nicht ausgemacht werden. An der Peripherie der Niederlassung finden sich wiederum gehäuft landwirtschaftliche Einrichtungen.

Die nachantike Niederlassung scheint auf die Kuppe und den Westhang beschränkt gewesen zu sein, wo sich mehrere, in Mörtelbruchsteintechnik errichtete Hausanlagen um einen kleinflächigen Apsidalbau gruppieren. Solch kapellenartige Kultbauten werden in Lykien meist in die mittelbyzantinische Zeit datiert<sup>15</sup>. Eine Entstehung in Zusammenhang mit oder im Anschluß an die Instandsetzung der Gipfelbefestigung erscheint am wahrscheinlichsten. Diese wurde unter Verwendung zahlreicher Spolien der antiken Siedlung durchgeführt. Im Denkmalbestand von Ortasari fehlen neu errichtete Bauten der spätantik-frühbyzantinischen Periode; auch hat sich keine basilikale Kirche erhalten. Die Niederlassung dürfte in dieser Phase stark an Dynamik eingebüßt haben, die antike Bausubstanz war jedoch, wie Keramikfunde belegen, auch im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. bewohnt.

*Bonda Harabesi* (Seehöhe ca.: 630 m; verbaute Gesamtfläche: etwa 20000 m<sup>2</sup>)

Im Bereich der Ruinen von Bonda Harabesi ist keine vorhellenistische Besiedlung nachweisbar; eine hellenistische Phase ist durch Grabinschriften belegt sowie durch bautypologische Erwägungen indiziert. Mit geschätzten 60 Hauseinheiten handelt es sich um die größte Niederlassung des Bonda-Gebietes.

Eine Kuppenbefestigung nimmt eine Fläche von knapp 1000 m<sup>2</sup> ein. Sie kann aufgrund der Mauertechnik und in Analogie zu den anderen Anlagen des Bonda-Gebietes in den frühen Hellenismus datiert werden. Es handelt sich um eine agglutinierende Anlage, bestehend aus mindesten einem turmartigen Kernbau, in den Mauerzug einbezogenen, teils auch zweiräumigen Einbauten und verbindenden Mauerzügen; das durch einen Mauerversprung gedeckte Tor öffnete sich nach Westen. Die Anlage weist eine nachantike Ausbauphase auf, im Zuge derer sie nach Osten hin erweitert wurde.

In der Niederlassung haben sich zahlreiche Hausgrundrisse der antiken Siedlungsphasen erhalten: es handelt sich um ein-, zwei- und dreiräumige Bauten, denen oft Höfe vorgelagert sind. Im verbauten Bereich befinden sich zahlreiche Zisternen. Eine Baugruppe im Zentrum der Niederlassung könnte öffentlichen

<sup>15</sup> Geringe Größe einer Kirche und das Fehlen von Bauplastik können vielleicht als Kriterien für eine Datierung in mittelbyzantinische Zeit gewertet werden. s. U. Peschlow, in: J. Borchhardt, G. Dobesch (Hrsg.), Akten des 2. Internationalen Lykiensymposiums in Wien 1990, Band 2, TAM Ergh. 18, Denkschrift Wien 235 (1993) 61 f.; C. Foss, DÖP 48 (1994) 35 spricht sich für eine Zuweisung sekundärer Einbauten in basilikale Anlagen und anderer, kleinflächiger Kirchen im Myragebiet in komnenische Zeit aus.

Charakter gehabt haben: Mehreren, in der Breite angeordneten Räumen war eine sich auf eine Hoffläche öffnende Halle vorgelagert. Das sehr qualitätvolle Mauerwerk weist auf eine Entstehung im Hellenismus oder der frühen Kaiserzeit. In diesem Bereich der Siedlung konnte auch eine auffällige Häufung von Inschriftenfunden festgestellt werden.

Knapp 40 teils auch reliefgeschmückte Sarkophaggräber haben sich in den Nekropolen der Siedlung erhalten: Die größte Konzentration findet sich im Geländesattel im Norden der Befestigung, weiters liegen mehrere Gräber am Hang südlich der Niederlassung. Im Zentrum der Wohnsiedlung sind einige Gräber mit Hausanlagen vergesellschaftet.

In spätantik-frühbyzantinischer Zeit erreichte die Niederlassung ihre größte Ausdehnung: In Mörtelbruchsteintechnik errichtete Häuser ziehen sich weit den Westhang hinab und auch der zentrale Bereich war dicht verbaut. Zwei große Kirchen entstanden in dieser Periode. In die untere Basilika wurde sekundär eine kleine Saalkirche eingebaut, so daß ein Weiterbestehen der Niederlassung in mittelalterlicher Zeit denkbar erscheint.

*Altı Ağaç* (Seehöhe: ca. 550 m; verbaute Gesamtfläche: etwa 3000 m<sup>2</sup>).

Im Bereich südlich der Niederlassung Bonda-Harabesi findet sich eine Konzentration vorhellenistischer Befunde. In *Altı Ağaç* liegen die Ruinen einer vorhellenistischen, wahrscheinlich klassischen Niederlassung, die sich um einen befestigten Bau in Kuppenlage gruppiert. Die aus fünf bis sechs Hauseinheiten bestehende Ansiedlung zeichnet sich durch lockere Verbauungsstruktur aus. Im Inneren der Kuppenbefestigung fanden sich Einbauten, die teilweise sekundär sein dürften. Ein großes Steinbecken weist auf wirtschaftlichen Nutzung zu einem nicht definierbaren Zeitpunkt. Da der für vorhellenistische Herrensitze typische, turmartige Kernbau fehlt, könnte es sich bei dieser Anlage um eine Art Fluchtburg der dörflichen Gemeinschaft gehandelt haben. Die Hauseinheiten sind meist mehrräumig mit vorgelagerten Höfen und Terrassen. Eine aufwendige, halbkreisförmig an Felsen angeschobene Steinsetzung im Nordwesten des Dorfes ließe sich als Zisterne interpretieren, hydraulischer Mörtel hat sich jedoch nicht erhalten.

Es fehlen Hinweise auf nachklassische Bautätigkeit, durch eine Mühle des Trapetum-Typs ist allerdings landwirtschaftliche Verarbeitungstätigkeit für spätere Perioden gesichert. Eine Preßanlage im Osten des Dorfes entspricht dem Typus, der ab hellenistischer Zeit verbreitet war: Ihr Auffangbecken wurde zu einem späteren Zeitpunkt zur Zisterne umgearbeitet.

Im Süden des Dorfes liegt ein spätantik-frühbyzantinisches Gehöft. Dieses setzt sich aus einem Hauptbau mit angesetztem Hof und Nebenbauten zusammen und entspricht im strukturellen Aufbau vergleichbaren Anlagen etwa im Istlada-Gebiet auf dem Territorium von Myra<sup>16</sup>. Weiters gehörten landwirtschaftliche Einrichtungen, vielleicht Viehgehege, zur Anlage.

<sup>16</sup> Vgl. etwa *Th. Marksteiner, A. Konecny*, XIV. Araştırma Sonuçları Toplantısı II (1997) 466.

Ein klassisches Einzelgehöft, dessen struktureller Aufbau aufgrund der schlechten Erhaltung nicht rekonstruiert werden konnte, lag etwa 250 m östlich von Altı Ağaç. Auf einer Kuppe südwestlich von Altı Ağaç befindet sich eine vorhellenistische Ringmauer von etwa 50 m Durchmesser. Es fehlen Hinweise auf Einbauten, dies mag jedoch auf die schlechte Erhaltung der Anlage zurückführbar sein, es könnte sich aber auch um eine Fluchtburg gehandelt haben.

*Kaklik* (Seehöhe: 750 m; verbaute Fläche: 650 m<sup>2</sup>)

Die kleine Befestigungsanlage von Kaklik ist sehr schlecht erhalten, der Bestand erlaubt es allerdings trotzdem, die Struktur der Anlage zu rekonstruieren und zwei Bauphasen zu erschließen: In klassischer Zeit wurde eine sich aus einem turmartigen Kernbau und einer angeschlossenen, ummauerten Fläche zusammensetzende, befestigte Anlage errichtet. Vergleichbare Burgen sind in Lykien häufig belegt und werden in der Regel als Herrnsitz interpretiert<sup>17</sup>.

In einer hellenistischen Ausbauphase wurde die klassische Ringmauer nach Süden hin erweitert und damit die ummauerte Fläche um etwa ein Drittel vergrößert. Den bestehenden Mauerring verstärkte man zudem mittels des Einbaus eines Turmes. In diese Zeit darf wohl auch ein rund 50 m östlich der Anlage in den Fels geschlagenes Fassadenkammergrab datiert werden: Hierfür sprechen nebst der Grabinschrift in griechischer Sprache auch bautypologische Erwägungen.

Am erhaltenen Baubestand lassen sich keine Hinweise auf spätere Umbauten feststellen.

*Dinek Tepesi* (Seehöhe ca. 970 m; verbaute Gesamtfläche: ca. 20000 m<sup>2</sup>)

Im Bereich der Ruinen auf dem Dinek T. ist keine vorhellenistische Besiedlung nachweisbar; eine hellenistische Phase ist durch Grabinschriften und Keramikfunde belegt sowie aufgrund bautypologischer Erwägungen indiziert.

Die Kuppe des Siedlungshügels wird durch eine befestigte Anlage eingenommen. Über den Süd- und den Westhang erstreckt sich eine ausgedehnte Hangsiedlung von lockerer Verbauungsstruktur, in der sich geschätzte 35 bis 40 Hauseinheiten erhalten haben. Im Westbereich, an der Peripherie des verbauten Geländes liegen dem öffentlichen Bereich zuweisbare Bauten. Die Gräber liegen über die Hänge im Süden und Westen der Niederlassung verstreut.

Die schlecht erhaltene Befestigungsanlage nimmt eine Fläche von etwa 1400 m<sup>2</sup> ein. Es handelt sich um eine agglutinierende Anlage mit je einem kernbauartigen Turm an den Schmalseiten. Ihre Errichtung kann aufgrund der Mauertechnik und in Analogie zu dem Wehrdorf auf der Tespili Yayla in den frühen Hellenismus datiert werden. Keramikfunde aus dem Bereich der Einbauten reichen bis in das fortgeschrittene 3. Jahrhundert v. Chr. zurück und unterstützen den durch die Architektur gewonnenen Datierungsansatz. Die dichte Binnenverbauung ist teils im

<sup>17</sup> s. etwa Verf., Die befestigte Siedlung von Limyra (1997) 144 ff.



Verband mit der Kurtine errichtet. An den Mauern lassen sich mehrere Umbauphasen ablesen. Schlackenfunde belegen eine gewerbliche Nutzung des Areals in einer späteren Siedlungsphase.

Im Bereich südlich unterhalb der Befestigungslinie ist die Hangsiedlung extrem schlecht erhalten: Zahlreiche sorgfältig ausgeführte Werkstücke in den ausgedehnten Schutthalden belegen jedoch das einstige Vorhandensein qualitätvoller Haussteinarchitektur insbesondere auf den ersten zwei Geländeterrassen unterhalb der Zitadelle. In diesem Bereich, wohl am Aufweg zur Burg, standen auch mehrere Monumente, von denen verstreute Werkstücke zeugen. Die tiefer am Hang befindlichen Bauten sind tendenziell nachlässiger ausgeführt und dürften wohl auch späteren Siedlungsphasen zuzuweisen sein.

Auf einer schwach ausgeprägten Erhebung am Fuß des Siedlungshanges befindet sich eine Baugruppe. Diese scheint in der Kaiserzeit, im Zuge eines einheitlichen Bauprojekt errichtet worden zu sein, das dem öffentlichen Bereich zuzuordnen ist. Das Kernstück des Komplexes bildete eine kleine, zweiräumige Therme vor deren Front ein Ehrenmonument stand. An die Badeanlage schließen weitere Bauten an; einer derselben beherbergt einen Hallenraum. Natürliche Senken nördlich und östlich der Therme scheinen zu großen Wasserspeichern ausgebaut worden zu sein. Eine weitere, großflächige Zisterne mit aufgemauerter Mittelstütze liegt im Süden der Niederlassung, etwas außerhalb des verbauten Gebietes.

Im Weichbild und in der weiteren Umgebung der Niederlassung befinden sich zahlreiche Sarkophage, darunter auch einige besonders aufwendig gestaltete und skulpturengeschmückte Monumente. Ein aus zwei Sarkophagen und einem Altar bestehendes Ensemble erhebt sich auf einer kleinen Terrassenanlage oberhalb der antiken Wegtrasse.

Für die Siedlungsgeschichte des Bonda-Gebietes ist der Umstand, daß sich in den Ruinen am Dinek-Tepesi das Vorkommen von Mörtelbruchsteinmauerwerk auf einige Bauten in mittlerer Hanglage beschränkt und zumeist mit Ausbesserungen an bestehenden Gebäuden in Zusammenhang steht, von besonderer Bedeutung. Nachantike Neubauten wurden vorrangig im südöstlichen Hangbereich errichtet: Es handelt sich um zwei Hausanlagen. Das Fehlen einer Kirche unterstreicht die geringe Bedeutung der spätantik-frühbyzantinischen Siedlung.

*Tespili Yayla* (Seehöhe: ca. 1100 m; verbaute Gesamtfläche: etwa 1400 m<sup>2</sup>)

Im Bereich der Ruinen auf der Tespili Yayla ist keine vorhellenistische Besiedlung nachweisbar; eine hellenistische Phase ist durch Keramikfunde belegt.

Die Ruinen gehören zu einer agglutinierenden, befestigten Anlage mit zwei kernbauartigen Türmen an der Angriffsseite, teils in die Ummauerung einbezogenen Einbauten und dichter Binnenvorbauung. Ihre Datierung in den Hellenismus basiert auf mauertechnischen Erwägungen und Keramikfunden. Eine Deutung als Wehrdorf wird durch den strukturellen Aufbau der Anlage indiziert. Außerhalb der Ringmauer finden sich nur geringe Verbauungsspuren: Wahrscheinlich lagen an der Südostflanke am Fuß der Befestigungen eine Kultanlage und am Hang un-

terhalb Grabbauten. Auffällig ist das Fehlen von Sarkophaggräbern. In der näheren Umgebung wurden mehrere Ölpresen und Zisternen aufgefunden.

Der Baubestand im Inneren der Befestigungen erlaubt es zwar, geringfügige, einer sekundären Bauphase zuschreibbare Umbauten abzulesen, insgesamt überwiegt jedoch der Eindruck weitgehender Homogenität der Bausubstanz. Dieser wird durch den Keramikbefund gestützt: Es überwiegt hellenistisches Material; nur wenige Scherben deuten auf das Weiterbestehen einer Restsiedlung in nachhellenistischer Zeit.

## Gehöftanlagen und Streubesiedlung

Die Zahl der im Survey-Gebiet aufgefundenen Einzelgehöfte und kleinen Weiler ist relativ gering: Dies könnte mit dem Fehlen systematischer Begehungen erklärt werden, dürfte aber auch mit der Konzentration der Besiedlung in fünf großen Dörfern in Zusammenhang stehen. Mehrfach fanden sich allerdings landwirtschaftliche Einrichtungen, etwa Preßanlagen und einfache Bauten, in der Nähe von Feldfluren. Die Einzelgehöfte und Weiler liegen fallweise in der Nähe der dörflichen Siedlungen, sind aber zumeist auf periphere Fruchtkammern orientiert. In einigen Fällen bereitet die Datierung der Gehöfte Schwierigkeiten, da die bisher am lykischen Material erarbeiteten bautypologischen und mauertechnischen Datierungskriterien nicht greifen und der Keramikbefund keine zeitliche Zuweisung erlaubt. Im Folgenden sollen einige charakteristische Befunde vorgestellt werden.

## Gehöfte im Gießtal westlich von Finike

Das Gießtal westlich von Finike bietet beiderseits des Trockenbettes landwirtschaftlich nutzbares, wenngleich durch felsige Abschnitte kompartimentiertes Gelände. Zahlreiche Terrassierungsmauern zeugen von einstiger landwirtschaftlicher Nutzung. In diesem Bereich fanden sich am nördlichen Hangbereich zwei nebeneinander gelegene Terrassenbauten vorhellenistischer Zeitstellung, ein hellenistisches Turmgehöft mit zugeordneter Preßanlage, welches die älteren Bauten ersetzt haben dürfte, sowie ein wohl in spätantik-frühbyzantinischer Zeit errichteter Bau, der eine Ölmühle und eine Preßanlage beherbergte.

## Rundturm bei Ortasari

Etwa 350 m östlich von Ortasari haben sich die Ruinen eines aufgrund der Mauertechnik in hochklassische Zeit datierbaren Rundbaus erhalten. Er konnte über einen an der Nordwestseite befindlichen Eingang betreten werden. Es könnte sich hier um ein Turmgehöft auf kreisförmigen Grundriß handeln, wie sie für die grie-

chischen Inseln verschiedentlich, für Lykien jedoch bisher nicht nachweisbar sind<sup>18</sup>. Die in unmittelbarer Nähe befindlichen Fragmente eines Sarkophaggrabes dürfen als Beleg für eine Weiternutzung des Baus bis in die Kaiserzeit gelten.

### Befestigtes Gehöft bei Yukarı Camhyurt

Im Bereich einer kleinen Binnenebene südwestlich des Dinek Tepesi haben sich die Ruinen eines aufgrund mauertechnischer Kriterien der hellenistischen Periode zuweisbaren, befestigten Gehöftes erhalten. Die kleinflächige, kompakte Anlage war über einen durch einen Mauerversprung links flankierten Zugang betretbar. Im Inneren scheinen eine hofartige Freifläche und an die Außenmauern angelehnte Räumlichkeiten gelegen zu haben. In unmittelbarer Nähe des Kernbaus haben sich die Ruinen eines Nebengebäudes und mehrere Preßanlagen erhalten.

### Überlegungen zu den landwirtschaftlichen Grundlagen der Besiedlung des Bonda-Gebietes

Hervorzuheben sind die zahlreichen, im Bonda-Gebiet erhaltenen Preßanlagen. Diese sind häufig mit Mühlen assoziiert und dienten wohl der Ölproduktion<sup>19</sup>. Sowohl die Felspressen als auch die Mühlen waren relativ aufwendig herzustellen und bedeuteten eine beachtliche Investition. Derartige Anlagen mußten sich folglich amortisieren und wurden kaum nur für den Eigenbedarf eingerichtet<sup>20</sup>.

In Karakuyu und in der näheren Umgebung der Niederlassung fanden sich beispielsweise Hinweise auf das Vorhandensein von 14 Preßanlagen, für die A. Konecny ein Produktionspotential von 14 000 l per Saison errechnete<sup>21</sup>. Es handelte sich also um eine quasi-industrielle, auf den Verkauf orientierte Produktion von Olivenöl, was insbesondere durch das Vorkommen von Doppelpressen in aufwendigen Gebäuden schon für die hellenistische Periode erschlossen werden kann. Unklar bleibt, inwieweit schon in klassischer Zeit in großem Umfang Öl produziert wurde, da sich in dieser Periode zuweisbaren Baubefunden nur selten Preßanlagen befinden. Diese haben in einigen Fällen kreisförmige Preßbecken, es überwiegt jedoch der spätere, rechteckige Typ, wobei sekundäre Errichtung mög-

<sup>18</sup> s. etwa J. H. Young, *Hesperia* 25 (1956) 122 ff.; A. Bon, *BCH* 54 (1930) 147 ff.; L. Haselberger, *Befestigte Turmgehöfte auf den Kykladeninseln Naxos, Paros und Keos* (unpublizierte Dissertation, TU München 1978) passim.

<sup>19</sup> A. Konecny, *ÖJh* 67 (1998) Beibl. 121–194; ders., *ÖJh* 68 (1999) Beibl. 160 ff.

<sup>20</sup> Noch heute findet man in Lykien auf die Deckung des Eigenbedarf ausgerichtete bäuerliche Betriebe, welche die alten Mahltassen sowie Trapeta oder andere Mahlsteine weiterverwenden, in denen jedoch die Bearbeitung des Preßgutes mittels der Füße in halbierten und ausgehöhlten Baumstämmen erfolgt.

<sup>21</sup> A. Konecny, *ÖJh* 67 (1998) Beibl. 143.

lich erscheint, da Gehöfte in der Regel über einen längeren Zeitraum bewirtschaftet wurden. In Mörtelbruchsteintechnik errichtete Preßhäuser belegen, daß die Ölproduktion auch noch in spätantik-frühbyzantinischer Zeit eine bedeutende Rolle spielte.

Nebst der Ölwirtschaft ist wohl auch schon für die Antike mit Weinproduktion zu rechnen. Für die frühbyzantinische Zeit bietet die Nikolaus-Vita (VNS c. 25, 55 und 63) eine Quelle für Weinanbau in vergleichbarer Lage und in unmittelbarer räumlicher Nachbarschaft zum Bonda-Gebiet<sup>22</sup>. In diesem wird seit kürzerem im Bereich der Tespili Yayla wieder Wein angebaut und die Stöcke werden mit Zisternenwasser bewässert.

Günstige Getreideanbauflächen sind im Bonda-Gebiet, in dem auch heute noch Wintergetreide angebaut wird, vor allem auf zentrale Höhenlagen und einige kleinflächige Fruchtkammern konzentriert, sonst überwiegt eher starkes Gefälle. Die sehr skeletthaltigen Böden sind insgesamt wohl wenig ertragreich. Eine Episode der Nikolaus-Vita erlaubt Einblick in die bäuerliche Lebenswelt und die Ertragslage im gebirgigen Hinterland von Myra (VNS c. 59f.): Die Ernte eines Feldes bei Arneai entsprach der Menge der Aussaat; erst durch das Eingreifen des Archimandriten erhöhte sich das Verhältnis auf 5:1, ein für die antike Landwirtschaft hervorragendes Ergebnis<sup>23</sup>. Bei den Eckzahlen der Episode dürfte es sich jedoch um Extremwerte handeln, so daß das tatsächliche Ertragsverhältnis vielleicht im Schnitt bei 3:1 gelegen haben mag.

Angesichts der allgemeinen Tendenz früher Landwirtschaft zur Diversifizierung und der reichlichen Verfügbarkeit von Weideflächen kann davon ausgegangen werden, daß im Bonda-Gebiet in antiker Zeit die Viehwirtschaft eine bedeutende Rolle gespielt hat. Für die frühbyzantinische Periode sind in der Nikolaus Vita verschiedentlich Ochenschlachtungen überliefert (VNS c. 56); an anderer Stelle wird ein Hirt mit Weidegründen in den Bergen erwähnt (VNS c. 62); während einer Trockenheit fürchten die Bauern um ihre Tiere (VNS c. 20). Im Survey-Gebiet läßt sich allerdings im archäologischen Befund Viehhaltung mit zwei möglichen Ausnahmen nicht direkt nachweisen: Im Weichbild der klassischen Niederlassung bei Altı Ağaç und nahe einem spätantik-frühbyzantinischen Gehöft haben sich vielleicht Gehege erhalten. Aus einer Analyse des stratifizierten tierischen Knochenmaterials der Limyra-Grabung ergab sich für die spätgeometrisch-früharchaische Periode und die ausgehende Kaiserzeit ein signifikantes Überwiegen der Ziege gegenüber dem Schaf<sup>24</sup>. Dieses erlaubt wohl auch Rückschlüsse auf die Tierhaltung in den naheliegenden Berglandschaften.

Ausweislich des archäologischen Befundes bildete die Ölproduktion einen nicht zu vernachlässigenden Faktor in der Ökonomie des Bonda-Gebietes und war wahrscheinlich die Grundlage des Wohlstandes der Gemeinwesen. Sie war,

<sup>22</sup> Es wird insbesondere ein zum Sionskloster gehöriges Weingut erwähnt (VNS c. 63).

<sup>23</sup> s. *M. Zimmermann*, Untersuchungen zur historischen Landeskunde Zentrallykiens (Antiquitas Reihe 1, Bd. 42, 1992) 104 und Anm. 14; *H. Blum*, Die Vita Nicolai Sionitae (1997) 119f.

<sup>24</sup> *G. Forstenpointner*, *G. Gaggli*, ÖJh 66 (1967) Beibl. 424.

wie die zahlreichen aufwendigen Preßanlagen belegen, darauf ausgelegt, nennenswerte Überschüsse zu erwirtschaften. Diese wurden wohl nicht nur in die städtischen Zentren der Region, sondern auch außerhalb Lykiens verhandelt, wie die Grabinschrift eines Reeders und Händlers in Olympos zu erschließen erlaubt, der seinen Reichtum mit dem Verkauf von Öl im Pontosgebiet gemacht haben dürfte<sup>25</sup>. Die Bedeutung der Produkte des Hinterlandes – genannt werden Nahrungsmittel und Feuerholz – für die Bevölkerung der ostlykischen Küstenstädte wird durch eine weitere Erzählung der Nikolaus Vita (VNS c. 52 ) verdeutlicht: Aufgrund der Verweigerung der ländlichen Produzenten, den städtischen Markt zu beliefern, kam es in Myra zu einer Versorgungskrise, durch welche sich die Magistrate zum Eingreifen gezwungen sahen.

## Bevölkerungszahlen

Schätzungen bezüglich der Einwohnerzahl antiker Niederlassungen und Landstriche können zumeist nur als Annäherungswerte gelten, sie bieten aber zumindest eine ungefähre Vorstellung der Größenordnungen, mit denen zu rechnen ist. Aufgrund der Zahl der erhaltenen Hauseinheiten läßt sich für die Dörfer des Bonda-Gebietes zur Zeit deren größter Ausdehnung eine Einwohnerzahl zwischen 100 und 250 Personen erschließen. Das gebirgige Hinterland von Myra betreffende Angaben in der Nikolaus Vita bewegen sich in vergleichbarer Größenordnung<sup>26</sup>: im Dorf Plenion wurden anlässlich eines Festaktes 200 Sitzplätze eingerichtet (VNS c. 55); die männliche Bevölkerung von Tragalassos, die herbeigeeilt war, um einen Felsen zu verschieben, zählte 75 Köpfe (VNS c. 39); im Dorf Plakoma beobachteten 300 Personen die Austreibung eines bösen Geistes (VNS c. 16). Eine vorsichtige, unter Einbeziehung diachroner Verschiebungen der Siedlungsschwerpunkte erstellte Schätzung ergibt für das Bonda-Gebiet der Kaiserzeit eine Bevölkerung von etwa 800 bis 1000 Seelen.

## Strassen und Wege

Die heute noch genutzten Saumpfade des Bondagebietes dürften im Großen und Ganzen dem antiken und mittelalterlichen Wegenetz entsprechen: Dies wird durch direkt mit Wegbauarbeiten in Verbindung stehende Einrichtungen, etwa Felstreppten oder talseitige Stützmauern, sowie durch indirekte Hinweise belegt. Zu den letzteren zählen nebst topographischen Vorgaben die oft entlang der Wegverbindungen errichteten Sarkophaggräber, ein Felsrelief und Zisternen. Zu den bedeutendsten Entdeckungen des Bonda-Surveys gehört ein direkt an der

<sup>25</sup> A. Konecny, *ÖJh* 67 (1998) Beibl. 147.

<sup>26</sup> s. die Überlegungen von Blum, a. O. 13.

erhaltenen Wegtrasse gelegenes, inschriftlich auf Straßenbauarbeiten Bezug nehmendes Monument<sup>27</sup>. Das etwa drei Meter lange Bauwerk in Gestalt eines Altars, dessen Inschrift den ersten Statthalter Lykiens, Quintus Veranius, und die Titulatur des Claudius nennt, wurde anlässlich der Provinzeinrichtung in der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. errichtet.

Die ost-west orientierte Hauptachse des Wegesystems diene nicht nur der Anbindung der dörflichen Gemeinden und dem Nahverkehr zwischen den Küstenebenen von Myra und Limyra, sondern hatte wohl auch über das lokale Aufkommen hinausgehende Bedeutung, da sie für den Landverkehr die günstigste Verbindung zwischen Ost- und Zentralkylien darstellte. Aus einem inschriftlich überlieferten Erlaß zur Regulierung des Fährbetriebes zwischen Myra und Limyra wird jedoch deutlich, daß bei entsprechenden Wetterverhältnissen im Küstenbereich wohl die Schifffahrt das bevorzugte Verkehrsmittel darstellte (OGIS 572).

Während im östlichen Bereich des Survey-Gebietes der Verlauf der Hauptachse in der Topographie vorgegeben war – das Trockental hinter Finike bietet sich als Zugangsweg an – scheint sich die Wegführung an Westhang des Bonda-Gebietes in zwei Trassen geteilt zu haben. Eine Wegverbindung führte ins westliche Hochland und wahrscheinlich weiter nach Myra. Eine weitere Trasse überwindet den steilen Westhang des Bonda-Massives in Richtung der Lagune und dürfte die Küstenebene in Richtung Myra durchlaufen haben.

Weiters waren alle dörflichen Siedlungen des Bonda-Gebietes untereinander durch ein dichtes Wegenetz verbunden. Wegverbindungen führten auch an den östlichen Küstenbereich, wo sich kleine Niederlassungen befanden bzw. auch tiefe Buchten als Anlegestellen Verwendung gefunden haben dürften.

### Zusammenfassende Überlegungen zur Siedlungsentwicklung im Bonda-Gebiet

Für die vorhellenistische Zeit sind folgende Siedlungstypen im Ruinenbestand des Bonda-Gebietes nachweisbar: Ein kleiner Herrnsitz, eine dörfliche Niederlassung, eine Fluchtburg (?) und mehrere Einzelgehöfte. Auffällig ist das Fehlen eines bedeutenderen Herrnsitzes mit entsprechenden Grabbauten bzw. einer Agglomeration von Zentralortcharakter: Man gewinnt den Eindruck, daß es sich beim Bonda-Gebiet um eine periphere Siedlungslage gehandelt haben dürfte. Dafür spricht auch die Verteilung der Befunde, da sich die vorhellenistische Besiedlung tendenziell auf den Nahbereich der Küstenebenen bzw. auf besondere Gunstlagen konzentrierte. Auch scheinen Höhenlagen unter 500–600 m Seehöhe bevorzugt worden zu sein.

<sup>27</sup> Zu diesem Monument und dem Wegesystem des Bonda-Gebietes s. *Verf., M. Wörle*, *Chiron* 32 (2002) 545 ff.

In frühhellenistischer Zeit erfolgte wahrscheinlich der Ausbau des klassischen Herrensitzes bei Kaklık. Die Errichtung eines erweiterten Mauerringes und eines relativ aufwendigen Felsgrabes mit Inschrift könnten als Hinweis darauf gewertet werden, daß die grundbesitzende Elite noch in dieser Periode über bedeutende Mittel und den politischen Freiraum, befestigte Anlagen zu errichten, verfügte.

In hellenistischer Zeit, wohl schon im 3. Jahrhundert v. Chr., fand im Bonda-Gebiet eine massive Landnahme statt: Die Errichtung von vier strukturell ähnlichen und auch in der Flächenausdehnung vergleichbaren, wehrdorfartigen Anlagen entlang des Steilabfalles zur Ebene von Myra dürfte wohl einem Planungskonzept entsprochen haben und mit dem Schutz des Grenzgebietes von Limyra zur Nachbarpolis in Zusammenhang stehen. Im Fall der Niederlassung Bonda Harabesi war wohl die hellenistische Neugründung mit einem *synoikismos* verbunden: Das vorhellenistische Dorf bei Altı Ağaç und die frühen Gehöfte der Umgebung wurden ausweislich des archäologischen Befundes in dieser Periode aufgegeben. Um drei dieser hellenistischen Wehrdörfer scheinen sich noch in vorrömischer Zeit ausgedehnte offene Siedlungen entwickelt zu haben. Nur die höchstgelegene Niederlassung auf der Tespili Yayla vollzog diesen Entwicklungsschritt nicht mit. Die Ursache hierfür mag wohl im Mangel ertragreichen agrarischen Nutzlandes in der höhenbedingten Ungunstlage begründet gewesen sein.

Weiters dürfte in hellenistischer Zeit die dörfliche Niederlassung Karakuyu gegründet worden sein. Im Ruinenbestand haben sich keine Befestigungen erhalten, so daß man davon ausgehen darf, daß es sich um eine offene Siedlung gehandelt zu haben scheint. Aufgrund der dichten späten Überbauung des Kuppenbereiches kann jedoch keine völlige Sicherheit in dieser Frage gewonnen werden. Auch die Niederlassung am Yalak Başı, für die sich ebenfalls keine antiken Befestigungen nachweisen lassen, erlebte in hellenistisch-römischer Zeit einen Aufschwung.

Der relative Wohlstand, den die Bewohner der Siedlungen während der Zeit des fortgeschrittenen Hellenismus erwerben konnten, wird durch die qualitativollen, in Hausteintechnik errichteten Hausanlagen und teils aufwendige Sarkophage des lykischen Typs in den verschiedenen Nekropolen belegt. Nicht geklärt werden konnte allerdings die Frage nach der Gestaltung des öffentlichen Raumes in den Niederlassungen des Bonda-Gebietes in hellenistischer Zeit. Man darf jedoch davon ausgehen, daß die bedeutenderen Siedlungen über ein Amtslokal und Kultbauten verfügten. Im Siedlungsbereich dürfte die Verbauungsdichte ungleichmäßig gewesen sein; günstige Geländeterrassen waren stark verbaut, während zwischen einzelnen Baugruppen immer wieder Freiflächen bestanden.

In der in frühhellenistischer Zeit erfolgten Einrichtung eines Gürtels von Wehrdörfern im Grenzgebiet dürfte sich ein zentral gelenktes und politisch motiviertes Bemühen der Polisverwaltung von Limyra um die Organisation des westlichen Randbereiches ihres Territoriums widerspiegeln. Nebst der Grenzsicherung wurde vielleicht auch eine systematische Landnahme und eine Erweiterung der landwirtschaftlichen Nutzfläche, d.h. eine Form der Binnenkolonisation angestrebt. Hingegen darf wohl der am Ruinenbestand ablesbare Aufschwung der Dörfer des Bonda-Gebietes im fortgeschrittenen Hellenismus als Zeichen ökonomischer Entwicklung gewertet werden.

mischer Prosperität gewertet werden. In hellenistischem Bauzusammenhang stehende Preßanlagen, darunter auch Zwillingsspressen, bieten deutliche Anzeichen für eine verkaufsorientierte Landwirtschaft.

Nebst den dörflichen Siedlungen wurden in hellenistischer Zeit auch Einzelgehöfte und Weiler errichtet: Diese lagen jedoch zumeist in einiger Entfernung von den Ortschaften und waren auf kleine, abgelegene Fruchträume ausgerichtet. Als Beispiele mögen hier etwa ein Weiler oberhalb des Gök Limanı im Küstenbereich oder das Gehöft im Trockental westlich von Finike genannt werden<sup>28</sup>. Wie ein Bau bei Yukarı Camlıyurt belegt, konnten im grenznahen Bereich Gehöfte die Form von Kleinstfestungen annehmen.

In der Kaiserzeit setzten sich die im fortgeschrittenen Hellenismus angelaufenen Entwicklungstendenzen fort: Die flächenmäßige Ausdehnung der Siedlungen scheint, ebenso wie der Wohlstand ihrer Einwohnerschaft, zugenommen zu haben, Neugründungen von Niederlassungen jedoch nicht erfolgt zu sein. Da es erhebliche Schwierigkeiten bereitet, hochhellenistische und kaiserzeitliche Befunde zu trennen, ist es nicht möglich, genauere Angaben zur flächenmäßigen Entwicklung der Niederlassungen in diesen Perioden zu machen. Der Wohlstand der Kaiserzeit läßt sich vor allem in den Nekropolen ablesen: ein erheblicher Teil der Sarkophaggräber, zu diesen zählen auch die aufwendigsten Objekte, sind in dieser Periode entstanden. Der in den Nekropolen zur Schau gestellte Reichtum der Kaiserzeit erlaubte auch die Errichtung von Ehrenmonumenten innerhalb der Niederlassungen. Weiters wurden für die bauliche Gestaltung des öffentlichen Raumes in dieser Periode erhebliche Mittel aufgewendet: Dies wird insbesondere anhand eines an der Peripherie des Siedlungsareals gelegenen Baukomplexes am Dinek Tepesi deutlich. Zu diesem gehörten nebst einer zweiräumigen Thermenanlage auch ein Hallenbau und wahrscheinlich auch zwei direkt anschließende, großflächige Wasserspeicher.

Das Wehrdorf bei der Tespili Yayla scheint jedoch spätestens in der frühen Kaiserzeit aufgrund seiner ungünstigen, zur Zeit seiner Gründung wohl mehr aufgrund strategischer Erwägungen ausgewählten Lage weitgehend verlassen worden zu sein.

Während der antiken Siedlungsphasen bildete die Landwirtschaft die vorrangige Lebensgrundlage der dörflichen Bevölkerung. Weiters dürften – wie eine Schlackenkonzentration am Dinek Tepesi belegt – in den Dörfern auch Gewerbebetriebe angesiedelt gewesen sein. Der für die Kaiserzeit durch Grabbauten und Ehrenmonumente belegte, steigende Reichtum einiger Familien stand wohl mit einer Tendenz zur Konzentration des Grundbesitzes in Zusammenhang. Diese Entwicklung dürfte jedoch nicht zu einer Auslagerung landwirtschaftlicher Funktionen und damit zu einem Strukturwandel in der dörflichen Ökonomie geführt haben. Aus den Inschriften wird die Verschränkung der ländlichen Elite mit dem Zentralort und gleichzeitig deren Bindung an ihre Heimatgemeinden deutlich<sup>29</sup>.

<sup>28</sup> A. Konecny, Hellenistische Turmgehöfte in Zentral- und Ostlykien (1997) 15 ff.

<sup>29</sup> s. den Beitrag von M. Wörle in diesem Band.



Der Übergang von der kaiserzeitlichen zur spätantik-byzantinischen Kultur stellt sich im Denkmalbestand als fließende Entwicklung dar. Zu einem nicht genau definierbaren Zeitpunkt, wohl im späteren 4. oder dem frühen 5. Jahrhundert trat anstelle der antiken Hausteintechnik eine massive Verwendung von mörtelgebundenem Bruchstein- und Spolienmauerwerk. Die Struktur der Niederlassungen veränderte sich in dieser Periode: Im Zentrum der Siedlungen wurden große Kirchen errichtet; auch scheint die Bebauungsdichte innerhalb der Niederlassungen stark zugenommen zu haben. Zwei in mittlerer Höhe gelegene Dörfer des Bonda-Gebietes, Karakuyu und Bonda Harabesi, erreichten in dieser Periode ihre größte Flächenausdehnung. Auch in deren Umland scheint die größte Dichte an freistehenden Gehöften in spätantik-byzantinischer Zeit bestanden zu haben.

Im Gegensatz zum demographischen Aufschwung in tiefen und mittleren Siedlungslagen steht der Niedergang der Niederlassung am Dinek Tepesi: Dieses Gemeinwesen, dessen Wohlstand für die Kaiserzeit durch besonders aufwendige Grabbauten und den am Ort gepflegten Badeluxus dokumentiert ist, scheint im 4. oder im frühen 5. Jahrhundert stark an Dynamik eingebüßt zu haben. Dies wird besonders durch die Tatsache verdeutlicht, daß im Ruinenbestand kein Kirchenbau nachweisbar ist und daß die Befestigungsanlage auf der Kuppe keinerlei Hinweise auf Instandsetzungsarbeiten aufweist. Keramikfunde und vereinzelte Mörtelbruchsteinbauten belegen jedoch, daß die Niederlassung nicht völlig aufgelassen wurde. Auffälligerweise hat sich auch in Ortasari kein Hinweis auf einen bedeutenden Kirchenbau erhalten. Dies und das Fehlen typischer Hausgrundrisse der spätantik-frühbyzantinischen Epoche können als Hinweis darauf gewertet werden, daß die Niederlassung in dieser Zeit von geringer Bedeutung gewesen sein dürfte.

Der Niedergang eines der reichsten Gemeinwesen des Bonda-Gebietes könnte mit klimatischen Veränderungen in Zusammenhang stehen, wie sie im östlichen Mittelmeer auch andernorts für diese Zeit dokumentiert sind<sup>30</sup>. Man muß wohl davon ausgehen, daß in spätantiker Zeit die wirtschaftliche Grundlage des Wohlstandes, eine Überschußproduktion im landwirtschaftlichen Bereich, wobei insbesondere Olivenöl eine tragende Rolle gespielt haben dürfte, weggebrochen ist. Eine geringfügige Zunahme von Nachtfrostern würde völlig ausgereicht haben, Ölkulturen nachhaltig zu schädigen und in der Folge einen massiven Rückgang der Produktion herbeizuführen. Die Frage, inwieweit der Niedergang des nicht erheblich höher als Karakuyu gelegenen Dorfes Ortasari ebenfalls mit klimatischen Veränderungen in Zusammenhang gestanden hat, läßt sich nicht mit Sicherheit beantworten: Es scheint allerdings, als wäre der sicherlich nicht besonders ausgedehnte Wirtschaftsraum von Ortasari in Lagen zwischen 700 und 800 m Seehöhe befindlich gewesen. Möglich wäre es aber auch, daß die dynamische Entwicklung der nahegelegenen Niederlassung Karakuyu Auswirkungen auf die kleine Nachbargemeinde hatte.

<sup>30</sup> s. etwa W. J. Eastwood, N. Roberts, H. F. Lamb, *AnatStud* 48 (1998) 77 ff.; J. Koder, *Byzantina Australiensia* 10 (1996) 270 ff.

Die Instandsetzungsarbeiten an den antiken Gipfelbefestigungen von Bonda Harabesi und Ortasarı mögen im 7. oder 8. Jahrhundert oder im frühen Mittelalter ausgeführt worden sein, Sicherheit kann in dieser Frage allerdings nicht gewonnen werden. Zur selben Zeit erfolgte wohl auch die Errichtung eines Spolienmauerzuges an der Südflanke der Niederlassung am Yalak Başı.

In Lykien allenthalben feststellbare Einbauten kleiner Kirchen in bestehende basilikale Großbauten werden in mittelbyzantinische Zeit datiert. Sie gelten als Zeugnisse des wirtschaftlichen und demographischen Niedergangs im Gefolge der Araberkriege. Im Bonda-Gebiet hat sich ein derartiger Befund nur in Kirche B des Dorfes Bonda Harabesi erhalten. In Ortasarı stand ein kleinflächiger Kirchenbau im Zentrum eines an der Westseite des Siedlungshügels, am Fuß der Kuppenbefestigung gelegenen Weilers. Es scheint, als wäre die Siedlungsdichte des Bonda-Gebietes in mittelbyzantinischer Zeit gering gewesen.

Vereinzelte Funde von Glasurkeramik belegen eine Weiternutzung der Niederlassungen des Bonda-Gebietes bis in spätbyzantinische Zeit. Dieser Periode können jedoch keine Bauaktivitäten zugeordnet werden, so daß es sich um eine Form der Subsistenzwirtschaft in den antiken Ruinen gehandelt haben mag.

In der Neuzeit fanden im Bonda-Gebiet nach Angaben aus der Bevölkerung zwei Schübe bäuerlicher Landnahme statt, im Zuge derer vier kleine Weiler und einige Einzelgehöfte errichtet wurden. Deren Bewohner scheinen ihre Existenz in erster Linie von Getreideanbau und Viehzucht gefristet zu haben. Der schlechte, steinige Boden dürfte jedoch auch diese dünne Besiedlung nicht getragen oder jedenfalls keinen ausreichenden Lebensstandard ermöglicht haben: Heute ist keiner dieser Weiler mehr permanent bewohnt und die meisten liegen wüst; anstelle der bäuerlichen Wirtschaftsform ist eine saisonale Viehwirtschaft getreten.

## Ermandyberis von Limyra, ein prominenter Bürger aus der Chora<sup>\*</sup>

Ermandyberis von Limyra lebte um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr.<sup>1</sup>. Wir kennen ihn seit 1997 aus der Inschrift, die auf der Basis seiner postumen Ehrenstatue steht<sup>2</sup>:

- Πτευναση Ερμανδεμιοσ Λμυρ[ις]  
Ερμανδυβεριν Ερμανδμιοσ Λμ[υ]-  
ρέα τὸν ἑαυτῆς ἄνδρα ἱερατε[ύ]-  
4 σαντα τῶν Σεβαστῶν καὶ σειτ[ο]-  
μετρήσαντα καὶ πρυτανεύ[αν]-  
τα ἐν ἐθνικῇ πανηγύρει κα<ι> γυμν[α]-  
σιαρχήσαντα τῶν νέων καὶ ταμειύ-  
8 σαντα καὶ δεκαπρωτεύσαντα  
ὑπὲρ ἔτη κε' καὶ τὰς λοιπὰς  
τελέσαντα ἀρχὰς καὶ λιτουρ-  
γίας καὶ διοδεύσαντα ἐν πά-  
12 σαις ἄγνῳς καὶ φιλοτείμῳς  
φιλοστοργίας καὶ μνήμης  
ἔνεκεν θεοῖς.

<sup>\*</sup> Der folgende Beitrag soll den vorangehenden Surveybericht von Th. Marksteiner mit einer epigraphischen Fallstudie ergänzen und einen Ansatz weiterführender historischer Erwägungen aufzeigen; er kann nicht ohne Dank für die Einladung zur Teilnahme an dem Bonda-Unternehmen und manchen guten Rat an A. Konecny und Th. Marksteiner beginnen. Die Vortragsform ist beibehalten, in den Anmerkungen die wichtigste Dokumentation hinzugefügt.

<sup>1</sup> Die Datierung hängt an der Dekaprotie des Ermandyberis, vgl. u. Anm. 16.

<sup>2</sup> Die Basis (Abb. 1) steht, tief im Steinversturz steckend, in den Siedlungsrüinen von Bonda (vgl. hierzu Marksteiner, o. S. 280f. und Karte Abb. 1 auf S. 272), wo ca. 50 m nördlich oberhalb der noch heute benützten Zisterne (am Weg ca. 100 m westlich großer Ziegenställe) geräumige und besser ausgestattete Gebäude deren zentralen Bereich anzudeuten scheinen. Sie ist nur teilweise sichtbar und kann deshalb nicht vollständig beschrieben werden. Ihr 6,5 cm starkes Oberprofil endet auf der rechten Nebenseite in 68 cm Tiefe, was Einbindung in einen architektonischen Verband vermuten läßt, auf der Oberfläche sind Standspuren

Der Vater des Ermandyberis hieß Ermandimis, und es ist kein Kunststück, beide Namen als ungr Griechisch zu erkennen. Sie gehören zum epichorisch-lykischen Namensgut: Der erste Bestandteil, in dem sie übereinstimmen, evoziert die Erinnerung an den luwischen Mondgott Arma<sup>3</sup>. Die Frau unseres Ermandyberis hieß Pteunase, ein Name, der mir so noch nicht begegnet, aber ohne Frage auch seinerseits der einheimischen Onomastik zuzurechnen ist<sup>4</sup>. Auch Pteunases Vater hieß Ermandimis, schrieb sich aber, anders als eine Zeile später der Vater des Ermandyberis, mit „ei“: Ermandeimis. Vielleicht sollten so die beiden Väter als homonyme, aber verschiedene Personen kenntlich gemacht werden, vielleicht – meines Erachtens wahrscheinlicher – handelt es sich aber nur um eine orthographische Inkonsistenz, die sachlich bedeutungslos ist. Im letzteren Fall könnten die Eheleute Geschwister sein, am ehesten solche von verschiedenen Müttern. Ehen zwischen Cousins und Cousinen waren im kaiserzeitlichen Lykien gerade auch in Elitefamilien wie den Licinnii von Oinoanda und den Arruntii von Xanthos gängige Praxis<sup>5</sup>, wie oft oder wie selten sich Geschwister heirateten, kann ich nicht sagen, eine demographisch aussagefähige Quelle, wie sie für Teile des kaiserzeitlichen Ägypten die Zensusdeklarationen darstellen, steht für Lykien nicht zur Verfügung<sup>6</sup>. Verwandt waren Ermandyberis, dessen Name in seinem engeren Umfeld noch zweimal belegt ist<sup>7</sup>, und Pteunase wohl in jedem Fall, und dann wird man der Familie wenigstens in der Namenwahl traditionalistische Ambitionen attestieren, ohne doch in der Lage zu sein, dies sozial- und mentalitätsgeschichtlich befriedi-

einer Bronzestatue zu erkennen, das Fußprofil scheint abgeschlagen zu sein, aber in seinem Bereich ist das Monument im Geröll verschüttet. Die Maße sind: Höhe > 67, Breite 59 (ohne Profil), Tiefe 175 (ohne Profil) cm, die nach unten zunehmende Größe der Buchstaben schwankt zwischen 2 bis 2,5, der Zeilenabstand beträgt 1 cm.

<sup>3</sup> Einen Überblick über die Namensgruppe (vgl. neuerdings etwa R. Behrwald, in: F. Kolb (Hrsg.), *Lykische Studien* 4 [1998] 190 f.) gibt L. Zgusta, *Kleinasiatische Personennamen* (Prag 1964) 92 ff. § 97; 167 ff. § 355. Danach finden sich Ermandyberis und Ermandimis (letzterer zu Unrecht bezweifelt) auch in *Inedita* aus Antiphellos und Andriake. Zu verwandten Namen in Limyra Wörrle, *Chiron* 25 (1995) 393; 406; 408, ein Paar postumer Ehrungen für einen Ermapias in Myra hat jüngst S. Şahin, *EpAnat.* 31 (1999) 46 f. publiziert (der Hypogymnasiarch von N. 11 ist natürlich ein Phantom).

<sup>4</sup> Ob man sich hier zurecht an den in Limyra bezeugten Τευνασ(ας) und seine lykischen Entsprechungen erinnert (Wörrle, a.O. 409)?

<sup>5</sup> Vgl. A. Balland, *Fouilles de Xanthos VII. Inscriptions d'époque impériale du Létœon* (Paris 1981) 153 f. mit weiteren Hinweisen.

<sup>6</sup> Zu den ägyptischen Geschwisterehen vgl. zuletzt K. Hopkins, in: P. Bonte (Hrsg.), *Épouser au plus proche* (Paris 1994) 79–95 (freundlicher Hinweis von D. Hennig) und N. Gomis, *ZPE* 133 (2000) 199 f. mit einem neuen Fall und weiterer Literatur, für Karien P. Debord, E. Varinlioglu (Hrsg.), *Les hautes terres de Carie* (Bordeaux 2001) N. 16. Wie weit verbreitet das Phänomen war, ist unklar. Im Gegensatz zu Ehen von Geschwistern mit identischer Mutter scheinen solche von Geschwistern aus verschiedenen Verbindungen desselben Vaters für griechische Rechts- und Moralvorstellungen überhaupt unproblematisch gewesen zu sein. Auf wie unsicherem Boden freilich Quantifizierungsversuche stehen, haben A.-M. Verilhac, C. Vial, *Le mariage grec* (Paris 1998) 82–101 gezeigt.

<sup>7</sup> Ερμανδυβερίς Μερειμθου und Ερμόδημος Ερμανδυβερεος in einer unpublizierten Grabinschrift von Bonda.



*Statuenbasis des Ermandyberis*

gend zu verorten, schon weil wir ja nicht wissen, wie die anderen Familienmitglieder hießen und ob es nicht eben auch unter ihnen die uns meist ganz willkürlich erscheinende, landestypische Mischung griechischer Import- und epichorischer Traditionsnamen gab. Ein Akkulturationsgefälle zwischen Stadt und Land indiziert der onomastische Befund jedenfalls nicht.

Ermandyberis war ein politisch engagierter Patriot und hatte eine Reihe öffentlicher Funktionen in Limyra übernommen. Aus der unspezifizierten Gesamtmenge der *λοιπαὶ ἀρχαὶ καὶ λειτουργίαι* (Z. 9–11) erschienen fünf besonderer Hervorhebung wert: Zuerst<sup>8</sup> die Mitwirkung im wohl auch in Limyra kollegial besetzten Finanzressort der *ταμίαι*<sup>9</sup>, danach, eine Rangstufe höher, die Leitung eines der beiden Gymnasien Limyras als Gymnasiarch der *νέοι*, der jungen Erwachsenen, der auch für den Unterricht der Epheben zuständig war<sup>10</sup>, später wieder Mitarbeit in einem Kollegium, dem der Prytanen, die wohl als Exekutivgremium für das laufende Management der limyräischen Polis insgesamt verantwortlich waren<sup>11</sup>. Während der Prytanie des Ermandyberis hatte Limyra die *ἐθνικὴ πανήγυρις*, also die in den Mitgliedstädten des lykischen Koinon reihum abgehaltene Bundesversammlung mit Bundesagon, auszurichten, für die amtierenden Prytanen des jeweiligen Versammlungsortes eine besondere Herausforderung und eine entsprechende Gelegenheit zum Prestigegewinn<sup>12</sup>. Danach hat Ermandyberis mit der Verteilung von Getreide an die zum Empfang berechtigte Politenelite der *σιτομετρούμενοι* die an Leute wie ihn gerichtete Erwartung von *ἐπιδόσεις* befriedigt, was ihn eine Stange Geld gekostet haben dürfte<sup>13</sup>. Die *πατρίς* ist Ermandyberis die Anerkennung, die er sich mit alledem verdient hatte, auch nicht schuldig geblieben und hat ihm mit dem städtischen Kaiserpriestertum die angesehenste ihrer öffentlichen Positionen anvertraut, in der er als oberster Repräsentant des Gemeinwesens bei allen kultischen und politischen Zeremonien und Staatsritualen

<sup>8</sup> Der Text gibt eine hinsichtlich Chronologie wie Bedeutung absteigende Reihung.

<sup>9</sup> Vgl. Wörrle, Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien (München 1988) 114f.

<sup>10</sup> Wörrle, a.O. 113f.

<sup>11</sup> Wörrle, a.O. 109–111.

<sup>12</sup> Ortswechsel der Bundesversammlung, anscheinend ohne festes Rotationsschema und mit Ortswahl von Fall zu Fall, bezeugt *Strab.* 14, 3, 3 für das vorrömische Koinon (*συνέρχονται δὲ ἐξ ἑκάστης πόλεως εἰς τὸ συνέδριον, ἣν ἂν δοκιμάσωσι πόλιν ἐλόμενοι*). Über mögliche Änderungen in der Kaiserzeit lassen sich keine Aussagen machen. Bekleidung von Prytanie ἐν ἐθνικῇ πανηγύρει, sogar zweimal, wird, wohl etwas später, auch von einem Xanthier gerühmt (*TAM II 496*, vgl. *Balland*, am Anm. 5 a.O. 246 ff. N. 78), und eben dort hat sich ein Gymnasiarch der *νέοι* dadurch besonders hervorgetan, daß er das Amt nicht nur ἐν ἐθνικῇ πανηγύρει, sondern dazu auch noch ἐν ᾧ ἔτει ἡρχιέρατο ὁ πατήρ αὐτοῦ übernommen hatte (*Balland*, a.O. 230 ff. N. 69). Daß die offenbar zur festgeprägten politischen Terminologie gehörende Wendung nun auch für Limyra belegt ist, widerlegt Ballands Vermutung eines speziellen Bezugs auf Xanthos und das Letoon (a.O. 233 f.) und spricht für die Richtigkeit der auf Strabons Zeugnis gegründeten Vermutung auch in der Kaiserzeit fortdauernden Ortswechsels lykischer Bundesversammlungen (vgl. etwa *J. Deininger*, Die Provinziallandtage der römischen Kaiserzeit [München 1965] 73).

<sup>13</sup> Wörrle, a.O. 123–131; *J.H.M. Strubbe*, *EpAnat.* 13 (1989) 114f.

die erste Rolle spielte<sup>14</sup>. Wie große Pausen zwischen den einzelnen Funktionsjahren jeweils lagen, wissen wir nicht, Mindestschonfristen waren, wie in allen lykischen Städten so auch in Limyra, durch die Wahlgesetze garantiert. Die damaligen Politiker waren ja echte Amateure; Kontinuität ihres öffentlichen Engagements haben sie in aller Regel zu vermeiden getrachtet, und wenn sie sich ausnahmsweise doch zu Kontinuität gewinnen ließen, dann war das ein weiteres, besonderes Verdienst<sup>15</sup>. Unser Ermandyberis hat es sich damit erworben, daß er mehr als 25 Jahre lang δεκάπρωτος war<sup>16</sup>, wobei die Frage direkten Anschlusses der Amtsjahre aneinander wieder offenbleibt. Viele „sabbaticals“ kann er sich aber nur genehmigt haben, wenn er sehr lang aktiv war; auch das können wir nicht mehr abschätzen, aber gerade bei der Dekaprotie kam langjährige bis lebenslängliche Tätigkeit öfter vor, und den Vogel hat wohl der Mann aus Arneai abgeschossen, der das Amt mit 18 Jahren erstmals übernahm und es mit 86 immer noch bekleidete<sup>17</sup>.

Die Dekaprototri waren aus den Buleuten, zu denen Ermandyberis mithin gehört haben muß, aufgrund besonderer Vermögensqualifikation erwählt und kontrollierten unter persönlicher Haftung für Verluste, weswegen sie eben reich sein mußten, die gesamten städtischen Einkünfte, ordentliche wie Pachten, Zölle oder Steuern und außerordentliche, hier besonders Zuflüsse aus Stiftungsvermögen. Die gesellschaftliche Einstufung solcher Leute haben uns die Inschriften abgenommen: Es sind die berühmten πρώτοι τῆς πόλεως, mit deren Statuen der öffentliche Raum auch der lykischen Städte möbliert war, und alles, was ich Ihnen bisher erzählt habe, ist vielfach bezeugt: Ermandyberis war einer der kaiserzeitlichen Standard-Euergeten Lykiens. Nur: Seine Statue stand, samt Inschrift, nicht in Limyra (dort kann er natürlich eine weitere gehabt haben, aber die kennen wir nicht), sondern auf dem Bonda tepesi im, wie es scheint, durch besonders repräsentative Behausungen ausgezeichneten Ortszentrum der Kome, die heute denselben Namen trägt wie das ganze Gebiet. Sie ist dort postum durch seine schon erwähnte Frau Pteunase aufgestellt worden, und ich folgere daraus und aus dem nur dortigen Vorkommen weiterer Namensvettern, daß Ermandyberis in diesem Dorf Heimat hatte und das, was man heute seine Lebensmitte nennen würde.

In Ausübung seiner politischen Funktionen muß er aber häufig im städtischen Zentrum von Limyra gewilt haben. Der Bonda tepesi ist zerklüfteter, als man zunächst denkt. Die Wege waren zur Zeit des Ermandyberis dank Pflege, Pflasterung und Stufenanlagen sicher besser gangbar als heute, aber die Hänge waren genau so steil, im Winter regnete und gewitterte es genau so furchtbar und im Sommer hatte es dieselben 40 Grad wie heute. Um nach Limyra zu gelangen, konnte

<sup>14</sup> Wörle, a.O. 101–105, vgl. Chiron 29 (1999) 355.

<sup>15</sup> Wörle, a.O. 93–96; F. Quäß, Die Honoratiorenschicht in den Städten des griechischen Ostens (Stuttgart 1993) 334–337.

<sup>16</sup> In den Städten Lykiens wurden die δεκάπρωτοι in den frühen Jahren Hadrians, vor 124, durch εικοσάπρωτοι abgelöst (Wörle, a.O. 162), was für die Datierung unseres Dokuments und der Biographie des Ermandyberis entscheidend ist.

<sup>17</sup> Vgl. Quäß, a.O. 177 f. Arneai: TAM II 765. Vierzigjährige Eikosaprotie wird in einer Inschrift aus Balbura gerühmt: N.P. Milner, AS 41 (1991) 55.

Ermandyberis entweder zu Fuß gehen oder reiten, was gute Kondition erforderte und einen strammen Tag gekostet haben muß, oder er konnte zwei Stunden sehr steil zur heute Ak liman genannten Bucht hinuntersteigen, dort auf das Linienschiff von Myra nach Limyra warten und hoffen, bei günstigem Wind und erträglicher See um das Kap von Gök burun herum bequem nach Finike zu kommen<sup>18</sup>, um von dort noch erneute zwei Stunden diesmal ebenen Weges nach Limyra zu wandern, alles zusammen auch wieder mehr oder weniger ein Tag. Wie oft oder wie selten er die Reise machte, wissen wir nicht. Bei seinen Einkommensverhältnissen wird er sich den Besitz eines Stadthauses geleistet, dort während seiner öffentlichen Aktivitäten residiert und auch seine Kinder für die Zeiten des Gymnasionsbesuches standesgemäß untergebracht haben; auch davon wissen wir nichts. Um von dem möglichen Maß an Bequemlichkeit und vielleicht sogar Luxus, das er sich in Bonda leistete, eine konkrete Vorstellung zu bekommen, müßte man vom Survey zur Ausgrabung seines Hauses fortschreiten, woran gar nicht zu denken ist. Die erfrischende Dusche, die wir auf dem Bonda tepesi vermißten, hatte er jedenfalls auch nicht, Wasser kam ausschließlich aus der Zisterne, aber das hat ihn bei ganz anderen zivilisatorischen und hygienischen Standards als heute wohl wenig gestört, und er hatte es ja im Gegensatz zu uns auch von klein auf gelernt, damit umzugehen. Wie es um seine παιδεία stand, können wir gar nicht einschätzen, aber Limyra war kein Kaff, sondern eine πρωτεύουσα πόλις mit dem Titel einer μητρόπολις τοῦ Λυκίων ἔθνους<sup>19</sup>, und wer dort Prytane, Gymnasiarch und Kaiserpriester war, mußte sich schon einigermaßen souverän auf der kulturellen Höhe der traianisch-hadrianischen Zeit bewegen können.

Das Tätigkeitsbild eines Dekaprotos können wir trotz vieler, aber eben monotoner epigraphischer Belege für die Funktion nur in rudimentären Ansätzen konkretisieren. Immerhin war unter den römischen Rechtsgelehrten wenigstens der späteste, Modestin, zu der Ansicht gekommen, daß so jemand nicht nur das *patrimonii onus* trug, über das anscheinend Konsens bestand, sondern auch ein *corporale ministerium* erbrachte<sup>20</sup>. Das den Dekaprotos gesetzte Leistungsziel scheint im Prinzip immer dasselbe, der Eingang vorher als Pauschalsummen festgelegter Geldbeträge in die Stadtkasse, gewesen zu sein. Da diese Beträge als Ausgaben auch schon wieder vorweg verplant waren, mußten die Einnahmen zuverlässig und pünktlich kommen, notfalls aus dem eigenen Vermögen der Dekaprotos, denen dann die μεγάλα oder sogar ἀσύνκριτα ἀναλώματα entstanden, von denen

<sup>18</sup> OGI 572 (vgl. L. Robert, Noms indigènes dans l'Asie-Mineure gréco-romaine [Paris 1963] 35 f. mit Taf. II) enthält ein wohl in das 2. Jahrhundert n. Chr. zu datierendes Dekret von Myra über die als städtisches Monopol vergebene Linienschiffahrt nach Limyra. Als Halteplätze waren darin außer Andriake die Mündung des Ölü deniz am Westfuß des Bonda tepesi (τὸ στόμα τῆς λίμνης) und ἡ Δασεία vorgesehen. Mit diesem „Waldland“ dürfte der Bonda tepesi insgesamt gemeint sein. Von seinen beiden für das Anlegen von Schiffen geeigneten Buchten kommt zur Nutzung von der Siedlung von Bonda aus nur die westlichere, eben der Ak liman, in Frage.

<sup>19</sup> Wörrle, a.O. 240 mit dem Hinweis auf Balland, a.O. 176 f.

<sup>20</sup> Dig. 50, 4, 18, 26.



eine Inschrift aus Idebessos spricht<sup>21</sup>. Das war aber der, dann natürlich spektakuläre, Ausnahmefall, in dem das System versagt hatte. Von der Normalität seines Funktionierens zeugt dagegen eine Inschrift der späten 130er Jahre aus der zu Kadyanda gehörigen Kome von Dereköy im äußersten Nordwesten Lykiens<sup>22</sup>, nach der es für die zehnprozentige Steuer auf den Ertrag des Getreideanbaus, die σιτική δεκάτη, eine dorfbezogene Pauschale gab, die sich bei der jährlichen Abrechnung mit dem Dekaprotos auch als übererfüllt erweisen konnte; es entstanden dann Überschüsse, die dem Dorf für die Finanzierung von Gemeinschaftsaufgaben verblieben. Die Komenpauschale war die Zusammenrechnung der Einzelveranlagungen aller Flurstücke des Dorfgebietes. Ihr Besitz war, auch dies alles läßt die erwähnte Inschrift von Dereköy erkennen, nicht zeitlos stabil, sondern ständigem Wechsel durch Erbgänge und Immobiliengeschäfte unterworfen und überhaupt bunt gestreut, wobei die Eigentümer, die auch Personengemeinschaften mit verschieden gestückelten Anteilen sein konnten, keineswegs alle ortsansässig waren. Da nach dem Anteil am Gemeindegebiet nicht nur die besonders wichtige σιτική δεκάτη, sondern auch andere Leistungsverpflichtungen verrechnet wurden, waren die Besitzverhältnisse ständig sorgfältig zu kontrollieren, was dadurch ermöglicht wurde, daß einzelne Dekaprotos jeweils für bestimmte Dörfer zuständig waren, und natürlich waren auch die Abgaben in der gerechten Höhe umzulegen und einzutreiben, wobei uns die sicher besonders sensiblen Problemkreise von Vermarktung und Adaerierung der Ernten gar nicht zugänglich sind, waren schließlich den einzelnen Leistungspflichtigen und der Gesamtgemeinde korrekte Quittungen auszustellen. Aus Ägypten haben wir eine ganze Reihe von Papyri, die die Bedeutung dieser Quittungen einschärfen, auch Beschwerden über angeblichen Quittungsbetrug und ungerechtfertigte Zwangsmaßnahmen von Dekaprotos dokumentieren, und in Kleinasien gibt es natürlich die Ehreninschriften, die einzelnen Dekaprotos mit Variationen von πίστις, δικαιοσύνη und ἀγνεία korrekte Amtsführung attestieren. Daß sie die Ausnahme, Korruption und Ausbeutung die Regel gewesen seien, folgt daraus nicht so selbstverständlich, wie man es häufig liest, und die gerade für Dekaprotos typischen langen Amtszeiten, von denen ich vorhin gesprochen habe, sind wohl nicht nur die Konsequenz aus der Vertrautheit mit den örtlichen Verhältnissen, die für eine effiziente Amtsführung nötig war, sondern auch ein Indiz für eine Art Vertrauensverhältnis zwischen den Dekaprotos und „ihren“ Dörfern, die langfristige Stabilität wünschenswert erscheinen ließ.

Unseren Ermandyberis rühmt seine Frau als διοδεύσας ἀγνῶς καὶ φιλοτεμίως. Das ist ganz originell formuliert und, wie immer, wenn keine unmittelbaren Parallelen zur Hand sind<sup>23</sup>, mit entsprechenden Vorbehalten zu interpretieren, aber

<sup>21</sup> TAM II 838.

<sup>22</sup> Wörle, Chiron 27 (1997) 399 ff., zum Wirken der zuständigen Dekaprotos 447–458, auch mit den für die folgende Skizze nötigen Nachweisen.

<sup>23</sup> Absolutes διοδεύειν ist seit hellenistischer Zeit für Reisende in öffentlicher Mission bezeugt. So bezieht sich etwa Antiochos III. bei dem von Ptolemaios in seinen syrischen Dörfern angestrebten ἐπισταθμεύειν-Verbot auf dessen Beschwerde über πλείονας τῶν διοδευομένων καταλύειν τε μετὰ βίας ἐν ταῖς κόμαις αὐτοῦ (SEG 41, 1574 F; G), das Edikt

es scheint doch gemeint zu sein, daß er als professioneller Wanderer viel im Außendienst zu tun hatte und dabei gerecht, sogar großzügig war. Wir haben dann ein bißchen hinzuzulernen: Ermandyberis war kein abgehobener, fremder Honorarior, der ab und zu aus der fernen Stadt in den Dörfern des Bonda tepesi auftauchte, um Steuern zu kassieren, und, wenn er Pech hatte, von den Bauern gesteinigt wurde, wie Libanios die Sache für das Antiocheia des 4. Jahrhunderts hinstellt<sup>24</sup>, sondern ein Mann vom Land, ein muhtar-Typ – aber vermutlich kein engstirniger – aus dem Dorf, der dort alle kannte und von allen geachtet war und auf dieser sozialen Basis in seinem Bonda und anderen Dörfern auf dem Bonda Tepesi mit ihren wohl nicht anders als in der Kome von Dereköy klein strukturierten Besitzverhältnissen die übergeordneten Interessen der Polis nicht nur bürokratisch korrekt verwalten, sondern auch in persönlicher Glaubwürdigkeit und Nähe mit Autorität und Augenmaß vertreten konnte. Es ist dies eine Facette von Stadt-Land-Beziehung, die sich uns in seiner Person erstmals deutlich artikuliert, aber wir haben keinen Grund zu glauben, daß Ermandyberis ein Einzelfall unter den vielen Dekaprottoi war, von denen wir wissen, und die schon deshalb nicht die institutionalisierten Ausbeuter der Landbevölkerung sein konnten, weil sie genau so ja auch für die Abgaben zuständig waren, die im städtischen Siedlungszentrum und, soweit vorhanden, im Hafen anfielen<sup>25</sup>, und weil sie selbst ja das Fungieren von Dekaprottoi durchaus von beiden Seiten zu sehen bekommen konnten wie jener Ermadortas, der in der Grundbesitzerliste von Dereköy auftaucht, dort mithin Steuern zahlen mußte, und am selben Ort auch als Dekaprotos gewirkt, also Steuern kassiert, und einen Überschuß hinterlassen hat<sup>26</sup>. In seinem Fall wissen wir nur nicht, ob die Kome von Dereköy auch seine Heimat war; er gehört dort nämlich nicht zu den großen Bauern und könnte noch andernorts begütert gewesen sein.

Unsere Inschrift behauptet, daß ἀγνῶς καὶ φιλοτείμως διοδεύειν der durchgängige Stil des Ermandyberis in allen ἀρχαὶ καὶ λειτουργίαι gewesen sei, ohne uns diese Funktionen unterhalb der Dekaprotie im einzelnen zu verraten. Man denkt

des Vergilius Capito richtet sich 49 n. Chr. gegen διοδεύοντες διὰ τῶν νομῶν στρατιῶται κτλ., synonym mit vorhergehendem οἱ ἐπὶ ταῖς χρεαῖς (E.M. Smallwood, Documents illustrating the principates of Gaius, Claudius and Nero [Cambridge 1967] 582). Ganz entsprechender Sprachgebrauch findet sich im NT, Lk. 8, 1: Jesus διοδεύων κατὰ πόλιν καὶ κόμην ... εὐαγγελιζόμενος κτλ., was Mt. 4, 23 mit περιῆγεν ἐν ὅλῃ τῇ Γαλιλαίᾳ ausgedrückt hatte (vgl. Jos., BJ 2, 340; 1Makk. 12, 32). Bei den ἐξ ἄλλων παραγεῶν διοδεύοντες (das lateinische Äquivalent ist *commeare*) hat das Edikt des Sotidius Strabo (St. Mitchell, JRS 66 [1976] 107f.) wie OGI 613 eher bloßes Durchreisen im Auge, aber eine klare Grenze läßt sich hier naturgemäß kaum ziehen.

<sup>24</sup> Or. 47, 7, vgl. J.H.G. Liebeschuetz, Antioch (Oxford 1972) 202.

<sup>25</sup> Leider ist die, Weitergabe von Zolleinnahmen betreffende Inschrift aus Myra, die ich in: J. Borchhardt (Hrsg.), Myra (Berlin 1975) 286–300 veröffentlicht habe, so zerstört, daß hinsichtlich der Rolle von Deka-/Eikosaprottoi S. 290f. über Vermutungen nicht hinauszukommen war; kein Fortschritt bei H. Schwarz, EpAnat. 33 (2001) 15–37.

<sup>26</sup> Am Anm. 22 a.O. B I 16; II 57ff.

natürlich an die *παραφύλακες* <sup>27</sup>, die in der *χώρα* auch der lykischen Städte, persönlich präsent und nicht von irgendeinem Schreibtisch aus, den Polizeidienst leiteten, und da wir auch diese Funktion vorzugsweise aus den Ämterlisten von städtischen Ehrenstatuenbasen kennen, hat sich hierüber ein Klischee festgefressen, das ich am besten mit den Worten von Keith Hopwood – sie sind seine Summe einer Studie über die Verhältnisse in Kilikien – formuliere<sup>28</sup>: „The divorce between police and policed was total: the latter were the partially-hellenized native populations living on the fringes of the city-state; the former were the cultured and hellenized governing classes who imposed an alien language and laws on their inferiors.“ Keinen geringen Beitrag zu diesem Bild hat eine Inschrift aus dem Territorium von Hierapolis, dem heutigen Pamukkale, geleistet<sup>29</sup>. Sie begrenzt die Ansprüche der dortigen *παραφύλακες* an die Dörfer, in denen sie dienstliche Station machten (die *ἐπιδημῖαι*, von denen die Rede ist, scheinen mir nur ein anderer Aspekt unseres *διοδεύειν* zu sein), auf Feuerholz, Pferdefutter und *μονή*, ein Dach über dem Kopf. Requirieren sie mehr, drohen Konfiskation und Strafe. Ehrengeschenke an die *παραφύλακες* scheinen üblich gewesen und z.T. erpreßt worden zu sein; sie bleiben erlaubt, aber der freie Wille der Dörfer wird ausdrücklich geschützt. Diese Inschrift gäbe es nicht, wenn keine Mißstände abzustellen gewesen wären, aber man darf nicht überlesen, daß es sich um eine Dekretinitiative der *βουλή* von Hierapolis handelt, mit der sich die Honoratioren eines „city-state“ massive Beschränkungen zugunsten von dessen „populations on the fringes“ und im Interesse einer Stadt und *χώρα* vereinigenden, rechtsstaatlichen Poliskonzeption auferlegten – und es steht ihrem negativen Bild dörflicher Polizeierfahrung ausgleichend die Dankesinschrift eines Dorfes von Prusa am Olymp gegenüber<sup>30</sup>, dem ein korrekter *παραφύλαχ* zum Beschützer geworden war. Die ‚rural chiefs‘, denen ich begegnet bin, schienen mir überall in der Regel harte Leute zu sein, und nicht jeder, der an Pteunases Statue vorbeigekommen ist, muß nur gute Erinnerungen an Ermandyberis gehabt haben; „total divorce“ ist aber wohl kaum die geeignete Kategorie, seine Beziehungen zu den Menschen auf dem Bonda tepesi zu charakterisieren, mit großer Wahrscheinlichkeit das Gegenteil, aber wir haben eben bisher die Möglichkeit, daß auch ein *παραφύλαξ* aus dem Land, für dessen Ordnung er sorgte, selbst kommen konnte, mit Ausnahme von Christof Schuler<sup>31</sup>, gar nicht ins Auge gefaßt.

Schneller als Ermandyberis, in etwa vier Stunden, war Hieratikos, Sohn des Trebemis, in Limyra<sup>32</sup>. Er war zu Hause im Peripolion von Asarönü und wird in

<sup>27</sup> Am Anm. 9 a.O. 115; 149f.; *Th. Corsten* im Kommentar zu I.Prusa ad Olympum (Bonn 1991) 23; *St. Mitchell*, *Anatolia I* (Oxford 1993) 195–197.

<sup>28</sup> In: *Mitchell* (Hrsg.), *Armies and Frontiers in Roman and Byzantine Anatolia* (1983) 180.

<sup>29</sup> OGI 527, vgl. *L. Robert*, *Etudes anatoliennes* (Paris 1937) 103–105.

<sup>30</sup> S. o. Anm. 27: *τηρήσαντα αὐτοὺς ἐν πολλοῖς καὶ ἀναστραφέντα καθαρῶς καὶ συμφερόντως*.

<sup>31</sup> Ländliche Siedlungen und Gemeinden im hellenistischen und römischen Kleinasien (München 1998) 277.

<sup>32</sup> Die Inschrift, auf der das Folgende beruht, habe ich Chiron 29 (1999) 353–370 veröffentlicht.

der Inschrift einer dort errichteten Statuenbasis für seine verstorbene Frau als  $\pi\rho\omega\tau\epsilon\upsilon\beta\omega\nu$  dieser Siedlung bezeichnet, an deren Rechtsstellung hier nur soviel interessiert, daß auch sie als ländliches Subzentrum Komenstatus hatte. Hieratikos und seine Frau hatten mit dem gemeinsam bekleideten Kaiserpriestertum gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. ebenfalls den Weg an die Spitze der städtischen Ämterhierarchie in Limyra geschafft, gewiß nicht ohne die üblichen Vorleistungen kontinuierlichen öffentlichen Engagements, wie wir sie bei Ermandyberis studieren konnten. Während dessen Statue anscheinend ein privates Unternehmen seiner Frau Pteunase war, wird bei der Kaiserpriesterin in Asarönü ausdrücklich auf das Dekret von Rat und Volk von Limyra hingewiesen, das die Errichtung ihres Denkmals durch ihre pietätvollen Söhne autorisierte und zugleich nobilitierte. Fragen nach Mentalitäten sind notorisch besonders heikel, aber es wäre doch interessant, eine Ahnung davon zu haben, was ‚Stadt‘ in den Augen derer bedeutete, die mit Ermandyberis und Hieratikos auf dem Land wohnten. Wäre die Beziehung mit negativen Sentiments überfrachtet gewesen, hätten Ermandyberis und Hieratikos nicht gerade im dörflichen Ambiente sich ganz ausschließlich und demonstrativ mit Erfolgen vorgestellt, die nicht nur für uns, sondern gewiß auch für ihre Zeitgenossen mit dem städtischen Zentrum der Polis verbunden waren und auf dort geleisteten Funktionen beruhten.

Im Vergleich zu Limyra war das nördlich angrenzende Arykanda, so imposant es sich heute dank guter Erhaltung und jahrelanger Ausgrabungen dem Besucher präsentiert<sup>33</sup>, eine bescheidene Gebirgs-Polis, und Hieron, der Bürgermeister ( $\delta\eta\mu\alpha\rho\chi\omicron\varsigma$ ) der etwa drei Wegstunden entfernten Kome von Kilepe an der Grenze zu Arneai hatte es selbst in den bescheidenen Verhältnissen von Arykanda nicht so weit gebracht wie die beiden Herren aus der  $\chi\omega\rho\alpha$  von Limyra: Neben dem Demarchenamt im heimatlichen Dorf war er Priester, wenn auch nur des Zeus und nicht des Kaisers, aber immerhin auch er  $\epsilon\nu\ \tau\eta\ \pi\acute{o\lambda\epsilon\iota$ , und das letztere hat er sicher nicht aus topographischer Pedanterie, sondern wegen des höheren Wertes herausgestellt, den sein Priestertum eben deswegen hatte, weil es eines in der Stadt war<sup>34</sup>. Noch ein wenig deutlicher tritt dieser Aufsteigerstolz in den Inschriften zweier ebenfalls schon von Christof Schuler<sup>35</sup> bemerkter Sarkophage in der zu Perge gehörigen Lyrboton Kome am Westrand Pamphyliens hervor: Das entsprechende Vermögen hatte wohl schon der Vater zusammengebracht, für soziale Mobilität hat es der Sohn genutzt, dem der zugleich trauernde und beglückte Vater aufs Grab daheim im Dorf schrieb, daß er nicht nur Mitglied des  $\tau\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha\ \tau\eta\varsigma\ \epsilon\nu\ \Pi\epsilon\rho\gamma\eta\ \gamma\epsilon\rho\upsilon\sigma\iota\alpha\varsigma$  geworden sei, sondern von dem honorigen Klub mit einem lebenslangen Priestertum ausgezeichnet wurde und dafür 600 Denare springen ließ. Understatement ist das nicht, und Neider mag es im Dorf gegeben haben. Das ändert nichts daran, daß die Stadt die Standards vorgab und darstellte, nach denen sich

<sup>33</sup> Vgl. die Beiträge von C. Bayburtluoğlu und P. Knoblauch zu: J. Borchhardt, G. Dobesch (Hrsg.), Akten des II. Internationalen Lykiensymposiums (Wien 1993) II 119–130 sowie P. Knoblauch, Ch. Witschel, ArchAnz. (1993) 229–262.

<sup>34</sup> Zu Hieron vgl. Wörrle, in: Fremde Zeiten. Festschrift J. Borchhardt (Wien 1996) 153–160.

<sup>35</sup> S. Şahin, EpAnat. 11 (1988) 162 f. N. 158 f. mit den Überlegungen Schulers, a.O. 280 f.

auch in diesem Fall die Wertvorstellungen der Leute auf dem Land ausrichteten. Partizipation daran muß für alle erstrebenswert gewesen sein, vor allem bei den großen Festen in der Stadt Zugehörigkeit zur großen Polis zu erleben, auch wenn man im Dorf dafür vorher die Rinder züchten mußte, deren Hergabe zum gemeinsamen Opfer und anschließenden Schmaus der Gemeinde und ihrer Gäste sicher ein Opfer war<sup>36</sup>.

Die Leute vom Land mit Stadtconnections, die wir betrachtet haben, sind zu ihrem sozialen Rang mit Geld gekommen, über das sie auf Grund von Vermögen verfügten, die im Rahmen ihrer Heimatdörfer außergewöhnlich groß waren. Worauf die wirtschaftliche Blüte des kaiserzeitlichen Bonda tepesi beruhte, hat Andreas Konecny in seinen beiden Aufsätzen über die Ölpressen gezeigt, die dort oben bis in die Dörfer an der Vegetationsgrenze für Olivenbäume ein ubiquitäres Phänomen sind<sup>37</sup>. Diese Ölproduktion muß intensiv, markt- und wohl sogar exportorientiert, in Bonda selbst die überwiegende Kultur gewesen sein, und wenn, was wir nicht ausschließen können, Ermandyberis nicht noch anderswo in Land oder gar in Spekulationsgeschäfte investiert hatte, beruhte sein Reichtum auf Olivenplantagen, die er um Bonda herum besaß, wobei man freilich nicht an afrikanische oder hispanische Dimensionen denken darf, daneben vielleicht auf Herden von Ziegen, die man im Gegensatz zu den Oliven noch heute auf dem Bonda Tepesi trifft und damals in Limyra-Stadt nach dem Ausweis der Knochenanalysen<sup>38</sup> anscheinend mehr als alles andere Fleisch verspeiste. Mustafa Adak und Orhan Atvur haben das Grabhaus einer Familie in der ostlykischen Hafenstadt Olympos publiziert, in der es um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert n. Ch. der Onkel Eudemos als Reeder im Überseegeschäft mit dem Pontos zu dem großen Geld gebracht hatte, von dem dann der Neffe Zosimas sicher nur einen kleinen Teil in ein aufwendiges Familienmonument investierte<sup>39</sup>. Auf die Frage, was Eudemos aus Lykien nach dem fernen Norden verschifft haben könnte, sind Adaks Antworten<sup>40</sup> nicht recht überzeugend. Das Öl, natürlich nicht nur das vom Bonda Tepesi, wäre ein solcher Exportartikel, mit dem nicht nur Händler, sondern auch Produzenten wie unser Ermandyberis reich werden konnten, so reich, daß ihnen der Sprung in die städtische ‚society‘ gelang. Zu Rentiers, absentees, städtischen Honoratioren oder wie immer man die falschen, mindestens einseitigen Bilder benennen will, sind Leute wie er dadurch nicht geworden.

So zu reden, als ob es eine Geschichte dieses Mannes gäbe, war leider nur ein Spiel, das sich am Ende in dem Nebel verliert, der oft auch im schönsten Sommer auf dem Bonda Tepesi einfallen kann. Die Struktur, auf der ich es zu entfalten ver-

<sup>36</sup> Für das Demosthencia-Fest im hadrianischen Oinoanda waren 27 Rinder vorgesehen, deren Lieferung durch die Funktionsträger (13) und die Dörfer (14) der Polis das Gründungsdokument regelte (am Anm. 9 a.O. Z. 68–85).

<sup>37</sup> ÖJh. 67 (1998) B 121–194; 68 (1999) B 141–170. Vgl. Marksteiners (o. S. 286f.) Erwägungen zu möglichen Facetten weiterer landwirtschaftlicher Aktivität.

<sup>38</sup> G. Forstenpointner, G. Gaggli, ÖJh. 66 (1997) 419–426.

<sup>39</sup> EpAnat. 28 (1997) 11–31.

<sup>40</sup> A.O. 24.

sucht habe, ist die Annahme einer recht engen interaktiven Verzahnung von Stadt und Land und von unverkrampfter Akzeptanz einer administrativen Ordnung, die im Normalfall so gut funktionierte, daß die Polis aus der Sicht ihrer zentralen wie ihrer ländlich-marginalen, aber eben keineswegs von naiven Eingeborenen besiedelten Komponenten als gemeinsamer Wert empfunden und als gemeinsame Aufgabe von beiden Seiten auch gewollt wurde<sup>41</sup>. Der Weg in den historischen Alltag von Dorf und Stadt ist immer noch weit, und über das Lykien der hohen Kaiserzeit hinaus beansprucht mein Experiment keine Geltung.

<sup>41</sup> In den pessimistischen Rahmen von Dialogverweigerung, unüberbrückbarer zivilisatorischer Distanz, Ausbeutung und Vergewaltigung, den *Mitchell* am Ende seiner Synthese über das ländliche Anatolien zeichnet (am Anm. 27 a.O. 165–197), passen unsere Beobachtungen in gar keiner Weise. Die Lehre daraus darf nicht die Leugnung der Schattenseiten (vgl. dazu besonders noch *P. Herrmann*, Hilferufe aus römischen Provinzen [Göttingen 1990]), muß vielmehr Zurückhaltung beim Entwurf verallgemeinernder Gesamtbilder sein, von denen wir das jüngste *J. Nollé*, in: *W. Eck* (Hrsg.), Lokale Autonomie und römische Ordnungsmacht in den kaiserzeitlichen Provinzen vom 1. bis 3. Jahrhundert (München 1999) 93–113 verdanken. Mit seiner reichen Dokumentation eröffnet es auch den Zugang zur einschlägigen Vorgängerbeforschung.

Peter Ørsted

## The Segermes-Project Population and Production in the Roman Province of Africa Proconsularis\*

In the years 1987–90, the *Institut Nationale de Patrimoine*<sup>1</sup> in collaboration with a number of Danish research institutes carried out a survey in the area between Bou Ficha and Zaghuan, the so-called Segermes basin, in Tunisia (fig. 1). The results of this work were published in 1995<sup>2</sup>. Its objectives were to reveal the economic mechanisms and social relations between a town and its environs in antiquity, and to find an empirical confirmation, or refutation, of the still ongoing and very theoretical discussion re-opened by M. I. Finley in 1973<sup>3</sup>.

At its outset the project was given the name *Africa Proconsularis*, in memory of C. T. Falbe, the Danish consul in Tunisia, who not only carried out pioneering work in mapping the centuriation around Carthage but was also the first Dane to visit the Segermes valley, and the first to leave a short description of Segermes itself<sup>4</sup>. It should be made clear, however, that the main title of this project does not cover an analysis of the province as a whole, especially as our studies have since made it clear that the greater part of the Segermes valley, in a purely adminis-

\* Three volumes have appeared: Dietz, S., Sebäi, L. L., Ben Hassan, H. and Ørsted, P. et al., (eds.), *Africa Proconsularis. Regional studies in the Segermes Valley of Northern Tunisia* (Copenhagen 1995 and Aarhus 2000) Further refs. are made to Vol. I, or Vol. II.

<sup>1</sup> The formal framework for the project was an agreement made between the National Tunisian Institute for Archaeology (INAA, now IPA) through its then keeper of National Antiquities M. Fantar, and the University of Copenhagen, through Peter Ørsted and Erik Poulsen. The Tunisian side was managed by H. Slim, the director, L. Sebäi and H. Ben Hassen, to whom I am greatly indebted.

<sup>2</sup> Dietz (1995a). In recent research the area is mentioned in: Lassère (1977) 200 and passim; Lepellet (1979–81) 304–305 and 248–250 (Ziqua); Gascon (1972) 146 and id. (1982) 230–320. Longer descriptions of the project are found in: Sebäi (1990); Ørsted (1990) 26–37; Carlsen (1989) 803–813, and: Extrait du Bulletin des Travaux de l'INAA no. 4 (Tunis 1991); Ørsted (1992) 69–97. Further in two articles in *Ant.Afr.* (1990) 43–86 and (1994) 7–55; Ørsted (1993) 128; Dietz (1995b) 171–95; Ørsted, in: *Ant.Afr.* (1998) 157–173.

<sup>3</sup> The Ancient Economy (London 1973). More on this point is found in Ørsted (1992) 69 ff. and Vol. I, 11 ff. The discussion *Ampolo* (1987–89). Of importance for the ideas behind this approach are: Leveau (1984); Peyras (1983) 209–253 and Troussset (1977) 175–207.

<sup>4</sup> See Lund I,3.

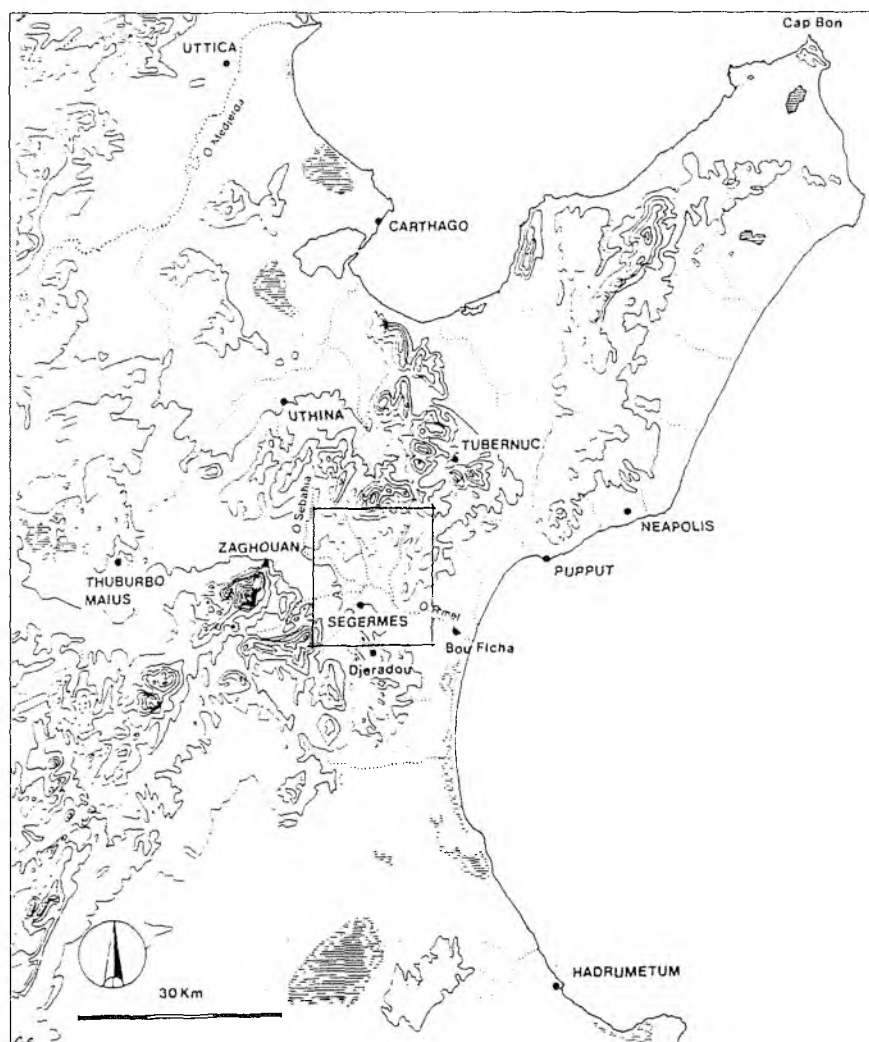


Fig. 1: Segermes Valley within Africa Proconsularis

trative context, lay in the later province of Byzacena. The analysis of the roughly 600 km<sup>2</sup> large valley should thus be regarded as a regional, geographically limited investigation which, when compared with other regional analyses, may be viewed as constituting an important piece of that jigsaw puzzle which is the study of the Roman world in Northern Africa. It is to be hoped therefore that our investigations may be able to contribute to a better understanding of the Roman Empire as a whole.



An archaeological survey, as I see it, has the ideal objective of recording all the material remains in a given area, making it possible to map the infrastructure of a region and to date it. However, neither descriptions of the archaeological evidence nor statistical dating can carry a survey across the boundary between pre-history and history. For this written sources are needed and are, indeed, a *desideratum* in regional studies of the Roman Empire, not least in marginal areas such as the Segermes valley. Apart from the inscriptions<sup>5</sup>, ancient Segermes<sup>6</sup> is mentioned only a few times in connection with ecclesiastical gatherings in Carthage<sup>7</sup>, while the region itself is briefly and enigmatically mentioned by Victor Vitensis<sup>8</sup>.

Interpretation of the archaeological evidence must therefore rest primarily on comparison and analogy with related areas; related, that is in time as well as space. This presents difficulties, of course, when the starting-point is a relatively small regional framework. Administrative history, both local municipal and central Roman, constitutes a minor problem in this connection because it is marked by uniformity. Social and economic conditions are, on the other hand, determined to a far greater extent by specific environmental factors: for example, the balance between nature and human beings and the solutions dictated by the landscape and local climatic conditions<sup>9</sup>. The problem of methodology is obviously associated with the circumstance that no two regions are identical – as a result there is a risk of both *circuli vitiosi* and harmonisation. These difficulties are not mitigated by an apparent mental schism between archaeologists and historians, nor by the multitudinous, extremely heterogeneous, and not particularly consensus-focused studies carried out in and on Africa<sup>10</sup>.

Our starting-point, and the backbone of a detailed historical analysis, naturally lies in the site-related investigation as presented in volumes I and II of *Africa Proconsularis*. This survey revealed a structure where the dominating element was a

<sup>5</sup> All the inscriptions from the area are republished with photos and commentary in Vol. II, 713 ff.

<sup>6</sup> Henchir Haratt, AAT f. XXXVI, n. 105, in the commentary erroneously given as no. 165. CIL, VIII, 11170. 11172. *Lepelley* (1979) 304ff; *Gascon* (1972) 142–144, 146. The word Segermes probably means “hill”. For the etymology of the word (Berber) see BAC (1888) 475 ff.

<sup>7</sup> AD 256, 411, 484 and as late as 641 and 649. For references see Vol. I, 761 (*Bejaoui*, F.).

<sup>8</sup> *Victor de Vita*, Hist. pers., (I, 10), II, 6: *stabat quidem praecelsus super montem qui Ziquensis dicitur et clamabat dextra levaque*. V, 15: *Cresconius presbyter Mizentinae civitatis in spelunca Ziquensis montis repertus est*. For a *decurio* from Ziqua, see *Lepelley*, I, 323. *Acta purificationis Felicis*, C.S.E.L., 26, p. 203, l. 21–22 (*Ingentius respondit decurio sum Ziquensium*). I think it is possible that the Ziqua mentioned here is not identical with Zaghouan but with a *civitas* south of Sidi Zit. For sources for the Christian period in this area, see Vol. I, 761.

<sup>9</sup> As appears indirectly from *Loth* (1910) l. no. 1, and from below, I have found it profitable to consider the problems and production conditions experienced by the European colonists in the 19th century. See especially *Poncet* (1961) and *Despois* (1955).

<sup>10</sup> It should be noted though that no attempt at completeness has been made with respect to references, except concerning the Segermes valley itself. See Carlsen below p. ff. Excellent bibliographic surveys are given in the bibliographies of *Leveau* (1984), *Lassère* (1977), *Peyras* (1991) and specifically *Mattingly* and *Hitchner* (1955) 165–214. Moreover in the issues of “Bibliographie analytique de l’Afrique antique”.

large number of agriculturally-based settlements of varying size, as well as signs of the immense efforts made to ensure the water supply manifested by cisterns, aqueducts and wells.

From the third century AD, Roman Segermes could be called an *agrotown*, to use Finley's term. The founding of the town as a *municipium*<sup>11</sup> was no doubt followed by a delimitation of its territory and the recognition of individual private ownership of land – an established *forma* or *aes*. Its closest hinterland, the *territorium*, was clearly associated with an agriculture that must have reached a stage of development that could at least ensure the symbiosis of town and countryside. The main production was a composite of grain – mainly barley – olives, and sheep/goats. In all probability, the town itself functioned as a centre for service and administration. However, Segermes and its growth cannot be fully understood if the *civitas* (that is *oppidum* and *territorium*) is not set in its wider, regional context. As Finley put it, the study of individual city-states is a kind of *cul de sac*. Even given the fact that the ideal was autarchy and autonomy, neither of these can be grasped without investigating and shedding light on the internal and external economic, social and administrative relations of the city-state. In order to do this we must start somewhere and, inspired by Max Weber, an obvious point of departure would be to consider a *civitas* as a form of *ideal typus* and to open the analysis here. To some extent it could be argued that all history is a composite of local histories. Our first result – obtained in only a couple of weeks – was that although Segermes was a Roman town, both in physical and legislative terms, the acculturation process or Romanization was never more than tentative in its hinterland. This observation turned out to be fundamental and thus to underlay the whole project.

<sup>11</sup> The neighbouring Puppit was raised to the status of *colonia* in the reign of Commodus (CIL VIII, 24093), which would indicate some growth in the region at this time. On these grounds alone it is easy to suggest that Marcus Aurelius was the founder, as usually was the case. CIL 23064 (=11168) Vol. II, 727 no. 6 is dedicated to divus Severus and was set up between 10th December 213 and 10th December 214 (under Caracalla) without doubt by the *municipium*, even though not directly stated. This date must be the *terminus ante quem*. If foundation occurred at so late a date, the achievement of *municipium* status might have had something to do with possible adjustments (confiscations) which undoubtedly took place in the whole area after Severus had conquered the Hadrumetumian Clodius Albinus in 197. See Foucher (1964) 201 ff. Contradicting this (admittedly hypothetical) view is CIL 11173 (ILT 258) which was erected in honour of Fabius Philippianus, who had been made ... *equo publico adlectus* ... by the emperors Antoninus and Verus. The stone was erected ... *decreto decurionum* ... and ... *publica pecunia* ... The question is how long the interval could have been between the setting up of the inscription and Philippianus's admission to the equestrian order under Marcus Aurelius and Verus, i.e. 161–169. But under all circumstances the year 161 can be considered the *terminus post quem*. Any narrowing of the interval between 161 and 214 would be hypothetical, but as it is the Marcus Aurelius *gentilicium* that gives the town its name (and not Commodus or Antoninianum), and as the stone must have been erected a fairly short time after Philippianus entered the equestrian order, it seems reasonable to put the achievement of municipal status in the 170's. In support of this idea is the occurrence of tribus Papiria (ILT 261 = vol. II, 722 ff. with references). At all events Segermes functioned, at the latest, from this time with an *ordo*, i.e. it was at any rate a *civitas*.

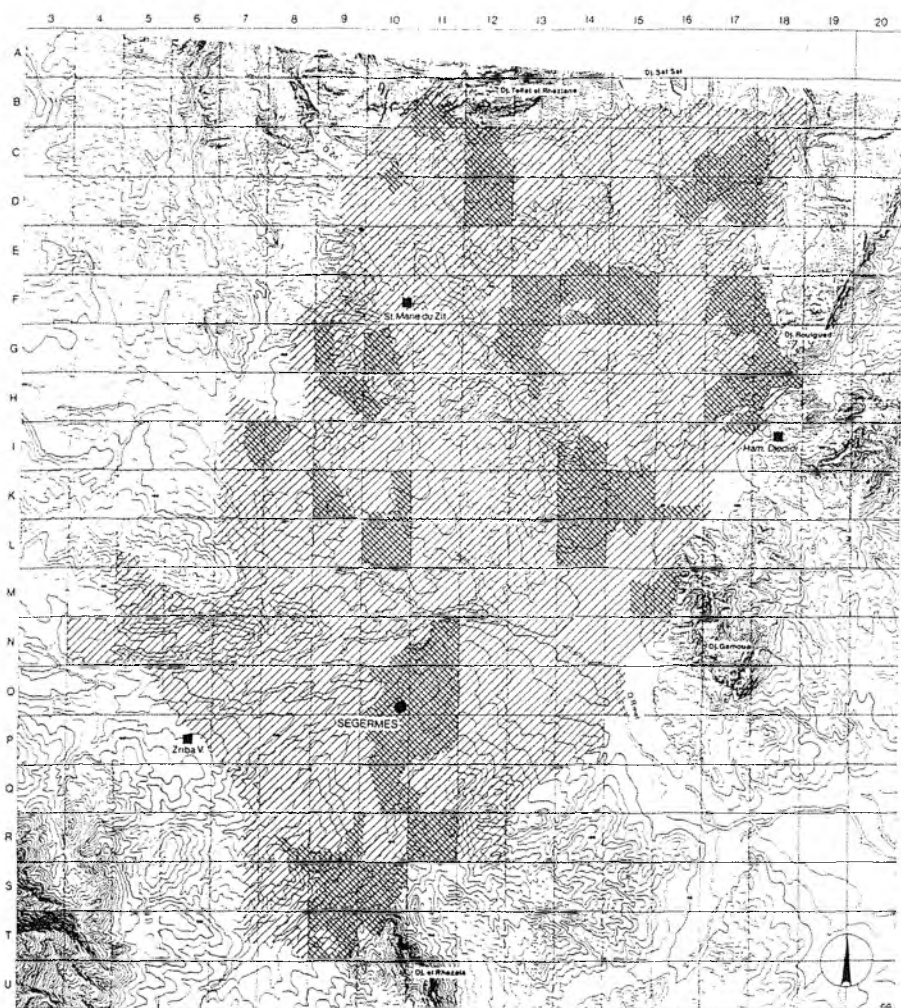


Fig. 2:   
 The area studied by the architecture team.   
 The areas scanned by the survey teams.

5 Km   
 Carte de Tunisie 1:50,000

Given this starting point, the delimitation of the *territorium* as shown in fig. 5 – albeit a reconstruction – is essential for an analysis of the relation town/country-side, including an estimation of the size of population and production.

We all know how difficult, if not impossible, it is to reach an estimation of numbers in these fields<sup>12</sup>. However, it was a *must* in terms of the whole idea of our project to make an attempt at what some scholars label number-games. The figures I have employed (see fig. 8) were reached by confronting data of chiefly modern date with the scanty data left to us from antiquity. In my view these data show a certain intrinsic cohesion, and seen individually represent an inner probability. The evidence available stems mainly from 5 sources:

- 1) The archaeological remains revealed by our survey<sup>13</sup> (fig. 3, 4, 6 and 7).
- 2) Ancient written sources, in particular the *Digesta* and the *agrimensores*, Pliny and Columella and inscriptions from the region such as the famous ones from the Medjerda-valley and the Albertine tablets.
- 3) Information I have gathered from the writings of 19<sup>th</sup> century French colonists living in the area. This consists partly of descriptions from diaries and the like, partly of information on production and population stemming from the French *sociétés capitalistes* from Marseilles and Lyon, who bought, colonised and/or sold the valley.
- 4) Production and population figures from 1974, and
- 5) The corresponding figures for today, i.e. 1990, all of which were obtained from the *Département de Zaghouan* archives. Finally, conclusions by analogy are drawn from other parts of North Africa and from the Roman Empire as a whole. What I have called key numbers – reached in this way – are shown in fig. 8. Let us begin by taking a look at the population<sup>14</sup>.

### A. Size of population:

The *territorium* of Segermes (fig. 5) – covered some 10 300 hectares. Within this area we have located some 45 habitations (which must represent the minimum number). As was to be expected, they are of different size. Based on a hypothetical delimitation of the land belonging to the farm called Henchir Sherif, we established a typology containing three types of farm having the following total sizes (see fig. 4):

<sup>12</sup> See e.g. Hopkins (1978) 32, n.41: "I am aiming here at rough orders of magnitude only." Also Mattingly (1988a) 159; Jongman (1988) 108, 131.

<sup>13</sup> The cartographic basis is Babelon, E., Cagnat, R. and Reinach, S. (1893); Cagnat, R. and Merlin A. (1914). Also Caillemer, A., Chevallier, R. and Piganiol, A. (1959). This is sheet B4 C37 in the old and sheet XXXVI in the new atlas (Bou Fichu). Important descriptions also in Gauckler (1897), vol. I, fasc. 3, p. 175–181, II, 2 p. 60–64, II, 3, p. 143–146.

<sup>14</sup> Jongman (1988) esp. 66ff. Very important L. Foxhall and H.A. Forbes (1982) 41–90. Duncan-Jones (1974); Shaw (1982).

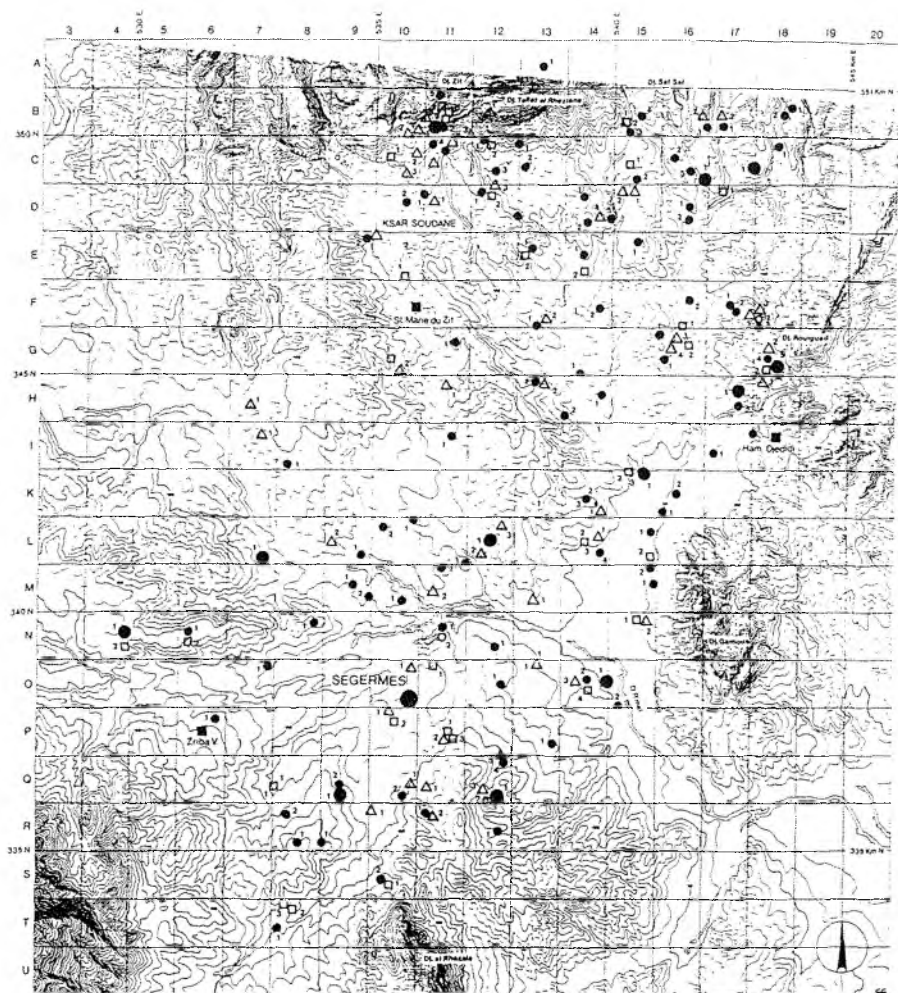
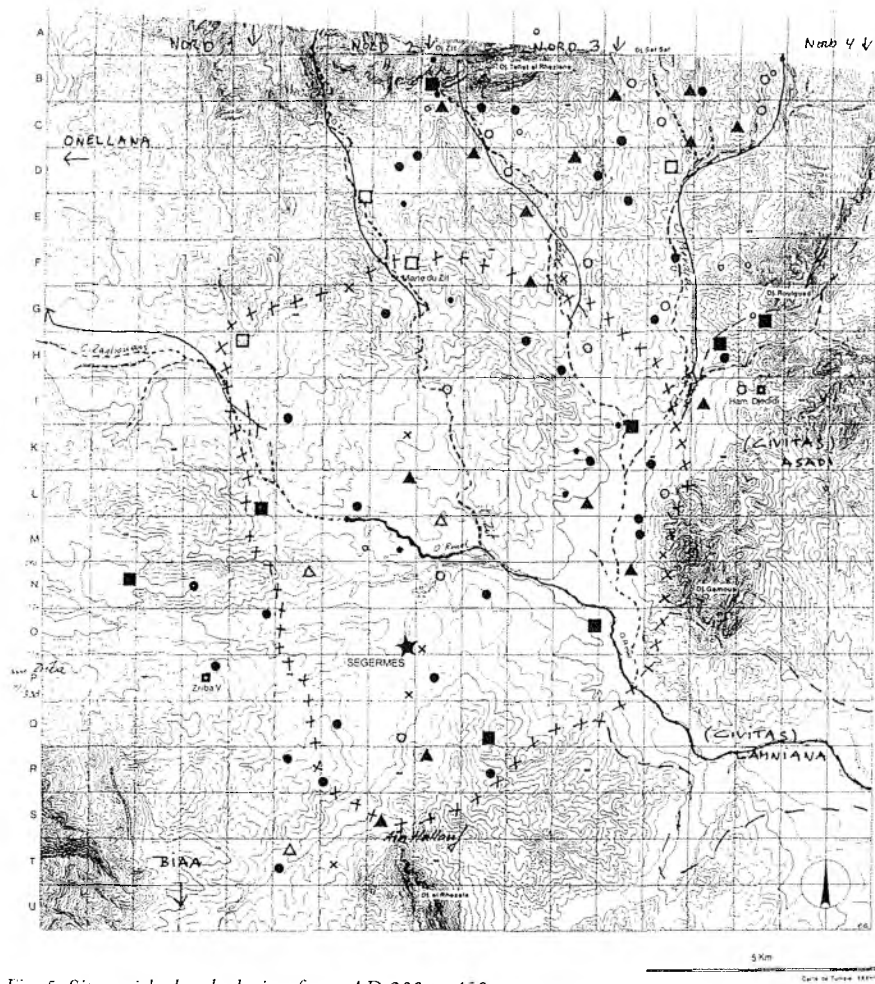


Fig. 3: Sites recorded by the architecture team.

- habitation
- hydraulic installation
- △ sepulchral structure

5 Km  
Carte de Tunisie, 1957

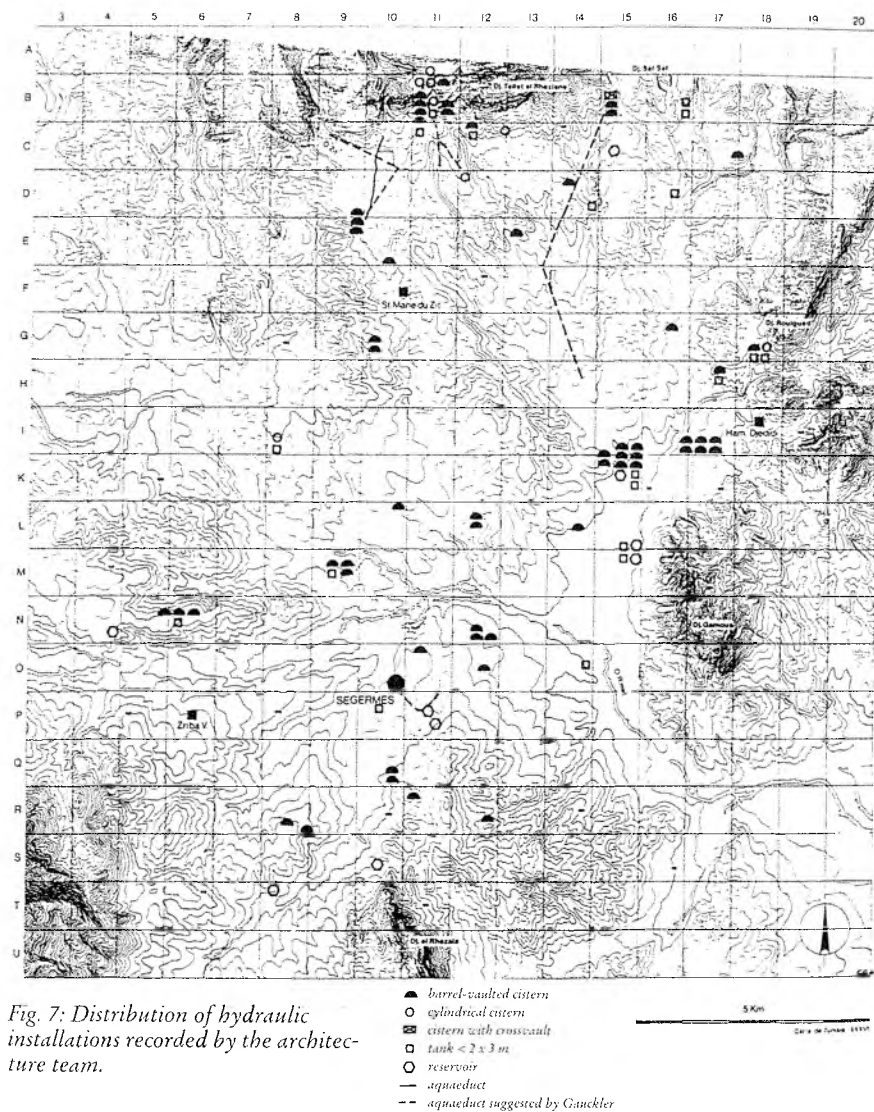












**Some useful numbers:**

(based partly on empirical yields of the region, partly on ancient evidence (such as Varro/Columella) and partly on modern research (esp. White, Duncan-Jones, Foxhall-Forbes, Shaw and Mattingly))

Size of:

Valley: ..... 60.000 hectar  
 Surveyed area: ..... 40.000 hectar  
 The territorium of Segermes: ..... 10.300 hectar  
 Cultivated area inside the territorium: .. 3.519 hectar  
 Production of olive: ..... pr hectar ..... 80 l.  
 Production of grain: ..... pr hectar ... 600.000 kg  
 Sheep/goats: ..... 6.700

Numbers of

Farms in the whole valley: ..... 69  
 Inside the territorium: ..... 45

(Group I: 8 farms à 600 hectares

Group II: 23 farms à 178 hectares

Group III: 14 farms à 100 hectares

45 = in total: 10.354 hectares)

Conterweights ..... 29

Population

in one family ..... 6  
 In the whole valley: ..... 2.000  
 Inside the *territorium*: ..... 1.600 (with Segermes)

Prices

Oil: per litre ..... 1 HS  
 Grain: per kg ..... 1 assis

Wages ..... 2 HS

Consumption per person:

Water ..... 10 litres per day  
 Grain ..... 237 kg per year  
 Oil ..... 20 litres per year

Labour:

1 hectar of olive ..... 21,2 man-day  
 1 hectar of grain ..... 32 man-day

Profit per hectar

Grain ..... 35 HS  
 Oil ..... 19 HS

*Fig. 8.*

1. (group I) A very large farm covering 600 ha, which must have required outside labour or have been managed indirectly by *coloni*.

2. (group II) A medium-size farm of about 178 ha, which also made use of outside labour.

3. (group III) A small farm covering about 100 ha, probably managed by one family on its own.

4. (group IV) Some village-like agglomerations, defined as *vici*.

There appear to be: 8 farms of 600 ha = 4800 ha (group I)

23 farms of 178 ha = 4100 ha (group II)

14 farms of 100 ha = 1400 ha (group III)

This amounts to 45 farms covering a total of 10.300 ha.

Using the figures set forward by Professor Foxhall<sup>15</sup>, 6 persons per family may be assumed, giving a minimum of 270 persons. It is clear, however, that at least two of the three above-mentioned groups of farms required more labour than a single family-unit itself could furnish. One of my basic ideas is that conditions in and around 1900 were very similar to those in ancient times, and it is therefore of interest that the population of the *Enfida estate* (a total of 96 000 hectares comprising the Segermes valley) in 1900 was 10758 *natives*<sup>16</sup>.

A proportional and even distribution of this number (10758 people : 96 000 ha × 10300 ha) would result in a population of about 1154 inhabitants *intra fines* in the Segermes valley in 1900. Half of them were certainly shepherd families, while the remainder cultivated grain and olives organised in the so-called *Henchir* system. Transferred to Roman times I would consider this number to be close to a minimum. This means that the size of the additional labour force is to be found somewhere between 270 persons – though these may not all have been workers – and a number somewhat in excess of 1154 persons.

We have been able to delimitate one farm with some certainty. It is the *Henchir Sherif* farm (L12, approx. 2 km north of Segermes itself), which forms another cornerstone in my analysis. This farm comprised some 600 hectares and is, as such, the model for the farms of group I. Of these 600 hectares, 125 hectares seem to have grown grain while 80 hectares were used for the growing of olives. The remaining 395 hectares served as grazing ground or lay fallow. If we use the figures presented by Varro and Columella<sup>17</sup>, one hectare of olives can be managed in 21,1 man-days, and one hectare of grain in 32 man-days<sup>18</sup>. Using the same distribution key for the other farm groups, the total for the olive-growing area *intra fines* will come to 1374 hectares for olives, and for grain 1000 hectares. The work force necessary will then amount to some 448 workers. I would like to suggest here that they would normally be attached to the individual farm, and that the annual number of working days amounted to around 200. If we further suppose that all

<sup>15</sup> (1982) 49, no. 26.

<sup>16</sup> *Loth* (1910) 96.

<sup>17</sup> A survey *Mattingly* (1994) 93.

<sup>18</sup> For the numbers used, see my fig. 8 with references and further below.

these workers were part of a family numbering 6 persons of which 4 were able to provide work on the farm, we can then divide this number by 4 and multiply it by 6. The resultant sum of 732 persons, when added to the owners families, gives a total close to 1000 persons. Finally, we added the shepherds for the estimated 6700 sheep/goats. Varro tells us – and Columella agrees – that the correct proportion of shepherds to animals is one shepherd to 100 animals. That is to say, a further 67 persons also living in some sort of family-structure, which forces us to add a further  $(67 \times 6)$  400 persons. As I consider Segermes itself to have had only a couple of hundred inhabitants and the *vici* to have been quite small, I reach a total of some 1600 persons. This represents 15 people per km<sup>2</sup>. A surprisingly high number, I think. In comparison, the whole valley, including the mountains, would appear to have had about 4 inhabitants per km<sup>2</sup>. Transferred to the approx. 6 000 000 km<sup>2</sup> of the empire as a whole in the third century, these figures form a picture of some 24 000 000 and 90 000 000 inhabitants respectively.

For the sake of clarity this information can be summarised for the area *intra fines* (10 300 ha, extrapolated from the 600 ha):

Year	Pop.	Grain ha	Yield kg/ha	Olives ha	Yield l./ha	Grazing ha	Sheep/goats
1990:	2500	2472	1000	1957	250	2 884	6 700
1974:	2000	2225	1000	2781	100	3 090	6 700
1900:	1000	600(?)	< 1000	200	115	12 000	11 300
AD 250:	1600	2145	600	1374	80	6 781	6 700

These figures can be used more specifically to set up a number of scenarios where area, exploitation, production, labour and number of farms may be viewed in relation to one another<sup>19</sup>. On this background an assessment of the individual farms income/profit<sup>20</sup> in antiquity may be of interest. To return to the farms of group I covering 600 hectares and consisting of 80 hectares of olives and 125 hectares of grain:

Olive production per year:

Area	Trees/ha	Olive/tree	Oil/tree	Price/l	Total prod./l	Total value
80 ha	40	10 kg	2 l	4 asses	6400	25 600 asses

Grain production per year:

Area	Production	Prod., total	Price per kg	Total value
125 ha	600 kg/ha	7500 kg	1 assis	7500 asses

<sup>19</sup> In order to elucidate conditions in the Northern African region, I have used *Loth's* (1910) information indicating a planting density of between 39 and 72 trees/ha. Keeping inside Tunisia, *Despois'* (1955) figures for the area lying rather more to the south are similar, namely about 15 × 15 m land per tree, which gives 44 trees/ha. Perhaps (according to Despois) this reflects circumstances in Antiquity.

<sup>20</sup> For an estimation of prices, see *Mattingly* (1988c) 38. *Duncan-Jones* (1974) 33, 36.

Daily wage = 2 HS<sup>21</sup>.

Duration of work: 200 days per year<sup>22</sup>.

Using the man-day figures, (fig. 8: 21,2 man-days for 1 hectare of olives and 32 man-days for 1 hectare of grain) the labour force required on this farm is some 40 plus three shepherds<sup>23</sup>. Allowing for consumption (i.e. 0.65 kg grain and 0.05 litre oil per person per day (fig. 8)), the following table can be set up in order to calculate potential profits:

	Grain	Olive oil
Production: 125 ha at 600 kg (80 ha at 80 l)	75 000 kg	6400 l
Deductions for:		
Labour force	3 900	300
Stores for above	3 900	300
For the family	1 422	120
Stores for above	1 422	120
Seed grain	7 500	
Vectigal (decuma)	7 500	640
Net for sale	49 356 kg	4 920 l
Potential income:		
49 356 kg grain at 1 asses	49 356 asses	
4 920 l olive oil at 4 asses	19 680 asses	
Total	69 036 asses	

Considering this surplus per hectare and making reductions for labour costs, we then find:

Olives: 19,680 asses : 80 ha	246 asses per ha
Wages: 1694 man-days at 8 asses : 80 ha	170 asses
Profit on sales	76 asses
Grain: 49,356 assis : 125 ha	395 asses per ha
Wages: 4000 man-days at 8 asses : 125 ha	256 asses
Profit on sales	139 asses

Wages in total would amount to (5 694 man-days × 8 asses) 45 552 asses, to be paid out of the above 69 036 asses. This money would rapidly be put into circulation in a secondary circuit in the area, thus giving work and income to other groups in (and possibly outside) the valley. When all the expenses incurred in production were paid, the owner of this farm would have had a profit of 23 484 asses, or 5871 HS.

<sup>21</sup> See *Duncan-Jones* (1974) 54, no. 2 with references. For example, a Dacian miner received 2 HS per day as well as his food, see with refs. *Ørsted* (1985) 207.

<sup>22</sup> *Duncan-Jones* (1974) 45, 327; *White* (1965) 102

<sup>23</sup> *Cato* 10,1.11.10; *Duncan-Jones* (1974) 327; *White* (1970) 390 ff.

On this type of farm both the surplus for export and the income this produced, and thus the farm's (owner's) total potential income would have been relatively modest. By comparison the salary of the *procurator regionis*, probably seated in Segermes which was a *ducenarius*, was some thirty times this amount.

If we transfer these numbers from the Henchir Sherif-farm to the whole *territorium* the following figures can be derived, under the assumption, of course, that there is the same ratio between grain and olives throughout the entire 10300 ha as is the case for Henchir Sherif. Again for one year:

Grain-growing area:	2142 ha (annual management of a total of 4285 ha)
Olives:	1370 ha
Grazing/unused:	6788
Labour for:	3512 ha
Sheep:	6700 sheep/goats

The surplus would then be:

Grain:	2142 ha at 139 asses (wages and taxes deducted)	= 74 435 HS
Olives:	1370 ha at 76 asses ( )	= 26 030 HS

---

Total <i>intra fines</i>	A. Income: (wages and taxes deducted)	= 100 465 HS
	B. Income (before wages and taxes)	= 296 292 HS

---

Income per group per farm in HS:

Group:	I	II	III
No. of farms:	8	23	14
Before wages:			
(296.292)	137 833	118 015	39 330
After wages:			
(100 465)	46 713	40 085	13 563
<b>Per farm/owner</b>	<b>5841</b>	<b>1743</b>	<b>969</b>

Through a detailed consideration of the economy of the individual farm types we can draw a further important conclusion. Assuming a general economic rationality, in which the basic element is a reasonable relationship between labour and profit, the surplus of the Group III farms is remarkably low. One family helped by a shepherd has a surplus of 969 HS, which should be compared with the approx. 1600 HS (4 persons at 2 HS for 200 days) that the same family could earn as casual labourers, although perhaps under favourable circumstances. A reasonable question is whether these farms were able to survive as independent units. A scenario can be set up in which the Group III farms are managed indirectly through *locatio* and their produce is transferred to the less resource-demanding olives:

Group III farms in *locatio* management:

34 ha olive trees = (34 × 80 l) =	2720 l
from which must be subtracted:	
Rent = 1/3 =	907 l
Own consumption, 6 × 20 l =	120 l
<hr/>	
For sale	1693 l
Income (1693 × 4 asses)	1693 HS.

The labour needed to achieve this production would be about 21,2 man-days per ha. Therefore 34 ha requires  $(21,2 \times 34)$  720 man-days. In a working season of 90 days, a single family produces labour to the extent of about  $(90 \times 4)$  360 man-days, bearing in mind that pressing probably took place at the main farm. In addition, this family needed seasonal help to the tune of about 360 man-days – an expenditure of ca.  $(360 \times 2 \text{ HS})$  720 HS, which must be subtracted from the 1693 HS noted above. The surplus in this case amounts to 973 HS.

In this light, it may be concluded that a *colonus* family such as this would work less, but earn much the same, if they gave up ownership of their land. It is certainly not unimportant that the *coloni* system furthermore provided greater social and economic security in times of crisis. This means that the roughly fourteen farms in Group I were probably owned by the larger farms, and also that grain production *intra fines* should be reduced by  $(14 \times 21 \text{ ha})$  294 ha, or about 176 400 kg, which reduces even further the possibility of exporting grain from the valley. If so, it would have been of equal importance that there should exist a structure comprising *coloni* inside the *fines*; as this would increase the area of the large farms and their incomes.

A similar calculation for the Group II farms gives the following:

61 ha olives ( $\times 80 \text{ l}$ )	4880 l
from which must be subtracted:	
Rent ( $1/3$ )	1627 l
Own consumption ( $\times 6$ )	120 l
<hr/>	
Total	3133 l
Income ( $\times 4 \text{ asses} : 4$ )	3133 HS
Labour costs:	
(61 ha $\times$ 21,2 man-days) =	1293 man-days
The family itself produces	360 man-days
<hr/>	
The owner must purchase	933 man-days
Costs $(933 \times 2 \text{ HS}) =$	1866 HS
The surplus is thus roughly:	1267 HS

In this case the result lies some way from the 1743 HS that the farm could expect to achieve as owner-occupied. Such farms could well exist as independent units, *but did not achieve so much more by way of surplus than that the distribution of the cultivated area I have used in the ideal type should be somewhat altered. The area of cultivated land belonging to the Group II farms originally assumed in the ideal type was rather larger than suggested. Correspondingly that of the Group I farms was rather smaller, perhaps so small that there would be no need of outside labour.*

A classification according to forms of management, in my opinion, thus indicates three types and at the same time points towards a revision of the previous *ideal typus* and a new direction of research: a number of *locator* farms/estates (*fundi*) – perhaps five in all comprising somewhat more than 600 hectares and having around them some thirty *coloni* farms. In which case the remaining

farms, those classed in Group II above, would have totalled around ten. The latter were owner-occupied and were torn between developing into *locator*-type farms or becoming *coloni* farms, that is being purchased by or included into large farms. Considering general developments in Africa, the latter seems most probable.

Because these conclusions imply that grain exports were the exception and that the production of grain just balanced the consumption in the valley as a whole, we are left – looking at exports from the region – with a monocultural economy entirely dependent on marketing prospects for olives should there arise a need to import coins. On the other hand, this was an area of land which could easily feed itself and where the extent of the soil cultivated could be increased if marketing prospects improved, if the population increased, or other incentives materialised.

Given a price of 1 HS per l olive oil and 1 assis pr. kg. grain, the valley could reckon on an annual income of about 300 000 HS from sales (coin imports), and if this were achieved – here exclusively based on olives – then a daily wage of 2 HS could well have been paid. The question is, though, whether this in fact holds up very well. Hitherto a *possible potential* production has been discussed. Consider, for example, the total consumption of oil in Rome, which can be estimated at around  $(1\,000\,000 \times 20\text{ l})$  20 000 000 l per year. Segermes could supply 200 000 l of this oil, that is to say 1%. It is suggestive that some 100 city states of the size of Segermes would have been able to supply this amount of oil. In terms of ha, this requires 250 000 ha, and in terms of labour, around 58 823 men for 90 days. Approximately 2500 km<sup>2</sup> of land would thus have been sufficient to supply Rome with its oil, even assuming marginal soil of the type in the Segermes valley. Extrapolating these figures to the Empire as a whole (say 50 000 000 inhabitants), the requirements can be covered by an area of 125 000 km<sup>2</sup> (modern Andalusia is some 90 000 km<sup>2</sup>) using a labour force of around 3 000 000 men for 90 days per annum. Even taking into consideration the large unproductive sections of the population such as the millions in the large cities, the Roman army, and the administration, it would seem that millions of tons of olives must have rotted away or been unsellable and thus valueless – if we are to accept the figures given in recent studies. Mattingly proposed that Libya alone produced perhaps 10 000 000 litres of oil, which corresponds to half of Rome's requirements. Adding the large olive-growing areas in the rest of Africa, in Spain and in Italy, and assuming the same production figures would result in a surplus production making any sensible pricing impossible. These figures lead us astray, and in consequence the minimalist approach and moderate ideas about a widespread trade in agricultural products must be retained. The same can, in my view, be applied to the production of grain. *Vectigalia* and the surplus from the very largest estates (perhaps only the imperial ones) were transported to Rome, hardly anything else. Roman economy can only be understood on a regional basis, and only the regions that can be directly related to large unproductive groups would have been in a position to earn large sums from agriculture. The fact that famine was widespread at times cannot alone have been the result of a lack of potential. There must have been other causes; primarily



a lack of safe marketing outlets and, in association with this, controlled production. This leads me to doubt that the prices for olive oil and grain proposed above would hold good at times of poor harvests. In contrast, it is evident that a surplus production for several years running would keep prices down. It should be recalled in this connection that Segermes lies in an area of Africa where much olive oil and grain are produced. Large production in favourable times would give marketing difficulties on the local, interregional level. Olive oil cannot be sold to those who grow olives and one's own consumption cannot be greatly increased either. Several good years in succession would have led perhaps to a curtailment of the cultivated area, or to allowing part of the production to rot away, as mentioned above. The monetary surplus calculated for the Segermes valley must therefore have been occasional and variable. There is no doubt, though, that olives could normally be marketed locally and, on rare occasions, interregionally. This is proved by the imports that clearly took place. They must therefore have followed the same curve, i.e. a very uneven one. In spite of the modest amounts involved – which could, however, for the biggest farms sometimes have been quite large – an explanation can at any rate be found for the dedicatory inscription at Djeradou, where donations lie around a meagre 2000 HS, and also for the unpretentious buildings of Segermes which, of course, were erected over the course of many years. In the lower stratas of society this must have meant that wages were under constant pressure, probably varying with the prices that could be obtained for the oil. In poor years the whole valley would initially have had to reduce private consumption, then to sell or consume their stores, and perhaps even their seed grain, in the hope that the money earned would be sufficient to purchase foodstuffs and seed grain in the following year.

Latent in such a structure are a number of contrasts both *intra fines* and in relation to the world outside. Perhaps only the five very large farms with dependent smaller farms were actually of sufficient size to give their owners a substantial surplus – at times even a very good surplus. These owners and their families comprise only about 3% of the population. The presumed ten farms in Group II – the dubious, indistinct position lying between independence and dependence – comprised perhaps 6%, while the thirty *coloni* farms totalled 18% of the population. The uppermost 3% of the population is reflected in the inscriptions evidence, and together with the next group whose farms were quite often provided with bath complexes, they made up a superficially Romanized sector of the population, a kind of upper class, with an indefinite transition to the *coloni* farms. The political élite can be found among these roughly forty-five *patres familias* out of a total of 200. The number of adult males would be rather larger, but the potential political influence was in the hands of about 22% of the adult male population.

## Bibliography

- Ampolo, Carmine and Pucci, Guiseppe* (eds.) (1987), *La cité antique? À partir de l'oeuvre de M. I. Finley, Opus VI-VIII (1987-1989)*
- Amouretti, M.-C. and Brun, J.-P.* (eds.) (1993), *La production du vin et de l'huile en Méditerranée*, in: *Bulletin de correspondance Hellénique, Suppl. XXVI* (Paris 1993)
- Amouretti, M. C.* (1986), *Le pain et l'huile dans la Grèce antique* (Paris)
- Babelon, E., Cagnat, R. and Remach, S.* (1893), *Atlas archéologique de la Tunisie, 1<sup>er</sup> sér.*, (Paris 1893-1913)
- Baradez, Jean* (1949), *Vue-aérienne del'organisation Romaine dans le Sud-algerien. Fossatum Africae* (Paris)
- Barker, Graeme and Lloyd, John* (1991), *Roman Landscapes. Archaeological Survey in the Mediterranean Region* (Archaeological Monographs of the British School at Rome, no. 2, London)
- Cagnat, R.* (1884), *Explorations épigraphiques et archéologiques en Tunisie, II. fasc.* (Paris)
- Caillemer, A.* (1954 a), *Les centuriations romaines de Tunisie* (Paris)
- Caillemer, A. and Chevallier, R.* (1954 b), *Les Centuriations de l'Africa vetus*, in: *Annales E.S.C.* 9 (1954) 433-60
- Caillemer, A. and Gauckler, P.* (1898), *Les monuments historiques de la Tunisie, 1<sup>e</sup> partie: Les temples païens* (Paris)
- Caillemer, A.* (1902), *Les limites de l'Afrique Proconsulaire et de la Byzacène*, in: *Klio* 2 (1902)
- Caillemer, A. and Merlin, A.* (1914), *Atlas archéologique de la Tunisie, 2<sup>e</sup> sér.* (Paris 1914-1926 AAT)
- Camps-Fabrer, H.* (1953), *L'olivier et l'huile dans l'Afrique romaine* (Algiers)
- Carlsen, Jesper and Tværnø, Henrik* (1989), *The Segermes Valley Archaeological Survey, l'Africa romana. Atti des VII convegno di studio* (Sassari)
- Despois, Jean* (1955), *La Tunisie orientale. Sahel et basse steppe* (Paris)
- Dietz, Søren* (1995 a), *Bebyggelsesstudier i et romersk landskab – Segermes i Nordafrika*, in: *Klassiske arkæologiske studier* 2 (1995)
- Dietz, Søren, Sebaï, Ladjimi and Ben Hassen, Habib* (1995 b), *Africa Proconsularis. Regional studies in the Segermes valley of Northern Tunisia, Vol. I-II* (Copenhagen)
- Dietz, Søren* (1977), *The ancient city from Fustel de Coulanges to Max Weber and beyond*, in: *Comparative studies in society and history* 19 (1977)
- Duncan-Jones, Richard* (1974), *The Economy of the Roman Empire. Quantitative studies* (Cambridge)
- Finley, Moses I.* (1973), *The ancient Economy* (London)
- Foucher, Louis* (1964), *Hadrumetum* (Paris)
- Foxhall, L. and Forbes, H. A.* (1982), *Sitometreia: The role of Grain as Staple Food in Classical Antiquity*, in: *Chiron* 12 (1982)
- Gabrielsen, Vincent* (1991), *The Athenian Trierarchy* (Odense)
- Garnsey, Peter* (1988), *Famine and food supply in the Graeco-Roman World -response to risk and crisis* (Cambridge)
- Gascon, Jean* (1972), *La politique municipale de l'empire romain en Afrique Proconsulaire de Trajan à Septime-Sevère* (Rome)
- Gascon, Jean* (1982), *La politique municipale de Rome en Afrique du Nord*, in: *ANRW* II, 10, 2 (1982)
- Gauckler, M. P.* (1897), *Enquête sur les installations hydrauliques romaines en Tunisie* (Tunis 1897-1912)
- Ghali, T.* (1994), *Au pays de l'Enfida* (Tunis)
- Hopkins, Keith* (1978), *Conquerors and Slaves* (Cambridge)
- Hopkins, Keith* (1980), *Taxes and trade in the Roman Empire*, in: *JRS* 70 (1980) 101-125
- Jongman, Willem* (1988), *The Economy and Society of Pompey* (Amsterdam)

- Lassère, Jean-Marie (1977), *Ubique populus* (Paris)
- Lepellety, Claude (1979), *Les cités de l'Afrique romaine au bas-empire* (Paris 1979–1981)
- Leveau, Philippe (1983), La ville antique et l'organisation de l'espace rural: Villa, ville, village, in: *Annales E.S.C.* 4 (1983)
- Leveau, Philippe (1984 a), Caesarea de Maurétanie, une ville romaine et ses campagne (Rome)
- Leveau, Philippe (1984 b), La question du territoire et les sciences de l'antiquité. La géographie historique, son évolution de la topographie à l'analyse de l'espace, in: *REA LXXXVI* (1984)
- Leveau, Philippe (1986), Occupation du sol, géosystèmes et systèmes sociaux. Rome et ses ennemis des montagnes et du désert dans le Magrebh antique, in: *Annales ESC* 6 (1986) 1345–1358
- Lund, John and Wriedt Sørensen, Lone (1988), Vejen til Segermes. Nationalmuseets Arbejdsmark 9–23
- Mattingly, David (1988 a), *Olea mediterranea?*, in: *JRA* 1 (1988)
- Mattingly, David (1988 b), Oil for Export, in: *JRA* 1 (1988)
- Mattingly, David (1988 c), The olive boom. Oil surpluses. Wealth and power in Roman Tripolitania, in: *Libyan Studies* 19 (1988)
- Mattingly, David (1991), The field survey: Strategy, methodology, and preliminary results, in: *JRA* 4 (1991)
- Mattingly, David (1994), Regional variation in Roman Oleoculture. Some problems of Comparability, in: *Carlsen, Jasper, Skydsgaard, Jens Erik and Ørsted, Peter* (eds.), *Landuse in the Roman Empire* (Rome)
- Mattingly, David and Hitchner, B. (1995), Roman Africa: An archaeological review, in: *JRS* 985 (1995) 165–214
- Ørsted, Peter (1985), Roman imperial economy and romanization (Copenhagen)
- Ørsted, Peter (1990), Municipales et économie régionale, le programme de recherche Tuniso-Danois dans le bassin de Segermes, in: *Andreau, J. and Ørsted, P.* (eds.), *Models of regional economies in antiquity and the middle ages* (Proceedings, 10<sup>th</sup> international economic history congress, Louvain)
- Ørsted, Peter et alii (1992), Town and Countryside in Roman Tunisia, in: *Journal of Roman Archaeology* 5 (1992)
- Ørsted, Peter (1993), Historie og arkæologi i det romerske imperium. Project Africa Proconularis, in: *Historisk Tidsskrift* 93,1 (1993)
- Ørsted, Peter (1994), From Henchir Mettich to the Albertine Tablets, in: *Carlsen, Jesper, Skydsgaard, Jens Erik and Ørsted, Peter* (eds.), *Landuse in the Roman empire* (Rome)
- Ørsted, Peter (1998), Aménagement et dynamique territoriale dans le bassin de Segermes (Tunisie) à l'époque Romaine, in: *Antiquités Africaines* 34 (1998)
- Peyras, Jean (1975), Fundus Aufidianus, in: *Ant. Afr.* 9 (1975)
- Peyras, Jean (1983), Paysages agraires et centuriations dans le bassin de l'oued Tine, in: *Ant. Afr.* 19 (1983) 209–253
- Peyras, Jean (1991), *Le Tell Nord-est Tunisien dans l'antiquité* (Éditions du CNRS, Paris)
- Poncet, Jean (1961), *La Colonisation en Tunisie depuis 1881* (Paris)
- Sebaï, Ladjimi (ed.) (1990), *Zaghouan et sa région. Présentation historique* (Zaghouan)
- Shaw, B. D. (1981), Climate, environment and history, in: *Wigley, Tom M. L., Ingram, M. J. and Farmer, G.* (eds.), *Climate and history* (Cambridge)
- Shaw, B. D. (1982), Lamasba: an ancient irrigation community, in: *Ant. Afr.* 18 (1982)
- Shaw, B. D. (1984), Water and society in the ancient Maghrib: technology, property and development, in: *Ant. Afr.* 20 (1984)
- Trousset, Pol (1977), Nouvelles observations sur la centuriation à l'est d'El Jem, in: *Ant. Afr.* 11 (1977)
- White, K. D. (1965), The productivity of labour in Roman Agriculture, in: *Antiquity* 39 (1965)
- White, K. D. (1970), *Roman Farming* (Oxford)



*Hans Lohmann*

## Milet und die Milesia Eine antike Großstadt und ihr Umland im Wandel der Zeiten\*

Die Geschichte antiker Städte darf nicht getrennt von der Geschichte ihres Umlandes betrachtet werden, denn die Geschicke von Stadt und Land stehen in einer engen wechselseitigen Beziehung. Vor dem Hintergrund, daß an der Wende zum 3. Jahrtausend die historischen Landschaften der antiken Welt in einem bisher unbekannten Ausmaß der modernen Entwicklung zum Opfer fallen, kann man dies kaum nachdrücklich genug betonen. Für die Klassische Archäologie bedeutet diese Situation eine geradezu historische Herausforderung, der sie sich aber bisher nicht im erforderlichen Umfang gestellt hat. Um so mehr ist der Weitblick eines Theodor Wiegand zu bewundern, der schon 1902 unmittelbar nach Aufnahme der Grabungen in Milet auch die Erforschung des Umlandes von Milet, der Milesia,

\* Die Ausführungen beruhen auf den Forschungsergebnissen des Projektes „Survey in der Chora von Milet“, das mit freundlicher Genehmigung der türkischen Generaldirektion der Museen und Altertümer und mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft zwischen 1990 und 1999 durchgeführt wurde. Ich danke F. Kolb für die Einladung zum Kolloquium und die Aufnahme des Beitrags in diesen Band, K. Böhne (Wiesbaden) für die Vorlage zu Abb. 1 und G. Kalaitzoglou (Essen) für die Vorlagen der Pläne Abb. 10 und 11, ferner G. Lüdorf für vielfältige Hilfe.

Es gelten die Siglen des Archäologischen Anzeigers in der Fassung von 1997. Zusätzlich sind hier die folgenden verwendet:

Niemeier, Niemeier (1997): *Barbara Niemeier, Wolf-Dietrich Niemeier*, Milet 1994–1995. Projekt „Minoisch-Mykenisches bis Protogeometrisches Milet“, in: AA (1997) 189–248.

Niemeier (1998/99): *Wolf-Dietrich Niemeier*, Milet in der Bronzezeit, in: NBA 15 (1998/99) 85–100.

Verf. (1995): *Hans Lohmann*, Survey in der Chora von Milet, in: AA (1995) 293–333.

Verf. (1997): *Hans Lohmann*, Survey in der Chora von Milet, in: AA (1997) 285–311.

Verf. (1999): *Hans Lohmann*, Survey in der Chora von Milet, in: AA (1999) 439–473.

Voigtländer (1986): *Walter Voigtländer*, Umriss eines vor- und frühgeschichtlichen Zentrums an der karisch-ionischen Küste. Erster Vorbericht. Survey 1984, in: AA (1986) 613–667.

Voigtländer (1988): *Walter Voigtländer*, Akbuk-Teichioussa. Zweiter Vorbericht. Survey 1985–86, in: AA (1988) 567–625.

Im Text und in den Fußnoten erwähnte Fundstellennummern („S xxx“) des Milet survey verweisen auf die archäologische Karte der Milesischen Halbinsel im 3. Vorbericht, Verf. (1999) 439–473 Kartenbeilage.

ins Auge faßte<sup>1</sup>. Da er sich bei diesem Vorhaben in kluger Voraussicht nicht auf die unmittelbare Umgebung der Stadt beschränkte, sondern die gesamte (ehemalige) Halbinsel von Milet zwischen dem Golf von Akbuk, dem Basilikos Kolpos<sup>2</sup>, im Süden und dem Tal des Maiandros im Norden ins Auge faßte, wird seiner Initiative die erste archäologische Karte der Milesischen Halbinsel von Paul Wilski aus dem Jahre 1906<sup>3</sup> verdankt, die rund 170 Fundstellen verzeichnet. Doch sollte ein knappes Jahrhundert vergehen, bis die von Wiegand geplante Erforschung der Chora von Milet im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogrammes „Historische Grundlagenforschung in Kleinasien“ mit zeitgemäßem technischen und wissenschaftlichen Instrumentarium und in enger interdisziplinärer Zusammenarbeit mit Geologen und Geomorphologen Realität wurde. Obwohl die Milesia auf Grund tiefgreifender geomorphologischer Veränderungen und mehrfacher Wiederbesiedlung – erst in frühbyzantinischer, dann in spätosmanischer Zeit – sowie infolge einer rasanten modernen Entwicklung kein ideales Terrain für einen Survey bildet, wurden bis zum Abschluß der Arbeiten im Herbst 1999 auf einer Fläche von 270 km<sup>2</sup> über 600 Fundstellen vom Mittelchalkolithikum bis zur osmanischen Zeit ermittelt. Sie bilden eine solide statistische Basis für die Rekonstruktion der mehr als sechstausendjährigen Siedlungsgeschichte der Halbinsel<sup>4</sup>. Parallel dazu erforscht H. Brückner mit einem eigenen DFG-Projekt die Landschaftsgeschichte, insbesondere die Verlandungsgeschichte des Mäandergrabens<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Theodor Wiegand, *Milet II 2. Die milesische Landschaft* (Berlin 1929). Vgl. dazu Carl Wattinger, Theodor Wiegand. Ein deutscher Archäologe 1864–1936 (München 1944) 113, 149f.

<sup>2</sup> Plin. n.h. 5,135: „Ionia beginnt am Iasischen Meerbusen und zieht sich in zahlreichen Windungen an der Küste hin. Zuerst ist hier der Basilicus sinus“. RE III,1 (1897) 96 s.v. Basilicus sinus (Ludwig Bürchner).

<sup>3</sup> Paul Wilski, *Milet I 1. Karte der Milesischen Halbinsel* (Berlin 1906) Kartenbeilage.

<sup>4</sup> Für Einzelheiten s. die bisherigen Vorberichte: Verf. (1995) 293–333; ders., Zur Siedlungsarchäologie der griechischen Polis, in: *Geographische Rundschau* (1996) H. 10, 562–567; Verf. (1997) 285–311; ders., Survey auf der Halbinsel von Milet, in: XVI. *Araştırma Sonuçları Toplantısı II. Cilt*, 25–29 Mayıs 1998 Tarsus (Ankara 1999) 497–511 Abb. 1–14; Verf. (1999) 439–473; ders., Survey in der Chora von Milet 1999. Abschlußbericht, in: XIX. *Araştırma Sonuçları Toplantısı 2. Cilt*, 22–26 Mayıs 2000 İzmir (Ankara 2001) (11–22); ders., Die Chora Milets in archaischer Zeit, in: Volkmar von Graeve (Hrsg.), *Frühes Ionien: Eine Bestandsaufnahme*, Güzelçamlı 1999 (im Druck). – Für eine Gesamtübersicht der Fundstellen s. die Kartenbeilage, Verf. (1999).

<sup>5</sup> Zu den geologischen und geomorphologischen Forschungen: Helmut Brückner, Geomorphologie und Paläo-Environment der Milesia, in: AA 1995, 329–330; ders., Geoarchäologie an der türkischen Ägäisküste, in: *Geographische Rundschau* (1996) H. 10, 568ff.; ders., Coastal Changes in Western Turkey; rapid delta progradation in historical times, in: Bulletin de l'Institut Océanographique Monaco, Sonderh. 18 (1997) 63ff.; ders., Coastal Research and Geoarchaeology in the Mediterranean Region, in: Dieter H. Kelletat (Hrsg.), *German Geographical Coastal Research. The Last Decade* (Tübingen 1998) 235ff.; ders., Mathias Handl, Nasser Mostafawi, Ostracodenforschung als Werkzeug der Paläogeographie, in: ders. (Hrsg.), *Dynamik, Datierung, Ökologie und Management von Küsten*. Beiträge der 16. Jahrestagung des Arbeitskreises „Geographie der Meere und Küsten“, 21.–23. Mai 1998 in Marburg (Marburger Geographische Schriften, Bd. 134, Marburg 1999) 116ff.; ders., Palaeogeographic Studies in the Büyük Menderes Deltaplain, 1998, in: XVII. *Araştırma Sonuçları Toplantısı* (Ankara 2000) 255ff. – Es ist mir ein großes Bedürfnis, H. Brückner und seinen Mitarbeitern

Vollständigkeit war im Rahmen des Milet-Survey allerdings nicht angestrebt, weder hinsichtlich der heute noch im Gelände vorhandenen Bodendenkmäler noch hinsichtlich des Polisterritorium von Milet, das im Laufe der Jahrhunderte erheblichen Veränderungen unterlag. Denn die Stadt besaß spätestens seit klassischer Zeit die Insel Leros<sup>6</sup>, seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. Thebai an der Mykale<sup>7</sup>, und in hellenistischer Zeit neben Myous<sup>8</sup> und Pidasa<sup>9</sup> als auswärtige Besitzungen auch die Inseln Lepsia (heute Lipsi) und Patmos<sup>10</sup>, die wie Leros heute zum griechischen Hoheitsgebiet gehören<sup>11</sup>. Obschon die Auswertung aller Befunde noch längst nicht abgeschlossen ist, sei hier der Versuch unternommen, in stark komprimierter Form die Siedlungsgeschichte der Stadt und ihres Umlandes einander gegenüberzustellen. Wenn sich dabei die prähistorischen Phasen schärfer als bisher konturieren lassen, so ist dies in erster Linie den neuen Ausgrabungen von Barbara und Wolf-Dietrich Niemeier am Athena-Tempel von Milet seit 1994 zu verdanken, die unsere Kenntnis des bronzezeitlichen Milet auf eine völlig neue Grundlage gestellt haben<sup>12</sup>.

Der Graben des Büyüç Menderes, der in seinem unteren Teil ab Aydın westwärts in prähistorischer Zeit noch eine Meeresbucht bildete, wurde wegen seines günstigen Klimas und fruchtbaren Naturraumes sowie wegen seiner guten Verkehrsverbindungen ins Landesinnere schon früh vom Menschen besiedelt. Da nach neuerer Erkenntnis die für Westkleinasien bislang einzigartigen prähistori-

für die langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit wärmstens zu danken. – Zur Paläogeographie und Landschaftsentwicklung im Mäandertal ferner: *Bernt Schröder*, Mittel- bis jung-holozäne Landschaftsgeschichte am Unterlauf des Großen Mäander (W-Anatolien), in: *Alexander Iking* (Hrsg.), Festschrift Wolfgang Schirmer (Münster 1998) 91–101; *Björn B. Tenbrüggen*, Holozäne Sedimentation im Tal des Maiandros (Büyüç Menderes). Ein Beitrag zur Paläogeographie der Milesia (Westtürkei). Diplomarbeit am Fachbereich Geographie der Philipps-Universität Marburg (1997); *Britta Schultz*, Die Genese des Bafa-Sees – Geologische, sedimentologische und faunistische Befunde. Diplomarbeit am Fachbereich Geographie der Philipps-Universität Marburg (1999).

<sup>6</sup> Der Neue Pauly 7 (Stuttgart 1999) 84 s.v. Leros (*Hans Kaletsch*).

<sup>7</sup> *Norbert Ehrhardt*, Milet und seine Kolonien (Frankfurt a.M. <sup>2</sup>1988) 14f.; *Verf.*, Der Neue Pauly 10 (2001) s.v. Thebai (im Druck).

<sup>8</sup> *Verf.*, Der Neue Pauly 8 (Stuttgart 2000) 654 s.v. Myus.

<sup>9</sup> *Verf.*, Der Neue Pauly 9 (Stuttgart 2000) 1008 s.v. Pidasa.

<sup>10</sup> *Ehrhardt* a.O. (Anm. 7) 17; *Siegfried Lauffer*, Griechenland. Lexikon der historischen Stätten (München 1989) 516–518 s.v. Patmos (*Hans Kaletsch*).

<sup>11</sup> Zum milesischen Polisterritorium allg.: *Ehrhardt* a.O. (Anm. 7) 13ff. – Zu den Inseln: *Albert Rehm*, Milet II 2. Die milesischen Inseln (Berlin 1929) 19ff.; *Ehrhardt* a.O. (Anm. 7) 15ff.

<sup>12</sup> *Niemeier, Niemeier* (1997) 189–248; *ders.*, The Mycenaeans in Western Anatolia and the Problem of the Origins of the Sea Peoples, in: *Seymour Gitin, Amihai Mazar, Ephraim Stern* (Hrsg.), Mediterranean Peoples in Transition (Jerusalem 1998) 17ff.; *ders.*, The Minoans of Miletus, in: *Philip P. Betancourt, Vassos Karageorghis, Robert Laffineur, Wolf-Dietrich Niemeier* (Hrsg.), Meletemata. Studies in Aegean Archaeology presented to Malcolm H. Wiener as he enters his 65th year, Aegaeum 20 (Eupen 1999) 543ff.; *Niemeier* (1998/99) 85–100. – Einen knappen Überblick über die älteren Untersuchungen zum vor-cisenzeitlichen Milet bieten *Niemeier, Niemeier* (1997) 190ff.

schen Höhlenmalereien, die A. Peschlow 1994 und 1995 im Latmos entdeckte<sup>13</sup>, ins späte Chalkolithikum datieren, sind sie zeitgleich mit den ältesten Besiedlungsspuren in Stadt und Umland von Milet. Die späthchalkolithischen Befunde im späteren Stadtgebiet von Milet bezeugen beachtliche Siedlungsaktivitäten schon auf dieser frühen Stufe<sup>14</sup> – und dies, obwohl Milet nach den Ergebnissen der geomorphologischen Untersuchungen von H. Brückner und seinen Mitarbeitern damals noch eine Insel bildete<sup>15</sup>. Die chalkolithische Keramik von Milet I<sup>16</sup> besitzt einerseits Verbindungen zu Inneranatolien, andererseits zu den ägäischen Inseln und zum griechischen Festland, wo die charakteristische Politurmusterware im Chalkolithikum sehr verbreitet ist<sup>17</sup>. Zur Herstellung von Klingen wurde Obsidian von der Insel Melos importiert und weiter nach Anatolien verhandelt<sup>18</sup>. Auch die Obsidianfunde von „Altinkum Plajı I“ an der Bucht von Altinkum stammen anscheinend aus ägäischen Obsidianvorkommen<sup>19</sup>.

Neben dem späteren Stadtgebiet von Milet selbst war auch der Südrand des ehemaligen Latmischen Golfes (Abb. 1–2) offenbar schon relativ dicht besiedelt. Wegen starker Erosionsvorgänge findet man beim Survey zwar keine prähistorische Keramik an der Erdoberfläche, doch in zahlreichen Grundwasserbrunnen im Raum Yeniköy, die zur Bewässerung der Baumwollfelder ausgehoben wurden, zeichnen sich dunkle horizontale Bänder ab, die späthchalkolithische Keramik enthalten<sup>20</sup>. Wie die geowissenschaftlichen Untersuchungen von B. Bay ergaben<sup>21</sup>, handelt es sich bei diesen Verfärbungen nicht um Paläoböden, sondern um Paläo-

<sup>13</sup> Anneliese Peschlow-Bindokat, Vorläufiger Bericht über die prähistorischen Forschungen im Latmos, in: AA 1996, 163–171; *dies.*, Ziegenjagd und Kultanz. Die ältesten prähistorischen Felsmalereien in Westkleinasien, in: AW 26 (1995) H. 2, 114–117; *dies.*, Der Latmos (Mainz 1996) 17 ff.

<sup>14</sup> Walter Voigtländer, Funde aus der Insula westlich des Bouleuterion in Milet, in: IstMitt 32 (1982) 30 ff.; *ders.*, Frühe Funde vom Killiktepe bei Milet, in: IstMitt 33 (1983) 5–39; Hermann Parzinger, Zur frühesten Besiedlung Milets, in: Festschrift W. Müller-Wiener, IstMitt 39 (1989) 415–431; Niemeier (1998/99) 87. – Die chalkolithischen Funde unter Heroon III und östlich des Kale-Tepe waren im Gegensatz zu denen am Athena-Tempel nicht stratifiziert.

<sup>15</sup> Dazu vorläufig: Brückner a.O. (1998) Anm. 5, 235 ff.

<sup>16</sup> Die Zählung der Phasen folgt Niemeier (1998/99) 85 ff.

<sup>17</sup> Niemeier (1998/99) 87, Abb. 4.

<sup>18</sup> Martha S. Joukowsky, Early Turkey (Dubuque, Iowa 1996) 134 (melischer Obsidian in Aphrodisias); Niemeier (1998/99) 87; Niemeier, Milet: Knotenpunkt im bronzzeitlichen Metallhandel zwischen Anatolien und Ägäis?, in: Ünsal Yalçın (Hrsg.), Anatolian Metals I, 13. Beiheft Der Anschnitt (Bochum 2000) 125 ff.

<sup>19</sup> Hans G. Gebel, Notiz zur Obsidianindustrie von Altinkum Plajı bei Didyma, in: IstMitt 34 (1984) 5 ff., bes. 11 f. mit Anm. 21. – Bei dem zweiwöchigen Survey von H. G. Gebel im September 1981 wurde noch ein weiteres Dutzend vorwiegend kaiserzeitlicher bis frühbyzantinischer Fundstellen entdeckt, ein ausführlicher Bericht liegt dem DAI seither vor, blieb aber unpubliziert. Für Auskünfte danke ich H. G. Gebel (Berlin).

<sup>20</sup> Verf. (1999) 442 ff.

<sup>21</sup> Bilal Bay, Geoarchäologie, anthropogene Bodenerosion und Deltavorbau im Büyük Menderes Delta (SW-Türkei), (Diss., Bochum 1998); *ders.*, Geoarchäologische Auswertung der Brunnengrabungen nördlich von Yeniköy, in: AA (1999) 77 ff.



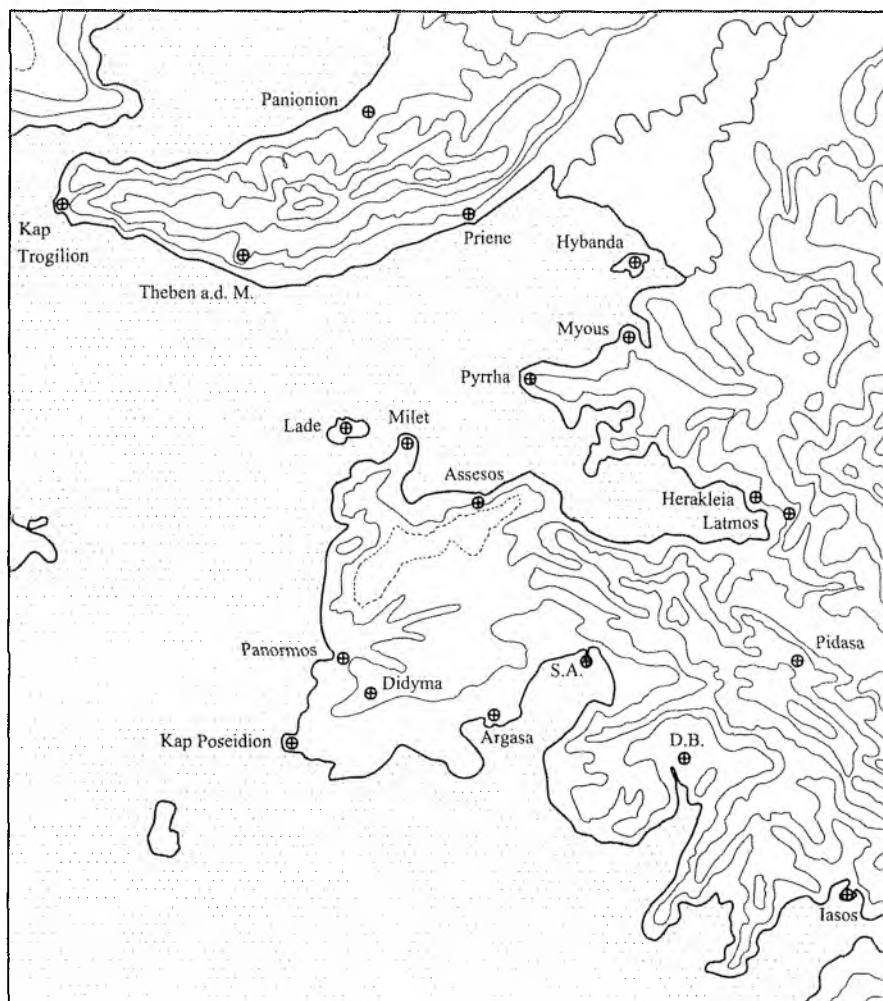


Abb. 1: Karte des südlichen Ionien. S.A.=Saplı Ada, D.B.=Doğanbeleni. (Entwurf K. Böhne, Reinzeichnung G. Kalaitzoglou).

bodensedimente, also um die durch Siedlungstätigkeit mobilisierten und tiefer im Hang wieder abgelagerten Böden. Mithin haben schon die ersten Siedler durch Brandrodung und Ackerbau beträchtliche Erosionsprozesse ausgelöst.

Mit der Frühen Bronzezeit ändert sich das Siedlungsbild substantiell, und den Funden im Stadtgebiet läßt sich im Umland nur wenig Vergleichbares mehr gegenüberstellen. Schon zu Beginn dieser Epoche hatte die marine Transgression der Nacheiszeit einen Pegel erreicht, der nur noch rund fünf Meter unter dem heuti-



Abb. 2: Südrand des ehemaligen Latmischen Golfes östlich Yeniköy von Westen.

gen Meeresspiegel lag. Einen Hochstand, der etwa heutigem Niveau entspräche und den manche Kurven behaupten, ist hingegen im Büyük Menderes Graben bisher nicht nachgewiesen<sup>22</sup>. Zur eustatischen Hebung des Meeresspiegels tritt eine Landsenkung, die nach den Feststellungen von B. Bay im Mäandergraben vier Meter<sup>23</sup>, in anderen Bereichen der Halbinsel jedoch offenbar weniger beträgt<sup>24</sup>. Dadurch wurde ein Teil der prähistorischen Küstensiedlungen vollständig transgrediert, während von anderen nur noch ihre höchste Lage aus dem Wasser ragt wie im Falle der Halbinseln Saplı Ada (S 271 Abb. 11) und Kömür Adası (S 268 Abb. 3–4)<sup>25</sup> am Golf von Akbuk sowie der Insel Tavşan Adası (S 167, Abb. 5) wenige Dutzend Meter vor der Westküste der Milesischen Halbinsel bei Mavişehir<sup>26</sup>.

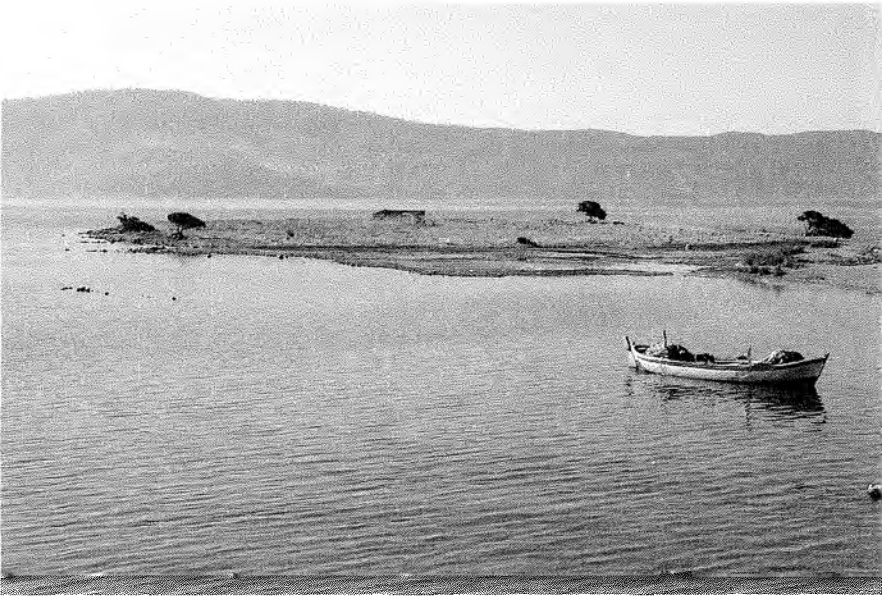
<sup>22</sup> Bay a.O. 1998 (Anm. 21) 43 ff., Abb. 27.

<sup>23</sup> Bay a.O. 1998 (Anm. 21) 43 ff., bes. 48 (0,7m/1000 a).

<sup>24</sup> Vgl. die archäologischen Befunde zur Transgressionsproblematik Verf. (1995) 296 mit Anm. 171, Abb. 86, S. 305; Verf. (1997) 304, Abb. 23.

<sup>25</sup> Kömür Adası (S 268): Voigtländer (1986) 613 ff., bes. 617 ff., Abb. 4–6, S. 621 ff. Abb. 17–27; Voigtländer (1988) 607 f., Abb. 39; Verf., Die Chora Milets in archaischer Zeit, in: Die Chora Milets in archaischer Zeit, in: Volkmar von Graeve (Hrsg.), Frühes Ionien: Eine Bestandsaufnahme, Güzelçamlı 1999 (im Druck).

<sup>26</sup> Tavşan Adası (S 167) war offenbar vor nicht allzu langer Zeit noch mit dem Festland verbunden, im Wasser läßt sich eine Landverbindung ertasten, vielleicht ein ehemaliger künstlicher Damm. Verf. (1995) 305, Abb. 89.



*Abb. 3: Kömür Adası (S 268) am Golf von Akbuk, Lage von Norden.*



*Abb. 4: Kömür Adası (S 268) am Golf von Akbuk, Mauern im trangredierten Ufersaum.*



Abb. 5: *Tavşan Adası* (S 167): Lage vor der Westküste der Miletalbinsel bei Mavişehir von Südosten.

In den neuen Ausgrabungen am Athenatempel von Milet, die mit Hilfe einer Well-point Anlage unter dem heutigen Grundwasserspiegel durchgeführt werden, unterscheiden B. und W.-D. Niemeier fünf bronzezeitliche Perioden Milet II–VI<sup>27</sup>. Das frühbronzezeitliche Milet II besitzt Kontakte zu den Kykladen wie u.a. der Fund eines Kykladenidols lehrt, doch ob Milet zu diesem Zeitpunkt bereits zu einem protourbanen Zentrum aufgestiegen war, ist anhand der wenigen Funde derzeit nicht zu entscheiden<sup>28</sup>. Das mittelminoische Milet III hat engste Verbindungen zum minoischen Kreta. Mehrere Indizien, die sich in Milet IV verdichten, sprechen für die tatsächliche Präsenz von Minoern<sup>29</sup>. Denn neben minoischer Haushalts- und Gebrauchskeramik entdeckten B. und W.-D. Niemeier Fragmente minoischer Wandmalereien, ein minoisches Heiligtum und mehrere minoische Siegel von überragender Qualität, die in Verbindung mit einem Zeugnis der Linear-A-Schrift minoische Administration belegen<sup>30</sup>. Die minoische Siedlung Milet III wird etwa gleichzeitig mit den Alten Palästen Kretas am Ende der Phase Mittelminoisch IIB zerstört, Milet IV in Spätminoisch I B. Unterhalb des jünge-

<sup>27</sup> Für die Vorberichte s. o. Anm. 12.

<sup>28</sup> Kykladenidol: *Niemeier* (1998/99) 88, Abb. 5; *ders.*, a.O. 2000 (Anm. 18) 127ff. Abb. 5.

<sup>29</sup> *Niemeier* (1998/99) 89ff.; *ders.*, a.O. 2000 (Anm. 18) 130.

<sup>30</sup> *Niemeier* a.O. 2000 (Anm. 18) 130. – Linear-A-Schrift: *Niemeier, Niemeier* (1997) 240, Abb. 80.

ren Zerstörungshorizontes fand sich Tephra des Santorin-Ausbruches<sup>31</sup>, dessen Frühdatierung in die Mitte des 17. Jh.s v. Chr.<sup>32</sup>, eine Revision der etablierten Chronologie der griechischen Bronzezeit erfordert<sup>33</sup>, die sich inzwischen durchgesetzt hat<sup>34</sup>.

Die Annahme von W.-D. Niemeier, das minoische Milet IV sei in der Definition von K. Branigan eine „settlement colony“<sup>35</sup>, findet im Geländebefund der Milet-Halbinsel keine Bestätigung. Denn den früh- und mittelbronzezeitlichen Befunden im Stadtgebiet läßt sich im Umland generell wenig gegenüberstellen, und es ist schwer zu erkennen, wie sich dieses Bild noch substantiell ändern könnte. In der Milesia beschränken sich Funde aus diesen Epochen auf die Pithosnekropole von Derenkuyu im Innern<sup>36</sup> und auf Siedlungsspuren auf der schon erwähnten kleinen Halbinsel Kömür Adası (S 268, Abb. 3–4) in ihrem Süden, die nur noch einen Meter aus dem flachen Wasser des Golfes von Akbük ragt und ursprünglich um einiges größer gewesen sein dürfte<sup>37</sup>. Neben Milet selbst sind Tavşan Adası (S 167) und Kömür Adası die bedeutendsten bronzezeitlichen Siedlungsplätze der Milesischen Halbinsel, beide sind zudem weitgehend ungestört und von moderner Bebauung völlig unberührt. Tavşan Adası bietet ein breites Spektrum prähistorischer Scherben, in dem allerdings Mittel- und Spätbronzezeit zu dominieren scheinen<sup>38</sup>. In dem transgredierte Uferstreifen der Kömür Adası werden prähistorische, wohl frühspätbronzezeitliche Mauern freigespült (Abb. 4)<sup>39</sup>. Diese Stufe entspricht Milet IV. Die Halbinsel, die in der Bronzezeit einen wesentlich ausgedehnteren Siedlungsraum bot, wird infolge der Küstensenkung und des Meeresspiegelanstiegs zunehmend vom Meer abgetragen. Eine Neuvermessung im Jahre 1995 hat Bedenken gegen die These von W. Voigtländer verstärkt, die erhaltenen Mauerabschnitte seien zwei zeitlich differenten orthogonalen Baukomplexen zuzuordnen, die 75° bzw. 88° zu Nord orientiert seien<sup>40</sup>. Denn die erhaltenen Mauerabschnitte sind viel zu kurz, um ihre divergierenden Fluchten in der vorgeschlagenen Weise auf nur zwei Komplexe zu verteilen.

<sup>31</sup> Niemeier (1998/99) 92, Abb. 18.

<sup>32</sup> Walter Friedrich, Feuer im Meer (Heidelberg 1994) 93, Abb. 7.4. – Chronologie-Tabelle mit Santorinausbruch: ebda. 108, Abb. 8.1.

<sup>33</sup> Niemeier (1998/99) 97, Anm. 8, der sich für die höhere Chronologie ausspricht.

<sup>34</sup> Meine Bedenken – dazu Verf., Die Santorin-Katastrophe – ein archäologischer Mythos?, in: Eckart Olshausen, Holger Sonnabend (Hrsg.), Naturkatastrophen in der Antike, Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 6, 1996 (Stuttgart 1998) 337–363 – sind durch den Nachweis von Tephrapartikeln des Santoriniausbruchs im Grönlandeis mittlerweile gegenstandslos geworden.

<sup>35</sup> Niemeier a.O. 2000 (Anm. 18) 132. Zum Begriff: Keith Branigan, Minoan Colonialism, in: BSA 76 (1981) 23 ff.

<sup>36</sup> S 159, Verf. (1995) 306.

<sup>37</sup> Zu Kömür Adası (S 268): s. o. Anm. 23; minoische Funde: Voigtländer (1986) 645 Abb. 21, S. 651 Abb. 24.

<sup>38</sup> Engin Akdeniz, 1995 yılı büyük Menderes ovası ve Çevresi yüzey araştırmaları, in: XIV. Araştırma Sonuçları Toplantısı II, 27–31 Mayıs 1996 (Ankara 1997) 235.

<sup>39</sup> Verf. (1997) 289, Abb. 2, 3.

<sup>40</sup> Voigtländer (1986) 618, Abb. 4.

Neben MM III/SM IB-Scherben finden sich auch Fragmente minoischer Knickrandschalen derselben Stufe<sup>41</sup>. Die Frage, ob wir hier ebenfalls mit minoischer Präsenz wie in Milet oder nur mit minoischem Einfluß (über Milet?) zu rechnen haben, wird durch die Funde in letzterem Sinne entschieden<sup>42</sup>. Jedenfalls reicht auch hier die Besiedlung bis ins Spätchalkolithikum und in die Frühe Bronzezeit zurück<sup>43</sup>.

Wie die Verteilung der prähistorischen Fundstätten auf der Milethalbinsel zeigt, siedelte man in Chalkolithikum und Bronzezeit offenbar bevorzugt im Küstenbereich, doch haben im Binnenland spätere Besiedlung und starke Erosionsprozesse zu einem höheren Fundstellenverlust geführt als an den Küsten. Das Siedlungsbild ist also in allen geomorphologisch instabilen Regionen der Halbinsel verzerrt, zu denen vor allem der Südrand des ehemaligen Latmischen Golfes zählt sowie der Küstenstreifen im Westen der Halbinsel, nicht hingegen die heute verkarstete milesische Hochebene. Sie war nach den vorliegenden vegetationsgeschichtlichen Daten bis ins 6. Jahrhundert v. Chr. bewaldet und fällt wegen ihrer Wasserlosigkeit als Siedlungsraum für die Frühzeit aus<sup>44</sup>. Daß ein solcher Untergrund Spuren menschlicher Siedlungstätigkeit, ja selbst die geringen materiellen Hinterlassenschaften prähistorischer Jäger oder Hirten vorzüglich bewahrt, haben Surveys in Karstregionen hinreichend gezeigt. Die Fundleere beweist also, daß die Hochebene bis weit in die klassische Zeit hinein nur sporadisch von Jägern oder Hirten aufgesucht wurde.

Für die Zerstörung von Milet IV in der ersten Hälfte oder um die Mitte des 15. Jahrhunderts v. Chr. sind möglicherweise mykenische Griechen verantwortlich. Jedenfalls ist Milet V (1450–1320 v. Chr.) eine mykenische Siedlung. Fortschritte auf dem Gebiet der historischen Topographie Westkleinasiens in der Bronzezeit machen es immer wahrscheinlicher, daß Milet mit dem Millawanda der hethitischen Quellen identisch ist, das der Hethiterkönig Mursili II. 1316 zerstörte<sup>45</sup>. Damit könnte die mächtige Brandschicht zu verbinden sein, die das Ende von Milet V markiert<sup>46</sup>.

In der Debatte, ob die mykenischen Funde in Milet als Importe durch eine karische Bevölkerung zu deuten sind, oder ob sie auf tatsächliche mykenische

<sup>41</sup> Voigtländer (1986) 651, Abb. 21, 24.

<sup>42</sup> Niemeier, Niemeier (1997) 243, die hier irrtümlich von Teichioussa (= Saph Ada) sprechen, aber ebda. Anm. 405 die Funde von der benachbarten Kômür Adası zitieren, möchten auch in diesem Fall an minoische Präsenz denken. Doch hat Voigtländer (1986) vornehmlich die klassifizierbaren 'Importe' vorgelegt. Die Hauptmasse der Funde bildet lokale westanatolische Keramik mit starkem minoischem Einschlag.

<sup>43</sup> Vgl. den typisch spätchalkolithischen Cheesepot Voigtländer (1986) 641, Abb. 18, Nr. 11 bzw. den spätchalkolithisch/ frühbronzezeitlichen Henkel ebd. S. 642, Abb. 19, Nr. 12.

<sup>44</sup> Verf. (1995) 307; Verf. (1999) 463.

<sup>45</sup> Frank Starke, Troia im Kontext des historisch-politischen und sprachlichen Umfeldes Kleinasiens im 2. Jahrtausend, in: *Studia Troica* 7 (1997) 447ff.; Niemeier a.O. 1998 (Anm. 12) 21 ff. 43 ff. (mit weiterer Lit.); John D. Hawkins, Tarkasnawa king of Mira, in: *AnatSt* 48 (1998) 2; Niemeier (1998/99) 95.

<sup>46</sup> Niemeier (1998/99) 97.

Präsenz verweisen, sprechen die Grabungsbefunde von B. und W.-D. Niemeier deutlich zugunsten einer Besiedlung Milets durch mykenische Griechen<sup>47</sup>. Insgesamt sieben Töpferöfen minoischen und mykenischen Typs auf der relativ kleinen Grabungsfläche am Athena-Tempel erweisen Milet V als bedeutendes Töpfereizentrum<sup>48</sup>. Die hier produzierte Keramik ist nach Form und Dekor rein mykenisch. Dies gilt auch für die einfache unverzierte Haushaltsware aus den Schichten Milet V und VI<sup>49</sup>.

Nach der Zerstörung durch Mursili II. war Milet offenbar kurzfristig unter hethitische Vorherrschaft geraten<sup>50</sup>. Die Stadtmauer des 13. (?) Jahrhunderts v. Chr. folgt anatolischen, nicht mykenischen Vorbildern<sup>51</sup>. Funde wie die nicht-ägäischen Schwerter mit Griffdorn aus der Nekropole am Degirmen Tepe<sup>52</sup> oder die Scherbe eines mykenischen Kraters mit einem typisch hethitischen Hörnerhelm<sup>53</sup> werfen ein bezeichnendes Schlaglicht auf den hethitischen Einfluß, der sich in der folgenden Phase Milet VI (1320–1100 v. Chr.) deutlich abzeichnet, bevor eine neuerliche Zerstörung um 1100 v. Chr. sie beendet.

Krasser noch als in der Frühen und Mittleren Bronzezeit tritt in der mykenischen Zeit der Unterschied in der Besiedlung von Stadt und Land zutage. Dem Umland Milets galt offenbar nicht das primäre Interesse seiner mykenischen Bewohner. Vermutlich von einem zerstörten mykenischen Grab stammen einige gut erhaltene SH IIIA2-Scherben aus einem Acker unterhalb der Steilklippe von Assesos (S 180, Abb. 6, 7), auf der das 1992 (wieder-) entdeckte Heiligtum der Athena Assesia lag<sup>54</sup>. Der Name gehört einer sehr alten Sprachschicht an und geht möglicherweise auf das hethitisch-luwisch bezeugte Hassassar(a) – ‚Königin‘ – zurück<sup>55</sup>. Es fanden sich in Assesos ein endneolithisches Ovalhaus<sup>56</sup> und spärliche Hinweise auf Siedlungskontinuität in der Bronzezeit. Die mykenische Phase scheint jedoch zu fehlen. Die ältesten eisenzeitlichen Scherben in Assesos datieren in protogeometrische Zeit (Abb. 8). Damit bestätigt sich der im Gelände gewonnene Eindruck, daß das Grab S 180 (Abb. 7) nicht Teil einer mykenischen Nekro-

<sup>47</sup> Vgl. Niemeier, Niemeier (1997) 199 f.; Niemeier a.O. 1998 (Anm. 12) 30 ff.

<sup>48</sup> Töpferöfen: Niemeier, Niemeier (1997) 221 ff., Abb. 38–40, 42–45; Niemeier a.O. 1998 (Anm. 12) 31; Niemeier (1998/99) 96, Abb. 20.

<sup>49</sup> Niemeier (1998/99) 93, Abb. 19.

<sup>50</sup> Vgl. Trevor Bryce, *The Kingdom of the Hittites* (Oxford 1998) 339 ff.; Niemeier (1998/99) 97.

<sup>51</sup> Niemeier a.O. 1998 (Anm. 12) 38.

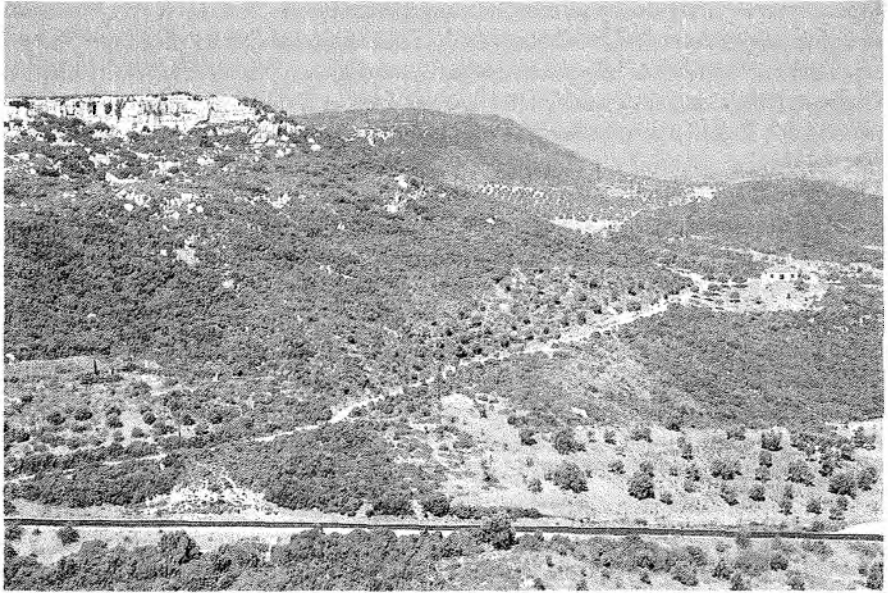
<sup>52</sup> Niemeier, Niemeier (1997) 203, Abb. 2; Niemeier a.O. 1998 (Anm. 12) 39.

<sup>53</sup> Niemeier, Niemeier (1997) 203 f., Abb. 3; Niemeier a.O. 1998 (Anm. 12) 39, Abb. 15, 16; Niemeier (1998/99) 97, Abb. 21.

<sup>54</sup> S 180: Verf. (1995) 306. – Zu Assesos: Verf. (1995) 311–322; ders., *Der Neue Pauly* 2 (Stuttgart 1997) 111 s.v. Assesos. – Die Lage von Assesos erscheint richtig bereits in Olivier Rayet, *Albert Thomas*, *Milet e le golfe Latmique* (Paris 1877) Karte II.

<sup>55</sup> Die Angabe, der Name sei karisch, in: *Der Neue Pauly* 2 (Stuttgart 1997) 111 s.v. Assesos, ist zu korrigieren. Für diesen Hinweis danke ich W. Blümel (Köln). Näheres G. Kalaitzoglou. Die Chroa von Milet in prähistorischer Zeit (in Vorb.)

<sup>56</sup> Reinhard Senff, *Sondierungen am Südhang des Mengerevtepe* („Assesos“), in: AA (1995) 225.



*Abb. 6: Assesos (S 119): Lage des Athena-Heiligtums auf dem Plateau von Osten. In der linken unteren Ecke am Weg Fundstelle S 180.*

pole von Assesos war, sondern nur eine vereinzelte Familiengrablege. Bemerkenswert erscheint daran vor allem, daß man demnach in Kleinasien ähnlich wie im griechischen Mutterland bereits in mykenischer Zeit kleine Einzelsiedlungsformen kannte, die man getrost als Gehöfte bezeichnen darf<sup>57</sup>. In dieselbe Richtung weist eine kleine Gruppe vermutlich mykenischer Gräber am Ufer des Bafa Sees<sup>58</sup>.

Mit dem Fehlen weiterer mykenischer Siedlungsplätze auf der Halbinsel gewinnt indes die Hypothese von T. R. Bryce an Gewicht, der sich auch B. und W.-D. Niemeier anschließen, daß die Mykener in Milet vornehmlich Handelsinteressen verfolgt hätten. T. Bryce dachte dabei vornehmlich an Sklaven, Pferde und Metalle, „which leave little or no trace in the archaeological record“<sup>59</sup>. Dies trifft für Metalle jedoch kaum zu und für eine exportorientierte Pferdezucht erscheint die Landesnatur der Milesia denkbar ungeeignet. Auch der Metallhandel

<sup>57</sup> Für Belege s. Verf. (1995) 306, Anm. 204.

<sup>58</sup> 1996 zufällig entdeckt. Geogr. Koor. (WGS84): 37° 28' 28,8" Nord, 27° 29' 34,0" Ost. – Bei den Gräbern wurden keine Scherben beobachtet, die ihre Datierung stützen könnten.

<sup>59</sup> Trevor Bryce, The nature of Mycenaean involvement in Western Anatolia, in: Historia 38 (1989) 13.



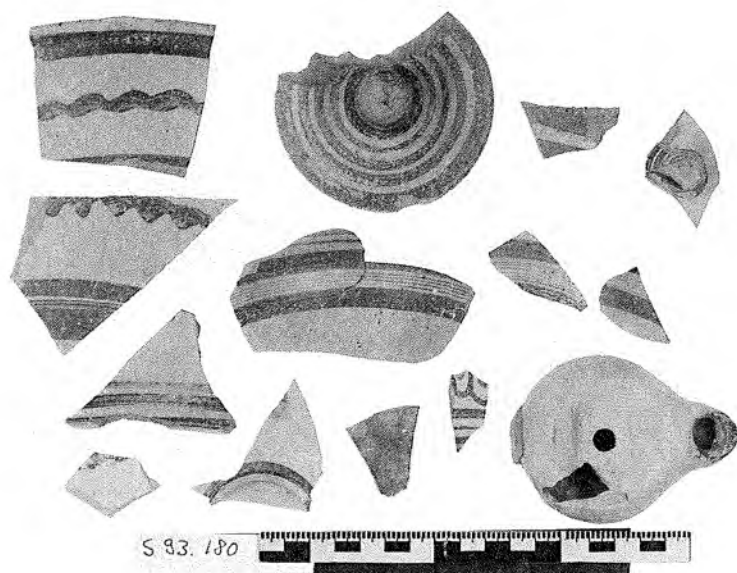


Abb. 7: Mengereb Mevki (S 180): Mykenische Scherben der Stufe SH IIIB (13. Jahrhundert v. Chr.) aus einem zerstörten Grab und spätklassische Öllampe.

mit Inneranatolien, den Bryce und Niemeier postulieren<sup>60</sup>, dürfte archäologisch schwer zu belegen sein. Hauptlieferant für Kupfer ist seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. Zypern<sup>61</sup> und die Karte von G. A. Wagner und Ö. Öztunalı enthält entlang der gesamten westkleinasiatischen Küste von Ionien über Karien, Lykien und Pamphylien bis nach Zentralanatolien keine Erzlagerstätten<sup>62</sup>. Auch haben die bisherigen Grabungen in den mykenischen Schichten am Athena-Tempel keine Hinweise auf eine besonders nachhaltig betriebene Metallurgie erbracht. Sie hätte zwangsläufig zu einer massiven Entwaldung geführt. Stattdessen deuten

<sup>60</sup> Bryce a.O. 13; Niemeier, Niemeier (1997) 243 (mit weiterer Lit. in Anm. 406); Niemeier (1998/99) 87; Niemeier a.O. 2000 (Anm. 18) 125–136.

<sup>61</sup> Zur Rolle Zyperns als Hauptmetalllieferant der Ägäis s. Noel H. Gale, Copper Oxhide Ingots: Their Origin and Their Place in the Bronze Age Metals Trade in the Mediterranean, in: ders. (Hrsg.), *Bronze Age Trade in the Mediterranean. Papers Presented at the Conference held at Rewley House, Oxford, in December 1989* (Studies in Mediterranean Archaeology 90, 1991) 197–239. Für wertvolle Hinweise und Diskussion danke ich meinem Freund und Kollegen A. Hauptmann (Bochum) sehr herzlich.

<sup>62</sup> Günther A. Wagner, Önder Öztunalı, Prehistoric Copper Sources in Turkey, in: Ünsal Yalçın (Hrsg.), *Anatolian Metals I. 13. Beiheft Der Anschnitt* (Bochum 2000) 31, Abb. 1.



Abb. 8a, b: Assesos (S 119): Protogeometrische und geometrische Keramik von der Oberfläche im Bereich des Heiligtums der Athena Assesia..

die verfügbaren vegetationsgeschichtlichen Daten darauf hin, daß sich die Natur nach den massiven Brandrodungen des Spätchalkolithikums in der Bronzezeit regenerierte. Dazu paßt, daß die Karer im 2. Jahrtausend auf der Milet-Halbinsel archäologisch nur punktuell zu fassen sind, allein in die Siedlung auf Kömür Adası ist auf Grund der Siedlungskontinuität seit dem Spätchalkolithikum als minoisch beeinflusste, karische Siedlung zu deuten<sup>63</sup>.

Als sich mit Beginn der Eisenzeit im Zuge der sog. Ionischen Wanderung, die ihren materiellen Niederschlag im Auftreten protogeometrischer Keramik an zahlreichen Plätzen der Westkleinasiatischen Küste findet<sup>64</sup>, Neusiedler auch in

<sup>63</sup> Zu Kömür Adası s. o. Anm. 25.

<sup>64</sup> Zur Ionischen Wanderung: John Boardman, Kolonien und Handel der Griechen (München 1981) 28 ff.; Anthony M. Snodgrass, The Early Greek Iron Age: A Reappraisal, in: DHA 9 (1983) 73–86; ders., The Early Iron Age of Greece, in: ders., An Archaeology of Greece

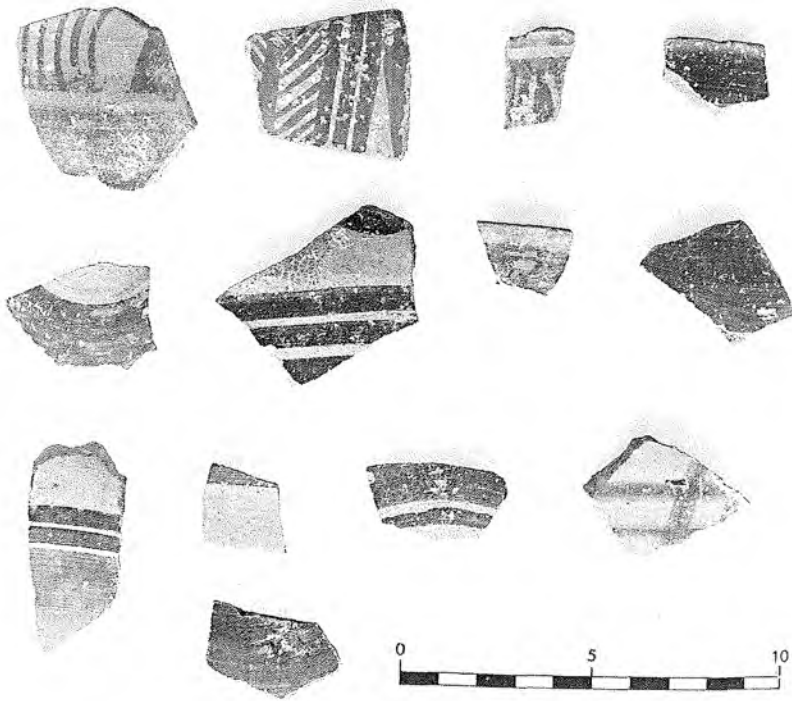


Abb. 8b.

Milet niederließen, dürften sie – bildlich gesprochen – einen reich gedeckten Tisch vorgefunden haben. Dies hatte bereits G. Glotz intuitiv richtig erfaßt, als er 1925 schrieb: „Milet vereinigte alle Bedingungen für eine große Zukunft in sich. Eine wunderbare Lage: Zwischen zwei Buchten, die durch eine Insel- und Felsenbarriere geschützt waren, sprang eine Halbinsel vor, die vier Häfen vor dem Seewind abschirmte. Trotz dieser fast insularen Lage gab es bequeme Verbindungen zum phrygischen Plateau durch das Tal des Mäanders, zu den Gebirgen Kariens durch tiefe Schluchten, eine feuchte Ebene, in der das Getreide wunderbar gedeiht, und

(Berkeley 1987) 170–210; *John M. Cook*, *Greek Settlement in the Eastern Aegean and Asia Minor*, CAH II<sup>2</sup> (1975) 773; *Sigrid Deger-Jalkotzy*, *Der Neue Pauly* 6 (Stuttgart 1999) 648 ff. s.v. Kolonisation.

Hügel mit Weinbergen und Obstbäumen bedeckt; darüber weitgestreckt Plateaus für die Viehzucht.“<sup>65</sup>

Mit der Einwanderung neuer Bevölkerungselemente in protogeometrischer Zeit beginnt eine neue Epoche, in deren Verlauf Milet zur bedeutendsten archaischen Metropole Griechenlands neben Athen aufsteigt. Zur Frage der Ethnogenese der Ionier, deren kulturelle Identität sich wohl endgültig erst in Kleinasien herausgebildet hat<sup>66</sup>, ist aus den Surveybefunden nichts beizusteuern. Denn die frühen Phasen dieser Entwicklung sind in der Chora Milets archäologisch kaum zu fassen, erst für das 6. Jahrhundert v. Chr. ist aus der Kombination antiker Texte und archäologischer Funde das Bild einer vierstufigen Siedlungsstruktur zu gewinnen, die neben der Metropole Milet auch kleinere Siedlungsagglomerationen wie Assesos, Argasa und Teichioussa umfaßte. Ihre Basis bildeten zahlreiche Einzelgehöfte, darunter folgten noch ephemäre? Hirtenstationen<sup>67</sup>. Hinzu kommt mit Didyma ein Heiligtum von weit überregionaler Bedeutung. Der infrastrukturelle Ausbau der Chora wird mit dem Bau der Heiligen Straße von Milet nach Didyma greifbar. Im übrigen partizipiert Milet am allgemeinen Aufschwung, den die griechische Welt in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. nimmt<sup>68</sup>. Spuren karischer Besiedlung beschränken sich auf den äußersten Südosten der Halbinsel bei Akbuk-Teichioussa.

Für Didyma hat N. Ehrhardt seine Zugehörigkeit zu Milet soeben noch einmal schlüssig begründet<sup>69</sup>. Aber wie steht es eigentlich um Teichioussa, und wo lag es überhaupt? Die ältere Forschung lokalisierte es auf der Kazıklı-Halbinsel bei Doğanbeleni<sup>70</sup>, was gegenüber einer Lage auf der Halbinsel Saplı Ada am Golf von Akbuk eine Ausweitung des milesischen Polisterritorium um rund 25% schon in der archaischen Zeit bedeuten würde<sup>71</sup>. Die Frage ist also von einiger Relevanz. Eine überraschend klare Antwort lieferten eine intensive Begehung und genaue Vermessung der Ruinen von Doğanbeleni (Abb. 9–10), die mit freundlicher Genehmigung der türkischen Behörden im September 2000 im Zuge eines Survey auf der Kazıklı-Halbinsel durchgeführt wurden. Denn es zeigte sich mit

<sup>65</sup> *Gustave Glotz*, *Histoire Ancienne II. Histoire Grecque I* (Paris 1925) 276. Ähnlich *ders.*, *Le travail dans la Grèce ancienne* (Paris 1920) 83.

<sup>66</sup> Dazu *Justus Cobet*, *Ionien in der Geschichtsschreibung*, in: *ders.*, *Volkmar von Graeve* (Hrsg.), *Frühes Ionien: Eine Bestandsaufnahme*, Güzelçamlı 1999 (im Druck).

<sup>67</sup> Näheres *Verf.*, *Antike Hirten in Westkleinasien und der Megaris: Zur Archäologie der mediterranen Weidewirtschaft*, in: *Karl-Joachim Hölkeskamp*, *Walter Eder* (Hrsg.), *Volk und Verfassung im vorhellenistischen Griechenland. Beiträge auf dem Symposium zu Ehren von Karl-Wilhelm Welwei* in Bochum, 1.–2. März 1996 (Stuttgart 1997) 64 ff.

<sup>68</sup> Zur Milesia im 6. Jh. v. Chr. s. *Wolf-Dietrich Niemeier*, *Die Zierde Ioniens*, in: *AA* (1999) 373–413; *Verf.*, *Die Chora Milets in archaischer Zeit*, in: *Justus Cobet*, *Volkmar von Graeve* (Hrsg.), *Frühes Ionien: Eine Bestandsaufnahme*, Güzelçamlı 1999 (im Druck).

<sup>69</sup> *Norbert Ehrhardt*, *Didyma und Milet in archaischer Zeit*, in: *Chiron* 28 (1998) 11–20.

<sup>70</sup> *George E. Bean*, *John M. Cook*, *The Carian Coast III*, in: *BSA* 52 (1957) 108 ff. bes. 109; *Robert Stillwell* (Hrsg.), *The Princeton Encyclopedia of Classical Sites* (Princeton N. J. 1976) 890 f. s.v. Teichioussa (*George Bean*). So auch *Ehrhardt* a.O. (Anm. 7) 20 f.

<sup>71</sup> Die Fläche der Kazıklı-Halbinsel beträgt 73 km<sup>2</sup>, die der Milet-Halbinsel 270 km<sup>2</sup>.

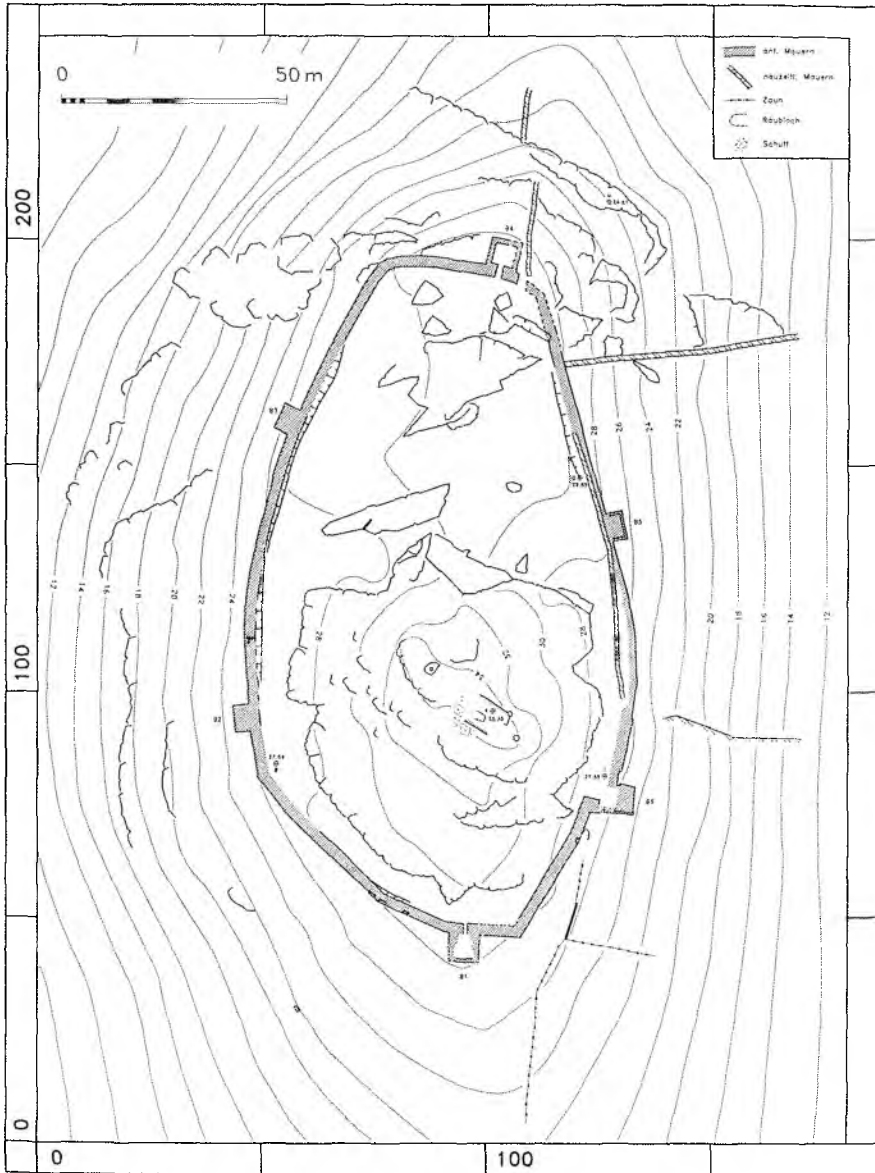


Abb. 9: Doğanbeleni bei Kazıklı: Plan der Festung.



Abb. 10: Doğanbeleni bei Kazıklı: Mauerdetail der Nordost-Kurtine zwischen Bastion 4 und 5.

aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, daß in Doğanbeleni ein reines Phrourion und keine befestigte Siedlung vorliegt<sup>72</sup>. Für die Lokalisierung von Teichioussa auf Saplı Ada (S 271, Abb. 11), die schon Voigtländer vorgeschlagen hatte<sup>73</sup>, bedeutet dies eine zusätzliche Stütze, da weitere Alternativen nicht in Betracht kommen. Die übrigen Befunde auf der Kazıklı-Halbinsel erlauben, die Auffassung von Bean und Cook, eine dichtere Besiedlung setze erst in römischer Zeit ein<sup>74</sup>, dahingehend zu präzisieren, daß dieses Gebiet in archaischer, klassischer und hellenistischer Zeit offenkundig nicht unter milesischer Kontrolle stand, sondern zum karischen Siedlungsgebiet gehörte<sup>75</sup>.

Chares, der Sohn des Kleis, der im späteren 6. Jahrhundert v. Chr. seine Statue dem Apoll von Didyma weihte, bezeichnet sich in der Weihinschrift als ‚Archos‘ von Teichioussa<sup>76</sup>. W. Ruge deutete dies als Zeichen politischer Selbständigkeit

<sup>72</sup> Näheres Verf., Wo lag das antike Teichioussa? in: *Orbis Terrarum* 7, 2001, 145–174.

<sup>73</sup> Voigtländer (1986) 616; Voigtländer (1988) 568 ff.

<sup>74</sup> Bean, Cook a.O. (Anm. 70) 109: „At one point only are remains earlier than the Roman period to be seen“.

<sup>75</sup> Eine ausführliche Publikation der Ergebnisse des Survey ist in Vorbereitung. – Vorläufig: Verf., Survey bei Kazıklı (Muğla), in: 19. Araştırma Sonuçları Toplantısı, 1. Cilt. Mayıs – 01 Haziran 2001 Ankara (Ankara 2002) 209–224.

<sup>76</sup> Zu Chares: Albert Rehm, Richard Harder, Didyma II. Die Inschriften (Berlin 1958) 6, Nr. 6 Abb. 9; Klaus Tuchselt, Die archaischen Skulpturen von Didyma (Istanbuler Forschun-



Abb. 11: Saplı Ada (Teichioussa): Lage von Norden.

des Ortes, der erst später milesisch geworden sei, da er in der Tributliste des attischen Seebundes von 454/53 v. Chr. erscheine<sup>77</sup>, während man heute eher ein kurzfristiges Ausscheren von Teichioussa aus dem milesischen Polisverband um die Mitte des 5. Jahrhunderts annimmt<sup>78</sup>. Mit der Entscheidung in der Lokalisierungsfrage fällt auch auf dieses Problem neues Licht. Denn statt einer abgeschiedenen Lage bei Kaszıklı İskele, die für Bean und Cook noch der präsumtiven politischen Selbständigkeit ideal zu entsprechen schien<sup>79</sup>, nimmt Teichioussa mit der leicht zu verteidigenden Halbinsel Saplı Ada am südöstlichen Zugang zum milesischen Polisterritorium eine strategische Schlüsselstellung ein. Man darf wohl ausschließen, daß Milet im 6. Jahrhundert eine weitreichende Kolonisationstätigkeit entfaltet und nicht einmal die eigene Halbinsel beherrscht hätte. Daher ist auch W.

gen 27, Berlin 1970) 78 ff., K 47 (570/60 v. Chr.). Name und Vatersname stehen nicht im Verdacht, karisch zu sein, wie mir W. Blümel (Köln) noch einmal freundlicherweise bestätigte.

<sup>77</sup> Walter Ruge, RE VA,1 (1934) 126 s.v. Teichioussa.

<sup>78</sup> Aufgrund der ersten Tributliste von 454/53 v. Chr. – Benjamin D. Meritt, Henry T. Wade-Gery, Malcolm F. McGregor, *The Athenian Tribute Lists* (Cambridge, Mass. 1939–53) Bd. I, 553 f. – wird angenommen, daß „Milesier in Leros, Teichioussa und Neopolitai auf dem Weißen Vorgebirge“ als Emigranten Tribut an Athen gezahlt hätten, den Milet selbst verweigert hätte. Näheres Karl-Wilhelm Welwei, *Das Klassische Athen* (Darmstadt 1999) 103 ff.

<sup>79</sup> Bean, Cook a.O. (Anm. 70) 110: „In the tribute lists Teichioussa is entered on a par with Leros: it is Milesian, but not a part of the home territory... Kazıklı on the other hand, answers admirably to the requirements.“

Voigtländers Vorstellung von Teichioussa als einem „karischen Zentrum“<sup>80</sup> abzulehnen, obschon die Häufung karischer Gräber in diesem südöstlichen Bereich der Milesischen Halbinsel gewiß erklärungsbedürftig ist. Dabei besagt es wenig, daß die archaische Keramik von Saplı Ada rein griechisch ist<sup>81</sup>, da dies für die karischen Gräber und Compounds zwischen Karaveli Tepe und Saplatan Sirt ebenso gilt<sup>82</sup>. Mit ihrer eigentümlichen und völlig ungrichischen Architektur widerlegen sie zugleich die These von H. Kaletsch, die Karer seien in Karien „bislang archäologisch kaum isolierbar“<sup>83</sup>, die angesichts reicher Befunde auf der Bodrum-Halbinsel und im Grion<sup>84</sup> doch etwas befremdet. Die nächsten Parallelen zu den karischen Hirtencompounds bei Akbuk bilden Ovalbauten bei Iasos<sup>85</sup> sowie die Compounds im Hinterland von Halikarnassos, die W. Radt schon in den sechziger Jahren vorbildlich erforscht hatte<sup>86</sup>. Hingegen sind vergleichbare Anlagen aus der ursprünglich karisch besiedelten Mykale bisher unbekannt<sup>87</sup>, die allerdings in besonderem Maße bis heute eine *terra incognita* blieb<sup>88</sup>. Der Umstand, daß die Saplı Ada benachbarte Halbinsel Kömür Adası nach langer, möglicherweise sogar kontinuierlicher Besiedlung seit dem Spätchalkolithikum im Laufe des 8. Jahrhunderts v. Chr. aufgegeben wird, während Teichioussa offensichtlich erst im spä-

<sup>80</sup> Voigtländer (1986) 613 ff.; Voigtländer (1988) 567 ff.

<sup>81</sup> Vgl. Voigtländer (1988) 608 ff., Nr. 7–23, Abb. 40–42.

<sup>82</sup> Vgl. S 420 (Ovalbau Δ): Voigtländer (1988) 613 ff., Nr. 24–33, Abb. 43–45. Eigene Beobachtungen an den entsprechenden Fundstellen bestätigen dies: Verf. (1999) 446 ff.

<sup>83</sup> Hans Kaletsch, Der Neue Pauly 6 (Stuttgart 1999) 272 s.v. Kares, Karia.

<sup>84</sup> Anneliese Peschlow, Lelegische Siedlungsspuren am Bafa-See, in: Festschrift Akurgal, Anadolu 21 (1978/80) 79 ff.; dies., Der Latmos (Mainz 1996) 22 f., Abb. 19–21.

<sup>85</sup> Doro Levi, Le due prime campagne di scavo a Iasos, 1960–1961, in: ASAtene NS 23/24 (1961/62) 514–518, Abb. 12–18; Wolfgang Radt, Siedlungen und Bauten auf der Halbinsel von Halikarnassos (Tübingen 1970) 207; Machtheld Mellink, Archaeology in Asia Minor, in: AJA 79 (1975) 214 f.; dies., Archaeology in Asia Minor, in: AJA 80 (1976) 277 Taf. 50, Abb. 18, 19. – Ein weiterer ähnlicher Ovalbau befindet sich 4 km NNW von Iasos unterhalb von Zindan Kale. Geogr. Koor. (WGS 84): 37° 18' 46,1" Nord, 27° 38' 18,1" Ost (unpubl.).

<sup>86</sup> Zu diesen: Radt a.O. (Anm. 85); ders., Die Leleger auf der Halbinsel von Halikarnassos, in: AW 6 (1975) H. 3, 3–17; ders., Lelegische Compounds und heutige verwandte Anlagen, in: Anke Schütte (Hrsg.), Studien zum antiken Kleinasien 2 (Bonn 1992) 1–15, Taf. 1–5; Verf. a.O. (Anm. 67) 65 ff.

<sup>87</sup> Bei Hom. Il. 2,869 ist ‚Mykales luftiger Scheitel‘ von Karern besiedelt. Die Stadt Melia, bisher fälschlich auf dem Kale Tepe bei Güzelcamlı auf der Nordseite der Mykale lokalisiert, ist nach dem Zeugnis des Hekataios von Milet (FGrH Bd. 1, 9 Frg. 11) ursprünglich karisch: Verf., Der Neue Pauly 7 (Stuttgart 1999) 1183 s.v. Melia.

<sup>88</sup> Zur Mykale Theodor Wiegand, Priene (Berlin 1904) 7–34; Dietram Müller, Topographischer Bildkommentar zu den Historien Herodots. Kleinasien (Tübingen 1997) 606–634 Abb. 1–36. Die Mykale ist Gegenstand eines neuen Forschungsprojektes, das mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung Köln und mit freundlicher Genehmigung der türkischen Generaldirektion der Altertümer und Museen 2001 begonnen wurde. Dazu vorläufig: Verf., Survey in Theben an der Mykale, 1. Kampagne 2001, in: 20. Araştırma Sonuçları Toplantısı. 26–31 Mayıs 2002 Ankara (Ankara 2003), im Druck; ders., Survey in der Mykale, 2. Kampagne 2002, in: 21. Araştırma Sonuçları Toplantısı, 26–31 Mayıs 2003 Ankara (Ankara 2004), im Druck.



ten 8. Jahrhundert v. Chr. aufblüht<sup>89</sup>, spricht in Verbindung mit seiner strategischen Schlüsselstellung am südöstlichen Zugang zur Milesia für eine griechische Gründung.

Der rechteckige Hirtenbau S 416 im Westhang des Saplatan Sirt, in dem sich neben einer einzigen älteren Scherbe<sup>90</sup> auch ein hellenistischer Ziegelstempel fand, steht mit dem kragsteingewölbten Rechteckraum oberhalb des abschüssigen Hofes bautechnisch ganz in karischer Tradition, während sein orthogonaler Grundriß auf wachsenden griechischen Einfluß hindeutet<sup>91</sup>. Ähnlich läßt sich auch an den Compounds der Bodrum-Halbinsel ein allmähliches Eindringen orthogonaler (griechischer) Bauprinzipien ablesen<sup>92</sup>. Auf einen regen wirtschaftlichen Austausch der karischen Hirtenpopulation des Berglandes mit der griechischen Bevölkerung der Milesischen Halbinsel verweist vor allem die rein griechische Keramik in den karischen Gräbern und Compounds. In der sukzessiven Verdrängung der originär karischen Oval- und Rundbauten, wird ein höchst bemerkenswerter Akkulturationsprozeß augenfällig, der eine bemerkenswerte Parallele in der Sprachentwicklung besitzt. – Der Sympolitievertrag, den Milet und Pidasa am Grion zwischen 188/7 und 178/7 v. Chr. schlossen<sup>93</sup>, beendet nicht nur die politische Selbständigkeit des karischen Ortes, sondern markiert zugleich das Ende dieses Hellenisierungsprozesses durch völlige Assimilation des karischen Elementes.

Für die archaische Zeit ergibt sich mithin folgendes Bild: Offenbar spielte das Land bereits eine bedeutende Rolle für die Stadt, auch wenn es noch keineswegs bis in den letzten Winkel erschlossen war und die Polis mithin noch über Reserven von Marginalland verfügte. Landnot kann folglich kaum der Hauptgrund für Milets Fernkolonisation<sup>94</sup> gewesen sein. Die alljährlichen ‚raids‘ des Lyderkönigs Alyattes richteten sich gegen die milesischen Bauernhöfe (Hdt. 1,17), die die Basis seiner vierstufigen Siedlungsstruktur bilden, um mit einem Minimum an Einsatz und eigenem Risiko der Polis spürbaren Schaden zuzufügen<sup>95</sup>. Karische Sied-

<sup>89</sup> Die Funde setzen verstärkt erst in spätgeometrischer Zeit ein, daneben wurden nur vereinzelte späthalkolithische und spätbronzezeitliche Scherben beobachtet: Voigtländer (1986) 611, Abb. 41.

<sup>90</sup> Voigtländer (1988) 620, Nr. 56, Abb. 49 (5. Jh. v. Chr.?).

<sup>91</sup> Voigtländer (1988) 567 ff., Abb. 1 (Karte), bes. S. 576 ff., Abb. 10–13; Verf. (1999) 449 f., Abb. 10, 11.

<sup>92</sup> Verf. a.O. (Anm. 67) 67 f., 71.

<sup>93</sup> Albert Rehm, Das Delphinion, Milet I 3 (Berlin 1914) 350 f., Nr. 149; Marcel Piérart, Athènes et Milet, II. L'organisation du territoire, in: MusHelv 42 (1985) 283 f.; Peter Herrmann, Milet VI 1. Inschriften von Milet 1 (Berlin 1996) 184, Nr. 149; Wolfgang Blümel, Vertrag zwischen Latmos und Pidasa, in: EpAnat 27 (1997) 139. – Zu Pidasa allg.: Verf., Der Neue Pauly 9 (Stuttgart 2000) 1008 s.v. Pidasa.

<sup>94</sup> Dazu: Norbert Ehrhardt, Probleme der griechischen Kolonisation am Beispiel der milesischen Gründungen, in: Eos 73 (Warschau 1985) 89 ff.; ders., Milet und seine Kolonien (Frankfurt a.M. 1988) passim; Der Neue Pauly 6 (Stuttgart 1999) 659 f. (Übersicht), 663 f. s.v. Kolonisation (Walter Eder).

<sup>95</sup> Jan Pečírka, Die Landgüter der Milesier, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971/II, 55 ff.; Victor D. Hanson, Agriculture and Warfare in Classical Greece (Pisa 1983) 40, 43, 59 mit Anm. 67, S. 62 mit Anm. 77, S. 69; Verf. (1995) 307 ff.

lungstätigkeit konzentriert sich im Südosten der Milet-Halbinsel am Rande des Grion, während karische Siedlungsspuren auf der Halbinsel selbst durchwegs fehlen<sup>96</sup>. Der rege wirtschaftliche Austausch und die allmähliche Akkulturation der Karer des Berglandes bis hin zu ihrer völligen Assimilation darf nicht den Blick dafür verstellen, daß die Beziehungen über die Jahrhunderte wohl kaum ausschließlich freundschaftlich waren.

Inwieweit die Zerstörung Milets durch die Perser 494 v. Chr. auch eine Zäsur in der Besiedlung seiner Chora markiert, läßt sich nicht abschätzen, da ein feinchronologisches Gerüst der milesischen Keramik von der Klassik bis in frühbyzantinische Zeit nach wie vor fehlt. Trotzdem darf man wohl vermuten, daß die Chora Milets für die Erholung der Stadt von der Katastrophe keine geringe Rolle spielte. Denn eine gestufte Siedlungsstruktur, deren Basis zahlreiche überallhin verstreute Einzelgehöfte bilden, bedeutet für unterschiedlichste Katastrophenszenarien stets eine Risikostreuung. Jedenfalls stellen die Milesier in der Schlacht an der Mykale 479 v. Chr. bereits wieder ein Truppenkontingent, das im persischen Auftrag die Übergänge über die Mykale sichern sollte<sup>97</sup>, und neben der Erneuerung ihrer Stadtmauern<sup>98</sup> trachten sie im 5. Jahrhundert auch anderweitig danach, ihre Chora zu sichern, etwa durch die Befestigung von Assesos oder die Anlage von kleinen Festungen<sup>99</sup>.

Im Hellenismus wandelt sich das Bild erneut. So zeichnet sich zwischen der archaischen und klassischen Zeit einerseits und der hellenistischen andererseits zwar kein Wandel der Siedlungsstruktur ab, aber eine soziale und demographische Umwälzung: Kleinstädte wie Assesos und Teichioussa werden anscheinend aufge-

<sup>96</sup> Die Bemerkungen von *Gerhard Kleiner*, *Alt-Milet* (Wiesbaden 1966) 21 zu karischen Bauresten in Milet sind überholt. *Ders.*, *Die Ruinen von Milet* (Berlin 1968) 1, 25, erwähnt zweimal karische Gräber auf der Stefania: „Auf diese Hochebene ... hatten die griechischen Einwanderer die karische Vorbevölkerung zurückgedrängt. Von ihr zeugen dort noch eine Anzahl Gräber: in Ringform angelegte Steinsetzungen mit einer anschließenden Grabkammer, beide überdeckt oder auch nicht, heute meist völlig eingestürzt.“ Konkrete Belege oder Abbildungen bringt Kleiner nicht. Seine Behauptungen werden durch die Surveybefunde nicht gestützt. Die beschriebene Grabform scheint eher griechisch, vor allem wenn man sie mit den karischen Terrassen- oder Podiumsgräbern am Saplatan Sirt vergleicht. Karische Gräber auf der milesischen Hochebene behauptet auch P. Hommel, in: *Gerhard Kleiner, Peter Hommel, Wolfgang Müller-Wiener*, Panionion und Melie (23. Ergänzungsheft JdI, Berlin 1967) 168, Nr. 5, der ebda., Anm. 467 erwähnt, daß schon Wiegand einen der Hügel ergebnislos aufgraben ließ. Vgl. *Verf.* (1997) 294.

<sup>97</sup> Hdt. 9,104; *Johannes Heinrichs*, *Jonien nach Salamis* (Bonn 1989) 58 ff.; *Welwei* a.O. (Anm. 78) 67 ff. bes. 71 ff. – Die Größe des milesischen Truppenkontingents ist schwer zu schätzen, aber wie jeder Kenner der Mykale weiß, erforderte die den Milesiern zugewiesene taktische Aufgabe mindestens 800–1000 Mann. Wichtiger erscheint der Gesichtspunkt, daß die Aufstellung milesischer Truppen eine Kontinuität der Ausbildung voraussetzt.

<sup>98</sup> Dazu *Justus Cobet*, *Die Mauern sind die Stadt. Zur Stadtbefestigung des antiken Milet*, in: *AA* (1997) 263 ff.

<sup>99</sup> Die Mauern von Assesos datieren wohl nicht in archaische Zeit, da die Türme Lotkanten aufweisen, die so früh bisher nicht belegt sind. Zur Stadtmauer von Assesos *Verf.* (1995) 314 ff., Abb. 102–107. – Zur Befestigung der Chora s. *Verf.* (1995) 319 ff., Abb. 108, 109; *Verf.* (1999) 451, Abb. 13 (S 118: Kastell auf dem Türles).

geben und veröden<sup>100</sup>, statt dessen blüht Milet erneut auf und um den Apollo-Tempel von Didyma entsteht eine größere Siedlungsagglomeration. Klassische und hellenistische Dörfer fehlen im Siedlungsbild<sup>101</sup>. Wie schon erwähnt, hatte der Wassermangel lange eine Besiedlung der milesischen Hochebene verhindert. Als man sie mit wachsendem Bevölkerungsdruck seit hellenistischer Zeit doch erschloß, bildete die Wasserversorgung mittels großer Zisternen eine elementare Voraussetzung jeglicher Siedlungstätigkeit. Daher überrascht es kaum, daß die frühbyzantinische Nach- oder Neubesiedlung nach einem deutlichen Hiat in der frühen und mittleren Kaiserzeit hier wieder anknüpft. Der Befund des zweiphasigen hellenistisch/frühbyzantinischen Gehöftes S 175 erweist sich somit als geradezu idealtypisch<sup>102</sup>, denn solche Befunde wiederholen sich mehrfach. Sie lehren, daß es wegen der erforderlichen Investitionen eben gerade nicht verarmte Kleinbauern waren, die als erste dieses Marginalland kultivierten<sup>103</sup>. Zu den Kosten der Infrastruktur für solche aufwendigen Zisternen und die nötigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude treten die gewiß nicht unerheblichen Aufwendungen für die Urbarmachung des Geländes, die erste Aussaat und den Lebensunterhalt bis zur ersten Ernte. Von der Größe und Ausstattung der ländlichen Anwesen dieser Zeit haben wir leider keine Vorstellung, da die meisten hellenistischen Gehöfte in der Spätantike und der frühbyzantinischen Zeit neu besiedelt wurden und eine Phasentrennung von Gebäuderesten mit Surveymethoden nur in den seltensten Fällen möglich ist<sup>104</sup>. Auch die für weite Teile Griechenlands und der Ägäis typischen Turmgehöfte<sup>105</sup> ließen sich in der Milesia bisher nicht sicher nachweisen<sup>106</sup>. Dies

<sup>100</sup> Auf Saplı Ada (Teichioussa) wurde keine hellenistische Keramik beobachtet, Teichioussa wird ein letztes Mal in der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. bei Archestratos von Gela fr. 55 (Athen. 320A) als ‚Kome‘ erwähnt. Dazu *Mogens H. Hansen*, Kome, in: *ders.* (Hrsg.), *Studies in the Ancient Greek Polis* (Stuttgart 1995) 67; *Verf.* (1997) 303.

<sup>101</sup> Das Gros der Funde von der Fundstelle S 333, einer dörflichen Siedlung am Golf von Akbuk, die vielleicht mit dem antiken Demos Argasa bzw. Argaseis zu identifizieren ist, datiert in archaische Zeit, die Inschriften eines Temenos der Argaseis hingegen erst ins 4. Jh. v. Chr. Näheres *Verf.* (1997) 299 ff. Abb. 18–22.

<sup>102</sup> Für Einzelheiten s. *Verf.* (1995) 306 ff. Abb. 91–93; *Verf.* (1997) 290 f.

<sup>103</sup> Zu vergleichbaren Befunden in Attika und der Megaris: *Verf.* a.O. (Anm. 67) 78 f.

<sup>104</sup> So läßt sich beispielsweise an der großen Fundstelle S 179, die neben frühbyzantinischer Keramik auch älteres Material erbrachte, nur zwischen Mauern unterscheiden, die zum Gehöft gehören, und großen Mandren (Hirtenlagern) jüngerer Zeitstellung, die in osmanischer (?) Zeit neben dem Gehöft angelegt wurden: *Verf.* (1999) 452 f., Abb. 14.

<sup>105</sup> Zu Turmgehöften allgemein: *Lothar Haselberger*, Befestigte Turmgehöfte im Hellenismus (masch. schriftl. Diss. TH München 1978); *Verf.*, Atene (1993) 138 ff. – In Kleinasien: *Andreas Konecny*, Hellenistische Turmgehöfte in Zentral- und Ostlykien (Wien 1997); *Serra Durugönül*, *Hans Gabelmann*, Türme und Siedlungen im Rauhen Kilikien, in: *IstMitt* 47 (1997) 213–220; *Serra Durugönül*, Türme und Siedlungen im Rauhen Kilikien. *Asia Minor Studien* 28 (1998).

<sup>106</sup> Ein angebliches Turmgehöft bei Akbuk, das *Voigtländer* (1986) 633 f. Abb. 14, meldet, konnte mangels näherer Angaben zur Lage im Zuge des Milet-Survey nicht erneut lokalisiert werden. Die Deutung der Quader an der Fundstelle S 316 – zu dieser *Verf.* (1995) 293 – als Reste eines Turmes erscheint mir mittlerweile fraglich. Das einzige mir bekannte Turmgehöft im südlichen Ionien am Nordfuß der Mykale bei Güzelçamlı wurde als Kastell mißdeutet:

hängt nicht nur mit der spätantik-frühbyzantinischen Nachbesiedlung zusammen, sondern vor allem mit der weit fortgeschrittenen modernen Zerstörung. Hellenistische Monumentalgräber<sup>107</sup> deuten auf eine Konzentration des Grundbesitzes. Das bedeutendste von ihnen ist das hochhellenistische Mausoleum von Ta Marmara bei Akbuk, das hinsichtlich Größe und Aufwand in der Milesia keine Parallele hat (Abb. 12)<sup>108</sup>. Mangels einer Grabinschrift bleibt der Grabherr anonym. Die Gräber bei den hellenistischen Landgütern belegen indes, daß die Angehörigen dieser sozialen Elite ihren Lebensmittelpunkt noch auf dem Lande sahen, obschon die meisten vermutlich neben dem Landgut noch ein Stadthaus besaßen.

Mit dem Aufstieg Milet zur führenden Metropole Ioniens in archaischer Zeit ging nicht nur die Umwandlung der ursprünglichen Naturlandschaft in eine Kulturlandschaft einher, sondern auch ein immenser Umweltverbrauch. Schon im 2. Jahrhundert v. Chr. gab es auf der Halbinsel nicht mehr das benötigte langstämmige Bauholz für den Bau eines Gymnasiums, das Eumenes II. den Milesiern stiftete<sup>109</sup>. Die Sedimentraten für das Büyü Menderes Tal stiegen in der Hauptsiedlungsphase zwischen der archaischen und der römischen Zeit auf das Fünffache<sup>110</sup>. Die Folge war eine rasante Verlandung des Latmischen Golfes, in der Kaiserzeit hatte die bedrohlich näherrückende Deltafront Milet allerdings noch nicht erreicht, der Löwenhafen war selbst in der Spätantike noch frei<sup>111</sup>, aber das ausgedehnte Schwemmland bildete mittlerweile einen wichtigen Wirtschaftsfaktor<sup>112</sup>.

Mangels großzügiger kaiserzeitlicher Bautätigkeit sind es vor allem die großen Platzanlagen und Säulenhallen aus hellenistischer Zeit, die noch in der Kaiserzeit das Stadtbild entscheidend prägen. Die Faustina-Thermen oder die frühkaiser-

*Kleiner, Hommel, Müller-Wiener* a.O. (Anm. 96) 39ff., Abb. 15–19 Plan I. Ferner befinden sich Reste eines hellenistischen Turmgehöftes auf der Kazıklı-Halbinsel an der Stätte Erenler bei Gürçamlar (vormals İlmin): *George E. Bean, John M. Cook*, The Carian Coast III, in: BSA 57 (1962) 108 mit Anm. 195, „VS“ (i.e. Village Site) in der Kartenskizze ebda., S. 107, Abb. 13 ca. 2 km südwestl. İlmin (h. Gürçamlar). Die knappen Bemerkungen bei Bean und Cook werden der Bedeutung der ausgedehnten mehrphasigen Fundstätte nicht gerecht.

<sup>107</sup> *Belege Verf.* (1999) 455, Anm. 54.

<sup>108</sup> S 233: *Theodor Wiegand*, Zweiter vorläufiger Bericht über die von den Königlichen Museen in Milet unternommenen Ausgrabungen, in: AA (1902) 149f., Abb. 5, 6; *Hans Lauter*, Architektur des Hellenismus (Darmstadt 1986) 215 Taf. 47a; *Verf.* (1997) 287. – Zur Ausrichtung auf eine Straße vgl. *Wolfram Hoepfner*, Zum Mausoleum von Belevi, in: AA (1993) 112, 122 (Ausrichtung auf die Straße nach Sardis).

<sup>109</sup> *Peter Herrmann*, Neue Urkunden zur Geschichte von Milet im 2. Jahrhundert v. Chr., in: IstMitt 15 (1965) 79ff.

<sup>110</sup> *Bay* a.O. 1998 (Anm. 21) 40.

<sup>111</sup> Vgl. dazu *Brückner* a.O. 1996 (Anm. 5) 571, Abb. 3b: Nach dem Bohrprofil MIL 3 besaß der Löwenhafen in spätrömischer Zeit noch eine Tiefe von 3,5 m.

<sup>112</sup> *Peter Herrmann*, Milet unter Augustus. C. Iulius Epikrates und die Anfänge des Kaiserkults, in: IstMitt 44 (1994) 203ff. – Dies betätigt vor allem der vor einigen Jahren in Didyma entdeckte Erlaß Justinians, der die Bürger von Justinianopolis (dazu s.u. Anm. 129) durch Steuereinkünfte aus dem Schwemmland begünstigt: *Verf.* (1997) 304f.



Abb. 12: Akbuk, Yayvan Tepe: Mausoleum von Ta Marmara (S 233), 2. Jahrhundert v. Chr. Rekonstruktionsversuch. Nach einem Aquarell im DAI Istanbul. Foto DAI Istanbul.

zeitlichen Capito-Thermen<sup>113</sup> entsprechen den Standards einer mittleren römischen Stadt. Dem Prunk, den die Provinzhauptstadt Ephesos in ihren prächtigen Marmorbauten entfaltet, hat Milet nichts entgegenzusetzen. Unübersehbar erlebte Milet im Späthellenismus und in der Kaiserzeit einen Niedergang<sup>114</sup>, der sich u. a. in einer deutlichen Siedlungsregression des ländlichen Raumes zu spiegeln scheint. Ähnliches gilt für zahlreiche andere Poleis Griechenlands und Kleinasiens<sup>115</sup>. Wer also erwartet hatte, in den Gunstlagen der Milesischen Halbinsel auf eine oder mehrere große römische *villae rusticae* zu stoßen, sieht sich getäuscht. Allerdings ergibt sich eine jeweils etwas abweichende Siedlungsge-

<sup>113</sup> Armin von Gerkan, Fritz Krischen, *Milet I 9. Thermen und Palästren* (Berlin 1928) 23 ff.; Klaus Tüchelt, *Bemerkungen zu den Capito-Thermen in Milet*, in: Mansel'e Armağan. Mélanges Mansel Bd. I (1974) 147–169.

<sup>114</sup> Verf. (1995) 322; Norbert Ehrhardt, Peter Weiß, *Trajan, Didyma und Milet. Neue Fragmente von Kaiserbriefen und ihr Kontext*, in: *Chiron* 25 (1995) 347 ff.; Verf. (1997) 304; Verf. (1999) 457, 465.

<sup>115</sup> Graeme Barker, John Lloyd (Hrsg.), *Roman Landscapes* (London 1991). Das Bild ist in den verschiedenen Landschaften durchaus uneinheitlich, für Griechenland scheint Niedergang eindeutig zu überwiegen. Vgl. die Rez. Verf., *Germania* 1996, 612–614.

schichte der Milesischen Halbinsel, je nachdem, welche Keramikgattung man zugrundelegt. Denn obwohl sich in der Milesia ausschließlich Sigillaten des 4. bis 7. Jahrhunderts n. Chr. fanden und keine des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr.<sup>116</sup>, müßte man nach den gängigen Chronologien Teile der Gebrauchskeramik in die frühe und mittlere Kaiserzeit datieren<sup>117</sup>. Hier besteht also noch ein gewisser Klärungsbedarf, da für Milet trotz jahrzehntelanger Grabungstätigkeit bisher eine epochenübergreifende Keramikchronologie fehlt.

Welche Rolle das Land für die Stadt spielte und wie man die Ernährungsgrundlage für die gewiß nicht kleine städtische Bevölkerung Milets in der Kaiserzeit sicherte, bleibt vorerst ungewiß. Erhellend für das Verhältnis von Stadt und Land in der Kaiserzeit ist der Ausbau einer weit ins Umland ausgreifenden Wasserversorgung Milets, die in ihrem Kernbestand vor die Errichtung des flavischen Nymphäum zurückreicht<sup>118</sup>. Zwar besaß Milet vermutlich bereits in spätarchaischer und klassischer Zeit, sicher aber seit hellenistischer eine Fließwasserversorgung durch eine Tonrohrleitung<sup>119</sup>, die indes noch keinen gravierenden Eingriff in den Wasserhaushalt des Umlandes bedeutete. Ein 1996 entdeckter Vorläufer des flavischen Aquädukts, der nördlich des Löwentores in einer Krene endete, nachdem er die hellenistische Stadtmauer geschnitten hatte, läßt sich einstweilen nicht genau datieren (S 230, Abb. 13)<sup>120</sup>. In ihrem Endausbau war die römische Wasserleitung von Milet dann ein komplexes und dendritisch verzweigtes Gebilde, das im weiten Umkreis um Milet bis hin nach Assesos alle verfügbaren Wasseraustritte unterhalb der Akköpplate<sup>121</sup> faßte und ihr Wasser durch begehbbare mannshohe

<sup>116</sup> *Meike Berndt*, Terra-Sigillata-Funde aus dem Survey der milesischen Halbinsel (unpubl. Magisterarbeit, Bochum 1996).

<sup>117</sup> *Meike Berndt*, Kaiserzeitliche und frühbyzantinische Gebrauchskeramik aus dem Milet-Survey (Diss., Bochum 2001).

<sup>118</sup> Zum Nymphäum: *Julius Hülsen*, Milet I 5. Das Nymphaeum (Berlin 1919). – Zur Datierung: *Theodor Wiegand*, Dritter vorläufiger Bericht über die von den königlichen Museen begonnenen Ausgrabungen in Milet, SB Berlin 3 (1904) 1; *Bernd Kreiler*, Die Statthalter Kleinasiens unter den Flaviern (München 1975) 34 ff.; *Volker M. Strocka*, Das Markttor von Milet 128. BWPr (Berlin 1981) 22; *Reinhard Köster*, Römische Bauornamentik in Milet, in: *Wolfgang Müller-Wiener* (Hrsg.), Milet 1899–1980, 31. Beih. IstMitt (Tübingen 1986) 160. – Neue Forschungen zu Wasserversorgung Milets: *Gerhard Tuttahs*, Milet 1992–1993. Wasserbauliche Problemfelder am Grabungsplatz Milet: Zustand und Aufgaben, in: AA (1995) 265–275; *ders.*, Vorbericht zur Wasserversorgung Milets im Einzugsgebiet des Nymphaeum-Aquäduktes in römischer Zeit (1. und 2. Jh. n. Chr.), in: AA (1997) 163–179; *ders.*, Milet und das Wasser, ein Beispiel für die Wasserwirtschaft einer antiken Stadt (Essen 1998); *Berthold F. Weber*, Wassersteigtürme in Milet. Die Sondagen auf der Straße zwischen Südmarkt und Magazinhalde im Jahr 1997, in: AA (1999) 109–114.

<sup>119</sup> *Gerhard Tuttahs*, Hinweise auf zentrale Wasserversorgungsanlagen der antiken Stadt Milet vor der römischen Kaiserzeit, in: Schriftenreihe der Frontinus-Gesellschaft Heft 24 (Köln 2001) im Druck.

<sup>120</sup> S 230, *Verf.* (1999) 457 ff., bes. 459, Abb. 24. Es handelt sich offenbar um Reste derselben Leitung, die bei früheren Ausgrabungen unweit des Löwentores festgestellt wurde: *Armin von Gerkan*, Milet II 3. Die Stadtmauern (Berlin 1935) 41 f., Abb. 19, Taf. 14. Die Anlage setzt die Entfestung Milets voraus.

<sup>121</sup> Zur hydrogeologischen Situation *Bernt Schröder*, *Ünsal Yalçın*, Stand der archäologie-



Abb. 13: Milet: Älterer Aquädukt (S 230), 1996 in einem Grundwasserbrunnen am nördlichen Ortsrand von Balat nahe dem Löwentor.

Kanäle nach Milet leitete. Rund 30 Befunde stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit diesem Leitungssystem<sup>122</sup>, dessen nächste Parallele die römische Wasserleitung von Aesernia, dem heutigen Isernia, bildet<sup>123</sup>. Zumindest in der näheren Umgebung Milets bis nach Assesos wären damit alle landwirtschaftlichen Betriebe auf die Versorgung aus Brunnen verwiesen, doch sind solche bisher nicht nachgewiesen.

Vieles an unserem Bild des frühbyzantinischen Milet erscheint undeutlich, ja widersprüchlich<sup>124</sup>. Zwar zeichnet sich einerseits für das 6. Jahrhundert n. Chr. eine gesteigerte Bautätigkeit vornehmlich durch Neubauten und Reparaturen von Kirchen ab<sup>125</sup>, und ein Hesychios ließ die Faustina-Thermen und die Wasserver-

relevanten geologisch/hydrologischen Untersuchungen im Umfeld von Milet, in: *IstMitt* 42 (1992) 109–116.

<sup>122</sup> Verf. (1999) Kartenbeilage. Fundstellen Nr. S 73–77; S 79–87; S 91, S 100, S 135, S 137–139, S 152, S 230, S 352–355, S 391–392, S 409–410, S 574.

<sup>123</sup> Vittorio Castellani, La struttura sotterranea dell' antico aquedotto di Aesernia, in: *Journal of Ancient Topography* 1 (1991) 113–128.

<sup>124</sup> Der von Th. Wiegand im Rahmen der Milet-Publikation geplante Band „Das frühchristliche Milet“ ist nie erschienen, Grabungen von W. Müller-Wiener an frühbyzantinischen Bauten Milets blieben durch seinen vorzeitigen Tod unpubliziert.

<sup>125</sup> Der Text von Justus Cobet, Volkmar von Graeve, *Der Neue Pauly* 8 (Stuttgart 2000) 170 ff. s.v. Miletos, nimmt hierauf keinen Bezug. Vgl. im Plan Milets ebda. 177 f. von B. F. Weber Nr. 11 (Michaelskirche mit Bischofspalast, 6. Jh.), Nr. 16 („Große Kirche“, 1. H. 6. Jh.),

sorgung instand setzen<sup>126</sup>. Doch gleichzeitig mit der Wiederbefestigung Milets aus dem Abbruchmaterial älterer Bauten in justinianischer Zeit – die Bauinschrift Justinians datiert den Umbau des Markttors zum Stadttor ins Jahr 538 n. Chr. (Abb. 14)<sup>127</sup> – wird das Stadtgebiet zugleich drastisch verkleinert.

Klarer ist der Befund in der Chora Milets, die nach dem Niedergang in der Kaiserzeit nun eine wahre Renaissance erlebte<sup>128</sup>. In der Milesia zeichnet sich die frühbyzantinische vor allen anderen Epochen als Phase dichtester Besiedlung und hoher Blüte aus. Die Siedlungsformen umfassen neben der Metropole Milet Einzelgehöfte vom kleinbäuerlichen Anwesen bis zum großen Landgut, Klöster sowie kleinstädtische Anlagen. Annähernd gleichzeitig mit der Befestigung Milets entsteht am Golf von Akbük im 6. Jahrhundert n. Chr. eine unbefestigte Neugründung, bei der es sich vielleicht um jenes Justinianopolis handelt, das eine vor mehreren Jahren an der Heiligen Straße in Didyma entdeckte Inschrift erwähnt<sup>129</sup>. Die stadtartige Siedlung teilte allerdings das Schicksal anderer justinianischer Neugründungen<sup>130</sup>, indem sie bereits um die Mitte des 7. Jahrhunderts wieder aufgegeben wurde. Doch zum Zeitpunkt ihrer Gründung waren die Kü-

Nr. 27 (Rundkirche, Anf. 6. Jh.). – Zum Bischofspalast: *Wolfgang Müller-Wiener*, Milet 1977. 1. Arbeiten im Stadtgebiet b) Arbeiten im Nordkomplex (Bischofspalast), in: *IstMitt* 29 (1979) 170–173; *ders.*, *Riflessioni sulle caratteristiche dei Palazzi Episcopali*, in: *FelRav* 125/126 (1983) 103–145; *ders.*, Untersuchungen im Bischofspalast in Milet (1977–1979), in: *IstMitt* 38 (1988) 279–290. – Zur Michaelskirche: *Wolfgang Müller-Wiener*, Milet 1973–1975. 1. Michaelskirche und Dionysos-Tempel. Baubefunde und Phasengliederung, in: *IstMitt* 27/28 (1977/78) 94–103; *Otto Feld*, Milet 1973–1975. 3. Bautypus und Ausstattung der Michaelskirche, in: ebda. 117–125. – Zur „Großen Kirche“: *Wolfgang Müller-Wiener*, Milet 1972. Die „Große Kirche“ (sog. Bischofskirche) in Milet, in: *IstMitt* 23/24 (1973/74) 131–134; *ders.*, Milet 1981. 1. Arbeiten im Stadtgebiet a) Untersuchungen in der „Großen Kirche“, in: *IstMitt* 32 (1982) 6–14; *ders.*, Milet 1989. Arbeiten in der Grossen Kirche, in: *IstMitt* 40 (1990) 72–78; *Otto Feld*, Milet 1972. Zur kunstgeschichtlichen Stellung der „Großen Kirche“, in: ebda. 135–137. – Zur Rundkirche: *Wolfgang Müller-Wiener*, Milet 1980. 1. Arbeiten im Stadtgebiet a) Rundkirche bei der Südmauer, in: *IstMitt* 31 (1981) 96–99; *ders.*, Milet 1982, Arbeiten im Stadtgebiet, in: *IstMitt* 33 (1983) 70–79; *Otto Feld*, Eine Kirche für Maria in Miletos, in: *Cecil L. Striker*, *Architectural Studies in Memory of Richard Krautheimer* (Mainz 1996) 67–70.

<sup>126</sup> v. *Gerkan*, *Krischen*, a.O. (Anm. 113) 169, Nr. 341–343 (*Albert Rehm*); *RE* XV (1932) 1619f. s.v. Miletos Nr. 1 (*Friedrich Hiller von Gaertringen*); *Peter Herrmann*, Milet VI 1. Inschriften von Milet (Berlin 1996) 213f., Nr. 341–343. Bei dem Geehrten handelt es sich wohl nicht um den berühmten Hesychios Illustrios, wie noch Rehm annahm.

<sup>127</sup> Zur justinianischen Stadtmauer: v. *Gerkan*, a.O. (Anm. 120) 114ff., 127f., Taf. 1. Sie erscheint nicht im Plan von *Weber*, a.O. (Anm. 125), aber bei *Brückner* a.O. 1996 (Anm. 5) 569, Abb. 2. – Zu der Inschrift: *Hubert Knackfuss*, Milet I 7. Der Südmarkt und die benachbarten Bauanlagen (Berlin 1924) 208; *Peter Herrmann*, Milet VI 1. Inschriften von Milet (Berlin 1996) 35f., Nr. 206.

<sup>128</sup> Einen vergleichbaren Befund erbrachte der Böötien-Survey: *John Bintliff*, *The Roman countryside in central Greece: observations and theories from the Boeotia Survey* (1978–1987), in: *Barker, Lloyd*, a.O. (Anm. 115) 126f.

<sup>129</sup> Museum Balat. Die Publikation wird von D. Feissel (Paris) vorbereitet. Zum milesischen Justinianopolis vorläufig: *Verf.* (1997) 304f.; *Verf.*, *Der Neue Pauly* 6 (Stuttgart 1999) 101 s.v. Justinianopolis.

<sup>130</sup> Vgl. *Wolfgang Müller-Wiener*, Von der Polis zum Kastron, in: *Gymnasium* 93 (1986) 450.



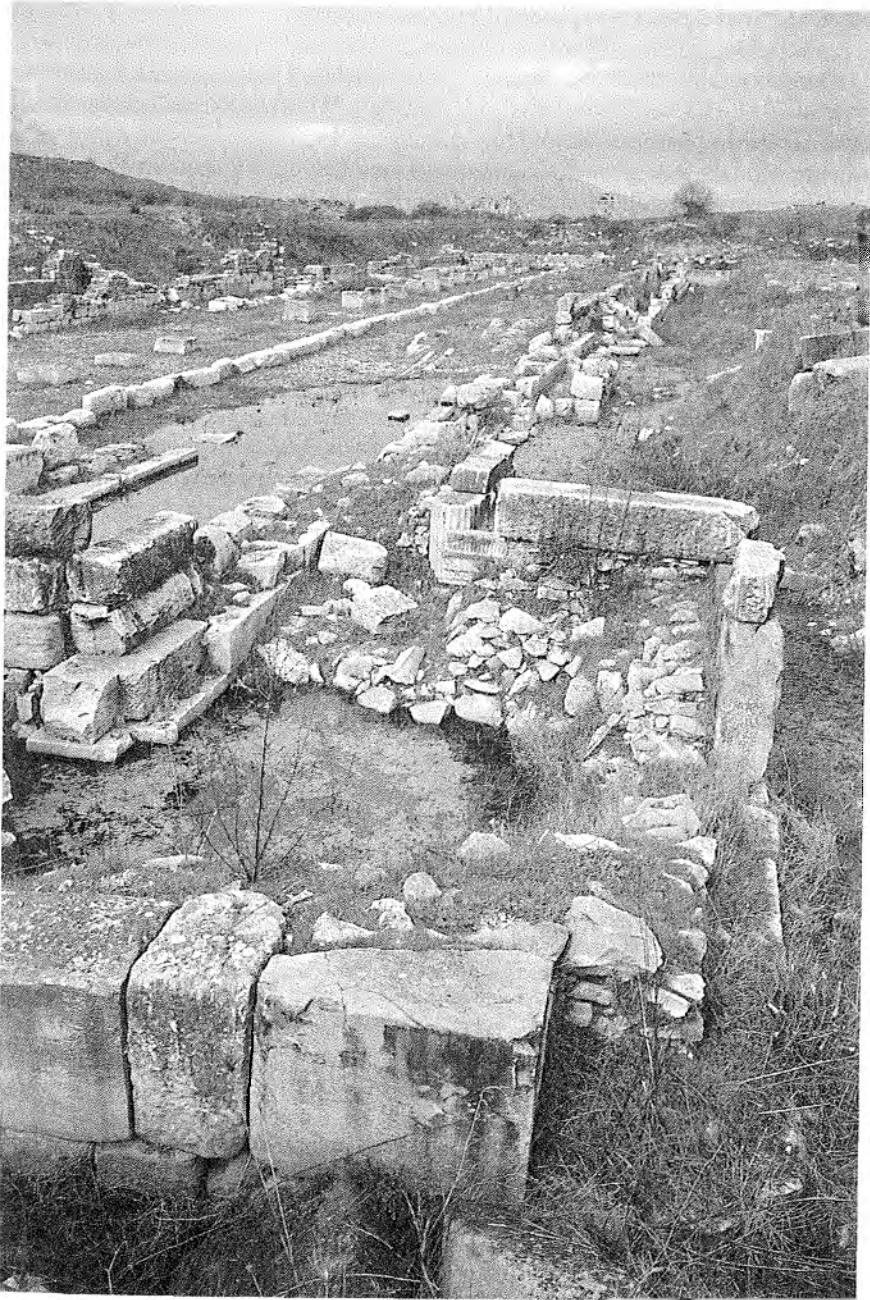


Abb. 14: Milet: Justinianische Stadtmauer und Turm bei großem Magazinbau (Foto W. Müller-Wiener, April 1977).

sten anscheinend noch weitgehend sicher, wie zahlreiche küstennahe Siedlungsplätze belegen<sup>131</sup>.

Offenbar spielt das Land in der frühbyzantinischen Epoche neuerdings eine bedeutende Rolle für die Wirtschaftskraft der Stadt. Während die milesische Hochebene Getreideanbau nur beschränkt erlaubte, belegen ausgedehnte Altfluren<sup>132</sup> in heute oftmals weitgehend verkarsteten Bereichen des Plateaus in Verbindung mit zahlreichen Ölmöhlen und Ölpresen, die bei kaum einem der zahlreichen Gehöfte fehlen, daß dem Ölanbau überragende Bedeutung zukam. Sie lassen ähnlich wie in Nordsyrien an eine intensive, exportorientierte Ölproduktion denken<sup>133</sup>. Ein etwaiges Getreidedefizit könnten Ägyptens Getreideüberschüsse gedeckt haben<sup>134</sup>. Für den dramatischen Bevölkerungsrückgang Mitte des 7. Jahrhunderts n. Chr., der diese letzte antike Nachblüte abrupt beendete, dürften ähnliche Gründe wie für den schon etwas früher erfolgten Niedergang der Städte und Siedlungen Nordsyriens verantwortlich sein, namentlich der Arabereinfall von 650 n. Chr. und die Eroberung Ägyptens durch die Araber<sup>135</sup>. Konstantinos Porphyrogenetos erwähnt, daß die Truppen Mu'awiyas neben Smyrna und Ephesos auch andere Städte Ioniens geplündert hätten<sup>136</sup>.

Ungewiß ist, wo die Besitzer der großen Gutshöfe lebten. Die Anwesen verfügen zwar über große Ölpresenanlagen und Zisternen und häufig über bescheidene kleine Eigenkirchen, ihre übrige Ausstattung läßt jedoch alle Elemente eines gehobenen Lebensstils wie Fußbodenheizungen, Bäder, Mosaiken oder Luxuserkeramik vermissen. Daß undekorierte Gebrauchskeramik dominiert, ist nicht ungewöhnlich, aber selbst die ‚feine‘ Ware beschränkt sich auf wenige ewig gleiche Terra Sigillata-Schüsseln der Late Roman C-Ware<sup>137</sup>. Sind dies Indizien eines Siedlungsmodells, für das die angelsächsische Forschung das Schlagwort von den „absentee landlords“ geprägt hat<sup>138</sup>? Daß anders als in der hellenistischen Zeit nur

<sup>131</sup> Verf. (1995) 326.

<sup>132</sup> Die Auffassung von Gregor Borg, Barbara Borg, Die unsichtbaren Steinbrüche, in: AW 29 (1998) H. 6, 509ff., es handele sich bei den ausgedehnten Lesesteinwällen und den zahlreichen Lesesteinhaufen nicht um die Hinterlassenschaft einstiger Agrikultur, sondern um „unsichtbare“ Steinbrüche, in denen man oberflächennah und weitflächig Baumaterial schon für den archaischen Apollotempel von Didyma eingewonnen habe, hält einer kritischen Überprüfung nicht stand: Näheres Verf., Die Chora Milets in archaischer Zeit, in: Justus Cobet, Volkmar von Graeve (Hrsg.), Frühes Ionien: Eine Bestandsaufnahme, Güzelçamlı 1999 (im Druck).

<sup>133</sup> Verf. (1997) 306; Verf. (1999) 465. – Zu den Befunden in Syrien vgl. Christine Strube, Die „Toten Städte“. Stadt und Land in Nordsyrien während der Spätantike (Mainz 1996) 6f., 16f., Abb. 31–33.

<sup>134</sup> Die große Zahl nordafrikanischer Amphoren im Fundmaterial des Survey deutet auf einen regen Warenaustausch mit Nordafrika hin: Berndt, a.O. (Anm. 117).

<sup>135</sup> Strube a.O. (Anm. 133) 76f.

<sup>136</sup> De administrando imperio 20, hrsg. v. Gyula Moravcsik, Romilly J. H. Jenkins (Washington D.C. 21985) 85. – Der Neue Pauly 6 (Stuttgart 1999) 718f. s.v. Konstantinos Nr. 1 (Ioannis Vassil). Obwohl Milet nicht explizit erwähnt wird, ist die zeitliche Koinzidenz des Überfalles auf Ephesos mit dem Abbruch der Besiedlung in der Chora von Milet doch auffällig.

<sup>137</sup> Näheres Berndt a.O. (Anm. 117).

<sup>138</sup> Paul P. Guiraud, La propriété foncière en Grèce jusqu'à la conquête Romaine (Paris

selten Gräber bei den frühbyzantinischen Gehöften beobachtet wurden, könnte in die gleiche Richtung deuten, sofern es nicht primär einem Wandel der Grabsitten und Grabformen zu vindizieren ist, wenn frühbyzantinische Gräber beim Survey unentdeckt blieben.

Die mittelbyzantinische Zeit zerfällt in zwei Abschnitte, deren erster vom 8. bis 10. Jahrhundert weitgehend im Dunkeln liegt. In Milet entstand nach den Arabereinfällen des 7. Jahrhunderts vielleicht Anfang des 8. Jahrhunderts ein erstes Theaterkastell, das nach Erdbebenzerstörungen des 10. und 11. Jahrhunderts in der Komnenenzeit Mitte des 12. Jahrhunderts durchgreifend erneuert und verstärkt wurde<sup>139</sup>. Dieses Kastell (II) war gegenüber der älteren Anlage im Umfang erheblich reduziert und nutzte die Theaterruine nur noch als Sockel und nicht mehr als wesentlichen Bestandteil<sup>140</sup>. Ein neuerliches Erdbeben Anfang des 13. Jahrhunderts zerstörte wesentliche Teile der komnenischen Befestigung und machte ihre Wiederherstellung erforderlich (Phase III)<sup>141</sup>. Die Wohnbebauung hatte sich im 12. Jahrhundert wahrscheinlich ganz auf den Kale Tepe zu Füßen der kleinen Theaterzitadelle zurückgezogen, wo sie von einer primitiven letzten Stadtbefestigung geschützt wurde<sup>142</sup>. Wie ein TL-Datum belegt, wurde aber selbst im 12. Jahrhundert noch ein längerer Strang der antiken Wasserleitung erneuert<sup>143</sup>.

Etwa gleichzeitig mit der zweiten Bauphase des Theaterkastells errichteten adlige Grundbesitzer auf dem Lande Turmburgen (Abb. 15)<sup>144</sup>, die man früher häufig als Militärposten zum Schutze von Straßen mißdeutet hat<sup>145</sup>, bei denen es sich aber ähnlich unseren mittelalterlichen Turm- oder Donjonburgen um stark befestigte ländliche Anwesen handelt<sup>146</sup>. In Griechenland finden sie nach 1204 große

1893) 391 ff.; *Auguste Jardé*, *Les céréales dans l'antiquité grecque* (Paris 1925, Reprint 1979) 120 ff.; *Gustave Glotz*, *Ancient Greece at Work* (London 1927, Reprint 1965) 247 ff.; *John H. Kent*, *The Temple Estates of Delos, Rheneia and Mykonos*, in: *Hesperia* 17 (1948) 280, 320; *Victor Ehrenberg*, *The People of Aristophanes* (Oxford 1951) 80; *Moses I. Finley*, *Studies in Land and Credit in Ancient Athens* (New Brunswick, N.J. 1952) 58, 63; *William K. Pritchett*, *The Attic Stelai II*, in: *Hesperia* 25 (1956) 275 f.; *Humfrey H. Michell*, *The Economics of Ancient Greece* (Cambridge 1957) 43; *Hendrik H. Bolkestein*, *Economic Life in Greece's Golden Age* (Leiden 1958) 26 f.; *Fritz M. Heichelheim*, *An Ancient Economic History Bd. 1* (Leiden 1958) 114; *Hanson*, a.O. (Anm. 95) 37.

<sup>139</sup> Zum Theaterkastell: *Wolfgang Müller-Wiener*, *Mittelalterliche Befestigungen im südlichen Ionien*, in: *IstMitt* 11 (1961) 26 ff., Abb. 5, Taf. 10, 11; *ders.*, *Das Theaterkastell von Milet*, in: *IstMitt* 17 (1967) 279–290; *ders.*, *Untersuchungen auf dem Theaterhügel*, in: *IstMitt* 32 (1982) 15–17; *ders.*, a.O. 1986 (Anm. 130) 435–475.

<sup>140</sup> *Müller-Wiener*, a.O. 1967 (Anm. 139) 286.

<sup>141</sup> *Müller-Wiener*, a.O. 1967 (Anm. 139) 288.

<sup>142</sup> *Müller-Wiener*, a.O. 1982 (Anm. 139) 15 ff., Abb. 4.

<sup>143</sup> S 574: Kanal einer Wasserleitung im Straßenanschnitt östlich Yeniköy, dessen Sohle aus dicken Tonplatten besteht. Für die TL-Analyse danke ich G.A. Wagner (Heidelberg).

<sup>144</sup> S 17, S 50, S 66, S 98, S 165, S 185, S 335, S 344, S 436, S 509.

<sup>145</sup> Vgl. z.B. *Müller-Wiener*, a.O. 1961 (Anm. 139) 8, Anm. 6 (S 53, A. Antonios; S 50, Fenere); 18 f.; 23 mit Anm. 36. 37 (3 Türme bei Yeniköy, S 66; S 98; S 222); 38. Ähnlich noch *Urs Peschlow*, in: *Anneliese Peschlow-Bindokat*, *Der Latmos* (Mainz 1996) 88.

<sup>146</sup> Dazu *Verf.* (1995) 327 f.



*Abb. 15: Byzantinische Turmburg am Bafa See östl. Mersinet İskelesi.*

Verbreitung<sup>147</sup>, als hier mit dem 4. Kreuzzug Erscheinungsformen des abendländischen Feudalismus in Gestalt fränkischer Prinzipate und Baronien auf dem Boden Mittelgriechenlands, der Peloponnes, Attikas und der griechischen Inseln einzug halten. Sie sind auch außerhalb der Milesia im südlichen Ionien anzutreffen<sup>148</sup>. Für räuberische Überfälle hinreichend gewappnet, vermochten sie indes schon Streifscharen wie den gefürchteten Akinci<sup>149</sup> kaum standzuhalten, geschweige denn einer organisierten Armee. Sie könnten im Zuge einer umfangreichen Landvergabe (*pronoia*)<sup>150</sup> unter Alexios I. Komnenos entstanden sein, denn unter seiner Herrschaft verläuft um 1118 n. Chr. die Grenze hier etwas südlich der Mäanderlinie<sup>151</sup>. Da es sich um Landgüter und nicht um Militärposten handelt, spielten sie für die Versorgung der stark geschrumpften Stadt zweifellos eine wichtige Rolle. – Auf der Milesischen Halbinsel endet die byzantinische Besiedlung um 1300 abrupt mit der archäologisch allenfalls indirekt faßbaren seldschukischen Landnahme. Daß die Turmburgen trotz eindeutiger Belege für ihre überwiegend zivile Nutzung<sup>152</sup> so gut wie keine Funde geliefert haben, könnte als Hinweis auf ihre planmäßige Räumung zu werten sein. Dazu passen Nachrichten, daß die sog. *akritai* (i.e. ‚Grenzkämpfer‘), die auf den Stratiotengütern der byzantinischen Themen lebten, wegen des Ausbleibens der jährlichen Bezüge Ende des 13. Jahrhunderts abzogen<sup>153</sup>.

Anfang des 13. Jahrhunderts ist aus Milet *Ta Palatia* geworden. Der Namenswechsel deutet auf eine durchgreifende Zerstörung, vielleicht sogar einen Bevölkerungswechsel<sup>154</sup>. Die Häfen waren versandet, die Deltafront verlief längst westlich der Stadt, ein eingeschränkter Hafenverkehr war nur noch mit Booten möglich. Dennoch blieb Milet bis ins 14. Jahrhundert Bischofssitz und gehörte dann zu den Seldschukenemiraten von Aydin und später der Menteşe von Milas<sup>155</sup>. Eine Quelle des frühen 15. Jahrhunderts bezeichnet Balat als „kleine Stadt ohne

<sup>147</sup> Verf., Atene (Köln 1993) 71 ff.; Merle K. Langdon, The mortared towers of central Greece; an attic supplement, in: BSA 90 (1995) 475–503, Taf. 50–57.

<sup>148</sup> Vgl. Müller-Wiener a.O. (1961) (Anm. 139) 22 f. (2 Türme westl. Kadikalesi); 56 f. (Türme an der Straße zwischen Priene und Gümelezköy). Allein am Bafa-See verzeichnet die Karte des Latmos von W. v. Marées 9 isolierte byzantinische Türme: Theodor Wiegand, Milet III 1. Der Latmos (Berlin 1913) Kartenbeilage. Von diesen behandelt Wiegand, ebda. 83 ff. nur die Turmburg von Mersinet (ebda. S. 83, Abb. 108, Beilage 5 nach S. 72), die einen Kamin besitzt, sowie ein entwickelteres Kleinkastell (13. Jh.?) bei Kapikeren (ebda. S. 84 ff., Abb. 109–112).

<sup>149</sup> Zu diesen: Ernst Werner, Die Geburt einer Großmacht – die Osmanen (1300–1481). Ein Beitrag zur Genesis des türkischen Feudalismus (Berlin 1978) Index s.v. Akinci; Suraiya Faroqhi, Geschichte des osmanischen Reiches (München 2000) 24.

<sup>150</sup> Zur Pronoia Peter Wirth, Grundzüge der byzantinischen Geschichte (Darmstadt 1997) 8.

<sup>151</sup> Wirth, a.O. 110, mit Karte im Anhang „Byzanz im Zeitalter der Komnenen“. Johannes II. Komnenos gelang es im 12. Jh. sogar kurzzeitig, das byzantinische Reich erneut bis Antiocheia auszudehnen. Der Rückschlag erfolgte Mitte des 13. Jhs.: Wirth, a.O. 133.

<sup>152</sup> Näheres Verf. (1995) 326 ff.

<sup>153</sup> Paul Wittek, Das Fürstentum Menteşe, in: IstMitt 2 (1934) 17.

<sup>154</sup> Wittek, ebda. 130.

<sup>155</sup> Wittek, ebda. 24 ff.

Mauern mit einer zerstörten Burg“<sup>156</sup>. Der Abstieg zu einem bedeutungslosen Dorf der osmanischen Zeit ist vorgezeichnet.

Im Zuge einer Sedentarisierungspolitik der osmanischen Sultane<sup>157</sup> wurde wahrscheinlich im 16. Jahrhundert Akköy gegründet, doch die typischen Çiftliks, die seit dem 18. Jahrhundert aufkommen, fehlen. Mit der Ankunft von Griechen und Arvanites vom Festland und den Inseln im Laufe des 18. Jahrhunderts, die bereits 1924 im Zuge des sog. Bevölkerungsaustausches wieder verschwanden<sup>158</sup>, erfolgte auch ein Wandel der Siedlungsstruktur. Denn sie siedelten nicht nur in Dörfern wie Akköy<sup>159</sup>, Jeronda und Akbük, sondern vornehmlich in zahlreichen, locker verstreuten Einzelgehöften, sog. Damia, von denen die Wilski-Karte eine große Anzahl verzeichnet<sup>160</sup>. Häufig bestehen die Wohngebäude nur aus zwei Räumen und verraten einen äußerst bescheidenen Lebensstil, wurden aber offensichtlich ganzjährig bewohnt und dienten nicht nur wie heute als Unterkünfte während der Erntezeit. Die meisten fielen nach dem griechisch-türkischen Krieg von 1921/23 in Trümmer, soweit sie nicht von den Flüchtlingen aus Bulgarien reokkupiert wurden, die man nach 1924 hier ansiedelte<sup>161</sup>. Unter großen Anstrengungen verbesserten die Neusiedler die ländliche Infrastruktur durch gepflasterte Straßen, Kuppelzisternen, Brunnen und Hangterrassierungen, während zahlreiche, heute allerdings meist restlos zerstörte Kirchen und Kapellen von ihrer Frömmigkeit zeugen.

## Zusammenfassung

Menschliche Siedlungstätigkeit im Gebiet des südlichen Ionien hat seit dem späten Chalkolithikum zu tiefgreifenden Veränderungen der natürlichen Umwelt und zur vollständigen Verlandung des Latmischen Golfes geführt sowie gravierende und irreparable Umweltschäden durch Entwaldung und Erosion hinterlassen. Im Laufe einer mehr als fünftausendjährigen Siedlungsgeschichte Milets und der Milesia hat das Verhältnis von Stadt und Land mehrere Phasen höchst unterschiedlicher Ausgestaltung durchlaufen. Für die älteste faßbare Besiedlungsphase, das Spät-Chalkolithikum, zeichnet sich vielleicht eine gewisse Vorrangstellung der Siedlung(en) im späteren Stadtgebiet ab. Ob Milet in der Frühen Bronzezeit

<sup>156</sup> Wittek, ebda. 131.

<sup>157</sup> Faroghi, a.O. (Anm. 149) 78.

<sup>158</sup> Wiegand, a.O. (Anm. 1) 17.

<sup>159</sup> Eine neuzeitliche Inschrift (S 439) aus dem Jahre 1808, die von einem Doppeladler bekrönt wird und sich auf einem Brunnenstomion vor der Belediye von Akköy befindet, ist ein wichtiges Dokument für die Ankunft griechischer Siedler in Akköy. Im Jahre 1914 zählte der Ort 500 ausschließlich griechische Bewohner: Wiegand, a.O. (Anm. 1) 17.

<sup>160</sup> Paul Wilski, Milet I 1. Karte der Milesischen Halbinsel (Berlin 1906) Kartenbeilage. Die Karte ist auch sprachgeschichtlich ein historisches Dokument, da die Toponyme phonetisch wiedergegeben sind. Sie zeigen viele türkisch-arvanitisch-griechische Mischformen.

<sup>161</sup> Wiegand, a.O. (Anm. 1) 17.

bereits zu einem protourbanen Zentrum aufgestiegen war, ist an Hand der spärlichen Befunde derzeit nicht zu entscheiden. Eine überörtliche Funktion mit Ausstrahlung weit ins Umland darf indes für die mittelminoische Zeit als sicher gelten, für die sich starker minoischer Einfluß, ja minoische Präsenz nur für Milet selbst klar abzeichnen. Ähnlich ist das mykenische Milet ein Handelszentrum ohne unmittelbar anschließendes Hinterland. Eine mindestens dreistufige Siedlungshierarchie, eine Streusiedlungsstruktur, und ‚weltweite‘ wirtschaftliche Verflechtungen – auch mit den Karern des Hinterlandes – kennzeichnen die archaische Zeit, die große Blütezeit Milets und der Milesia. Zwar steht Milet politisch, kulturell und wirtschaftlich an der Spitze, aber auch das Land verfügt vor allem in seinen Kleinstädten und seinen Heiligtümern über Kristallisationspunkte von Urbanität und Kultur. Diese Strukturen erweisen sich als erstaunlich stabil und erlauben eine rasche Erholung nach der Katastrophe von 494 v. Chr. Mit dem Hellenismus wächst der Druck auf die Ressourcen, mit der milesischen Hochebene werden die letzten Landreserven mobilisiert. Immer noch spielt das Land eine wichtige Rolle für die Stadt. Dies ändert sich in der römischen Kaiserzeit, in der die Besiedlung des Landes stark zurückgeht. Wie sich die große städtische Bevölkerung des kaiserzeitlichen Milet eigentlich ernährte, bleibt unklar. Mit der frühbyzantinischen Renaissance kehrt sich das Verhältnis um, jetzt scheint die Milesia geradezu ein Übergewicht gegenüber der Stadt zu gewinnen. Doch bereits in mittelbyzantinischer Zeit zieht sich die Besiedlung ganz auf die Stadt zurück, die indes ihren urbanen Charakter noch nicht völlig verloren hat. Der Versuch, im 12./13. Jahrhundert erneut die Kontrolle über das Land zu gewinnen, bleibt Episode, von der heute nur noch einige byzantinische Turmburgen zeugen. Die seldschukische Landnahme hinterläßt im Umland Milets keine Spuren, während die Stadt ihr Gesicht grundlegend wandelt. Die neue Bautätigkeit im islamischen Milet folgt nicht mehr dem alten sog. hippodamischen Raster, Milet ist eine orientalische Siedlung geworden. Nur der Name Balat erinnert noch an früher.

## Summary

Since the late Chalcolithic period human settlement in southern Ionia contributed considerably to profound changes in the natural environment, leading especially to the complete silting-up of the former Latmian Gulf and provoking serious and mostly irreparable damage by deforestation and erosion. In Miletus and the Milesia five thousand years of settlement history produced several phases of considerable change in the interrelation between town and countryside. During the first phase of human occupation, i.e. the Late Chalcolithic period, the area of what later became the town of Miletos seems to have enjoyed a certain predominance. Whether the town already had achieved the status of a proto-urban centre in the Early Bronze Age is difficult to ascertain due to the scarcity of datable finds; for the Middle Minoan period, however, we are entitled to assume a definite prepon-

derance over the entire region since there are clear indications of strong Minoan influence, indeed of a Minoan presence. Mycenaean Miletos, on the other hand, shows a different pattern in that it was evidently inhabited by Greeks from mainland Greece without being an agricultural colony in the traditional sense. Following the first destruction by the Hittite king Mursili II in 1316 B.C. Miletos seems to have come under strong Anatolian influence while in its neighbourhood no relics from this period have been found so far. The so-called Ionian migration initiated a new era in which Miletos became one of the leading towns of Archaic Greece, almost equal in rank to Athens. A tripartite settlement hierarchy as well as 'worldwide' economic relations – very much also with the Carian population in the mountainous regions east of Miletos – characterise the Archaic period as a time of prosperity both for the town and its 'chora'. While Miletos itself maintained its outstanding position politically, economically and culturally, the townships and sanctuaries of the chora may equally be regarded as significant centres of culture and urbanity. Indeed, these settlement patterns turned out to be astonishingly stable and possibly contributed to the fast recovery of Miletos from the disaster of 494 B.C. In the course of the Hellenistic period pressure on the natural resources increased heavily leading to the mobilization of the last land reserves on the so-called Stefania plateau. At this time the countryside still played an active and important role as a partner of the town, but everything very quickly changed during the period of the Roman empire when the countryside became depopulated, at least partially. It is difficult to imagine by what means the evidently large population of Roman Miletos provided for its living.

In the renaissance of the chora during the Early Byzantine period the interrelation of town and countryside seems reversed; the Milesia now shows itself to be more powerful economically than the town. However, after the collapse following the Arab invasion of Asia Minor in the middle of the 7th century A.D. and especially after the destruction of Ephesos in 653 A.D. the population withdrew behind the walls of Miletos which during the Middle Byzantine period somehow managed to retain its former urban character. Miletos' attempt, during the 12th and 13th centuries, to regain control of the countryside by means of towered farmsteads is no more than a short-lived episode. At about 1300 A.D. the Milesia must have become Seljukian territory although modern survey techniques failed to indicate any traces of its occupation by Seljuk tribes. At the same time the municipal area of Miletos was completely changed. Building activity in Islamic Miletos no longer followed the principles of the classical Hippodamian system: Miletos had become an oriental town. Already in the 12th century A.D. habitation was limited to the Kale Tepe and by the early 13th century the name had changed to *Ta Palatia* from which the modern Turkish name Balat is derived.



# Stellungnahmen

*Hans-Joachim Gehrke*

Die Thematik „Chora und Polis“ läßt sich – methodologisch gesehen – zuspitzen auf die Frage nach den Möglichkeiten historisch-archäologischer Oberflächenuntersuchungen, von sogenannten Surveys. In der Planung und Durchführung der Tagung ist das deutlich geworden, denn sie bestand im wesentlichen aus der Präsentation und vergleichenden Diskussion entsprechender Forschungen in verschiedenen Regionen der antiken, griechisch-römischen Zivilisation. Diese Präsentationen, zum Teil erstmalig, zum Teil aktualisierend, zum Teil zusammenfassend, machten hinreichend deutlich, daß die Grundanforderung an die Survey-methodik, nämlich zu verhindern, daß die oberflächigen Untersuchungen oberflächlich bleiben, überall beachtet wurde und daß ein ausgeprägtes Methodenbewußtsein die Arbeiten leitete. Mit diesen positiven Bemerkungen eines ‚Zaungastes‘, der zudem noch mit faszinierenden Ergebnissen überreich beschenkt wurde, könnte meine Stellungnahme enden.

Nun lebt Wissenschaft aber von den offenen Fragen, weniger von den ‚abgehakten‘ Resultaten. Deshalb soll hier vor allem eine Problemanzeige gegeben werden. Diese ist nicht primär im Sinne einer Kritik zu verstehen, zu der mir im einzelnen auch die Kompetenz fehlen würde. Sie soll aber auf einige Schwierigkeiten und Lücken hinweisen, die selbst dann auftauchen, wenn das Geschäft des „surveying“ und der landeskundlichen Analyse auf höchstem Niveau betrieben wird. Dabei geht es um zwei Bereiche, um die Frage der Arbeitsmethoden selbst (I.) und die damit zusammenhängende Problematik der historischen Deutung (II.).

## I.

Bekanntlich gibt es, auch wenn man sich auf die hier gewählte Thematik, also das Verhältnis von Umland und Stadt, konzentriert, ganz unterschiedliche Formen und Typen von Surveys. Eine grobe Unterteilung ist die nach dem Grad der Begehung, also in extensive und intensive Surveys. Die Wahl zwischen beiden Varianten ist häufig nicht von der Materiallage oder den Rahmenbedingungen her bestimmt, sondern resultiert aus einer Grundsatzentscheidung, die zudem nicht selten mit pragmatischen Gesichtspunkten, z.B. den Möglichkeiten der Finanzierung, zusammenhängt.

Extensive Surveys haben – so zeigte sich auch hier – durchaus ihre Berechtigung, sind allerdings in besonderem Maße auf das Arbeiten mit Modellen angewiesen und kommen zu weiterführenden Ergebnissen in der Regel nur, wenn erhebliche Informationen aus anderweitigen Quellen, etwa Inschriften, Münzen, Reiseberichten zur Verfügung stehen. Der Standard, der sich immer mehr durchsetzt, ist der des intensiven (Raster-)Surveys, der den meisten der präsentierten Fällen zugrunde lag. Es versteht sich von selbst, daß die Ergebnisse, die in der extensiven wie der intensiven Vorgehensweise erzielt werden, nicht ohne weiteres, ja nur mit erheblichen Vorbehalten kommensurabel sind, auch wenn sie immer wieder verglichen werden bzw. – *faute de mieux* – verglichen werden müssen.

Damit ist bereits ein zentraler Punkt angesprochen, denn die Vergleichbarkeit ist auch bei den intensiven Surveys ein wesentliches, wenn nicht *das* Kardinalproblem. Auch sie sind derzeit oft nur bedingt wirklich vergleichbar, und das macht es ungemein schwer, Aussagen zu treffen, die über die untersuchte Region hinaus Geltung haben. Die Tagung hat dies mit dem Spektrum der verschiedenen Arbeitsfelder und -methoden in aller wünschenswerten Deutlichkeit gezeigt.

Die mangelnde Vergleichbarkeit resultiert zum einen schon aus Gegebenheiten, die der Forscher nicht in der Hand hat (und die im übrigen eine generelle Hypothek der Surveyarbeit bedeuten): Die Fundchancen sind auf Grund diverser geomorphologischer (besonders Alluvion) und edaphischer Prozesse ganz unterschiedlich. Die Grundfrage, wieweit das, was gefunden wurde, repräsentativ ist, stellt sich bei verschiedenen Surveys deshalb in sehr unterschiedlicher Weise. Ferner ist das Fundmaterial selbst vor allem auf Grund der späteren Nutzungsformen sehr different.

Es gibt einen geradezu idealtypischen Gegensatz zwischen Keramik- und Architektursurveys. Diese Unterscheidung ist natürlich recht grobschlächtig, doch gibt es in der Tat erhebliche Differenzen zwischen Surveys, die vornehmlich auf die Keramikfunde und deren Auswertung angewiesen sind, und anderen, die auf so viele noch oberirdisch sichtbare architektonische Überreste stoßen, daß diese und deren Auswertung im Zentrum stehen. Es liegt auf der Hand, daß die Vergleichbarkeit derartiger Surveys als solche ein Problem darstellt. In der Präsentation und Diskussion während der Tagung ist das auch sehr deutlich markiert worden.

Differenzen entstehen zum anderen dadurch, daß Surveys unterschiedlich angelegt und konzipiert werden, genauer gesagt, daß die Arbeitsweise, mit der man der methodischen Grundproblematik des Surveys begegnet, zwischen den verschiedenen Wissenschaftlern differiert. Das erstreckt sich auch auf die Auffassung über Kriterien der Datierung oder die Zuverlässigkeit statistischer Verfahren. Beides ist naturgemäß verquickt, da im Idealfalle jedes Team das angesichts der Rahmenbedingungen im Untersuchungsgebiet und der zu erwartenden und wirklich eintretenden Funde bestgeeignete methodische Instrumentarium wählt. Das führt aber zwangsläufig zu Ergebnissen von sehr unterschiedlicher Aussagekraft, was Korrelationen der Resultate erheblich erschwert. Dies wirkt sich schon bei der unmittelbaren Deutung aus, nämlich bei der elementaren Frage nach dem Datum und der Funktion der wichtigsten Fundkomplexe, also von Scherben und Funda-

menten bzw. Gebäuderesten. Wo sich innerhalb eines Surveys beide Gruppen in Beziehung setzen ließen, ergaben sich Beobachtungen, die geeignet sind, Schlußfolgerungen zu relativieren, die sich nur auf eine der Gruppen beziehen. Das ist eine deutliche Problemanzeige.

Ähnliches gilt nicht zuletzt für die Fragen der Diachronie, für die Dauer der Besiedlung an einem bestimmten Platz bzw. in einer bestimmten Gegend und die Frage des Wandels, von Kontinuität und Siedlungsabbruch. Gerade die besonders gut und methodisch behutsam untersuchten Regionen vermitteln das Bild oft sehr unterschiedlicher Raumnutzung über die Jahrhunderte und Jahrtausende hin. Wo es manchmal andere Ergebnisse gibt, wird zunächst zu fragen sein, ob dies die – vergangene – Realität widerspiegelt oder nur die unterschiedlichen Fundchancen und Arbeitsweisen.

In Fragen der Diachronie ist naturgemäß das Verhältnis des Surveys zur Grabung gefragt. Es ist offensichtlich, daß die Ergebnisse eines mit einer Grabung verbundenen und die eines ‚reinen‘ Surveys nicht ohne weiteres kommensurabel sind. Es herrscht aber auch keine Einigkeit darüber, wieweit die Verbindung beider Forschungsmethoden gehen soll und wie die Vergleichbarkeit einzuschätzen ist. Unabhängig davon ist – jedenfalls aus der Sicht des Verfassers dieser Zeilen – im Verlauf der Tagung deutlich geworden, was fehlt oder andersherum erreicht wird, wenn auf Grabungen verzichtet wird oder nicht.

Hinzu kommt, daß häufig ebenfalls schon auf der ersten Stufe der Befundinterpretation auf Parallelen zurückgegriffen werden muß, die lediglich in einer anderen Region belegt sind, etwa Formen von Häusern, Gefäßtypen usw. Abgesehen davon, daß die gleiche oder ähnliche Form nicht zwangsläufig dieselbe Funktion indiziert, wird durch ein solches – für die Einzeldeutung oft unerläßliches – Verfahren auch die Vergleichbarkeit relativiert: Die Ergebnisse, die man miteinander in Beziehung setzt, sind ja nicht unabhängig voneinander gewonnen; Zirkelschlüsse liegen nahe.

Generell ist allerdings zu konstatieren, daß die hier präsentierten Untersuchungen auf die beschränkten Aussagemöglichkeiten, die ein Survey als Prospektionsmethode an der Oberfläche hat, in vielfältiger Weise reagiert haben, nicht allein durch kleinere Kontrollgrabungen und die Kooperation mit größeren Grabungen in oder nahe dem Arbeitsgebiet oder etwa die Anlage parallel gelagerter Untersuchungen in verschiedenen Regionen. Die Begehungen waren durchweg flankiert durch die Heranziehung aller anderen Informationsmaterialien, von den traditionellen Quellen bzw. dem gesamten Instrumentarium der klassischen Landeskunde bis hin zu modernsten Methoden geowissenschaftlicher Forschung und Prospektion. Faßt man alles zusammen, so bleibt eigentlich nichts zu wünschen übrig – außer vielleicht einer systematischen Flur- und Ortsnamenforschung, über deren möglichen Ertrag man freilich nicht überall sehr optimistisch sein darf, oder weitere naturwissenschaftliche Analysen im Bereich der Paläobotanik und Geophysik, deren Anwendung allerdings an bestimmte physische Voraussetzungen geknüpft ist.

Allerdings finden sich die Methoden nicht überall in der gleichen Weise. Dies wird in der Regel auch nicht möglich sein, und nicht an jedem Orte ist das gesamte

Instrumentarium verfüg- oder anwendbar. Dennoch sollte an der Vergleichbarkeit auch der Standards gearbeitet werden, damit die Vergleichbarkeit von Resultaten erleichtert wird. Der Survey als Methode würde manchmal den improvisierenden Charakter verlieren, den er gelegentlich noch immer hat. Gerade vergleichende Betrachtungen wie die auf dieser Tagung, die unterschiedlich systematisierte Projekte konfrontierte, könnten und sollten dazu beitragen, daß die Standards gleichsam kalibriert werden. Das wird nie bis ins letzte, also im Sinne der exakten Wissenschaften, möglich sein, aber doch innerhalb gewisser Bandbreiten. Man würde dann nicht mehr – wie jetzt noch sehr oft – Äpfel mit Birnen vergleichen, sondern wenigstens nur noch verschiedene Apfelsorten. Gerade die Methoden- und Befundvielfalt, die auf dem komplexen Felde der historischen Landeskunde und Landschaftsarchäologie herrscht, zwingt zu einer solchen Standardisierung.

Darüber hinaus ist dies alles besonders wichtig, weil erst schlüssige Vergleiche spezifizierte Aussagen größerer Reichweite erlauben. Solche stehen häufig am Schluß der Untersuchungen, beruhen aber oft auf unterschiedlich tragfähigen Grundlagen. Das gilt besonders für allgemeine Deutungen, schon bei den beliebten Feststellungen darüber, was die Regel und die Ausnahme ist. Der Blick auf die präsentierten Ergebnisse scheint bis jetzt vor allem eine Schlußfolgerung nahezu legen: Die siedlungsgeschichtliche (und damit auch sozioökonomische) Konstellation erscheint jeweils desto komplexer, je intensiver und in den Methoden pluralistischer gearbeitet wurde. Die Frage nach der Generalisierung bzw. der Generalisierbarkeit stellt sich jedenfalls angesichts solcher Befunde verstärkt. Damit sind wir definitiv bei dem Problem der weiterführenden Deutungen angelangt.

## II.

Auf Grund meiner Kompetenz und Profession stehen hier historische Deutungsansätze im Vordergrund, und zwar solche, die auch beim Initiator und den meisten Teilnehmern dominierten. Es geht primär um Bereiche der Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur, um die politische und soziale Organisation des Raumes. Insofern ist das hier verfolgte Anliegen nur Teil eines größeren Forschungszweiges, dem sich unter dem Stichwort ‚Mensch und Raum‘ auch noch andere Felder legitimerweise zuordnen ließen, etwa die Frage nach Raumvorstellungen im Kontext mit – in der Regel – religiös fundierten Naturvorstellungen. Freilich setzen solche und ähnliche Analysen die Grundlagenforschung auf den hier behandelten Gebieten in der Regel voraus.

Es geht also darum, das ‚Material‘, also die Resultate der Surveys, die Scherben, die Hausgrundrisse, die Inschriften, die Luftbilder und Satellitenbefunde, zu nutzen, um zu historisch relevanten Aussagen zu gelangen, die Ergebnisse der Surveys und der sie flankierenden Untersuchungen gleichsam als Quellen zu behandeln. Das vorgegebene Thema bildeten – auch in dieser Orientierung – die Land-Stadt-Beziehungen in der Antike. Die dabei gewonnenen Interpretationen

bezogen sich vor allem auf Fragen der politisch-administrativen Organisation, der wirtschaftlich-sozialen Ordnung und der Raumgestaltung insgesamt.

Die öffentlichen Infrastrukturen und generell der Charakter des politischen Systems (im ‚klassischen‘ Bezugsfeld von Monarchie, Aristokratie und Demokratie) wurden in vielen Projekten thematisiert, die Befunde mit den politischen Rahmenbedingungen korreliert. Naturgemäß waren in Fragen von Verfassung und Administration die traditionellen Schriftquellen ausschlaggebend. Gerade hier aber könnten Surveys Informationsgewinne (über Neufunde von Inschriften hinaus) verzeichnen, wenn es gelänge, aus bestimmten Architekturformen und urbanistischen Konfigurationen, aber auch aus Fundinventaren von Siedlungen und Nekropolen zusätzlich Anhaltspunkte zu erarbeiten, die zweifelsfrei oder doch mit angemessener Plausibilität bestimmte politisch-administrative Zustände indizieren.

Hierauf wird zum Teil sehr viel Mühe verwendet, und so sind methodisch gut abgesicherte Ergebnisse zu verzeichnen. Dennoch bleibt häufig noch offen, was die Befunde *allein* im Hinblick auf das politisch-soziale System aussagen und ob sich solche Zustände mittels Korrelation und Abgleich irgendwann auch dort ermitteln lassen, wo keine schriftlichen Zeugnisse vorliegen.

Erheblichen Erkenntnisgewinn liefern die Arbeiten durchweg zur Siedlungsstruktur, aber auch – vor allem wenn noch Inschriften hinzukommen – zur Raumordnung der jeweiligen Landschaft, einschließlich ihrer religiös-kultischen Gestaltung. Deutlich kristallisieren sich Charaktere und Erscheinungsformen von Zentren und Subzentren heraus, und das komplette System der Landnutzung wird deutlich. Auch hier muß oft auf siedlungsgeographische Modelle zurückgegriffen werden. Dies erscheint allerdings keineswegs als Manko, vielmehr könnte es sogar die Vergleichbarkeit der Ergebnisse fördern, wenn diese explizit auf entsprechende Modelle bezogen würden – die sich dann auch gegebenenfalls verfeinern ließen. Solche Verfahren könnten insbesondere die Aussagefähigkeit extensiver Surveys vergrößern. Freilich ist gerade hier immer wieder zwischen Regel und Ausnahme zu differenzieren. Eben deshalb aber gilt: Die Bestimmung von Üblichem und Abweichungen setzt den Bezug auf Typisierungen und damit die Modellbildung voraus.

Die Suche nach der Siedlungsstruktur, gerade in ihrer Differenziertheit und Hierarchie, ist sehr wichtig für die Beurteilung der ökonomischen Zustände. Auf dieses Gebiet haben sich verschiedene Arbeitsgruppen besonders konzentriert. Neben der zentralen Frage nach dem Verhältnis von Stadt und Umland selbst – und durchaus im Zusammenhang mit ihr – bildete gerade die Klassifizierung und Beurteilung des Wirtschaftslebens ein wesentliches historisches Thema.

Die Beobachtungen und daran angeknüpften Deutungen gaben ein durchaus ambivalentes Bild. Einerseits entstand der Eindruck deutlicher Differenzierung und Arbeitsteilung: ‚Reine‘ Städte haben Zentralortfunktionen auch im wirtschaftlichen Bereich, als Stätten intensiver Produktion auf handwerklichem Gebiet und Plätze von Handel und Austausch, Funktionen, die zum Teil auch in größeren Dörfern, also in Subzentren, nachzuweisen sind. Die landwirtschaftliche

Tätigkeit wird im wesentlichen auch von den Bewohnern des Landes ausgeübt; diese sind nicht stadtsässig, sondern leben in Subzentren und vor allem kleineren Siedlungen, Einzel- und Turmgehöften im ländlichen Bereich. Andererseits haben wir uns womöglich zum Teil recht große Städte vorzustellen, in denen nicht unbedeutliche Mengen von Dung produziert wurden oder vorhanden waren und eine stark bäuerlich geprägte Bevölkerung lebte. Überhaupt werden auch „agrotowns“ im Sinne von M. I. Finley angenommen.

Gerade an diesem Beispiel wird die momentane Grundsatzproblematik besonders deutlich. Die erwähnten Deutungen zeigen große Nähe zu der alten, immer wieder erneuerten und nach wie vor diskutierten Kontroverse zwischen Modernisten und Primitivisten (ich stelle das hier zur schärferen Profilierung des Problems einmal so grobschlächtig nebeneinander). Nicht immer ist klar, ob die erwähnten Deutungen, die sich ja durchaus diesen Positionen zuordnen lassen, Ergebnis der Einsicht in den Zwang der Befunde sind oder eher von der grundsätzlichen, als Ausgangshypothese dienenden Position her zustande gekommen sind. Es ist klar, daß mit der Entscheidung in dieser Alternative auch die Aussagekraft der Ergebnisse unmittelbar verbunden ist. Nach den Untersuchungen, deren Ergebnisse während der Tagung präsentiert wurden, gibt es deutliche Indizien für die hohe Bedeutung des Handels mit Agrarprodukten, nicht zuletzt mit Oliven – und andererseits Hinweise darauf, daß deren Stellenwert nicht überschätzt werden sollte. Gut denkbar ist natürlich, daß *beides* gegeben war, daß wir räumlich und zeitlich zu differenzieren haben und vor allem auch die jeweiligen besonderen Situationen und Konstellationen im Auge haben müssen. Damit sind wir wieder bei dem Problem der Abgrenzung des Allgemeinen vom Besonderen, der Regel von der Ausnahme und bei dem Postulat des angemessenen Standards bzw. der Standardisierung von Surveys.

Eine ähnliche Problemlage findet sich auch bei der nicht minder zelebren Thematik des Stadt-Land-Verhältnisses. Einerseits zeigten sich, wie schon erwähnt, deutliche ökonomisch-siedlungshierarchische Differenzierungen, andererseits wurden gute Gründe geltend gemacht und eindeutige Beobachtungen angeführt, welche die These von der schieren Ausbeutung des Landes durch die Stadt und einer entsprechend schroffen Differenz massiv in Frage stellen. Allerdings sind auch hier zum Teil noch deutliche interpretatorische Drahtseilakte nötig, eindeutige Aussagen offenbar nach wie vor schwierig. Eine Mahnung zur Zurückhaltung in Generalisierungen macht sich immer gut. Aber man hat natürlich die Hoffnung, daß die zunehmend intensive Erforschung der *chora* auch für allgemeine Aussagen bessere Anhaltspunkte liefert. Immerhin ist deutlich geworden, daß die Verschränkung von Stadt und Land gerade in kleineren und dichter besiedelten Polisterritorien bei aller Differenziertheit – und auch unabhängig vom geomorphologischen Relief und dem Hindernis, das dieses für die Kommunikation bedeutete – sehr groß gewesen ist.

Gerade die besonders intensiven und von ihrer Materialbasis und Methodenvielfalt her besonders aussagekräftigen Untersuchungen lehren, daß wir neben regionalen Unterschieden auch zeitliche Differenzierungen zu berücksichtigen

haben. In diesem Zusammenhang wurden auch die Ressourcen und Nutzungspotentiale von Landschaftsräumen und deren konkrete, auf der diachronen Schiene durchaus divergierende Inwertsetzung deutlich. Man darf wohl sagen, daß die neuen Survey-Unternehmungen gerade auf diesem Gebiet, in der Verzahnung mit den sich ihrerseits methodisch revolutionierenden Geowissenschaften, besonders reichen Erkenntnisgewinn verzeichnen können. Interessante Aussagen über den Umgang mit Landschaften sind möglich geworden, gerade in der Relation zwischen gewachsenen (und unter den gegebenen vormodernen Umständen zum Teil zwingenden) Wirtschafts- und Siedlungsformen einerseits und politisch-sozial bedingten Veränderungen andererseits. Eine unterschiedliche Rhythmik wurde sichtbar und zugleich eine partiell markante Dynamik vor dem Hintergrund von Prozessen der *longue durée* – die denn doch alles andere als statisch waren. Gerade die diachrone Tiefenschärfe einiger der vorgestellten Surveys machte das sichtbar, und dies demonstriert, wie unerlässlich die epochenübergreifende Perspektive gerade in der landeskundlichen Forschung ist.

Deutlich zeigten sich auch Spuren echten Landesausbaus, der zeitweilig entlegene Gebiete erfaßte und dort nicht unerhebliche Ressourcen erschloß. Wie man mittlerweile weiß, kann dies bedenkliche ökologische Konsequenzen haben, was aber wiederum auch nicht zwangsläufig ist, da nachhaltiges Wirtschaften praktiziert wurde und gut bezeugt ist. So kann man aber auch bei der ökologischen Bilanzierung auf die Diskrepanz zwischen aus Befunden resultierenden Erklärungen und vorgegebenen und die Deutung der Befunde bestimmenden Erklärungsmustern stoßen, also auf die Frage, wieweit die Ergebnisse eher Vorgefaßtes bestätigen.

Damit sind wir wieder bei dem Grundproblem, das nun keineswegs nur eines der Survey-Arbeit und -Auswertung ist. Es ist ja ein Grundproblem jeder wissenschaftlichen Arbeit, und es stellt sich naturgemäß dort schärfer, wo schwierige und komplexe Fragen mit neuen Methoden angegangen werden. Im Bereich der Altertumswissenschaften ist dies aber unter anderem die historisch-landeskundliche und landschaftsarchäologische Forschung. Sie arbeitet an den Grenzen, dort wo – hier könnte man geradezu sagen: buchstäblich – Neuland gewonnen wird.

Zusammenfassend ließe sich sagen: Auf der Tagung präsentierten sich wichtige Projekte, die dieses Neuland beackern. Ihre Grundlagenarbeit besteht primär in der Oberflächenprospektion, dem sog. Survey, den sie vorwiegend in seinen intensiven Varianten betreiben. Die diesem Verfahren inhärenten Schwächen gleichen sie in der Regel durch einen ausgeprägten Methodenpluralismus und durch transdisziplinäre Kooperation, verbunden mit zahlreichen flankierenden Untersuchungen aus. Diese Arbeitsweise zeitigt in einzelnen Regionen zum Teil höchst beachtliche Ergebnisse, erschwert aber – neben den objektiv gegebenen Voraussetzungen – die Vergleichbarkeit der Ergebnisse und damit den Weg zu allgemeinen historischen Aussagen. Ohne die Komplexität aufzugeben, müßte man also Standards entwickeln, die Korrelationen ermöglichen oder erleichtern, und Arbeiten methodisch parallel konzipieren. In diesem Sinne war die Tagung „Chora und Polis“ wichtig. Sie sei zur Nachahmung empfohlen.





*Robin Osborne*

## Configuring the landscape

*Chora and Polis* was a timely conference. Intensive surface survey has been a major feature of the archaeology of the Greek and Roman Mediterranean for a quarter of a century, and although developing methodology makes close comparison of results difficult, survey data from practically every quarter of the Mediterranean is now available for analysis. There have been some previous discussions involving those involved in survey in the Greek east and those involved in the Roman west (as in Barker and Lloyd *Roman Landscapes* London, 1991), but on such occasions the Greek east has not extended further east than Greece itself, and material from current-day Turkey has not figured in those discussions. The extension in the late 80s and 90s of intensive survey to Turkish territory enables a further and, it turns out, rather different perspective to be put upon the Mediterranean landscape in classical antiquity.

What the conference and these papers made clear is that there is no single model for ancient Greek and Roman exploitation of the landscape, not even a single model for archaeological enquiry into that exploitation. No reader of these papers can fail to be impressed by what we now know about ancient landscapes and their habitation and use, while at the same time being more acutely aware than ever of the amount that remains unknown, of the activities upon which archaeology sheds little or no light. In the face of the variety of remains and the consciousness that much remains unknowable it is tempting to turn antiquarian, to concentrating on amassing the data and to avoid generalisations or explicit model-building. In these concluding remarks I want to reflect upon the variety of evidence and the nature of our ignorance, and to make the case for continuing boldly to build models. It is appropriate that the matadors of the printed page should prove to be convivial companions at the table, but advancing our understanding further depends upon a certain continued academic bullshiness.

### Varieties of remains, varieties of landscape

Anyone who undertakes archaeological survey in more than one region cannot fail to be struck by the way the type of material encountered in the field varies. Although it is often convenient to contrast 'ceramic surveys' with 'structural' sur-

veys, these are but polar ideal types. All surveys can point to some structures and some sherds, but the nature and quantity of structures or sherds varies over even rather short distances (the structure-rich and sherd-poor archaeology of Hans Lohmann's Atene contrasts with what is to be found in other parts of Attica, not just with the sherd-rich and structure-poor archaeology of John Bintliff's Thespiiai). If we have a tendency to stress that the picture we have comes from one sort of material in one area and another in another, that is in part a product of the problems in the field with observing different types of material at the same time: looking for sherds and looking for structural remains, like looking for sherds and looking for lithics, demands looking for quite different sorts of features on the ground surface, or in the plough soil.

Conventional though it has been not to tell the story, the history of the landscape since antiquity is written into the archaeological record. Centuries of arable agriculture have contributed to the structure-poor archaeology of Boiotia, centuries of at most pastoral exploitation of the landscape have contributed to the preserved structures of the archaeology of Kyaneai. But the subsequent history of the landscape is not responsible for the variety of remains. No amount of ploughing would make the archaeology of Kyaneai or Atene look like the archaeology of Thespiiai. But had Boiotia been largely abandoned for arable agriculture in the hellenistic period, like Atene, or at the end of antiquity, like Kyaneai, Thespiiai would certainly look more like those other places. Comparison would be much facilitated and our analysis of varieties of landscape could be much more confident.

A scatter of pot and tile and an upstanding structure are in themselves incommensurable; only interpretation makes them comparable. Purist retreat among those who are primarily dealing with ceramics away from the notion of the 'site' and towards 'areas of activity' or simply 'places of special interest', deliberately opens up the gap between the language of the archaeologist and the language of the historian. Important though it is not to jump to conclusions, not to make every scatter in the countryside a farm, it is even more important not to treat every scatter of artefacts in the countryside as alike in its blandness. If we refrain from interpreting the individual scatter, we in fact render the whole landscape unintelligible because we bar ourselves from understanding the sample with which we deal.

We are always dealing with a sample, and we need to worry, as Bintliff does in his paper here, about the nature of the sample. In a world where the factors potentially affecting the deposition and preservation of archaeological material are myriad, the stratified random sample or probabilistic sample, that seemed so desirable in the early days of survey, has correctly been abandoned as unattainable. One of the key results of the great variety of archaeological landscapes that have been revealed by survey has been to command an open mindedness about what might be possible or probable. Various types of rural function, all of which leave physical traces, are known from written records but nevertheless have rather scant chance of showing up in the archaeological record.

We have to face up to the inevitability that there are some aspects of ancient life that survey archaeology is going to be better at illuminating than others. Ironically survey may be particularly poor at illuminating the sorts of religious and funeral activities that have traditionally been well illustrated by excavation. Both Christof Schuler's and Michael Jameson's papers in this volume raise the issue of the invisibility of sanctuaries, more inclined to show up in inscriptions than in the field. Major sanctuaries and up-standing temples are one thing, but occasional cult activity at a numinous location marked out only by nature or temporary structures is another.

If different periods and different types of sites have different chances of appearing in the surveyors' records then functional analysis is as important for our recreation of the ancient landscape as is sorting out date. Equally it is only by risking functional analysis that comparison between landscapes where ancient activity is marked today only by sherd scatters can be made comparable to landscapes which today still feature upstanding structures. If we are not prepared to risk such functional classification it is hard to see why it is worth collecting the material in the first place: only if we can connect remains to people can we ask and answer questions about ancient societies, economies and political and religious units. Archaeology is only a humane discipline if it is prepared to make the leap from things to people.

Archaeologists sometimes seem to imagine that their evidence is peculiarly fragile, that it is peculiarly problematic to draw conclusions from the material remains about people's activities, and that there is some virtue in refraining from guessing where one cannot be certain. In fact no sort of evidence enables the historian to be certain about more than some sorts of particulars: autopsy or film clips may reveal that someone was doing a particular thing in a particular place at a particular time, but fully to answer why that person was doing that there then must always remain speculative. No one can ever build up a social, economic or political history from a complete survey of particulars: evidence for every particular does not survive even from yesterday, and if it did no one could ever survey it all.

Historians forge their understanding of the past by spotting patterns and then trying to explain why such patterns should occur. Comparison and contrast are the historian's basic methods. For archaeologists, by contrast, the primary method has been description. Survey archaeology does not lend itself well to description – neither the individual artefacts nor the 'sites' (Kyaneai excepted!) are much to write home about. But if archaeologists are prepared to hazard classification of their sites (by time, size and function) then survey can offer plenty in the way of patterns for comparison and contrast. Comparison and contrast between different periods of settlement within a survey area has become conventional, what the papers here show is the scope for comparison and contrast between settlement in different areas at the same period. The challenge to the historian is to explain the variety of the patterns that the archaeologist can now point to.

## Coping with Kyaneai

The survey of the territory around Kyaneai throws up many challenges. Here we have a major central place which is suddenly abandoned, a new political centre that nevertheless fails ever to achieve dominance in terms of population size, an official settlement hierarchy that can be directly compared to patterns of settlement on the ground, and a density of remains that demands an explanatory model of the economy. The abandonment of Avşar Tepesi is a particular event not itself explicable in comparative terms, but what does and what does not happen in consequence sheds light not just on this territory but on the possible relationships between central place and surrounding countryside more generally. How did the farmers who had made use of Avşar Tepesi's cattle market survive without it? What does the failure of Kyaneai to take over all the functions of Avşar Tepesi indicate? The tension between the advantages for the wealthy Ermandyberises of antiquity of living on or close to the land that they own and have worked for them and the need to be with other wealthy men in order to maintain influence over the whole political unit are familiar to historians from such events as the Spartan break-up of Mantinea in the 380s (Xenophon *Hellenica* 5.2.7). The apparent decision by the élite to base themselves outside the new centre of Kyaneai suggests that in this case tension was resolved in favour of country residence. But why? Is this a feature to be explained in terms of local expectations, in terms of the particular economy, or related to the degree to which Kyaneai enjoyed an independent or dependent position in a wider world? What particular combination of community aspiration and participation in a wider economic network secured that Kyaneai took on the functions of the political centre but not the cattle market?

It is in the economic sphere that the issue of relations with a wider world are most acute. The extraordinary contrast painted in these papers between the territory of Kyaneai and the Segermes basin demands explanation. Here we have two areas of the Roman empire in both of which both grain and olives could be cultivated. The Segermes basin survey suggests that there may have been some 45 farms of various sizes in 103 square km. In Kyaneai a very comparable area (105 square km.) has yielded, among other things, some 8 large settlements, about 70 smaller villages or hamlets (45 of them in use in Hellenistic-early imperial period, 58 in use in late antiquity), and no fewer than 430 farms (215 of them in use in Hellenistic and early imperial period, about 155 in use in middle and late imperial times). However much we fine-tune these figures by positing different recovery rates or casting doubt on contemporaneity there can be no doubt that the exploitation of the landscape in the two regions was quite different.

Any picture we paint of the economy of the Roman empire has to allow for the existence of these two comparably sized territories, one supporting a population of perhaps 1600 the other about four times that number. The past history of settlement locally clearly plays an extremely important part in determining the Roman picture: Roman demands interacted with an already densely populated landscape in central Lycia and with an extremely under-exploited landscape in north Africa.

But arguably of equal importance were the economic structures that already existed in Lycia: the people of Kyaneai had not been waiting for Rome before engaging with a wider world. One of the things to emerge most clearly from these papers is the inadequacy of interpreting what goes on in a territory in isolation from a wider world. Whether it is the territory of Thasos or of Miletos or of the Bosporean kingdom that we are concerned with, the history of its settlement and exploitation is tied in very tightly to the demands of a wider world. It would be good to think that historians no longer tried to make sense of cities without casting their eyes, and their thoughts, to those cities' territories, but archaeologists, as well as historians, as van Andel and Runnels' *Beyond the Acropolis* (Stanford, 1987) already rightly insisted, must learn to see those territories as only the beginning of the wider world. The insertion of the individual *polis* and *chora* into that wider world was nothing new in the Roman period, as these papers show we can witness it on Thasos and in the territory of Miletos from the archaic period on. But the territory of Miletos again provides a cautionary tale: the response there to the wider world of Roman demand matches neither that of Kyaneai nor that of the Segermes basin.

Peter Ørsted ventures some sums in relation to the Segermes basin. If we take his figures for yield from olives, and assume that two-thirds of the territory of Kyaneai was given over to olive production, then Kyaneai would have been producing some 560 000 litres of oil annually, of which its own population will have consumed some 140 000. That area of olives would have demanded some 224 000 man days of labour which, over a 90 day season, could be met by just under 2500 people, something over half the adult population. The 420 000 litres of surplus oil would have, again on Ørsted's figures, a value of 420 000 HS, or 60 HS per head of population. The remaining one third of the territory, if all, *per impossibile*, given over to cereals might have produced 2 100 000 kg of grain, enough to feed 10500 people, on the basis of 112 000 man days, which could be met by the same 2500 people working 45 days each. Only with a very uneven distribution of landownership would great wealth be produced in this community, but even when we have scaled down the figures to allow that not all the territory was agriculturally exploited, these sums suggest both that the sorts of level of population that the archaeology indicates are possible and that sufficient surplus labour would be available to create from local resources the physical structures from which we now know the community. But it also suggests how heavily dependent the thriving civic life of these central Lycian communities was on the economy of the whole Mediterranean, and perhaps not just Mediterranean, world – and how drastic an effect any disruption to connections with that bigger economy, or simply in its demand for oil, would be.

These figures have little chance of mirroring reality. Their value lies in the sorts of connections that they offer between the remains on the ground and the world of our texts. We need to be able to accommodate both the landscape of archaeology and the individuals of history. The challenge remains to accommodate such possible worlds as this and the possible world of Segermes created by Ørsted into

the wider picture. This is not just a matter of balancing supply and demand, although, as Ørsted himself suggests, that is no small issue. It is a matter of making these patterns of labour talk to the patterns of local social organisation for which we have epigraphic evidence and to the patterns of individual lives, like the life of Ermandyberis, for which we have more or less rich evidence.

The last quarter of a century of intensive survey has provided a lot of data, much of it unexpected. Those data are not an end in themselves but a beginning. They give the possibility of answering questions that long seemed unanswerable, but they raise still more questions to which answers need to be sought. Just as the practical issues raised in surveying have demanded the development of new methods in the field, so the data provided by surveys raise theoretical and interpretative issues which demand new methods from the historian. The discoveries of survey can be so stunning, whether individually, like Avşar Tepesi, or in aggregate (all those spots on all those maps!), that there can be a temptation simply to present those discoveries as an end in themselves. Bringing together survey data from disparate areas gives a sharp reminder that without interpretation those data belong only to the cabinet of curiosities. Only by comparison and contrast, and only by constructing houses of numerical cards to sharpen our perception of differences, can we distinguish between local peculiarities and widespread trends, between the impact of social preferences and the pressures of supply and demand, between the politics of an Ermandyberis and the politics of a Diocletian.

# Register

Bearbeitet von Martin Krähmer

## Personenregister

- Alexander der Große 34, 86, 206  
Aphrodite 179, 182  
– Apatina 206  
– Limenia 179  
– Pandemos 179  
– Pontia 179  
Apollon 95, 98, 150, 151, 154–156, 170,  
173–176, 182  
– von Didyma 342, 347  
– Horios 180  
– Platanistios 176  
– Pythaeus 156, 171, 180  
Archaeonactids 185, 190, 194, 197, 198, 203,  
207  
Ares 181  
– Enoialios 181  
Artemis 178  
– Iphigeneia 179  
Asklepios 173  
– Soter 181  
Aspourgos 210  
Athena 150, 153, 168, 178, 181, 326, 335–  
338  
– Promachorma 155, 183  
Binford, L. XII  
Bücher, K. XI  
Charites 178  
Demeter 152, 153, 155–157, 174–176, 178–  
180, 182, 183  
– Chthonia 154, 180–182  
– Thermasia 152, 155, 177–179  
Dionysos Melanaigis 179  
Dioskouroi 150, 168, 169  
Eileithyia 154, 180, 181  
Eleuthera 34, 95, 98  
Ermandyberis 291–301, 372, 374  
Finley, M. IX, 82, 306, 366  
Garnsey, P. XI  
Hasebroek, J. XI  
Hekate 176, 177, 181  
Helios 153, 179, 182  
Hera 154, 155, 182  
– Teleia 181  
Herakles 150, 157, 173  
Hermes 182  
Hestia 180, 182  
Hopkins, K. XI  
Iason von Kyaneai 2, 37, 38  
Isis 153, 179  
Kakasbos-Herakles 108  
Kirsten, E. XII  
Kore 176, 183  
Letoon 34  
Leucon I 190, 191, 198, 203  
MacMullen, R. IX  
Maecotae 190  
Maussolos von Karien 34  
Meter Oreia 124  
Meyer, Eduard XI  
Meyer, Ernst XII  
Mithridates VI 207, 208  
– Eupator 207, 209  
Nymphen 174  
Opramaos von Rhodiapolis 2

- Paerisades II 204  
 – III 206  
 Pausanias 148–150, 152–158, 174–183  
 Perkins, J. Ward XII  
 Perikles von Limyra 32  
 Pharnaces II 210  
 Philipp II 84  
 Pleket, H. XI  
 Plouton 181  
 Philippson, A. XII  
 Poseidon 150, 151, 153, 155, 168, 173–176,  
 178, 179, 182  
 Radt, W. XV  
 Ramsay, W. M. XII  
 Rostovtzeff, M. IX  
 Sarapis 153, 179  
 Satyros I 190, 198, 201–203  
 Skylla 176, 177  
 Spartocids 186, 190, 191, 194, 197–199,  
 201–204, 206, 207  
 Spartocus I 190  
 Spengler, O. IX  
 Tyche 180, 182  
 Waelkens, M. XV  
 Weber, M. IX, 306  
 Wiegand, Th. 325, 326  
 Zeus 34, 95, 119, 148, 151, 153–155, 169,  
 172, 176, 181, 182, 300  
 – Asklepios 182  
 – Chthonios 181  
 – Teleios 181

## Ortsregister

- Achilleion 186  
 Acra 195  
 Africa proconsularis 303, 305  
 Antiphellos 30  
 Aperlai 30  
 Apollonia 32  
 Argolis 148, 149, 153, 155, 156, 158, 162,  
 163, 174, 179, 249, 255  
 Arneai 284, 295, 300  
 Arykanda 95, 110, 300  
 Asarönü 95, 100, 117, 118, 120  
 Asine 171, 180  
 Askalon 38  
 Assesos 335, 338, 340, 346, 350, 351  
 Atene 370  
 Athen 100, 147, 157, 171, 340, 343, 360  
 Attaleia 104, 122, 123  
 Attika 97, 116, 140, 147, 157, 162, 249, 250,  
 255, 347, 357, 370  
 Avşar Tepesi 8, 12–15, 22, 26, 28, 30, 32–34,  
 89, 90, 216–222, 226, 238, 372  
 Basento 129, 130, 132, 133, 138, 139  
 Batae s.v. Patraeus  
 Bayat 106, 107  
 Bodrum, Halbinsel von XV  
 Boeotien 43, 46, 53, 370  
 Bonda Tepesi 88, 271, 273–276, 279, 281,  
 283–287, 289–291, 295, 296, 298, 299, 301  
 Bosphorus 185, 190, 198, 201–203, 206–208,  
 373  
 Bradano 129, 130, 132, 133, 138, 139  
 Büyüç Avşar 30, 33, 88–91, 93, 98, 245  
 Byzanz 38  
 Cepoe 186, 188, 190, 191, 202  
 Chersonesos 143  
 Chersonesos of Zeno 186, 195, 197  
 Cytaeum 195, 197  
 Dereköy 92, 95, 100, 297, 298  
 Didyma 149, 152, 155, 175, 180, 340, 342,  
 347, 348, 352  
 Dinek Tepesi 289  
 Eileoi 152, 154, 155, 176, 177, 181  
 Epidauros 149, 151, 156, 173, 179, 180  
 Erchia 157, 158  
 Gölbaşı Tepesi 12  
 Gorgippia 190, 191, 201, 204, 207  
 Halieis 148–152, 154–157, 164, 168–174,  
 180, 181, 249, 255, 257, 258, 261, 263–266



- Heraclea Pontica 142, 144, 190, 195, 206  
 Heracleon 195  
 Heraklea 144  
 Hermion 148–156, 164, 170–173, 175–183  
 Hermision 186, 195  
 Hermonassa 186, 190, 192, 197, 199, 201, 204, 206, 207  
 Histria 85  
 Hoyran 30, 32, 33, 38, 90–93, 98, 216, 226, 234, 245  
  
 Isinda 32, 221  
 Istlada 88, 279  
  
 Kasserine 41  
 Kelbessos 118–121  
 Kerch-Halbinsel 185, 194, 195, 199, 201, 203, 204, 206  
 Keryanda 105  
 Kimmeris 191, 194  
 Kirandag 30, 32  
 Kitanaura 113, 114  
 Korba 8, 30, 87–93, 95, 98, 216, 217, 226  
 Korokondama 186  
 Kos 179  
 Krim 84  
 Kyaneai 1, 2, 5, 8, 9, 13, 15, 26, 30, 32–34, 37, 38, 40, 41, 87–101, 117, 119, 120, 211, 212, 216, 221, 225, 226, 230, 232, 233, 238, 242, 245, 248, 370, 372, 373  
  
 Labryta 191  
 Limyra 12, 14, 33, 88, 93, 94, 99, 117–119, 223, 271–274, 286, 287, 291–296, 299–301  
 Lykien 1, 12, 33, 34, 37, 93, 94, 96, 98–101, 103, 111, 114, 120, 157, 275, 278, 280, 283, 285, 286, 290, 292, 295, 301, 302, 337, 372, 373  
 Lyrboton Kome 300  
  
 Mases 149, 151, 152, 154, 155, 174, 175, 177, 181, 182  
 Metapont 41, 128, 130, 134, 136, 137, 139, 140, 142, 144  
 Methana 149, 157, 179, 249, 252–256, 259–263, 265–270  
 Milesia 325, 333, 336, 345, 347, 348, 350, 352, 357–359  
 Milet 325–328, 332–335, 338–340, 343, 345–353, 355, 357–360, 373  
 Myra 30, 38, 88, 93, 94, 97, 117, 119, 273, 274, 277–279, 284–287, 296, 298  
  
 Myrmekion 186, 188, 192–195, 197, 198, 201–205, 207  
  
 Neapolis 119–121  
 Nymphaeum 186, 188, 192–195, 197, 198, 201–205, 207  
  
 Oinoanda 2, 98, 105  
 Olbia 198  
 Olympos 285, 301  
  
 Pamphylien 1, 103, 104, 107, 111, 121, 300, 337  
 Panticapaeum 186, 192–195, 197–199, 201–207  
 Pantanello 130, 132, 133, 135  
 Parthenion 186, 195  
 Patraeus 186, 190, 191  
 Perge 104, 106, 124, 300  
 Phanagoria 186, 188, 190–192, 197, 199, 201, 203, 204, 206, 207  
 Phellos 30, 32, 90, 95, 117, 120, 221  
 Philanorion 152, 155  
 Pisidien 103  
 Porthmion 186, 192, 193, 204  
 Puteoli 38  
  
 Segermes 303, 305, 306, 308, 314, 316, 318, 320, 321, 372, 373  
 Serede 90  
 Sindica 190, 191, 198, 203, 204, 208  
 Sorouda 90  
 Sparta 151  
  
 Taman-Halbinsel 185, 188, 191, 192, 194, 201, 203, 204, 206  
 Tarkankhut-Halbinsel 128  
 Teichioussa 340, 342–344, 346, 347  
 Teimiusa 30, 38, 88, 93, 98, 234  
 Telmessos 99, 120  
 Termessos 103–108, 110–116, 118–124  
 Tespili Yayla 288  
 Tetrapolis 158  
 Thasos 80–82, 85, 373  
 Theodosia 186, 190, 193, 194, 197–199, 201, 203–206  
 Thermasia 153, 177  
 Thespieae 43, 48, 54, 65, 66, 76, 370  
 Thorikos 158  
 Troizen 149, 176, 177  
 Trysa 30, 32, 33, 87–95, 97, 98, 216, 226  
 Tüse 13, 30, 32, 90, 91, 93, 98, 216

Tyberissos 38, 88, 98  
 Tyinda 89, 91, 93, 94, 117–120  
 Typallia 114, 115  
 Tyramba 186, 188, 192  
 Tyritake 186

Xanthos 14, 22, 30, 33, 34, 93, 94, 97, 99,  
 116, 117, 119, 120  
 Zagaba 22  
 Zephirion 195

## Sachregister

Absatzmärkte 227  
 absentee landlords 355  
 Agone 95  
 Agora 22, 26, 33, 37, 38, 92, 104, 122, 133,  
 150, 152, 238  
 agrarian town 195  
 agricultural villa 154  
 agrotown 306, 366  
 Akkulturation 306, 345, 346  
 Akropolis 22, 30, 32, 33, 149, 150, 155, 168,  
 170, 171, 219, 223, 238  
 Altar 93, 147, 150, 152, 154, 168, 169, 171,  
 174, 175, 179, 281, 286  
 Amphiktyonie 151  
 Amphitheater 137  
 Amtslokal 92, 287  
 Amtsträger 94, 98  
 Apollon-Heiligtum 93, 170  
 Apollon-Tempel 137, 154, 174, 182  
 Aquädukt 306, 350, 351  
 Arabereinfall 354, 355  
 Araberkriege 290  
 Arbeitsteilung 33  
 Archont 37, 95, 120  
 aristocratic families 141  
 Asklepion 156, 173, 179  
 atelier de fabrication d' amphores 84, 85  
 atelier de Phari 83  
 Athena Assesia-Heiligtum 335, 336, 338  
 Austausch 365  
  
 barley 306  
 Basilika 38, 40, 89, 243, 277–279, 290  
 Bauernhof 212, 223, 230, 345  
 Bauholz 348  
 Befestigung(s) 98, 120  
 -anlage 117  
 Bevölkerungs-  
 rückgang 354  
 zahl 234, 285  
 Bibliothek 37

Bischof(s) 40  
 -sitz 40  
 Bouleuterion 350  
 Brunnen 41, 351, 358  
 Bürgerrecht 97, 98  
 Bule 37  
 Buleuten 295  
 Burg 90, 98, 280, 281  
 -anlage 91  
 -siedlung 90, 216  
 -turm 355–357, 359  
 burial 129, 133–135, 138  
 - plot 64  
  
 cattle market 372  
 cemetery 67, 69, 177  
 central place 372  
 centre, proto-urban 359, 360  
 chorion 232  
 Christianisierung 9, 40  
 cistern s.v. Zisterne  
 coastal fort 199  
 coastal site 201, 205  
 coloni 315, 319–321  
 Compound 219, 344, 345  
 -anlage 218  
 consumption 314, 317, 319–321  
 country estate 185, 195, 198, 199, 204, 207,  
 208  
 cult  
 - activity 371  
 - of aristocratic families 138  
 - site 147  
  
 dasmos 136  
 Dekaprotie 295–298  
 demarchos 95  
 Deme(n) 95, 97, 100, 101, 157, 158  
 -zentrum 88–92, 94–96, 98–100,  
 Demeter-Heiligtum 169  
 Demographie 230, 289, 290

- demos 87–89, 93–95, 97, 99, 100, 117, 120
- dörfliche(r)
  - Gemeinde 286
  - Niederlassung 286
  - Siedlung 89
  - Zentralort X
- Dorf 4, 91–93, 97, 100, 103, 121, 213, 247, 274, 282, 287–289, 295, 297–302, 347, 348, 358, 365
- Dynasten 30, 99
  - familie 30
  - herrschaft 34
  - ort 226
  - siedlung 9, 12, 15, 33, 34, 216, 217, 219, 221, 222
  - sitz 30, 32–34
- échanges commerciaux 85
- Ehren-
  - bogen 37
  - statue 92
- Einwohnerzahl 91, 96, 247, 285
- Eirenarch 103, 104, 108, 111
- Eisenschlacken 38, 92
- ekklesia 137
- Elite 32, 37, 155, 156
  - , grundbesitzende 287
  - , ländliche 288
  - , lokale 26
  - , political 321
  - , soziale 348
  - , städtische 145
  - familien 292
- emporioi 199
- Entwaldung 337, 358, 359
- epimeletai 202
- Erosion 358, 359
- Erzlagstätte 337
- eschatia 140
- estate 205
- Euergeten 95, 295
- exploitations agricoles 84, 85
  - fortifiées par une tour 84
- Export 85, 318
- Fährbetrieb 286
- farm 142, 185, 195, 198, 199, 201, 205, 207, 208, 308, 310, 315–319, 370
  - house 58, 138, 141, 143
  - site 63, 67, 154, 174
  - stead 43, 171, 249, 250, 252, 255, 260, 266
- Fassadenkammergrab 280
- Fels-
  - altar 9
  - fassadengrab 215, 237, 238
  - grab 234, 237, 287
- ferme 80
- Festung(s) 9, 14, 31, 116, 288, 341, 346
  - anlage 98
- Feudalismus 357
- Fischerei 28
  - industrie 38
- Fluchtburg 279, 286
- Flurmauer 239
- fort 204, 205, 208, 210
- fortified settlement 176, 199, 204
- fortified site 185, 208
- ge basilike 208
- Gehöft X, 3, 4, 7–9, 12–15, 26, 30, 37, 40, 87, 91, 92, 96, 97, 101, 211–228, 230, 232, 239, 245, 248, 274–276, 279, 280, 282 – 284, 286–289, 290, 336, 340, 347, 352, 355, 358, 366
- Geldstrafe 118, 122
- Gemeindeversammlung 94, 95
- ges anadasmus 136
- Getreide 41, 140, 245
  - anbau 354
- Gewerbe-
  - betrieb 288
  - viertel 26
- goats 306, 314, 316
- Grab 3, 8, 9, 12, 13, 32, 34, 37, 100, 118, 213, 215, 234, 237, 247, 276, 277, 279, 280, 300, 336, 344–346, 348, 355
  - bau 26, 282, 286, 288, 289
  - buße 5, 38, 89, 93, 106, 110
  - haus 215, 301
  - monument 22, 32
  - strafe 112
- grain 306, 314, 315, 318, 372
  - export 320
  - production 316, 319
- grave 193
- Grenzfestung 112, 120
- Großstadt 325
- Gutshof 219, 354
- gymnasiale Organisation 34
- Gymnasiarch 294, 296
- Hafen 38
- Hallenbau 92
- hamlet 372
- Handel(s) 28, 38, 301, 336, 365, 366

- zentrum 359
- Handwerker XII, 92, 96
- Hauswirtschaft XI
- hearth 147
- Heiligtum 9, 22, 26, 93, 97, 98, 108, 124, 170, 332, 340, 359
- Hellenisierungsprozeß 345
- Hera-Tempel 137
- Heraklea Tablets 134
- Heroenkult 150, 168, 173
- Heroon 2, 32, 89, 107, 276
- Herrensitz 89, 94, 101, 286, 287
- Hippodamisches System 34
- Hirten 284, 333
  - bau 345
  - compound 344
  - population 345
  - station 340
  - unterkunft 225
- Hof 91, 213, 222, 227, 230, 239, 277, 279, 283, 345
  - anlage 22, 40, 225
- Holzwirtschaft 38
- (H)orophylakia 120
- hydraulic installations 313
- Immobilien-geschäft 297
- Import 85, 321, 333
- income 316, 317, 319, 320
- Jäger 333
- Kaiserpriestertum 294, 296, 300
- Kalkofen 9
- Kammergrab 215
- Kapelle 9, 40, 243, 244, 278, 358
- Kapitalismus XI
- katoikia 206, 208, 210
- Kirche 9, 40, 89, 93, 119, 233, 238, 239, 243–245, 276, 278, 279, 281, 289, 290, 352, 354, 358
- Kleinbauer 347
- Kleinstadt 352, 359
- Kleinvieh-haltung 4, 41
- kleroi 144
- Kloster 352
- Kome(n) 33, 40, 87, 91, 93, 98, 99, 104, 105, 110, 112, 115, 118, 121, 123, 199, 201, 232, 234, 295, 297, 298, 300, 347
  - zentrum 8, 9, 37, 226, 243, 245, 248
- Kryptoportikus 37
- Kult 34, 95, 98
  - anlage 281
  - bau 287
  - platz 153, 154, 156
  - topographie 9
- Kupfer 337
- Kurgan 195, 197
- labour 314, 316, 318–320, 373, 374
  - cost 317, 319
  - force 315, 317, 320
- labourer 318
- land division 127, 136, 142, 144
- land plot 198, 199, 203, 206
- Land-gemeinde 87, 93, 94, 96–101
- Landgut 352
- Landwirtschaft 230
  - , verkaufsorientierte 288
- Lebensalter 41
- Leiturgie 294
- locator 319, 320
- Mahl-
  - anlage (Mühle) 211, 283
  - stein 214, 283
  - tasse 214, 283
- manuring 45, 48, 54, 55, 58, 65, 67
- Markt 221, 285
  - halle 38
- Mauerring 38, 98, 280, 287
- Mausoleum 348, 349
- Metall 336
  - handel 336
  - urgie 337
- Metropole 340, 348, 352
- millstone 250
- Modernisten XI, 366
- monocultural economy 320
- Nekropole 8, 22, 89–91, 93, 100, 104, 112, 118, 120, 122, 154, 177, 181, 197, 234, 238, 276, 279, 287, 288, 333, 335, 365
- Nomaden 4, 9
- Nymphenkult 153
- Öl 38, 41, 285, 289, 314, 317, 320, 321, 373
  - baumpflanzung 4, 301
  - lampe 337
  - mühle 282, 354
  - presse 282, 301, 354
  - produktion 230, 242, 245, 266, 283, 284, 301, 312, 354
- oikistes 136
- oikos 199
- Oikos-Wirtschaft XI

- Oliven 140, 225, 289, 306, 315–321, 366, 372, 373
  - anbau 228
  - presse 214
  - produktion 314, 316, 373
- Opfer 95
  - prozession 98
- Paraphylakes 299
- pastoral exploitation 370
- pastoralism 140
- perioikoi 99
- peripolion 89, 91, 93–95, 99, 115, 116–121, 299
- Pfeilergrab 237, 238
- Pferde 336
  - zucht 141, 336
- phrourion 80, 111, 116, 120, 140, 342
- Phylen 100
- plot 143
- Podiumsgrab 346
- population 314, 315
  - figures 308
  - size 308, 372
- pressing equipment 266
- Press-
  - anlage 3, 7–9, 12, 41, 91, 92, 211, 213, 214, 225, 228, 234, 239, 242, 245, 250, 279, 282, 283, 285, 288
  - gewicht 239, 242
  - haus 277, 284
- price 314, 321
- Priester 95
  - ämter 95
- Primitivisten XI, 366
- production 308, 319–332, 365
  - of grain 314
- Produktivität X, XI
- profit 318
- Prytane 294, 296
- Prytaneion 180
- Rathaus 37
- rempart 83
- Rinder 95, 301
- Ringmauer 113, 281
- romanization 306
- royal land 201, 203–205, 207, 208, 210
- rural
  - burial site 70, 76
  - cemetery 55
  - cult 154, 156, 157
  - estate 55, 205
  - estate center 48
  - sanctuary 138
  - settlement 45, 46
  - shrine 150, 153, 171, 172, 174
  - site 43, 45, 48, 55
- sanctuaire
  - , extra-urbain 83
- sanctuary 133, 147, 149–151, 155, 360, 371
  - , extra-mural 151, 154
- Sarkophag 1, 5, 37, 38, 89–92, 108, 112, 117, 122, 215, 230, 247, 273, 276, 277, 279, 281–283, 285, 287, 288, 300
- Schaf 141, 284
- Schlacken 288
  - funde 281
- Schmied 92
- Sedentarisierungspolitik 358
- Selbstverwaltung 93
- sheep 314, 316, 318
- shepherd 315–318
- shrine s. v. sanctuary
- Siedlung(s) 7, 8
  - , kleine (ländliche) 3, 9, 13, 40, 96, 232, 233, 243, 248, 366
  - abbruch 363
  - agglomeration 340
  - platz, prähistorischer 12
  - struktur 12
- site haloe 45, 48, 53, 55, 58, 64
- sitometroumenoi 294
- Sklaven 38, 140, 230, 336
- Spindelpresse 242
- Stadiasmos von Patara 112, 114, 115, 123
- Stadtmauer 34, 37, 110, 335, 346, 350, 353
- Steinbruch 8, 9
- Steinmetz 28, 38, 92, 115
- storehouse 147
- Streusiedlung 233
- surplus 318–321, 373
- Sympolitie 38, 88, 99, 100, 115, 120
- tamiai 294
- Tempel 26, 34, 92, 119, 149, 150, 152, 153, 155, 175, 176, 178, 179, 181, 182, 206, 326, 335, 337, 347, 371
  - gebäude 9
  - grab 37
- Terrassen 211, 227, 242, 277
  - komplex 214, 228, 239
  - kulturen 225
  - mauer 3, 8, 9, 12, 15, 282, 358
  - wirtschaft 273

- Terrassierungsmauer s. v. Terrassenmauer  
 textile production 265, 267  
 Theater 22, 34, 40, 105, 170  
 Therme 37, 93, 281, 288, 321, 348, 349, 352, 354  
 timbres amphoriques thasiens 85  
 Töpfer 92  
   - ofen 335  
   - werkstätte 92  
 Töpferei 28  
   - zentrum 335  
 tomb 133–135  
 trade 320  
 Trapetum 279, 283  
 Tumulus 220  
   - grab 215, 219, 237  
 Turm 9, 32, 124, 226, 280–282, 346, 347, 353  
   - bau 273, 278–280  
   - gehöft 15, 26, 32, 37, 215, 222, 223, 225–227, 229–231, 233, 248, 272, 282, 347, 348, 360, 366  
   - haus 221, 222, 227  
  
 Überschußproduktion 225, 289  
 Überseegeschäft 301  
 Umweltverbrauch 348  
 Urbanistik 37  
  
 vicus 315, 316  
 Vieh-  
   bauer 219  
   gehege 9, 40, 211, 214, 225, 226, 279, 284  
   haltung 91  
   handel 26  
   hof 26  
   wirtschaft 26, 28, 284, 290  
   zucht 9, 40, 140, 290, 340  
 villa 204  
   - rustica 349  
   - urbica 204  
 village 80, 83, 149, 155, 174, 175, 199, 201, 204, 205, 252, 255, 315  
   , smaller 372  
  
 vin 84–86  
 vinaigre 84  
 viticulture 83, 85  
 Volksversammlung 40  
 votive deposit 150  
  
 wage 317, 318, 320, 321  
 Wasser-  
   leitung 355  
   speicher 288  
   versorgung 350, 352  
 Wehrdorf 280, 281, 287, 288  
 Weiler 90, 91, 213, 232, 274, 275, 282, 288, 290  
 Wein 38, 41, 95, 225, 266  
   - anbau 140, 228  
   - berg 340  
   - presse 214  
   - produktion 230, 242, 245, 284  
 Wirtschaft  
   , exportorientierte 230, 301  
   , marktorientierte X, 224, 230, 301  
   , subsistenzorientierte X, 4, 224, 290  
 Wirtschafts-  
   anlage 22  
   gebäude 9, 212, 213, 222, 277, 347  
   räume 245  
 well 306  
 work force 315  
  
 yield 373  
 Yürüken 4  
  
 Zeuskult 174  
 Ziege 284, 301  
 Zimmerleute 28  
 Zisterne(n) 3, 7–9, 12, 26, 32, 41, 211, 213, 214, 234, 239, 245, 277–279, 281, 282, 284, 285, 291, 296, 306, 347, 354, 358  
   - wirtschaft 4, 273

### Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien

- 1 *Heinrich Lutz* (Hrsg.): Das römisch-deutsche Reich im politischen System Karls V., 1982, XII, 288 S. ISBN 3-486-51371-0
- 2 *Otto Pflanze* (Hrsg.): Innenpolitische Probleme des Bismarck-Reiches, XII, 1983, 304 S. ISBN 3-486-51481-4 vergriffen
- 3 *Hans Conrad Peyer* (Hrsg.): Gastfreundschaft, Taverne und Gasthaus im Mittelalter, 1983, XIV, 275 S. ISBN 3-486-51661-2 vergriffen
- 4 *Eberhard Weis* (Hrsg.): Reformen im rheinbündischen Deutschland, 1984, XVI, 310 S. ISBN 3-486-51671-X
- 5 *Heinz Angermeier* (Hrsg.): Säkulare Aspekte der Reformationszeit, 1983, XII, 278 S. ISBN 3-486-51841-0
- 6 *Gerald D. Feldman* (Hrsg.): Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte 1924–1933, 1985, XII, 407 S. ISBN 3-486-52221-3 vergriffen
- 7 *Jürgen Kocka* (Hrsg.): Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert. Varianten ihres Verhältnisses im europäischen Vergleich, 1986, XVI, 342 S. ISBN 3-486-52871-8 vergriffen
- 8 *Konrad Repgen* (Hrsg.): Krieg und Politik 1618–1648. Europäische Probleme und Perspektiven, 1988, XII, 454 S. ISBN 3-486-53761-X vergriffen
- 9 *Antoni Mączak* (Hrsg.): Klientelsysteme im Europa der Frühen Neuzeit, 1988, X, 386 S. ISBN 3-486-54021-1
- 10 *Eberhard Kolb* (Hrsg.): Europa vor dem Krieg von 1870. Mächtekonstellation – Konfliktfelder – Kriegsausbruch, 1987, XII, 216 S. ISBN 3-486-54121-8
- 11 *Helmut Georg Koenigsberger* (Hrsg.): Republiken und Republikanismus im Europa der Frühen Neuzeit, 1988, XII, 323 S. ISBN 3-486-54341-5
- 12 *Winfried Schulze* (Hrsg.): Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität, 1988, X, 416 S. ISBN 3-486-54351-2
- 13 *Johanne Autenrieth* (Hrsg.): Renaissance- und Humanistenhandschriften, 1988, XII, 214 S. mit Abbildungen ISBN 3-486-54511-6
- 14 *Ernst Schulin* (Hrsg.): Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1965), 1989, XI, 303 S. ISBN 3-486-54831-X
- 15 *Wilfried Barner* (Hrsg.): Tradition, Norm. Innovation. Soziales und literarisches Traditionsverhalten in der Frühzeit der deutschen Aufklärung, 1989, XXV, 370 S. ISBN 3-486-54771-2
- 16 *Hartmut Boockmann* (Hrsg.): Die Anfänge der ständischen Vertretungen in Preußen und seinen Nachbarländern, 1992, X, 264 S. ISBN 3-486-55840-4
- 17 *John C. G. Röhl* (Hrsg.): Der Ort Kaiser Wilhelms II. in der deutschen Geschichte, 1991, XIII, 366 S. ISBN 3-486-55841-2 vergriffen

### Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien

- 18 *Gerhard A. Ritter* (Hrsg.): Der Aufstieg der deutschen Arbeiterbewegung. Sozialdemokratie und Freie Gewerkschaften im Parteiensystem und Sozialmilieu des Kaiserreichs, 1990, XXI, 461 S. ISBN 3-486-55641-X
- 19 *Roger Dufrasse* (Hrsg.): Revolution und Gegenrevolution 1789–1830. Zur geistigen Auseinandersetzung in Frankreich und Deutschland, 1991, XVIII, 274 S. ISBN 3-486-55844-7
- 20 *Klaus Schreiner* (Hrsg.): Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen, politisch-soziale Zusammenhänge, 1992, XII, 411 S. ISBN 3-486-55902-8
- 21 *Jürgen Miethke* (Hrsg.): Das Publikum politischer Theorie im 14. Jahrhundert, 1992, IX, 301 S. ISBN 3-486-55898-6
- 22 *Dieter Simon* (Hrsg.): Eherecht und Familiengut in Antike und Mittelalter, 1992, IX, 168 S. ISBN 3-486-55885-4
- 23 *Volker Press* (Hrsg.): Alternativen zur Reichsverfassung in der Frühen Neuzeit? 1995, XII, 254 S. ISBN 3-486-56035-2
- 24 *Kurt Raaflaub* (Hrsg.): Anfänge politischen Denkens in der Antike. Griechenland und die nahöstlichen Kulturen, 1993, XXIV, 454 S. ISBN 3-486-55993-1
- 25 *Shulamit Volkov* (Hrsg.): Deutsche Juden und die Moderne, 1994, XXIV, 170 S. ISBN 3-486-56029-8
- 26 *Heinrich A. Winkler* (Hrsg.): Die deutsche Staatskrise 1930–1933. Handlungsspielräume und Alternativen, 1992, XIII, 296 S. ISBN 3-486-55943-5 *vergriffen*
- 27 *Johannes Fried* (Hrsg.): Dialektik und Rhetorik im früheren und hohen Mittelalter. Rezeption, Überlieferung und gesellschaftliche Wirkung antiker Gelehrsamkeit vornehmlich im 9. und 12. Jahrhundert, 1997, XXI, 304 S. ISBN 3-486-56028-X
- 28 *Paolo Prodi* (Hrsg.): Glaube und Eid. Treueformeln, Glaubensbekenntnisse und Sozialdisziplinierung zwischen Mittelalter und Neuzeit, 1993, XXX, 246 S. ISBN 3-486-55994-X
- 29 *Ludwig Schmugge* (Hrsg.): Illegitimität im Spätmittelalter, 1994, X, 314 S. ISBN 3-486-56069-7
- 30 *Bernhard Kölver* (Hrsg.): Recht, Staat und Verwaltung im klassischen Indien, 1997, XVIII, 257 S. ISBN 3-486-56193-6
- 31 *Elisabeth Fehrenbach* (Hrsg.): Adel und Bürgertum in Deutschland 1770–1848, 1994, XVI, 251 S. ISBN 3-486-56027-1
- 32 *Robert E. Lerner* (Hrsg.): Neue Richtungen in der hoch- und spätmittelalterlichen Bibelexegese, 1996, XI, 191 S. ISBN 3-486-56083-2
- 33 *Klaus Hildebrand* (Hrsg.): Das Deutsche Reich im Urteil der Großen Mächte und europäischen Nachbarn (1871–1945), 1995, X, 232 S. ISBN 3-486-56084-0
- 34 *Wolfgang J. Mommsen* (Hrsg.): Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg, 1995, X, 282 S. ISBN 3-486-56085-9

*vergriffen*



### Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien

- 35 *Peter Krüger* (Hrsg.): Das europäische Staatensystem im Wandel. Strukturelle Bedingungen und bewegende Kräfte seit der Frühen Neuzeit, 1996, XVI, 272 S. ISBN 3-486-56171-5
- 36 *Peter Blickle* (Hrsg.): Theorien kommunaler Ordnung in Europa, 1996, IX, 268 S. ISBN 3-486-56192-8
- 37 *Hans Eberhard Mayer* (Hrsg.): Die Kreuzfahrerstaaten als multikulturelle Gesellschaft. Einwanderer und Minderheiten im 12. und 13. Jahrhundert, 1997, XI, 187 S. ISBN 3-486-56257-6
- 38 *Manlio Bellomo* (Hrsg.): Die Kunst der Disputation. Probleme der Rechtsauslegung und Rechtsanwendung im 13. und 14. Jahrhundert, 1997, 248 S. ISBN 3-486-56258-4
- 39 *František Šmahel* (Hrsg.): Häresie und vorzeitige Reformation im Spätmittelalter, 1998, XV, 304 S. ISBN 3-486-56259-2
- 40 *Alfred Haverkamp* (Hrsg.): Information, Kommunikation und Selbstdarstellung in mittelalterlichen Gemeinden, 1998, XXII, 288 S. ISBN 3-486-56260-6
- 41 *Knut Schulz* (Hrsg.): Handwerk in Europa. Vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit, 1999, XIX, 313 S. ISBN 3-486-56395-5
- 42 *Werner Eck* (Hrsg.): Lokale Autonomie und römische Ordnungsmacht in den kaiserzeitlichen Provinzen vom 1. bis 3. Jahrhundert, 1999, X, 327 S. ISBN 3-486-56385-8
- 43 *Manfred Hildermeier* (Hrsg.): Stalinismus vor dem Zweiten Weltkrieg. Neue Wege der Forschung / Stalinism before the Second World War. New Avenues of Research, 1998, XVI, 345 S. ISBN 3-486-56350-5
- 44 *Aharon Oppenheimer* (Hrsg.): Jüdische Geschichte in hellenistisch-römischer Zeit. Wege der Forschung: Vom alten zum neuen Schürer, 1999, XI, 275 S. ISBN 3-486-56414-5
- 45 *Dietmar Willoweit* (Hrsg.): Die Begründung des Rechts als historisches Problem, 2000, VIII, 345 S., ISBN 3-486-56482-X
- 46 *Stephen A. Schuker* (Hrsg.): Deutschland und Frankreich. Vom Konflikt zur Aussöhnung. Die Gestaltung der westeuropäischen Sicherheit, 1914–1963, 2000, XX, 280 S., ISBN 3-486-56496-X
- 47 *Wolfgang Reinhard* (Hrsg.): Verstaatlichung der Welt? Europäische Staatsmodelle und außereuropäische Machtprozesse, 1999, XVI, 375 S. ISBN 3-486-56416-1
- 48 *Gerhard Besier* (Hrsg.): Zwischen „nationaler Revolution“ und militärischer Aggression. Transformationen in Kirche und Gesellschaft unter der konsolidierten NS-Gewaltherrschaft 1934–1939, 2001, XXVIII, 276 S. ISBN 3-486-56543-5
- 49 *David Cohen* (Hrsg.): Demokratie, Recht und soziale Kontrolle im klassischen Athen (mit Beiträgen von D. Cohen, J. Comaroff, J. Elster, C. A. Faraone, L. Foxhall, K.-J. Hölkesskamp, A. Maffi, J. Martin, W. I. Miller, C. Patterson, G. Thür, H. Versnel) 2002, IX, 205 S. ISBN 3-486-56662-8

### Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien

- 50 *Thomas A. Brady* (Hrsg.): Die deutsche Reformation zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit, 2001, XXII, 258 S., ISBN 3-486-56565-6
- 51 *Harold James* (Hrsg.): The Interwar Depression in an International Context (mit Beiträgen von Ch. Buchheim, F. Capie, P. Clavin, B. Eichengreen, G. D. Feldman, C.-L. Holtfrerich, H. James, A. Ritschl, M. Rosengarten, D. Rothermund, R. Skidelsky, S. Solomou) 2002, XVIII, 192 S., ISBN 3-486-56610-5
- 52 *Christof Dipper* (Hrsg.): Deutschland und Italien 1860–1960. Politische und kulturelle Aspekte im Vergleich (mit Beiträgen von F. Bauer, G. Corni, Chr. Dipper, L. Klinkhammer, B. Mantelli, M. Meriggi, L. Raphael, F. Rugge, W. Schieder, P. Schiera, H.-U. Thamer, U. Wengenroth, R. Wörsdörfer) 2004, IX, ca. 300 S. ISBN 3-486-20015-1
- 53 *Frank-Rutger Hausmann* (Hrsg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945 (mit Beiträgen von M. G. Ash, J. Court, H.-J. Dahms, H. Dainat, J. Elvert, A. Gerhard, F.-R. Hausmann, C. Knobloch, J. Lerchenmüller, L. Mertens, O. G. Oexle, W. Pape, K. L. Pfeiffer, H. W. Schaller) 2002, XXV, 373 S. ISBN 3-486-56639-3
- 54 *Frank Kolb* (Hrsg.): Chora und Polis (mit Beiträgen von J. Bintliff, M. Brunet, J. C. Carter, L. Foxhall, H.-J. Gehrke, U. Hailer, Ph. Howard, B. Iplikçioğlu, M. H. Jameson, F. Kolb, H. Lohmann, Th. Marksteiner, P. Ørsted, R. Osborne, A. Şanlı, S. Saprykin, Ch. Schuler, A. Thomsen, M. Wörrle) 2004, XVIII, 382 S., ca. 134 Abb., ISBN 3-486-56730-6
- 55 *Hans Günter Hockerts* (Hrsg.): Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts (mit Beiträgen von A. Doering-Manteuffel, E. François, K. Gabriel, H. G. Hockerts, S. Kott, Ch. S. Maier, H. Möller, J. Paulmann, D. Pollack, M. Sabrow, H.-P. Schwarz, H. Siegrist, M. Szöllösi-Janze, D. Willoweit, H. F. Zacher) 2004, XVIII, 339 S., ISBN 3-486-56768-3
- 56 *Wolfgang Hardtwig* (Hrsg.): Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit (mit Beiträgen von H. Altrichter, D. Beyrau, M. Brenner, G. Corni, R. Graf, W. Hardtwig, L. Hölscher, D. Kaufmann, I. Kershaw, F.-L. Kroll, W. Nerdinger, D. Neutatz, P. Nolte, L. Raphael, J. Reulecke, Th. Rohkrämer, K. Schlögel, E. Tenorth) 2003, VII, 356 S., ISBN 3-486-56642-3
- 57 *Diethelm Klippel* (Hrsg.): Naturrecht und Staat. Politische Funktionen des europäischen Naturrechts (17.–19. Jahrhundert) (in Vorbereitung)
- 58 *Jürgen Reulecke* (Hrsg.): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert (mit Beiträgen von U. A. J. Becher, H. Bude, B. Giesen, G. Hardach, U. Herbert, U. Herrmann, T. A. Kohut, B. Lindner, H. Mommsen, L. Niethammer, B. A. Rusinek, A. Schildt, P. Schulz-Hageleit, D. Wierling, J. Zinnecker) 2003, XVII, 300 S., ISBN 3-486-56747-0

### Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien

- 59 *Klaus Hildebrand* (Hrsg.): Zwischen Politik und Religion. Studien zur Entstehung, Existenz und Wirkung des Totalitarismus (mit Beiträgen von G. Besier, U. Freitag, K. Hildebrand, M. Hildermeier, H. G. Hockerts, L. Klinkhammer, K. Schreiner) 2003, XI, 155 S. ISBN 3-486-56748-9
- 60 *Marie-Luise Recker* (Hrsg.): Parlamentarismus in Europa. Deutschland, England und Frankreich im Vergleich (mit Beiträgen von A. Biefang, A. Kaiser, A. Kimmel, M. Kittel, M. Kreuzer, H. Oberreuter, W. Pyta, M.-L. Recker, U. Thaysen, A. Wirsching) 2004, ca. 280 S. ISBN 3-486-56817-5
- 61 *Helmut Altrichter* (Hrsg.): Geschichte im Transformationsprozeß Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas (mit Beiträgen von C. Bethke, K. Brüggemann, V. Dumbrava, R. Eckert, U. von Hirschhausen, J. Höslér, I. Iveljić, W. Jilge, C. Kraft, H. Lemberg, R. Lindner, B. Murgescu, A. Nikžentaitis, A. Pók, H. Sundhaussen, S. Troebst, M. Wien) (in Vorbereitung)
- 62 *Jürgen Trabant* (Hrsg.): Sprache der Geschichte (mit Beiträgen von T. Borsche, G. Cacciatore, K. Ehlich, H. D. Kittsteiner, B. Lindorfer, Ch. Meier, T. B. Müller, W. Oesterreicher, St. Otto, U. Raulff, J. Trabant) (in Vorbereitung)
- 63 *Anselm Doering-Manteuffel* (Hrsg.): Strukturmerkmale der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts (in Vorbereitung)
- 64 *Jan-Dirk Müller* (Hrsg.): Text und Kontext: Fallstudien und theoretische Begründungen einer kulturwissenschaftlich angeleiteten Mediävistik (in Vorbereitung)
- 65 *Peter Schäfer* (Hrsg.), Grounding the Mystic: Social, Cultural, and Geographical Perspectives on the History of Jewish and Christian Mysticism (in Vorbereitung)

#### *Sonderveröffentlichung*

*Horst Fuhrmann* (Hrsg.): Die Kaulbach-Villa als Haus des Historischen Kollegs. Reden und wissenschaftliche Beiträge zur Eröffnung, 1989, XII, 232 S. ISBN 3-486-55611-8

### Schriften des Historischen Kollegs: Vorträge

- 1 *Heinrich Lutz*: Die deutsche Nation zu Beginn der Neuzeit. Fragen nach dem Gelingen und Scheitern deutscher Einheit im 16. Jahrhundert, 1982, IV, 31 S. vergriffen
- 2 *Otto Pflanze*: Bismarcks Herrschaftstechnik als Problem der gegenwärtigen Historiographie, 1982, IV, 39 S. vergriffen
- 3 *Hans Conrad Peyer*: Gastfreundschaft und kommerzielle Gastlichkeit im Mittelalter, 1983, IV, 24 S. vergriffen
- 4 *Eberhard Weis*: Bayern und Frankreich in der Zeit des Konsulats und des ersten Empire (1799–1815), 1984, 41 S. vergriffen
- 5 *Heinz Angermeier*: Reichsreform und Reformation, 1983, IV, 76 S. vergriffen
- 6 *Gerald D. Feldman*: Bayern und Sachsen in der Hyperinflation 1922/23, 1984, IV, 41 S. vergriffen
- 7 *Erich Angermann*: Abraham Lincoln und die Erneuerung der nationalen Identität der Vereinigten Staaten von Amerika, 1984, IV, 33 S. vergriffen
- 8 *Jürgen Kocka*: Traditionsbindung und Klassenbildung. Zum sozialhistorischen Ort der frühen deutschen Arbeiterbewegung, 1987, 48 S.
- 9 *Konrad Repgen*: Kriegslegitimationen in Alteuropa. Entwurf einer historischen Typologie, 1985, 27 S. vergriffen
- 10 *Antoni Mączak*: Der Staat als Unternehmen. Adel und Amtsträger in Polen und Europa in der Frühen Neuzeit, 1989, 32 S.
- 11 *Eberhard Kolb*: Der schwierige Weg zum Frieden. Das Problem der Kriegsbeendigung 1870/71, 1985, 33 S. vergriffen
- 12 *Helmut Georg Koenigsberger*: Fürst und Generalstände. Maximilian I. in den Niederlanden (1477–1493), 1987, 27 S. vergriffen
- 13 *Winfried Schulze*: Vom Gemeinnutz zum Eigennutz. Über den Normenwandel in der ständischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit, 1987, 40 S. vergriffen
- 14 *Johanne Autenrieth*: „Litterae Virgilianae“. Vom Fortleben einer römischen Schrift, 1988, 51 S.
- 15 *Tilemann Grimm*: Blickpunkte auf Südostasien. Historische und kulturelle Fragen zur Politik, 1988, 37 S.
- 16 *Ernst Schulin*: Geschichtswissenschaft in unserem Jahrhundert. Probleme und Umriss einer Geschichte der Historie, 1988, 34 S. vergriffen
- 17 *Hartmut Boockmann*: Geschäfte und Geschäftigkeit auf dem Reichstag im späten Mittelalter, 1988, 33 S. vergriffen
- 18 *Wilfried Barner*: Literaturwissenschaft – eine Geschichtswissenschaft? 1990, 42 S. vergriffen

### Schriften des Historischen Kollegs: Vorträge

- 19 *John C. G. Röhl*: Kaiser Wilhelm II. Eine Studie über Cäsarenwahnsinn, 1989, 36 S. vergriffen
- 20 *Klaus Schreiner*: Mönchsein in der Adelsgesellschaft des hohen und späten Mittelalters. Klösterliche Gemeinschaftsbildung zwischen spiritueller Selbstbehauptung und sozialer Anpassung, 1989, 68 S. vergriffen
- 21 *Roger Dufraisse*: Die Deutschen und Napoleon im 20. Jahrhundert, 1991, 43 S.
- 22 *Gerhard A. Ritter*: Die Sozialdemokratie im Deutschen Kaiserreich in sozialgeschichtlicher Perspektive, 1989, 72 S. vergriffen
- 23 *Jürgen Miethke*: Die mittelalterlichen Universitäten und das gesprochene Wort, 1990, 48 S. vergriffen
- 24 *Dieter Simon*: Lob des Eunuchen, 1994, 27 S.
- 25 *Thomas Vogtherr*: Der König und der Heilige. Heinrich IV., der heilige Remaklus und die Mönche des Doppelklosters Stablo-Malmedy, 1990, 29 S. vergriffen
- 26 *Johannes Schilling*: Gewesene Mönche. Lebensgeschichten in der Reformation, 1990, 36 S. vergriffen
- 27 *Kurt Raßflaub*: Politisches Denken und Krise der Polis. Athen im Verfassungskonflikt des späten 5. Jahrhunderts v. Chr., 1992, 63 S.
- 28 *Volker Press*: Altes Reich und Deutscher Bund. Kontinuität in der Diskontinuität, 1995, 31 S.
- 29 *Shulamit Volkov*: Die Erfindung einer Tradition. Zur Entstehung des modernen Judentums in Deutschland, 1992, 30 S.
- 30 *Franz Bauer*: Gehalt und Gestalt in der Monumentalsymbolik. Zur Ikonologie des Nationalstaats in Deutschland und Italien 1860–1914, 1992, 39 S.
- 31 *Heinrich A. Winkler*: Mußte Weimar scheitern? Das Ende der ersten Republik und die Kontinuität der deutschen Geschichte, 1991, 32 S. vergriffen
- 32 *Johannes Fried*: Kunst und Kommerz. Über das Zusammenwirken von Wissenschaft und Wirtschaft im Mittelalter vornehmlich am Beispiel der Kaufleute und Handelsmessen, 1992, 40 S.
- 33 *Paolo Prodi*: Der Eid in der europäischen Verfassungsgeschichte, 1992, 35 S.
- 34 *Jean-Marie Moeglin*: Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung. Zum Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittelalter, 1993, 47 S.
- 35 *Bernhard Kölver*: Ritual und historischer Raum. Zum indischen Geschichtsverständnis, 1993, 65 S.
- 36 *Elisabeth Fehrenbach*: Adel und Bürgertum im deutschen Vormärz. 1994, 31 S.

### Schriften des Historischen Kollegs: Vorträge

- 37 *Ludwig Schmugge*: Schleichwege zu Pfründe und Altar. Päpstliche Dispense vom Geburtsmakel 1449–1533, 1994, 35 S.
- 38 *Hans-Werner Hahn*: Zwischen Fortschritt und Krisen. Die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts als Durchbruchphase der deutschen Industrialisierung, 1995, 47 S.
- 39 *Robert E. Lerner*: Himmelsvision oder Sinnendelirium? Franziskaner und Professoren als Traumdeuter im Paris des 13. Jahrhunderts, 1995, 35 S.
- 40 *Andreas Schulz*: Weltbürger und Geldaristokraten. Hanseatisches Bürgertum im 19. Jahrhundert, 1995, 38 S.
- 41 *Wolfgang J. Mommsen*: Die Herausforderung der bürgerlichen Kultur durch die künstlerische Avantgarde. Zum Verhältnis von Kultur und Politik im Wilhelminischen Deutschland, 1994, 30 S.
- 42 *Klaus Hildebrand*: Reich – Großmacht – Nation. Betrachtungen zur Geschichte der deutschen Außenpolitik 1871–1945, 1995, 25 S.
- 43 *Hans Eberhard Mayer*: Herrschaft und Verwaltung im Kreuzfahrerreich Jerusalem, 1996, 38 S.
- 44 *Peter Blickle*: Reformation und kommunaler Geist. Die Antwort der Theologen auf den Wandel der Verfassung im Spätmittelalter, 1996, 42 S.
- 45 *Peter Krüger*: Wege und Widersprüche der europäischen Integration im 20. Jahrhundert, 1995, 39 S.
- 46 *Werner Greiling*: „Intelligenzblätter“ und gesellschaftlicher Wandel in Thüringen. Anzeigenwesen, Nachrichtenvermittlung, Raisonement und Sozialdisziplinierung, 1995, 38 S.

## Schriften des Historischen Kollegs: Dokumentationen

- 1 Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft:  
Erste Verleihung des Preises des Historischen Kollegs. Aufgaben, Stipendiaten,  
Schriften des Historischen Kollegs, 1984, VI, 70 S., mit Abbildungen *vergriffen*
- 2 Theodor-Schieder-Gedächtnisvorlesung: Horst Fuhrmann, Das Interesse am  
Mittelalter in heutiger Zeit. Beobachtungen und Vermutungen – Lothar Gall,  
Theodor Schieder 1908 bis 1984, 1987, 65 S. *vergriffen*
- 3 Leopold von Ranke: Vorträge anlässlich seines 100. Todestages. Gedenkfeier der  
Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und  
der Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft  
am 12. Mai 1986, 1987, 44 S. *vergriffen*
- 4 Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft:  
Zweite Verleihung des Preises des Historischen Kollegs. Aufgaben, Stipendiaten,  
Schriften des Historischen Kollegs, 1987, 98 S., mit Abbildungen
- 5 Theodor-Schieder-Gedächtnisvorlesung: Thomas Nipperdey, Religion und Gesell-  
schaft: Deutschland um 1900, 1988, 29 S. *vergriffen*
- 6 Theodor-Schieder-Gedächtnisvorlesung: Christian Meier, Die Rolle des Krieges  
im klassischen Athen, 1991, 55 S. *vergriffen*
- 7 Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft:  
Dritte Verleihung des Preises des Historischen Kollegs. Aufgaben, Stipendiaten,  
Schriften des Historischen Kollegs, 1991, 122 S., mit Abbildungen *vergriffen*
- 8 Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft:  
Historisches Kolleg 1980–1990. Vorträge anlässlich des zehnjährigen Bestehens  
und zum Gedenken an Alfred Herrhausen, 1991, 63 S.
- 9 Theodor-Schieder-Gedächtnisvorlesung: Karl Leyser, Am Vorabend der ersten  
europäischen Revolution. Das 11. Jahrhundert als Umbruchszeit, 1994, 32 S.
- 10 Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft:  
Vierte Verleihung des Preises des Historischen Kollegs. Aufgaben, Stipendiaten,  
Schriften des Historischen Kollegs, 1993, 98 S., mit Abbildungen
- 11 Theodor-Schieder-Gedächtnisvorlesung: Rudolf Smend, Mose als geschichtliche  
Gestalt, 1995, 23 S.
- 12 Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft:  
Über die Offenheit der Geschichte. Kolloquium der Mitglieder des Historischen  
Kollegs, 20. und 21. November 1992, 1996, 84 S.

Vorträge und Dokumentationen sind nicht im Buchhandel erhältlich;  
sie können, soweit lieferbar, über die Geschäftsstelle des Historischen Kollegs  
(Kaulbachstraße 15, 80539 München) bezogen werden.

## Schriften des Historischen Kollegs: Jahrbuch

Jahrbuch des Historischen Kollegs 1995:

*Arnold Esch*

Rom in der Renaissance. Seine Quellenlage als methodisches Problem

*Manlio Bellomo*

Geschichte eines Mannes: Bartolus von Sassoferrato und die moderne europäische Jurisprudenz

*František Šmahel*

Das verlorene Ideal der Stadt in der böhmischen Reformation

*Alfred Haverkamp*

„... an die große Glocke hängen“. Über Öffentlichkeit im Mittelalter

*Hans-Christof Kraus*

Montesquieu, Blackstone, De Lolme und die englische Verfassung des 18. Jahrhunderts

1996, VIII, 180 S. ISBN 3-486-56176-6

Jahrbuch des Historischen Kollegs 1996:

*Johannes Fried*

Wissenschaft und Phantasie. Das Beispiel der Geschichte

*Manfred Hildermeier*

Revolution und Kultur: Der „Neue Mensch“ in der frühen Sowjetunion

*Knut Schulz*

Handwerk im spätmittelalterlichen Europa. Zur Wanderung und Ausbildung von Lehrlingen in der Fremde

*Werner Eck*

Mord im Kaiserhaus? Ein politischer Prozeß im Rom des Jahres 20 n. Chr.

*Wolfram Pyta*

Konzert der Mächte und kollektives Sicherheitssystem: Neue Wege zwischenstaatlicher Friedenswahrung in Europa nach dem Wiener Kongreß 1815

1997, VIII, 202 S. ISBN 3-486-56300-9



## **Schriften des Historischen Kollegs: Jahrbuch**

Jahrbuch des Historischen Kollegs 1997:

*Eberhard Weis*

Hardenberg und Montgelas. Versuch eines Vergleichs ihrer Persönlichkeiten und ihrer Politik

*Dietmar Willoweit*

Vom alten guten Recht. Normensuche zwischen Erfahrungswissen und Ursprungslegenden

*Aharon Oppenheimer*

Messianismus in römischer Zeit. Zur Pluralität eines Begriffes bei Juden und Christen

*Stephen A. Schuker*

Bayern und der rheinische Separatismus 1923–1924

*Gerhard Schuck*

Zwischen Ständeordnung und Arbeitsgesellschaft. Der Arbeitsbegriff in der frühneuzeitlichen Policey am Beispiel Bayerns

1998, VIII, 167 S. ISBN 3-486-56375-0

Jahrbuch des Historischen Kollegs 1998:

*Peter Pulzer*

Der deutsche Michel in John Bulls Spiegel: Das britische Deutschlandbild im 19. Jahrhundert

*Gerhard Besier*

„The friends ... in America need to know the truth ...“

Die deutschen Kirchen im Urteil der Vereinigten Staaten (1933–1941)

*David Cohen*

Die Schwestern der Medea. Frauen, Öffentlichkeit und soziale Kontrolle im klassischen Athen

*Wolfgang Reinhard*

Staat machen: Verfassungsgeschichte als Kulturgeschichte

*Lutz Klinkhammer*

Die Zivilisierung der Affekte. Kriminalitätsbekämpfung im Rheinland und in Piemont unter französischer Herrschaft 1798–1814

1999, 193 S., ISBN 3-486-56420-X

## **Schriften des Historischen Kollegs: Jahrbuch**

Jahrbuch des Historischen Kollegs 1999:

*Jan Assmann*

Ägypten in der Gedächtnisgeschichte des Abendlandes

*Thomas A. Brady*

Ranke, Rom und die Reformation: Leopold von Rankes Entdeckung des Katholizismus

*Harold James*

Das Ende der Globalisierung: Lehren aus der Weltwirtschaftskrise

*Christof Dipper*

Helden überkreuz oder das Kreuz mit den Helden. Wie Deutsche und Italiener die Heroen der nationalen Einigung (der anderen) wahrnahmen.

*Felicitas Schmieder*

„... von etlichen geistlichen leyen“. Definitionen der Bürgerschaft im spätmittelalterlichen Frankfurt

2000, VI, 199 S., 7 Abb., ISBN 3-486-56492-7

Jahrbuch des Historischen Kollegs 2000:

*Winfried Schulze*

Die Wahrnehmung von Zeit und Jahrhundertwenden

*Frank Kolb*

Von der Burg zur Polis

Akkulturation in einer kleinasiatischen „Provinz“

*Hans Günter Hockerts*

Nach der Verfolgung. Wiedergutmachung in Deutschland: Eine historische Bilanz 1945–2000

*Frank-Rutger Hausmann*

„Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die ‚Deutschen Wissenschaftlichen Institute‘ (DWI) im Zweiten Weltkrieg (1940–1945)

*Ulrike Freitag*

Scheich oder Sultan – Stamm oder Staat? Staatsbildung im Hadramaut (Jemen) im 19. und 20. Jahrhundert

2001, 250 S., 16 Abb., ISBN 3-486-56557-5

## **Schriften des Historischen Kollegs: Jahrbuch**

Jahrbuch des Historischen Kollegs 2001:

*Michael Stolleis*

Das Auge des Gesetzes. Materialien zu einer neuzeitlichen Metapher

*Wolfgang Hardtwig*

Die Krise des Geschichtsbewußtseins in Kaiserreich und Weimarer Republik und der Aufstieg des Nationalsozialismus

*Diethelm Klippel*

Kant im Kontext. Der naturrechtliche Diskurs um 1800

*Jürgen Reulecke*

Neuer Mensch und neue Männlichkeit. Die „junge Generation“ im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

*Peter Burschel*

Paradiese der Gewalt. Martyrium, Imagination und die Metamorphosen des nachtridentinischen Heiligenhimmels

2002, VI. 219 S. ISBN 3-486-56641-5

Jahrbuch des Historischen Kollegs 2002:

*Wolfgang Reinhard*

Geschichte als Delegitimation

*Jürgen Trabant*

Sprache der Geschichte

*Marie-Luise Recker*

„Es braucht nicht niederreißende Polemik, sondern aufbauende Tat“.  
Zur Parlamentskultur der Bundesrepublik Deutschland

*Helmut Altrichter*

War der Zerfall der Sowjetunion vorauszusehen?

*Andreas Rödder*

„Durchbruch in Kaukasus“? Die deutsche Wiedervereinigung und die Zeitgeschichtsschreibung

2003, VI. 179 S., 2 Abb. ISBN 3-486-56736-5

## **Schriften des Historischen Kollegs: Jahrbuch**

Jahrbuch des Historischen Kollegs 2003:

*Jochen Martin*

Rom und die Heilsgeschichte. Beobachtungen zum Triumphbogenmosaik von S. Maria Maggiore in Rom

*Jan-Dirk Müller*

Imaginäre Ordnungen und literarische Imaginationen um 1200

*Peter Schäfer*

Ex oriente lux? Heinrich Graetz und Gershom Scholem über den Ursprung der Kabbala

*Anselm Doering-Manteuffel*

Mensch, Maschine, Zeit. Fortschrittsbewußtsein und Kulturkritik im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

*Bernhard Löffler*

Öffentliches Wirken und öffentliche Wirkung Ludwig Erhards

2004, VI, 205 S. ISBN 3-486-56843-4

Oldenbourg